JÖB

Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik

Internet-Homepage

www.oeaw.ac.at/byzanz/joeb
www.byzneo.univie.ac.at/



# JÖB

Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik

Band 63 / 2013



Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften

ÖAW

Wien 2013

*Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik*
Herausgegeben vom Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien

*Fortsetzung des Jahrbuches der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft*

Gedruckt mit Unterstützung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien




**Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät**

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.



AU ISSN 0378-8660
ISBN 978-3-7001-7582-7



Satz: Maria Scherrer, Schreibbüro, Wien
Druck und Bindung: Prime Rate kft., Budapest

http://hw.oeaw.ac.at/joeb
http://verlag.oeaw.ac.at

## INHALTSVERZEICHNIS

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 1–31


DESPOINA ARIANTZI

# Terminologische und sozialhistorische Untersuchungen zur Adoleszenz in Byzanz (6.–11. Jahrhundert)

*Teil I. Theorien, Konzepte, narrative Quellen**

Abstract: Various genres of Byzantine literature frequently refer to young people, youth, and social attitudes related to this topic. What are the characteristics of the Byzantine concepts of adolescence? What about the origins? Are we dealing with reflections of social reality or with patterns of thought and conventions in literary traditions? Theoretical models of modern psychological and sociological studies on adolescence may help us to get a better understanding of medieval perceptions, in which Byzantine terminology of adolescence is embedded. The first part of this article examines aspects of the physical and psychosexual development of young people, while the second one is devoted to their intellectual and cognitive development.

„In der Mitte der dritten Altersstufe, was als 18. Lebensjahr gezählt wird, bildete sich auch die natürliche Körpergestalt aus; denn er wurde von der Bekränzung des Bartflaumes bis zum Schnurrbart anders[1]". Diese Passage aus der Vita des Theophanes macht deutlich, dass in der byzantinischen Literatur das Jugendalter thematisiert wurde, damit auch eine Reihe von konkreten Vorstellungen verbunden war. Auf welcher Begrifflichkeit bauten diese auf? Welches sind die vorherrschenden Charakteristika des byzantinischen Adoleszenzbegriffes und der damit verbundenen Vorstellungswelt? Haben wir es mit dem Reflex sozialer Wirklichkeit oder mit mehr oder weniger unreflektiert übernommenen Konventionen bestimmter Textgattungen zu tun? Erste Antworten auf diese Fragen will hiesiger Beitrag geben. Ein Überblick zu Fragestellungen der modernen Adoleszenzforschung in Psychologie und Sozialwissenschaften soll zunächst helfen, die Möglichkeiten derartigen Herangehens auf historischer Ebene des byzantinischen Mittelalters auszuloten. Es folgt der Versuch einer Typologie des byzantinischen Begriffssystems, wie es uns in den Quellen gegenübertritt. Schließlich soll nach dem Kontext gefragt werden, in den die byzantinische Terminologie eingebettet ist, dies ein erster Versuch, die byzantinische Vorstellungswelt zur Adoleszenz zu interpretieren.

Das Thema „Jugend" wurde schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Studiengebiet entdeckt, allerdings nur geringfügig erforscht. Anhand von Tagebucheinträgen wurde das Verhalten von Jugendlichen analysiert, woraus sich Typisierungen ergaben. Zwischen den zwanziger und sechziger Jahren entstanden Arbeiten, welche eine Verbindung zu Fragen der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik aufweisen und an Erzieher gerichtet waren. Seit den siebziger Jahren erlebte die Forschung – vor allem in den USA – eine Weiterentwicklung im Zuge der Fortschritte der Biologie, Soziologie, Anthropologie und Medizin. Daraus ergibt sich, dass Adoleszenz nicht nur eine soziohistorische Konstruktion ist, sondern ebenso ein Phänomen multidisziplinären Interesses. Insofern

* Vorliegender Beitrag entstand im Rahmen des vom „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)" finanzierten Projektes „Entlassung aus elterlicher Obhut: Modelle der Adoleszenz in Byzanz vom 6. bis zum 11. Jahrhundert" (Projekt-Nr. P22773, geleitet von J. Koder). Zu danken habe ich zwei anonymen Gutachtern für kritisch-konstruktive Bemerkungen; weiters danke ich Johannes Koder, Anneliese Paul, Arslan Coşkun und Ewald Kislinger.

[1] Vita des Theophanes des Bekenners (*BHG* 1787z), cap. 8 (ed. V. V. LATYŠEV, Mefodija patriarcha Konstantinopol'skogo Žitie prep. Feofana Ispovednika. St. Petersburg 1918, 6): Μέσῳ δὲ τῆς τρίτης ἡλικιώσεως χρόνῳ, ὅπερ δὴ ἀριθμεῖται ἔτος ὀκτωκαιδέκατον, διεπλάττετο καὶ σχῆμα τῆς φύσεως … γέγονε γὰρ τῇ τοῦ ἰούλου πρὸς τὴν ὑπήνην ἐνστεφανώσει ἄλλο τι. Zu Theophanes *PmbZ* I/4, Nr. 8107.

liegt eine Vielzahl von Bedeutungsfacetten vor, die den Begriff Adoleszenz spezifizieren bzw. den jeweiligen Analysegegenstand abgrenzen[2].

Adoleszenz ist eine Phase innerhalb des Lebenszyklus, die durch das Zusammenspiel biologischer, intellektueller und sozialer Veränderungen zur Quelle vielfältiger Erfahrungen wird[3]. Sie ist die entscheidende Phase des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsensein, in der sich die materielle, emotionale und geistige Loslösung von den Eltern und die schrittweise Verselbständigung des Individuums vollzieht.

Anders als für die Antike[4] und für das westliche Mittelalter[5] gibt es für Byzanz bislang keine systematische Untersuchung zur Adoleszenz. Unsere diesbezüglichen Kenntnisse basieren fast ausschließlich auf Forschungen, die der Kindheit als allgemeinem Phänomen gewidmet sind[6]. Auch letztere befanden sich in Bezug auf Byzanz bis vor kurzem noch in den Anfängen und erbrachten erst in den letzten Jahren genauere, freilich auf Spezialbereiche beschränkte Ergebnisse. Ausgewählte Teilaspekte behandeln Évelyne Patlagean[7], Antonia Kiousopoulou[8] und Cecily Hennessy[9].

## 1. PSYCHOLOGISCHE UND SOZIOLOGISCHE THEORIEN UND KONZEPTE DER ADOLESZENZ

Seit Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Lebensphase Adoleszenz in der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich bis heute eine Vielzahl von Theorien und Konzepten dazu seitens verschiedener Forschungsdisziplinen entwickelt, deren Darstellung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Aus diesem Grund wird der Fokus auf zwei Zugänge, die von Psychologie und Soziologie, eingeschränkt, welche für die vorliegende Untersuchung besonders hilfreich sind. Im Bereich der ersteren ist es vor allem die Entwicklungspsychologie, die sich mit dem Jugendalter befasst. Ihre Theorien behandeln die verschiedenen Stufen menschlicher Entwicklung und die ihnen entsprechen-

---

2 Oerter – Dreher, Jugendalter 272.

3 Der Begriff „Adoleszenz" leitet sich aus dem lateinischen Verb *adolescere* ab und bedeutet soviel wie „Zeit des Heranwachsens" oder „Zeit des Aufwachsens". Vgl. R. Oerter – E. Dreher, Jugendalter, in: Entwicklungspsychologie, hrsg. von R. Oerter – L. Montada. Basel 62008, 271–409 (Kapitel 8), hier 272. In der internationalen Jugendforschung ist der Terminus „Adoleszenz" vornehmlich im Kontext entwicklungsbezogener Veränderungen im Jugendalter gebräuchlich. Vgl. K. Hurrelmann, Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. München 92007; A. Flammer – F. Alsaker, Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter. Bern–Göttingen–Toronto–Seattle 2002; G. Mietzel, Wege in die Entwicklungspsychologie: Kindheit und Jugend. Weinheim 42002.

4 E. Eyben, Restless Youth in Ancient Rome. London–New York 1993; M. Kleijwegt, Ancient Youth. The Ambiguity of Youth and the Absence of Adolescence in Greco-Roman Society (*Dutch Monographs on Ancient History and Archaeology* 7). Amsterdam 1991.

5 D. A. Bidon – D. Lett, Children in the Middle Ages. Notre Dame, Indiana 1999; E. James, Childhood and Youth in the Early Middle Ages, in: Youth in the Middle Ages, ed. P. J. P. Goldberg – F. Riddy. Woodbridge (u. a.) 2004, 11–24. G. Duby, Dans la France du Nord-Ouest au XIIe siècles: les «jeunes» dans la société aristocratique. *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 19/5 (1964) 835–846.

6 C. Hennessy, Image of Children in Byzantium. Farnham–Burlington 2008. Ein wichtiger Schritt in der Erforschung der byzantinischen Kindheit und Jugend war das 2006 in Dumbarton Oaks abgehaltene Symposium mit dem Thema „Children and Childhood in Byzantium", dessen Ergebnisse in neun Beiträgen in dem Band: Becoming Byzantine. Children and Childhood in Byzantium, ed. A. Papaconstantinou – A.-M. Talbot (*Dumbarton Oaks Byzantine Symposia and Colloquia*). Washington, D.C. 2009 publiziert wurden. D. Ariantzi, Kindheit in Byzanz. Emotionale, geistige und materielle Entwicklung im familiären Umfeld vom 6. bis zum 11. Jahrhundert (*Millennium Studien* 36). Berlin–Boston 2012.

7 É. Patlagean, L'entrée dans l'âge adult à Byzance aux XIIIe–XIVe siècles, in: Historicité de l'enfance et de la jeunesse: Actes du colloque international, Athèn 1–5 Octobre 1984. Athen 1986, 261–270.

8 A. Kiousopoulou, Νέοι και γέροι στην κοινωνία της Ηπείρου κατά την ύστερη εποχή, in: Praktika diethnous Symposiou gia to Despotato tes Epeirou (27–31 Maiou 1990). Arta 1992, 335–343.

9 C. Hennessy, Young People in Byzantium, in: Companion to Byzantium, ed. L. James. Chichester 2010, 81–92.

den Entwicklungsaufgaben[10]. Mit diesem Terminus[11] werden die körperlichen, psychischen, sozialen und ökologischen Lernanforderungen bezeichnet, die Jugendliche zu verarbeiten haben, wenn sie eine zufriedenstellende und konstruktive Bewältigung des Lebens leisten und sich auf das Erwachsenenleben vorbereiten[12]. Zentraler Begriff der Entwicklungstheorien ist das Konzept der Identität[13].

Die soziologischen Theorien der Adoleszenz gehen von sozialstrukturellen Prägungen der Entwicklung der Jugendlichen als Bevölkerungsgruppe aus. Ihre Argumentation knüpft an die psychologische an und nimmt das Konzept der Entwicklungsaufgaben auf[14]. Im Vordergrund der soziologischen Betrachtung steht die Frage, in welchem Grad und in welchen Bereichen der Prozess der Übernahme von verantwortlichen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen erfolgt. Das Jugendalter wird als eine Lebensphase definiert, in deren Verlauf schrittweise der Übergang von der unselbständigen Kindheit zur selbständigen Erwachsenenrolle vollzogen wird[15]. Im Unterschied zur psychologischen ging es der soziologischen Jugendforschung darum, „Jugend" nicht als biologisch und psychisch reifebedingte Entwicklung zu verstehen, sondern die gesellschaftlichen und ökonomischen Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung aufzuzeigen[16].

Die hier ausgewählten Ansätze lassen zum einen das Theoriespektrum erkennen, zum anderen verdeutlichen sie den historischen Wandel von Perspektiven. Granville Stanley Hall formulierte unter dem Einfluß von Darwin und Haeckel die erste Entwicklungstheorie der Adoleszenz, die sogenannte psychogenetische Rekapitulationstheorie. Hall geht davon aus, dass Entwicklungsleistungen einem vorgefertigten, vererbten Plan folgen, wobei sich seine Entwicklungstheorie primär auf Wachstum und Reife konzentriert, d. h. es werden für die Veränderungen in der Adoleszenz vor allem biologische, insbesondere genetische Faktoren verantwortlich gemacht[17]. Die schärfste Kontrastierung

---

[10] Flammer – Alsaker, Entwicklungspsychologie der Adoleszenz 59: Es gibt Entwicklungsaufgaben, die für alle Menschen einer bestimmten Kultur auf einem bestimmten Entwicklungsniveau gelten, die normativ heißen, während andere Entwicklungsaufgaben sich nur wenigen oder dann zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten stellen und non-normativ genannt werden.

[11] Flammer – Alsaker, Entwicklungspsychologie der Adoleszenz 56. Der Terminus „Entwicklungsaufgabe" (englisch: development task) ist durch den amerikanischen Pädagogen Robert Havighurst (Development Tasks and Education. New York 1948 [Nachdruck 1959]) etabliert worden. Er legte dar, dass „Entwicklungsaufgabe" eine Aufgabe ist, die zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während ein Misslingen Unglücklich-Sein, Missbilligung durch die Gesellschaft und Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben nach sich zieht. Die Entwicklungsaufgaben einer bestimmten Gruppe haben ihren Ursprung in drei Quellen: 1. der körperlichen Entwicklung, 2. dem kulturellen Druck (den Erwartungen der Gesellschaft), 3. den individuellen Wünschen und Werten.

[12] R. Göppel, Das Jugendalter: Entwicklungsaufgaben, Entwicklungskrisen, Bewältigungsformen. Stuttgart 2005, 84. Vgl. Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 19, 60. Für die Adoleszenz lassen sich Entwicklungsaufgaben in vier großen Bereichen benennen: Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz; Entwicklung des inneren Bildes von der Geschlechtszugehörigkeit; Entwicklung selbständiger Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes und Entwicklung eines Werte- und Normsystems und eines ethnischen und politischen Bewusstseins.

[13] Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 61. Die Identität bezieht sich einerseits auf die Kontinuität und Konsistenz des Selbsterlebens im Verlauf wechselnder lebensgeschichtlicher und biographischer Umstände („persönliche Identität") und andererseits auf die Auseinandersetzung mit den Anforderungen verschiedener gesellschaftlicher Einrichtungen und Handlungen („soziale Identität").

[14] Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 32–33. In soziologischer Sicht sind folgende Entwicklungsaufgaben zu bewältigen: 1. Selbständige Bestimmung der eigenen Leistungsfähigkeit und Verantwortung, 2. Familienablösung und Gleichaltrigenkontakte, 3. Konsum und Warenmarkt, 4. Ethnische und politische Orientierung.

[15] Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 31.

[16] Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 50. Vgl. Flammer – Alsaker, Entwicklungspsychologie der Adoleszenz 40–41. Das erste Konzept hierfür kam aus den USA. Die Jugendtheorie von S. N. Eisenstand, From Generation to Generation: Age Groups and Social Structure. London 1956 (deutsche Übersetzung unter dem Titel: S. N. Eisenstadt, Von Generation zu Generation. Altersgruppen und Sozialstruktur. München 1966) steht in der Tradition des sogenannten Struktur-Funktionalismus, welcher auf den amerikanischen Soziologen Talcott Parsons zurückgeht.

[17] Oerter – Dreher, Jugendalter 275. Granville Stanley Hall (1846–1924) hat im Jahr 1904 die erste wissenschaftlich-psychologische Monographie (Youth. Its Education and Regimen. New York 1906) verfasst, die in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Sturm und Drang" bekannt ist.

zur biogenetischen Adoleszenztheorie liefert die Kulturanthropologie. Unter der Perspektive des soziokulturellen Relativismus legt Margaret Mead eine jugendtheoretische Konzeption vor, bei der sie drei verschiedene Kulturkategorien beschreibt, mit denen sie die unterschiedlichen kulturellen Bedingungen für die Identitätsfindung von Jugendlichen veranschaulicht[18]. Mead definiert Identität als die Bindung eines Menschen an Sinnkonzepte und kulturelle Werte sowie als Orientierung an der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft innerhalb der Gesellschaft. Die Forscherin stellt fest, dass der Übergang von der Kindheit in das Erwachsenenalter in den von ihr untersuchten asiatisch – ozeanischen Kulturen deutlich rascher erfolge als im Westen, d. h. es entstehe keine Periode von andauernden Krisen und konflikthaften Auseinandersetzungen. Dieser rasche Übergang in den Status Erwachsener vollziehe sich nach Mead aufgrund der praktizierten Initiationsriten, die den Jugendlichen den Eintritt in den neuen Lebensabschnitt erleichtern[19]. Meads Theorie hat freilich bald Anlass zur Kritik gegeben und ist in mancher Hinsicht überholt[20].

Zu den wichtigen Theorien der Adoleszenz zählt die psychosoziale Entwicklungstheorie von Erik H. Erikson. Sie ist eine Erweiterung und Modifikation der Freud'schen Theorie und verbindet die Idee der Entwicklung im Lebenszyklus mit jener Thematik, die im Jugendalter zum Fokus der Persönlichkeitsentwicklung wird, dem Aufbau der Ich-Identität[21]. Die Identität durchläuft demgemäß mehrere Krisenphasen, die einen gegensätzlichen Ausgang haben können. Die jeweils positive Bewältigung der Krise ermöglicht die Auseinandersetzung mit der nächsten Aufgabe. Eine Bewältigung der einzelnen Entwicklungsaufgaben ist die Voraussetzung für die Stabilisierung und Sicherung der Identität. Nach Erikson ist in der Adoleszenz die kognitive Entwicklung zum ersten Mal weit vorangeschritten, so dass sich Jugendliche gefühlsmäßig und intellektuell als selbständig verstehen und wahrnehmen können[22].

Zeitweise glaubten moderne Sozialhistoriker, dass es bis zum Ende des Mittelalters kein eigentliches Konzept von Kindheit und Adoleszenz gab, sondern dass Kinder und Jugendliche einfach als noch nicht fertige Erwachsene angesehen wurden[23]. Das trifft wahrscheinlich nicht zu, weil eine Reihe von Untersuchungen unter anderem bestätigt hat, dass sich die Eltern-Kind Beziehung im Laufe der Geschichte verbesserte[24] und Kinder und Jugendliche zu allen Zeiten als solche erkannt und mehr oder weniger geliebt, gepflegt und gefördert wurden[25]. Sozialhistorische Analysen zeigen, dass noch um 1900 „Jugend" als eine eigene Phase im menschlichen Lebenslauf nicht wahrgenommen wurde und sich erst danach allmählich herauskristallisierte. Zwischen 1900 und 1950 hat man die bis dahin als

---

18 M. Mead, Der Konflikt der Generationen. Jugend ohne Vorbild. Olten–Freiburg 1971 (Originaltitel: Coming of Age in Samoa. A Psychological Study of Primitive Youth for Western Civilisation. New York 71957). Die Ergebnisse ihrer Forschungen in Feldstudien auf Samoa, Bali und Neuguinea Riten und Gebräuche im Kontext des Erwachsenwerdens betreffend zeigen, dass in den untersuchten Gesellschaften der Eintritt in die Adoleszenz als freudvolles Ereignis gefeiert wird. Negative Charakteristika bleiben aus. Mead beschreibt drei verschiedene Kulturkategorien: präfigurative, konfigurative und postfigurative Kultur.

19 Mead, Der Konflikt der Generationen 27–60. In statischen Kulturen, in denen sich Veränderungen nur langsam vollziehen, generieren Jugendliche ihre Identität aus der Zugehörigkeit zu den Sitten und Handlungsformen ihres Volkes.

20 D. Freeman, Margaret Mead and Samoa. The Making and the Unmaking of an Anthropological Myth. Cambridge, Mass. 1983 mit weiterer Literatur. Vgl. P. Shankman, The Trashing of Margaret Mead. Anatomy of an Anthropological Controversy. Madison 2009.

21 E. Erikson, Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Stuttgart 1988.

22 Erikson, Jugend und Krise 91–96, 131–138. Vgl. Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 61.

23 Ph. Ariès, Geschichte der Kindheit. München 152003 (Originaltitel: L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime. Paris 1960). Vgl. Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 20: Forschungen zeigen, dass es in der vorindustriellen Gesellschaft keine gesellschaftliche Abgrenzung der Lebensphase „Kind" von der des Erwachsenen gab. Der entscheidende Schritt zur Abgrenzung zwischen Kind und Erwachsenem wird etwa 1850 mit der Industrialisierung und den damit verbundenen außerhäuslichen Produktionsformen und dem außerfamiliären Arbeitsplatz vollzogen.

24 L. De Mause, The Evolution of Childhood. *The Journal of Psychohistory* 1/4 (1974) 503–575.

25 L. Pollock, Forgotten Children. Parent-Child Relations from 1500–1900. Cambridge 1983.

einzige dem Erwachsenenalter vorgelagerte Lebensphase „Kindheit“ in eine frühe und in eine späte Phase aufgegliedert, wobei die spätere Phase den Namen „Jugend“ erhielt. Es handelte sich zunächst noch um eine sehr kurze Phase im Lebenslauf, die zwischen dem Eintreten der Geschlechtsreife und dem damals für die meisten jungen Menschen nur wenige Jahre später erfolgenden Eintritt in den Beruf und der Gründung einer eigenen Familie lag, somit eine durchschnittliche Spanne von etwa fünf Jahren umfasste. In schnellen Schritten hat sich hieraus bis heute ein mindestens auf zehn, immer häufiger 15 oder sogar 20 Jahre festgelegter Lebensabschnitt entwickelt, der nicht mehr als Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen, sondern als eigenständige Lebensphase gilt[26].

## 2. METHODIK

Die Idee, dass Adoleszenz eine qualitativ eigengesetzliche und von der Kindheit und dem Erwachsenenalter abgegrenzte Entwicklungsphase darstellt, reicht weit in die Antike zurück. Zwar hat es Jugend als eine Phase der biologischen und psychologischen Entwicklung zwischen Kind und Erwachsenen immer gegeben, wie aber die verschiedenen Persönlichkeitsveränderungen bewertet und eingeschätzt werden und welche Möglichkeiten und Grenzen sie für das eigene Verhalten markieren, das unterliegt jeweils kulturellen[27], sozialen und ökonomischen Bedingungen[28].

In der römisch-byzantinischen Rechtstradition wurde der Beginn der Volljährigkeit im Allgemeinen für Männer zwischen dem 20. und dem 25. Lebensjahr bzw. für Frauen zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr festgesetzt[29]. Die der Volljährigkeit vorangehende Adoleszenz umfasste nach byzantinischem Verständnis die Zeit nach dem Ende der Kindheit, d. h. dem 12. bzw. 14. Lebensjahr unterschiedlich für Mädchen und Knaben. Wie schon von den Byzantinern erkannt, so interpretiert auch die heutige Psychologie und die den Lebensaltern gewidmete sozialanthropologische Forschung diese Phase als maßgeblich für die innere Reifung und Persönlichkeitsbildung. In der jüngeren Forschung wird sie zunehmend auch als historisches Phänomen erfasst und beschrieben.

Ausgangspunkt einer systematischen Studie zum Erwachsenwerden im byzantinischen Kulturraum ist die in den Quellentexten verwendete Terminologie zur Bezeichnung der Adoleszenz und der Adoleszenten in ihrer Abgrenzung sowohl zum Kind als auch zum Erwachsenen. Diese Untersuchung soll auf der Basis umfangreichen Materials aus drei verschiedenen Quellengruppen erfolgen: hagiographischen bzw. historiographischen, rechtlichen (sowohl weltlichen als auch kirchlichen) und schließlich medizinischen. Die Bandbreite der in Betracht gezogenen Texte ermöglicht die Rekonstruktion eines differenzierten Bildes und führt durch den Vergleich der verfügbaren Informationen zu verifizierbaren Ergebnissen. Berücksichtigt wurden nur solche Texte, die von der Terminologie abgesehen noch weiterführende Informationen zur Adoleszenz beinhalten.

Heiligenviten und verwandte hagiographische Texte stellen die wichtigste Textgruppe dar, da sie für die Untersuchung des Alltagslebens einer großen Bandbreite der Bevölkerung besonders aufschlussreich sind und vielfältige Einblicke in diverse menschliche Verhaltensformen gewähren[30].

---

26 Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 20–21.

27 Es ist unter *kulturell* auch *religiös* und *ideologisch* zu verstehen.

28 Hurrelmann, sozialwissenschaftliche Jugendforschung 19.

29 Codex Iustinianus II 44 (45); Leon VI., Novelle 28 (ed. Sp. N. Troianos, Οι Νεαρές Λέοντος ΣΤ΄ του Σοφού. Προλεγόμενα, κείμενο, απόδοση στη νεοελληνική, ευρετήρια και επίμετρο. Athen 2007).

30 É. Patlagean, Ancienne hagiographie byzantine et histoire sociale. *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 1 (1968) 106–126 (= Structure sociale, famille, chrétienté à Byzance IVe–XIe siècle. London 1981, Nr. XI); Fr. Halkin, L'hagiographie byzantine au service de l'histoire, in: 13th International Congress of Byzantine Studies. Oxford 1966. Main Papers, 345–354 (Nr. XI) (= Recherches et documents d'hagiographie byzantine [*Subsidia Hagiographica* 51]. Brüssel 1971, 260–269); G. Dagron, L'ombre d'un doute: L'hagiographie en question, VIe–XIe siècle. *DOP* 46 (1992) 59–68; L. Rydén, New Forms

Unter diesem Gesichtspunkt werden diese Texte vornehmlich als kulturelle, weniger als literarische Produkte ihrer Zeit betrachtet[31]. Heiligenviten wurden meist auf der Grundlage von aus spätantiken Modellen abgeleiteten narrativen Techniken und genrespezifischen Leitlinien verfasst, um die Zuhörer bzw. Leser zu unterhalten, zu belehren und moralische, religiöse und kirchenpolitische Werte zu propagieren. Dadurch werden persönliche Haltungen der Autoren, gesellschaftliche Normen, Werte, soziale Vorbilder und Stereotype, die hauptsächlich durch die Analyse der so genannten Topoi[32] zu erkennen sind, aber auch religiöse Einstellungen und Vorstellungen von Heiligkeit greifbar[33]. Mentaliäten lassen sich dabei auf der Ebene des Erzählers, der eine Lebensordnung vertritt[34], und auf der des Heiligen als des Helden und sozialen Verhaltensvorbildes[35] erkennen. Episoden der Kindheit und Adoleszenz stehen freilich auch im Spannungsfeld der eben skizzierten Parameter und verbinden literarische Darstellungsabsichten mit Elementen der soziokulturellen Realität. Eine eindeutige Abgrenzung der beiden Bereiche ist methodisch nur schwer möglich, doch sollte dies nicht zu dem Fehlschluss verleiten, dass sich die Aussagekraft dieser Textgattung im Erfassen literarisch-motivischer Spezifika, narrativer Strukturen und gattungsspezifischer Merkmale erschöpfen muss. Durch eine breit angelegte Untersuchung von Begriffen und semantischen Feldern gelangt man zu wiederkehrenden Vorstellungsmustern und Perzeptionsformen, die sich anhand des Kontexts, in dem die Einzelbegriffe eingebettet sind, in einen konkreten mentalen Bezugsrahmen stellen lassen. Dieser wird zwar mithilfe literarischer Konventionen zum Ausdruck gebracht, hat aber darüber hinaus durchaus eine unabhängige Eigenexistenz, die wiederum in der sozialen Realität des Autors bzw. seines Gegenstandes verankert ist.

Eine differenzierende Bewertung ist bei den sogenannten „hagiographischen Topoi“ erforderlich. Es ist kaum angezeigt, alle unisono zu bewerten und ihren Inhalt als „unhistorisch“ oder „literarisch“ zu verwerfen. Dieses Verfahren würde zu einer generellen Diskreditierung der Heiligenviten als historische Quellen und zu einer übertriebenen Loslösung einer ganzen Gattung der byzantinischen Literatur aus ihrem realen sozialen und historischen Kontext führen[36]. Der aktuelle Informationswert eines „Topos“ ist jeweils aus dem Sinnzusammenhang zu erschließen, wobei versucht werden soll, seinen realen Hintergrund zu erhellen und, falls möglich, mit Hilfe anderer Quellen zu erfassen, inwieweit neben der rein literarischen Funktion ein Bezug zum historischen Substrat besteht.

Trotz aller Quellenprobleme, vor allem der unterschiedlichen Informationsdichte einzelner Jahrhunderte, wird versucht, aus dem zur Verfügung stehenden Material die kontinuierliche Entwicklung

---

of Hagiography: Heroes and Saints, in: 17th International Byzantine Congress. Major Papers. New Rochelle–New York 1986, 537–554.

[31] Die Frage, ob Heiligenviten eine literarische Gattung oder historische Biographien sind, bildete das Thema eines internationalen Colloquiums in Paris im Jahr 2002: Les vies des saints à Byzance. Genre littéraire ou biographie historique? Actes du IIe colloque international philologique «ΕΡΜΗΝΕΙΑ» Paris, 6–7–8 juin 2002 organisé par l'E.H.E.S.S et l'Université de Chypre sous la direction de Paolo Odorico et Panagiotis A. Agapitos (*Dossiers Byzantins* 4). Paris 2004.

[32] Th. Pratsch, Der hagiographische Topos. Griechische Heiligenviten in mittelbyzantinischer Zeit (*Millennium Studien* 6). Berlin–New York 2005.

[33] A. Kiousopoulou, Χρόνος και ηλικίες στη βυζαντινή κοινωνία. Η κλίμακα των ηλικιών από τα αγιολογικά κείμενα της μέσης εποχής (7ος–11ος αι.) (*Istoriko Archeio Ellenikes Neolaias* 30). Athen 1997, 16–17; A.-M. Talbot, The Death and Commemoration of Byzantine Children, in: Becoming Byzantine 283–308, hier 286 (wie Anm. 6); The Byzantine Saint. University of Birmingham. Fourteenth Spring Symposium of Byzantine Studies, ed. S. Hackel. Birmingham 1981; H. Maguire, The Icons of their Bodies: Saints and their Images in Byzantium. Princeton 1996; St. Efthymiadis, The Byzantine Hagiographer and his Audience in the Ninth and Tenth Centuries, in: Metaphrasis, Redaction and Audiences in Middle Byzantine Hagiography, ed. C. Høgel. Oslo 1996, 59–80, hier 59–80 (= Hagiography in Byzantium: Literature, Social History and Cult. Farnham–Burlington 2011, Nr. VIII); B. Chevallier-Caseau, Childhood in Byzantine Saints' Lives, in: Becoming Byzantine 127–166, hier 128–129.

[34] M. Kaplan, Hagiographie et histoire de la société, in: Les vies des saints à Byzance 25–47, hier 45.

[35] Kiousopoulou, Χρόνος 17.

[36] Pratsch, Topos 1.

der Terminologie zu Adoleszenz und Adoleszenten im genannten Zeitraum des 6. bis 11. Jahrhunderts mit den darin jeweils fassbaren Tendenzen zu beobachten. Wie auch in anderen Bereichen der byzantinischen Mentalitäts- und Geisteswelt ist hier besonders auf das Nebeneinander von Begriffen der antiken Überlieferung neben adaptiven und innovativen Tendenzen im mittelalterlichen Sprachgebrauch sowie auf Bedeutungsverschiebungen zu achten. Ein besonderes Problem stellt die Frage der diachronen Entwicklung von Einzelphänomenen der Adoleszenz innerhalb des gewählten Untersuchungszeitraums dar. Grundsätzlich ist es schwierig anhand der vorhandenen Quellen soziale oder anthropologische Entwicklungsschritte zu verorten. Dies hat zum einen mit der bereits angesprochenen Materialbasis zu tun, die gerade im frühen Mittelalter sehr ungleich gewichtet ist. Zum anderen stellt sich das Problem, dass innovative und retardierende Tendenzen in den literarischen Genres und den rhetorischen Ausdrucksformen vielfach nicht gesellschaftliche Veränderungen klar abbilden, die Texte nicht immer aktuell gelebte Realität reflektieren.

In der Hagiographie findet sich der gattungsspezifische Übergang vom spätantiken Typus des Eremiten und Wüstenheiligen zu dem in die Gesellschaft stärker integrierten und sozial engagierten Heiligentyp des Ikonoklasmus. Diese thematische Verschiebung zog eine Veränderung des Darstellungsfokus nach sich, indem verstärkt auf die Kindheits- und Jugendphase als Teil der sozialen Wirklichkeit dieser Personen eingegangen wurde[37]. Für den modernen Betrachter ergibt sich somit ein deutlicher Zuwachs an Informationen ab dem Ikonoklasmus, die jedoch mit älteren Texten nicht hinreichend verglichen werden können. Die Schlussfolgerungen haben notgedrungen oft den Charakter von Momentaufnahmen. In nachikonoklastischer Zeit erscheinen ebenfalls neue Heiligentypen, wie etwa heiligmäßige Frauen im Familienverband, die wiederum keine Anhaltspunkte für Vergleiche mit ikonoklastischen Heiligen bieten[38].

Die Tradierung gattungsspezifischer Konventionen ist ein weiterer Grund für die Verwässerung diachroner sozialer Veränderungen in narrativen Darstellungen. Auch die Geschichtsschreibung kann trotz ihres markant chronologischen Bezugsrahmens wenig Abhilfe schaffen, da diese Texte durch ihren Schwerpunkt auf die politisch-militärischen Aktivitäten der herrschenden Elite von Konstantinopel in ihrem sozialen Horizont stark begrenzt sind, vielfach ältere Texte ausschreiben und insgesamt selten ausführlicher auf das Jugendalter und seine Merkmale eingehen.

Festzuhalten ist auch, dass es im vorliegenden Beitrag nicht um die diachrone Entwicklung literarischer Formen, Genres oder Topoi geht, was eine spezifisch literaturwissenschaftliche Herangehensweise erfordern würde, sondern um die Frage, ob und inwieweit aus den Texten soziale und mentalitätsbedingte Realitäten abgeleitet werden können. Die Verbindung solcher dem Bereich der *longe durée* zuzuschreibender Phänomene mit strukturellen Veränderungen der byzantinischen Gesellschaft insgesamt in ihren organisatorischen und institutionellen Erscheinungsformen kann hier nicht geleistet werden und muss künftigen weiterführenden Untersuchungen vorbehalten sein.

Die Analyse verschiedener Quellengattungen dient auch dazu festzustellen, ob die jeweils verwendete Begrifflichkeit zeitbedingten Wandlungen entspricht oder von der Quellengattung abhängig ist. Dabei wird berücksichtigt: (1) ob bestimmte Begriffe nur in einigen Fachtexten zu finden, während andere verbreitet und fast in allen Quellen zu lesen sind, (2) es in Byzanz über bestimmte Zeitabschnitte hinweg einen kontinuierlichen Gebrauch der von der Antike übernommenen Termini gab, (3) einige davon im Laufe der Zeit vorherrschend wurden, während andere in Vergessenheit gerieten und (4) manche Begriffe aus dem antiken Sprachgebrauch im Laufe der Jahrhunderte ihre Bedeutung änderten. Darüber hinaus soll darauf geachtet werden, inwiefern die Termini für beide Geschlechter bestimmt waren bzw. ob manche davon eine geschlechtsspezifische Bedeutungsnuance

[37] Ariantzi, Kindheit 16–17.
[38] Ariantzi, Kindheit 18.

hatten. Entsprechend der Vielschichtigkeit der mit dem Jugendalter einhergehenden Phänomene und Veränderungen wird man auch im byzantinischen Kontext Begriffsfelder aus sehr unterschiedlichen Erfahrungszusammenhängen und Lebensbereichen in Betracht ziehen müssen, die sich auf medizinisch-biologische, psychologisch-mentale und soziale Ebenen erstrecken.

Der Beginn der Adoleszenz ist individuell unterschiedlich durch biologische Merkmale gekennzeichnet, die mit der geschlechtlichen Reifung, d. h. der Pubertät, auftreten. Die Geschlechtsreife, die zur Zeugungsfähigkeit führt, gilt gleichzeitig als Kriterium der Abgrenzung zwischen Kindheit und Jugend. Dabei nehmen Jugendliche beider Geschlechter vor allem gegen Ende der frühen Adoleszenz zunehmend die Gestalt eines Erwachsenen an. Deutliche und oft rasche körperliche Veränderungen gehen mit psychischem Wandel einher und schlagen sich in sozialen Wechselwirkungen nieder. Das Ende der Adoleszenz ist ebenfalls individuell unterschiedlich durch soziale Merkmale bestimmt wie etwa durch das Erreichen einer relativ autonomen Lebenssituation. Entscheidend scheinen Kriterien wie der Abschluss der Berufsausbildung oder die soziale und materielle Unabhängigkeit von den Eltern bzw. vom familiären Umfeld zu sein. Solche Abschlusskriterien werden in verschiedenen Kulturen und historischen Epochen unterschiedlich konkretisiert und führen deshalb immer wieder zu einer variablen durchschnittlichen Dauer der Adoleszenz[39].

In Byzanz war wie in anderen vormodernen Kulturen[40] der Eintritt in das Erwachsenenleben mit bestimmten Initialriten[41], die teilweise symbolischen Charakter hatten, verbunden. Da das Christentum die Gestaltung des menschlichen Lebens und der Gesellschaft in Byzanz in besonderer Weise geprägt hat, haben sich religiöse Riten für die Taufe, Namensgebung, Verlobung bzw. Verheiratung und den Eintritt in das Erwachsenenalter entwickelt[42]. Über letzteren finden wir im Euchologion Gebete zu geschlechtsspezifischen Initialriten wie das Schneiden des Kinnbartes[43] eines jungen Mannes und die hochgesteckte Frisur bzw. die Verschleierung[44] des Kopfes einer jungen Frau. Jeweils sig-

---

39 Flammer – Alsaker, Entwicklungspsychologie der Adoleszenz 21. Vgl. Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 19. In der Wissenschaft spricht man heute über eine ständige Ausdehnung der Lebensstufe Adoleszenz. Mietzel, Entwicklungspsychologie, Kapitel 10, 351.

40 R. Garland, The Greek Way of Life from Conception to Old Age. London 1990, 185–187; Kleijwegt, Ancient Youth 44, 90–101; Vgl. G. Cole, The Social Function of Rituals of Maturation. *ZPE* 55 (1984) 233/244. E. Eyben, Jugend, in: *RAC* 19, 388–442, hier 399: In Athen gab es eine „Mehrstufigkeit im Prozess des Erwachsenwerdens". Jugendliche wurden im Alter von 18 Jahren auf der staatlichen Ebene in die Demenliste eingetragen. Alle 18jährigen Athener hatten nach Aristoteles eine zweijährige Ephebenzeit zu absolvieren, die im ersten Jahr aus militärischem Training und im zweiten aus Wachdienst an den Grenzen Attikas bestand (um 335/334). Die Einrichtung hat sich im Laufe der Zeit bis zu ihrem Ende stark verändert; diese Ausbildung war seit dem Ende des 4. Jh. nicht mehr verpflichtend, und ihre Dauer wurde auf ein Jahr gekürzt. E. Eyben, Die Einteilung des menschlichen Lebens im römischen Altertum. *Rheinisches Museum* 116 (1973) 150–190; idem, Restless Youth in Ancient Rome 113, 128–129, 142–143, 151, 182, idem, Jugend 388–442, hier 409–410: Ein bedeutendes Ereignis im Leben eines jungen Mannes in der Römerzeit war das Anlegen der *toga virilis*, ursprünglich ein Initiationsritus. Die Feier fand in dem Jahr statt, in dem die Knaben mit dem vollendeten 17. Lebensjahr mental und physisch „gereift" waren; hiermit begann auch die Militärpflicht. Das Anlegen ging mit häuslichen und offiziellen Zeremonien einher und hatte bedeutende gesellschaftliche Konsequenzen. Der junge Mann wurde ab diesem Zeitpunkt als vollwertiger Bürger angesehen. Da aber das Anlegen der Toga mit der Zeit weniger wirksam wurde, verschob sich der Zeitpunkt vom 17. auf das 14. Lebensjahr, das rechtliche Mindestalter der Geschlechtsreife. Vgl. A. B. Schwarz, Die justinianische Reform des Pubertätsbeginns und die Beilegung juristischer Kontroversen. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung* 69 (1952) 345–387.

41 In allen menschlichen Gesellschaften entwickelten sich magisch-religiöse Riten, um die Kinder zu unterstützen und zu schützen. Im westlichen Mittelalter steht reichlich Material zu Riten, die die verschiedenen Altersstufen und den Übergang von einer zu anderen betreffen, zur Verfügung; siehe dazu: S. Wilson, The Magical Universe: Everyday Ritual and Magic in Pre-Modern Europe. London 2000, besonders die Kapitel 7–10.

42 J. Baun, Coming of Age in Byzantium: Agency and Authority in Rites of Passage from Infancy to Adulthood, in: Authority in Byzantium, ed. P. Armstrong *(Publications of the Centre for Hellenic Studies, King's College London* 14). London 2013, 113–135.

43 J. Goar, Euchologion sive ritual Graecorum. Venedig 1730 (Nachdruck Graz 1960), 308: Εὐχὴ εἰς πωγωνοκουρίαν; die jüngste Version des Gebetes stanmt aus dem 15. Jahrhundert, ebenda, 309: Εὐχὴ ἐπὶ πώγωνος κουρᾷ, ἢ κεφαλῆς.

44 Anna Komnene spricht von einem Schleier, der das Gesicht verhüllt: Alexias II 5,8 (ed. D. Reinsch – A. Kambylis, Annae Comnenae Alexias [*CFHB* 40/1]. Berlin–New York 2001, 68, 91–94): ἡ δὲ ἐπὶ τῷ Ἰσαακίῳ νύμφη αὐτῆς (προέφθασε γὰρ εἰς τὸν

nalisieren sie der Außenwelt das Ende der Adoleszenz und den Beginn des Erwachsenenlebens bzw. das neue soziale Leben eines Mannes oder einer Frau. Im Titel des für junge Frauen vorgesehenen Gebetes erlaubt der Begriff „ἀναδήσασθαι" die zwei oben erwähnten Interpretationen[45]. Ob junge Frauen den Schleier nur in der Kirche oder ständig trugen[46], geht aus der Formulierung des Gebetes nicht eindeutig hervor. Es ist nicht klar, wie oft und an welchem Ort alle diese Rituale stattfanden und ob sie in allen sozialen Schichten verbreitet waren[47].

Adoleszenten galten in Byzanz als Menschen, die nicht mehr Kinder, aber noch nicht erwachsen waren. Demgemäß befanden sie sich in einer eigenen Entwicklungsphase, die besondere biologische, pädagogische[48] und psychologische Verhaltensansprüche stellte und der noch nicht alle Handlungsmöglichkeiten und Rechte der Erwachsenen zugesprochen werden konnten[49]. Was ihre Position in der Gesellschaft betrifft, erfüllten Adoleszenten in Byzanz wie in allen vormodernen Gesellschaften schon früh zunehmend Aufgaben der Erwachsenen und leisteten teilweise durch ihre Arbeit einen wichtigen Beitrag zum Familieneinkommen und trugen als Verheiratete bereits zum demographischen Wandel und Wachstum bei[50].

## 3. DIE PERIODISIERUNG DER ADOLESZENZ IN ANTIKEN UND BYZANTINISCHEN QUELLEN[51]

Die schrittweise biologische und emotionale Reifung der Jugendlichen ist nach byzantinischem Verständnis in den Stufen der Adoleszenz und der ihnen entsprechenden Terminologie nachzuvollziehen. Ebenso wie modernen entwicklungspsychologischen Theorien dient offenbar auch den Byzantinern diese Periodisierung nicht so sehr der Abgrenzung, sondern sie kennzeichnet – unter Verwendung von Altersmarken – phasenspezifische Muster, die entweder als Veränderung oder Konsolidierungsphase sichtbar werden. Zur Differenzierung der Veränderungsdynamik werden drei Phasen mit jeweils zugeordneten Altersbereichen unterschieden: frühe, mittlere und späte Adoleszenz.

Erwartungsgemäß wurden den Byzantinern die ihnen zur Verfügung stehenden Periodisierungsmodelle durch antike griechische Autoren vermittelt. Aus den verschiedenen Ansätzen[52] zur Ein-

ναὸν εἰσελθεῖν ἅμα τῷ τὰς πύλας ἀνεῳχθῆναι διὰ τὸν ὄρθριον ὕμνον) τὴν ἐπικαλύπτουσαν ὀθόνην τὸ πρόσωπον περιελοῦσά φησι πρὸς αὐτούς.

45 Euchologion 309 (Goar): Εὐχὴ ἐπὶ τὸ ἀναδήσασθαι κεφαλὴν γυναῖκα.

46 Nach der literarischen Konvention galt Verschleierung als für anständige Frauen angemessen. Siehe dazu Baun, Coming of age 133f., A.76. Michael Psellos berichtet über eine Frau, die in der Öffentlichkeit „bedeckt" erschien: Encomio per la madre 14 (ed. U. Criscuolo, Michele Psello Autobiografia, Encomio per la madre. Napoli 1989, 113, 796–800): κἀγὼ γοῦν αὐτὴν ἐθεασάμην αὐτομάτως σ ώ φ ρ ο ν α καὶ κ α λ ή ν, τό τε γὰρ ὄμμα κατήνεγκε καὶ ξύμπαν τὸ πρόσωπον αἰδοῖ κατεκάλυψε, θείοις τε προσῄει ναοῖς καὶ τὴν κεφαλὴν εἶχεν ὑπὸ καλύπτρᾳ καί, εἴ τινα ἴδοι ἐξαπιναίως, εὐθὺς ἠρυθραίνετο.

47 Baun, Coming of Age 130; M. Arranz S.J., Les Sacrements de l'ancien Euchologe constantinopolitain (9). *OCP* 55 (1989) 33–62, hier 61: Diese Gebete waren für alle jungen Menschen bestimmt, nicht nur für diejenigen, die als Dienstpersonal oder als künftige Priester oder Jungfrauen in der Kirche aktiv werden wollten. Über Letztere betreffende Riten und Gebete z. B. über das Schneiden des Haares bei den Lateinern vgl. P.L.L. Brown, The Body and the Society. Men, Women, and Sexual Renunciation in Early Christianity. New York 1988, 259–271, 355–357.

48 Pädagogische Methoden während der Kindheit und des Jugendalters empfehlen die Kirchenväter: F. Boulenger (ed.), Saint Basile. Aux jeunes gens sur la manière de tirer profit des lettres helléniques. Paris 1965; Jean Chrysostome. Sur la vaine gloire l'education des enfants, ed. A.-M. Malingrey (*SC* 18). Paris 1972.

49 Dasselbe gilt auch für die Adoleszenten in der Antike: Kleijwegt, Ancient youth XIII.

50 Gen. 1.27–28: καὶ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον, κατ' εἰκόνα θεοῦ ἐποίησεν αὐτόν, ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν αὐτούς. καὶ ηὐλόγησεν αὐτοὺς ὁ θεὸς λέγων Αὐξάνεσθε καὶ πληθύνεσθε. Dies wurde von Leon VI. in seiner Novelle Nr. 98 übernommen: Leon VI., Novelle 98 (272, 12–14. 274, 27–29 Troianos): ῾Ο μὲν γὰρ ἱερεὺς κατὰ μίμησιν τῆς ἄνωθεν παρὰ τοῦ πλάσαντος εὐλογίας τοῦ πρὸς αὔξησιν τὰ γένη συναρμόσαντος ἕστηκεν ἱερολογῶν und 274, 27–29: Τὸ ἄρρεν καὶ τὸ θῆλυ συναρμόζων ἐξ ἀρχῆς ὁ Πλάστης πρὸς τὸν ἐκεῖθεν πληθυσμὸν ἀφορῶν διετίθει τὴν συναρμοστίαν.

51 Zu den folgenden Abschnitten siehe die Liste der Termini am Ende dieses Beitrags.

52 Eine andere Einteilung in vier Altersstufen, entsprechend den vier Jahreszeiten oder auch den Elementen oder Temperamenten findet man schon im Altertum bei Pythagoras. Jede davon hatte eine Dauer von 20 Jahren: Περὶ τῶν ἡλικιῶν τοῦ

teilung der Adoleszenz bevorzugten die Byzantiner den des Hippokrates, der von insgesamt sieben Altersstufen mit einer Dauer von je sieben Jahren, zwei – vom 14. bis zum 21. bzw. vom 21. bis zum 28. Lebensjahr – dem Jugendalter zuweist. Hippokrates' Einstufung basiert auf biologischen Veränderungen, die für jede Stufe markant sind. Nach der Ausbildung der Geschlechtsorgane am Ende der Kindheit beginnt die erste Stufe der Adoleszenz, *meirakiou helikia*, charakterisiert durch sekundäre Behaarung, insbesondere Bartwuchs[53]. Die zweite Stufe, *neaniskou helikia*, ist mit dem Wachstum des ganzen Körpers verbunden. So zitiert Johannes von Damaskus bei der Beschreibung der verschiedenen Altersstufen des menschlichen Lebens direkt Hippokrates[54]. Elemente dieses Adoleszenz-Konzepts in zwei Stufen finden sich bei anderen byzantinischen Autoren, allerdings ohne Altersangaben, so bereits im 7. Jahrhundert bei Anastasios Sinaites[55] und Georgios Pisides[56]. Im 11. Jahrhundert führte Michael Psellos in seinem Gedicht auf die Rettung der Seele auf Hippokrates basierende Bezeichnungen für Menschen in sieben Lebensphasen an und hob dabei die jeweiligen schlechten Eigenschaften hervor; u. a. werden Jugendliche als „schandvolles *meirakion*"[57] oder „verabscheuungswürdiger *neanias*"[58] charakterisiert.

Photios im 9. Jahrhundert hingegen spricht in seinem Gedicht an einen unbekannten Markellos, teilweise Platon[59] folgend, von neun Altersstufen. Zwei wiederum davon umfassen die Adoleszenz, wobei die Bezeichnungen und die Altersgrenzen gegenüber Hippokrates variieren: *boupais* ist ein großer

---

ἀνθρώπου (ed. J. Fr. Boissonade, Anecdota graeca II. Paris 1830 [Nachdruck Hildesheim 1962], 454–457, hier 455, cap. 5): Ὁ δὲ Πυθαγόρας εἰς τέσσαρας διαιρεῖ τὸν ὅλον τοῦ ἀνθρώπου βίον οὕτως· παῖς, εἴκοσιν ἔτεα· νεηνίσκος, εἴκοσι· νεηνίης, εἴκοσι· γέρων, εἴκοσι. Αἱ δὲ ἡλικίαι αὗται καὶ πρὸς τὰς ὥρας τοῦ χρόνου ἤτοι τὰς δ᾿ σύμμετροι· παῖς, ἔαρ· νεηνίσκος, θέρος· νεηνίης, φθινόπωρον· γέρων, χειμών. Laut dieser Theorie ist der Mensch eine Mikrographie des Kosmos und hat vergleichbare Charakteristika: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Über die Theorie des Mikrokosmos: M.-T. D. Alverny, L'homme comme symbole. Le microcosme, in: Simboli e simbologia nell'alto medioevo, 3–9 aprile (*Settimane di studio del centro ital. di studi sull'alto medioevo* 23). Spoleto 1976, 123–185, besonders 124–129. In den Scholia in Hesiodum wird über die sieben Altersstufen des menschlichen Lebens nach den Astronomen berichtet, die aber nicht mit einem Vielfachen der Zahl sieben wie bei Hippokrates berechnet werden. Laut diesem System umfasst die Adoleszenz zwei Altersstufen, die des *meirax* vom zehnten bis 18. Lebensjahr, die der Venus entspricht, und die des *neanias* vom 19. bis zum 37. Lebensjahr, die der Sonne entspricht. Siehe Scholia in Hesiodum 439 (ed. T. Gaisford, Scholia ad Hesiodum [*Poetae minores Graeci* I] II. Leipzig 1823, 280–281, 23, 26–27, 1): Ἑπτὰ δέ εἰσι κατὰ ἀστρονόμους αἱ τοῦ ἀνθρώπου ἡλικίαι … Μεῖραξ ἀπὸ δεκαετίας, μέχρι ιη, ἀναλόγει Ἀφροδίτῃ. Ἀπὸ τῶν ιθ, μέχρι τῶν λζ, νεανίας, ἀναλογεῖ τῷ Ἡλίῳ.

53 W. H. Roscher, Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl (*Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums* 6). Paderborn 1913 (Nachdruck New York 1967), hier Corpus Hippocraticum, De hebdomadibus, 1–35 (5): μειράκιον δ᾿ ἄχρι γενείου λαχνώσεως, ἐς τὰ τρὶς ἑπτά· νεανίσκος δ᾿ ἄχρις αὐξήσιος ὅλου τοῦ σώματος, ἐς τὰ τετράκις ἑπτά.

54 Sancti Johannis Damasceni. De Sacris parallelis. *PG* 95, 1140–1588, hier 1108–1109.

55 Anastasios Sinaites berichtet in seinem Werk Ἐρωταποκρίσεις über die sieben Altersstufen des Lebens, die den sieben Tagen der Weltschöpfung gegenüber gestellt werden. Anastasios Sinaites, Ἐρωταποκρίσεις. *PG* 89, 330–824, hier 368–369: Αἱ ἑπτὰ ἡλικίαι τοῦ ἀνθρώπου … Γ. Τὴν τρίτην, τοῦ μείρακος. Δ. Τὴν δὲ τετάρτην, τοῦ νεανίσκου. In der neuen Edition (M. Richard – J. A. Munitiz, Anastasii Sinaitae Quaestiones et Responsiones [*CCSG* 59]. Turnhout–Leuven 2006) fand dieser Text, da er nicht Anastasios angehört, keine Aufnahme. Schon H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (*HdA XII* 2/1). München [2]1977, 444 erkannte, dass nicht alle Erotapokriseis von Anastasios aus dem 7. Jahrhundert stammen, sondern manche ins 9. Jahrhundert zu datieren und einem anderen Autor zuzuweisen sind.

56 Georgios Pisides spricht in einem Gedicht vom menschlichen Alter in sieben Stufen: N. B. Tomadakes, Φωτίου, Ἡλικίαι ἀνθρώπων. *Epistemonike Epeteris Philosophikes Scholes Panepistemiou Athenon* 23 (1972–1973) 9–16, 13–16, hier 15: τρίτη δέ τις πέφυκε τοῦ μειρακίου, ἡ δ᾿ αὖ τετάρτη τοῦ νεανίσκου πάλιν.

57 Meirakion war nur für männliche Wesen, sowohl einen Knaben als auch einen Jüngling, bestimmt. Der Begriff meirax bezeichnete ursprünglich nur ein junges Mädchen, wurde aber mit der Zeit auch für einen männlichen Jugendlichen verwendet. Vgl. Etymologicum Graecae linguae Gudianum, ed. F. G. Sturz. Leipzig 1818 (Nachdruck Hildesheim–New York 1973), 384: Μειράκιον, παρὰ τὸ εἴρω τὸ λέγω εἰράκιον· καὶ πλεονασμῷ τοῦ μ μειράκιον. Μειράκιον καὶ μεῖραξ διαφέρει· μεῖραξ μὲν ἐπὶ θηλείας, μειράκιον δὲ ἐπὶ ἄῤῥενος.

58 Michael Psellos, Τοῦ Ψελλοῦ εἰς τὴν ψυχήν, Poema 63 (ed. L. G. Westerink, Michaelis Pselli Poemata. Stuttgart–Leipzig 1992, 432–434, hier 433, 46–47): καὶ μειράκιον αἰσχύνης πεπλησμένον, / νεανίας κάκιστος ἐβδελυγμένος.

59 Περὶ τῶν ἡλικιῶν τοῦ ἀνθρώπου ε´ (454 Boissonade): Im Unterschied zu Photios spricht Platon von einem Jugendlichen vom 18. bis 25. Lebensjahr.

Junge von zehn bis 18 Jahren und *meirakion* ein Jugendlicher von 18 bis 20 Jahren[60]. Er übernimmt noch ein anderes Alterssystem und zwar das des Methodios von Olympos[61], das durch die geistige bzw. psychische Entwicklung des Individuums gekennzeichnet ist. Photios führt drei Bezeichnungen an, *pais*, *aner* und *geron*, wobei eine für die Adoleszenten fehlt. Diese ist offenbar im Kind (*pais*) inkludiert, zumal er die Adoleszenz nicht als eigene Lebensstufe auffasst. Im folgenden Text erwähnt der Patriarch allerdings drei altersspezifische Termini (*meirakiodes*, *proshebos*, *presbytike helikia*), die den drei obengenannten Bezeichnungen für das Individuum entsprechen und über einen Vergleich mit den drei Nachtwachen als einander ablösend verstanden werden. Davon ist *meirakiodes helikia* (die erste Nachtwache), welche dem Kindes- und Adoleszentenalter entspricht, die Zeit der *akme*, in der die Störung der Vernunft durch die Leidenschaften einsetzt[62].

Eine andere Einteilung der Adoleszenz finden wir bei byzantinischen Geschichtsschreibern. In diesen Texten tritt Adoleszenz als eine einheitliche Altersstufe ohne interne Untergliederung auf[63]. Über ihre Dauer finden sich kaum Nachrichten. Es wird hie und da festgehalten, dass sie mit dem 21. Lebensjahr abgeschlossen sei und danach das Erwachsenenalter beginne. Adoleszenz wird als *ton meirakion helikia*[64], *neaniskon helikia*[65] und der Adoleszent als *ephebos*[66], *neanias*[67] und *neaniskos*[68]

---

[60] Photios, Ἡλικίαι ἀνθρώπων (13–14 TOMADAKES); Abgedruckt auch in: T. DETORAKES, Βυζαντινή φιλολογία. Τα πρόσωπα και τα κείμενα, II. Heraklio 2003, 569–570: Ἡλικίαι τῶν ἀνθρώπων, ὡς δοκεῖ τοῖς σοφοῖς, πᾶσαί εἰσιν ἐννέα … Ἐκ δεκάδος δὲ τελείας βούπαις ἕως ἐτῶν δέκα μετὰ ὀκτάδος· εἶτα μειράκιον αὐτὸς εἰς συμπλήρωσίν ἐστιν εἴκοσιν ἐτῶν.

[61] Prosopographische Informationen über Methodios von Olympos bei G. FATOUROS, Methodios. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 5 (1993), Sp. 1380–1382; J. PAULI – C. SCHMIDT, Methodios. *Lexikon der antiken christlichen Literatur*. Freiburg (u.a.) [2]1999, 439–440. Methodios war ein griechischer christlicher Schriftsteller des 3.–4. Jahrhunderts, nach manchen Quellen Bischof und Märtyrer. Sein bekanntestes Werk ist das Symposion (Gastmahl): V.-H. DEBIDOUR – H. MUSURILLO, Méthode d'Olympe. Le banquet (*SC* 95). Paris 1963, 42–332, hier Rede 5.2.

[62] Photios, Bibliothek 129 (ed. R. HENRY, Photius Bibliothèque Tome V (codices 230–241). Paris 1967, 237, 27–36 [=309[a] Bekker]): Ἐπισκέψασθε γὰρ ὅτι τρεῖς ὑποθέμενος φυλακὰς νυκτός, ἑσπερινὴν καὶ δευτέραν καὶ τρίτην, καὶ τρεῖς ἡμῶν τὰς τῆς ἡλικίας ᾐνίξατο μεταβολάς, τὴν μειρακιώδη καὶ τὴν πρόσηβον καὶ τὴν πρεσβυτικήν, βουλόμενος ἵνα καὶ παῖδας ὄντας, ἐὰν ἔλθῃ παραληψόμενος τὸν κόσμον, ἑτοίμους καταλάβοι καὶ καθαρούς, καὶ τὴν δευτέραν ὁμοίως καὶ τὴν τρίτην. Ἑσπερινὴ γὰρ φυλακὴ ὁ καιρός ἐστι τῆς ἀκμῆς τοῦ ἀνθρώπου, καθ' ἣν ἄρχεται ταράσσεσθαι τὸ ἡγεμονικὸν ἐπιθολούμενον τοῖς πάθεσι.

[63] Vgl. ähnlich Theodoros Studites Μεγάλη κατήχησις 47 (ed. A. PAPADOPOULOS-KERAMEUS, Τοῦ ὁσίου Θεοδώρου Στουδίτου Μεγάλη κατήχησις, St. Petersburg 1904, 340, 1): καὶ ἐκ τοῦ παιδίου τελεῖ εἰς μειράκιον καὶ οὕτως εἰς ἄνδρα τέλειον.

[64] Leon Diakonos, Historia I 2 (ed. K. B. HASE, Leonis diaconi Caloënsis historiae libri decem [*CSHB* 11]. Bonn 1828, hier 6, 4–5): τὴν αὐτοκρατορίαν διέπειν ἀρχὴν Ῥωμανὸς ὁ ἐκείνου υἱὸς ἐγχειρίζεται, ἤδη τὴν τῶν μειρακίων παραλλάττων ἡλικίαν καὶ πρὸς ἄνδρα τὸν τέλειον μετασκευαζόμενος. Romanos II. erreichte nach seiner Adoleszenz (*meirakion helikia*) die Volljährigkeit (*teleios aner*) und folgte seinem Vater Konstantinos VII. als byzantinischer Kaiser im Jahr 959 im Alter von 21 Jahren auf den Thron nach. Theophanes Continuatus, Vita Basilii 7 (ed. I. ŠEVČENKO, Chronographiae quae Theophanis Continuati nomine fertur liber quo vita Basilii imperatoris amplectitur [*CFHB* 42]. Berlin–Boston 2011, 28, 1–10) berichtet über das Leben des Kaisers Basileios I. Nach der Kindheit (*paidike helikia*), erreichte er die Adoleszenz (*meirakion helikia*) und dann ist er Mann (*tois andrikoterois kairos*) geworden. Zu diesem Zeitpunkt starb sein Vater und so konzentrierte er sich auf die Verwaltung des Hauses und die Betreuung der Mutter und der Geschwister.

[65] Johannes Skylitzes, Synopsis: Basileios 4 (ed. I. THURN, Ioannis Scylitzae Synopsis Historiarum [*CFHB* 5]. Berlin–New York 1973, 119, 76–77): Ἤδη δὲ αὐτοῦ τὴν τῶν νεανίσκων παραμείψαντος ἡλικίαν ὑπαπῄει μὲν ὁ πατὴρ τοῦ βίου.

[66] Johannes Skylitzes, Synopsis: Basileios 2 (118–119, 36–38 THURN): καὶ τὸν παῖδα κατιδὼν Βασίλειον ἤδη τὴν παιδικὴν παραλλάσσοντα ἡλικίαν καὶ τῆς ἐφήβου ἁπτόμενον πρὸς ἑαυτὸν μετεκαλεῖτο. Konstantinos Porphyrogennetos, Excerpta de virtutibus et vitiis, in: Excerpta historica iussu imp. Constantini Porphyrogeniti confecta 2.1, ed. T. BÜTTNER-WOBST – A. G. ROOS. Berlin 1906, 296.13–14 (138): καὶ παιδίσκον τινὰ ἐς ἐφήβους εἰσήγαγον, ἵν' ὡς ἐς ἄνδρας ἤδη τελῶν ἀποθάνῃ. Theophanes Continuatus, Chronographia I 1: De Leone Armenio (ed. I. BEKKER, Theophanes Continuatus, Ioannes Cameniata, Symeon Magister, Georgius Monachus. Bonn 1838, 6, 8–13): ἄρτι γοῦν εἰς ἐφήβους ὁ Λέων ἐτάττετο, καὶ κώμην Πίδραν κατονομαζομένην, ὑπὸ τὸ θέμα τελοῦσαν τῶν Ἀνατολικῶν, τῆς πατρίδος ἀλλάσσεται· ἔνθα δὴ καὶ ἀνδρὸς ἡλικίαν δεξάμενος … δόξης εὐμοίρησεν ἐπὶ γενναιότητι.

[67] Joannes Skylitzes, Synopsis: Basileios 4 (119, 79 THURN). Anna Komnene, Alexias I 12, 11 (43, 71–72 REINSCH – KAMBYLIS).

[68] Joannes Skylitzes, Synopsis: Theophilos 5 (B.104–105) (58, 15; THURN); Theophilos 23 (B. 136–137) (78, 33 THURN); Michael, Sohn des Theophilos 15 (B. 166–167) (102, 94; 13 THURN); Michael, Sohn des Theophilos 16 (B. 170–171) (105, 3 THURN).

bezeichnet. Michael Psellos[69] und Anna Komnene[70] (11. bzw. 12. Jahrhundert) variieren ihre Texte mit der Verwendung zweier gleichbedeutender Termini, wobei die Begriffspaare *ephebos* und *meirakion* bzw. *neanias* und *ephebos* dominieren.

Die byzantinischen Verfasser medizinischer Texte übernehmen sowohl die Altersstufen als auch die entsprechende Terminologie von den Medizinern der vorchristlichen Antike (Hippokrates) bzw. der römischen Zeit (Galen). Dabei vermischen sie manche Termini und Altersangaben mehrerer Autoren, was zu einer begrifflichen Unschärfe führt. Für das zweistufige Modell stehen die Termini *meirakiodes*[71] oder *meirakion helikia*[72] betreffend die Vor- bzw. Frühadoleszenz bis zum 18. Lebensjahr sowie *hebike helikia*[73] die Adoleszenz vom 18. bis zum 25. Lebensjahr[74]. Von der Mehrheit der Autoren wird Adoleszenz aber als eine Altersstufe ohne weitere Untergliederung aufgefasst. Begriffe wie *hebike helikia* bezeichnen die Zeit vom 14. bis zum 25. Lebensjahr[75], *akme*[76] jene vom 14. bis zum 21. Lebensjahr. Als Termini ohne Altersangabe findet man *hebe*[77] oder *hebes chronos*[78], *hebastike helikia*[79], *hebetike helikia*[80], *ton hebonton helikia*[81], und *tou neaniskou (ton neaniskon) heli-*

---

[69] Michael Psellos, Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Αὐξεντίου τοῦ ἐν τῷ Βουνῷ (B) (ed. E. A. Fischer, Michaelis Pselli Orationes Hagiographicae. Stuttgart–Leipzig 1994, 42–62, hier 49, 168–172): δαίμων ὁμοῦ τε εἶδε καὶ μεθεὶς τὸ μειράκιον κατὰ τὴν πλαγίαν ἀφανῶς ἐτράπη ὁδόν, θάμνῳ τινὶ ἀκανθώδει ὑποστειλάμενος ἑαυτόν, ὡς ἐμπεσούμενος αὖθις τῷ ἐφήβῳ, παρεληλυθότος τοῦ μάκαρος· τοῦτο γνοὺς ὁ Αὐξέντιος, „μηκέτι τῷ μειρακίῳ" φησὶ „τὴν ὁδὸν τήνδε ἀντιπαρέλθοις".

[70] Anna Komnene, Alexias I 12, 11 (43, 71–72 Reinsch – Kambylis): Ὁ γὰρ νεανίας ἐκεῖνος ἐξ ἀρχῆς αὐτῆς οὔπω ἔφηβος ὢν ἀπεστρέφετο τουτὶ τὸ κῆδος καθάπερ τοὺς μορμολυττομένους τὰ βρέφη.

[71] Stephanos von Athen, Prognosticon 3.5 (ed. J. M. Duffy, Stephanus the Philosopher. A Commentary on the Prognosticon of Hippocrates [*Corpus Medicorum Graecorum* = *CMG* II], I, 2. Berlin 1983, 71): τὰ δὲ πρεσβύτερα τῶν παίδων καὶ οἱ ἄνδρες, τουτέστιν ἡ μειρακιώδης καὶ ἀκμαστικὴ ἡλικία, τῷ ἐπὶ ξηρότητι σπασμῷ ὡς ἐπίπαν περιπίπτουσιν. Bei Stephanos von Athen, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates V 10 (ed. L. G. Westerink, Stephanus of Athens Commentary on Hippocrates᾽Aphorisms Section V–VI [*CMG* XI, 1, 3, 3]. Berlin 1995, 38, 22–23) dauert *meirakiodes helikia* vom 14. bis zum 25. Lebensjahr. Zu Stephanos von Athen siehe Antike Medizin. Ein Lexikon, hrsg. von K.-H. Leven. München 2005, 828–829.

[72] Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos 3. Teil, 29 (ed. F. R. Dietz, Apolloni, Citiensis, Stephani, Palladii, Theophili, Meletii, Damascii, Ioannis, aliorum Scholia in Hippocratem et Galenum, II. Königsberg 1834 [Nachdruck Amsterdam 1966], 236–544, hier 380: Τὴν τῶν μειρακίων ἡλικίαν καταλιπὼν ὡς δυναμένην τοῖς τοιούτοις νοσήμασι παραλαμβάνεσθαι ταῖς περιεχούσαις αὐτὴν ἡλικίαις, ἡβικὴν λέγω καὶ ἀκμαστικὴν. Zu Theophilos Protospatharios siehe Antike Medizin. Ein Lexikon 852–853.

[73] Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos, 3. Teil 27 (378 Dietz): Περὶ τῆς τετάρτης νῦν ἡλικίας διαλέγεται τουτέστι τῆς ἡβικῆς.

[74] Stephanos von Athen, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates V 7 (30, 12, 21, 29 Westerink); Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos 5. Teil 7 (445 Dietz): ἀπὸ τῶν ιη´ ἐτῶν μέχρι τῶν κε´ τὴν ἡβικὴν ὑποτίθεται ἡλικίαν.

[75] Stephanos von Athen, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates V 7 (30, 25–27 Westerink); Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos, 3. Teil 19 (380 Dietz), 5. Teil 7 (443 Dietz): Ἰστέον δὲ ὅτι ἀπὸ τοῦ τεσσαρασκαιδεκάτου ἔτους μέχρι εἰκοστοῦ πέμπτου καθ᾽ Ἱπποκράτην ἡβικὴ ἡλικία ὀνομάζεται.

[76] Meletius, De natura hominis 31 (ed. J. A. Cramer, Anecdota Graeca e codd. manuscriptis bibliothecarum Oxoniensium III. Oxford 1836 [Nachdruck Amsterdam 1963], 5–157, hier 134, 28–30). Zu Meletios siehe Antike Medizin, Ein Lexikon, 603–604.

[77] Stephanos von Athen, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates II 44 (ed. L. G. Westerink, Stephanus of Athens Commentary on Hippocrates᾽Aphorisms, Section I–II [*CMG* XI 1, 3, 1]. Berlin 1985, 238, 35). In den byzantinischen Lexika wird *hebe* mit den Termini *neotes* und *akme* gleichgesetzt. Vgl. dazu: Hesychii Alexandrini Lexicon, ed. K. Latte, II. Copenhagen 1966, 267; Etymologicum Graecae linguae Gudianum 235 (Sturz): Ἥβη, ἡ ἡλικία καὶ ἡ νεότης, καὶ ἡ ἀκμὴ Ἡσίοδος, καὶ ἡ τῆς γνώσεως ἀκμή, καὶ ὄνομα θεᾶς, καὶ τὸ τοῦ ἀνθρώπου μόριον. ἐκ τοῦ βῶ βῆ, καὶ πλεονασμῷ τοῦ η ἥβη. βῶ δὲ σημαίνει τὸ πορεύομαι. Suidae Lexikon, ed. A. Adler, I/2. Stuttgart 1967, 546, 16; Photii Patriarchae Lexikon, ed. Ch. Theodorides, II. Berlin–New York 1998, 250, 8.

[78] Nur einmal bei Meletius, De natura hominis 24 (109, 5, 10 Cramer): Κατὰ γὰρ τὸν τῆς ἥβης χρόνον ἐκεῖσε φύονται αἱ τρίχες· … ὁ δὲ τῆς ἥβης χρόνος ἀόριστος.

[79] Johannes von Alexandria, Natura pueri 48, 233 (ed. T. A. Bell – D. P. Carpenter – D. W. Schmidt – M. N. Sham – G. I. Vardon – L. G. Westerink, John of Alexandria. Commentary on Hippokrates' on the Nature of the Child [*CMG* XI 1, 4]. Berlin 1997, 127–175, hier 172, 18. Zu Johannes von Alexandria siehe Antike Medizin, Ein Lexikon 469–470.

[80] Stephanos von Athen, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates II 44 (238, 26 Westerink).

[81] Oreibasios, Libri incerti 24, 6 (ed. J. Raeder, Oribasii collectionum medicarum reliquiae. IV: Libri incerti [*CMG* VI, 2, 2]. Leipzig 1933, 75–180, hier 117, 9–10): ἡλικία … ἡ δὲ τῶν ἡβώντων τῇ ἄγαν ὁρμῇ σφαλερωτέρα. Zu Oreibasios siehe Antike

*kia*[82]. Das Individuum wird als Frühadoleszent (*proshebos*)[83] und Adoleszent (*meirakion*[84] und *neaniskos*[85]) definiert, während das Wort *ephebos* in den byzantinischen medizinischen Texten überhaupt nicht aufscheint. Natürlich ist in Rechnung zu stellen, dass Gattungsimplikationen, konkret die Aufmerksamkeit für physisch-körperliche Vorgänge, Vielfalt und Interesse medizinischer Texte an einer genauen Beschreibung von Adoleszenzphasen gefördert haben.

Während die Mehrheit der byzantinischen Autoren den antiken Systematisierungsansätzen folgt und die Adoleszenz in zwei Stufen unterteilt, d. h. in die des *meirakion* („Burschen") und des *neaniskos* („Jüngling"), stellen Anastasios Sinaites[86] und Michael Psellos[87] eine Einteilung der Adoleszenz in mehrere Sequenzen vor: Voradoleszenz (*meirakiodes helikia*) und Voradoleszenten (*meirakia*), Frühadoleszenz (*proephebos helikia*) und Frühadoleszenten (*protheboi*), Adoleszenz (*ephebos helikia*) und Adoleszenten (*hebontes*) und Postadoleszenz (*metephebos helikia*), allerdings ohne Altersangaben. Mit der Spätadoleszenz erreicht man die Volljährigkeit, die auch als „gesetzlich festgelegtes Alter" (*ennomos helikia*) bzw. „vollendetes Alter" (*teleia helikia*) bezeichnet wird. Bemerkenswert ist, dass mit Ausnahme von *meirakion* und *meirakiodes helikia* der Kernbegriff aller von ihnen verwendeten Begriffe das Wort *hebe* ist[88], das durch Beifügung der Präpositionen *epi*-, *pro*-, *proto*-, *meta*- differenziert wird. Damit ergeben sich bis zu einem gewissen Grad Ähnlichkeiten mit den von der modernen Forschung in der Entwicklungspsychologie, Soziologie und Pädagogik vorgeschlagenen Einstufungen, die eine schrittweise biologische, intellektuelle und soziale Entwicklung aufzeigen. Die auf dem antiken Substrat aufbauende byzantinische Begrifflichkeit belegt eindrucksvoll, dass die mit der Adoleszenz verbundenen Vorstellungen der graduellen Entwicklung des jungen Menschen in der Wahrnehmung und im Denken der Byzantiner fest verankert waren.

Nach Vorstellung der sich an verschiedenen Alterssystemen orientierenden Begriffe wird nachfolgend die Verwendung dieser und noch zu erwähnender Termini in den drei Quellengruppen (hagiographischen bzw. historiographischen; rechtlichen und medizinischen) thematisiert, um einerseits Vorkommen, Bedeutung, Häufigkeit und Funktion je nach Quellengattung und andererseits die Beziehung der Termini zueinander aufzuzeigen.

---

Medizin. Ein Lexikon, 600–601. Vgl. Über neue Editionen, Übersetzungen und Literatur der Werke von Oreibasios: A. Garzya, Medici Bizantini. Oribasio di Pergamo, Aezio d'Amida, Alessandro di Tralle, Paolo d'Egina, Leone medico. Torino 2006, 31, 33, 36. Stephanus of Athens, Commentary on Hippocrates' Aphorisms III 30 (ed. L. G. Westerink, Stephanus of Athens Commentary on Hippocrates' Aphorisms Section III–IV [*CMG* XI, 1, 3, 2]. Berlin 1995, 180, 4–5).

[82] Oreibasios, Collectionum Medicarum VI, 38, 9 (ed. J. Raeder, Oribasii collectionum medicarum reliquiae. I: Libri I–VIII [*CMG* VI, 1, 1]. Leipzig 1933, 189, 29): ὥρα μὲν τὸ ἔαρ, ἡλικία δ' ἡ τοῦ νεανίσκου. Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos, 2. Teil 45 (338 Dietz): ἡ δὲ τῶν νεανίσκων ἡλικία ξηρὰ καὶ θερμὴ οὖσα.

[83] Oreibasios, Libri incerti 18, 16 (108, 8–9 Raeder): προσήβους δὲ … ὑδροποτεῖν κελεύειν. Aëtius von Amida, Iatricorum liber XI 33 (ed. Ch. Daremberg – Ch. É Ruelle, Oeuvres de Rufus d'Éphèse. Paris 1879 [Nachdruck Amsterdam 1963], 85–126, 568–581, hier 121, 19–20): Συμβαίνει δὲ τὸ πάθος τοῖς προσηβῶσι μᾶλλον, τοῖς περὶ τὸ τεσσαρεσκαιδέκατον ἔτος. Zu Aëtius von Amida siehe Antike Medizin. Ein Lexikon, 19–20.

[84] Stephanos von Athen, Therapeuticum 92 (ed. K. Dickson, Stephanus the Philosopher and Physician. Commentary on Galen's Therapeutics to Glaucon [*Studies in Ancient Medicine* 19]. Leiden–Boston–Köln 1998, 142, 7–8): Ἦν δὲ τὸ μειράκιον ἡλικίᾳ μὲν ἀμφὶ τὰ ὀκτωκαίδεκα ἔτη. Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos, 3. Teil 15 (367 Dietz): οἱ μὲν οὖν παῖδες, ὥς φησιν Ἱπποκράτης, καὶ οἱ ταύτης ἐχόμενοι τῆς ἡλικίας τουτέστι τὰ μειράκια ἐν τῷ ἔαρι καὶ ἄκρῳ τοῦ θέρους καλῶς διάγουσιν.

[85] Oreibasios, Collectionum Medicarum VI 38, 29 (192, 9–11 Raeder): ὁ δὲ νεανίσκος ὁ Μιλήσιος ἦν μὲν ἀμφὶ ἔτη δύο καὶ εἴκοσιν. Aëtius von Amida, Iatricorum liber XI 33 (126, 17–19 Daremberg – Ruelle): Ἕτερος δὲ νεανίσκος εἰκοσαέτης ἔλεγεν, εἰ μὲν μίσγοιτο γυναικί, μὴ δύνασθαι γονὴν ἀφιέναι, καθεύδοντι δὲ πολὺ ὑπέρχεσθαι τοῦ σπέρματος.

[86] Anastasios Sinaites, Viae Dux 13, 7 (ed. K. H. Uthemann, Anastasii Sinaitae Viae Dux [*CCSG* 8]. Turnhout 1981, 242, 154–157): Προέκοπτεν ὁ Ἰησοῦς σοφίᾳ καὶ ἡλικίᾳ, τὴν νηπιώδη καταλιπὼν καὶ πρὸς τὴν παιδιώδη καὶ μειρακιώδη καὶ προέφηβον καὶ ἔφηβον καὶ μετέφηβον καὶ ἔννομον καὶ τελείαν μεθιστάμενος ἡλικίαν.

[87] Michael Psellos, Theologica 101 (ed. P. Gautier, Michaelis Pselli Theologic, I. Leipzig 1989, 398, 78–81): Καὶ πρώτη μὲν ὥρα ὁ ἐν τοῖς νηπίοις βίος ἐστί, δεῖ γὰρ κἀν τούτῳ ἐγρηγορέναι ὅσον ὁ λόγος ἀπαιτεῖ· δευτέρα δέ, ὅταν παιδία γινώμεθα· καὶ τρίτη, ὅτε μειράκια· τετάρτη, ὅτε πρώθηβοι· πέμπτη, ὅταν ἡβῶντες τυγχάνωμεν.

[88] Vgl. Pseudo-Kaisarios, Die Erotapokriseis 149 (ed. R. Riedinger, Pseudo-Kaisarios, Die Erotapokriseis. Berlin 1989, 136, 1–3.

Aus einer Gesamtschau des Materials ergibt sich vorweg, dass hauptsächlich zwei jeweils mit einer bestimmten Perspektive verbundene Applikationen gegeben sind. Die erste bezieht sich auf die physiologische und psychische Entwicklung und Reifung und ist durch Termini charakterisiert, die einzelne Phasen davon verdeutlichen. Die zweite Gruppe betrifft die rechtliche Stellung[89] der Adoleszenten als *anelikoi*, *aphelikoi*, *epheboi* und *neoi*. In diesem Begriffsfeld wird grundsätzlich zwischen dem Status der Minderjährigkeit und der Volljährigkeit unterschieden, wobei hier die *anelikiotes* und ähnliche Varianten der *enelikiotes* (bzw. einigen von derselben Wurzel gebildeten Substantiv- und Adjektivformen) in binärer Opposition dargestellt werden. Zur weiteren Verdeutlichung tritt mitunter ein auf die Rechtsmündigkeit verweisendes Adjektiv wie *ennomos* bzw. *nomimos* hinzu.

Dieser Beitrag bleibt auf den ersten Bereich beschränkt, der die emotionale und kognitive Entwicklung des Individuums betrifft. Die Rechtssphäre wird in einem zweiten, eigenständigen Teil behandelt werden.

## 4. KÖRPERLICHE UND PSYCHOSEXUELLE ENTWICKLUNG

Adoleszenz ist die Zeit vor allem der körperlichen Entwicklung, der sogenannten „puberalen Veränderungen“[90], die in medizinischen Texten ausführlich beschrieben sind. Mit 14 Jahren (zweite Siebenjahrephase des Lebensalters) kennzeichnet das Erlangen der Zeugungsfähigkeit das Ende der Kindheit bzw. den Beginn des Jugendalters, während in der dritten Siebenjahrephase (*akme*, bis zum 21. Jahr) das körperliche Wachstum abgeschlossen wird[91]. In der Adoleszenz (*hebe* oder *hebastike helikia*) wird über die unterschiedlich eintretenden[92] biologischen Veränderungen, wie etwa Menarche[93], Fülle des Samens[94], Schambehaarung[95] und den Wuchs von Körperhaar generell berichtet; zudem ist von Krankheiten[96], die besonders junge Menschen in dieser Altersstufe betreffen, oder auch von geschlechtsspezifischen Leiden der Frühadoleszenten, so der Spermatorrhoe[97], die Rede.

In den hagiographischen Texten wird dieser Prozess anhand des Bartwuchses und anderer körperlicher Veränderungen wie des Wachstums verdeutlicht. Das Auftreten von Behaarung an verschiedenenen Stellen des Körpers wird als Zeichen des Entwicklungsprozesses verstanden. Der Bart-

---

[89] Vgl. G. Prinzing, Observations on the Legal Status of Children and the Stages of Childhood in Byzantium, in: Becoming Byzantine. Children and Childhood in Byzantium (wie in Anm. 6), 15–34.

[90] Vgl. Mietzel, Entwicklungspsychologie 351 (Kapitel 10).

[91] Meletius, De natura hominis 31 (134, 25–30 Cramer): κατὰ δὲ τὴν ἑτέραν ἑπταετίαν ἄκρως τελειοῦσθαι· τελείωσις δέ ἐστι δύναμις τῆς τοῦ ὁμοίου σπορᾶς· περὶ γὰρ τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην ἡλικίαν τὸ ὅμοιον γεννᾶν δυνάμεθα· τρίτη πάλιν ἑπταετία πέρας ἐστὶν αὐξήσεως· ἄχρι γὰρ ἑνὸς καὶ εἴκοσιν ἐτῶν ἐπιδίδωσιν εἰς μέγεθος ὁ ἄνθρωπος· καὶ καλεῖται παρὰ πολλοῖς ὁ χρόνος οὗτος ἀκμή.

[92] Meletius, De natura hominis 24 (109, 10–11 Cramer): ὁ δὲ τῆς ἥβης χρόνος ἀόριστος, διὰ τὴν ἀνισότητα τοῦ ἐν τοῖς ἡβάσκουσιν ἐμφύτου θερμοῦ.

[93] Stephanos von Athen, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates V 37 (116, 11–14 Westerink).

[94] Johannes von Alexandria, Natura pueri 48, 233 (172, 18–21 Bell – Carpenter – Schmidt – Sham – Vardon – Westerink): ὕστερον δὲ, ἐπὰν ἐξέλθῃ καὶ γένηται ἐν τῇ ἡβαστικῇ ἡλικίᾳ, ἐπειδὴ τότε ἄρχεται τὸ σπέρμα δριμύτερον ἑαυτοῦ γίνεσθαι, διὰ τῆς ὁδοῦ ἧς κατέρχεται ἀραιότητα ποιῶν ἐν τῇ ὁδῷ, ποιεῖ φυῆναι τρίχας.

[95] Meletius, De natura hominis 24 (109, 5 Cramer): Περὶ τοῦ τόπου τῆς Ἥβης καὶ τοῦ Ἴτρου. Κατὰ γὰρ τὸν τῆς ἥβης χρόνον ἐκεῖσε φύονται αἱ τρίχες.

[96] Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos III 29 (380 Dietz): Τοῖσι δὲ νεανίσκοισι αἵματος πτύσεις, φθίσεις, πυρετοὶ ὀξέες, ἐπιληψίαι, καὶ τἄλλα νοσήματα, μάλιστα δὲ τὰ προειρημένα.

[97] Spermatorrhoe war der Samenausfluss aus der Harnröhre ohne sexuelle Erregung. Siehe Aëtius von Amida, Iatricorum liber XI 33 (121, 15, 19–22 Daremberg – Ruelle): Γονόῤῥοια μὲν οὖν τῶν σπερματικῶν ἀγγείων ἐστὶ πάθος, οὐ τοῦ αἰδοίου. … Συμβαίνει δὲ τὸ πάθος τοῖς προσηβῶσι μᾶλλον, τοῖς περὶ τὸ τεσσαρεσκαιδέκατον ἔτος· ἤδη δὲ καὶ ταῖς ἄλλαις ἡλικίαις. Ἔστι δὲ τὸ ἐκκρινόμενον σπέρμα ὑδαρὲς λεπτὸν δίχα προθυμίας τῆς περὶ τὴν συνουσίαν, τὰ πλεῖστα μὲν ἀναισθήτως, ἔστι δὲ ὅτε καὶ μετά τινος ἡδονῆς.

wuchs (ἴουλος)[98] ist vor allem ein deutlicher Hinweis für die Altersbestimmung eines Jugendlichen. Es wird von drei Phasen berichtet, die den drei Entwicklungsstufen der Adoleszenz entsprechen: in der Frühadoleszenz wächst der Bart auf den Wangen (ἐν παρειαῖς)[99]; in der Adoleszenz bekommt man den Schnurrbart (ὑπήνη)[100] und in der Spätadoleszenz erscheint der Kinnbart (σιαγών[101], auch γνάθος[102] oder πώγων[103]) als Indiz der abgeschlossenen Adoleszenz und des Eintrittes in das Mannesalter[104].

Modernen soziopsychologischen Theorien zufolge haben diese anatomischen, physiologischen und hormonalen Veränderungen auch auf die seelische und soziale Ebene gravierende Auswirkungen[105]. Die fast schon erwachsene Gestalt und die neuen kognitiven Fähigkeiten veranlassen den Jugendlichen normalerweise, seine Sozialbeziehungen neu zu regeln. Gleichzeitig steht er vor der Aufgabe, seine Stellung in der Familie neu zu definieren. Vor allem in modernen Mittelschichten wird der junge Mensch in wachsendem Maße als gleichberechtigtes Mitglied anerkannt; damit wird ihm zugleich ein erhöhtes Maß an Selbständigkeit und Eigenverantwortung übertragen[106]. All dies ermöglicht seinen Eintritt in das Wirtschaftssystem durch selbständige Arbeit und dadurch die normale (bzw. problemlose) Integration in die Gesellschaft, die sogenannte *sekundäre Sozialisation*[107]. Trotz der zweifelsohne großen Unterschiede zwischen mittelalterlichen und modernen Sozialstrukturen und

---

98 Vita des Joseph Hymnographos (*BHG* 944–946), cap. 3 (ed. A. Papadopoulos – Kerameus, Monumenta graeca et latina ad historiam Photii patriarchae pertinentia 2. St. Petersburg 1901, 1–14, hier 3): οὔπω μὲν τοῖς ἰούλοις τὴν ὄψιν φέρων σκιαζομένην (χρόνον γὰρ πεντεκαιδέκατον ἤνυε). Vita des Andreas Salos (*BHG* 115z), cap. 22 (ed. L. Rydén, The Life of St. Andreas the Fool I: Text, translation and notes, appendices [*Studia Byzantina Upsaliensia* 4. *Acta Universitatis Upsaliensis*]. Uppsala 1995, 104, 1398–1399): τις νεανίας ἄρτι τὸν ἴουλον ἐπανθοῦντα ἔχων μεθ' ἑτέρου τινός, νεανίου καὶ αὐτοῦ.

99 Enkomion des Antonios Kauleas (*BHG* 139), cap. 6 (ed. P. L. M. Leone, L'«Encomium in patriarcham Antonium II Cauleam» del filosofo e retore Niceforo. *Orpheus* 10 [1989] 404–429, hier 416): ἄρτι δὲ τῶν ἰούλων περὶ τὰς παρειὰς ἀνθούντων καὶ στεφανούντων τὸ πλῆρες θείας χάριτος πρόσωπον. Vita des Theodoros von Edessa (*BHG* 1744), cap. 60 (ed. I. Pomjalovskij, Žitie iže vo sv. oca našego Feodora archiepiskopa Edesskogo. St. Petersburg 1892, 61: καὶ ἡνίκα τοῖς ἰούλοις ἤρξατο κατασκιάζειν τὰς παρειάς. Vita des Blasios von Amorion (*BHG* 278), cap. 7 (*AASS* Nov. IV, 657–669, hier 660B): ἰούλου δὲ τὰς παρειὰς κατακοσμεῖν μέλλοντος, ἡνίκα μάλιστα τῇ νεότητι τῶν παθῶν ὁ ἑσμὸς ὑπεισέρχεται.

100 Vita des Theophanes des Bekenners, cap. 8 (6 Latyšev): Μέσῳ δὲ τῆς τρίτης ἡλικιώσεως χρόνῳ, ὅπερ δὴ ἀριθμεῖται ἔτος ὀκτωκαιδέκατον, διεπλάττετο καὶ σχῆμα τῆς φύσεως … γέγονε γὰρ τῇ τοῦ ἰούλου πρὸς τὴν ὑπήνην ἐνστεφανώσει ἄλλό τι καὶ οὐχ ὡς ἐγινώσκετο πρότερον. Michael Psellos äußert sich etwa zu Basileios II. (976–1025), der mit 18 Jahren die Regierung übernahm: Michel Psellos, Chronographia (ed. E. Renauld, I–II. Paris 1926–1928, hier I 2–3, 17–18): ὡς ἀρτίχνους καὶ πρῶτος ὑπηνήτης καὶ οὐχ ὑπὲρ τὴν τελείαν ἡλικίαν γενόμενος.

101 Vita des Lukas Steiriotes des Jüngeren (*BHG* 994), cap. 42 (ed. D. Z. Sophianos, Ὅσιος Λουκᾶς. Ὁ βίος τοῦ ὁσίου Λουκᾶ τοῦ Στειριώτη. Athen 1989, 182): ἄρτι τὰς σιαγόνας γενείου πληρῶν καὶ ἄνθει νεότητος ἀρετῆς ὥραν ἐπιπρέπουσαν ἔχων. Zu Lukas Steiriotes dem Jüngeren *PmbZ* II/2, Nr. 2476.

102 Vita des Gregorios Dekapolites (*BHG* 711), cap. 3 (ed. G. Makris, Ignatios Diakonos und die Vita des Hl. Gregorios Dekapolites. Mit einer Übersetzung der Vita von M. Chronz [*Byzantinisches Archiv* 17]. Stuttgart–Leipzig 1997, 64, 1): τῆς ἥβης ἐπανθούσης καὶ ἰούλοις ἄρτι τὰς γνάθους ἐπισκιαζούσης. Zu Gregorios Dekapolites *PmbZ* I/2, Nr. 2486.

103 Vgl. Euchologion 308–309 (Goar).

104 Johannes Zonaras (Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων τῶν τε ἁγίων καὶ πανευφημῶν ᾿Αποστόλων καὶ τῶν ἱερῶν οἰκουμενικῶν καὶ τοπικῶν συνόδων, II, ed. G. A. Rhalles – M. Potles. Athen 1852, 534–535) berichtet von jungen Männern, die sich sorgfältig rasierten, um die zarte Haut eines Jugendlichen *(neaniskos)* noch vorweisen zu können. Sie versuchten offenbar jünger zu wirken. Auf das gleiche Thema kommt auch Michael Choniates, Metropolit von Athen, in seiner Grabrede auf seinen Onkel: Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου Τὰ σωζόμενα, I, ed. Sp. Lampros. Athen 1879 (Nachdruck Groningen 1968), 42.21–22 „λεῖα δὲ καὶ ἄτριχα τὰ τῶν προσώπων ποιεῖν ὡς μειρακίσκας ἢ μείρακας".

105 Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 26.

106 Mietzel, Entwicklungspsychologie 351 (Kapitel 10).

107 Flammer – Alsaker, Entwicklungspsychologie der Adoleszenz 40–41: Die individuelle Existenz wird wesentlich durch Sozialisation gewährleistet, zunächst durch die *Primärsozialisation* in der Familie. Wenn das Kind zeugungsfähig und selbständig überlebensfähig wird, wird die *sekundäre Sozialisation*, d. h. die Integration in die Gesellschaft, fällig. Die sekundäre Sozialisation ist problemlos, wenn „das allgemeine Normensystem einer Gesellschaft mit dem der Familie übereinstimmt. Denn das Individuum kann seinen vollen Mitgliedstatus innerhalb des sozialen Systems durch Verhaltensmuster erreichen, die es in der Familiengruppe erworben hat. Gesellschaften, in denen diese Bedingung erfüllt wird, werden als *partikularistisch* oder „*nicht universalis"* bezeichnet. In diesen Gesellschaften gibt es oft Initiationsriten, die weniger im Lernen neuen Verhaltens bestehen als in der kognitiven und affektiven Zuteilung von Pflichten und Rechten".

der verschiedenen Formen sozialer Identifizierung und Selbstwahrnehmung begegnen einem in den byzantinischen Quellentexten Aussagen, die durchaus mit Phänomenen der sekundären Sozialisation korrespondieren und eine ganz ähnliche Problematik skizzieren, wie sie in heutigen sozialen Milieus zutage tritt.

Der zwölfjährige Elias von Helioupolis[108] erhielt in der Werkstatt eines syrischen Zimmermanns in Damaskos zwei Jahre Ausbildung gegen Lohn. Als sein Arbeitgeber drohte, ihn bei den örtlichen Autoritäten wegen Rekonversion zum Christentum anzuzeigen[109], was mit der Todesstrafe bedroht war[110], schickten ihn seine Brüder zurück in ihre Heimatstadt Helioupolis, damit er dort arbeite, bis das Gerücht von seiner angeblichen Konversion zum Islam in Vergessenheit geraten sei[111]. Nach acht Jahren kehrte der zwanzigjährige Elias, der sich im Jugendalter (*neos … te helikia*) befand, nach Damaskos zurück. Die Brüder, die nicht wollten, dass er noch länger von ihnen getrennt sei, weil das auch die Mutter sehr betrübe[112], ermutigten ihn, bei ihnen zu bleiben und, da er nunmehr aufgrund seines sprießenden Vollbarts als Mann anerkannt war, sich selbständig zu machen und eine Werkstatt zu eröffnen[113].

Hier ergibt sich ein Einblick in die gesellschaftliche Einschätzung des Alters, wobei die Qualität der Arbeit als davon abhängig betrachtet wird. Entsprechend den offenbar auch damals gängigen Sozialklischees wurde ein jugendlicher Handwerker noch nicht besonders ernst genommen, weil die Gesellschaft wegen der diesem Alter zugeschriebenen negativen Eigenschaften der Ungeübtheit und Unerfahrenheit misstrauisch war. Die negativen Charakteristika der Jugend bzw. die positiven des Mannesalters werden demnach unmittelbar mit der Beurteilung der Arbeitsleistung verbunden. Die Fähigkeit zum eigenständigen Lebensunterhalt durch Arbeit und die daraus resultierende wirtschaftliche Unabhängigkeit sicherten Elias die Anerkennung in der Welt der Erwachsenen und das damit verbundene Sozialprestige.

In der Vita des Gregorios Dekapolites wird erzählt, dass seine Eltern, sobald seine Jugend erblühte (*hebes epanthouses*) und gerade ein erster Schatten von Flaum auf seinen Wangen[114] sichtbar wurde, darauf drängten, ihn zu verheiraten[115]. Indem der erste Bart einen neuen Lebensabschnitt

---

[108] *PmbZ* I/1, Nr. 1485.

[109] Die Glaubwürdigkeit der Geschichte ist schwer zu überprüfen. Nichtsdestoweniger war es offenbar nicht so einfach, jemanden wegen Rekonversion ohne ausreichende Beweise anzuzeigen, da ja die nichtmuslimische Bevölkerung in diesem Fall kaum rechtlichen Schutz genossen hätte. Es fehlt jede Information über Verzeichnisse der zum Islam übergetretenen Christen.

[110] Vita des Elias von Helioupolis des Jüngeren (*BHG* 578–579), cap. 8 (ed. A. Papadopoulos–Kerameus, Συλλογὴ Παλαιστίνης καὶ Συριακῆς ἁγιολογίας. *Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik* 19,3 [57] [1907] 42–59, hier 47, 15). Es handelt sich um eine auf dem Koran basierende Tradition, die allerdings erst wesentlich später im islamischen Recht festgeschrieben wurde. Vgl. A. Fattal, Le statut légal des non- Musulmans en pays d'Islam (*Recherches publiées sous la direction de l'Institut de Lettres Orientales de Beyrouth* 10). Beirut 1958, 164: Laut der sich später entwickelnden sunnitischen Rechtsschule sollten diejenigen, die bewusst dem Islam abschworen, mit dem Tod bestraft werden. Vgl. Ariantzi, Kindheit 209–211.

[111] Vita des Elias von Helioupolis des Jüngeren, cap. 8 (47, 16–22 Papadopoulos–Kerameus).

[112] Vita des Elias von Helioupolis des Jüngeren, cap. 8 (47, 30 Papadopoulos–Kerameus).

[113] Vita des Elias von Helioupolis des Jüngeren, cap. 8 (47–48, 1–2 Papadopoulos–Kerameus): „ἀλλὰ νέος ὢν λοιπὸν τῇ ἡλικίᾳ, ἤδη γὰρ τὸ εἰκοστὸν διῆλθες ἔτος, καὶ γενειάζειν ἀρξάμενος πιστεύῃ ὡς ἀνὴρ ἐν τῇ τέχνῃ· ἄνοιξον ἐργαστήριον καὶ ἔσο ἐν Δαμασκῷ σὺν ἡμῖν διατρίβων".

[114] *LSJ* 853: γνάθος: Kinnbacke, Wange. Da die Adoleszenz am Beginn ist, heißt es in diesem Fall Wangenbart.

[115] Vita des Gregorios Dekapolites cap. 3 (64, 1–5 Makris): τῆς ἥβης ἐπανθούσης καὶ ἰούλοις ἄρτι τὰς γνάθους ἐπισκιαζούσης συμπλοκῇ γάμου τοῦτον οἱ γεννήτορες ἐπιζεῦξαι κατήπειγον. Vgl. Ariantzi, Kindheit 250: Die Eltern trafen die Entscheidung für die Verlobung, die schriftlich mit einem (Ehe-)Vertrag vor zuverlässigen Zeugen abgeschlossen wurde, und entsandten ihren Sohn zusammen mit zwei Hausdienern, um die Hochzeitsvorbereitungen zu treffen. Es kam nicht zur Hochzeit, weil Gregorios seine Liebe zu Gott entdeckte und, von den Dienern unbemerkt, fliehen konnte. Altersmäßig war die Verheiratung im römischen bzw. byzantinischen Recht für Knaben ab dem 15. und Mädchen ab dem 13. Lebensjahr festgesetzt: Codex Iustinianus V 4.24 (A. 530); Ecloga 2.1 (ed. L. Burgmann, Ecloga. Das Gesetzbuch Leons III. und Konstantinos V. [*Forschungen zur Byzantinischen Rechtsgeschichte* 10]. Frankfurt am Main 1983); Procheiros Nomos 4.3 und Eisagoge 16.2 (beide Werke in: Jus Graecoromanum, II, ed. J. Zepos – P. Zepos. Athen 1931 [Nachdruck Aalen 1962]); B. 28.4.50

kennzeichnete, welcher mit familiären, rechtlichen, sozialen und ökonomischen Folgen verbunden war, differenzierten die Autoren dem neuen Status entsprechend die Bezeichnung des Individuums. So wurde ein Jugendlicher in der Vita des Theodoros von Edessa wegen des ersten Bartes auf den Wangen als *neaniskos* bezeichnet. Als solcher entschloss er sich, seine Mutter nach dem Tod des Vaters zu verlassen und ging nach Jerusalem ins Sabas-Kloster, um Mönch zu werden[116].

Der Wangenbart als Merkmal der Frühadoleszenz gibt also Anlass zu sozialem Handeln im Familienverband und ermöglicht dem Jugendlichen die Loslösung von den Eltern, entweder durch die Gründung einer eigenen Familie, wie dies bei Gregorios intendiert war, oder im Falle des Jugendlichen aus Edessa durch den Entschluss zum Klostereintritt. Die genannten Beispiele veranschaulichen darüber hinaus eine auffällige Parallelisierung von äußerem Symptom und inneren Reife- und Entscheidungsprozessen, was eine Eigentümlichkeit der schematisierten Lebensbeschreibungen von Heiligenviten zu sein scheint. Demgemäß verkörpert der physische Reifeschritt die mentale Bereitschaft zur Weichenstellung des Protagonisten bei seiner weiteren Lebensgestaltung.

Da Adoleszenz in ihrer äußeren Dimension vor allem die Zeit der physiologischen Veränderungen ist, wird sie mit der Blütezeit der Bäume verglichen. Nach dem Tod der Eltern in der Pestepidemie[117] 747/48 wurde Platon von Sakkudion im Kindesalter von einem der Verwandten aufgenommen und bis zur Jugendblüte (*eis helikian hebosan*) aufgezogen: „Sogleich lässt die Blüte der Jugend (*akme neotetos*) wie ein geradewegs ersprossener Zweig die beste Einsicht erblühen, die für die im Waisenstand Erzogenen schwer erreichbar ist, weil sie keinen Betreuer wie die Eltern haben.“ Dank der väterlichen Unterstützung durch den Onkel, der ihn aufgenommen hatte, begann Platon seine Laufbahn. Zuerst wurde er *notarios*[118], dann erlangte er einen Posten in der kaiserlichen Finanzverwaltung[119]. Die Jugendblüte wird hier also mit der positiv belegten Vorstellung der sich entfaltenden Intelligenz assoziiert, wobei entsprechend der allgemeinen Tendenz von Heiligenviten, die Einzigartigkeit des Protagonisten hervorzuheben, ein höchstes Maß an Klugheit trotz der widrigen Umstände des Aufwachsens als Waise herausgestrichen wird.

Während der Adoleszenz erreicht das Individuum den Höhepunkt seiner physischen Blüte und Kraft, Charakteristika, welche die Autoren als idealtypische Spezifika der Adoleszenz häufig betonen. Dementsprechend wird das Konzept äußerer Schönheit[120] vielfach stereotyp mit der Adoleszenz assoziiert, ohne dass auf weitere Einzelheiten eingegangen wird. So trauerten etwa die Eltern des gerade achtzehnjährigen Petros von Atroa[121] über den angeblichen Tod ihres Sohnes wegen seines

---

(46) = Inst. 1.10 pr. (ed. H. J. Scheltema – N. van der Wal, Basilicorum Libri LX. Groningen 1962); Leon VI., Novelle 74 (232, 14–17 Troianos). Vgl. Ariantzi, Kindheit 253–254.

[116] Vita des Theodoros von Edessa, cap. 60 (61, 10 Pomjalovskij): τοῖς ἰούλοις ἤρξατο κατασκιάζειν τὰς παρειὰς καὶ ἤδη νεανίσκος ἐγεγόνει.

[117] D. Ch. Stathakopoulos, Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A Systematic Survey of Subsistence Crises and Epidemics (*Birmingham Byzantine and Ottoman Monograph*s 9). Aldershot–Burlington 2004, 384–385.

[118] Zur Ausbildung zum Notar vgl. P. Speck, Die kaiserliche Universität von Konstantinopel (*Byzantinisches Archiv* 14). München 1974, 54 und Anm. 18; H. Saradi, Le notariat byzantine du IXe au XVe siècles. Athen 1992.

[119] Grabrede des Platon von Sakkudion (*BHG* 1553), cap. 5 (Ἐπιτάφιος. *PG* 99, 803–850, hier 808A–B): καταλιμπάνεται τοιγαροῦν ἔρημος γονέων σὺν τοῖς [lege: ταῖς] ὁμαίμοσι κομιδῇ παῖς τυγχάνων· ὃς προσληφθεὶς ὑφ᾽ ἑνὶ τῶν συγγενῶν καὶ εἰς ἡλικίαν ἡβῶσαν ἀναχθείς, ἀνθεῖ μὲν εὐθύς, ὥσπερ τι ἔρνος εὐθύβλαστον, ἡ ἀκμὴ τῆς νεότητος τὴν καλλίστην σύνεσιν, ἥπερ δυσκατόρθωτος τοῖς ὀρφανίᾳ ἠγμένοις, οὐκ ἔχουσι τὸν ἴσα γονέων ἐπιστατοῦντα. καρποφορεῖ δὲ ταῖς παρ᾽ ἑαυτοῦ σπουδαῖς τε καὶ φιλοζηλίαις τὴν παίδευσιν τῆς νοταρικῆς μεθόδου, ὡς οὔπω τις τῶν καὶ πατρικαῖς ἐπιμελείαις προμηθευομένων, συζυγοστατῶν τε αὐτῷ προσειληφότι θείῳ τὰ βασιλικὰ χρήματα. Zu Platon von Sakkudion *PmbZ* I/4, Nr. 6285.

[120] Zur Schönheit der Gestalt und des Wesens als Topos in der Hagiographie siehe Pratsch, Topos 106–108 (wie Anm. 33). Zur männlichen Schönheit in der byzantinischen Kunst siehe M. Hatzaki, Beauty and the Male Body in Byzantium. Perceptions and Representations in Art and Text. Chippenham–Eastbourne 2009.

[121] *PmbZ* I/3, Nr. 6022.

Jugendalters (bezeichnet als *to neon tes helikias*) und seiner Schönheit[122]. Die weibliche Schönheit wird in der Hagiographie[123] selten beschrieben. Solche Bezüge könnten Versuchungen implizieren und stünden somit im Gegensatz zur Intention der Autoren, die Zuhörer bzw. Leser zu erbauen, zu belehren sowie moralische und religiöse Werte zu propagieren. Aus diesem Grund finden sich höchstens sehr allgemein gehaltene Aussagen. Die junge Frau (*pais*[124] bzw. *neanis*[125], *nea kore*[126]) Theophano war am Beginn der Adoleszenz[127] sehr schön, sodass ihr Vater sie wegen ihrer ansprechenden Erscheinung nicht gerne außer Haus gehen ließ, weil sie vor Männerblicken geschützt werden sollte. Daher mussten sie viele Dienerinnen und Diener in das öffentliche Badehaus begleiten[128]. Das Begehrenswerte weiblicher Schönheit wird betont, die auf die Männerwelt offenbar verführerisch wirkte, sodass mehrere Heiratsanträge[129] an Theophano gerichtet wurden. Zugunsten der hagiographischen Intentionen wurde zugleich ihre psychische Entwicklung als bewundernswert dargestellt[130]. Bei Thomaïs von Lesbos[131] und Maria der Jüngeren[132] wird zwar berichtet, dass ihre seelische sich in der körperlichen Schönheit widerspiegelte, allerdings findet sich kein Terminus für ihr Alter.

In Texten, die von männlichen Heiligen handeln, kann das Schönheitsmotiv mitunter recht ausführlich ausgestaltet werden. Ein typisches Beispiel ist das Enkomion des Methodios auf Theophanes den Bekenner. Darin steht der junge (*neos*[133], *neanias*[134]) Theophanes mit 18 Jahren in der Mitte der *trite helikiosis*, „der vollen Jugendblüte", welche mit einer besonderen Anmut des Gesichts verbunden war. Die mit Nachdruck hervorgehobenen Merkmale sind der Bartwuchs, die großen und

---

122 Vita des Petros von Atroa (*BHG* 2364), cap. 4 (ed. V. Laurent, La vie merveilleuse de saint Pierre d'Atroa [*Subsidia Hagiographica* 29]. Bruxelles 1956, 75, 16–19): Τούτου οὖν γεγονότος, ἐπένθησαν αὐτὸν οὐ μικρῶς οἱ γονεῖς αὐτοῦ, τῆς ἡλικίας τὸ νέον καὶ τοῦ κάλλους τὸ ὡραῖον καὶ τῆς παρὰ πάντων καλλονῆς αὐτοῦ τὴν μνήμην ἔναυλον ἔχοντες καὶ τὴν ἀθρόαν ἀναχώρησιν μὴ γνόντες.

123 Im Gegensatz zur Hagiographie liefert etwa Anna Komnene, Alexias III 3, 3 (94, 14–30 Reinsch – Kambylis) eine auf einzelne Körperteile Bezug nehmende, detaillierte und poetische Beschreibung der Schönheit ihrer Mutter Eirene als Jugendliche (*meirax*).

124 Vita der Theophano (*BHG* 1794), cap. 7 (ed. E. Kurtz Zwei griechische Texte über die heilige Theophano, die Gemahlin des Kaisers Leon VI. (*Mémoires de l'Academie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg. VIIIe série,* 3/2). St. Petersburg 1898, 4, 24). Zu Theophano *PmbZ* I/4, Nr. 8165.

125 Vita der Theophano cap. 6 (4, 5 Kurtz).

126 Vita der Theophano, cap. 6 (4, 11 Kurtz).

127 Vita der Theophano, cap. 7 (4, 22 Kurtz). Im Text findet sich der Terminus μεθηλικίωσις, der den Übergang von einer Altersstufe zur anderen meint. In diesem Fall ist es die Übergangszeit von der Kindheit zur Adoleszenz.

128 Vita der Theophano, cap. 5 (3, 24–27 Kurtz): ἧς τὸ εὐφυὲς ὁ πατὴρ τότε προβλέψας χαίρων καὶ δοξάζων τὸν θεὸν ηὐχαρίστει. ἤσχαλλε δὲ καὶ ἐδυσθύμει μὴ ἔχων ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ βαλανεῖον· ἔσπευδε γὰρ ταύτην ἱερῶς κατακρύπτειν καὶ μηδαμῶς τῆς οἰκίας αὐτοῦ ἐξιέναι διὰ τὴν ὑπερβάλλουσαν τοῦ κάλλους αὐτῆς θεωρίαν· ἐβούλετο δὲ πάλιν μηδαμῶς αὐτῆς καταμαρανθῆναι τὰ κάλλη διὰ τῆς μακρᾶς ἀλουσίας. καὶ σκοπὸν ἔθετο τοιόνδε· ἐν ἑσπέρᾳ ἤγουν ἑωθινῇ αὐγῇ εἰς τὸ εἰωθὸς αὐτῇ βαλανεῖον μετὰ πλείστων θεραπαινίδων καὶ θεραπόντων ἐκπέμπει. A. Berger, Das Bad in der byzantinischen Zeit (*MBM* 27). München 1982, 68: Während in der frühbyzantinischen Zeit den Frauen der Besuch des Bades zu ungewöhnlichen Zeiten geraten worden war, um einem Zusammentreffen mit Männern zu entgehen, bestand jetzt die einzige Gefahr darin, auf dem Weg ins Bad auf der Straße einem Mann zu begegnen. Idem, ebenda 68, Anm. 70, ist der Meinung, dass Theophano vielleicht das Bad in „τὰ ᾿Αρματίου" besuchte, wo später auf ihre Initiative Arme Zugang hatten. Zur Erwähnung öffentlicher Badehäuser in der Hagiographie des 6. und 7. Jahrhunderts. H. J. Magoulias, Bathhouse, Inn, Tavern, Prostitution and the Stage as seen in the Lives of the Saints of the Sixth and Seventh Centuries. *EESB* 38 (1971) 233–252.

129 Vita der Theophano, cap. 7 (4, 31–32 Kurtz).

130 Vita der Theophano, cap. 7 (4, 22–24 Kurtz).

131 Vita der Thomaïs von Lesbos (*BHG* 2454), cap. 6 (*AASS* Nov. IV, 233–242, hier 235E): Καὶ τὸ κρυπτόμενον κάλλος τῷ φαινομένῳ καὶ ταῖς σωματικαῖς ἰδιότησι τὰς ψυχικὰς ἐνέφαινε χάριτας, ταῖς γνωρίμοις τὰς ἀφανεῖς, ταῖς ἐκτὸς τὰς ἐντός· καὶ ἦν ἰδεῖν ἁρμονίαν ἀρίστην σωματικήν, τὴν πνευματικὴν καλλονὴν ὑπεμφαίνουσαν. Zu Thomaïs von Lesbos *PmbZ* II/6, Nr. 28277.

132 Vita der Maria der Jüngeren (*BHG* 1164), cap. 2 (*AASS* Nov. IV, 692–705, hier 692F): Ἔστι … οὐ μόνον καλὴ τὴν ὄψιν, ἀλλὰ καὶ τὴν ψυχήν, ὡς ἀντιλάμπειν τὸ ἔσωθεν κάλλος τῷ κάλλει τοῦ σώματος. Zu Maria der Jüngeren *PmbZ* II/4, Nr. 24910.

133 Vita A des Theophanes des Bekenners (ed. De Boor, Theophanis Chronographie II. Leipzig 1885, Vita A: 3–12, hier 4, 21).

134 Vita A des Theophanes des Bekenners (4, 37 De Boor).

feurigen Augen, die roten Wangen und die schwarzen, üppigen Brauen[135]. An einer anderen Stelle wird statt *trite helikiosis* der synonyme Ausdruck *metron helikias triton* für Theophanes als *neanias* von 21 Jahren verwendet[136]. In der Vorstellungswelt byzantinischer Verfasser von Viten bestand offenbar ein Kanon an Merkmalen, welche das Schönheitsideal ausmachten und den Jugendbegriff der Zuhörerschaft vermittelten. Wie schon aus der Petros-Vita deutlich wurde, spielt hier ein emotionales Moment hinein. Im Fall des Theophanes erweckte der Anblick der jugendlichen Schönheit bei der Mutter Sehnsüchte nach einem Enkelkind, so dass sie sich bereit erklärte, seine Hochzeit vorzubereiten[137]. Hier sind es die äußeren Reize des Sohnes, die in der narrativen Logik als Auslöser für allgemein übliche soziale Verhaltensweisen im Familienleben fungieren.

Die Variationsbreite in der Ausgestaltung des idealisierten Schönheitstypus der Jugendlichen ist auffallend breit. Es wird von der Zartheit der Haut, ihrer gesunden Farbe und den blonden Haaren berichtet; die jugendliche Frische wird mit schönen bunten Pflanzen[138] und weißem Schnee verglichen. In der Vita des Andreas Salos werden die Reize eines jugendlichen (*neanias*) Eunuchen hervorgehoben. Sein Gesicht war wie eine Rose und sein Körper weiß wie Schnee, schön, sein Haar blond[139], war zart und duftete von weitem nach Moschus[140]. An einer anderen Stelle der Vita wird von einem Mann (*neos*) gesprochen, der in seinem Jugendalter (*neotes*)[141] wie eine schöne Pflanze erblüh-

---

135 Vita des Theophanes des Bekenners, cap. 8 (6 Latyšev): Μέσῳ δὲ τῆς τρίτης ἡλικιώσεως χρόνῳ, ὅπερ δὴ ἀριθμεῖται ἔτος ὀκτωκαιδέκατον, διεπλάττετο καὶ σχῆμα τῆς φύσεως οἷάπερ ἀληθῶς ψυχῆς ἀγαθότητι πλέον ἢ καὶ διαδεῖξαι ὁ λόγος ἰσχύσειε· γέγονε γὰρ τῇ τοῦ ἰούλου πρὸς τὴν ὑπήνην ἐνστεφανώσει ἄλλό τι καὶ οὐχ ὡς ἐγινώσκετο πρότερον, διότι πρὸ γενειάδος λευκότητι καὶ μόνῃ κατεκαλλύνετο, τότε δὲ καὶ τὴν ἐκ τριχῶν ἐμπεριφερῆ στεφάνωσιν τῷ προσώπῳ ἀναβλαστήσας καὶ τὴν τῶν χαρωπῶν ὀφθαλμῶν μεγαλειότητα ἐξηνεωγμένων τήν τε πρὸς αὐτὰ ἀμφερυθρότητα τῷ κυανῷ τῆς κόρης καὶ τῶν παρειῶν ἐρεύθει ἀνθοπρεπῶς ἐστολισμένῳ καὶ τῇ ἐποφρύας (καὶ) μαυροειδῆ ἐπιστοιβάσει ὡραϊσμένῳ παρεῖχε τάχα τοῖς ὁρῶσι τὰς ἀφορμὰς τῶν ἐγκωμίων.

136 Vita des Theophanes des Bekenners, cap. 19 (13 Latyšev).

137 Vita des Theophanes des Bekenners, cap. 9 (6 Latyšev).

138 Die Gegenüberstellung der Zyklen Jugend, Akme und Greisenalter im menschlichen Leben und des Phänomens der Blüte, Ernte und des Verwelkens der Pflanzen und Blumen bzw. der Vergleich des menschlichen Organismus mit dem der Pflanzen kommt oft in der byzantinischen Literatur vor. Michael Choniates, Briefe 174 (ed. F. Kolovou, Michaelis Choniatae Epistulae [*CFHB* 41]. Berlin–New York 2001, 279.17–27); Michael Psellos, Encomio per la madre 16 (118.969–119.971 Criscuolo): Psellos sagt über seine Mutter nach dem Tod seines Vaters „ἔτι ἀκμαίαν τὴν ὥραν ἔχουσα, οὔπω ἀποβεβληκυῖα τὸ ἄνθος, ἔτι φύλλοις κομῶσα, οὔπω ῥυσοῦν τὸ πέταλον ἔχουσα, ἔτι τὸν κλάδον ἁπαλὸν φύουσα, ἔτι ὀπώρας βλαστάνουσα". Eustathios von Thessalonike verwendet Termini der menschlichen Altersstufen und deren Charakteristika zur Bezeichnung der Reifestufen des Weines: Eustazio di Tessalonica. La espugnazione di Tessalonica, hrsg. von St. Kyriakidis (*Testi e monumenti, Testi* 5). Palermo 1961, 148.17, 19: Καὶ οὕτω μὲν ὁ γέρων οἶνος ἐκφορὰν ἔπαθε … ὁ δὲ νεογνὸς ὑπεσκίρτα ζέων … . Vgl. dazu E. Papadopoulou, Περί της ηλικίας και του γήρατος. *Symm* 17 (2005–2007) 131–198, hier 182; E. Anagnostakes, Κουκοῦβαι και τριγέρων οἶνος: Σταφύλια και κρασιά στον Ευστάθιο Θεσσαλονίκης, in: Oinon istoro III. T' ampelanthismata. Epistemoniko symposio. Athen 2004, 75–108, hier 80–81.

139 Über blonde Haare bei Männern als Schönheitsideal: Anna Komnene, Alexias I 10, 4 (35, 44–47 Reinsch – Kambylis). Der Normanne Robert Guiskard wird von Anna Komnene voll Bewunderung als besonders schöner Mann, groß, mit feurigen Augen, breiten Schultern und blonden Haaren beschrieben, die letzteren waren offenbar für Nicht-Byzantiner charakteristisch. Vgl. Johannes Zonaras (Rhalles – Potles II, 534–535), der den 96. Kanon in Trullo (ed. H. Ohme, Concilium Quinisextum. Das Konzil Quinisextum [*Fontes Christiani* 82]. Turnhout 2006) Περὶ τοῦ μὴ ἐμπλοκὴν τριχῶν ποιεῖσθαι τὸν ἄνδρα im 12. Jahrhundert erläutert und davon spricht, dass die Männer seiner Zeit die Haare blond färbten oder sie ganz nass machten und sich in die Sonne setzten, um sie zu bleichen. All dies sei eine weit verbreitete Sitte. Diese Leute missachteten so den Kanon des Trullanum. Obwohl sie exkommuniziert wurden, gingen sie weiter in die Kirche und empfingen die Sakramente, und kein Bischof oder Beichtvater wagte es, sich diesem Brauch zu widersetzen. Vgl. H.-G. Beck, Orthodoxie und Alltag, in: Byzantium. Tribute to Andreas N. Stratos, II: Theology and Philology. Athen 1986, 329–346, hier 334–335.

140 Vita des Andreas Salos, cap. 80 (17, 1033–1034 Rydén): τις νεανίας εὐνοῦχος, μεγιστάνου τινὸς τυγχάνων κουβικουλάριος. Ἦν δὲ τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ὡς ῥόδον καὶ λευκὸς τῷ σώματι ὡσεὶ χιών, εὐειδής, ἐπίξανθος, βλακείαν οὐ τὴν τυχοῦσαν κεκτημένος, μόσχον ἀπόζων μήκοθεν.

141 In den byzantinischen Lexika wird *neotes* mit den Termini *hebe* bzw. *ephebeia* und *akme* tes helikias gleichgesetzt. Vgl dazu: Photii Patriarchae Lexikon (250, 8 Theodorides): ἥβη· νεότης, ἀκμή. Etymologicum Graecae linguae Gudianum (235 Sturz); Suidae Lexicon (486, 3888 Adler): Ἐ φ η β ε ί α : νεότης. ἡ ἀκμὴ τῆς ἡλικίας. Hesychii Alexandrini Lexicon 244: ἐφηβίαν· νεότητα (II 244 Latte).

te[142], und von drei blonden Jünglingen (*neaniskoi*, *meirakes*, *paides*, *neoi*) voll körperlicher und seelischer Schönheit, die Andreas Salos bei den Bäckern traf[143]. Auch der achtzehnjährige Epiphanios, der beste Freund des Andreas, wird als sehr schöner Jugendlicher beschrieben, der neben seiner körperlichen Anmut auch besondere Charakterqualitäten hatte: er sei süß in seiner Scheu, gut veranlagt, freundlich, ganz sanft und „honigströmend" im Gespräch[144]. Die Leute kritisierten die Beziehung zwischen Andreas und Epiphanios sowie den Umstand, dass sie einander in der Öffentlichkeit körperlich berührten, und äußerten die Befürchtung, Andreas könne sich wegen der jugendlichen Schönheit des Epiphanios in ihn verlieben[145]. Von der Anziehungskraft jugendlicher Reize wird auch in der Vita des Neilos des Jüngeren erzählt. Viele Frauen begehrten den jugendlichen (*neos*) Neilos und versuchten ihn mit allen Mitteln zu verführen. Er war allerdings nicht nur wegen seiner körperlichen Schönheit begehrt, sondern auch wegen seines süßen Gesanges, seiner Aufgewecktheit und Geschicklichkeit[146]. Er verliebte sich schließlich in eine sehr schöne Frau, die aus einer einfachen Familie stammte[147].

Diese Beispiele veranschaulichen die sexuelle Komponente jugendlicher Reize. Sie galten als verführerisch und gefährlich für sexuelle Versuchungen, was besonders im Falle zweier Männer das Missfallen der Gesellschaft erregte. Begehrenswert zu sein, war ein Ausgangspunkt für besonderen gesellschaftlichen Erfolg. Körperliche Attraktivität ist mit der gesteigerten Sexualität während des Jugendalters eng verbunden. Sexuelles Verhalten ist nicht allein ein angeborener „Trieb", sondern wird von gesellschaftlichen Bedingungen entscheidend mitbestimmt. Gesellschaften haben auf sehr unterschiedliche Weise geregelt, ab welchem Alter und unter welchen Bedingungen Sexualität ausgeübt werden darf und eine Beziehung als „normal" oder „krank" bewertet wird[148].

Da hagiographische Texte in erster Linie eine moralisch-erbauliche Funktion erfüllten, gehen die Autoren erwartungsgemäß zu derartigen Phänomenen auf Distanz. Dennoch wird mit Nachdruck betont, dass Adoleszenz die Zeit neuer menschlicher Beziehungen sowohl durch Freundschaften mit gleichgeschlechtlichen Personen als auch durch die sexuelle Hinwendung zum anderen Geschlecht ist. Die physischen Reize des Jugendlichen dienen dabei in zweifacher Hinsicht als Erklärung: sowohl für den besonderen Erfolg einer Persönlichkeit als auch bei den allenthalben lauernden Gefahren für die geistige Integrität.

Jugendliche Schönheit wird auch mit körperlicher Kraft und Größe assoziiert. Diese Eigenschaften werden als günstig für eine militärische Karriere[149] präsentiert, besonders bei Jugendlichen, die mangels einer sonstigen Ausbildung begrenzte Berufsmöglichkeiten hatten. Ein solcher

---

142 Vita des Andreas Salos, cap. 34 (160, 2269 Rydén): Νέος εἶ καὶ ὥσπερ ὡραῖον φυτόν ἐπηνθισμένος τῇ νεότητι.

143 Vita des Andreas Salos, cap. 8 (38, 371–374 Rydén): Πάλιν οὖν κατὰ τὸ αὐτὸ ἐξερχόμενος ὁ μακάριος ἐν τοῖς Ἀρτοπωλείοις συναντᾷ τρισὶ νεανίσκοις ξανθοκόμοις, ὡραίοις καὶ ψυχῇ καὶ σώματι· εἶχον ἀγαθὴν ἐργασίαν οἱ μείρακες.

144 Vita des Andreas Salos, cap. 14 (70, 794–795 Rydén): ὑπῆρχε γὰρ ὀκτωκαίδεκα ἐτῶν, θεαρέστως καὶ θεοπρεπῶς ἀναστρεφόμενος. Ἦν δὲ ὁ παῖς ὡραῖος τῷ εἴδει σφόδρα, γλυκὺς τῇ αἰδῷ, εὐφυής, προσηνής, πραότατος, μελίρρυτος τῇ ὁμιλίᾳ.

145 Vita des Andreas Salos, cap. 14 (70, 860–864 Rydén): „Οὐκ ἐλεεῖς τὴν σεαυτοῦ νεότητα, ὦ νεανία, καὶ παραιτεῖσαι τοῦ συμπαρεδρεύειν καὶ συνοδοιπορεῖν τῷ παρατετραμμένῳ καὶ σαλῷ τούτῳ, μήποτε ὁ πονηρός ζηλώσῃ σου του κάλλους τὴν ὡραιότητα καὶ ἔρωτα σου θέμενος παρακρούσῃ σε;"

146 Vita des Neilos des Jüngeren (*BHG* 1370), cap. 3 (ed. P. G. Giovanelli, Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρός ἡμῶν Νείλου τοῦ Νέου. Grottaferrata 1972, 49): (ὁ διάβολος) ἤρξατο κατατοξεύειν τὰς τῶν γυναικῶν ἀγάμους ἐπὶ τῷ κάλλει τοῦ νέου· οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῇ καλλιφωνίᾳ τῆς ψαλμῳδίας αὐτοῦ, καὶ τῇ ἅπασι διεγέρσει καὶ ἐπιτηδειότητι. Zu Neilos dem Jüngeren *PmbZ* II/4, Nr. 25503.

147 Vita des Neilos des Jüngeren, cap. 3 (49 Giovanelli). Vgl. Ariantzi, Kindheit 267: Neilos heiratete diese Frau und wurde Vater. Später verließ er sie und wurde Mönch. Die Erklärung des Autors für die Heirat war, dass ein Dämon ihn dazu gezwungen habe.

148 Vgl. Oerter – Montada, Jugendalter 365.

149 Byzantinische Autoren (etwa Prokopios, Johannes Malalas, Theophylaktos Simokattes) führen zahlreiche Beispiele von *neaniskoi* und *neaniai* als Soldaten an.

Fall war im 8. Jahrhundert der neunzehnjährige Ioannikios[150], der nach dem Ende der Frühadoleszenz (*ephebos nepiotes*) und dem Erreichen der Spätadoleszenz (*neaniskou helikia*) in das Corps der Exkubitoren eintrat[151]. Ioannikios übertraf alle nicht nur an Körperkraft, Schönheit und Größe, sondern war seinen Kollegen auch in den angeborenen Vorzügen überlegen: „Indem er die ganze Soldatenarbeit gut erledigte, beherrschte er alle durch seine Einsicht und Kraft, erschien allen liebenswürdig und wunderschön, nicht nur wegen seiner Jugendblüte (*dia to epanthoun tes helikias*) und des Glanzes seiner Schönheit, sondern auch wegen der Festigkeit, Wohlgeordnetheit und lobenswerten Art seines Charakters sowie wegen seines Bestrebens, in seinem Lebenswandel zu höchster Weisheitsliebe zu gelangen“[152]. Körperliche Vorzüge werden hier und in anderen Viten mit geistiger Reife verbunden, so dass der junge Soldat als umfassender Idealtypus erscheint. Bestimmte Kerneigenschaften eines Individuums verbinden sich mit stereotypen sekundären Charakteristika, widerspiegeln in ihrer Gesamtheit allgemeine Vorstellungen aus dem Begriffsfeld Jugend. Je nach dem Tätigkeits- und Einsatzbereich einer Persönlichkeit werden einzelne Aspekte besonders herausgekehrt, hier vor allem die jugendliche Kraft in Verbindung mit charakterlicher Festigkeit und Scharfsinn.

Die Körperkraft von Jugendlichen konnte sich auch in sportlichen Tätigkeiten[153] wie Ringen und Faustkampf, Laufen und Springen manifestieren. Jagd und Reiten bevorzugte der bereits genannte Theophanes, wobei er sich besonders im Umgang mit Tieren als mutig und geschickt erwies. Mit der Kraft der Jugendblüte (*anthos neotetos*) geht die Vorstellung wilder Leidenschaft einher, wobei in Hinblick auf die künftige Heiligmäßigkeit ausgleichend die Selbstbeherrschung des Theophanes betont wird[154]. Im Gegensatz zum stets besonnenen und frühreifen Verhalten künftiger Heiliger fiel es

---

[150] Ariantzi, Kindheit 136, 177: Ioannikios kam wahrscheinlich aus armen Verhältnissen, arbeitete während der Kindheit als Hirt und erhielt keine Ausbildung. Vgl. zu Ioannikios *PmbZ* I/3, Nr. 3389.

[151] Vita des Ioannikios (von Petros) (*BHG* 936), cap. 4 (*AASS* Nov. II/1, 384–435, hier 386B–C): … εὐσεβῶς ἀπογαλακτισθεὶς καὶ τὴν ἔφηβον νηπιότητα ὑπερβὰς καὶ εἰς νεανίσκου ἡλικίαν ἐληλακὼς στρατοποιεῖται μὲν ἐν πρώτοις καὶ κατατάττεται ὑπὸ τὸ θεοφύλακτον τάγμα τῶν ἐκσκουβίτων ἐν βάνδῳ ὀκτωκαιδεκάτῳ. Vgl. Vita des Ioannikios (von Sabas) (*BHG* 935), cap. 2 (*AASS* Nov. II/1, 332–384, hier 334A): ὅθεν τῷ ἐννεακαιδεκάτῳ αὐτοῦ χρόνῳ τῆς ἡλικίας εἰς τὴν τῶν ἐξκουβιτόρων στρατίαν καὶ ἐν βάνδῳ ὀκτωκαιδεκάτῳ κατ᾽ ἐκλογὴν ἀκριβῆ ὑπὸ τοῦ τυράννου ἐντάττεται. Vgl. Ariantzi, Kindheit 238–239: Er trat in das Corps der Exkubitoren während der Regierung der Kaiser Konstantin V. (741–775) und Leon IV. (749–780) ein und diente anschließend bis zum Alter von 43 Jahren als Soldat. Zu den Exkubitoren vgl. N. Oikonomides, Les listes de préséance byzantines des IXe et Xe siècles. Paris 1972, 330; J. F. Haldon, Byzantine Praetorians: an Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikion and Tagmata, c. 580–900 (*Poikila Byzantina* 3). Bonn 1984, 136–141.

[152] Vita des Ioannikios (von Petros), cap. 386B (4): οὐ μόνον γὰρ σώματος ῥώμῃ καὶ κάλλει καὶ μεγέθει ἅπαντας ὑπερῆρεν ἐκείνους, ἀλλά γε καὶ πᾶσι φυσικοῖς ἀγαθοῖς πλεονεκτήμασιν ἐκέκτητο τοὺς συστρατιώτας, κἀκεῖσε πᾶσαν στρατιωτικὴν δουλείαν καλῶς ἐκτελέσας, πάντων μὲν κατεκράτει τῇ τε γνώμῃ καὶ ῥώμῃ, πᾶσί τε ἡδὺς καὶ ὡραιότατος κατεφαίνετο, οὐ μόνον διὰ τὸ ἐπανθοῦν αὐτῷ εὐειδὲς τῆς ἡλικίας καὶ τῇ τοῦ κάλλους στιλπνότητι, ἀλλ᾽ ἤδη καὶ διὰ τὸ εὐσταθὲς καὶ εὔτακτον καὶ ἐπαινετὸν τοῦ τρόπου καὶ τῆς ἀναστροφῆς τούτου φιλοσοφώτατον.

[153] Über die genannten sportlichen bzw. kriegerischen Aktivitäten, die Lungenprobleme durch Überbelastung verursachen konnten, wird in den medizinischen Quellen berichtet. Siehe dazu: Stephanos von Athen, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates V 10 (36, 15–21 Westerink): ῥηγνυμένων οὖν τῶν ἀγγείων τοῦ πνεύμονος γίνεται τοῖς μειρακίοις ἡ τοῦ αἵματος πτύσις. … δραστικαῖς γὰρ μετέρχονται κινήσεσιν φωνασκοῦσιν ἤτοι ἀναφωνοῦσιν. Κέχρηνται δὲ καὶ δρόμοις καὶ παλαίστραις καὶ σκαφελατοῦσιν καὶ ἐρέσσουσι καὶ τὰ τοιαῦτα. Ταῦτα δὲ δραστικαί εἰσιν κινήσεις· τῇ οὖν δραστηρίῳ κινήσει ῥήγνυνται τὰ ἀγγεῖα, καὶ αἷμα ἀναπτύουσιν. Vgl. den Kommentar des Theophilos Protospatharios und Damaskios, die offenbar den Text des Stephanos von Athen gekannt und inhaltlich übernommen haben: Theophilos Protospatharios und Damaskios, Scholia in Hippocratis aphorismos 5. Teil, 9 (445 Dietz): τοῖς μειρακίοις μάλιστα γίνεται διὰ τὸ ἐπίπονον τῆς ἡλικίας. ἐξέρχονται γὰρ εἰς κυνηγέσια, εἰς πολέμους, πηδῶσι, τρέχουσι, κἀντεῦθεν ῥῆξις αὐτοῖς γίνεται· ἄλλως τε ὅτι ἐπὶ τῶν μειρακίων πολὺς αἱματικὸς χυμὸς γεννᾶται κἀντεῦθεν τῇ πληρώσει τείνονται τὰ ἀγγεῖα καὶ τῇ τάσει ῥήγνυνται καὶ μάλιστα τὰ τοῦ πνεύμονος ὡς εὐπαθῆ. Vgl. L. Schenk-Danzinger, Entwicklungspsychologie (*Schriften zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung* 1). Wien [20]1988, 276: Der modernen Psychologie zufolge besteht in der Zeit der Vorpubertät ein erhöhtes, mit großer körperlicher Leistungsfähigkeit verbundenes Bewegungsbedürfnis, das sehr oft bei sportlichen Wettbewerben ausgelebt wird.

[154] Vita des Theophanes des Bekenners, cap. 6 (4 Latyšev): αὔξοντος δὲ τῇ ἡλικίᾳ τοῦ νεανία καὶ τὰ νεότητος πράττοντος, οὐ μὴν δὲ νεωτερίζοντος, ἀλλ᾽ ὅσα μόνον γυμνάζει τὸ σφρίγον σῶμα καὶ δείκνυσι τὸ εὐσταλές τε καὶ ἰθὺ καὶ ἐπίχαρι, φημὶ

normalen Jugendlichen schwer, ihre Heissblütigkeit und den Übermut der Jugend (*neotes*) zu zügeln. Im Vertrauen auf ihre Körperkraft und Vitalität überschätzten sie sich oft und strebten danach, von der Gesellschaft anerkannt und bewundert zu werden.

Dies zeigt die Geschichte eines Demetrios, auch Kalonas genannt. Voll Stolz auf seine Körperkraft, hob er einen Lagerkeller für Getreide und Hülsenfrüchte aus. Als er in die Tiefe vordrang, stieß er auf einen großen Stein, den er mit beiden Händen fassen und hochheben wollte, der jedoch viel zu schwer war. Durch einen Leistenbruch wurde Demetrios an den Schamteilen so schwer verletzt, dass er besser verborgen blieb, sich kaum bis gar nicht mehr bewegen konnte. Von den Verwandten geborgen, lag er, von Verzweiflung und Schmerzen geplagt, weinend auf einem Bett, erntete so die Früchte seines Unverstandes, weil ihm nicht mehr geholfen werden konnte[155]. Über den Heiligen Lukas erlangte Demetrios schließlich Heilung[156]. Er verkörpert im Rahmen der erbaulich-mahnenden Darstellungsabsicht das Motiv jugendlicher Überheblichkeit und bildet somit den Gegentyp zur Besonnenheit und Bescheidenheit von Heiligen. „Normale" Menschen erscheinen als Träger negativer Stereotype des Jugendalters im Gegensatz zu den Heiligen, denen üblicherweise positive Eigenschaften zugeteilt sind.

In der Beschreibung der körperlichen Entwicklung, welche die Autoren der hagiographischen Texte thematisieren, wird die Geschlechtsreife, die zur Zeugungsfähigkeit führt, nicht erwähnt. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die Darstellung eines ohnehin bekannten Phänomens wegen der Erregung sexueller Phantasien als Tabuthema galt. Das Erreichen von Adoleszenz und der damit verbundenen Geschlechtsreife bot Anlass für die Eltern, die Verheiratung ihrer Kinder zu betreiben, insbesondere da Nachkommenschaft das Ziel der vollkommenen Ehe war[157]. So organisierten die Eltern des fünfzehnjährigen Demetrianos, des späteren Bischofs von Chytroi (Zypern), als er ins Jugendalter kam (*hebesantos*), seine Vermählung[158]. Obwohl der Jugendliche (*neos*) damit nicht

---

δὴ παγκρατεία, πυγμὴ καὶ δρόμος καὶ ἔξαλμα, αἱρεῖται τούτων πλέον τὰ κυνηγέσια καὶ ἱππάσια, τὸν οἶστρον τῆς ἐμπαθείας, ὡς δέδεικται, μετεωρισμοῖς καὶ ἀσχολίαις ταῖς ἐκ τῶν θηρευμάτων ἀποκρουόμενος, ἢ τάχα καὶ ὡς ἐν τύπῳ τὰ τῆς σαρκὸς θηρία ταύτῃ καθυποτάσσων καὶ τῷ τοῦ νοῦ χαλινῷ καὶ σωφροσύνης τῇ μάστιγι ὡς πτῶκας καὶ νεκροὺς [lege: νεβρούς] τε καὶ μονιοὺς δεδιέναι πείθων καὶ ἀναγκάζων ἠρεμεῖν, ἢ ἀναιρῶν, εἰ συμβάλοιεν· μάλιστα δὲ τοὺς δο{υ}λοκερδοτρόπως συλᾶν ἐπιχειροῦντας ἢ ὡς ἀραβικοὺς λύκους ἐπιπηδῶντας αἰφνίδια, ἅπαντα πολυσχεδῶς καὶ πολυσχήμως προσβάλλοντα ἀνδρειοφρόνως καὶ θεοσόφως ἠφάνιζεν.

155 Vita des Lukas Steiriotes des Jüngeren, cap. 93 (217–218 Sophianos): Θερμὸν ἡ νεότης καὶ αὔθαδες καὶ τοῖς ὑπὲρ δύναμιν πολλάκις ἐπιχειρεῖν προθυμούμενον, καὶ μάλισθ' ὅταν καὶ φυσικὴν ἔχῃ πρὸς τοῦτο ῥοπήν. Ἱκανὸν τοῦ λεγομένου μαρτύριον ὁ νῦν προκείμενος εἰς διήγησιν Δημήτριος ὁ καὶ Καλωνᾶς, διώνυμος γάρ. Οὗτος, σφριγῶν νεότητι καὶ ῥώμῃ σώματος ἐγκαυχώμενος, σιρὸν ἐπ' αὐτῆς οἰκίας, ὃν καὶ γούβαν ἄγροικοί τινες ἂν καλέσειαν, ἀνορύσσων ἦν εἰς ἀπόθεσιν πάντως σίτου τε καὶ κριθῆς ἢ ἑτέρου, φημί, τῶν χεδροπῶν. Εἶτα, ἐπὶ πολὺ τοῦ βάθους προήκων, ἐντυγχάνει λίθῳ βαρεῖ καὶ μεγίστῳ, ὃν καὶ ἀμφοτέραις διαλαβὼν καὶ ἀνελκύσαι φιλοτιμούμενος, πολλῷ μείζονα ὄντα ἢ ὥστε καὶ χερσὶν ἑνὸς πείθεσθαι, δεινῆς ἀπέλαυσε καὶ ἀθλίας τῆς ἀλόγου ταύτης φιλοτιμίας, τῶν ἐγκάτων αὐτῷ πρὸς βίαν καταρρυέντων καὶ φόρτου, φεῦ! ἐλεεινοῦ τοὺς διδύμους πεπληρωκότων, καθάπερ τιμωρίαν ὑποσχὼν ἐκεῖνος τῆς ἀμέτρου περὶ τὴν ἐπίδειξιν προθυμίας, καὶ ταῦτα παθών, ἅπερ οὐκ ἐπιδείκνυσθαι μᾶλλον ἀλλὰ κρύπτειν ἐκείνῳ κάλλιον ἦν. Ἐπεὶ οὖν δυσκίνητος ἐντεῦθεν ἢ καὶ ὅλως ἀκίνητος ἦν, συνδραμόντες οἱ κατὰ γένος αὐτῷ προσήκοντες ἀνελκύουσι μόλις καὶ τῇ κλίνῃ, ἀθυμίᾳ πολλῇ καὶ ὀδύνῃ βαλλόμενον, κατακλίνουσιν, ἔνθα, μετακλαίοντι καὶ ἀπορουμένῳ καὶ τοὺς τῆς ἀφροσύνης δρεπομένῳ καρπούς, οὐδεμίαν τε ὑπό τινος παράκλησιν δεχομένῳ, ἐξαπέστειλεν ὁ Θεὸς τὸ ἔλεος αὐτοῦ τῇ τοῦ ἀγαθοῦ θεράποντος αὐτοῦ συμπαθείᾳ καὶ γίνεταί τις πρόφασις ἐκ τοῦ παρήκοντος θεραπείας. Zu Lukas Steiriotes dem Jüngeren *PmbZ* II/2, Nr. 2476.

156 Vita des Lukas Steiriotes des Jüngeren, cap. 93 (218 Sophianos). Ein Bekannter kam von Steiri (Ort in Euboia, in dem sich das Kloster und das Grab des Heiligen befanden. Vgl. J. Koder, Negroponte, Untersuchungen zur Topographie und Siedlungsgeschichte der Insel Euboia während der Zeit der Venezianerherrschaft [*VTIB* 1]. Wien 1973, 151f.) und brachte Öl von der Lampe des Heiligen und empfahl ihm seine verletzten Körperteile damit zu salben. Nach drei Tagen wurde Demetrios geheilt und ganz gesund.

157 Mehr dazu: Ariantzi, Kindheit 51–52 (3.1. Kinderwunsch).

158 Vita des Demetrianos (*BHG* 495), cap. 3 (ed. H. Grégoire, Saint Demetrianos, évêque de Chytri. *BZ* 16 [1907] 204–240, hier 222): γενομένου δὲ αὐτοῦ πεντεκαιδεκαέτους καὶ ἡβήσαντος, ἐκ ταύτης τῆς ἡλικίας βουλὴν οἱ τοῦτον [lege: τούτου] γεννήτορες βουλευσάμενοι τὴν ἀκινδυνοτέραν [ὁδὸν] ὡς ᾤοντο πρὸς τὴν τῆς ψυχῆς φυλακήν, εἰ καὶ δευτέραν πρὸς τὸ τῆς παρθενίας καλόν, νομίμῳ καθ' ὑπερβολὴν προσέθεντο γάμῳ. Zu Demetrianos *PmbZ* I/1, Nr. 1276.

einverstanden war, akzeptierte er die Entscheidung seiner Eltern widerspruchslos[159], und diese bereiteten die Hochzeitsfeier vor[160]. Auch der Vater des Johannes Psichaites sah, als seine Kinder ins Jugendalter kamen (*proshebesanton*), dass die Zeit für ihre Heirat gekommen sei. Die Jugendlichen (*neoi*) wollten aber nicht heiraten, sondern einen anderen Rat von ihm hören[161]. Daraufhin entschied der Vater, dass die ganze Familie ins Kloster eintreten solle[162]. Aus diesen Texten ist ersichtlich, dass die Zeit der Adoleszenz bei den Byzantinern als Zeit der Verheiratung betrachtet wurde. Da die Adoleszenz als Zeit der hormonellen Entwicklung galt, versuchten Eltern aus moralischer Pflicht schnell ihre Kinder zu verheiraten, vermutlich, um sie vor einem sündhaften Leben durch die Leidenschaften zu schützen[163]. Die jungen Menschen akzeptierten aus Respekt und Gehorsam die Entscheidung der Eltern, ohne deren Zustimmung sie im Übrigen auch nicht heiraten konnten. Selten stellten Eltern den Kindern die Wahl des künftigen Ehepartners frei[164].

## 5. GEISTIGE UND KOGNITIVE ENTWICKLUNG

Mit der biologischen Entwicklung geht ein allmählicher geistiger Reifungsprozess einher, der aber von den Autoren nicht besonders thematisiert wird. Nach byzantinischem Verständnis ist die geistige Entwicklung vom biologischen Alter abhängig: Während der Adoleszenz werde der Mensch zum abstrakten Denken befähigt, allerdings sei die Zunahme an Tugend, Einsicht und geistiger Reife vom fortschreitenden Alter abhängig[165]. Vorzeitig könne jemand nicht die vollkommene Reife bzw. Vernunft oder einen festen Charakter aufweisen; diese Eigenschaften seien erst mit dem Erreichen der Volljährigkeit (*teleotera helikia*) gegeben[166]. In diesem Kontext wird die Adoleszenz als *meirakiodes helikia* bezeichnet; ihre Hauptcharakteristika sind die Störung der Vernunft durch die Leidenschaften[167] und die Unbeständigkeit. Letztere bezieht sich sowohl auf die körperlichen Ver-

---

159 Vita des Demetrianos, cap. 3 (222 Grégoire): καὶ τὸν ἀναντίλογον τοῦτον ὡς ἐν ἅπασι κατὰ πάντα ὑπήκοον ἔχοντες, πείθουσι καὶ μὴ βουλόμενον τῷ γαμικῷ ὑποκῦψαι ζυγῷ, καὶ δουλείαν τῆς ἐλευθέρου ζωῆς ἡγήσασθαι κρείττονα.

160 Vita des Demetrianos, cap. 3 (222 Grégoire): οἱ μὲν οὖν οὕτως βουλευσάμενοι καὶ πέρας τῇ αὐτῶν ἐπιθέντες γνώμῃ, τῷ νέῳ τὴν γαμήλιον ἑορτὴν ἐπετέλεσαν. Vgl. Ariantzi, Kindheit 260–261: Über das genaue Alter der Braut wissen wir nicht Bescheid, sie wird aber als jung, besonders schön und von gutem Charakter beschrieben. Sein Problem war bald gelöst, da die ihm angetraute Frau drei Monate nach der Hochzeit starb und er so sein Leben Gott widmen konnte.

161 Vita des Johannes Psichaites (*BHG* 896), cap. 2 (ed. P. van den Ven. La vie grecque de s. Jean le Psichaite. *Muséon* 21 [1902] 103–125, hier 105–106): ἤδη δὲ προσηβασάντων [lege: προσηβησάντων] τῶν παίδων, καιρὸν αὐτοῖς ἔφησεν εἶναι τοῦ γάμου ὁ πατήρ, καὶ δὴ τούτῳ ὑπουργεῖν τῆς θείας ἐντολῆς μὴ κωλυούσης. οἱ δὲ νέοι τὸν τοιοῦτον εἰς τέλος ἀποσεισάμενοι λόγον „ἑτέραν" ἔφησαν „ὦ πάτερ, διδασκαλίαν ἡμῖν πρότεινε, ἐπεὶ ταύτης οὐδὲ ψιλὴν τὴν ῥῆσιν αἱρούμεθα." Zu Johannes Psichaites *PmbZ* I/2, Nr. 3053.

162 Vita des Johannes Psichaites, cap. 2 (105–106 van den Ven). Vgl. Ariantzi, Kindheit 289–290: Der Vater des Johannes schickte seine Frau Chionia und seine Tochter Euphrosyne in ein Nonnenkloster und ging selbst mit seinen drei Söhnen nach Konstantinopel in das Pegekloster. Zu diesem vgl. R. Janin, La géographie ecclesiastique de l'empire byzantin. Première partie: Le siège de Constantinople et le patriarcat oecumenique III. Paris ²1962, 223–228.

163 Vgl. Johannes Chrysostomos (In epistolam primam ad Thessalonicenses, Homilie V. *PG* 62, 425–428, hier col. 426) kritisiert die Eltern als unmoralisch, wenn sie die Verheiratung ihrer Söhne aus Karrieregründen aufschoben und diese sich so an den Kontakt mit mehreren Frauen gewöhnten. Es sei schwer, von schlechten Gewohnheiten loszukommen. Dazu: Ariantzi, Kindheit 270.

164 Zur Verheiratung s. Ariantzi, Kindheit 253–271.

165 Schon Basileios der Große (Περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς. *PG* 30, Rede 2, 38–62, hier 41–44) erkannte ausdrücklich die Verbindung zwischen physischer und geistiger Reife des jungen Menschen in jeder von den ersten vier Altersstufen bis zum 28. Lebensjahr, mit dem die Reife der Volljährigen erreicht sei.

166 Vita des Nikephoros von Miletos (*BHG* 1338) 8 (ed. T. Wiegand, Milet 3,1. Der Latmos. Berlin 1913, 157–171): ἐπεὶ δὲ τελεωτέρας τῆς ἡλικίας ἀντείχετο καὶ τρανοτέραν ἐπεδείκνυ τὴν σύνεσιν, τὰ τῶν ταμείων κλεῖθρα τοῦ μαγίστρου καταπιστεύεται.

167 Jean Chrysostome. Lettres à Olympias, ed. A.-M. Malingrey [*SC* 13 bis]. Paris ²1968, Brief 10.12a betont, dass in der Jugendblüte bei beiden Geschlechtern das vernünftige Denken und das Bemühen um die Tugend durch den Sturm der Leidenschaften geschwächt werden. Diese Einstellung findet sich auch bei Photios, Bibliotheke 129 (237, 35–35 Henry), nach dem

änderungen als auch auf die ständigen Charakterschwankungen, die man während dieser Altersstufe erlebt und die erst mit dem Ende der Adoleszenz bzw. dem Beginn des Mannesalters abgeschlossen werden. Die Adoleszenten selbst sind mit ihrem Wachstum und den daraus resultierenden Problemen konfrontiert. Wenn sie aber das Erwachsenenalter erreichen, kommen die Sorgen des Lebens auf[168], sie übernehmen Eigenverantwortung und versuchen eigenständig das Leben in die Hand zu nehmen.

Im hagiographischen Schrifttum werden uns Jugendliche präsentiert, die auf der Suche nach der eigenen Identität Schwankungen erleben und Erfahrungen sammeln auf Wegen, die von den Autoren aus ihrer religiösen Sicht abwertend beurteilt werden. Deren Hauptintention war es, die Diskrepanzen zwischen normalen und heiligen Jugendlichen aufzuzeigen. Aus diesem Grund hoben sie das außergewöhnliche Verhalten heiligmäßig lebender Jugendlicher, die mit der geistigen Reife von Erwachsenen (im Sinne des *puer senex*) ein klares Ziel vor Augen hatten, hervor. Der Heilige erscheint als beispielgebender Antitypus zum Gemeinplatz des kraftvollen, aber unbeherrschten, Leidenschaften und Vergnügungen ausgesetzten Jugendlichen. Die Vita des Johannes von Polyboton legt dar, dass *neoi* von jugendlichen Begierden ergriffen seien und ihre Seelen von Schwelgerei und Freuden verzaubert würden, während Johannes selbst faste, sich von Späßen fernhalte und auf Besonnenheit bedacht sei[169]. Ähnliches liest man in der Vita des Georgios von Amastris: Jugendliche gebärden sich immer noch kindisch, unterliegen allen Begierden, sind Schmeicheleien, Scherzen und jeder Bösartigkeit gegenüber aufgeschlossen. Georgios von Amastris hingegen war gleich dem jungen Joseph des Alten Testaments ein Vorbild an Besonnenheit. In der Blüte (Vollkraft) seines Alters (*en akme tes helikias*) wies er die Eigenschaften der Älteren auf. Im unreifen Alter (*ateles helikia*), wenn die Natur am wenigsten Festigkeit bezüglich des Guten zeigt und sich eher zum Schlechten wendet, wählte er das Gute und wandte sich gegen die Laster der Jugend[170]. Nikon Metanoeite bekämpfte jedes fleischliche Verlangen, besuchte heilige Kirchen und Stätten, sein ganzes Bemühen war darauf gerichtet, immer nach den besten Verhaltensweisen zu streben und sich auf ein gottgefälliges Leben einzustellen, wobei er im unreifen und unvollkommenen Alter (*aoros kai ateles helikia*) bereits Altersweisheit besaß[171]. Desgleichen verlachte Euarestos die unvernünftigen Beschäftigungen der

---

die Störung des Verstandes durch die Leidenschaften im Kindes- und Adoleszentenalter (*akme*) beginnt und erst im Mannesalter der Verstand an Sicherheit gewinnt. In gleicher Weise spricht Alexios I. Komnenos (1081–1118) zu seinem Sohn, Ioannes II. Komnenos (1118–1143), im Gedicht „Μοῦσαι Ἀλεξιάδες Κομνηνιάδες" (P. Maas, Die Musen des Kaisers Alexios I. *BZ* 22 [1913] 348–369, Text 349–360, hier 353, 170–179) über die geistige bzw. emotionale Entwicklung des Menschen und die Lebensführung bis zur Erreichung der psychischen Vollkommenheit. Dabei führt er aber keine Terminologie für die Altersstufe oder die Individuen an, sondern macht stattdessen Altersangaben. Er betrachtet das menschliche Leben als vergänglich und von kurzer Dauer. Der Mensch führe bis zum 15. Lebensjahr ein tierisches Leben wie Esel und Rinder, nur auf Essen und sinnliche Wahrnehmung ausgerichtet. Danach, bis zum 21. Lebensjahr sei das ganze Leben wirr und lustorientiert, bis zum 36. Lebensjahr lebe noch das Feuer der Leidenschaften, allerdings nur mehr schwach.

168 Pseudo-Kaisarios, Erotapokriseis 149 (136, 1–3 Riedinger) (περὶ γενείων) Ἰούλοις δὲ τὰς παρειὰς σκιαζόμεθα, ἡνίκα τὴν μειρακιώδη καὶ ἄστατον ἡλικίαν τῇ καθεστώσῃ ἀμείψωμεν, τὰ πρὸς τὸ ζῆν περισκοποῦντες δηλούσης οἶμαι τῆς φύσεως μέχρι τότε μόνον αὐξάνεσθαι καὶ τῶν πόνων ἐκεῖθεν ἅπτεσθαι.

169 Vita des Johannes Bischof von Polyboton, cap. 3 (H. Delehaye, Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae. Propylaeum ad Acta sanctorum Novembris. Bruxelles 1902, 277–280, hier, 277, 48–53): οὗτος παῖς ὢν καὶ νέος ἤδη γενόμενος, οὐ κατὰ παῖδας εἶχε τὸ φρόνημα οὐδὲ νεωτερικαῖς ἑάλω ἐπιθυμίαις, ἀλλὰ τρυφὰς ἐμίσει καὶ ἡδονὰς καὶ ὅσα νέων οἶδε θέλγειν ψυχάς, νηστείας δὲ μᾶλλον εἴχετο καὶ γελώτων ἀπείχετο καὶ τῆς καλλίστης ἐφρόντιζε σωφροσύνης, βοηθὸν αὐτῇ συνάπτων τὴν ἐλεημοσύνην. ὁ δὲ κατ᾽ ἐκεῖνο καιροῦ τὸν ἱεραρχικὸν ἰθύνειν λαχὼν θρόνον, προβλέπων τὴν κατάστασιν καὶ τὸ ἦθος τοῦ νέου, τῆς ὑπ᾽ αὐτὸν ἐκκλησίας κλήρῳ τοῦτον καταλέγει. Zu Johannes von Polyboton *PmbZ* I/2, Nr. 2753.

170 Vita des Georgios von Amastris (*BHG* 668), cap. 8 (ed. V. Vasil'evskij, Russko-vizantijskie issledovanija 2. St. Petersburg 1893, 1–73, hier 15, 17): τοιοῦτος ἦν ὁ νέος Ἰωσὴφ καὶ τῆς σωφροσύνης κανών, ἐλεύθερος μὲν πάσης μειρακιώδους ἀγωγῆς, ἐλεύθερος δὲ τῶν λυσσωδῶν ἐπιθυμιῶν, καὶ φεύγων μὲν ἀποτωθασμοὺς μειρακιώδεις, φεύγων δὲ θωπείας καὶ παίγνια καὶ πᾶσαν ἄλλην, ὡς εἰκός, κακοήθειαν καὶ ἐν ἀκμῇ μὲν τῆς ἡλικίας, τὰ πρεσβυτέρων ἐπιδεικνύμενος, ἐν ἀτελεῖ δὲ τῇ ἡλικίᾳ ἡνίκα ἡ φύσις ἥκιστα μὲν πρὸς τὸ καλὸν τὸ πάγιον δείκνυσι, ῥᾷον δὲ μᾶλλον πρὸς τὸ κακὸν μετατρέπεται, αὐτὸς τῇ τοῦ ἀγαθοῦ αἱρέσει καὶ ἐκλογῇ τῶν τῆς νεότητος ἡδέων ἐναντίον ἀποδιδράσκων.

171 Vita des Nikon ho Metanoeite (*BHG* 1366), cap. 2 (ed. D. Sullivan, The Life of Saint Nikon. Brookline, Mass. 1987, 32, 21–29): οὐδ᾽ ἀθύρμασι προσανεῖχε καὶ παιδιαῖς καὶ δρόμοις καὶ ἱππασίαις καὶ τοῖς ἄλλοις ὅσα παισὶ νέοις ποθεινὰ καὶ ἐπέραστα,

jungen Leute (*neoi*), die unsinnige Späße und Aktivitäten auf der Bühne und in den Theatern[172] betrieben, während er selbst eifrig um die heiligen Schriften bemüht war und um alles, was zu Tugend und Frömmigkeit beitrug. Trotz seiner Jugend (*neos ten helikian*) war er geistig in der Lage, Richtlinien für sein Leben zu erkennen, d. h. das Nützliche vom Nutzlosen und das Vollkommene vom Wertlosen zu unterscheiden. Kontakte pflegte er nur mit denjenigen von den Altersgenossen, welche eben diese Einstellung hatten[173].

Sämtliche bislang angeführten Beispiele veranschaulichen Klischeevorstellungen von jugendlichen Lastern, die alle in der einen oder anderen Form auf die mentale Unreife zurückgeführt werden. Sie werden mit den jeweiligen moralischen Anforderungen aus dem Katalog christlicher, besonders mönchischer Tugenden konfrontiert, die wiederum in bestimmten Heiligenfiguren verkörpert sind. Angaben zur geistigen Entwicklung von Jugendlichen folgen in Heiligenviten sehr häufig einer moralisierenden Intention. Bemerkenswert ist der Reichtum an Varianten, mit dem die Gegensätze von guten und schlechten Eigenschaften ausgestaltet werden:

Nikephoros von Sebaze war bereits im zarten und unreifen Alter (*hapale* bzw. *aoros helikia*), in dem die Jugend (*neotes*) am meisten blüht und schwer zu zügeln ist, zur Annahme des Guten bereit. Seine Altergenossen hingegen verlangten nach Unangebrachtem, weil sie wegen der Unvollkommenheit der Jugend (*to ateles tes hebes*) nicht imstande waren, das Nützliche zu verstehen und das Bessere zu wählen[174]. Im Mittelpunkt der Argumentation steht hier die geistig-moralische Unvollkommenheit, die aus dem Erfahrungsmangel des Jugendalters erklärt wird.

Lukas Stylites befand sich in der Blüte seiner Jugend, der *akme neotetos*, als er zum Mönch geschoren wurde, und gestaltete sein Leben dementsprechend, indem er sein Fleisch „mit Eisen nagelte“, so die schwer zu zügelnden Aufwallungen der Leidenschaften, typisch für diese Altersstufe,

---

ἀλλ᾽ εὐθὺς ὥσπερ ἐκ πρώτης γραμμῆς πρὸς πᾶν θέλημα σαρκικὸν ἀπεμάχετο, καὶ φίλαι τούτῳ διατριβαί, ἱεροὶ καὶ θεῖοι οἶκοι καὶ σπουδὴ πᾶσα τὸ πρὸς τὰ κάλλιστα τῶν ἠθῶν ἀεὶ ὁρᾶν καὶ ἑαυτὸν ῥυθμίζειν πρὸς τὸν θεοφιλῆ καὶ μακάριον βίον, ἐν ἀώρῳ καὶ ἀτελεῖ ἡλικίᾳ πεπολιωμένην σοφίαν ἐπιδεικνύμενος.

172 Unter Theatron sind alle möglichen Spektakel und Veranstaltungen auf öffentlichen Schauplätzen zu verstehen; vgl. dazu W. Puchner, Zum „Theater“ in Byzanz. Eine Zwischenbilanz, in: Fest und Alltag in Byzanz, hrgs. von G. Prinzing – D. Simon. München 1990, 11–16, hier 12; Über den schlechten Ruf des „Theaters“ vgl. auch Johannes Chrysostomos, Homilie 42, 4 (in acta Apost.) *PG* 60, 301: ᾿Εν δε θεάτρῳ πάντα τὰ ἐναντία, γέλως, αἰσχρότης, πομπὴ διαβολική, διάχυσις, ἀνάλωμα χρόνου, καὶ δαπάνη ἡμερῶν περιττή, ἐπιθυμίας ἀτόπου κατασκευή, μοιχείας μελέτη, πορνείας γυμνάσιον, ἀκολασίας διδασκαλεῖον, προτροπὴ αἰσχρότητος, γέλωτος ὑπόθεσις, ἀσχημοσύνης παραδείγματα. Johannes Chrysostomos, Περὶ Κενοδοξίας, cap.56, 77 (733–734, 923–925 Malingrey); Johannes Chrysostomos nahm deutlich Stellung gegen das „Theater“, weil dort unmoralische Dinge passierten, und empfahl den Eltern, den Kindern nicht zu erlauben, dorthin zu gehen, damit sie durch die Dinge, die dort zu sehen oder zu hören waren, keinen Schaden erleiden. Er kam offenbar zu dieser Ansicht, weil die Welt des Theaters mit Kupplern, Mimen, Prostituierten und Päderasten in Verbindung gebracht wurde. Aus den frühbyzantinischen Quellen sind uns einige Miminnen bekannt, die zugleich als Prostituierte arbeiteten, darunter die spätere Kaiserin Theodora. Vgl. St. Leontsini, Die Prostitution im frühen Byzanz (*Dissertationen der Universität Wien* 194). Wien 1998, 122–127; C. Mango, Daily Life in Byzantium. *JÖB* 31/1 (1981) 337–353, hier 342–343. Zum Mimos vgl. F. Tinnefeld, Zum profanen Mimos in Byzanz nach dem Verdikt des Trullanums (691). *Byzantina* 6 (1974) 323–343.

173 Vita des Euarestos (*BHG* 2153), cap. 4 (ed. Ch. van de Vorst. La vie de S. Évariste, higoumène à Constantinople. *AnBoll* 41 [1923] 288–326): Παιδιᾶς δὲ καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐν σκηνῇ καὶ θεάτροις ὅσα τοῖς νέοις ἀλογίστως σπουδάζεται, ἐπὶ τοσοῦτον κατεγέλα τε καὶ κατέπαιζεν εἰς ὅσον τῶν ἱερῶν μαθημάτων καὶ τῶν πρὸς ἀρετὴν καὶ εὐσέβειαν φερόντων σπουδαίως ἐπεμελεῖτο· εἰ γὰρ καὶ νέος τὴν ἡλικίαν ὑπῆρχεν, ἀλλ᾽ ἦν αὐτῷ καὶ λογισμοῦ τὸ κριτήριον ὧν ἀνθέξεσθαι δεῖ καὶ ὧν μὴ ἀνθέξεσθαι … Τοιοῦτον ἦν αὐτῷ τὸ πρὸς ἀρετὴν ἐκ νεότητος πρόθυμον. Οὕτω δὲ προκόπτων ἐν παιδείᾳ, καὶ νουθεσίᾳ κυρίου καὶ τοῖς καλοῖς ἐντρυφῶν, τοῖς ὁμήλιξι κοινωνεῖν οὐκ ἠνείχετο ὅσοι μὴ τὰ αὐτὰ ἐκείνῳ παιδαγωγεῖσθαι ἐπέραστα ἤθελον· τὸ γὰρ χρήσιμον ἐκλεγόμενος, τὸ ἄχρηστον ἀπεπέμπετο καὶ τῇ πρὸς τὰ μείζω καὶ τελεώτερα σπουδῇ τῶν μικρῶν καὶ εὐτελῶν κατεφρόνει … εἰς γῆν ἀφεὶς ἑστάναι πάντας τοὺς μὴ πρὸς ἀρετὴν ἀλλ᾽ ἑτέρωσε ἀποκλίνοντας. Zu Euarestos *PmbZ* I/1, Nr. 1618 und II/2, Nr. 21752.

174 Vita des Nikephoros von Sebaze (*BHG* 2300), cap. 2 (ed. Fr. Halkin, Une victime inconnue de Leon l'Armenien? Saint Nicephore de Sebaze. *Byz* 23 [1953] 18–30, hier 20): ὅθεν ἐν ἁπαλῷ ἔτι καὶ ἀώρῳ τῆς ἡλικίας ὢν … ὅτε μάλιστα ἡ νεότης ἀνθεῖ καὶ δυσήνιος μέν ἐστι πρὸς τὴν τῶν καλῶν παραδοχήν, εὐεπίβολος δὲ πρὸς τὴν τῶν ἀτόπων ὁρμήν, ἅτε δὴ μήπω δυναμένη διὰ τὸ ἀτελὲς τῆς ἥβης συνιέναι τὸ λυσιτελὲς καὶ αἱρεῖσθαι τὰ κρείττονα, πρὸς οὐδὲν οὗτος ἐν τούτῳ τῆς ἡλικίας τῶν χειρόνων ἀπέκλινεν οὐδὲ τοῖς ματαίοις καὶ οἷς τὸ ὡραῖον τῆς ψυχῆς παραβλάπτεται τὸν νοῦν ἀπησχόλησε.

bezwang[175]. Diese Textpassage thematisiert die besondere Intensität jugendlicher Passion, die der Heilige nur durch drastische Selbstzüchtigung bewältigen konnte. In Summe ergibt sich ein reiches Spektrum an Negativeigenschaften bei Jugendlichen, deren überwindendes Bekämpfen als innere Reifung im Sinne christlicher Mönchstugenden verstanden wird. Ein letztes Beispiel soll zeigen, dass der Heilige nach byzantinischem Verständnis überraschend schnell ins Reifestadium gelangen konnte: Der Bischof von Anastasioupolis weihte Theodoros von Sykeon bereits im Alter von achtzehn Jahren (das mit dem Terminus *to neon tes helikias* bezeichnet wird) zum Priester. Bischof Theodosios begründete seine Entscheidung mit dem charakterlichen Vorzug, der *eugeneia tes psyches*, des Theodoros. Vom rechtlichen Standpunkt aus war eine so frühe Ordination nicht gerechtfertigt, da man laut der justinianischen Novelle 123.1 Priester nicht vor dem 35. Lebensjahr werden durfte[176]. Das ausschlaggebende Moment in der Argumentation der Vita ist die „Frühreife" des Protagonisten, die ihn von seinen Altersgenossen abhob, die bischöfliche Entscheidung erfolgte gemäß dem Prinzip der *oikonomia*.

Neben dem moralisierenden Vergleich gehen Heiligenviten auch in anderen Zusammenhängen auf den inneren Reifeprozess von Jugendlichen ein, so etwa auf die geistige und intellektuelle Entwicklung, die ihnen eine neue Rolle in der Familie bzw. in der Gesellschaft ermöglichte. Als Nikon Metanoeite die frühe Adoleszenz (*hebe*) hinter sich hatte und die Adoleszenz (*meirakos helikia*) erreichte, nahmen seine Tugend und sein Verstand zu; seine Liebe zu Gott erwies er im Werk. „Alles den Körper betreffende und das Kleine und Nichtswürdige erachtete er für nicht einmal eines Blickes wert. Er beherrschte Magen und Augen in dem Bewusstsein, dass die Blüte der Jugend leicht ausgleitet und hinfällt und ihre Stürze häufig und schwer sind und dass Gott durch nichts anderes mehr verehrt wird als durch Leiden". Der Vater überantwortete Nikon als erstgeborenem Sohn die Verwaltung seiner Ländereien[177]. Das erreichte Alter (*meirakos helikia*) ist nicht mit dem körperlichen Wachstum Nikons (nach der *hebe*), sondern mit seiner geistigen Reife verbunden; dies war offenbar das Kriterium für die Entscheidung des Vaters. Die mit dem Alter verbundene geistige Entwicklung war eine Garantie dafür, dass Nikon die vom Vater übernommene Verantwortung tragen, vernünftig handeln und auf keinen Fall das väterliche Vermögen in Gefahr bringen werde. Dank seiner neuen Rolle nimmt Nikon in der Praxis endgültig Abschied von der Kindheit und tritt langsam in die Welt der Erwachsenen ein[178].

Zur geistigen bzw. emotionalen Entwicklung während der Adoleszenz gehören unter anderem das Finden der individuellen Identität, die Loslösung von den Eltern, das Ausbilden eines festen Charakters mit Werten und Lebensnormen und eine klare Lebenseinstellung. Dabei erleben Jugend-

---

[175] Vita des Lukas Stylites (*BHG* 2239), cap. 5 (ed. H. Delehaye. Les saints stylites [*Subsidia Hagiographica* 14]. Bruxelles 1923, 195–237, hier 200, 24–28): παρ' ᾧ καὶ τὴν κόμην τῆς κεφαλῆς ἀπεκείρατο, δερμάτινον χιτῶνα ἀμφιασάμενος σιδήροις τε τὴν σάρκα καθηλώσας σὺν φόβῳ Κυρίου διὰ τὴν προσοῦσαν αὐτῷ τῆς νεότητος ἀκμὴν καὶ τὰς τῶν παθῶν δυσκαθέκτους ἐπαναστάσεις, ἐπεγειρομένας μάλιστα τοῖς ἐν νεαρᾷ τῇ ἡλικίᾳ σφριγῶσιν. Zu Lukas Stylites *PmbZ* II/4, Nr. 24758.

[176] Novellae Justiniani 123.1. Im 7. Jahrhundert war die Ordination zum Priester laut dem 14. Kanon (202 Ohme) der Synode in Trullo vor dem 30. Lebensjahr nicht erlaubt: Περὶ τοῦ μηδένα πρεσβύτερον πρὸ τριάκοντα ἐτῶν χειροτονεῖσθαι.

[177] Vita des Nikon ho Metanoeite (*BHG* 1366), cap. 2 (34, 30–41 Sullivan): Ἄρτι δὲ τὴν ἥβην ἀμείβων καὶ τῆς μείρακος ἡλικίας ἁπτόμενος, συναυξουμένην εἶχε τῇ ἀρετῇ καὶ τὴν σύνεσιν, τὸν δέ γε δριμὺν αὐτοῦ πρὸς θεὸν ἔρωτα ἔργῳ ἐνδεικνύμενος, πάντα μὲν τὰ τῆς σκηνῆς ἐν οὐδενὶ ὡρᾶτο τιθέμενος καὶ οὐδὲ ὀφθαλμοῖς ἄξια ἔκρινε τὰ μικρὰ καὶ μηδενὸς ὄντα ἄξια … . Καὶ γαστρὸς μὲν ἰσχυρῶς ἐκράτει καὶ ὀφθαλμῶν, εἰδὼς ὅτι τὸ ἀκμάζον τῆς νεότητος εὔπτωτον ἐντεῦθεν καὶ ὀλισθηρὸν γίνεται καὶ πολλὰ τούτου καὶ χαλεπὰ τὰ πτώματα καὶ ὅτι ἐν οὐδενὶ ἄλλῳ ὡς κακοπαθείᾳ θεὸς θεραπεύεται … ὁ μὲν πατὴρ αὐτοῦ ἀφῆκεν αὐτὸν εἰς τὴν τῶν σφῶν κτημάτων ἐπίσκεψιν.

[178] Ariantzi, Kindheit 287. Er verließ nach der Pubertät heimlich seine reichen und angesehenen Eltern, verzichtete auf die Erbschaft, ging nach Paphlagonien ins Kloster Chryse Petra und wurde dort als *neanias* Mönch. Die Erklärung des Autors für die Entscheidung Nikons ist, dass er aus Liebe zu Gott und infolge seiner Ablehnung des harten Lebens der Paroiken seines Vaters handelte.

liche viele Schwankungen und bewältigen persönliche Krisen, bis sie erwachsen werden[179]. Dieser Entwicklungsprozess und die damit verbundenen Probleme waren den Byzantinern bekannt. Jugendliche sollten während dieser Phase Lebensentscheidungen wie den Klostereintritt vermeiden. Bakchos der Jüngere[180] wurde mit achtzehn Jahren vom Abt zunächst vor allem abgelehnt, weil er die Unbeständigkeit (*astato tes neotes*) seines jugendlichen Alters (*neon tes helikias*) sah, das Verführungen leicht zugänglich war[181]. Denn Bakchos war noch voll jugendlicher Kraft und der Bartflaum, der als Zeichen des männlichen Wachstums galt, spross noch nicht auf den Wangen[182]. Als der vierzehnjährige Symeon Neos Theologos ins Stoudioukloster einzutreten versuchte[183], wurde er von Symeon Eulabes, seinem geistigen Vater, vorerst abgelehnt, weil sein zartes Jugendalter (*to apalon tes neotetos*) für die Härte der Askese zu schwach sei[184]. Verstandesmäßig war der zwanzigjährige (*neanias*) Theodoros von Edessa seinen Altersgenossen überlegen[185]. Als er den Abt Ioannes bat, ihn zum Mönch zu machen, warnte ihn dieser zunächst vor den Strapazen des Mönchslebens, wie der Schlaflosigkeit, dem Lager auf hartem Boden, dem Fasten und der Abtötung körperlicher Begierden, und versicherte Theodoros, er werde all dies wegen seiner Jugend nicht ertragen können[186]. Da der Abt aber dann Theodoros' Entschlossenheit und Liebe zu Gott sah, nahm er ihn schließlich freudig unter die Mönche auf[187]. Der achtzehnjährige Kyriakos wurde in Jerusalem von Euthymios zum Mönch geschoren[188]. Letzterer wollte den bartlosen Kyriakos wegen seines Jugendalters (*dia*

---

[179] Hurrelmann, Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 26: „Die psychischen Bewältigungsstrategien zur Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Herausforderungen aus dem biologischen, sozialen und ökonomischen Bereich sind im Kindheitsalter ganz anders als im Jugendalter. Im Unterschied zur Kindheit wird in der Jugendzeit eine Bewältigung nur dadurch möglich, dass sich Jugendliche von den primären Bezugspersonen, meist Mutter und Vater, innerlich ablösen und eine autonome Organisation der Persönlichkeit vornehmen. Nach der beginnenden psychosozialen Ablösung von den Eltern sind eigenständig entwickelte Bewältigungsmechanismen die Voraussetzung für die Steuerung des persönlichen Entwicklungsprozesses".

[180] Vita des Bakchos des Jüngeren (*BHG* 209b), cap. 1–3 (ed. Ph. A. Demetrakopoulos, Ἅγιος Βάκχος ὁ Νέος. *Epistemonike Epeteris tes Philosophikes Scholes tou Panepistimiou Athenon* 26 [1979] 334–350, hier 344–345). Bakchos der Jüngere war ursprünglich Muslim und wurde mit 18 Jahren getauft. Vgl. Ariantzi, Kindheit 99, 128–129. Zu Bakchos dem Jüngeren *PmbZ* I/1, Nr. 733.

[181] Vita des Bakchos des Jüngeren, cap. 3 (346 Demetrakopoulos). Dann wandte sich Bakchos an die angesehensten Mönche im Kloster als Vermittler, auf deren Bitten hin der Abt nachgab, und so wurde Bakchos Mönch. Vgl. Ariantzi, Kindheit 282–283.

[182] Vita des Bakchos des Jüngeren, cap. 3 (346 Demetrakopoulos): Μάλιστά γε τὸ νέον τῆς ἡλικίας αὐτοῦ καθορῶν καὶ τὸ πρὸς ἀπάτην ἐπιρρεπὲς καὶ ὀλισθηρὸν τῆς ἀστάτου νεότητος εἶδος, πᾶν τι πρὸς τὴν ἐγχείρησιν ἀνεβάλλετο. Ὑπῆρχε γὰρ οὗτος ὁ τίμιος Βάκχος ἔτι ἀκμάζων καὶ σφριγῶν τῇ ἡλικίᾳ, ὡς ἐτῶν ιη´, μήπω ταῖς παρειαῖς τὰ τῶν ἰούλων ἐπανθήσας βλαστήματα, τὰ τῆς τελείας καὶ ἀνδρικῆς αὐξήσεως τεκμήρια τυγχάνοντα.

[183] Vita des Symeon Neos Theologos (*BHG* 1692), cap. 3 (ed. I. Hausherr – G. Horn, Vie de Syméon le Nouveau Théologien (949–1022) par Nicétas Stéphanos [*Orientalia Christiana* 12]. Roma 1928, 4, 6–11). Vgl. J. Koder, Normale Mönche und Enthusiasten: Der Fall des Symeon Neos Theologos, in: Religiöse Devianz. Untersuchungen zu sozialen, rechtlichen und theologischen Reaktionen auf religiöse Abweichung im westlichen und östlichen Mittelalter, hrsg. von D. Simon (*Studien zur europäischen Rechtsgeschichte* 48). Frankfurt am Main 1990, 97–120, hier 98, Anm. 7. Symeon wurde als 27jähriger im Jahr 977 Mönch (Symeon Neos Theologos, 18 [11], 1–4). Der Zeitpunkt könnte wegen der politischen Situation gewählt worden sein, denn der neue Kaiser, Nikephoros II. Phokas, und Symeons Onkel waren verfeindet und Symeon könnte im Kloster sicherer gewesen sein. Zu Symeon Neos Theologos *PmbZ* II/6, Nr. 27488.

[184] Vita des Symeon Neos Theologos, cap. 6 (10, 4–6 Hausherr – Horn): τὸ ἁπαλὸν τῆς νεότητος ἀβέβαιον εἶναι πρὸς τὸ τραχὺ τῆς ἀσκήσεως, τοῦτο ποιεῖν τηνικαῦτα οὐκ ἔκρινε.

[185] Vita des Theodoros von Edessa, cap. 8 (8 Pomjalovskij).

[186] Vita des Theodoros von Edessa, cap. 9 (8 Pomjalovskij): ἐκεῖνος δὲ τοὺς πόνους αὐτῷ καὶ ἱδρῶτας τῆς μοναχικῆς διεξῄει πολιτείας, οἳ πολλοί τέ εἰσι καὶ δυσχερεῖς· ἀγρυπνίαι, χαμευνίαι, νηστεῖαι, σώματός τε καὶ τῶν σωματικῶν θελημάτων ἀκριβὴς νέκρωσις· καὶ «μήποτε οὐ δυνήσῃ» φησί «διὰ τὸ νέον τῆς ἡλικίας τὰ ἐπίπονα ταῦτα φέρειν, καὶ εὐξάμενος οὐκ ἀποδώσεις θεῷ τὰ ἐπηγγελμένα, οὐδὲ τοὺς τηλικούτους ἰσχύσεις ἀναδέξασθαι πόνους.»

[187] Vita des Theodoros von Edessa 9 (8 Pomjalovskij).

[188] Vita des Kyriakos (*BHG* 463) (ed. A. E. Schwartz, Kyrillos von Skythopolis [*TU* 49]. Leipzig 1939, 225–235, hier 224, 9–11, 22–24).

*to neon tes helikias*) nicht in seiner Laura aufnehmen[189] und schickte ihn ins Gerasimoskloster (in Palästina)[190]. In der metaphrastischen Vita des Kyriakos wird diese Entscheidung mit der Gefahr der Versuchung für die anderen Mönchen begründet[191].

Letztgenannte Beispiele thematisieren den Kontrast zwischen dem mentalen Zustand der Jugendlichen und den Anforderungen monastischen Lebens, wobei vor allem die Schwierigkeiten beim Klostereintritt aufgezeigt werden. Die vorherrschende Ansicht war, das asketische Leben der Mönche erfordere psychische bzw. geistige Reife, Beständigkeit und Disziplin, Eigenschaften also, die im Widerspruch zur Unbeständigkeit des Jugendalters standen. Aus diesem Grund betonen Heiligenviten die Bedenken von Äbten und geistlichen Vätern, Jugendlichen den Klostereintritt bzw. ein asketisches Leben zu gestatten. Gleichzeitig wird dadurch die innere Entschlossenheit und Beharrlichkeit künftiger Heiliger hervorgehoben, die trotz aller Widerstände erfolgreich ihren Weg beschritten. Das in diesen Texten propagierte asketische Ideal setzte das Überwinden menschlicher Schwächen und somit auch sämtlicher mit dem Jugendalter verbundener mentaler Unzulänglichkeiten voraus. Zur ablehnenden Haltung der Klostervorsteher trug die Sorge um die verführerische Wirkung jugendlicher Schönheit und körperlicher Vitalität auf die Mitbrüder bei. Vor solchem Hintergrund sind auch die Verbote der Typika über die Anwesenheit von Kindern oder bartlosen Jungen in Klöstern zu verstehen[192].

## 6. ZUSAMMENFASSUNG

Die byzantinische Begrifflichkeit zum Jugendalter greift erwartungsgemäß auf römische Rechtsvorstellungen und die die Lebensalter betreffenden Lehren der antiken Medizin zurück. Parallelen zur Terminologie der modernen Jugendforschung zeigen sich vor allem in den Vorstellungen zu den diversen Phasen bzw. Sequenzen der Adoleszenz, wobei in den byzantinischen Texten die jeweiligen Zeitstellungen vornehmlich mit Hilfe von durch Präpositionen gebildete Komposita beschrieben werden.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass in den untersuchten Quellen weitgehend dieselben Termini vorkommen, welche ihre antike Bedeutung meist beibehalten, wenn auch Unterschiede in der Frequenz des Vorkommens in den einzelnen Textgattungen festzustellen sind. Der Kernbegriff des *ephebos* etwa, der im Allgemeinen den Adoleszenten bezeichnet, wird häufig in historiographischen Quellen verwendet, tritt jedoch selten in hagiographischen und kaum in medizinischen Texten auf. Dennoch gibt es Sonderfälle, in denen *ephebos* nicht für den Adoleszenten, sondern als Synonym für das hippokratische *meirakion* im Sinne von Frühadoleszent verwendet wird. So arbeitet Michael Psellos abwechselnd mit den Bezeichnungen *ephebos* und *meirakion*, als ob die Wörter gleichbedeutend wären[193]. In Anna Komnenes Alexias folgt auf den *ephebos* in der Bedeutung von *meirakion* in der altersmäßig nächsten Stufe der *neanias*[194]. Dementsprechend wird in der Vita des Ioannikios (nach Petros) nach der Phase der *ephebos nepiotes*, die gleichbedeutend mit dem hippokratischen

[189] Vita des Kyriakos 224, 23–24, 26–27 (Schwartz): μεῖναι δὲ αὐτόθι οὐ συνεχώρηθη διὰ τὸ νέον τῆς αὐτοῦ ἡλικίας … πάνυ γὰρ παρεφυλάττετο ὁ μέγας Εὐθύμιος ἀγένειον ἔχειν ἐν τῇ ἑαυτοῦ λαύρᾳ.

[190] Vita des Kyriakos 224, 24–25 (Schwartz). Zum Gerasimoskloster vgl. Y. Hirschfeld, The Judean Desert Monasteries in the Byzantine Period. New Haven–London 1992, 5, 78.

[191] Metaphrastische Vita des Kyriakos (*BHG* 464), *PG* 115, 920–943, hier 924B: Μεῖναι μέντοι ὅμως ὁ Εὐθύμιος τοῦτον ἐνταῦθα οὐκ εἴασε, διὰ τὴν ἡλικίαν· πάνυ γὰρ ἐφυλάττετο τὰς τῶν ἀγενείων καὶ μειρακίων ἐν τῇ οἰκείᾳ λαύρᾳ διατριβάς, ὅπως μὴ σκάνδαλόν τι πρὸς λογισμοὺς ἀτόπους τῶν ἀδελφῶν τοῖς ὑπολοίποις ὑπάρχοιεν.

[192] Siehe dazu: Ariantzi, Kindheit 293–295.

[193] S. oben Anm. 69.

[194] S. oben Anm. 70.

Begriff der *meirakiou helikia* nur die Frühadoleszenz abdeckt, die *neaniskou helikia* eingeschoben[195]. Bestimmte Textgattungen oder literarische Genres haben also eine deutlich erkennbare Präferenz bei der Auswahl des disponiblen Wortmaterials. Innovative Tendenzen im Sinne von Bedeutungsverschiebungen oder semantischen Neubildungen beschränken sich auf Unschärfen zwischen den Phasengrenzen.

Hinsichtlich der Variationsbreite der Termini ergibt sich, dass in der Historiographie im Vergleich zur Hagiographie deutlich weniger Begriffe, nicht nur für die Adoleszenz, sondern auch andere Lebensstufen, verwendet werden. Eine Erklärung dafür mag sein, dass erstere in thematischer Hinsicht den Fokus mehr auf Vorgänge und Ereignisse als auf Werdegang und Entwicklungsstufen von Individuen richtet, während in der Hagiographie stets idealtypische Lebenswege im Mittelpunkt stehen. Auch spielen Entwicklungsstufen und Lebensphasen nur eine untergeordnete Rolle in der Geschichtsschreibung, so dass Angaben zum Alter und dessen Charakteristika selten sind und die Begrifflichkeit eher indifferent ist.

Was die Einbettung der Begrifflichkeit in den Kontext der byzantinischen Vorstellungswelt zum Jugendalter anlangt, ist die Hagiographie zumindest für den hier zur Diskussion stehenden Zeitraum zweifelsohne die aussagekräftigste Textgattung. Die Darstellung der körperlichen, emotionalen und mentalen Veränderungen im jungen Menschen steht in enger Korrelation sowohl zum Wahrnehmungshorizont der Autoren und des sich in ihm widerspiegelnden gesellschaftlichen Denk- und Wertesystems als auch zu den Konventionen und Aussageabsichten des hagiographischen Genres. Eine methodisch einwandfreie Abgrenzung zwischen den beiden Bereichen ist trotz der zunehmend verfeinerten Untersuchungs- und Interpretationsansätze nur schwer zu erreichen, prinzipiell ist jedoch von einer engen Interdependenz zwischen gesellschafts- und genrebedingten Denkmustern und Aussageformen auszugehen. Demnach bleibt trotz aller Idealisierung in der Darstellung von Lebenswegen stets auch ein Stück historisch-sozialer Realität fassbar, und Heiligenviten besitzen demnach einen wichtigen Quellenwert für die byzantinische Perzeption des Jugendalters.

Die äußeren Veränderungen des heranreifenden jungen Mannes werden als Zeichen und Signale für sozialen Rollenwechsel in der Familie und im Berufsleben dargestellt. Jugendliche Schönheit bzw. die äußeren Reize des Jugendalters werden in unterschiedlichen Zusammenhängen thematisiert, sei es als Symbol für Kraftfülle und innere Tugend, sei es als Gegenstand erotischen Begehrens, oder aber im negativen Sinne von Lasterhaftigkeit und jugendlicher Ungezügeltheit. Innere Reifungsprozesse haben vielfach Entsprechungen im äußeren Erscheinungsbild, wobei sich je nach der Darstellungsabsicht unterschiedliche Typen von Adoleszenten ergeben, die ihrerseits stereotypen Negativbildern oder dem Wertekatalog idealisierter Heiligenfiguren entsprechen. Üblicherweise wird mit binärer Opposition zwischen dem moralisch und geistig unzulänglichen Normaltyp und dem Gegenstück des tugendhaften Heiligen gearbeitet. Letzterem gelingt es im Gegensatz zu seinen Altersgenossen, der Mängel und Laster seines Alters Herr zu werden und die Gesetzmäßigkeiten langwährender Reifungsprozesse durch innere Übung und Selbstdisziplin zu überwinden.

Ein abschließender Aspekt ist die Summe an Ge- und Verboten, welche die Rolle und Stellung der Jugendlichen im Sozialgefüge, der Familie oder in der Klostergemeinschaft festlegt und beschränkt. Eltern, Verwandte und Klostervorsteher haben gegenüber Adoleszenten bestimmte Erwartungshaltungen, gegen die der heiligmäßige Jugendliche oft verstößt. Für den modernen Beobachter lassen sich daraus Regulierungen und gewohnheitsmäßige Praktiken für den byzantinischen Alltag ableiten.

---

[195] S. oben Anm. 151.

## BYZANTINISCHE TERMINI FÜR ADOLESZENZ UND ADOLESZENTEN

Die folgende, alphabetisch geordnete Liste enthält diejenigen auf Adoleszenz und Adoleszenten bezogenen Termini, die in hagiographischen, historischen und medizinischen Quellen der byzantinischen Zeit enthalten sind. Aufgenommen sind auch Termini, die in den Quellen belegt sind, jedoch in der vorliegenden Untersuchung (Teil 1) nicht behandelt werden. Die Übersetzungsvorschläge ergeben sich aus dem kontextuellen Sinnzusammenhang.

*akme* (ἀκμή) blühende Kraft
*akme helikias* (ἀκμὴ ἡλικίας) blühende Kraft des Jugendalters
*akme neotetos* (ἀκμὴ νεότητος) blühende Kraft der Jugend
*anthos helikias* (ἄνθος ἡλικίας) Blüte des Lebensalters
*ateles helikia* (ἀτελὴς ἡλικία) unvollkommenes Alter / Minderjährigkeit
*boupais* (βούπαις) Bursche / Adoleszent
*ennomos helikia* (ἐννόμος ἡλικία) „vom Gesetz festgelegtes Alter" / Volljährigkeit / Erwachsenenalter
*epanthousa helikia* (ἐπανθοῦσα ἡλικία) blühende Jugend
*ephebeia, ephebia* (ἐφηβεία, ἐφηβία) Jugendalter / Adoleszenz
*ephebos chronos* (ἔφηβος χρόνος) Jugendalter / Adoleszenz
*ephebos helikia* (ἔφηβος ἡλικία) Jugendalter / Adoleszenz
*ephebos nepiotes* (ἔφηβος νηπιότης) Frühadoleszenz
*proephebos helikia* (προέφηβος ἡλικία) Voradoleszenz / Frühadoleszenz
*metephebos helikia* (μετέφηβος ἡλικία) Postadoleszenz
*ephebos* (ἔφηβος) Adoleszent
*hapale helikia* (ἁπαλὴ ἡλικία) „zartes Alter" / Minderjährigkeit
*meirakiodes helikia* (μειρακιώδης ἡλικία) Voradoleszenz / Frühadoleszenz / Jugendalter / Adoleszenz
*meirakion* (μειράκιον) Voradoleszent / Adoleszent
*meirakiou/-ion helikia* (μειρακίου / μειρακίων ἡλικία) Frühadoleszenz / Jugendalter / Adoleszenz
*meirakion chronos* (μειρακίων χρόνος) Frühadoleszenz / Jugendalter /Adoleszenz
*meirakiskos* (μειρακίσκος) Voradoleszent / Adoleszent
*meirakiske* (μειρακίσκη) Voradoleszentin / Frühadoleszentin
*meirakos helikia* (μείρακος ἡλικία) Frühadoleszenz / Adoleszenz
*meirax* (μεῖραξ) FrühadoleszentIn / AdoleszentIn
*nea helikia* (νέα ἡλικία) Jugendalter /Adoleszenz/ Spätadoleszenz
*neazousa helikia* (νεάζουσα ἡλικία) Jugendalter / Adoleszenz /Spätadoleszenz
*neanis* (νεᾶνις) junge Frau
*neanias* (νεανίας) junger Mann
*neanidon helikia* (νεανίδων ἡλικία) Jugendalter / Adoleszenz /Spätadoleszenz
*neanike helikia* (νεανικὴ ἡλικία) Jugendalter / Adoleszenz
*neaniou* bzw. *neania helikia* (νεανίου bzw. νεανία ἡλικία) Jugendalter / Adoleszenz / Spätadoleszenz
*neaniskou /-on helikia* (νεανίσκου bzw. νεανίσκων ἡλικία) Jugendalter / Adoleszenz / Spätadoleszenz
*neaniske* (νεανίσκη) junge Frau
*neaniskos* (νεανίσκος) junger Mann
*neara helikia* (νεαρὰ ἡλικία) Jugendalter / Adoleszenz / Spätadoleszenz

*to neon tes helikias* (τὸ νέον τῆς ἡλικίας) Jugendalter / Adoleszenz / Spätadoleszenz
*neos* (νέος) Jugendlicher
*nea* (νέα) junge Frau
*nea kore* (νέα κόρη) junge Frau
*neos te helikia* (νέος τῇ ἡλικίᾳ) Jugendlicher
*neos ten helikian* (νέος τὴν ἡλικίαν) Jugendlicher
*neotes* (νεότης) Jugend/Jugendalter / Adoleszenz
*neoteristes* (νεωτηριστής) jugendlicher Unruhestifter
*teleia / teleotera helikia* (τέλεια / τελεωτέρα ἡλικία) vollkommenes Alter / Volljährigkeit
*trite helikiosis* (τρίτη ἡλικίωσις) Jugendalter / Adoleszenz
*triton metron helikias* (τρίτον μέτρον ἡλικίας) Jugendalter / Adoleszenz

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 33–52


Aude Cohen-Skalli

# Les Excerpta Constantiniana : une συλλογή conçue d'après un modèle juridique ?*

Il faut pratiquer un choix, extraire les passages utiles :
c'est le mot ἐκλογή qui définit la méthode
(Paul Lemerle)

Abstract: At the heart of the enormous "encyclopaedic'" movement which characterises the Byzantine tenth century, this study examines the originality of the Excerpta Constantiniana – the vast historiographical anthology which Constantine VII Porphyrogenitus had compiled in the middle of this century. The project of the Excerpta seems singular in many respects, as does its structure, so different from the models of literary anthologies. Can we find the model of the Excerpta in the anthologies of another genre, the legal genre? The resonances with the Digest and the legal anthologies which followed on from it certainly seem numerous. We could therefore consider the Excerpta as Pandecta of the texts of historians.

## I. LES EXCERPTA ET L'« ENCYCLOPÉDISME » DU X^e SIÈCLE

L'idée de transmettre une sélection de textes au moyen de corpus organisés n'a rien de nouveau à Byzance au X^e siècle. La fabrication de miscellanées[1], qui fournissent un moyen privilégié de la transmission des textes, remonte même assez haut dans l'Antiquité, si l'on observe les regroupements d'épigrammes qui circulent dès le IV^e siècle avant notre ère – le genre poétique étant, par sa brièveté, plus apte à être transmis d'emblée sous cette forme[2]. Ce qui distingue le X^e siècle byzantin, et qui est depuis quelques décennies au centre de la réflexion des savants, c'est un véritable « mouvement » qui lui est propre, un effort continu dans l'opération de lire, chercher, éditer, excerpter, copier, composer, et qui est joint à un investissement grandiose. Des recueils comme les Géoponiques, les Basiliques, le De thematibus, ou le De administrando imperio, constitués pour la plupart sous le règne de Constantin VII Porphyrogénète, en fournissent des exemples bien connus. Les analyses des spécialistes ont pris la direction suivante : les corpus organisés composés à cette époque ne relèvent pas à proprement parler du genre de l'encyclopédie, si bien que la notion consacrée en 1966 par Lemerle

---

* Cet article a été rédigé dans le cadre d'un programme de recherches financé par la Fondation Alexander von Humboldt: j'ai bénéficié de l'accueil chaleureux d'Alfons Bürge et de l'Institut für römisches Recht de l'Université Ludwig-Maximilian (Munich), ainsi que des conseils de José-Domingo Rodrigez Martin, Thomas Ernst van Bochove et Filippomaria Pontani qui m'ont été d'une aide constante dans cette étude. Je remercie en outre les relecteurs anonymes pour leurs indications. – La citation en exergue est extraite du Premier humanisme byzantin 282.

1 F. Ronconi, I manoscritti greci miscellanei. Ricerche su esemplari dei secoli IX–XII. Spoleto 2008. Une miscellanée médiévale peut être le résultat d'un projet d'ensemble d'un rédacteur, ou bien une série de textes qu'un copiste a assemblés dans un même manuscrit, pour des raisons parfois obscures. On n'envisagera ici que des compilations byzantines du premier type, où le compilateur travaille ses sources avec un dessein en tête : ce sont de miscellanées organisées (ou homogènes), fruit d'un processus conscient de sélection.

2 Sur les recueils d'épigrammes, voir K. J. Gutzwiller, Poetic Garlands. Hellenistic Epigrams in Context. Berkeley–Los Angeles–London 1998. Ils posent toutefois des problèmes différents : ils sont organisés par l'auteur ou par un philologue, et conservent le texte de l'auteur; dans le cas des *Excerpta Constantiniana*, dont on parlera, la miscellanée produit un texte qui n'est pas celui de l'auteur. La question du responsable du corpus intervient donc au premier chef (voir note précédente).

pour désigner ce courant, l'« encyclopédisme[3] », est impropre ; il convient sans doute de lui substituer, avec Odorico (1990), la désignation plus générale de « culture de la συλλογή[4] », qui permet de regrouper sous une même étiquette des recueils de formes très variées. Mais le débat n'est sans doute pas arrivé à son terme : en témoigne l'organisation en mai 2009 à Leuven d'un colloque international intitulé « Encyclopedic Trends in Byzantium ? »[5]. Les intervenants y revenaient sur l'histoire de la question, et examinaient pour certains la spécificité de chacune de ces συλλογαί, analysées comme autant de productions indépendantes.

Les *Excerpta historica*[6], immense anthologie de textes d'historiens que Constantin VII fit composer au milieu du siècle, s'insèrent pleinement dans ce gigantesque mouvement compilatoire. Certaines difficultés de définition qui lui sont propres, comme on verra, font aussi des *Excerpta* la meilleure illustration du débat mentionné : faut-il, au sein de ce mouvement, insister sur ce que cette συλλογή a de commun avec les autres recueils qui lui sont contemporains, ou l'analyser au contraire dans sa singularité, dans le projet qui la sous-tend, dans sa construction et sa structure ? À certains égards, elle dispose en effet de plusieurs traits communs avec ses sœurs du même siècle ; leurs caractéristiques ont récemment été tracées par Magdalino[7]. Les *Excerpta* semblent s'inscrire pleinement dans les trois principales, qui sont d'ordre général, et n'ont trait ni à la structure ni à la technique de la compilation : ces collections furent pour la plus grande part commandées par l'empereur (Léon VI ou son fils Constantin VII), et sont donc à associer directement à une initiative impériale ; ces συλλογαί sont aussi les plus riches en matériel explicitement historique, ancien ou antiquaire ; pour une grande part, elles sont les seules collections byzantines médiévales consacrées à un sujet particulier[8]. Avec ce dernier aspect, qui invite à s'interroger de façon générale sur l'existence de précédents (du

---

[3] Pour le mouvement dans son ensemble, on indique ici les grandes lignes de l'histoire du terme, en rappelant les principaux Byzantinistes qui l'ont accepté puis rejeté (on étudiera plus bas les différentes façons dont ont été qualifiés les seuls *Excerpta*) : le mot est employé pour la première fois par K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches (527–1453). München 1891, 64, récupéré par la suite par Th. Büttner-Wobst, Die Anlage der historischen Encyklopädie des Konstantinos Porphyrogennetos. *BZ* 15 (1906) 88–120, puis par A. Dain, L'encyclopédie de Constantin Porphyrogénète. *Bulletin de l'Association Guillaume Budé*, ser. III. n. 4. Supplément. *Lettres d'Humanité* 12 (1953) 64–81, et consacré enfin par P. Lemerle, L'encyclopédisme à Byzance à l'apogée de l'empire, et particulièrement sous Constantin VII Porphyrogénète. *Cahiers d'histoire mondiale* 9 (1966) 596–616, et surtout, Idem, Le Premier humanisme byzantin (*Bibliothèque byzantine. Études* 6). Paris 1971. Une histoire du mot et de la question a été donnée récemment par P. Schreiner, Die enzyklopädische Idee in Byzanz, in: Encyclopedic Trends in Byzantium ? Proceedings of the International Conference held in Leuven, 6–8 May 2009, éd. P. Van Deun – C. Macé (*Orientalia Lovaniensia Analecta* 212). Leuven–Paris–Walpole, MA 2011, 3–25.

[4] P. Odorico, La cultura della ΣΥΛΛΟΓΗ. 1) Il cosidetto Enciclopedismo Bizantino. 2) Tavole del Sapere di Giovanni Damasceno. *BZ* 83 (1990) 1–21. Il est suivi par de nombreux savants sur ce point, tel B. Flusin, Les Excerpta Constantiniens, logique d'une anti-histoire, in: Fragments d'Historiens grecs autour de Denys d'Halicarnasse, éd. S. Pittia (*Collection de l'École Française de Rome* 298). Rome 2002, 537–558, ici 556. P. Odorico est récemment revenu sur la question : Cadre d'exposition / Cadre de pensée. La culture du recueil, in: Encyclopedic Trends 89–107.

[5] Dont les actes sont cités note 3. Le même intérêt est de nouveau porté à ce sujet au colloque The Transmission of Byzantine Texts, between Textual Criticism and Quellenforschung (2–4 février 2012), organisé à Madrid par I. Pérez Martín, dont les actes sont en cours de publication.

[6] L'édition des différents volumes des Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta : C. de Boor, Excerpta de legationibus. Berlin 1903 (comporte les Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes, et les Excerpta de legationibus gentium ad Romanos); C. de Boor, Excerpta de insidiis. Berlin 1905; U.-Ph. Boissevain, Excerpta de sententiis. Berlin 1906; Th. Büttner-Wobst, Excerpta de virtutibus et vitiis I. Berlin 1906; Th. Büttner-Wobst – A.G. Roos, Excerpta de virtutibus et vitiis II. Berlin 1910.

[7] P. Magdalino, Orthodoxy and History in Tenth-Century Byzantine „Encyclopedism", in: Encyclopedic Trends in Byzantium 143–159; pour une typologie des caractéristiques propres aux compilations du X[e] siècle, voir 145–146, dont on reprend ici les points principaux.

[8] Il y a plusieurs exceptions à cela, dont Magdalino, Orthodoxy and History 145–146 dresse une typologie : par exemple, les Basiliques sont modelées sur le *Corpus Iuris Civilis* de Justinien, et le Synaxarion donne lieu aux synaxaria postérieurs.

même genre ou d'un autre), on touche à la question très compliquée des modèles, des influences, des innovations. Les *Excerpta* sont eux-mêmes sans « modèle d'ensemble » *déclaré*, et ne semblent pas, en aval, avoir donné lieu à des collections du même ordre[9]. D'une certaine façon, ils pourraient donc paraître uniques à Byzance dans leur structure et leur composition. Avant d'examiner celles-ci, il faut rappeler les principaux traits de la συλλογή, pour montrer d'un point de vue structurel son unicité par rapport à ses sœurs du même siècle.

Les *Excerpta*, qui sont parvenus jusqu'à nous de façon très incomplète[10], sont une somme d'extraits d'historiens anciens et byzantins (d'Hérodote à Georges le Moine, pour les parties conservées), compilés sur ordre de Constantin VII, et choisis parce qu'ils s'insèrent dans l'un des cinquante-trois thèmes traités dans l'ensemble du recueil (les sections thématiques, ou ὑποθέσεις), qui vont des « vices et des vertus » aux « successions impériales », aux « sentences », ou encore à l'« administration des affaires publiques »[11]. Au sein de chaque section thématique, les sous-sections se font par historien, et les *excerpta* suivent toujours l'ordre des œuvres historiques compilées.

C'est là une première caractéristique structurelle remarquable, sur laquelle il convient de s'arrêter, car elle permet de distinguer d'emblée notre anthologie des autres collections byzantines des siècles antérieurs et de l'époque macédonienne. Un constat s'impose aussitôt, quand on observe la technique qui sous-tend la méthode d'extraction des rédacteurs constantiniens : on ne trouve guère, en Orient ni même en Occident, d'anthologie littéraire qui ait procédé à la même répartition systématique de la matière, semble-t-il. Quand le philologue interroge dans un florilège (autre que les *Excerpta*) quel « puzzle » est fait du texte des sources, il y trouve tout au plus certaines sections où le rédacteur, dans son travail d'extraction, a respecté l'ordre de dépouillement de l'œuvre originale. Pour les siècles antérieurs, c'est par exemple le cas chez Stobée (pour une source au moins), sur lequel on reviendra ; pour l'époque contemporaine de Constantin VII, on pourrait citer les *Loci communes* du Pseudo-Maxime, dont l'organisation interne semble plus compliquée encore, mêlant chapitres thématiques et sous-chapitres, où l'organisation des extraits a pu se faire selon différents critères, suivant un ordre idéal, qui prendrait en compte le degré de fidélité à la vérité[12], ou, parfois, suivant l'ordre des œuvres. Mais, ce qui est ponctuel ici, est érigé dans les *Excerpta* au rang de méthode de travail, conformément à un schéma très clair : auteur-source (1) (extraits 1, 2, 3, 4, etc.) ; auteur (2) (extraits 1, 2, 3, 4, etc.) ; auteur (3) (extraits 1, 2, 3, 4, etc.), etc. Cette structure distingue d'emblée

---

[9] On peut montrer tout au plus que la Souda l'utilisa en certains points, ce qui n'entre pas dans la question des modèles : dans le volume Il lessico Suda e gli storici greci in frammenti. Atti dell'incontro internazionale (Vercelli, 6–7 novembre 2008), éd. G. Vanotti (*Themata* 6). Tivoli 2010, voir en particulier V. Fromentin (429–452) et A. Visconti (393–428).

[10] Cinq sections sur les cinquante-trois prévues (et probablement réalisées) : voir les éditions citées n. 6.

[11] Les titres conservés (et une reconstitution des titres perdus) de chacune de ces sections ont été donnés par Büttner-Wobst, Anlage der historischen Encyklopädie, puis par Flusin, Les Excerpta Constantiniens 554–555. On trouve des vues d'ensemble des *Excerpta* dans S. Pittia, Pour un nouveau classement des fragments historiques de Denys d'Halicarnasse (*Antiquités Romaines*, livres 14–20), in: Fragments d'Historiens grecs autour de Denys d'Halicarnasse 85–227; dans mon introduction, A. Cohen-Skalli, Diodore de Sicile. Bibliothèque Historique. Fragments des livres VI–X. Paris 2012, XXIV–XLVII. Les *Excerpta* ont fait l'objet de l'importante thèse de doctorat d'A. Németh, Imperial Systematization of the Past. Emperor Constantine VII and his historical Excerpts. Budapest 2010 (CEU / Université d'Europe centrale): www.etd.ceu.hu/2010/mphnea01.pdf.

[12] Voir l'analyse de R. M. Piccione dans son compte-rendu de l'édition de S. Ihm, Ps.-Maximus Confessor. Erste kritische Edition einer Redaktion des sacro-profanen Florilegium « Loci Communes » (*Palingenesia* 71). Stuttgart 2001, paru dans *MEG* 4 (2004) 281–288, ici 282. Pour l'Occident, je remercie Isabelle Draelants, qui me dit ne pas avoir trouvé ce procédé de compilation à l'œuvre de façon systématique dans les anthologies occidentales non plus. Elle me signale néanmoins un phénomène intéressant chez Arnold de Saxe (XIII[e] siècle), qui suit pour Euclide l'ordre d'exposition de son traité d'optique, en retenant les grandes lignes de son exposé et en omettant les détails techniques. Mais cela se justifie en l'occurrence par l'aspect démonstratif de l'œuvre d'Euclide, plutôt que par la volonté du compilateur d'être fidèle à l'ordre de l'œuvre originale.

les *Excerpta* des autres recueils de textes littéraires que l'on connaît : c'est là la première distinction remarquable.

Il est malaisé de définir les *Excerpta* : du fait de leur caractère très fragmentaire, on ne sait tout ce que couvrait l'œuvre, et l'on ne dispose pas non plus du titre originellement attribué à la collection elle-même. « La désignation latine *Excerpta*, traduisant Ἐκλογαί au sens de „morceaux choisis", n'a pour elle que la force de la tradition », écrit Lemerle[13]. L'absence de titre transmis est, en soi, un obstacle conséquent à la compréhension d'ensemble de l'œuvre, et par là-même, à sa définition. La seule variété des « étiquettes » qui lui ont été attribuées suffirait à témoigner du malaise qu'il y a à la qualifier et du désaccord qui sépare les spécialistes. Krumbacher, qui le premier parle en 1891 d'« encyclopédie » de l'histoire (« Enzyklopädie der Geschichte und Staatswissenschaft »), fut suivi par Dain (1953) et Lemerle (« encyclopédie morale », 1971)[14], alors que les différents éditeurs des cinq sections conservées insistent plutôt sur l'idée de « collections d'extraits » : ainsi déjà de Valois en 1634 (« excerpta ex collectaneis Constantini Augusti Porphyrogenetae »), puis de Boor en 1884 (« Exzerptsammlungen »)[15], et Büttner-Wobst en 1906 (« corpus excerptorum »)[16]. C'est aussi l'interprétation à laquelle on revient récemment : ainsi Schreiner dans son analyse d'ensemble (« Exzerptenwerk », 2011)[17], et, au-delà, Odorico, qui les compare à « une bibliothèque facilement maniable » (2011)[18]. Ces dernières mettent l'accent sur l'œuvre entièrement faite d'extraits, sélectionnés à partir d'œuvres-sources et recopiés dans l'œuvre-bibliothèque. C'est généralement aussi la définition que donnent les éditeurs modernes des historiens compilés dans les *Excerpta*[19], dont le point de vue, différent, est également précieux : ils n'interrogent pas l'anthologie dans son ensemble, mais considèrent la façon dont une Histoire a été morcelée, réduite en « excerpta », désorganisée par rapport à l'œuvre d'origine. Enfin, une dernière direction semble prise lorsque quelques rares spécialistes la désignent du terme (anglais) de « digest » ou du latin « digesta » : celui-ci met l'accent sur la « version courte[20] », accessible, mais (formé sur *digero*) il renvoie d'abord à la distribution, à la répartition, à toute espèce d'œuvre distribuée en chapitres ; il semble donc se concentrer sur la structure générale de l'œuvre-bibliothèque, et, en cela, mérite qu'on s'y arrête. En latin, c'est le mot qui figure d'abord dans le très long titre des *Excerpta Insidiis*, édités par Feder en 1818[21] ; de façon (sans doute) indépendante, l'anglicisme est employé par Dain, pour qui l'empereur byzantin « a présenté l'Antiquité en *digests* » (1953)[22], et enfin par Brunt, dans son étude fondamentale sur le concept de

---

[13] Comme l'observe à juste titre Lemerle, Premier humanisme 280, qui est du reste lui-même conscient des problèmes posés par la désignation d'« encyclopédie » qu'il propose de suivre.

[14] Lemerle, Premier humanisme.

[15] H. de Valois, Polybii, Diodori Siculi, Nicolai Damasceni, Dionysii Halicar., Appiani Alexandr. Dionis et Ioannis Antiocheni Excerpta ex Collectaneis Constantini Augusti Porphyrogenetae. Paris 1634. C. de Boor, Zu den Exzerptsammlungen des Constantin Porphyrogennetos. *Hermes* 19 (1884) 123–148.

[16] Th. Büttner-Wobst, Der Codex Bruxellensis 11317–21. Ein Beitrag zum Corpus excerptorum historicorum des Konstantinos Porphyrogennetos. *BZ* 10 (1901) 66–69.

[17] Schreiner, Die enzyklopädische Idee in Byzanz 14.

[18] Odorico, Cadre d'exposition 102–103.

[19] Deux exemples: S. Mariev, Ioannis Antiocheni Fragmenta quae supersunt omnia (*CFHB* 47). Berlin–New York 2008, 14*, parle simplement d'« excerpta » ou de « collection of material », et P. Goukowsky, Diodore de Sicile. Bibliothèque Historique. Fragments des livres XXI–XXVI. Paris 2006, 10, de « collections d'extraits ».

[20] C'est par excellence la caractéristique d'un autre type de compilation, l'épitomè : voir A. Zucker, « Qu'est-ce qu'épitomiser ? Étude des pratiques dans la Syllogé zoologique byzantine ». *Rursus* [En ligne] 7 / 2012. URL : http://rursus.revues.org/961 (6, sur les modes d'abrégement).

[21] K. A. L. Feder, Excerpta e Polybio, Diodoro, Dionysio Halicarnassensi atque Nicolao Damasceno e magno imperatoris Constantini Porphyrogeniti digestorum opere libri ΠΕΡΙ ΕΠΙΒΟΥΛΩΝ inscripti reliquiae, e codice Escurialensi a se transcripta interpretatione Latina et obseruationibus criticis comitatus, pars I, Polybii, Diodori atque Dionysi fragmenta. Darmstadt 1848.

[22] Dain, L'encyclopédie de Constantin Porphyrogénète 65.

fragment, qui parle d'une sorte de « Reader's Historical Digest arranged by topics » (1980)[23]. Ces deux derniers insistent en réalité sur l'accessibilité des textes inclus dans ce « digest », même si le terme proposé par Brunt pourrait renvoyer aussi à un procédé de « condensation » que l'on ne voit pas à l'œuvre dans les *Excerpta Constantiniana*.

## II. LES EXCERPTA COMME « DIGESTES »

Le fait que la notion de « digesta », appliquée aux *Excerpta* à propos de sa structure, renvoie aussi directement au domaine juridique, n'est sans doute pas anodin : le Digeste (aussi appelé *Pandectes*), l'un des célèbres recueils de droit que Justinien fit composer au VI$^{e}$ siècle, est bien lui aussi une œuvre-somme répartissant des textes en chapitres. La notion de digeste renverrait donc à l'origine à l'idée d'une com-position, d'un arrangement précis de la matière. Mais le rapprochement avec Justinien n'est pas opéré par Dain et Brunt. La variété des définitions adoptées par les savants montre du reste combien il est difficile d'appréhender les *Excerpta* au moyen d'un terme approprié qui les résume. En l'absence de point de comparaison, on en revient par là à la question du caractère unique de cette anthologie, qui n'affiche aucun modèle. Mais il convient d'envisager de front le problème de sa structure et l'idée de son caractère isolé, et, par une étude de sa composition, d'en revenir à sa conception. Les *Excerpta historica* de Constantin Porphyrogénète sont-ils construits sur un modèle particulier ?

Il faut se tourner du côté des juristes pour voir effectué le premier rapprochement entre les *Excerpta* de Constantin et le Digeste de Justinien, dont on verra les caractéristiques. C'est la section thématique (ὑπόθεσις) Sur les Ambassades, contenant une sélection de textes d'historiens sur les délégations de Romains à l'étranger ou des étrangers auprès des Romains, qui amène Pieler à une comparaison, essentiellement de contenu[24] : le *De Legationibus* représenterait un « Case-Book[25] » du droit international ; pour rédiger ces *excerpta* traitant de droit international, les collaborateurs de Constantin auraient fait un peu la même chose en somme que les juristes qui avaient créé quelques siècles auparavant le *Corpus Iuris Civilis*, si bien que les *Excerpta de Legationibus* pourraient être qualifiés à juste titre *Digesta iuris gentium*. Certes, les extraits du *De Legationibus* n'ont pas (comme les *tituli* du Digeste) force de loi, mais le spécialiste de droit byzantin touche ici un point essentiel : on peut rapprocher cette ὑπόθεσις de la tradition législative des Byzantins.

Le propos ne se limite pas à un rapprochement de contenu et dépasse finalement la seule section thématique des ambassades, si l'on considère dans leur ensemble et en parallèle la conception, les intentions et la composition des deux recueils, le célèbre corpus juridique du VI$^{e}$ siècle et la συλλογή historiographique du X$^{e}$. Le caractère « moral » de l'ensemble de cette dernière ressort du prologue, et Lemerle a posé pour définir l'œuvre le terme d'« encyclopédie morale » : « Constantin n'a pas prétendu faire œuvre d'historien, surtout au sens où nous l'entendrions, dont il n'avait même pas idée. Il a voulu faire œuvre de moraliste : aider les hommes à se tourner vers le bien, en mettant commodément à leur portée les leçons et exemples du passé capables de les y inciter… »[26]. Cette conception morale de l'anthologie – plutôt qu'encyclopédie, donc – ne fait pas de doute, même si

---

23 P. Brunt, On Historical Fragments and Epitomes. *Classical Quartely* 30.2 (1980) 477–494, ici 483, repris dans Geschichtsbild und Geschichte im Altertum, éd. J. M. Alonso-Núñez. Darmstadt 1991, 334–362.

24 P. E. Pieler, Η συμβολή του Κωνσταντίνου Πορφυρογεννήτου στη νομική φιλολογία, in : Constantine VII Porphyrogenitus and his Age. Second International Byzantine Conference, Delphi (22–26 July 1987), éd. A. Markopoulos. Athena 1989, 79–86, ici 85.

25 L'expression est reprise par P. Magdalino, Orthodoxy and History 151, qui parle pour les *Excerpta* d'un « casebook of lessons from history ».

26 Lemerle, Premier humanisme 287–288.

cette qualification ne suffit sans doute pas à résumer les différentes sections du recueil, qui est aussi une anthologie politique, littéraire, etc.[27] ; mais, si les *Excerpta* sont chargés de transmettre aux hommes ce qui est vrai, droit, juste, par le biais de textes d'historiens, le fait ne saurait surprendre qu'ils aient, dans leur intention, quelque affinité avec un corpus juridique. En 2011, Magdalino met également en avant une inspiration juridique lorsqu'il relie les *Excerpta* au mouvement qui prélude à la réalisation des Basiliques[28], héritières byzantines du Digeste de Justinien, composées sous Léon VI le Sage à la fin du IXe siècle. Après avoir souligné le rôle des compilations juridiques durant la renaissance macédonienne, il effectue en effet un parallèle entre l'anakatharsis du droit romain que fournissent les Basiliques et la réalisation des *Excerpta* de Constantin : « Just as Leo VI and his legal team simplified the Justinianic corpus […], so Constantine VII and his assistants cut and paste the works of thirty historians […] »[29].

On pourrait aller au-delà : l'inspiration des *Excerpta* semble bel et bien trouver sa racine dans un modèle précis, qui remonterait au Digeste de Justinien, ou à l'un de ses avatars postérieurs, qui s'en inspirent directement. En effet, l'étude du prologue et de la conception des *Excerpta* montre qu'ils ont l'allure de *Pandectes* d'un genre autre, relevant de l'historiographie. L'examen de leur structure requiert aussi la perspective de l'éditeur des fragments d'historiens compilés. Il faut donc pour percevoir les similitudes entre l'anthologie constantinienne et le Digeste croiser lectures historique et philologique. Pour le spécialiste de la première, il n'est pas non plus anodin de noter que nombre de questions que les juristes sont amenés à se poser au sujet de la compilation du Digeste se retrouvent à l'identique dans leur propre étude des *Excerpta* !

Le Digeste est un corpus d'ambition considérable, recueillant de très nombreux textes des juristes romains et établissant leur droit en leur conférant force de lois[30]. Sous l'influence de Justinien et de sa commission, la jurisprudence classique reçoit ainsi la consécration : par la bouche d'auteurs romains, tels Ulpien, Papinien, Modestin, l'empereur déclare le droit ; à la tête de la commission, un certain Tribonien, qui voit en effet dans le droit classique le meilleur des modèles[31]. Le titre de l'œuvre,

---

[27] Certains titres de recueil perdus semblent renvoyer au fonctionnement des institutions et être destinés à l'homme politique : voir notamment Les Successions impériales, L'administration des affaires publiques, Le commandement des armées. Németh, Imperial Systematization of the Past 73 classe les différents titres conservés par catégories.

[28] Pour l'édition du texte, voir H. J. Scheltema – N. van der Wal – D. Holwerda, Basilicorum Libri LX. Series A : Textus librorum I–LX. Vol. I–VIII. Groningen 1955–1988; pour une vue de l'œuvre dans son contexte, voir le commentaire de P. E. Pieler, Byzantinische Rechtsliteratur, in: H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, II (*HdA* XII 5, 2). München 1978, 341–480, en part. 455–457, et T. Wallinga, Le codificazioni giuridiche, in: Storia d'Europa e del Mediterraneo. Sezione III. L'ecumene romana. Vol. VII. L'impero tardoantico, éd. G. Traina. Roma 2010, 601–649, ici 627–628 (avec la bibliographie).

[29] Magdalino, Orthodoxy and History 150. Sur ce rapprochement, voir auparavant déjà, Idem, The Non-Juridical Legislation of Leo VI, in: Analecta Atheniensia ad ius Byzantinum spectantia I (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte, Athener Reihe* 10), ed. S.N. Troianos. Athena 1997, 169–182.

[30] L'édition de référence est toujours celle de Th. Mommsen, Digesta Iustiniani Augusti, I–II. Berlin 1868–1870. Réimpression : Digesta Iustiniani Augusti. Editio maior, I–II (100 Jahre Bürgerliches Gesetzbuch. Pandektenrecht 61). Goldbach 2001, critiquée sur certains points par T. Wallinga, Tanta/Δέδωκεν. Two Introductory Constitutions to Justinian's Digest. Groningen 1989, 4–8. Elle a été traduite en différentes langues modernes. Pour une introduction détaillée à l'œuvre et son contexte (avec bibliographie), voir F. Schultz, Storia della giurisprudenza romana. Firenze 1968, 516–518 et 569–576; Pieler, Rechtsliteratur 400–426; avec un examen détaillé des constitutions introductives dans Wallinga, Le codificazioni 611–626; D. Natili, Iustiniani Digesta. Methode und Quellen der Kompilation, in: Selecta colligere, I, éd. R. M. Piccione – M. Perkams. Alessandria 2003, 117–141; la préface à l'édition italienne, S. Schipani, Iustiniani Augusti Digesta seu Pandectae. Testo e Traduzione, I. Milano 2005, VII–XXX. Sur le contexte de la législation à l'époque de Justinien, voir C. Humfress, Law and Legal Practice in the Age of Justinian, et Ch. Pazdernik, Justinianic Ideology and the Power of the Past, in: The Cambridge Companion to The Age of Justinian, éd. M. Maas. Cambridge 2005, respectivement 161–184 et 185–212.

[31] Sur la commission constituée, les œuvres juridiques compilées, la façon dont les fragments de juristes sont agencés dans l'œuvre-somme ainsi constituée, voir le long développement *infra* III.

*Digesta sive Pandectae*, est fixé au début de l'entreprise, en 530 ; c'est de toute évidence un emprunt au titre du chef d'œuvre de la jurisprudence classique, le *Digesta* de Julien. Dans l'une des constitutions introductives rédigée en latin et en grec (const. *Tanta/Δέδωκεν*), sur laquelle on reviendra de façon détaillée, l'empereur Justinien pose les principes généraux du recueil : il s'agit de répartir les textes des juristes classiques dans une compilation en cinquante livres et certains *tituli*, qui devront ainsi contenir l'ensemble du droit[32]. Son dessein initial, qui dut par la suite être modéré, était de rassembler toute la littérature juridique dans une seule et même œuvre. Avec une rapidité surprenante, l'œuvre monumentale est accomplie en trois ans (530–533). La méthode de composition du Digeste fut découverte en 1820 par Bluhme[33], qui expliqua pour la première fois les mécanismes précis de la compilation, et envisagea la façon dont la lecture des textes des juristes anciens fut divisée entre les commissions et dans les différents livres de l'œuvre. Des tableaux conclusifs expliquent la répartition des fragments d'auteurs au sein des différentes commissions et des différentes sections du Digeste. Dans sa substance, l'interprétation donnée par Bluhme n'a jamais été remise en question.

Pour ce qui est des textes compilés, de l'étude des fragments de juristes et de leur enchaînement, le philologue spécialiste du Digeste a, comme pour les *Excerpta*, la possibilité de confronter traditions directe et indirecte, dans un cas du moins : les *Institutes* de Gaius (IIe siècle) sont transmis également par les manuscrits de la tradition directe, si bien qu'un parallèle entre le texte complet et les fragments compilés dans le Digeste est possible. L'étude détaillée de cette double tradition a été entreprise par Nelson, dans une monographie sur la structure, la transmission et le style de l'œuvre[34]. Une telle comparaison permet d'éclairer les mécanismes généraux de la compilation du corpus juridique, de la même façon que, pour le spécialiste des *Excerpta*, un rapprochement entre les *excerpta* des livres I–V et XI–XX de Diodore de Sicile (par exemple) et les livres complets nous éclaire sur les modalités de la compilation constantinienne : on voit bien la méthode à l'œuvre lorsqu'on peut confronter un extrait au texte d'un livre complet. Pour l'anthologie historique, la situation est même plus favorable encore : on connaît aussi par le canal de la tradition directe des sections entières de Denys d'Halicarnasse, de Polybe, de Dion Cassius, par exemple.

Le nombre de similitudes entre les deux corpus se déduit aisément d'une lecture comparative des deux « prologues » : d'une part le proème du recueil de Constantin VII, qui était reproduit au début de chacune des sections thématiques de l'anthologie, et d'autre part la « constitution introductive » *Tanta/Δέδωκεν* du corpus de Justinien. Il ne s'agit toutefois en aucun cas de reprises littérales, mais plutôt d'analogies précises dans la conception des recueils.

---

[32] Const. *Tanta* 1, sur laquelle on reviendra plus longuement en III.

[33] F. Bluhme, Die Ordnung der Fragmente in den Pandectentiteln : Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Pandecten. *Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft* 4 (1820) 257–472 (réimpression dans *Labeo* 6 [1960] 50–96; 235–277; 368–404). Son œuvre reste fondamentale aujourd'hui encore pour la compréhension du Digeste. L'idée principale est que l'ensemble des textes de juristes fut divisé en trois « masses » : cf. *infra*, III (15).

[34] H. L.W. Nelson, Überlieferung, Aufbau und Stil von Gai Institutiones (*Studia Gaiana* 6). Leiden 1981. Le parallèle avec la tradition indirecte que constitue le Digeste se lit aisément en comparant l'édition à O. Lenel, Palingenesia Iuris Civilis, I–II. Leipzig 1887–1889 (1ère éd.), qui reconstitue le squelette de chacune des œuvres compilées dans le Digeste.

## III. ANALOGIES ENTRE DEUX CONCEPTIONS, ANALYSÉES À PARTIR DU « PROÈME » DES DEUX ΣΥΛΛΟΓΑΙ

Les introductions procurent, on le sait, des clefs de lecture. Le Digeste est pourvu de trois constitutions introductives, rédigées à différentes étapes de la composition du recueil, entre 530 et 533[35]. Celles-ci contiennent les instructions servant aux compilateurs et les indications sur la diffusion et l'utilisation du produit final de la compilation, dont elles constituent une sorte de préface. Ainsi, l'élaboration de la codification de Justinien peut être décrite directement à partir de leur contenu. Ces constitutions sont intitulées *Deo auctore*, *Omnem*, et *Tanta*/Δέδωκεν[36].

La comparaison la plus fructueuse est sans doute celle qui amène à regarder cette dernière, la constitution *Tanta*/Δέδωκεν, en parallèle avec le prologue des *Excerpta*. Il y a au moins deux raisons à ce choix, qui est avant tout d'ordre pratique. Tout d'abord, elle fut rédigée à la fin de l'entreprise (en décembre 533) et fournit donc pour nous, par rapport aux autres, le plus grand nombre d'informations sur le contexte de la production, l'assemblage des textes et la méthode de citation des juristes compilés : cet aspect n'est pas négligeable lorsque l'on envisage les termes d'un rapprochement. D'autre part, cette constitution est la seule à avoir été transmise en grec comme en latin : pour plus de facilité, on peut ainsi mettre en parallèle deux textes grecs, et revenir ici à la seule constitution Δέδωκεν, quoique la conception du Digeste qui ressort de la constitution *Tanta* soit évidemment la même.

En aucun cas les parallèles qui seront établis ne sauraient être d'ordre « textuel », c'est-à-dire, littéraux : il s'agit de « résonnances » entre deux modèles semblables, les introductions fournissant pour nous des outils de compréhension privilégiés. On ne sait, du reste, comment Constantin VII aurait pu avoir accès à la constitution Δέδωκεν : aucun témoignage ne nous permet d'assurer la survie de ce texte au X<sup>e</sup> siècle, et on ne le retrouve ni dans les *Basilica* ni dans leurs scholies. Son texte ne dépend pour nous que du Codex Florentinus (sur lequel on reviendra), et rien ne suggère qu'il ait connu une diffusion plus large, jusqu'au X<sup>e</sup> siècle. Les *Basilica* renvoient en revanche au Code de Justinien, qui contient quant à lui la version latine de ce texte.

Notons d'emblée que le Digeste crée un modèle d'anthologie juridique que l'on retrouvera par la suite au fondement de trois recueils de législation des IX<sup>e</sup> et X<sup>e</sup> siècles, sur lesquels on reviendra *in fine*, et qui sont les héritiers du recueil créé par Justinien. Toutefois, puisque le modèle de ces anthologies est commun, il semble plus fécond de revenir à leur racine, c'est-à-dire à Justinien lui-même, comme terme de comparaison.

C'est donc à la constitution *Tanta*/Δέδωκεν, à laquelle Wallinga a consacré une monographie[37], que l'on décidera de comparer le proème des *Excerpta*. La plupart des rapprochements que l'on peut effectuer sont immédiats, sans être littéraux : ils sont indiqués par des renvois chiffrés dans le texte des *Excerpta* et le corps de notre comparaison. Certains autres points nécessitent une connaissance précise des deux recueils, et, en quelque sorte, les compétences du philologue : ils mériteront donc un développement plus long. Le proème de Constantin, qui sert de point de départ, est donné de façon complète, selon l'édition récente d'Németh (184–186), qui fournit deux apparats très détaillés, et dont le texte ne diffère pas de celui de de Boor (1903) ; seuls les lemmes de l'apparat utiles à

---

[35] La question de la rapidité avec laquelle fut réalisée cet immense projet est source de débat : voir dernièrement T. Honoré, Justinian's Digest. Character and Compilation. Oxford 2010, en part. 10–22. Ses hypothèses sont controversées sur certains points, mais il donne le *status quaestionis* et la bibliographie antérieure : voir en particulier D. J. Osler, The Compilation of Justinian's Digest. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, romanistische Abteilung* 102 (1985) 129–184.

[36] Contre l'opinion de Wallinga, Tanta/Δέδωκεν, Honoré, Justinian's Digest 9 suggère que Tribonien fut l'auteur des trois constitutions *Deo auctore*, *Omnem* et *Tanta*.

[37] Wallinga, Tanta/Δέδωκεν. Flusin, Les Excerpta Constantiniens 557 évoque quant à lui certaines thématiques rapprochant le proème des *Excerpta* de celui du *Procheiron* : voir aussi *infra*, Conclusions.

notre propos sont reproduits. Une traduction française est facilement accessible dans le volume de Lemerle[38]. À l'inverse, la constitution Δέδωκεν, longue de vingt-quatre paragraphes, ne pouvait être reproduite entièrement ici : après en avoir rappelé les lignes principales, on se limitera dans le corps de notre comparaison à en donner les points utiles, en renvoyant pour le reste à l'édition Mommsen, qui fait référence aujourd'hui encore[39].

La structure de la constitution Δέδωκεν peut être résumée de la façon suivante[40] : un paragraphe introducteur, qui résume ce qui sera longuement développé dans les §1–24, rappelle les victoires militaires de l'empereur, présente le plan du Digeste au « Sénat et au peuple », et lui confère force de loi. Le §1 montre le projet de codification comme une entreprise impériale, et vante les mérites de Tribonien, sous l'autorité duquel de très nombreux textes de juristes anciens sont divisés dans un *compendium* de cinquante livres. Les §2–8 en viennent au contenu : les différents thèmes juridiques traités, dans la répartition en livres. Le §9 donne le nom des différents membres de la commission et des rédacteurs du Digeste. Les textes juridiques compilés remontent à l'Antiquité (§10), dans un recueil utile autant à ceux qui commencent à prendre contact avec le droit qu'à ceux qui conduisent les affaires (§11). C'est le droit relatif à toutes les époques qui est rendu accessible, ainsi enfermé en une même compilation, alors qu'il était dispersé jusqu'ici en une infinité d'œuvres inaccessibles (§12). L'enchaînement du raisonnement est préservé à chaque fois, et le Digeste évite toute contradiction (§13–15). Les compilateurs ont tâché de ne rien omettre d'utile (§16), dans l'immense quantité de textes rassemblés (§17). La compilation ainsi créé, qui mentionne explicitement les juristes cités et leurs œuvres, a force de loi (§18–20). Aucun commentaire ne doit être ajouté aux textes (§21–22). Le Digeste entrera en vigueur le 30 décembre 533 (§23), et sera utilisé par tous les magistrats de la république (§24).

Voici le texte du proème des *Excerpta*[41] :

Ὅσοι τῶν πάλαι ποτὲ βασιλέων τε καὶ ἰδιωτῶν μὴ τὸν νοῦν παρεσύρησαν ἡδοναῖς, ἢ κατεμαλακίσθησαν, ἀλλὰ **τὸ τῆς ψυχῆς εὐγενὲς ἀκηλίδωτον ἀρετῇ** συνετήρησαν **(4)**, οὗτοι δὴ οὗτοι καὶ πόνοις ἐνεκαρτέρησαν καὶ λόγοις ἐνησχολήθησαν, καὶ ἄλλος ἄλλο τι τῶν ὅσοι λογικώτερον ἐπεβίωσαν **παιδείας ἐρασταὶ** γεγονότες σπουδαιότερόν τινα συνεγράψαντο, τοῦτο μὲν τῆς σφῶν αὐτῶν πολυμαθίας δεῖγμα ἐναργὲς **τοῖς μετέπειτα καταλιπεῖν** ἱμειρόμενοι **(3)**, τοῦτο δὲ καὶ εὔκλειαν ἀείμνηστον ἐκ τῶν ἐντυγχανόντων καρπώσασθαι μνώμενοι. Ἐπεὶ δὲ **ἐκ τῆς τῶν τοσούτων ἐτῶν περιδρομῆς (7) ἄπλετόν τι χρῆμα** καὶ πραγμάτων ἐγίγνετο καὶ **λόγων ἐπλέκετο (5)**, **ἐπ' ἄπειρόν τε καὶ ἀμήχανον ἡ τῆς ἱστορίας ηὐρύνετο συμπλοκή (6)**, ἔδει δ' ἐπιρρεπέστερον **πρὸς τὰ χείρω** τὴν τῶν ἀνθρώπων προαίρεσιν μετατίθεσθαι χρόνοις ὕστερον καὶ ὀλιγώρως ἔχειν **πρὸς τὰ καλὰ (4)** καὶ ῥᾳθυμότερον διακεῖσθαι πρὸς τὴν τῶν φθασάντων γενέσθαι κατάληψιν, κατόπιν γινομένης **τῆς ἀληθοῦς** ἐπιτεύξεως **(10)**, ὡς ἐντεῦθεν ἀδηλίᾳ συσκιάζεσθαι τὴν τῆς ἱστορίας ἐφεύρεσιν, πῇ μὲν

[38] Lemerle, Premier humanisme 281–282. Pour une étude détaillée du proème de Constantin, on renverra de nouveau à la thèse de Németh, Imperial Systematization of the Past ainsi qu'à U. Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors : Some remarks on the Excerpta historica Constantiniana, in: Die Kestoi des Julius Africanus und ihre Überlieferung, éd. M. Wallraff – L. Mecella (*Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur* 165). Berlin–New York 2009, 71–84.

[39] Pour les commentaires à cette constitution, voir la bibliographie citée n. 28.

[40] Voir le plan d'ensemble fourni par Wallinga, Le codificazioni giuridiche 614–615.

[41] Sigles utilisés en apparat : P renvoie à l'édition qu'H. de Valois, Polybii, Diodori Siculi, Nicolai Damasceni, Dionysii Halicar. a donnée en 1634 de la préface du Turonensis C 980, notre unique témoin des *Excerpta de Virtutibus et Vitiis* (mais le bifolio correspondant à la préface est aujourd'hui perdu). Elle est reproduite par Th. Büttner-Wobst et A.G. Roos, Excerpta de virtutibus et vitiis. Codd. renvoie au consensus entre P et les différents manuscrits des *Excerpta de Legationibus Romanorum ad gentes*.

**σπάνει βίβλων ἐπωφελῶν, πῇ δὲ πρὸς τὴν ἐκτάδην πολυλογίαν δειμαινόντων καὶ κατορρωδούντων (6)**, ὁ τῆς πορφύρας ἀπόγονος **Κωνσταντῖνος (1)**, ὁ ὀρθοδοξότατος καὶ **χριστιανικώτατος** τῶν πώποτε βεβασιλευκότων **(2)**, ὀξυωπέστερον πρὸς **τὴν τῶν καλῶν κατανόησιν** διακείμενος **(4)** καὶ δραστήριον ἐσχηκὼς νοῦν ἔκρινε βέλτιστον εἶναι καὶ **κοινωφελὲς τῷ τε βίῳ ὀνησιφόρον (3) (9)**, πρότερον μὲν ζητητικῇ διεγέρσει **βίβλους ἄλλοθεν ἄλλας ἐξ ἁπάσης ἑκασταχοῦ οἰκουμένης συλλέξασθαι παντοδαπῆς (5)(6)** καὶ πολυειδοῦς ἐπιστήμης ἐγκύμονας, ἔπειτα τὸ **τῆς πλατυεπείας μέγεθος (5)** καὶ ἀκοὰς ἀποκναῖον ἄλλως τε καὶ **ὀχληρὸν καὶ φορτικὸν** φαινόμενον τοῖς πολλοῖς **(6)** δεῖν ᾠήθη **καταμερίσαι** τοῦτο εἰς λεπτομέρειαν **(13)** ἀνεπιφθόνως τε προθεῖναι **κοινῇ τὴν ἐκ τούτων ἀναφυομένην ὠφέλειαν (3)(9)**, ὡς ἐκ μὲν **τῆς ἐκλογῆς** προσεκτικωτέρως **(12)** καὶ ἐνδελεχέστερον κατεντυγχάνειν **εἰς τοὺς τροφίμους τῶν λόγων (3)** καὶ **μονιμώτερον ἐντυποῦσθαι (10)** τούτοις **τὴν τῶν λόγων εὐφράδειαν (4)(11)**, μεγαλοφυῶς τε καὶ εὐεπιβόλως πρὸς ἐπὶ τούτοις **καταμερίσαι εἰς ὑποθέσεις διαφόρους**, **τρεῖς ἐπὶ τοῖς πεντήκοντα** τὸν ἀριθμὸν οὔσας **(13)**, ἐν αἷς καὶ ὑφ᾽ αἷς **ἅπασα ἱστορικὴ μεγαλουργία (5)(11)** συγκλείεται. κοὐκ ἔστιν **οὐδὲν** τῶν ἐγκειμένων, **ὃ διαφεύξεται τὴν τοιαύτην τῶν ὑποθέσεων ἀπαρίθμησιν (5)**, οὐδὲν τὸ παράπαν ἀφαιρουμένης **τῆς τοῦ λόγου ἀκολουθίας** τῇ διαιρέσει τῶν ἐννοιῶν **(15)**, ἀλλὰ **σύσσωμον** σωζούσης **(8)**, καὶ ἑκάστῃ ὑποθέσει προσαρμοζομένης τῆς τηλικαύτης οὐ συνόψεως, ἀληθέστερον δ᾽ εἰπεῖν **οἰκειώσεως (13)**. ὧν **κεφαλαιωδῶν ὑποθέσεων (13)** ἡ προκειμένη αὕτη καὶ ἐπιγραφομένη Περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικοὺς τυγχάνει οὖσα ἑβδόμη ἐπὶ τοῖς εἴκοσι, τῆς πρώτης τὸ ἐπώνυμον λαχούσης περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως. **ἐμφαίνει** δὲ τουτὶ τὸ προοίμιον, **τίνας οἱ λόγοι πατέρας κέκτηνται, καὶ ὅθεν ἀποκυΐσκονται**, ὡς ἂν μὴ ὦσιν αἱ κεφαλαιώδεις ὑποθέσεις ἀκατονόμαστοι καὶ μὴ γνήσιοι, ἀλλὰ νόθοι τε καὶ ψευδώνυμοι. εἰσὶ δὲ ἐκ τῶν ὑποτεταγμένων χρονικῶν **(14)**.

6 μνώμενοι codd. : μώμενοι coni. Schweighäuser in ed. Polyb. || 10–11 τῆς ἀληθοῦς P : τῆς τοῦ ἀληθοῦς coni. Casaubon in ed. Polyb. τἀληθοῦς coni. Büttner-Worbst in ed. EV || 19 ante κοινῇ add. πᾶσι P || 24 κοὐκ codd.: οὐκ Nemeth (at typothetae error) || 28 ὑποθέσεων codd. : προθέσεων coni. Casaubon.

Sans être littéraux, les rapprochements entre les deux textes ont trait à trois aspects principaux : **(a)** le contexte de la production de la συλλογή : l'empereur réalise un recueil pour l'édification de ses sujets ; **(b)** la *collectio* des textes : dans une ambition à la fois culturelle et didactique, il s'agit dans les deux cas de réunir une immense quantité de textes en un seul volume, un même *compendium* ; **(c)** l'*excerptio* des extraits[42] : les critères philologiques suivis dans la compilation des auteurs (historiens et juristes) sont semblables. Plusieurs points liés au contexte et à la phase de *collectio* des textes pourraient certes relever de « topiques » propres aux prologues (depuis l'Antiquité), mais les parallèles établis au sujet de l'*excerptio* des fragments semblent quant à eux réunir des caractéristiques philologiques bien particulières, spécifiques aux deux συλλογαί. Les parallèles donnés iront en quelque sorte du plus topique au moins évident, de l'analogie la plus lâche à la plus précise. La plupart du temps, ils ne constituent pas des parallèles littéraux.

Le contexte de la réalisation des *Excerpta* semble reproduire un schéma semblable à celui dans lequel s'était inscrite la rédaction du Digeste quatre siècles plus tôt. Le projet de l'empereur est de faire compiler une série de textes pour l'édification de ses sujets.

(1) La compilation est une entreprise impériale, venue directement de l'inspiration de « Constantin né dans la *porphyra* » (ὁ τῆς πορφύρας ἀπόγονος Κωνσταντῖνος), responsable de l'idée et du projet de l'œuvre ; l'empereur est donc l'origine même de toutes les opérations décrites dans la suite du prologue. Certes, cet aspect relève en grande partie de la « propagande » (propre aux préfaces), d'autant

[42] En parallèle au terme de *collectio*, on choisit pour notre analyse celui d'*excerptio*, qui n'est toutefois pas répandu en latin : c'est semble-t-il un hapax, employé sous la plume d'Aulu-Gelle.

que l'on ne sait si cette page est réellement de la plume de Constantin VII[43] ; mais c'est en tout cas lui qui l'a inspirée, et en a fait un manifeste à reproduire au début de chacune des ὑποθέσεις. De la même façon, c'est Justinien qui inspire l'ensemble du projet du Digeste (αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Φλ. Ἰουστινιανός, const. Δέδωκεν, praef.), et la constitution toute entière est rédigée par un « nous » qui à chaque paragraphe incarne l'empereur, présenté comme l'inventeur[44], et qui se réfère peut-être aussi au reste de la commission (συντεθείκαμεν βιβλίον, const. Δέδωκεν, 1, etc.). Dans les deux cas, l'empereur est en effet secondé par une commission d'experts nommé *ad hoc*, qui sont les collaborateurs et rédacteurs du projet : le prologue de Constantin n'en donne pas les noms, mais on connaît peut-être celui d'un certain Théodose, mentionné en marge d'un manuscrit du *De Legationibus*[45]. Les savants se sont beaucoup interrogés sur cette ou ces commissions[46], et sur leur composition, et Irigoin a montré que tous travaillaient sans nul doute dans un même *ergasterion* à la cour de Constantinople[47]. Chez Justinien, on connaît précisément le nom des différents rédacteurs : à la tête de la commission, le ministre Tribonien (Τριβωνιανῷ τῷ ἐνδοξοτάτω μαγίστρῳ, const. Δέδωκεν, 1), et d'autres « personnalités glorieuses et savantes », dont les noms nous sont révélés par la suite, Constantin, Théophile, Dorothée, Anatolios, etc. (const. Δέδωκεν, 9). Il s'agit d'un comité de fonctionnaires et d'experts en droit, sans doute des juristes, professeurs (*antecessores*) et avocats (*togati*) de Constantinople et de Bérytos[48], de la même façon que les rédacteurs des *Excerpta* sont sans doute des professeurs et lettrés déjà actifs à la cour. Roberto propose d'identifier ces derniers à des professeurs et étudiants de la Magnaure[49]. Pour le Digeste, les données sont plus nombreuses : Bluhme a depuis 1820 établi avec certitude l'existence précise de trois commissions qui s'étaient réparti les textes (l'édictale, la papinienne et la sabinienne)[50] ; Honoré a récemment formulé l'hypothèse que chacune était dirigée par deux *senior commissioners*, eux-mêmes sous les ordres de Tribonien[51] : c'est seulement de la sorte que le projet aurait pu être accompli en trois ans.

(2) Les deux entreprises sont réalisées sous la bénédiction divine : Constantin est ὁ ὀρθοδοξότατος καὶ χριστιανικώτατος τῶν πώποτε βεβασιλευκότων, de même que Justinien rappelle tout au long de la constitution l'ardeur qui lui a été concédée par Dieu et la bienveillance céleste qui l'accompagne (τῆς ἄνωθεν ῥοπῆς καὶ τῆς ἐκεῖθεν φιλανθρωπίας ἴδιον ἦν, const. Δέδωκεν, praef., etc.)[52].

---

43 Voir Lemerle, Premier humanisme 282.

44 Wallinga, Tanta/Δέδωκεν 61.

45 Il s'agit du nom de l'ἐρανιστής responsable d'un volume, voir Premier humanisme 285.

46 Se sont-ils départagés le travail par thème (les cinquante-trois ὑπόθεσις), ou bien par auteur (ou œuvre) ? Lemerle, L'encyclopédisme à Byzance 596–616, ici 608 considère qu'une ὑπόθεσις entière fut assignée à un même rédacteur. À l'inverse, C. M. Mazzucchi, Alcune vicende della tradizione di Cassio Dione in epoca bizantina. *Aevum* 53 (1979) 94–139, ici 133 pense qu'à un même rédacteur fut attribuée la lecture d'un unique historien, dont il s'agissait de répartir les passages au sein des différentes sections thématiques. C'est aussi ce que propose Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors 78. Cette hypothèse semble la plus économique et la plus probable, et elle est aussi conforme à la façon dont le Digeste a été compilé.

47 J. Irigoin, Les manuscrits des historiens grecs et byzantins à 32 lignes, in: Studia codicologica, éd. K. Treu (*TU* 124). Berlin 1977, 237–245.

48 Schipani, Iustiniani Augusti Digesta seu Pandectae VIII.

49 Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors 78.

50 Bluhme, Die Ordnung der Fragmente in den Pandectentiteln : on y reviendra plus bas, en particulier en III, (15).

51 Honoré, Justinian's Digest 18–42 : il leur donne les noms de A et B, C et D, E et F.

52 Ces éléments religieux dans la constitution ont été étudiés en détail par Wallinga, Tanta/Δέδωκεν 58–60, et J. H. A. Lokin, The Significance of Law and Legislation in the Law Books of the Ninth to Eleventh Centuries, in: Law and Society in Byzantium: Ninth-Twelfth Centuries (Proceedings of the Symposium on Law and Society in Byzantium, 9th–12th Centuries, Dumbarton Oaks, May 1–3, 1992), éd. A. E. Laiou – D. Simon. Washington, D.C. 1994, 71–91 (réimpression dans J. H. A. Lokin, Analecta Groningana ad ius graeco-romanum pertinentia. Groningen 2010, 183–199).

(3) Deux niveaux de destinataires sont envisagés à chaque fois : les *Excerpta* ont bel et bien une finalité pratique, puisqu'ils s'adressent aux τοὺς τροφίμους τῶν λόγων (« les nourrissons des lettres », dans la traduction littérale de Lemerle, ce que l'on peut interpréter comme les étudiants[53] ou les « spécialistes », c'est-à-dire ceux qui s'adonnent à l'étude des textes). Ce premier pan d'érudits auxquels les *Excerpta* s'adressent vient du reste confirmer ce que l'on sait des préoccupations de Constantin VII, sur lesquelles la *Continuation de Théophane* nous renseigne[54] : le Porphyrogénète cherchait à allier sans cesse l'expérience de la *praxis* à la connaissance de la théorie, il s'occupa de la nomination des professeurs les meilleurs aux chaires de l'École supérieure, et marqua un grand intérêt pour les étudiants. Le progrès de ces derniers dans le savoir fut tel que l'empereur put ensuite les choisir parmi les titulaires des plus hauts postes de l'État. Le Digeste est lui aussi avant tout explicitement destiné aux étudiants en droit : sans aucun doute, le recueil doit servir à leur formation et faciliter leur apprentissage. C'est le dessein posé en détail dans la constitution *Omnem* (§1–5), qui donne les livres qui serviront aux étudiants de programme d'étude[55] ; il est répété dans la constitution Δέδωκεν (πρὸς τοὺς ἄρτι νόμων ἀπτομένους, const. Δέδωκεν, 11), dans laquelle la compilation est à plusieurs reprises désignée comme un recueil « isagogique » (τινα μετρίαν εἰσαγωγὴν, const. Δέδωκεν, 11). Pour les deux συλλογαί, l'éducation de spécialistes signifie à chaque fois former des experts ou fonctionnaires de l'État compétents, dans les deux domaines envisagés[56].

Au-delà de cette finalité pratique, digne d'être soulignée car elle relève d'un but didactique sur lequel on reviendra, chacune des œuvres doit aussi servir à l'humanité envisagée dans son ensemble, c'est-à-dire au monde contemporain autant qu'aux hommes des générations et temps ultérieurs : les *Excerpta* seront utiles à tous (conçus comme ils sont « pour le bien commun » et pour l'usage de chacun, βέλτιστον εἶναι καὶ κοινωφελὲς τῷ τε βίῳ ὀνησιφόρον), ce qui semble induire, dans les propos de Constantin, l'humanité contemporaine autant que les générations futures, qui pourront prendre modèle sur cette somme d'*exempla*. Tel semblait déjà être le propos de Justinien, qui rend les textes des anciens juristes accessibles et connus de tous (ἅπασιν ἀνθρώποις ποιῆσαι φανερὰν τὴν ἡμετέραν ὑπὲρ αὐτῶν σπουδήν τε καὶ πρόνοιαν, const. Δέδωκεν, 12 ; ὁ λοιπὸς ἅπας τῆς ἡμετέρας πολιτείας ἄνθρωπος, const. Δέδωκεν, 19), et envisage l'humanité dans son ensemble.

(4) Conséquence directe de l'intention « pratique » des deux recueils, leurs lecteurs seront guidés, grâce aux modèles du passé, dans la distinction qu'ils doivent faire entre le bien et le mal. On a déjà évoqué la perspective « morale » qui paraît sous-tendre l'ensemble du projet de Constantin, et sur laquelle Lemerle a écrit[57] : par la lecture des textes, la *connaissance* de la vertu (πρὸς τὴν τῶν καλῶν κατανόησιν ; etc.) doit amener les hommes à rectifier leur comportement (ὀλιγώρως ἔχειν πρὸς τὰ καλὰ) et les conduire au bien. Les textes sélectionnés par l'empereur et ses rédacteurs offrent donc le modèle de ce qui est bon, droit, juste, ou rappellent à l'inverse, comme repoussoirs, des exemples

---

[53] Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors 75 traduit à juste titre par « scholars », et R. M. Piccione, Scegliere, raccogliere e ordinare. Letteratura di raccolta e trasmissione del sapere, in: Bisanzio tra storia e letteratura (= *Humanitas* 58.1 [2003]), éd. E. V. Maltese. Brescia 2003, 44–63, ici 55, par « studiosi ».

[54] Theophanes Continuatus VI 14 (446 Bekker).

[55] Voir Natili, Iustiniani Digesta. Methode und Quellen der Kompilation 119, et H. J. Scheltema, L'enseignement de droit des antécesseurs (*Byzantina neerlandica. Series B: Studia* I). Leiden 1970 (réimpression dans Idem, Opera minora ad iuris historiam pertinentia, collegerunt N. van der Wal – J. H. A. Lokin – B. H. Stolte – Roos Meijering. Groningen 2004) 58–110, ainsi que J. H. A. Lokin – Th.E. van Bochove, Compilazione – educazione – purificazione. Dalla legislazione di Giustiniano ai Basilica cum scholiis, in: Introduzione al diritto bizantino. Da Giustiniano ai Basilici, éd. J. H. A. Lokin – B. H. Stolte (*Collegio di Diritto Romano* 2009. *Pubblicazioni del Cedant* 8). Pavia 2011, 99–146: 118–135.

[56] Pour les *Excerpta*, voir de nouveau Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors 76. Les savants ont d'ailleurs montré que le recueil devait être utile de façon générale aux hommes politiques et à l'entourage de l'empereur. Pour le Digeste, voir Wallinga, Tanta/Δέδωκεν 56 : la compilation devait être employée par tous les magistrats de l'Empire.

[57] Voir *supra*, II.

de κακία – ainsi dans le *De Virtutibus et Vitiis*, où les *excerpta* extraits de Diodore sur la scélératesse de Sisyphe (Exc. 20 = Diod. Fr. VI, 8[58]) et sur l'hybris de Salmonée (Exc. 21–22 = Diod. Fr. VI, 9) précèdent directement l'*excerptum* sur la piété d'Admète (Exc. 23 = Diod. Fr. VI, 10). Le passage se fait assez aisément d'un modèle de vertu et de justice donné dans une anthologie « morale » (à visée pratique), où les leçons de l'histoire serviront au comportement des hommes, à une compilation juridique où le comportement humain est dicté par le *ius receptum* des Anciens, sanctionné par l'empereur : l'analogie est presque thématique. Le Digeste insiste du reste à plusieurs reprises sur la faiblesse de la nature humaine, qui devient en quelque sorte objet d'étude (τοῖς τῆς ἀνθρωπίνης ἐστοχασμένοις φύσεως, const. Δέδωκεν, 13 ; διὰ τὴν τῆς ἀνθρωπίνης ἀσθένειαν φύσεως, const. Δέδωκεν, 16).

La phase effective de *collectio* des textes est décrite dans des termes semblables : dans une intention culturelle et didactique, il s'agit à chaque fois de réunir tous les textes anciens, dans un seul et même volume (ou *compendium*).

(5) Une infinité de textes (de juristes, d'historiens) doit être réunie à la cour, et rassemblée de façon exhaustive : Constantin, conscient de la surabondance des ouvrages (ἄπλετόν τι χρῆμα καὶ πραγμάτων ἐγίγνετο καὶ λόγων ἐπλέκετο ; τὴν ἐκτάδην πολυλογίαν ; etc.) fait amasser des livres de toute sorte, « gonflés d'une science diverse et variée ». L'ambition d'exhaustivité est clairement affirmée, ce qui sous-entend pour une telle entreprise la mise en œuvre de moyens gigantesques. La même idée d'une immensité des sources se lit notamment dans la constitution Δέδωκεν. Justinien est plus précis encore: « environ deux mille livres » sont réunis (ἐκ τοῦ πλήθους ἀπὸ τῶν βιβλίων, ἅπερ ἦν μὲν ἀμφὶ τὰ δισχίλια, ἀριθμὸν δὲ εἶχε στίχων οὐκ ἐλάττω μυριάδων τριακοσίων, const. Δέδωκεν, 1 ; etc.). Les savants en comptent en réalité entre mille cinq cent trente-cinq et mille six cent vingt-cinq[59]. Telle est donc la bibliothèque que forment les commissaires pour la réalisation du recueil juridique. Une liste de cette collection de livres est conservée dans l'« Index Florentinus », placé en tête du Digeste, sur lequel on reviendra[60]. Trente-huit noms de juristes y sont énumérés selon l'ordre chronologique, et, pour chacun, une liste de leurs œuvres (leurs titres et leur nombre) est donnée.

(6) Ces livres, rares, étaient peu accessibles et proviennent de tous les secteurs géographiques : Constantin en a fait venir de tous les coins de l'œcoumène (ζητητικῇ διεγέρσει βίβλους ἄλλοθεν ἄλλας ἐξ ἁπάσης ἑκασταχοῦ οἰκουμένης συλλέξασθαι παντοδαπῆς), de la même façon que Justinien était parvenu à rassembler la somme des livres rares dont il parle (ἤθροισται … πολὺς νόμων κρατούντων ἀριθμὸς ἐκ βιβλίων σπανίων καὶ μόλις ἐξευρημένων, const. Δέδωκεν, 17).

(7) Les textes recueillis sont des textes anciens, traitant de l'ensemble des choses depuis les temps anciens : ils remontent donc le plus loin possible (même, aux origines) et couvrent une très longue période. Justinien entend en effet rénover τῶν παλαιῶν νόμων (const. Δέδωκεν, praef.), en envisageant le droit des Romains ἀπὸ τοῦ τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης κτίσματος μέχρι τῶν τῆς ἡμετέρας βασιλείας χρόνων (const. Δέδωκεν, praef.), c'est-à-dire le droit relatif à tous les temps (νομοθετῆσαι παντὶ τῷ τε πρὸ ἡμῶν τῷ τε ἐφ' ἡμῶν τῷ τε μεθ' ἡμᾶς χρόνῳ δωρησαμένῳ, const. Δέδωκεν, 12). Ce respect de l'Antiquité est manifeste, et transparaît de l'ensemble de la constitution (τοσαύτη δὲ ἡμῖν αἰδὼς τῆς ἀρχαιότητος γέγονεν, const. Δέδωκεν, 10). Dans le recueil des *Excerpta*, les événements décrits se sont écoulés ἐκ τῆς τῶν τοσούτων ἐτῶν περιδρομῆς : Roberto parle à juste titre d'une préservation et propagande de la culture ancienne[61]. C'est du reste ce qui ressort aussi de la répartition des textes

---

58 La numérotation des *excerpta* suit l'édition Büttner-Wobst, Excerpta de virtutibus et vitiis, celle des fragments de Diodore suit mon édition, Diodore de Sicile.

59 Voir Natili, Iustiniani Digesta. Methode und Quellen der Kompilation 121 et n. 27, et Honoré, Justinian's Digest 29.

60 Voir *infra*, III (15).

61 Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors 76–77; il précise : « the collections are often based on very old sources ».

provenant de quatre groupes d'historiens : De Boor et, à sa suite, Büttner-Wobst, ont montré que les historiens cités par Constantin se divisaient en quatre catégories, clairement identifiables dans le cas des *Excerpta de Virtutibus et Vitiis*[62] – les extraits d'historiens qui remontent aux origines, ceux d'histoire grecque, d'histoire romaine, et, probablement, d'histoire de l'Empire byzantin. La présence, au sein de la première catégorie, d'historiens traitant des antiquités les plus reculées (comme Diodore de Sicile ou Jean d'Antioche), témoigne de fait de l'intention de remonter le plus haut possible dans le temps.

(8) L'exigence de modération est clairement exprimée : malgré la masse d'informations recueillie dans ces différentes œuvres, le recueil composé est un, un *compendium*, qui doit conserver une certaine mesure, malgré l'ambition encyclopédique affichée. La préface constantinienne parle de « sauvegarder l'unité du tout » (σύσσωμον σωζούσης), et Justinien rappelle d'emblée l'exigence d'une compilation mesurée (ἐπὶ ἔμμετρόν τε ἅμα καὶ εὐσύνοπτον συνηγάγομεν ἄθροισμα, const. Δέδωκεν, 1 ; τινα μετρίαν εἰσαγωγην, const. Δέδωκεν, 11), où le tout soit assemblé dans l'un (τὸ πᾶν εἰς ἓν ἀθροισθέν, const. Δέδωκεν, 1). Dans le cas des *Excerpta*, on ne sait quelle quantité de textes-sources fut sélectionnée, copiée, et donc, au total, préservée : l'enquête pourrait être conduite uniquement sur les cinq recueils qu'il nous reste, sur les cinquante-trois recueils originaux. Pour le Digeste, une estimation a été donnée par Honoré[63] : les commissaires auraient sélectionné environ 5% de l'ensemble des œuvres originales qu'ils avaient à disposition. Honoré ne livre toutefois aucune précision sur l'origine de son calcul.

(9) Ces textes ainsi recueillis, compilés, sont désormais rendus accessibles à tout lecteur : les deux préfaces mettent en relief l'utilité de leur projet, qui consiste à diffuser des textes jusqu'ici difficilement accessibles, à les rendre, donc, disponibles. Comme rien d'utile ne doit échapper à l'attention – c'est le propos du §16 entier de la constitution Δέδωκεν –, Justinien « apporte » l'ensemble de ces textes jusqu'à son temps (ὁπόσα… ταῦτα ἐξελεῖν καὶ ἀθροῖσαι καὶ εἰς ἡμᾶς ἀγαγεῖν, const. Δέδωκεν, 11), les rendant aussi facilement disponibles (πᾶσιν προχείροις, const. Δέδωκεν, 12). De fait, on sait que le propos de l'empereur était de faire diffuser le Digeste dans l'intégralité de l'Empire[64]. Constantin, quant à lui, offre une œuvre « utile à tous et au comportement de chacun » (κοινωφελὲς τῷ τε βίῳ ὀνησιφόρον), en mettant à la disposition de tous « ce que l'immensité des textes contient d'utile » (ἀνεπιφθόνως τε προθεῖναι κοινῇ τὴν ἐκ τούτων ἀναφυομένην ὠφέλειαν).

(10) L'ambition des deux recueils est donc de *conservation* autant que de transmission : c'est la mémoire des leçons du passé qui est ici livrée, dans un lien créé par l'empereur entre passé, présent et avenir. Le modèle du passé fournit en quelque sorte la vérité. Chez Constantin, la préface l'énonce comme par défaut (les hommes du passé avaient jusqu'ici négligé d'établir la vérité, κατόπιν γινομένης τῆς ἀληθοῦς ἐπιτεύξεως) ; la conception de Justinien et de Tribonien semble même aller au-delà (les textes choisis vaudront pour tout le reste du temps, εἰς τὸν λοιπὸν ἅπαντα κρατοῦντα χρόνον, const. Δέδωκεν, 22), comme si toute vérité ou tout texte non inclus (non excerpté) dans le Digeste était destiné, d'un point de vue juridique, à être perdu à jamais[65]. Juridiquement, par la promulgation du Digeste, les écrits des anciens *juris periti* cessent alors d'exister comme sources de jurisprudence indépendantes.

(11) En dernier lieu, un propos esthétique sous-tend également les projets des deux empereurs, qui affirment la beauté des textes dans lesquels ils puisent leurs sources, et soulignent les qualités

---

[62] C. de Boor, Zu Iohannes Antiochenus. *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie* 20 (1885) 321–380, ici 328, puis Büttner-Wobst, Die Anlage der historischen Encyklopädie 362–369. Les conclusions sont reprises dans Flusin, Les Excerpta Constantiniens 546–547, qui étudie ensuite la situation de chacun des recueils conservés (548–553).

[63] Honoré, Justinian's Digest 9 : « the commissioners appear to have selected only about 5 per cent of the original works and to have jettisoned the rest ».

[64] Wallinga, Tanta/Δέδωκεν 82–83.

[65] Honoré, Justinian's Digest 82.

esthétiques, littéraires, du recueil ainsi formé : cette intention est posée par Justinien dès ses premiers mots (μίαν δὲ αὐτῇ κάλλους ἰδέαν παρασχεῖν, const. Δέδωκεν, praef.), et affirmée de la même façon par Constantin, qui évoque les vertus littéraires de ces écrits (τὴν τῶν λόγων εὐφράδειαν). Dans le proème des *Excerpta*, l'ἅπασα ἱστορικὴ μεγαλουργία évoquée renvoie à une « magnificence de l'histoire », qui peut elle aussi être comprise comme un propos stylistique, suivant Roberto : « the excerptor should select the texts according to their stylistic and literary quality »[66].

Les caractéristiques de l'*excerptio* suivis par Constantin dans l'élaboration des *Excerpta* semblent reproduire le schéma suivi quatre siècles plus tôt dans la formation du Digeste : il s'agit des critères philologiques mis en œuvre lors de la compilation des auteurs. Au sein de notre comparaison, ce sont aussi les plus révélateurs : si quelques points qu'on a évoqués pourraient apparaître, à un regard critique, comme relevant de topiques, les critères de l'*excerptio* n'ont en revanche rien de « commun ». Il faut, pour l'analyse textuelle, se placer du point de vue de l'éditeur des fragments contenus dans l'un et l'autre recueil, en rappelant avant tout cette possibilité que le philologue a de confronter un *excerptum* compilé par les rédacteurs du Digeste et des *Excerpta* (formant les corpus de la tradition indirecte) à la tradition directe de certains de leurs textes. Dans le cas des *Excerpta*, plusieurs textes d'historiens ont connu cette double transmission, en tout ou en partie : certaines œuvres sont aussi entièrement disponibles par le biais de la transmission directe, comme celle d'Hérodote (compilée dans les *Excerpta de Virtutibus et Vitiis* et les *Excerpta de Legationibus gentium ad Romanos*) ; d'autres ne le sont qu'en partie, comme pour Diodore de Sicile, dont seuls quinze livres des quarante initialement composés (livres I–V et XI–XX) sont conservés par le biais parallèle des deux traditions. Pour une telle comparaison entre les deux canaux de transmission, le philologue spécialiste de textes juridiques ne dispose que du texte de Gaius, déjà évoqué, et longuement étudié par Nelson[67]. Le philologue peut donc dans certains cas mettre face à face un même extrait transmis par les deux traditions, et déterminer de la sorte les mécanismes de l'*excerptio*.

(12) La notion d'ἐκλογή est caractéristique du choix, de la sélection d'extraits effectuée par les rédacteurs des deux recueils : elle reste d'ailleurs la définition qui résume le mieux leur méthode. Les deux compilations constituent des sommes d'ἐκλογαί, ou extraits de textes, « découpés » le plus littéralement possible dans les œuvres historiques et juridiques d'origine. Ce principe-clé est affirmé en termes très clairs dans le proème dans Constantin, et établi comme une pratique de sélection systématique (ὡς ἐκ μὲν τῆς ἐκλογῆς προσεκτικωτέρως). Ces extraits constituent comme des « sections », fidèlement retranscrites, de l'œuvre originale : c'est là la première caractéristique propre au recueil constantinien, que le philologue connaît bien, car c'est d'elle que provient la valeur incomparable des fragments d'historiens extraits de cette anthologie, et c'est ce procédé également qui distingue notre anthologie des autres. On peut donc dire, en suivant en cela Pittia, « à leur façon, les extraits connus via les traités constantiniens sont les meilleurs des fragments possibles dans la meilleure des anthologies possibles ![68] ». Ce principe garantit la fidélité au texte compilé, et l'on voit bien le mécanisme à l'œuvre en comparant un extrait au texte d'un livre complet : l'extrait, introduit par ὅτι, est conservé le plus souvent tel quel (sans retouche), ou avec le moins de raccords possibles[69]. Le même mécanisme est déjà à l'œuvre dans la compilation du Digeste : les principes philologiques qui sous-tendent l'extraction des textes sont résumés au §10 de la constitution Δέδωκεν, et impliquent un travail direct sur les textes, qui sont « sectionnés », les compilateurs choisissant « les parties les

---

[66] Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors 76.
[67] Voir note 34.
[68] Pittia, Pour un nouveau classement des fragments historiques 141.
[69] Sur ce mécanisme essentiel de la compilation, qui en garantit la plus grande littéralité possible, voir Cohen-Skalli, Diodore de Sicile XXXIV–XXXVI (avec bibliographie).

meilleures de certains auteurs » en les recopiant et omettant certaines autres parties (μέρη δὲ τὰ μὲν ἀφελόντες τὰ δὲ προσθέντες, ἐκ πολλῶν τε τὸ κάλλιον ἑλόμενοι, const. Δέδωκεν, 10). Justinien ajoute à cela l'interdiction d'utiliser des sigles, une garantie ultérieure de l'intégrité du texte : on la trouve exprimée dans les termes les plus clairs dans la constitution *Deo auctore* (§13)[70]. C'est que, d'un point de vue juridique, le texte doit être préservé de toute corruption et rester fiable. Seuls les professeurs de droit (*antecessores*) furent autorisés à commenter le texte[71]. Du reste, l'idée d'un « prédigeste » sur lequel auraient travaillé les rédacteurs (et qui aurait rendu possible la rapidité de leur entreprise) a depuis longtemps été rejetée[72] : ils compilèrent directement les textes des juristes anciens, et Nelson a bien montré la fidélité des fragments de Gaius par rapport au texte compilé[73].

La notion d'ἐκλογή n'est d'ailleurs aucunement incompatible avec le domaine juridique, loin de là : elle est elle-même en usage dans le vocabulaire juridique dès avant Constantin, et l'on connaît notamment le code juridique *Ecloga* (Ἐκλογὴ τῶν νόμων ἐν συντόμῳ γενομένη)[74], que Léon III l'Isaurien fit composer au VIII^e siècle. Par métonymie, le terme initialement utilisé pour parler d'un *excerptum* ou d'un passage sélectionné fut en effet fréquemment employé pour désigner la compilation juridique dans son ensemble[75].

(13) La *divisio* thématique en cinquante (le Digeste) et cinquante-trois livres (les *Excerpta*) donne sa structure aux deux recueils : la constitution Δέδωκεν énonce clairement la répartition en πεντήκοντα οὖν τὰ πάντα πεποιήμεθα βιβλία τὰ νῦν (const. Δέδωκεν, 1), et l'exigence du respect de cette τάξις prédéfinie (§12). C'est un plan « *numerorum naturae et arti consentanea* »[76]. Constantin choisit un nombre proche, dans une répartition en cinquante-trois thèmes (καταμερίσαι εἰς ὑποθέσεις διαφόρους, τρεῖς ἐπὶ τοῖς πεντήκοντα τὸν ἀριθμὸν οὔσας, dit le proème) : par une οἰκείωσις appropriée, les extraits seront introduits dans l'une des cinquante-trois sections établies. Nemeth a donné récemment une interprétation symbolique de ce choix[77], qui est en tout cas très voisin de celui effectué par Justinien quelques siècles plus tôt, si bien que cette construction semblerait s'en faire l'écho.

(14) Les deux recueils mentionnent explicitement les auteurs – et œuvres, voire les passages – des textes compilés : ce procédé est digne d'être souligné, car il est loin d'être systématique dans les autres anthologies qui nous sont conservées. Justinien rappelle ainsi à plusieurs reprises dans la constitution Δέδωκεν la nécessité de faire précéder chaque texte du nom du juriste compilé (ὥστε οὐδὲ ἀμεῖψαι τὰς προσηγορίας τῶν ἔμπροσθεν νομοθετῶν ὑπεμείναμεν, ἀλλὰ τὴν ἑκάστου τούτων τοῖς νόμοις ἐπεγράψαμεν προσηγορίαν, const. Δέδωκεν, 10), une exigence répétée plus loin dans le même paragraphe (τὰ μὲν γὰρ ὀνόματα τοῖς ἔμπροσθεν ἐφυλάξαμεν) et vers la fin de la constitution (§20). On la voit effectivement à l'œuvre à l'entrée de tout extrait de juriste compilé : le premier fragment intégré au Digeste débute ainsi par *Ulpianus libro primo institutionum* (I, 1, 1), le second par *Pomponius libro singulari enchiridii* (I, 1, 2), etc. Cette mention explicite des auteurs est aussi un

---

70 Longuement commenté par Wallinga, Tanta/Δέδωκεν 96–100, et H. J. Scheltema, Das Kommentarverbot Justinians. *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis* 45 (1977) 307–331 (réimpression dans Idem, Opera minora 403–428).

71 Pour aider les lecteurs dans leur compréhension du texte : de nombreux fragments de ces commentaires ont survécu dans les scholies anciennes aux Basiliques, voir H.J. Scheltema, L'enseignement de droit, et *infra*, Conclusions.

72 Honoré, Justinian's Digest 10, avec le *status quaestionis*.

73 Nelson, Überlieferung, Aufbau und Stil 243–267 et Honoré, Justinian's Digest 81–84.

74 Édités par L. Burgmann, Ecloga. Das Gesetzbuch Leons III. und Konstantinos' V. (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte* 10). Frankfurt / M. 1983.

75 J. Signes Codoñer, Towards a vocabulary for rewriting in Byzantium, in : The Transmission of Byzantine Texts, en cours de publication. Je remercie l'auteur de m'avoir fait part de ses conclusions sur le lexique juridique. Sur l'ἐκλογή dans les recueils juridiques, voir en particulier Pieler, Rechtsliteratur 430–431 et 442.

76 Sur ce chiffre et les interprétations qui en ont été données, voir Natili, Iustiniani Digesta. Methode und Quellen der Kompilation 120.

77 Németh, Imperial Systematization of the Past 65–72.

des critères des la compilation constantinienne : l'empereur déclare dans le proème « faire connaître les pères des textes qu'on va lire (τίνας οἱ λόγοι πατέρας κέκτηνται), qui les a enfantés (καὶ ὅθεν ἀποκυΐσκονται), afin que les thèmes capitaux ne soient pas sans nom, comme les enfants illégitimes et bâtards qui portent un nom d'emprunt ». Suit la liste des auteurs compilés dans la section thématique considérée, et l'indication de l'historien est aussi répétée au cours du recueil, antéposée, en tête de chacune des parties qui le concerne : ainsi, au folio 273r du Turonensis C 980 contenant les *Excerpta de Virtutibus et Vitiis*, les extraits de Polybe s'achèvent par un titre final en petite onciale (τέλος τῆς ἱστορίας Πολυβίου Μεγαλοπόλεως) ; commencent alors les extraits d'Appien, avec la référence en marge ἐκ τῆς ἱστορίας Ἀππιανοῦ τῆς ἐπιγραφομένης Βασιλεικῆς[78]. Ce schéma est suivi de façon systématique à chaque changement d'auteur.

(15) Au sein de la division thématique, critère premier de la division, c'est l'organisation interne des sous-sections par auteurs qui est sans doute l'aspect le plus singulier de tous. De fait, le principe même d'une répartition par thèmes au sein d'un recueil composite n'a en soi rien de nouveau, ni même de surprenant, au Xe siècle : c'est le type même de regroupement que l'on retrouve le plus souvent au Moyen-Âge, en Orient comme en Occident, à côté de la division alphabétique. Ainsi des anthologies d'épigrammes (épidictiques, érotiques, satiriques, etc., comme dans l'Anthologie Palatine[79]), ou de recueils de textes en prose, comme les *Géoponiques*, consacrés aux travaux de la campagne et attribués à Constantin VII, qui répartissent en vingt sections toutes les matières intéressant la vie rurale, depuis la prévision du temps, jusqu'à la pêche et les poissons, ou la vigne et les vins[80]. Dans les *Excerpta historica*, le principe peut donc suivre le modèle du Digeste comme celui de beaucoup d'autres recueils, mais le choix du nombre de sections, on l'a vu, constitue sans doute un écho intéressant à la compilation juridique.

À plus petite échelle, l'éditeur s'interroge sur l'ordre et la répartition des extraits d'historiens au sein de chaque ὑπόθεσις thématique : quel est le mécanisme de compilation sous-jacent, le critère qui régit ces sous-sections ? Là aussi, un principe d'organisation similaire semble apparaître dans les deux recueils : le respect de l'ordre de dépouillement de l'œuvre originale. Chez Constantin, le critère est explicite : les excerpteurs compilaient le texte d'un historien en suivant rigoureusement l'ordre interne de sa narration. C'est la garantie pour l'éditeur de l'interclassement des fragments historiques : ainsi, dans l'œuvre originale de Diodore (aujourd'hui perdue), l'*excerptum* 3 du recueil *De Sententiis* précédait nécessairement le passage excerpté dans l'*excerptum* 4, etc. L'éditeur est donc assuré de la *succession* des fragments. Ce critère de compilation est systématique, au sein de chaque auteur, et est d'une valeur exceptionnelle pour le travail d'édition des fragments. Or, on ne trouve que très rarement ce principe à l'œuvre dans d'autres compilations[81]. On pourrait le qualifier d'« ordre progressif », le respect rigoureux de l'ordre de dépouillement de l'œuvre originale dans le travail d'extraction, qui est propre aux *Excerpta*, et érigé au rang de méthode de travail dès le proème : l'ἀκολουθία τοῦ λόγου – ou enchaînement du discours (οὐδὲν τὸ παράπαν ἀφαιρουμένης

---

78 Je reprends ici l'exemple donné par Flusin, Les Excerpta Constantiniens 545. Le même procédé se retrouve dans le Vaticanus graecus 73 (*Excerpta de Sententiis*), que j'ai examiné directement ; il se retrouve également dans les témoins des autres recueils des *Excerpta*.

79 Voir dans son ensemble A. Cameron, The Greek Anthology from Meleager to Planudes. Oxford 1993.

80 Lemerle, Premier humanisme 288–290.

81 Du moins pas de façon systématique et suivie tout au long d'une œuvre. Le critère progressif peut se retrouver employé ici ou là, mais sans l'être de façon rigoureuse du début à la fin d'un recueil : quand on interroge quel puzzle est fait de nos sources, on a, au mieux, quelques « sections ininterrompues » d'un auteur. Autre cas de figure parallèle : au sein du florilège de Stobée, R. M. Piccione : Sulle citazioni euripidee in Stobeo e sulla struttura dell'Anthologion. *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica* 122. 2 (1994) 175–218 a montré que le compilateur, dans le seul cas d'Euripide, suivait l'ordre des vers de la tragédie compilée. On a bon nombre d'autres cas isolés du même ordre, mais puisqu'ils ne sont pas systématiques, ils ne permettent pas à l'éditeur moderne de garantir l'interclassement des fragments.

τῆς τοῦ λόγου ἀκολουθίας τῇ διαιρέσει τῶν ἐννοιῶν) – a en effet été interprétée à juste titre comme une référence au suivi du récit compilé[82]. Cette question nous invite bien sûr à revenir sur la méthode de travail des rédacteurs et, au-delà, des commissions de rédacteurs, qui, pour poursuivre cette exigence, semblent avoir travaillé par auteur (plutôt que par thème). L'interrogation porte en tout cas sur la façon dont ils ont procédé à cette concaténation singulière des extraits. Sans doute est-il permis d'aller plus loin dans l'analyse en en revenant aux sous-sections présentes dans le Digeste.

Le §15 de la constitution Δέδωκεν énonçait déjà que les rédacteurs conserveraient la concaténation du raisonnement tout entier (τῷ πολλάκις φυλαχθῆναι τὸ τῆς ὅλης θεωρίας συνεχές), d'une façon similaire au proème de Constantin, déjà envisagé. De la lecture de l'« Index Florentinus[83] » (table des auteurs et des œuvres) et de la consultation du corps du Digeste lui-même, on comprend que c'est bel et bien une lecture systématique et progressive par auteurs qui a été menée par les rédacteurs : une illustration en est donnée dans l'étude de Natili, qui montre que « sich in jedem Digestentitel eine regelmäßige Inskriptionenfolge feststellen läßt. Diese scheint der ursprünglichen Ordnung der exzerptierten Werke zu entsprechen »[84], et donne un tableau des extraits d'un même *titulus*, où les séquences de juristes apparaissent dans la plupart des cas compilés suivant un ordre progressif.

C'est le résultat d'un travail par *massae*, première étape dans l'activité des excerpteurs – souvent passée telle quelle dans la seconde étape : on distingue en effet un « excerpting stage », où les textes juridiques sont examinés suivant un ordre très précis, appelé par les juristes *Bluhme/Krüger Ordo*, de l'« editorial stage » qui suit, représenté par la phase finale (c'est-à-dire les textes tels qu'ils se présentent dans le Digeste)[85]. Durant l'« excerpting stage », l'opération de lecture des textes se fait en effet selon un arrangement préalablement fixé : Bluhme a montré qu'à l'intérieur de chaque *titulus*, les fragments des différentes œuvres juridiques, reconnaissables grâce à leur *inscriptio*, se suivaient selon un ordre composé de trois – ou quatre – séries (ou *massae*)[86]. Les œuvres juridiques à excerpter ont donc d'abord été divisées en trois ou quatre groupes, confiés à trois ou quatre sous-commissions, qui ont travaillé à recueillir les fragments suivant mécaniquement ce *Bluhme/Krüger Ordo* (à chaque auteur étant attribué une masse particulière). Par la suite, dans la rédaction finale du Digeste, six *excerpta* sur sept conserveront ce même classement[87].

Dans les deux anthologies, le dépouillement pourrait s'être fait selon des principes systématiques parallèles, préludant à l'arrangement final de la matière. Par cette analyse des structures, on en

---

[82] « By following the sequence of the narrative nothing would be omitted in virtue of this division according to subject », traduit A. Németh, Imperial Systematization of the Past 186 ; « né affatto stravolta la successione dei discorsi a causa della divisione in singole esposizioni », traduit quant à elle Piccione, Scegliere, raccogliere, ordinare 55. De même dans l'examen d'U. Roberto, Byzantine Collections of Late Antique Authors 80, et mon aperçu de la question dans Cohen-Skalli, Diodore de Sicile XXXIV (avec bibliographie).

[83] On dispose dans les deux recueils d'une liste que les compilateurs ont fait inscrire directement après la préface, à l'usage du lecteur : l'« Index Florentinus », qui suit immédiatement la constitution Δέδωκεν, fournit la table chronologique des auteurs et – au sein de ceux-ci – des œuvres compilées dans le Digeste, et de la même façon Constantin VII fait s'achever la préface copiée en tête de chaque ὑπόθεσις par la liste des œuvres dépouillées et un numéro d'ordre, qui correspond au classement de l'auteur à l'intérieur de la section concernée.

[84] Natili, Iustiniani Digesta. Methode und Quellen der Kompilation 123 (avec bibliographie) et table 140–141. On a une bonne idée de la mesure dans laquelle fut utilisé le critère progressif en consultant Lenel, Palingenesia Iuris Civilis.

[85] Pour reprendre les termes de Honoré, Justinian's Digest 83–91, dont les explications suivent les étapes de cette entreprise monumentale. Sur l'ordre d'extraction des textes, la théorie de Bluhme n'a jamais été remise en cause, mais fut approfondie par la suite (de là la désignation de « Bluhme/Krüge Ordo ») : cet ordre a été au centre des recherches de D. Mantovani, Digesto e masse Bluhmiane. Milano 1987, 90–103 notamment qui explicite l'ordre fixe dans lequel les textes furent lus.

[86] Bluhme, Die Ordnung der Fragmente in den Pandectentiteln, et son tableau (Erste Tabelle) 266. Un résumé détaillé en est donné par Natili, Iustiniani Digesta. Methode und Quellen der Kompilation 123–139. Sur les principes régissant la répartition des œuvres suivant les masses, voir Honoré, Justinian's Digest 48–52.

[87] Du moins selon les calculs d' Honoré, Justinian's Digest 15.

revient à la question des modèles : peut-être Constantin avait-il en tête la méthode de Justinien pour l'organisation des commissions et la distribution même de la matière historique[88] ? On peut en tout cas supposer qu'il y avait à la cour de Constantinople des experts déjà habitués à travailler de la sorte.

(16) Les deux derniers principes ne sont énoncés de façon explicite que dans le Digeste, mais semblent sous-tendre la compilation des *Excerpta* également. Le premier est l'absence de répétition d'un même texte au cours de l'anthologie : il convient de rejeter tout ce qui est identique ou analogue (τὸ δὲ ταὐτόν τε καὶ ὅμοιον ἐξωθῆσαι, const. Δέδωκεν, praef.). En théorie, un fragment juridique ne pourrait donc avoir sa place qu'en un seul point du Digeste, même si la réalité fut moins simple, et Justinien ne put totalement éviter les *leges geminae*[89]. La question des répétitions internes aux *Excerpta* est débattue[90], et l'enquête, forcément limitée, ne peut être menée que sur les cinq recueils conservés. Toutefois, les cas de répétitions d'un même fragment d'historien dans deux ὑποθέσεις sont très rares, et il semble que, pour ces quelques cas, un découpage différent ait présidé à l'excerptage d'un même extrait, de sorte que l'anthologie ne présente pas de doublets littéraux[91].

(17) Le dernier point nous ramène directement à la nécessité de conserver l'intégrité du texte excerpté, sans altération (on renverra au point 12) : Justinien affirme dans la constitution Δέδωκεν que le texte ne peut en principe en aucun cas donner lieu à des commentaires[92] (τὸ μηδένα θαρρῆσαι μήτε τῶν νῦν ὄντων μήτε τῶν ὕστερον ἐσομένων τούτων δὴ τῶν νόμων ὑπομνήματα γράφειν, const. Δέδωκεν, 21). C'est le cas également pour les *Excerpta*, où le texte des historiens est livré au lecteur, sans gloses ni commentaires de la part des rédacteurs. Les seules indications qu'ils nous fournissent ne constituent pas des commentaires : en marge, les renvois d'une section thématique à l'autre ont été indiqués, de la même façon que les termes-clés du corps de l'*excerptum* ont pu être reportés en marge, comme dans la formation d'un « index »[93].

## IV. CONCLUSIONS: LES EXCERPTA, CONÇUS D'APRÈS UN MODÈLE JURIDIQUE ?

Dans sa rhétorique, dans l'organisation de l'anthologie et surtout dans les principes mêmes d'extraction des textes à l'intérieur de celle-ci, l'entreprise de Constantin ressemble à celle de Justinien, sur bien des points : c'est ce dont témoigne l'analyse parallèle des deux « proèmes », la constitution *Tanta*/Δέδωκεν étant prise comme clef de lecture de la conception d'ensemble du Digeste. La comparaison des *Excerpta* à ce recueil d'un autre genre conduit à penser que Constantin n'était sans

---

88 Pourrait-on expliquer par ce même modèle juridique certains phénomènes étranges que les philologues ont noté quant à la répartition des auteurs au sein des *Excerpta* ? Un constat a pu frapper : pourquoi Diodore de Sicile, par exemple, ne fournit que vingt-et-un *excerpta* (quelques pages) dans le *De Legationibus Romanorum ad gentes*, et trente-quatre dans le *De Legationibus gentium ad Romanos*, alors qu'il est très massivement compilé dans les autres recueils conservés ? Il n'y a pas de raison historiographique à cela : Diodore aurait pu fournir bien sûr le témoignage de très nombreuses ambassades intéressant le thème de l'excerpteur. Concrètement, il faut peut-être penser que, alors que certaines commissions travaillaient au *De Legationibus*, les volumes de Diodore étaient difficilement disponibles, utilisés conjointement par une autre commission au sein d'une autre « masse ». De là aussi pourrait provenir cette « fluidité » dans le classement d'un historien d'une section thématique à l'autre : leurs numéros d'ordre divergent toujours d'une ὑπόθεσις à l'autre, comme l'a montré FLUSIN, Les Excerpta Constantiniens 545–553.

89 A. BERGER, Encyclopedic Dictionary of Roman Law. *Transactions of the American Philosophical Society* 43–2 (1953) 335–809, s.v. *Leges geminae* (*geminatae*).

90 Voir COHEN-SKALLI, Diodore de Sicile XXXIII–XXXIV.

91 ROBERTO, Byzantine Collections of Late Antique Authors 81.

92 À la nuance près des *antecessores*, qui aidèrent à la lecture, voir point (1). La question de l'intégrité du texte excerpté peut être nuancée en référence à certaines parties : quelques points du texte ont pu être en réalité interpolés.

93 Sur ces indices reportés en marge par les rédacteurs, souvent un mot qui vient répéter le texte, voir l'analyse développée de NÉMETH, Imperial Systematization of the Past 197–227, effectuée à partir du manuscrit de Tours des *Excerpta de Virtutibus et Vitiis*.

doute pas sans exemple, en particulier sur les points que le philologue ne retrouve pas dans les autres anthologies littéraires, on l'a vu. Sans le déclarer, Constantin aurait donc eu pour modèle général une compilation d'un autre ordre, qui s'écarte du domaine littéraire : un « modèle justinianéen », le Digeste, de quelques siècles antérieurs à lui, ou du moins, plus proche chronologiquement de Constantin, l'un des recueils juridiques qui en sont les héritiers directs. Le canal l'amenant à la connaissance de cette structure et de cette rhétorique juridiques a donc pu être double, mais la source en est à chaque fois le Digeste.

Il est difficile de déterminer avec précision la réception des différentes parties du Digeste lui-même au X^e siècle, on l'a vu. Mais un mouvement de codification et de législation, qui débute selon toute probabilité sous Basile I^er, culmine sous Constantin VII : l'œuvre législative du Digeste donne lieu à une vaste entreprise de récupération et de conservation. Quatre « avatars » nous sont connus, sans toutefois qu'aucun ne rassemble en lui l'intégralité des caractéristiques du Digeste qui ont été étudiées. Les deux premières compilations qui en sont les héritières, le Procheiron et l'Eisagogè, remontent sans doute à Basile de Macédoine, selon l'étude récente de Van Bochove[94] – quelle que soit la date acceptée, elles sont en tout cas antérieures de quelques décennies aux *Excerpta*. L'Epitome legum est probablement conçu en 913–914, et fait l'objet d'une révision datant de 921. Ces trois recueils et manuels de législation dans l'esprit justinianéen sont tous destinés à faciliter la consultation de la loi[95].

Le mouvement aboutit dans la rédaction des Basiliques. Cette entreprise peut être portée à l'actif de la dynastie macédonienne : conçue sous Basile I^er ou sous Léon VI, père de Constantin, elle est en tout cas menée à terme sous Léon VI[96]. Les Basiliques ne sont pas le calque parfait du Digeste : cette anthologie n'en constitue que partiellement une traduction en langue grecque[97], puisqu'elle procède à un réarrangement thématique[98]. Cette réorganisation est opérée de la façon suivante : une version grecque préexistante des fragments du Digeste, remontant à la fin du VI^e siècle, ainsi que les constitutions du *Codex* et des Novelles traitant d'un même sujet, furent regroupées au sein d'un seul et même *titulus* des Basiliques. À l'époque de Justinien, on devait consulter les différents recueils impériaux pour retrouver les prescriptions portant sur un même thème légal ; dans les Basiliques, la consultation d'un seul titre fut désormais suffisante. En tout cas, si Constantin VII n'a pas eu l'initiative de traduire le Digeste en grec, l'ajout des scholies anciennes remonte peut-être à son règne[99], s'intégrant ainsi parfaitement à cette « culture de la συλλογή » qui le caractérise. Cette culture connaît plusieurs recueils de « type justinianéen », et il est probable que ce modèle, effectivement diffus au X^e siècle, ait inspiré l'empereur dans la conception et la structuration d'une anthologie d'un autre ordre, les *Excerpta*. Constantin aurait ainsi transposé le modèle juridique dans le genre de l'histoire.

---

94 Cette datation reste débattue : voir Th. E. van Bochove, Some Byzantine Law Books. Introducing the Continuous Debate concerning their Status and their Date, in: Introduzione al diritto bizantino. Da Giustiniano ai Basilici 239–266.

95 Voir notamment A. Schminck, Studien zu mittelbyzantinischen Rechtsbüchern (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte* 13). Frankfurt / M. 1986.

96 Lemerle, Premier humanisme 295–296 pour l'hypothèse d'une conception sous Basile I^er.

97 Sur la version grecque du Digeste sur laquelle les Basiliques s'appuient, et qui est bien antérieure au X^e siècle : il s'agit de la *Summa* du Digeste (d'un anonyme), remontant à la fin du VI^e siècle. Voir N. van der Wal – J. H. A. Lokin, Historia iuris graeco-romani delineatio. Les sources du droit byzantin de 300 à 1453. Groningen 1985.

98 En cela, la structure des *Excerpta* me semble plus proche de celle du Digeste lui-même : voir point (15).

99 Voir en dernier van Bochove, Some Byzantine Law Books, contre les vues de Schminck, Studien zu mittelbyzantinischen Rechtsbüchern : le processus des scholies a commencé selon toute vraisemblance au X^e siècle, ce qui est désormais bien admis des historiens du droit.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 53–60


Andrea Massimo Cuomo

# Notizie sulla tradizione manoscritta della Diegesis di Ioannes Cananus*

*Con 3 tavole*

Abstract: The miscellaneous manuscript Vat. gr. 579 contains (ff. 355ʳ–364ᵛ) the oldest copy of Ioannes Cananus's account of the 1422 Turkish siege of Constantinople, where it was most probably written in the 1430s or 40s. Its spurious title – in which the name of Ioannes Cananus is mentioned for the first time – was added by Phlamulius Contostephanus a prolific scribe both in Lesbos and in Constantinople in the first half of the fifteenth century. This paper shows that the two more recent testimonia, the Neapolitanus 250 (III B 26) and the Vallicellianus ms. Allacci XCI ins. 19, must derive from the Vaticanus.

Ioannes Cananus[1] ha immortalato in un breve e vivace racconto le fasi salienti dell'assedio di Costantinopoli montato dalle truppe di Murad II nel 1422 e la sua miracolosa liberazione a opera della Madre di Dio[2]. L'opera è preservata in tre copie:

V = Vaticanus gr. 579, ff. 355ʳ–364ᵛ (anni Trenta/Cinquanta del XV sec.)[3].

N = Neapolitanus 250 (III B 26), ff. 1ʳ–10ʳ (fine XVI, inizio XVII sec.).

A = Vallicellianus, ms. Allacci XCI, inserto 19, ff. 196ʳ–200ᵛ, autografo dell'Allatius (prima del 1651)[4].

In questa breve nota desidero riassumere alcune osservazioni generali su questi tre mss. che mi sono sembrate importanti per la comprensione dei rapporti fra i tre testimoni della Διήγησις.

**Vaticanus gr. 579**

Il testimone più antico di Cananus si trova nel codice miscellaneo Vat. gr. 579, ff. 355ʳ–364ᵛ: non occorre certamente ripetere ora quanto già esposto dal Devreesse nella sua ottima descrizione del

* Ringrazio E. Trapp ed E. Kislinger (entrambi Vienna) per aver letto e discusso con me diverse parti di questo contributo. La ricerca ha goduto di un finanziamento del Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung / Fondo Austriaco per la ricerca (FWF Projekt nr. P23912-G19 Imitation / Innovation im Wortschatz der spätbyzantinischen historiographischen Literatur).

1 *PLP* 10891. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, I (*HdA* XII 5, 1). München 1978, 428 sqq.; M. Philippides – W. K. Hanak, The siege and the fall of Constantinople 1453. Farnham–Burlington 2011, 493–497 con letteratura colà indicata; A. M. Cuomo, Osservazioni lessicali sulla Diegesis di Ioannes Cananus: la soloecobarbara elocutio. *REB* 72 (2014) [in corso di stampa].

2 Come apprendiamo dal titolo. Cf. tav. 2 e l'edizione di riferimento E. Pinto, L´assedio di Costantinopoli. Introduzione, testo critico, traduzione, note e lessico. Messina 1977, 53 (da ora in poi JoKan e numero di linea/e): Διήγησις περὶ τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει γεγονότος πολέμου κατὰ τὸ ͵ϛϡλ^ον ἔτος, ὅτε ὁ Ἀμουράτ Πεις παρέπεσε ταύτῃ μετὰ δυνάμεως βαρείας καὶ παρολίγον ταύτην ἐκράτει, εἰ μὴ ἡ ὑπέραγνος Μήτηρ τοῦ Κυρίου ταύτην ἐφύλαξε, συγγραφεῖσα παρὰ κυρίου Ἰωάννου τοῦ Καναvοῦ. Cananus non fu l'unico testimone oculare dell'assedio turco del 1422 a mettere per iscritto le proprie impressioni. Un'altra figura, meglio conosciuta, fece lo stesso: Dorotheus, il Metropolita di Mitilene fra il 1422 e il 1444 (*PLP* 5929), che ebbe un ruolo centrale durante quella delicata fase per Costantinopoli e compose un Discorso sull'evento che presenta analogie testuali con Cananus tutt'altro che trascurabili. Vedi. I. Taxidis, Die Rede des Metropoliten Dorotheos von Mytilene zur Belagerung Konstantinopels (1422). Ein Beitrag zur Textüberlieferung der Photios-Homilien III und IV. *JÖB* 58 (2008) 159–166, in specie 161 e 163 e la nuova edizione critica del Discorso: I. Taxidis, Η κειμενικὴ παράδοση ως φορέας λογοτεχνικότητας: η περίπτωση της ομιλίας 1422 του Δωροθέου Μυτιλήνης για την πολιορκία της Κωνσταντινουπόλεως. *Byzantina* 31 (2011) 33–44.

3 R. Devreesse, Codices Vaticani Graeci II, Codices 330–603. Città del Vaticano 1937, 490–496. G. Mercati, Notizie di Procoro e Demetrio Cidone, Manuele Caleca e Teodoro Meliteniota ed altri appunti per la storia della teologia e della letteratura bizantina del secolo XIV (*StT* 56). Città del Vaticano 1931, 68, note 1 e 2; 80, nota 5; 88 sqq.; 90, nota 3; 93; 105.

4 E. Martini, Catalogo dei manoscritti greci esistenti nelle biblioteche italiane, vol. II. Milano 1893 (ristampa Milano 1967) 214; Pinto, L´assedio di Costantinopoli (come n. 2) 35–41, in specie 39–41.

manoscritto[5], mentre vale la pena riunire le informazioni sul Vaticanus, nuove e già note, che possano aiutarci a comprendere la storia dell'opera di Cananus ivi contenuta.

La Διήγησις del Vaticanus può essere datata negli anni Trenta/Cinquanta del XV secolo sulla base della scrittura e delle filigrane. Il restauro subìto dal manoscritto, sotto il beato Pio IX[6], oltre ad avere compromesso la lettura delle eventuali numerazioni dei quaderni e colofoni[7], ha anche reso estremamente difficile la ricostruzione dei quaderni e lo studio delle filigrane. Mi sembra comunque che la filigrana del f. 356, "*flos seu fructus quidam*"[8], sia molto simile a "Fleur 118 (a. 1426)" del repertorio di Harlfinger[9] (la distanza disegno–filone combacia).

La copia presenta un titolo aggiunto nel margine superiore del f. 355r (cf. *infra* e tav. 3) da una mano diversa da quella del copista principale, sul quale torneremo più avanti. Il copista di Cananus, inoltre, assomiglia a Matthaeus Camariotes (*RGK* I 269 [metà XV sec.])[10] e, come dimostrano gli aspetti grafici, non può essere identificato con Phlamulius Contostephanus nonostante alcune passate supposizioni[11]. Occorre infatti ricordare che nei ff. 355r–364v (copista di Cananus) le legature επ, επι non si presentano mai nelle forme tipiche di Contostephanus[12]. Il καὶ tachigrafico che troviamo nel testo di Cananus non è quello usato costantemente da Contostephanus, e soprattutto non si trovano mai le frequentissime legature προ, ρο, ρω, ιο, το etc. scrivendo le quali Contostephanus occupa ora più ora meno lo spazio interlineare[13].

Il confronto fra i due copisti è stato fatto tanto sulla base del *RGK* III 599, quanto sulla base di un esame sugli autografi del Contostephanus presenti nel Vaticanus 579 che sono:

**ff. 47–84v**: S. Gregorii Nysseni oratio catechetica magna, Λόγος περὶ κατηχήσεως cod. – κατὰ τὴν αἰωνίαν ἀντίδοσιν (*PG* 45, 9 – 105 B, lin. 3; E. Mühlenberg, Discours Catéchétique. Introduction, traduction et notes par R. Winling [*SC* 453]. Paris 2000, *usque ad* § 40, lin. 92). La sottoscrizione, f. 84v, data il lavoro di copia nell'anno 1413–1414 (cf. tav. 2),

**103–109v**: S. Ioanni Chrysostomi concio in sanctum Pascha (*PG* 52, 765–762),

**110–114v** : Flaviani I Antiocheni de non anathematizandis vivis vel defunctis (*PG* 48, 945–952. Cf. *CPG* II, nr. 3430),

**115r.v**: S. Ephraem Syri sermo de sacerdotio; abrumpitur in vv. καὶ στεναγμοὺς τῶν συνδούλων καὶ προσφέρουσα τῷ Δε…; ed. K. G. Phrantzoles, Ὁσίου Ἐφραίμ τοῦ Σύρου ἔργα, vol. 6. Thessalonike 1995, 70–73 … καὶ προσφέρουσα θερμῶς τῷ ἰδίῳ Δεσπότῃ (Vedi lo Ps. Io. Chrysostomus, *PG* 48, 1067–1068, lin. 9),

---

5 Come nota 3.

6 Devreesse, Codices Vaticani (come n. 3) 496.

7 Per alcune fortunate eccezioni cf. *infra* 57–58 circa i ff. 229–250v.

8 Così Devreesse, Codices Vaticani 496.

9 D. e J. Harlfinger, Wasserzeichen aus griechischen Handschriften, I–II. Berlin 1974–1980.

10 Altri possibili paragoni, suggeritimi cortesemente dal E. Gamillscheg (Österreichische Nationalbibliothek / Vienna), sono i copisti Kerykos (*RGK* II 301) e Kyriakos (*RGK* III 359, a. 1439).

11 Vedi Devreesse, Codices Vaticani 491; Mercati, Notizie (come n. 3) 68. Sul Contostephanus vedi *PLP* 13127, *RGK* III 599 e *infra*. La falsa attribuzione deve essere stata influenzata anche dal fatto che la Διήγησις si trova fra i ff. 347–354v e 366–371v autografi del Contostephanus, come elencheremo più sotto.

12 Nel testo di Cananus vedi: f. 355r, l. 11 (escluso il titolo, vedi tav. 3), l. 18; 357r, l. 4; 357v, l. 24; 358r, l. 14; 359r, l. 24; 364r, ll. 8–9 (qui επι è addirittura diviso fra le tue linee: ε/πι), per esempio.

13 Per dare un saggio delle proporzioni, ho contato quelle legature nei fogli attribuiti a Contostephanus ottenendo questi risultati: legature προ (come in *RGK* III B 220, nr. 599): 9 sul f. 47v; 7 sul 48r; 7 sul 49r; 5 sul 50r; 8 sul 50v; 5 sul 61v; 5 sul 62r; 3 sul 63r; 5 sul 65v); legature προ, ρο, ρω, ιο, το (come sopra) media di 5 *pro folio* nei ff. 47–84v.

**116–134**ʳ: Ioannis metrop. Euchaitorum sermo in dormitionem Deiparae[14], λόγος εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπερευλογημένης δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας cod.[15] (*PG* 120, 1077 A, lin. 14: Ἐπὶ τὴν μητέρα τοῦ Λόγου μετὰ τὸν Λόγον – 1113),
**134**ᵛ: S. Nili epistolae quattuor 1 = ep. II 217 (*PG* 79, 313); 2 = ep. III 306 (*PG* 79, 413–416); 3 = ep. II 59 (*PG* 79, 225); 4 = ep. III 318 (*PG* 79, 537). Cf. *CPG* III, nr. 6043,
**347–354**ᵛ κανὼν ψαλλόμενος εἰς θαυματουργοῦσαν εἰκόνα τῆς παναγίας nell'isola di Lesbo, (come apprendiamo dal f. 349ᵛ: … νῆσος Μιτυλήνη ἠξίωται τῆς σῆς εἰκόνος ἀειπάρθενε ὁρᾶν, ἣν ἐκ δυσώπει πάντοτε βλάβης ἐκ παντίας [*sic*] φυλάττεσθαι). A quanto mi risulta il testo è inedito,
**366–371**ᵛ: Ptochoprodromi versus ad imperatorem Manuelem (ed. H. Eideneier, Ptochoprodromos. Einführung, kritische Ausgabe, deutsche Übersetzung, Glossar [*Neograeca Medii Aevi* V]. Köln 1991, IV 139–175 Τοῦ Πτωχοπροδρόμου πρὸς τὸν βασιλέα κ. Μ. Κομνηνὸν τὸν Πορφυρογέννητον).

La scrittura di Contostephanus si presenta nel Vaticanus in due distinti stili. Del primo – scrittura più fitta e minuta, caratterizzata anche da un calamo più sottile e da un *ductus* rigido e arcaizzante – sono esemplari i ff. 47–84ᵛ; 103–134 (ed eventualmente anche 134ᵛ); 354ʳ, l.7–354ᵛ; 365–371ᵛ (cf. la tavola nel *RGK* III B 220, nr. 599). Del secondo – scrittura più ariosa e fantasiosa, con ampi apici e orpelli alle lettere nelle righe iniziali e finali di pagina – i ff. 116–134ʳ; 347–354ᵛ (cf. tav. 1). Entrambi gli stili, calligrafico e corsiveggiante, si trovano esemplificati anche nel colofone di f. 84ᵛ (cf. tav. 2).

Tenere in debito conto le caratteristiche della scrittura di Contostephanus permette non soltanto di stabilire che costui non fu il copista della Διήγησις e di proporre nuove identificazioni[16], ma anche di risolvere la questione del titolo spurio a cui abbiamo sopra accennato. Il titolo in rosso, aggiunto nel mg. sup. del f. 355ʳ, così come, forse, le lettere M ed E rubricate e in ἔκθεσις sullo stesso foglio (cf. tav. 3)[17], è opera dalla mano corsiva di Phlamulius Contostephanus. Confrontando le tavole 1, 2 e 3 saltano subito all'occhio le legature προ (l. 2, titolo, tav. 2) παρα (l. 4, titolo, tav. 3) perché sono caratteristiche di Contostephanus e frequenti in ogni sua pagina autografa e del tutto assenti negli altri fogli della Διήγησις. La tavola 1 offre un esempio della scrittura corsiva di Contostephanus, nella quale, in generale, la legatura επι si presenta con l'epsilon spezzato e quelle προ, τω con l'asta sublineare del rho e tau più corta[18].

Altri studi[19] hanno indicato la mano del Contostephanus anche nel Vat. gr. 876 ai ff. 1 e 8; Vat. gr. 878, ff. 1–26[20]; e forse anche nel Vat. gr. 896; 1091; 1093; 1115[21]. Recentemente poi la sua scrittura è stata riconosciuta in alcuni mss. risalenti al secondo quarto del XV secolo e provenienti da

---

[14] Vedi P. de Lagarde, Iohannis Euchaitorum metropolitae quae in Codice Vaticano Graeco 676 supersunt (*Abhandlungen der historisch-philologische Classe der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* 28). Göttingen 1882 (ristampa Amsterdam 1979), 147–160, nr. 183.

[15] Vedi E. Deledemou, Θησαυρὸς Δαμασκηνοῦ τοῦ ὑποδιακόνου καὶ Στουδίτου. New York 1943, or. 12 titolo.

[16] Cf. *infra* n. 22.

[17] E anche le lettere T, K sul f. 356; H, Y sul f. 358ᵛ; C sul f. 359ᵛ; E, K sul f. 360. Questa affermazione è supportata dal confronto colle altre lettere in rosso e in ἔκθεσις apposte dal Contostephanus nella sua copia del Canone alla Theotokos di Mitilene (ff. 347– 354ᵛ). La Διήγησις inoltre presenta ancora dei passi con lettere in attesa di essere rubricate in ἔκθεσις, come per esempio l'epsilon ai ff. 347, 348, 350, 351, 352.

[18] Cf. *RGK* III B 220, nr. 599. A proposito delle legature επ, επι in Cananus vedi sopra n. 12.

[19] P. Schreiner, Codices Vaticani Graeci 867–932. Città del Vaticano 1988, 32–35.

[20] Schreiner, Codices Vaticani 35; *RGK* III 599.

[21] Così Mercati, Notizie (come n. 3) 68 n. 2. Io ho potuto verificare tali informazioni solo nel Vat. gr. 1093 ove la mano di Contostephanus si lascia riconoscere nella nota sul f. 65ʳ; e sui ff. 125ᵛ e 126.

Costantinopoli[22]. Queste ultime scoperte gettano nuova luce sulla biografia di Contostephanus, l'ultima personalità legata al Vaticanus in ordine cronologico. Nel primo quarto del XV secolo egli visse dunque a Lesbo, di cui scrisse una breve cronaca[23]. Da Lesbo, che lasciò al più tardi nel 1424[24], raggiunse Costantinopoli – non so dire se direttamente – dove svolse una prolifica attività di copista[25]. Colà egli deve essere entrato in contatto con la Διήγησις del Vaticanus alla quale aggiunse titolo e lettere in ἔκθεσις.

È davvero notevole constatare che il titolo della Διήγησις, il *locus* in cui compare per la prima volta il nome dell'altrimenti ignoto Ioannes Cananus, è spurio e sembra essere estraneo al progetto iniziale della copia. Esso è infatti troppo lungo per il mg. sup. a disposizione, per non parlare poi del fatto che è difficile spiegare perché il copista principale avrebbe proceduto colla decorazione (cf. tav. 3) se aveva già davvero previsto l'inserzione del titolo. Tali considerazioni basterebbero a far nascere almeno il sospetto che il Contostephanus abbia messo le mani su una copia grezza della Διήγησις e abbia provveduto ad aggiungervi le lettere in ἔκθεσις mancanti – tralasciandone qualcuna[26] – e a comporne il titolo, che è in realtà un vero e proprio sommario dell'opera e ne riecheggia il tipico tratto vernacolare[27]. Chissà dunque se il nome dello sconosciuto Ioannes Cananus sia congettura del Contostephanus.

Sul Vat. gr. 579 desidero dare in conclusione ancora qualche dato complementare al nostro discorso. Lo stato attuale del codice non mi permette di stabilire se il Contostephanus stesso abbia inserito la Διήγησις, col titolo da lui apposto, tra gli altri fogli da lui copiati[28] e tutti quelli insieme alla fine del codice, dove attualmente si trovano. Nessun dato codicologico mi aiuta infatti a ricostruire le fasi che hanno portato il ms. ad assumere l'attuale fisionomia.

Il poco che posso dire è che il Vaticanus non può essere semplicemente definito come "eine Sammelhandschrift in Papier, welche eine sehr grosse Anzahl von inhaltlich nicht zusammenhängenden Schriften enthält; nur das Format ist denselben gemeinsam, jede ist von einer eigenen Hand geschrieben worden, alle Stücke sind im 15. oder am Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden"[29]. I testi che esso contiene sono infatti tutti di carattere religioso e/o riflettono gli interessi dei suoi vari possessori e sono un segno del legame che il ms. stesso ebbe con l'isola di Lesbo/Mitilene ed evidentemente anche con Costantinopoli.

---

[22] R. Stefec, Die griechische Bibliothek des Angelo Vadio da Rimini. *RHM* 54 (2012) 95–184, in specie 135, n. 167. La provenienza costantinopolitana è sicura per i mss. viennesi là indicati che, come il Vind. jur. gr. 6, furono acquistati a Cpl. da Augerius von Busbeck. Sul ms. Const. Chalki 157 del monastero della Panagia di Chalki, di probabile provenienza costantinopolitana, vedi: Stefec, griechische Bibliothek 135, n. 167 e M. Kouroupou – P. Géhin, Catalogue des manuscrits conservés dans la Bibliothèque du Patriarcat Œcuménique. Les manuscrits du monastère de la Panaghia de Chalki. Turnhout 2008, tav. 220b (la datazione errata del mss. alle pagine 376–388 è stata corretta dallo Stefec nel citato suo lavoro).

[23] Tràdita dal Vat. gr. 876, ff.1 e 8 ed edita da P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken, I (*CFHB* 12/1). Wien 1975, 222–223.

[24] Schreiner, Kleinchroniken 222–223, 224.

[25] A integrazione della nota 22, trascrivo quanto R. Stefec mi ha comunicato privatamente per iscritto negli *Addenda et Corrigenda* al suo ottimo articolo Stefec, griechische Bibliothek (come n. 22) 135, n. 167: "Der <Ps. –Gedeon> ist entgegen meiner Behauptung identisch mit dem Kopisten Phlamulios Kontostephanos […]. Teile der Subskription des Vat. gr. 579 sind im kursiven Duktus geschrieben, welcher die Grundlage für die hier vorgenommene Zuweisung bildet. Es handelt sich offenbar um einen sehr produktiven, mit Sicherheit (auch) in Konstantinopel aktiven Kopisten".

[26] Per esempio il $T^2$ di ταῦτα (JoKan 114 = V, f. 357 l. 11); il Π di πλὴν (JoKan 156 = V, f. 358 l. 2); l'O di ὅταν (JoKan 289 = V, f. $360^v$, l. 9).

[27] Cf. *supra* n. 2 e *infra* tav. 3.

[28] Cf. *supra* n. 11 e p. 55.

[29] A. Heisenberg, Analecta. Mitteilungen aus italienischen Handschriften byzantinischer Chronographen. München 1901, 39.

Il Vaticanus gr. 579 infatti:

1) Appartenne a Manuel Calecas[30],
2) Appartenne a Maximus Chrysoberga[31],
3) Contiene la lettera autografa del Chrysoberga al Caloydas di Mitilene[32],
4) Contiene diversi autografi di Phlamulius Contostephanus, copista attivo a Lesbo e a Costantinopoli nella prima metà del XV secolo, cf. *supra*,
5) Contiene un κανών che veniva cantato davanti l'icona della Theotokos di Mitilene, cf. *supra*,
6) Contiene la Διήγησις di Cananus con titolo spurio aggiunto dal Contostephanus, cf. *supra*,
7) Tramanda la Διάλεξις … συγγραφεῖσα παρὰ ἰητροῦ τοῦ Ταρωνείτου (ff. 264–268$^{v}$)[33],
8) Contiene (ff. 229–259) probabilmente autografi di Georgius Cydones Gabrielopulus, il quale soggiornò a Mitilene e servì alla corte di Francesco I Gattilusio nell'ultimo quarto del XIV secolo[34].

Circa questo ottavo punto è doveroso fare qualche distinzione. I ff. 229–250$^{v}$ contengono un Encomio dell'Imperatore Io. Ducas Vatatze[35] che fu attribuito a Georgius ὁ Πελαγωνίας[36]; i ff. 251–259 tramandano non già un *Sermo sacerdotis cuiusdam Constantinopolitani*, …, *ad populum suum urbe iam a Turcis capta*[37], o una Fastenpredigt[38], ma una Orazione al popolo sulle tristi condizioni dell'impero[39] (d'ora in poi Sermo).

Il Sermo è stato attribuito alla mano del Contostephanus[40] evidentemente con errore perché esso è vergato in una scrittura più arcaica. I ff. 229–250$^{v}$ (coll'Encomio) e i ff. 251–259 (col Sermo) sono

---

[30] Rettore della Chiesa di San Giovanni in Mitilene nei primi anni del XV sec. e morto a Mitilene ca. l'anno 1410. *PLP* 10289; A. M. Cuomo, Manuele Caleca e la Sequencia de Apostolis. *BZ* 106/1 (2013) 9–18.

[31] Autografi suoi sono i ff. 288–303$^{v}$; morì entro l'anno 1429 in Mitilene. *PLP* 31123; *RGK* III 428.

[32] La lettera è originale ed è quella che fu spedita: i fogli riportano le tracce della piegatura e il f. 291$^{r}$ ancora il destinatario in greco e in latino (+ δοθήτω πρὸς τὸν Καλοειδᾶν ἐν τῇ Μυτυλήνῃ + *Detur d(omi)no Caloyda qui est in Mitilino*). A un Caloydas di Mitilene (forse allo stesso) scrissero anche Demetrius Cydones (R. Loenertz, Démétrius Cydones. Correspondance I [*StT* 186]. Città del Vaticano 1956, 163) e Manuel Calecas (R. Loenertz, Correspondance de Manuel Calécas [*StT* 152]. Città del Vaticano 1950, 230). Sul Καλοειδᾶς vedi anche *PLP* 10551.

[33] Ed. A. Philippidis–Braat, La captivité de Palamas chez les Turcs: dossier et commentaire. *TM* 7 (1979) 109–221: 169–185. Sul Ταρωνείτης vedi *PLP* 27532. È probabile infatti che il testo, legato alla controversia palamita e "datée de la fin du xiv$^{e}$ s. ou, au plus tard, du début du xv$^{e}$ s." (Philippidis–Braat, Captivité 120), abbia fatto parte delle carte del Calecas e/o del Chrysoberga.

[34] Il nostro Gabrielopulus (*PLP* 3433, cf. infra con n. 44) è probabilmente davvero il Gabrielopulus accusato di magia nel 1370 da un certo Siropulus, medico (cf. *PLP* 3431). Su questo secondo Gabrielopulus, possessore di libri magici (e medici), v. C. Cupane, La magia a Bisanzio nel secolo XIV: azione e reazione. *JÖB* 29 (1980) 237–262: 251–255.

[35] L'Encomio è édito da: A. Heisenberg, Kaiser Johannes Batatzes der Barmherzige, eine mittelgriechische Legende. *BZ* 14 (1905) 160–233. Vedi J. Moravcsik, Der Verfasser der mittelgriechischen Legende von Johannes dem Barmherzigen. *BZ* 27 (1927) 36–39 e anche H.G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (*HdA* XII 2,1). München 1959, 723; *PLP* 4117 e 3433. A proposito dell'Encomio ha recentemente e con erudizione scritto D. Angelov, Imperial Ideology and Political Thought in Byzantium, 1204–1330. Cambridge 2007, 251 sqq., in specie 260–267 e 280 sqq. e *passim*.

[36] Moravcsik, Der Verfasser der mittelgriechischen Legende 38.

[37] Devreesse, Codices Vaticani 494; Pinto, L'assedio (come n. 2) 36.

[38] Beck, Kirche 723; *PLP* 4117 e 3433.

[39] Il Sermo è edito da N. Festa, A propos d'une biographie de St. Jean le Miséricordieux. *VV* 13 (1906) 1–35: 23–35. Io non potrei definire l'opera semplicemente come *sermo sacerdotis cuiusdam de quadragesima* perché l'autore (che si descrive come *padre* e *pastore*: ὑμεῖς τε γὰρ ὀφείλετε *πατρὶ* καὶ *ποιμένι* 23, 4–5 Festa) mira soprattutto a leggere cogli occhi della fede – e della politica – la triste condizione dell'impero, già ampiamente sotto il giogo turco. Né l'esortazione che l'autore rivolge al suo uditorio (Ἄνδρες οἱ τῆς παροικίας ταύτης οἰκήτορες, πάροικοι γὰρ ἐσμὲν πάντες ἐν τῷδε τῷ βίῳ παρεπίδημοι, ὡς τοῦ πολιτεύματος ἡμῶν ἀλλαχοῦ γεγραμμένου, ἀκούσατέ μου μετ' εὐνοίας ὑμῖν παραινοῦντος, καὶ διδάσκοντος ὅσα συμφέρειν ὑμῖν νομίζω· 23, 1–4 Festa) di conservarsi nelle pratiche religiose come gli Ebrei che, nonostante fossero oppressi e maltrattati, restavano fedeli alla religione dei loro padri, né la descrizione dell'Europa e dell'Asia in mano turca (29, 17–34 Festa) implicano infatti che Costantinopoli fosse già caduta in mano turca (come invece Festa, A propos d'une biographie 19).

[40] Cf. Devreesse, Codices Vaticani (come n. 3) 491.

stati scritti dalla medesima mano, sono non una copia ma un brogliaccio d'autore[41] e costituivano un nucleo unitario prima di confluire nel Vaticanus chi sa quando[42]. I quaderni sono numerati nel primo *recto* e nell'ultimo *verso*: sul f. 229r e 236v leggiamo α; sui ff. 237r e 244v β, e ancora sul 245r γ.

Alla luce di questi fatti uno solo è l'autore-copista dell'Encomion dell'Imperatore Io. Ducas Vatatze (ff. 229–250v) e del Sermo (ff. 251–259). Quel che mi lascia perplesso è la domanda: chi è questo autore-copista? Invece di Georgius ὁ Πελαγωνίας[43] non varrà forse la pena di prendere in considerazione come autore di entrambi gli scritti Georgius Cydones Gabrielopulos, detto il Filosofo[44]? Costui infatti soggiornò a Lesbo fra il 1364 e il 1379 al più tardi, prestò servizio alla corte di Francesco I Gattilusio ed è noto per le sue critiche alla dinastia imperiale ed è stato già confuso con Georgius di Pelagonia[45]. Ma questi sono problemi che risolverà il prossimo editore dell'Encomion o del Sermo.

Nel 1518[46] se non prima[47], da Lesbo passando per Costantinopoli assieme al Contostephanus suo ultimo possessore conosciuto, il Vaticanus giunse a Roma dove ancora oggi è consultabile, alla Biblioteca Apostolica Vaticana. Colà funse da antigrafo per il Neapolitanus e forse anche per il Vallicellianus, come mostrano i seguenti dati.

**Neapolitanus 250**

La seconda copia della Διήγησις di Cananus in ordine cronologico è tramandata dal Neapolitanus 250 (III B 26), ff. 1r–10r che si trova alla Biblioteca Nazionale di Napoli almeno fin dal 1856[48]. Il codice è

---

41 Festa, A propos d'une biographie 18–19: "… je crois que ces feuillets … renferment un brouillon autographe et non une copie. Il y a … beaucoup de corrections interlinéaires et marginales tracées par la même main qui a écrit le texte. […] Un examen de l'écriture m'a convaincu que celle-ci n'a pas de différences substantielles avec celle du cahier précédant, qui contient l'*éloge*. Il faut dans la comparaison se garder de se baser sur les dernières pages de l'*éloge*, où […] l'écriture est plus petite et plus serrée que vers le milieu. […] Il y a beaucoup de particularités dans la forme des lettres, dans l'orthographie et dans la ponctuation, qui sont communes à l'un et à l'autre et révèlent leur provenance d'une main unique : par exemple il faut noter […] le traitement des enclitiques […] et de l'article dans certains locutions adverbiales […]. Mais bien plus importantes sont les concordances dans le contenu et dans le style."

42 Non posso che esprimere insieme al Festa anche la mia delusione per il fatto che sul f. 250v – ultimo foglio del ternione – non si legga più nessuna indicazione "relative soit à l'écrivain, soit au copiste ou au propriétaire de ce petit cahier." (Festa, A propos d'une biographie 19).

43 L'attribuzione dell'Encomion a Georgius di Palagonia è di Moravcsik, Der Verfasser der mittelgriechischen Legende (come n. 35) 38 sulla base di una nota marginale nell'apografo del Vaticanus per quest'opera, il Vat. gr. 2129. Cf. *PLP* 4117. Confesso inoltre che i contorni biografici di questo Georgius mi risultano alquanto sfumati.

44 *PLP* 3433. Il Gabrielopulos è il medico–filosofo amico del Cydones: "Οὐχ ὅτι μόνον παρακαθήμενος καὶ τὰ ἐκ τῆς φιλοσοφίας ἐπᾴδων κουφότερον ἂν ἐποίεις ἡμῖν τὸ δεινόν, ἀλλ' ὅτι καὶ μεθ' Ἱπποκράτους ἂν εἶδες ἐπὶ τὸ νόσημα, καὶ μετὰ τῆς τέχνης πρὸς τὸ κακὸν ἀντετάξω." Cydones, Ep. 110,41 (Loenertz [come n. 32]).

45 Sull'Encomion come manifesto della critica alla dinastia paleologa vedi Angelov, Imperial Ideology (come n. 35), cap. 8. A proposito della confusione fra i due Georgius vedi *PLP* 4117 e 3433. Purtroppo non mi risulta che esistano altri autografi né dell'uno né dell'altro Georgius, così che è impossibile verificare la congettura di Moravcsik (cf. *supra* n. 43).

46 Vedi l'inventario di Acciaioli: R. Devreesse, Le fonds grec de la Bibliothèque Vaticane des origines a Paul V (*StT* 224). Città del Vaticano 1965, 185 : "Cet inventaire (commodément appelé d'Acciaioli, de 1518) comprend trois sections. La première est réservée aux huit « banchi » de la Bibliothèque grecque; les 440 manuscrits qui s'y trouvent recensés sont à peu près les mémes que dans les inventaires de 1481 et 1484…". *Ibidem* 233, vediamo citato il nostro manoscritto e Cananus esplicitamente: "... *Io. Chrysost. Epistole ad episcopos et presbyteros in custodia positos. Cyrilli tractatus de vero die coene dominice … Io canare* (sic) *historia de miraculosa Constantinopolis cons(er)vatione per beatam virginem quo tempore Amurath … eam premebat, ex papo in tabula una et media lacerata*." Sul domenicano Zenobio Acciaioli (1461–1519), Prefetto della Biblioteca Apostolica Vaticana dal 1518, vedi anche l'articolo di A.L. Redigonda in Dizionario Biografico degli Italiani, I. Roma 1960, 93–94.

47 Vedi Mercati, Notizie 170–171: è probabile che (tutti) i mss. appartenuti al Calecas e al Chrysoberga presenti alla Vaticana, vi fossero entrati "già al tempo di Nicolò V". Per altre generali informazioni sul fondo vaticano S. Lilla, I manoscritti vaticani greci, lineamenti di una storia del fondo (*StT* 415). Città del Vaticano 2004; Index, seu Inventarium Bibliothecae Vaticanae divi Leonis pontificis optimi: anno 1518 c. Series Graeca (*StT* 427), a cura di M. L. Sosower – D. F. Jackson – A. Manfredi. Città del Vaticano 2006.

48 Ho esaminato il ms. soltanto in fotografia. M. R. Formentin (Università di Trieste) ha voluto assai gentilmente condividere con me gli appunti del suo prossimo volume del Catalogo dei Manoscritti della Biblioteca di Napoli. Per correttezza riporto

datato tra la fine XVI e l'inizio del XVII secolo. Un solo copista, a me sconosciuto, ha copiato l'intero ms. che contiene:

**ff. 1–10** Ioannis Canani narratio,

**ff. 11–148**[49] Ioannis Cinnami Epitome rerum ab Ioanne et Alexio Comnenis gestarum, ed. A. Meineke, Ioannis Cinnami Epitome (*CSHB* 26). Bonn 1836, 3–300.

I fascicoli sono così ordinati: 1 × 10 (10), 1 × 8 (18), 13 × 10 (148).

Il copista principale appunta una interessante nota in latino sul f. 146ʳ: "*In decimi tertii folii margine, Vaticani codicis infra scripta uerba*: Περὶ τοῦ κάστρου τῆς Κωνσταντινουπόλεως οἷον ἦν τότε, καὶ οἷον ἐστὶ νῦν. *etc*.". Lo scholion di cui io ho trascritto solo il titolo è la copia di quello autografo di Chortasmenus appuntato sul f. 233ʳ del Vat. gr. 163[50]. L'informazione latina del copista principale di N è stata la base per determinare che il Vat. gr. 163[51] fu l'antigrafo di N per la parte di Cinnamus: "Der Text des Ioannes Kinnamos beginnt im Vat. gr. 163 auf f. 221ʳ, und die autographe Marginalie des Chortasmenos steht auf f. 233ʳ, also exakt auf dem 13. Folioblatt. Dies belegt eindeutig, dass der Kopist des Neapolitanus sowohl für die Marginalie des Chortasmenos als auch für die *Epitome* des Ioannes Kinnamos den Vat. gr. 163 als Vorlage benützte"[52].

Il Neapolitanus tramanda ancora due note latine, questa volta però appuntate da una mano più recente. La prima di esse si trova sul f. 1ʳ (dove inizia Cananus) e legge: "*n. 579 prope finem*" che va intesa più o meno così "*Io. Cananus ex codice Vaticano n. 579 prope finem.*" Al momento in cui fu apposta questa nota, la Διήγησις occupava nel Vaticanus la stessa posizione che ha oggi, ossia stava verso la fine del codice. La seconda di esse è sul f. 11ʳ, mg. sup., (inizio di Cinnamus) e legge: "*ex codice Vaticano fol. 163. Io. Cinnamus Historia*". Essa, come abbiamo visto, corrisponde al vero.

Chiunque abbia aggiunto queste due note latine aveva evidente accesso a entrambi i manoscritti vaticani. Posso escludere che si tratti di Leo Allatius: questa ipotesi era piuttosto suggestiva perché egli era un profondo esperto dei manoscritti greci della Vaticana e perché si era servito proprio del Neapolitanus come antigrafo per la sua copia dell'Epitome di Cinnamus[53].

---

la sua cortese comunicazione: "Neap. 250 (III B 26). Provenienza sconosciuta; entrato in Biblioteca prima del 1856 (dalla Biblioteca del monastero dei SS. Severino e Sossio). Secc. XVI ex.–XVII in., cartaceo, ff. I-II (sec. XX). III–V (secc. XVI ex.–XVII in.). 148. I–III (secc. XVI ex.–XVII in.). IV-V (sec. XX), mm 310x215 (f. 1). Filigrane: (ff. IV in principio, II in fondo) corona in cerchio con stella e lettere V C (assente nei repertori); (ff. 4, 146) uccello in cerchio (assente nei repertori). Linee continue 25 in uno spazio scritto di mm 230x145 (f. 2). Un unico scriba ha vergato l'intero codice in inchiostro nero, senza decorazioni. Legatura in pergamena del sec. XX. Il taglio è di colore blu. Un residuo pergamenaceo del dorso della legatura originaria è incollato sul contropiatto posteriore; vi si legge: *Io. Ca… De Bello Constant… Ab Am… …ato Graece*. Lo stato di conservazione è cattivo: l'inchiostro nero ha corroso la carta causando gravi danni al testo in quasi tutti i fogli. Sul margine superiore del f. I una mano di poco posteriore riprende il titolo riportato sulla legatura originaria: *Io. Cenani Relatio de bello Constantinopolitano ab Amurate illato. Graece*. Sul margine superiore del f. 1 *n.° 579 prope finem*. Sul margine superiore del f. 11, della stessa mano di f. 1, ex codice Vaticano fol. 163 *Io. Cinnamus historia*."

49 I ff. 146ᵛ–148ᵛ sono privi di scrittura.

50 Ed. S. Lampros, *NE* 5 (1908) 260–261. Trad. tedesca in H. Hunger, Johannes Chortasmenos (ca. 1370 – ca. 1436/37). Briefe, Gedichte und kleine Schriften. Einleitung, Regesten, Prosopographie, Text (*WBS* 7). Wien 1969, 16; trad. italiana in Pinto, L'assedio di Costantinopoli (come n. 2) 38 n. 3. Cf. Cuomo, Osservazioni (come n. 1) *s.v.* σκευή: "Il τότε del titolo si riferisce all'imperatore Corrado III che osservò con meraviglia le mura di Costantinopoli secondo la narrazione di Cinnamus (Vat. gr. 163 f. 233ʳ, ultime otto righe = ed. Bonn 74,19–75,10), ai margini della cui Epitome rerum il Chortasmenos appuntò questa nota."

51 Sul Vat. gr. 163 vedi: I. Mercati – F. De'Cavalieri, Codices Vaticani Graeci. Codices 1–329. Città del Vaticano 1923, 185–187. Nicetae Choniatae Historia, rec. I. A. Van Dieten (*CFHB* 11). Berlin–New York 1975, xxiii–xxv (Beschreibung der Handschrift). Il codice si trova in Biblioteca Apostolica Vaticana fin dal pontificato di Niccolò V (1455): E. Müntz – P. Fabre, La bibliothèque du Vatican au 15ᵉ siècle d´après de Documents inédits. Paris 1887, 340.

52 R. Tocci, Zur Überlieferung der sogenannten Epitome des Ioannes Kinnamos. *Bulgaria Mediaevalis* 2 (2011) 121–130:126.

53 Tale copia è l'attuale Vaticanus Barberinus gr. 192, ff. 24ʳ–58ᵛ, come è stato recentemente dimostrato in Tocci, Überlieferung 125–130.

Il Neapolitanus, in conclusione, fu copiato a Roma da un copista che si servì del Vat. gr. 163 come antigrafo per Cinnamus e molto probabilmente del Vat. gr. 579 come antigrafo per Cananus; e a Roma rimase finché Allatius non se ne servì per la sua trascrizione dell'Epitome di Cinnamus e la mano latina più recente non appuntò le due note ai ff. 1$^{r}$ e 11$^{r}$ rispettivamente, come ho già detto.

**Vallicellianus ms. Allacci XCI**

Il testimone più recente della Diegesis di Cananus è conservato nella biblioteca Vallicelliana a Roma, ms. Allacci XCI inserto 19, ff. 196$^{r}$–200$^{v}$ ed è autografo dell'Allatius. Questa copia servì in parte al dotto per la sua *editio princeps* di Cananus, pubblicata nel Corpus Parisinum Historiae Byzantinae a Parigi nel 1651. L'autografo dell'Allatius sembra dipendere da N anche per Cananus e non ignorare V. La collazione[54] dei tre mss. può confermare d'altronde il medesimo scenario.

Le note qui esposte indicano dunque che una futura edizione critica della Διήγησις di Ioannes Cananus dovrà essere basata essenzialmente sul Vaticanus, vergato in Costantinopoli pochi anni dopo gli eventi narrati e legato al copista Phlamulius Contostephanus.

---

[54] Per ora vedi Pinto, L'assedio (come n. 2) 41–45, e alcune note in Cuomo, Osservazioni (come n. 1) *passim*.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 61–90


Carolina Cupane

# Una passeggiata nei boschi narrativi*
# Lo statuto della finzione nel "Medioevo romanzo e Orientale"

*In margine a un contributo recente*

Abstract: The present paper is a reply to an extensive study which explores the status of fiction in Byzantium based on learned and vernacular narrative texts written between the 12th and 15th centuries. Its author, P. A. Agapitos, compares them with similar Western and Oriental sources from about the same time. Following the outline of the mentioned study this paper discusses the contrast between literary and factual truth, narrative spaces as fictionality markers, prologues and epilogues in Western and Byzantine romances, the epilogue of Hysmine and Hysminias, truth, lie and fiction in the Sophrosyne-Poem of Meliteniotes.

Fra le molte, rivoluzionarie innovazioni di quel periodo epocale nella storia della cultura occidentale che fu il secolo XII la "riscoperta" della finzionalità realizzata dalle letterature in volgare fu senza dubbio uno dei fenomeni più macroscopici e di maggiore impatto. Questa tematica, portata alla ribalta in toni polemici da Walter Haug all'inizio degli anni 80 del secolo scorso, non ha cessato di occupare gli studiosi delle letterature medievali in volgare, ancor oggi impegnati a definire l'ambiguo statuto della letteratura di finzione nel complesso di una produzione improntata a una concezione teologica e fattuale del concetto di verità quale'era quella dell'Europa medievale, e analizzare le svariate strategie difensive elaborate, ad esempio, nell'epica e nel romanzo cortese[1].

Ma quale statuto aveva la finzione nell'"altra Europa", com'è stato definito alcuni anni fa lo spazio geopolitico e culturale della Bisanzio medievale[2]? Il tema non rientra nell'orizzonte di ricerca degli studiosi della letteratura bizantina, spesso restii a far proprie prospettive critiche innovatrici. Eppure la contemporaneità della (ri)comparsa di una letteratura romanzesca d'immaginazione in Occidente e a Bisanzio da un lato e dall'altro gli intensi rapporti politici, economici e culturali fra le due metà dell'Europa nel XII secolo, a dispetto della *diversitas linguae*[3], inviterebbero a un esame comparato delle specifiche convergenze e divergenze che si manifestano nelle letterature dell'epoca. Non si può, dunque, che esser grati a P. A. Agapitos (= A.) che si è sobbarcato all'impegnativo compito di colmare questa lacuna.

In un ponderoso articolo, recentemente apparso in un volume miscellaneo che spazia dal Mediterraneo orientale alla Scandinavia e abbraccia un arco di tempo che si estende dal tardo-antico al

* Il titolo di questo contributo parafrasa in tutta umiltà quello dato da Umberto Eco alla versione a stampa delle "Norton lectures" da lui tenute negli anni 1992 e 1993 all'Università di Harvard: Sei passeggiate nei boschi narrativi. Milano 1994.

1 La sfida formulata da W. Haug, Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Eine Einführung. Darmstadt 1985 (seconda ed. 1992) è stata raccolta da molti; mi limito qui a rinviare, *pars pro toto*, ai contributi fondamentali di F. P. Knapp, Historie und Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik (I). Sieben Studien und ein Nachwort. Heidelberg 1997; Idem – M. Niesner, Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter. Berlino 2002; F. P. Knapp, Historie und Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik (II). Zehn neue Studien und ein Vorwort. Heidelberg 2005 e D. H. Green, The Beginnings of Medieval Romance. Fact and Fiction, 1150–1220. Cambridge 2002; molto stimolanti anche gli studi di G. Grünkorn, Die Fiktionalität des höfischen Romans um 1200 (*Philologische Studien und Quellen* 129). Berlino 1994 e B. Burrichter, Wahrheit und Fiktion. Der Status der Fiktionalität in der Artusliteratur des 12. Jahrhunderts. Monaco 1996.

2 Cfr. Byzanz – das andere Europa = *Das Mittelalter* VI 2 (2001).

3 Cfr. C. Maltezou, Diversitas linguae, in: E epikoinonia sto Byzantio, a cura di N.G. Moschonas. Atene 1993, 93–101.

XV secolo e oltre[4], A. affronta la problematica in maniera esaustiva, dandole al contempo un taglio comparatistico. Tre sono le aree culturali poste a confronto, Bisanzio, Francia e Germania medievali e, in misura minore, la Persia sotto la dinastia dei Ghaznavidi. Dopo aver esposto in una parte introduttiva gli aspetti teorici della questione e delineato (ad eccezione dell'ambito persiano) il contesto storico in cui le rispettive letterature d'immaginazione fiorirono, l'autore esamina analiticamente un ampio spettro di testi narrativi. Al centro dell'analisi sta, ovviamente, la produzione romanzesca bizantina che è costituita, com'è noto, da testi composti fra il XII e il XIV secolo, per la maggior parte a Costantinopoli e in diversi livelli linguistici[5], che A. esamina nella sua totalità. Ad essa A. affianca selettivamente altri generi, in senso lato narrativi, di carattere allegorico che fungono, per così dire, da istanze di controllo. La dialettica fra autore / creatore, opera e pubblico, quale si manifesta nella letteratura bizantina d'immaginazione, è puntualmente posta in relazione con analoghe strategie narrative adoperate in un campionario di testi, scelti fra i capolavori delle letterature poste a confronto – per l'area romanza e medio-altotedesca i romanzi di Chrétien de Troie, Gottfried von Straßburg e Wolfram von Eschenbach, Il *Cantar del mio Cid* e la *Chanson de Roland*, per quella arabo-persiana che svolge nel complesso un ruolo subalterno, i poemi epico-romanzeschi di Fidawsi e Nizami[6]. L'analisi tocca numerosi problemi storici e letterari riguardanti i testi trattati – accanto a quelli tradizionali di datazione e localizzazione anche la *vexata quaestio* dei rapporti letterari fra Bisanzio e l'Occidente negli ultimi secoli dell'era bizantina –, propone puntuali soluzioni a problemi specifici e sfocia infine in un'interpretazione complessiva della narrativa bizantina d'immaginazione. Benché molti degli aspetti toccati siano già stati presentati da A. nel corso di un cammino scientifico ormai ventennale, il lettore dispone qui di una sintesi ben calibrata che va oltre la tematica specifica della finzionalità e offre numerosi spunti di riflessione, discussione e, in parte, contestazione.

Nelle note che seguono, necessariamente eterogenee e non unitarie, non mi propongo di mettere in questione le conclusioni cui perviene A., e con cui sostanzialmente concordo, ma intendo riprendere soltanto singoli punti che ritengo particolarmente controversi, nel tentativo di proporre soluzioni alternative. Mi sembra opportuno, per motivi di chiarezza, esporre preliminarmente i risultati dello studio di A.

Come in Occidente anche a Bisanzio si assiste nel XII secolo a un fiorire di svariati generi finzionali che, nella terminologia retorica classica adoperata anche dai letterati bizantini, erano generalmente chiamati πλάσματα. Il più importante e meglio conosciuto di essi è il romanzo d'amore e d'avventura, riattivato proprio in quest'epoca dopo essere rimasto assente per secoli dalla scena letteraria[7]. Nell'effettuare quest'operazione di recupero i letterati bizantini, a differenza dei loro colleghi

---

[4] P. A. Agapitos, In Rhomaian, Frankish and Persian Lands: Fiction and Fictionality in Byzantium and Beyond, in: Medieval Narratives between History and Fiction. From the Centre to the Periphery of Europe, c. 1100–1400, a cura di P. A. Agapitos – B. L. Mortensen. Copenaghen 2012, 235–367. Lo studio è articolato in sette parti: 1. I testi; 2. Il contesto storico; 3. I poeti bizantini e il medium linguistico; 4. Manoscritti, lettori, scuole e testi autoritativi; 5. Fra storia e finzione; 6. La finzione letteraria era oggetto di dibattito a Bisanzio? 7. Contratti finzionali con i destinatari.

[5] Per un'informazione generale sul genere romanzesco a Bisanzio, v. R. Beaton, The Medieval Greek Romance. Cambridge 1996 (Londra 1989), 30–51, da leggere assime alle osservazioni critiche di P. A. Agapitos – O. L. Smith, The Study of Medieval Greek Romance (*Opuscula Graecolatina* 33). Copenaghen 1992.

[6] L'autore rielabora e amplia un suo recente lavoro, cfr. già P. A. Agapitos, From Persia to the Provence: Tales of Love in Byzantium and Beyond. *Acme* 63 (2010) 153–170. – Le basi per un'analisi comparata fra i romanzi bizantini in volgare e la letteratura, soprattutto allegorica, romanza erano state poste anni fa da chi scrive, cfr. *e.g.* C. Cupane, Ερως βασιλεύς. La figura di Eros nel romanzo bizantino d'amore. *Atti dell'Accademia di scienze, Lettere e Arti di Palermo* ser. IV, vol. 33/2 (1973–74) 243–297; Eadem, Byzantinisches Erotikon. Ansichten und Einsichten. *JÖB* 37 (1987) 213–233; Eadem, Bisanzio e la letteratura della Romania: peregrinazioni del romanzo medievale, in: Medioevo Romanzo e Orientale. Il viaggio dei testi. Atti del III Colloquio Internazionale (Venezia, 10–13 ottobre 1996), a cura di A. Pioletti – F. Rizzo Nervo. Soveria Mannelli 1999, 31–49.

[7] Sul cosiddetto revival della fiction nel XII secolo si è scritto molto, per una messa a punto e una disamina delle tendenze generalmente novellistiche dell'epoca si veda M. Mullett, Novelisation in Byzantium. Narrative after the Revival of Fiction, in: Byzantine Narrative. Papers in Honour of Roger Scott, a cura di J. Burke *et alii*. Melbourne 2006, 1–28.

in Occidente (che non potevano rifarsi a un'altrettanto solida tradizione antica), non si sentirono in dovere di adoperare strategie di legittimazione o difesa. Il discorso fittizio, infatti, non era a Bisanzio oggetto di discussione ma parte dell'obbligatorio training retorico previsto da un sistema scolastico rimasto sostanzialmente intatto, se pur con alti e bassi, almeno fino alla metà del XIV secolo[8]. Di fatto, la "fede" nella legittimità della letteratura d'immaginazione non venne mai meno a Bisanzio, nemmeno quando essa, già nel XII secolo, ma soprattutto dalla fine del XIII, cominciò ad articolarsi in volgare. Ad eccezione dell'epica letteraria – che contaminava (in un certo senso falsificandola) un'originaria materia storica con motivi e stilemi romanzeschi e sentiva quindi l'obbligo di giustificare la procedura adottata – mancano perciò nei testi bizantini le dichiarazioni di veridicità o i rinvii a presunte fonti autoritative tanto frequenti nei romanzi cavallereschi, il cui statuto rimase a lungo ambiguo, e nelle canzoni epiche tardive. Nel confronto fra gli uni e gli altri Agapitos mette l'accento più sulle differenze che sulle convergenze, concede uno spazio molto limitato al dialogo interculturale fra i due mondi e ne ammette l'esistenza soltanto nei due romanzi in volgare *Libistro e Rodamne* e *Beltandro e Crisanza*[9], da lui datati rispettivamente al periodo niceno e alla prima età paleologa (quindi fra il 1230 e il 1320). Come si vedrà meglio in seguito, questa restrizione, dipendente dal numero (alquanto ridotto) e dalla natura (romanzi vs poesia allegorica) delle fonti romanze (e romanistiche) scelte, è però riduttiva e non rende sufficiente giustizia alla complessa realtà dei rapporti letterari fra l'Occidente e Bisanzio negli ultimi secoli della sua esistenza.

## 1. FRA STORIA E FINZIONE

### A) DIGENIS AKRITAS

Il poema, nel quale la filologia della seconda metà del XIX sec. volle riconoscere l'epos nazionale di Bisanzio, fu composto con tutta probabilità a Costantinopoli verso la metà del XII secolo. L'anonimo autore rifuse probabilmente svariati canti epici che circolavano in forma orale nei perduti territori dell'Anatolia, in cui si celebravano le gesta eroiche di uno (o più) combattenti durante il periodo del conflitto arabo-bizantino, e diede loro forma letteraria colandoli in quella forma romanzesca divenuta di moda proprio a quell'epoca nei circoli letterati della capitale[10]. Per questa materia nuova e priva di precedenti antichi egli adoperò un nuovo medium linguistico, vicino alla lingua parlata ma non identico ad essa, che si suole definire volgare. Dell'originale perduto ci sono pervenute due divergenti riscritture, G, tramandata da un codice del XIII/XIV sec. vergato in Italia meridionale, ed E, rappresentata da un codice escorialense del XV sec., probabilmente copiato a Creta[11]. La storia è bipartita, la prima parte narra gli exploits e gli amori di un emiro arabo per una fanciulla bizantina di illustre casata, la sua conversione e la migrazione della sua intera tribù nel territorio dell'impero. Il flair epico è qui ancora tangibile, benché non si conservi memoria di episodi storici concreti, tracce del conflitto sono ancora visibili in quella che è sostanzialmente la storia, assolutamente verisimile, di un'assimilazione tramite matrimonio e conseguente conversione, come molte dovettero senza

---

[8] Sul sistema e le strutture educative negli ultimi secoli di Bisanzio, v. C. N. CONSTANTINIDES, Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Century, 1204–1310 (*Cyprus research Centre. Texts and Studies of the History of Cyprus* 11). Nicosia 1982; S. MERGIALI, L'enseignement et les lettres pendant l'époque des Paléologues 1261–1453. Atene 1996.

[9] Le rispettive edizioni sono citate in n. 60.

[10] Il genere romanzesco rifiorisce a Costantinopoli, più o meno alla stessa epoca, ad opera di noti letterati quali Teodoro Prodromo, Costantino Manasse e Niceta Eugeniano, nonché del meno illustre Eumazio Macrembolita; i testi relativi sono comodamente accessibili nell'edizione (con trad. italiana e note di commento) di F. CONCA, Il romanzo bizantino del XII secolo. Torino 1994; cfr. anche la recentissima trad. inglese a cura di E. JEFFREYS, Four Byzantine Novels. Liverpool 2012.

[11] Entrambe le versioni sono accessibili nella edizione con traduzione inglese di E. JEFFREYS, Digenis Akritis: The Grottaferrata and the Escorial Versions (*Cambridge Medieval Classics* 7). Cambridge 1998.

dubbio avvenire nelle zone di frontiera all'epoca in questione. La seconda parte è dedicata alle imprese del rampollo uscito da quest'unione, l'eroe doppio-sangue dal nome parlante (δι-γενής), la sua storia d'amore, le sue battaglie con i briganti (gli ἀπελάται) e la sua morte precoce. La mescolanza equilibrata di *militia* e *amor* che caratterizzava la prima parte è qui rotta a tutto vantaggio di quest'ultimo. Anche se il setting è identico – Digenis non si recherà mai nella capitale dell'impero, sarà invece l'imperatore stesso a visitarlo, reso curioso dalla fama di eroismo che circonda il suo nome – il tono epico si stempera però in un'atmosfera romanzesca, cui contribuiscono lussureggianti ekphraseis di *loca amoena*, palazzi, oggetti e persone.

La più cospicua innovazione, che rende il poema di *Digenis* una creazione letteraria del tutto unica nella letteratura bizantina, è appunto la localizzazione della storia, ambientata non in quell'antichità ellenica che proprio nello stesso lasso di tempo prestava le sue coulisses al risorto romanzo d'amore in lingua dotta, ma in luoghi e tempi della recente storia bizantina. La mescolanza di finzione erotica e ambientazione storicizzante implica una dialettica fra questi elementi di per sé contrastanti, una tensione questa che in letteratura suole spesso manifestarsi nell'uso di strategie di legittimazione. Il poeta del *Digenis* non fa eccezione. Rilevante ai fini della dialettica fra storia e finzione è il prologo che introduce la seconda parte della storia. In entrambe le redazioni (e quindi con ogni probabilità anche nell'archetipo perduto), il narratore si rivolge al suo pubblico[12] – proclamando con fierezza la veridicità della storia appena conclusa (e di conseguenza anche del seguito che sta per iniziare), fornisce una dettagliata genealogia dell'emiro e della sua sposa e prosegue con un breve riepilogo (vv. 37–64) per poi dare avvio alla narrazione delle imprese di Digenis (v. 65: ἤδη λοιπὸν ἀρξόμεθα).

Il poeta proclama la veridicità dell'opera contrapponendola a due diverse forme di letteratura, quella dotta, rappresentata dai poemi omerici e, al polo opposto del *continuum* letterario greco, la tradizione orale dei canti epici sulle avventure dei banditi di frontiera, gli apelatai[13]. È con questi due contraenti che il nuovo, originale poema deve misurarsi. L'uno e gli altri, secondo il poeta, sono inaffidabili quanto alla veridicità dei fatti riportati, i primi perché narrano favole (μῦθος, πλάσματα) menzognere (ψευδέα)[14], i secondi perché gli eroi di cui celebrano le gesta non sono che millantatori che si vantano di imprese mai compiute (ἐκαυχήσαντο μηδὲν πεποιηκότες). L'unico adeguato referente per il nuovo eroe bizantino è invece Alessandro, paradigma di perfetta regalità, che in nome di Dio e con il suo aiuto compì le imprese sovrumane celebrate nel romanzo che attraversò tutto il medioevo per raggiungere attraverso una catena ininterrotta di riscritture e adattazioni l'età moderna[15]. Di Alessandro Digenis condividerà fra l'altro la morte, precoce e ingloriosa[16].

---

12 La versione E specifica che si tratta di lettori (v.712: βλέπετε, οἱ ἀναγινώσκοντες), mentre in G le modalità di ricezione restano indeterminate.

13 G 27–28. 33–35; E 718–19. L'esistenza di tali cantilene eroiche che giullari girovaghi recitavano a pagamento nelle case aristocratiche è attestata per il X secolo da uno scolio di Areta di Cesarea alla Vita di Apollonio di Tiana di Filostrato; cfr. S. B. Kugeas, Αἱ ἐν τοῖς σχολίοις τοῦ Ἀρέθα λαογραφικαὶ εἰδήσεις. *Laographia* 4 (1912/13) 236–269: 239–240.

14 Dubbi in merito alla veridicità di Omero sono un fenomeno già antico. Voci critiche non mancarono neanche a Bisanzio, persino nel XII secolo in cui gli studi omerici furono intensamente coltivati e ad altissimo livello (v. A. Basilikopoulou-Ioannidou, Ἡ ἀναγέννησις τῶν γραμμάτων κατὰ τὸν 12 αἰῶνα καὶ ὁ Ὅμηρος. Atene 1971). Significativa, ad esempio, l'opinione negativa di un Costantino Manasse, Cronaca 1111–1118 (ed. O. Lampsides, Constantini Manassis Breviarium Chronicum [*CFHB* 36/1–2]. Atene 1996); sul passo v. I. Nilsson, From Homer to Hermoniakos: some Considerations of Troy Matter in Byzantine Literature. *Troianalexandrina* 4 (2004) 9–34: 18–21.

15 Sui diversi avatar della figura del condottiero macedone e la sua cristianizzazione in età bizantina v. U. Moennig, Die spätbyzantinische Rezension *ζ des Alexanderromans (*Neograeca Medii Aevi* 6). Colonia 1992; sull'Alessandro neogreco G. Veloudis, Der neugriechische Alexander. Tradition in Wandel und Bewahrung (*MBM* 8). Monaco 1968.

16 Entrambi gli eroi muoiono in giovane età e per malattia; sui numerosi paralleli fra le due figure cfr. U. Moennig, Digenes = Alexander? The relationship between Digenes Akrites and the Byzantine Alexander Romance in their different versions, in: Digenes Akrites. New Approaches to Byzantine Heroic Poetry, a cura di R. Beaton – D. Ricks. Aldershot 1993, 103–115.

Il giudizio negativo sugli eroi omerici non impedisce in ogni caso all'anonimo autore di riutilizzarli più avanti in ben altro ruolo. La conclamata falsità delle loro imprese non impedirà a Digenis di farli raffigurare sulle pareti del lussuoso palazzo sulle rive dell'Eufrate, in cui si ritirerà dopo aver assolto i suoi doveri guerreschi. Non soltanto il grande Macedone, ma anche i menzogneri eroi dell'Iliade e Odissea, Achille, Ulisse e Penelope fungono qui, infatti, da esempi paradigmatici di virtù e, implicitamente, immagini speculari dell'incomparabile valore dell'Acrita. Qualunque interpretazione si voglia dare alla critica omerica del prologo, essa non è tuttavia tale da mettere in dubbio il valore tropologico degli eroi del mito[17].

Come che sia, le imprese dell'emiro sono infinitamente superiori, secondo l'anonimo autore, non soltanto perché sono *res factae*, effettivamente compiute, ma soprattutto perché sono documentate da testimoni (μεμαρτυρημένα)[18] e quindi indubitabili (E 721: μηδεὶς οὖν ἀπιστήσῃ)[19]. L'anonimo non cita fonti specifiche, ma non lascia alcun dubbio sul voler reclamare per la sua finzione la *veritas* storiografica. Questa intenzione è ulteriormente ribadita dall'annessa, dettagliata genealogia dell'eroe che punta chiaramente sull'effetto di reale evocato dalla riconoscibile autenticità di nomi propri e toponimi[20].

Questa forma di autentificazione per una storia finzionale compare per la prima volta nella letteratura bizantina e, come si vedrà meglio in seguito, non sarà più adoperata. Di fatto, il suo Sitz im Leben non è la finzione, ma la *historia*[21]. All'interno del discorso storiografico il topos aveva di tutta evidenza funzione affermativa, non difensiva; grazie esso l'autore tracciava la linea di demarcazione fra la sua opera e altri tipi di discorso, in particolare le saghe e altri racconti leggendari orali[22]. Dalla seconda metà del XII sec., la narrativa medievale in volgare d'Occidente – in particolare quella di argomento arturiano, che si era sviluppata in un continuo processo di emancipazione dalla tradizione storiografica [23] – adottò il paradigma storiografico in funzione, questa volta, difensiva, al fine di legittimare la *fictio* conferendole l'aura e la dignità della *historia*[24].

---

[17] Un'analisi del passo in P. Odorico, … Ἅπερ εἰσὶν ψευδέα: les images des héros de l'antiquité dans le Digénis Akritas, in: E proslepsis tes archaiotetos sto byzantino kai neoelleniko mythistorema, a cura di St. Kaklamanes – M. Paschales. Atene 2005, 31–47; cfr. M. Lassithiotakis, Παύσασθε γράφειν Ὅμηρον … / ἃ Ὅμηρος ἐψεύσατο. Παρατηρήσεις στὸν πρόλογο τοῦ μυθιστηορήματος τοῦ Διγενῆ (G IV 27 κ.ε. / E 718 κ.ε.), *ibidem* 49–71, che sottolinea il valore topico del passo.

[18] Anche se manca il riferimento alle fonti, la narrazione è equiparata implicitamente a una relazione storica, *historia*, che, come tale, deve essere documentata da testimonianze, possibilmente di testimoni oculare. Con il termine (μαρτυρία) il redattore si rifà al tempo stesso al concetto giuridico e scritturario di veridicità (cfr. *TLG* s.v. μαρτυρία, μαρτυρέομαι); in generale sulla problematica della verità storiografica nella prassi retorica e letteraria medievale Green, Beginnings (*supra*, n. 1), 84–92.

[19] È questo un antico topos impiegato spesso in racconti agiografici, cfr. A.-J. Festugière, Lieux communs littéraires et thèmes de folklore dans l'hagiographie primitive. *WSt* 73 (1960) 123–152: 133–137. D. R. Reinsch, Autor und Leser in frühbyzantinischen hagiographischen und historiographischen Werken, in: Actes XVIII[e] Congrès International des Études byzantines. Rapports pleniers. Mosca 1991, 400–414: 406–408.

[20] La ricerca più antica sul poema ha preso molto sul serio le indicazioni onomastiche e toponomastiche che ricorrono soprattutto nella prima parte; si vedano ad esempio i numerosi contributi di H. Grégoire raccolti nel volume miscellaneo H. Grégoire, Autour de l'epopée byzantine. Londra 1975; cfr. G. Huxley, Antecedents and Context of Digenis Akrites. *GRBS* 15 (1975) 317–327.

[21] D. Kelly, The Art of Medieval French Romance. Madison 1992, 68–92, definisce in modo pregnante questa strategia "historiographic paradigm". – Sulla topica proemiale negli storiografi bizantini v. H. Lieberich, Studien zu den Proömien in den griechischen und byzantinischen Geschichtsschreibern. II. Die byzantinischen Geschichtsschreiber und die Chronisten (*Progr. d. königl. Realgymnasiums München* 1899–1900). Monaco 1900; cfr. R. Maisano, Il problema della forma storiografica nei proemi storiografici bizantini. *BZ* 78 (1985) 329–343.

[22] V. in proposito, per quanto riguarda il Medioevo occidentale, Burrichter, Wahrheit und Fiktion (come n. 1), 41–46, 80–89, 117–132, 151–161.

[23] Sugli stretti legami fra storia e romanzo nel Medioevo occidentale cfr. F. Wolfzettel, Historizität und Roman. Zu einer alternativen Sicht der altfranzösischen Gattungsgeschichte, in: Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter (come n. 1) 92–113. – H. U. Gumbrecht, Wie fiktional war der höfische Roman? In: Funktionen des Fiktiven, a cura di D. Henrich – W. Iser (*Poetik und Hermeneutik* 10). Monaco 1983, 433–440 ritiene addirittura che una chiara distinzione fra autenticità storica e finzione letteraria, quanto meno da parte dei destinatari del romanzo arturiano, sia realisticamente ipotizzabile soltanto dal XIII secolo, mentre H.-R. Jauss, Zur historischen Genese der Scheidung von Fiktion und Realität, in: Funktionen des

È legittimo ricostruire un'evoluzione simile anche per Bisanzio? In altre parole: qual è la funzione del "paradigma storiografico" nel *Digenis*? Agapitos (p. 271) suppone anche qui una funzione difensiva, dettata, a suo avviso, dalla necessità di legittimare un racconto fittizio, privo però di quel flair mitologico e classicheggiante che caratterizzava appunto la contemporanea letteratura d'immaginazione. Sarebbe quindi proprio l'attualità di una materia che appellava alla memoria storica dei contemporanei a rendere necessarie garanzie specifiche che conferissero opportune credenziali di storicità alla storia di per sé immaginaria.

Una simile ipotesi appare improbabile, in primo luogo perché presuppone la consapevolezza da parte dell'autore e del pubblico di una differenza gerarchica fra due diversi tipi di finzione letteraria, l'una tradizionale, riconosciuta come tale e quindi accettabile, l'altra innovatrice e quindi da considerare con sospetto. Una simile consapevolezza, oltre a non trovare riscontro nei testi[25], implica poi l'esistenza di una polemica sullo statuto della finzione letteraria a Bisanzio, anch'essa non documentabile, come Agapitos stesso riconosce. Mancano altresì testimonianze concrete sulle reazioni dei contemporanei, letterati o meno, alla materia acritica, ma c'è motivo di credere che essa sia stata accolta favorevolmente. Il nome di Digenis è evocato, infatti, come simbolo di audacia e prodezza in una delle poesie in volgare del cosiddetto Ptocoprodromo (Prodromo il pitocco), con tutta probabilità da identificare con il noto scrittore menzionato sopra[26]. Qui il narratore, che ha assunto la maschera di un umile monachello di un monastero costantinopolitano, auspica l'intervento di un "secondo Acrita" (Ἀκρίτης ἕτερος) perchè espugni la ricca tavola imbandita riservata ai superiori del convento, e non esita a paragonare all'eroe delle frontiere il giovane e valoroso imperatore regnante, Manuele I Comneno[27]. E del resto, lo Zeitgeist era favorevole alla ricezione della nuova materia narrativa. All'epoca in cui essa assumeva forma letteraria, infatti, le vittoriose campagne di Giovanni e Manuele Comneno in Asia Minore e in Siria richiamavano alla memoria le vittoriose battaglie contro il califfato, condotte dagli imperatori Niceforo Foca e Giovanni Tzimisce nel X sec., come documentano a sufficienza i toni trionfalistici della poesia encomiastica contemporanea[28].

In questo contesto un atteggiamento difensivo appare improbabile. Peraltro, il poeta del *Digenis* si serve di un topos di vasta diffusione non soltanto nella storiografia e nell'agiografia, ma anche nella letteratura epica dell'Occidente medievale. Il raffronto fra Digenis e Roland o il Cid e in generale con l'epica romanica è stato fatto più di una volta e ha messo in luce differenze più di quanto non

---

Fiktiven 423–431 fa iniziare la consapevolezza della finzionalità in letteratura proprio con il fondatore del romanzo arturiano, Chrétien de Troyes.

[24] Per lo statuto precario della letteratura d'immaginazione, in particolare di quella arturiana Green, Beginnings (come n. 1), partic. 18–34; 186–201; per la funzione legittimante del paradigma storiografico Kelly, The Art (come n. 21) 206–263.

[25] Malgrado la nota avversione dei Bizantini per la καινοτομία. Quest'avversione è, del resto, da relativizzare, almeno per quanto riguarda il XII secolo che si dimostra, al contrario, aperto per ogni sorta di sperimentazione, prima fra tutte l'uso letterario del volgare da parte di letterati di corte quali Teodoro Prodromo (cfr. A. P. Kazhdan – A. Wharton Epstein, Change in Byzantine Culture in the Eleventh an Twelfth Centuries. Berkeley–Los Angeles 1985, spec. 83–119; cfr. infra, con n. 27 e 28). Non mi sono note, in ogni caso, asserzioni paragonabili al detto di Orazio: "*rectius Iliacum carmen deducis in actus, / quam si proferres ignota indictaque primus*" (Ars poetica 129–130, ed. H. Rushton Fairclough. Cambridge, Mass. $^{2}$1970.

[26] La controversa attribuzione delle poesie del cosiddetto Ptocoprodromo a Teodoro Prodromo è stata sostenuta con argomenti a mio avviso risolutivi da W. Hörandner, Autor oder Genus? Diskussionsbeiträge zur "Prodromischen Frage" aus gegebenem Anlaß. BSl 54 (1993) 314–336; sul fronte opposto si veda la replica di H. Eideneier, "Tou Ptochoprodromou", in: Byzantinische Sprachkunst, a cura di M. Hinterberger – E. Schiffer (*Byzantinisches Archiv* 20). Berlino 2007, 53–75.

[27] Rispettivamente Ptocoprodromo IV 189–192 e IV 544 (ed. H. Eideneier, Ptochoprodromos [*Neograeca Medii Aevi* 5]. Colonia 1991, 149, 168); sui due passi v. le osservazioni di E. Jeffreys, The Grottaferrata Version of Digenes Akrites, in: Digenis Akrites (come n. 16) 26–37: 34–35.

[28] Sulla ricca panegiristica in onore di Manuele Comneno v. P. Magdalino, The Empire of Manuel I Komnenos (1143–1180). Cambridge 1993.

abbia registrato convergenze[29]. Ciò vale anche per la funzione del topos proemiale, che nel *Digenis* peraltro ha sapore e funzione diversi. È noto che le *chansons de geste* sogliono introdurre la narrazione con un prologo in cui si afferma la veridicità del racconto che seguirà, in polemica con l'opera di altri giullari concorrenti e con riferimento alle fonti scritte, perlopiù in lingua latina, della storia[30]. Poche le eccezioni, la più famosa delle quali è la *Chanson de Roland* che è priva di prologo, ma si rinvia svariate volte nel corpo della narrazione alla sua presunta fonte scritta di cui dà il titolo, *Geste Francor* (Gesta dei Franchi)[31]. L'assenza della specifica topica proemiale sembra essere una scelta stilistica dell'autore, in ogni caso non ha alcun rapporto con lo speciale statuto storico del testo nella percezione dei suoi primi destinatari. Non soltanto la *Chanson de Roland*, ma l'intero corpus epico erano percepiti come testimonianze, spesso le uniche esistenti, della storia nazionale, anche quando i testi che lo compongono erano in realtà riscritture (o, come nel caso dell'epica tedesca, traduzioni) di composizioni precedenti[32]. In questo senso è anche da leggere la celebre tripartizione effettuata da Jean Bodel nella *Chanson des Saisnes*, nella quale egli attesta alla matière di Francia il predicato di assoluta storicità, un giudizio questo che rispecchiava senza dubbio, ancora agli inizi del XIII secolo, la *communis opinio*[33]. Lungi dall'essere una strategia difensiva, questo tipo di topica proemiale nelle *Chansons de geste* riflette la convinzione dei giullari, peraltro condivisa dal pubblico, di attingere alla memoria storica collettiva. Come nella storiografia, il topos ha dunque anche nell'epica romanza funzione affermativa.

---

29 Cfr. D. Hook, Digenes Akrites and the Old Spanish Epics, in: Digenes Akrites (come n. 16) 73–85; E. Ayensa, Le poème de Digénis entre la Chanson de Roland et le Cid, in: Les Akrites de l'Europe. Les mythes et les légendes que partagent les peuples de l'Europe. Table ronde animée par H. Ahrweiler (Paris, 21 mars 2003), in: Akrinet II (www.acrinet/net/en/sined–paris) 60–79; cfr. Anche D. Petalas, Η εικόνα του επικού ήρωα στα γαλλικά μεσαιωνικά ηρωικά άσματα και στο έπος του Διγενή Ακρίτα. Atene 1995.

30 Numerosi esempi in U. Mölk Les débuts d'une théorie littéraire en France: anthologie critique. Parigi 2011 (seconda edizione corretta e ampliata di Idem, Französische Literarästhetik des 12. und 13. Jahrhunderts. Prologe-Exkurse-Epiloge. Tubinga 1969), Nr. 1–4, 6–8, 10, 12–17 etc. I prologhi delle chansons de gestes sono analizzati dal punto di vista della topica da J. P. Martin, Sur les prologues des chansons de geste: fonctions rhétoriques et structures discoursives. *Le Moyen Age* 93 (1987) 185–201; sulla funzione del topos v. anche F. P. Knapp, Historische Wahrheit und poetische Lüge. Die Gattungen weltlicher Epik und ihre theoretische Rechtfertigung im Mittelalter. *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geschichte* 54 (1980) 581–635: 596–601 (ristampa in Idem, Historie und Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik I [come n. 1], 9–64).

31 Chanson de Roland, ed. C. Segre. Milano–Napoli 1971, CXI 1443–44: "il est escrit en la geste Francor"; cfr. anche 1684–85, 2095, 3262. La Geste Francor qui menzionata non è da confondere con l'ampia raccolta di narrazioni epiche di argomento carolingio tradite in un manoscritto marciano (XIII della serie francese) del XIV sec., sulla quale si veda A. Negri, L'architettura testuale della "Geste Francor" fra recupero epico e scarto novellistico, in: Medioevo Romanzo e Orientale. Macrotesti fra Oriente e Occidente. IV Colloquio Internazionale Vico Equense (26–29 ottobre 2000), a cura di G. Carbonaro – E. Creazzo – N. L. Tornesello. Soveria Mannelli 2003, 279–293.

32 Sulla storicità dell'epica, tedesca e francese cfr. D. H. Green, Medieval Listening and Reading. The primary reception of German Literature 800–1300. Cambridge 1994, 239–244; Idem, Beginnings (come n. 1) 138–139. 152–153; cfr. J. J. Duggan, Medieval Epic vs popular historiography: appropriation of historical knowledge in the vernacular epic, in: La littérature historiographique des origins à 1500 (*Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters* XI/1), a cura di A. Biermann. Heidelberg 1986, 285–311; cfr., limitatamente all'area francese, R. Lejeune, Recherches sur le thème: les Chansons de geste et l'histoire. Liegi 1948; J. Frappier, Refléxions sur les rapports des chansons de geste et de l'histoire. *Zeitschrift für romanische Philologie* 73 (1957) 1–19 e, più recentemente, F. Suard, Chanson de geste et tradition épique en France au Moyen Âge. Caen 1994.

33 Il prologo della *Chanson de Saisnes* è comodamente consultabile in Mölk, débuts (come n. 30) 49–50, nr. 7. – Il fatto che Jean Bodel mettesse questa dichiarazione a servizio degli interessi politici della casa reale di Francia non implica che la materia stessa, al pari di quella antica, non fosse ai suoi tempi considerata storica. Secondo Kelly, The Art (come n. 21), 314–317 la "matière de France" di Bodel è da identificare con le "more literary chansons de geste" della sua epoca, fortemente influenzate dal romanzo e quindi portatrici di una veridicità più topica e morale che storica; v. però H.-R. Jauss, Epos und Roman – eine vergleichende Betrachtung an Texten des 12. Jahrhunderts. *Nachrichten der Giessener Hochschulgesellschaft* 31 (1962) 76–92 (= Idem, Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Monaco 1971, 310–326).

La situazione nel *Digenis* è ben lontana dall'eroismo epico della *Chanson de Roland*. Il poeta non si presenta come cantore di un evento storico ma crea ex novo una vicenda fittizia con personaggi immaginari e che peraltro è una doppia storia d'amore. La veste che indossa è quella del romanziere, né i numerosi dettagli realistici della geografia e dell'onomastica del poema sono tali da compromettere l'equilibrio complessivo del mondo finzionale[34]. Di fatto Digenis è più eroe da romanzo che eroe epico[35]. Benché acrita egli non combatte contro i nemici dell'impero ma contro i briganti che insidiano la sua bella, l'amore, non la patria è la sua motivazione[36]. Non a caso le sue imprese non perpetuano il ricordo, sia pure in chiave leggendaria, di specifici episodi del secolare conflitto arabo-bizantino, benché in esso non mancarono episodi eroici degni di un poema epico – basti pensare all'assedio e alla distruzione della fortezza di Amorion nell'838. Allo stesso modo, Digenis, a dispetto del suo nome parlante, non incarna che superficialmente la fusione di due culture, in realtà l'aspetto etnico non ha alcuna rilevanza nel poema. In nessun caso egli è paragonabile a un Roland le cui ultime parole sono indirizzate a Carlo e alla dolce Francia, non all'infelice Alda, sua promessa sposa. Ciò non significa che il poema bizantino rappresenti uno stato più avanzato di letterarizzazione, (che si rispecchia tra l'altro nell'uso della topica proemiale, così A., pp. 270–71), ma dipende piuttosto dal diverso tipo di stilizzazione, nella fatta in specie più romanzesca che epica del testo.

Ed è appunto in questa chiave che va letta, a mio avviso, l'asserzione di veridicità del prologo. Simile per funzione alla consuetudine epica, il *veritas-topos* ha qui, infatti, un referente diverso. Veridicità reclama il poeta del *Digenis* non tanto per la materia "epica", cioè per le gesta guerriere del padre e del figlio, ma per le loro storie d'amore che sono, così afferma il poeta grazie a una seria di *adynata*, veridica testimonianza della potenza di Amore: "draghi, leoni e altre belve feroci egli fa considerare come nulla, e così pure i terribili briganti. Amore trasforma la notte in giorno, i passi montani in vallate pianeggianti, l'insonnia in riposo, fà vedere vicino ciò che è lontano. A causa di Amore molti abbandonarono addirittura la loro fede"[37]. L'intera storia, e con essa anche i poemi omerici, quantunque menzogneri, è posta dunque sotto il segno di Eros e presentata come παράδειγμα della sua invincibilità[38]. Di essa la vicenda dell'emiro è non soltanto l'illustrazione più veritiera e documentata, ma anche quella più sostanziale, superiore assiologicamente alla passione mitica fra Paride ed Elena, poiché implica non solo l'abbandono di casa e famiglia, ma anche la conversione al vero Dio[39]. Il poeta di *Digenis* dipana e varia a questo modo in lingua volgare lo stesso motivo che i dotti romanzieri di corte, Teodoro Prodromo, Niceta Eugeniano, Eumazio Macrembolita, più o meno alla stessa epoca tematizzavano sotto la maschera classicheggiante e che alla fine del XIII secolo diventerà il tema dominante della nuova letteratura d'immaginazione in volgare. Struttura e tono del passo sono affermativi, ma è la verità della finzione non quella della *historia* che qui si afferma. Il *veritas*-topos è in sostanza una raffinata forma di ἄυξησις, il cui referente è il romanzo. Come Eumazio Macrembolita rivendica per la sua storia finzionale d'amore il diritto alla memoria dei posteri

---

34 Green, Beginnings (come n. 1) 142–152.

35 Sullo statuto generico ibrido del Digenis v. E. Trapp, Digenes Akrites, Epos oder Roman? In: Studi classici in onore di Quintino Cataudella, II. Catania 1972, 637–642 e H.-A. Theologitis, Pour une typologie du roman à Byzance. Les héros romanesques et leur appartenance générique. *JÖB* 54 (2004) 206–233.

36 Cfr. C. Galatariotou, Structural Oppositions in the Grottaferrata Digenes Akrites. *BMGS* 11 (1987) 29–68: 62–66.

37 G IV 13–18: δράκοντας δὲ καὶ λέοντας καὶ τὰ λοιπὰ θηρία / οὐδοτιοῦν λογίζεται στερεωθεὶς ὁ πὸθος / καὶ τοὺς ληστὰς τοὺς τολμηροὺς ἀντ᾽οὐδενὸς ἡγεῖται, / νύκτας ἡμέρας προσδοκᾷ καὶ τὰς κλεισούρας κάμπους, / ἀγρυπνίαν ἀνάπαυσιν καὶ τὰ μακρὰν πλησίον; considerazioni simili si trovano già in G III 1–8.

38 Ciò risulta particolarmente evidente nella formulazione di E 712–7: Βλέπετε, οἱ ἀναγινώσκοντες, τοὺς ἀριστεῖς ἐκείνους / τοὺς Ἕλληνας, τοὺς θαυμαστοὺς καὶ ὀνομαστοὺς στρατιώτας / καὶ ὅλα ὅσα ἐγίνουντα διὰ ἐκείνην τὴν Ἐλένην … .

39 Cfr. G 19–20: Καὶ τοῦτο μηδεὶς ἄπιστον ἐξ ὑμῶν λογισθήτω, / μάρτυρα γὰρ ἐπαινετὸν εἰς μέσον παραστήσω… Quest'affermazione segue immediatamente la menzione del cambiamento di fede cui è legata sintatticamente (18: πολλοὶ καὶ πίστιν τὴν αὐτῶν ἀρνοῦνται διὰ πόθον. / Καὶ τοῦτον …).

facendo proprio un antico topos storiografico[40], così anche l'anonimo poeta del *Digenis* reclama per la sua nuova materia la verità della *res gesta*: entrambi, con mezzi diversi, celebrano l'intrinseco valore della finzione letteraria.

### b) Achilleide bizantina

Se il poeta di *Digenis* proclamava la novità della sua materia col prendere le distanze dal modello omerico e lo relegava al ruolo di una "non fonte", Omero riappare invece nella sua funzione classica di maestro di sapienza in due romanzi in volgare che si rifanno in maniera più o meno diretta alla materia troiana, la cosiddetta *Achilleide* e il *Racconto dei fatti avvenuti a Troia* (*Iliade bizantina*). Quest'ultimo, un tardo poemetto composto probabilmente nel XV sec. che narra in un prima parte (una sorta di "romanzo di Paride") la preistoria della guerra decennale fino al celebre ratto di Elena, e in una seconda le vicende riguardanti l'assedio, l'uccisione di Achille ad opera di Paride, l'espediente del cavallo di legno, la caduta della città e l'uccisione di Priamo e della sua stirpe sulla tomba di Achille, non ci occuperà in questa sede[41]. Mi soffermerò in vece più lungamente sull'*Achilleide*. Questa storia d'amore e di morte ci è pervenutaci in tre versioni divergenti per lunghezza e veste linguistica. Soltanto una di esse, tradita da un codice miscellaneo napoletano[42], riconduce l'eroe a Troia per fargli subire il noto destino per mano di Paride e Deifobo[43]; nelle altre due, invece, soltanto nome e origine del protagonista (Achille, Mirmidoni, Ftia), nonché la sua straordinaria perizia bellica, rinviano all'eroe omerico. In realtà la conclusione troiana dell'*Achilleide* napoletana (come del resto l'*Iliade bizantina*) desume la materia narrativa non dall'*Iliade*, ma dalla relativa sezione della ben nota cronaca di Costantino Manasse[44]. Tuttavia, entrambi i testi si rifanno con orgoglio all'autorità di Omero, πρῶτος τῶν σοφῶν, μέγας ποιητής per il primo (N. 1800), μέγας διδάσκαλος per il secondo (1057). Sia l'uno che l'altro, s'iscrivono dunque, almeno nelle intenzioni, nell'alveo della tradizione letteraria e scolastica bizantina. L'atteggiamento nei confronti di tale tradizione, tuttavia, è tutt'altro che identico. Se l'autore dell'*Iliade bizantina* non perde occasione per sottolineare la superiorità dell'irraggiungibile modello omerico e la propria deficienza letteraria[45], il poeta dell'*Achilleide* non ha questi complessi e si sente del tutto all'altezza del compito di traduttore in lingua volgare e divulgatore della letteratura antica. Il rapporto con Omero è un rapporto paritetico, l'*Achilleide* napoletana non esita a collocarsi allo stesso livello dell'*Iliade*, anzi dell'intero canone letterario classico: "La presente storia di Achille" (αὐτὴν διήγησιν τοῦ Ἀχιλλέως), dichiara l'autore con orgoglio, "l'abbiamo tratta" (παρεξεβάλομεν) dai "libri dei poeti, dei sapienti e retori / antichi, filosofi e grandi maestri, Omero, Aristotele, Platone e Palamede" che "sempre noi leggiamo per istruirci (λόγου παιδείας χάριν)"[46] e l'ho volta in lingua più comprensibile

---

40 V. *infra*, 82, n. 115.

41 Il testo è edito da L. Nørgaard – O. L. Smith, A Byzantine Iliad. The Text of Paris. Suppl. Gr. 926. Copenaghen 1975; cfr. l'eccellente traduzione commentata di R. Lavagnini, I Fatti di Troia. L'Iliade bizantina del Cod. Paris. Suppl. 929. Introduzione, traduzione e note. Palermo1988.

42 La datazione delle varie parti del codice è incerta, una data fra la fine del XV e gli inizi del XVI secolo sembrerebbe plausibile, cfr. O. L. Smith, The Byzantine Achilleis, The Naples Version. Edited and prepared for publication by P. A. Agapitos – K. Hult (*WBS* XXI). Vienna 1999, 2–5 con nn. 15–17.

43 Testo edito in C. Cupane, Romanzi cavallereschi bizantini. Torino 1995 e Smith, The Byzantine Achilleis.

44 Cfr. Lavagnini, I Fatti di Troia (come n. 41), 40–46.

45 Cfr. 456–460; 886–888; 1057–1062, qui però sotto forma del cosiddetto Bescheidenheitstopos (su cui v. E.-R. Curtius, Mittelalter-Studien XVIII. 3. Prologe und Epiloge. *Zeitschrift für Romanische Philologie* 63 [1943] 245–255).

46 Anche Chrétien de Troyes, Cligès, vv. 27–28, ed. D. Poirion. Parigi 1994, 170–336: 173, riportato in Mölk, débuts (come n. 30) 99–101, nr. 42, ci tiene a sottolineare che è "dai libri che possediamo" che "impariamo i fatti degli antichi e del tempo che fu" (vv. 27–29: par les livres que nous avons / les fez des anciiens savons / et del siecle qui fu jadis).

(εἰς σαφεστέραν ῥῆσιν) affinché i molti che sono privi di cultura classica (οἱ μὴ μαθόντες λόγους) conoscano la storia di Achille"[47].

L'autore elenca poi in forma asindentica i punti chiave della *narratio*, – nascita, educazione, valore militare, conquista della donna amata, morte prematura di lei e infine l'uccisione proditoria dell'eroe – per poi concludere con una meditazione sulla caducità dei beni di questo mondo e un *memento mori* nella migliore tradizione parenetica bizantina. In contrasto con il prologo che celebrava con movenze giullaresche la potenza distruttrice di Eros il quale: "… strappa il cuore dal petto e fa appassire l'anima, infiamma i giovani anzi tempo e li consuma"[48] e si rivolgeva a un pubblico di ascoltatori (v. 12: νῦν ἀκούσατε) esperti o ignari d'amore, l'epilogo della redazione napoletana reinterpreta a uso e consumo di lettori (v. 1810: οἱ ἀναγινώσκοντες) la tragica storia d'amore e di morte eretta a paradigma dell'umana caducità: "Apprendete, o voi che leggete questa storia, come passino le cose del mondo. A nulla valgono bellezza, a nulla servono valore o ricchezza. Tutto consuma la morte, a tutto la pietra tombale mette fine; nulla è il mondo, tutto è ombra"[49]. Aperto nel segno di un Eros distruttivo e implacabile, il poema si chiude con l'immagine speculare della morte (τέλος γὰρ πάντα ὁ θάνατος, τὰ πάντα καταβάλλει). La meditazione sulla caducità delle cose umane è strettamente legata alla struttura biografica del romanzo di Achille; anche il poeta di *Digenis* aveva scelto di organizzare la sua storia su uno schema biografico e chiudeva, infatti, il suo poema in toni molto simili con un lungo lamento posto in bocca ai compagni dell'eroe e a quanti avevano partecipato alle onoranze funebri[50]. Due rubriche scritte in inchiostro rosso accompagnano nel manoscritto la conclusione didattico-parenetica dell'*Achilleide* ed esprimono la loro approvazione per l'universale verità che essa proclama[51]. Di tutta evidenza esse hanno natura metatestuale e si riferiscono esclusivamente al contenuto dell'epilogo parenetico, non a quello della storia narrata la cui veridicità è garantita invece, in apparenza almeno, dal rinvio alla fonte autoritativa.

Col rifarsi a Omero il poeta dell'*Achilleide* presenta una versione bizantina del "paradigma storiografico" nello stile del celebre prologo del *Roman de Troie* di Benoît de Sainte Maure, anche se di cenno contrario[52]. Il paragone fra la fonte addotta, l'*Iliade*, e la "traduzione" in volgare permette, però, di constatare che l'asserzione è vera soltanto in senso lato – Troia è automaticamente associata ad Omero – e non è da prendere alla lettera[53]. Si tratta, ovviamente, di un topos, strettamente legato all'intento didascalico e al flair "storico" della materia narrativa. Non è un caso, per citare

---

[47] Ach. N 1798–1809.

[48] Ach. N 3–4: … καρδίας ἐξανασπᾷ καὶ τὰς ψυχὰς μαραίνει / φλογίζει νέους παρὰ καιρὸν καὶ καταδαπανεῖ τους.

[49] Ach. N 1810–1814: Καὶ οἱ ἀναγινώσκοντες τὴν ἱστορίαν ταύτην / μάθετε πῶς παρέρχονται τὰ πράγματα τοῦ κόσμου· / κάλλος τινὸν οὐκ ὀφελεῖ, οὐ πλοῦτος, οὐδὲ ἀνδρεία, / πάντα μαραίνει ὁ θάνατος, πάντα τελεῖ ἡ πλάκα, / οὐδὲν τοῦ κόσμου τὸ λοιπόν, ἀλλὰ σκιὰ τὰ πάντα.

[50] *G* VIII 249–313, spec. 269–276; 286–288; 294–295. Sulla tipologia dei romanzi in volgare a struttura biografica v. ora U. Moennig, Biographical Arrangement as a Generic Feature and its Multiple Use in Late-Byzantine Narratives. An Exploration of the Field, in: Biography and Fictionality in the Greek Literary Tradition, a cura di P. Borghardt – K. De Temmermann = *Phrasis*. *Studies in Language and Literature* 51.1 (2010) 107–147.

[51] Da leggere nella citata edizione di Smith (come n. 42), v. 1917 e 1920.

[52] Benoît, com'è noto, rifiuta l'autorità di Omero e privilegia la testimonianza oculare di Ditti. Il prologo del Roman de Troie è citato per estratti e commentato da Agapitos 256–257 e riportato per intero in Mölk, débuts (come n. 30) 90–94, Nr. 38; fra i molti filologi romanzi che hanno commentato il passo, segnalo in particolare U. Schöning, Thebenroman, Aeneasroman, Trojaroman. Studien zur Rezeption der Antike in der französischen Literatur des 12. Jahrhunderts. Tubinga 1991, 80–87; 119–127 e M.-R. Jung, Die Vermittlung historischen Wissens zum Trojanerkrieg im Mittelalter. Friburgo/CH, 2001, 10–34. – Il testo del romanzo è ancora da leggere nella vecchia edizione di L. Constans, Le Roman de Troie par Benoît de Sainte-Maure, I–VI. Parigi 1904–1912.

[53] A differenza di quanto avviene in Benoît, che segue da presso le fonti scelte (Ditti e Darete), pur espandendole e completandole in base a un procedimento considerato nel Medioevo del tutto legittimo; sulla tecnica dell'*amplificatio* in Benoît cfr. S. Malaltreit, "Si fier Tornei": Benoîts Roman de Troie und die höfische Kultur des 12. Jahrhunderts. Amburgo 2011, 31–49.

soltanto un esempio, che esso ritorni nel *Poema di Belisario*, un altro componimento in volgare di contenuto storico, che narra la storia considerata esemplare del celebre condottiero di Giustiniano caduto in disgrazia per l'invidia dei cortigiani[54]. Non si può escludere, naturalmente, che il topos rispondesse al contempo anche ad altri scopi, nel caso dell'*Achilleide* possibilmente quello di rivendicare un predicato di nobiltà per un testo in volgare. Anche qui, comunque, la sua funzione non è difensiva. La finzionalità della storia in sé non è oggetto di discussione, così come non lo sono per altro verso i poemi omerici. Questi ultimi, insieme agli altri autori citati, Aristotele e Platone, sono menzionati come parte del curriculum scolastico e come tali, lettura obbligatoria di ogni Bizantino di media cultura. La funzione didattica della lettura omerica durante l'intera epoca bizantina fonda e garantisce al testo uno statuto peculiare che non fu mai messo in discussione, a dispetto delle voci critiche che pure, come si è accennato, non mancarono. Porre la storia sotto il segno di Omero significa accentuarne l'utilità didattica e il valore paradigmatico, e questo è appunto il messaggio che il redattore dell'*Achilleide* napoletana intende consegnare ai suoi lettori. La sua è una storia d'amore da cui, come dalla *fabula* di Omero e a differenza di altre narrazioni erotiche[55], si può trarre un utile insegnamento morale, e questa è la sua verità.

## 2. SPAZI NARRATIVI: LA VERITÀ DELLA FINZIONE

La costruzione di una struttura spazio-temporale è il presupposto di ogni narrare, storico (o voluto tale) e finzionale; ogni azione, infatti, deve necessariamente svolgersi in un "dove" e un "quando"[56]. La visualizzazione dello spazio fonda la plausibilità dell'azione narrativa, i dettagli concreti, evocatori di realtà conferiscono all'intreccio credibilità e spessore "storico" grazie alle loro implicite potenzialità referenziali[57]. Spazi narrativi diversi possono evocare, tramite realismo e / o, straniamento realtà ideologicamente diverse e funzionare, così Agapitos (p. 285), come "traits of conscious fictionality". Accanto a opportune strategie di legittimazione, quali il riferimento a fonti autoritative, il romanzo cavalleresco medievale segnalava immediatamente al pubblico cortese la finzionalità della storia che stava per essere narrata tramite il setting narrativo "arturiano" con il suo topico inizio in un luogo (la corte di Camelot/Cardigan/Carduel) e in un tempo (Pasqua/Pentecoste) sempre uguali[58].

La letteratura bizantina d'immaginazione non crea invece un mondo finzionale unitario ma prefersce adottare strategie diverse. A. mostra brillantemente (pp. 279–285; 324–330) come i romanzi in lingua dotta del XII secolo esplicitino la finzionalità degli intrecci tramite una fitta rete di allusioni intertestuali ai modelli romanzeschi tardo antichi, ben noti al raffinato ed esclusivo pubblico di rife-

---

[54] Anche qui l'autore pretende di aver trovato in non meglio specificati "libri degli antichi saggi, retori e filosofi" la storia emblematica di Belisario, vittima dell'invidia e di averla volta in volgare λόγου παιδείας χάριν (redazione χ 559–562, ed. W. F. Bakker – A. van Gemert. Atene ²2007; cfr. sull'argomento C. Cupane, Leggere e/o ascoltare. Note sulla ricezione primaria e sul pubblico della letteratura greca medievale, in: Medioevo romanzo e orientale. Oralità, scrittura, modelli narrativi. Atti del II Colloquio Internazionale (Napoli, 17–19 febbraio 1994), a cura di A. Pioletti – Fr. Rizzo Nervo. Soveria Mannelli 1995, 83–105: 92–95.

[55] Sulla presunta dimensione didattica dei romanzi in volgare, cfr. *infra* 81 con n. 111.

[56] Questa struttura spazio-temporale è definita cronotopo, cfr. M. Bachtin, Le forme del tempo e del cronotopo nel romanzo, in Idem, Estetica e romanzo. Torino 1979, 231–405 (= Voprosy literatury i estetiki. Mosca 1975).

[57] Cfr. in proposito J. R. Morgan, Make-believe and make believe: the fictionality of the Greek novel, in: Lies and fiction in the ancient world, a cura di Ch. Gill – T. P. Wiseman. Exeter 1993, 175–229: 197–201.

[58] Sulla topica d'apertura del romanzo arturiano, cfr. B. Schmolke-Hasselmann, Der arthurische Versroman von Chrestien bis Froissart. Zur Geschichte einer Gattung (*Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie* 177). Tubinga 1980, 35–42 (trad. inglese Cambridge 1998).

rimento che condivideva i presupposti culturali degli autori[59]. La veste retorica dei testi, l'apparato mitologico, il rinvio, evidente agli iniziati, alla tradizione romanzesca antica erano sufficienti.

I romanzi in volgare della prima età paleologa – *Beltandro e Crisanza, Libistro e Rodamne, Callimaco e Crisorroe, Achilleide*[60] –, invece, seguono un percorso diverso. Meno vincolati alla tradizione narrativa dell'antichità[61], essi rendono evidente la finzione narrativa grazie alla costruzione di spazi narrativi che variano di testo in testo. A. (pp. 285–295) identifica quattro settings – rispettivamente occidentaleggiante, storicizzante, utopico e antiquario – che a sono espressione, a suo avviso, di differenti contesti ideologici e letterari e caratterizzano l'individualità e lo specifico uso della finzionalità nei quattro romanzi su menzionati. Quest'approccio, imposto dal taglio comparatistico dell'analisi, non mi sembra giustificato dalla natura dei testi, oltre a non tener conto di quello che è, come si dirà più diffusamente in seguito, il nuovo luogo narrativo κατ᾽ἐξοχήν dei primi romanzi d'amore in volgare, il castello prodigioso, che nei due romanzi più antichi, *Libistro* e *Beltandro*, è sede della corte del Dio d'amore.

Comincio con un'osservazione di carattere generale, valida per tutti i romanzi in volgare, che riguarda l'ambientazione geografica e topografica. Con un'unica eccezione su cui ritornerò, nessuno dei testi permette di farsi un'idea anche soltanto approssimativa delle coulisses spazio-temporali in cui si svolge l'azione. Questa si muove, infatti, in tempo indeterminato e in uno spazio da cui è eliminata ogni concretezza geofisica e sociale. L'effetto di plausibilità è affidato principalmente a toponomastica e onomastica, le quali possono essere realistiche, come nel *Beltandro* (l'Anatolia turca, Armenia = Cilicia, Tarso, Antiochia) e nell'*Achilleide* (Ftia, Mirmidoni, Achille, Patroclo), mista come in *Libistro* (Armenia [= Cilicia?], Egitto, accanto a Libandro, Litavia e Argirocastro)[62], ma che può scomparire del tutto, come in *Callimaco* che non conosce alcun toponimo. Maggiori agganci con la realtà bizantina dell'epoca si possono evincere dalla realtà sociale in cui s'inquadra la trama, che appare però sostanzialmente unitaria, anche se con diversa accentuazione nei dettagli. Il mondo immaginario del *Libistro*, ad esempio, non differisce in nulla da quello dell'*Achilleide*, se si prescinde dalle ovvie diversità d'intreccio e dalla carica evocatrice del celebre nome di Achille. Entrambi riflettono un contesto socio-politico e letterario in cui tradizione bizantina e romanza s'intersecano, dove *realia* e costumanze bizantine convivono con moda e usanze occidentali e le due realtà godono degli stessi diritti[63]. Sia Libistro che Achille sono saldamente ancorati nel mondo bizantino, indipendentemente dalla loro presunta origine. Il primo, esplicitamente definito un principe "latino"[64] viene eletto

---

[59] La finzionalità dei romanzi tardo-antichi era non soltanto evidente, ma anche indiscussa per il lettore bizantino colto, come si evince dalle relative "recensioni" nella *Biblioteca* di Fozio (cod. 73: Eliodoro; cod. 87: Achille Tazio; cod. 94: Giamblico; cod. 166: Antonio Diogene; ed. R. Henry, 8 voll. Parigi 1959–1977). Cfr. in proposito Morgan, Make-believe (come n. 57) 194–197. Sull'intertestualità come indicatore di finzionalità con particolare riferimento al *Parzival* di Wolfram von Eschenbach cfr. Green, Beginnings (come n. 1) 55–67.

[60] *Callimaco e Crisorroe, Beltandro e Crisanza e Achilleide* sono editi in Cupane, Romanzi cavallereschi (come n. 43), rispettivamente 53–213; 223–305; 317–443, *Libistro e Rodamne* da P. A. Agapitos, Ἀφήγησις Λιβίστρου καὶ Ροδάμνης. Κριτικὴ ἔκδοση τῆς διασκευῆς α *(Byzantine kai neoellenike Bibliotheke* 6). Atene 2006 e T. Lendari, Ἀφήγησις Λιβίστρου καὶ Ροδάμνης (Livistros and Rodamne). The Vatican Version *(Byzantine kai neoellenike Bibliotheke* 7). Atene 2007.

[61] Cfr. H.-G. Beck, Byzantinisches Erotikon. Monaco 1986, 171. 173. Il vincolo, tuttavia, non è spezzato, anche se l'intensità varia, ovviamente, di testo in testo; alcuni esempi in C. Cupane, Jenseits des Schattens der Alten? Zum Umgang mit der Tradition in der volkssprachlichen Erzählliteratur, in: Imitatio – Aemulatio – Variatio. Akten des internationalen wissenschaftlichen Symposions zur byzantinischen Sprache und Literatur (Wien, 22.–25. Oktober 2008), a cura di A. Rhoby – E. Schiffer (*Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* 21). Vienna 2010, 93–102.

[62] Di contro, i Saraceni non appartengono al bagaglio etnico del romanzo, contrariamente a quanto afferma A. (p. 286), nera "come una saracena" è la vecchia stratega che con i suoi incantesimi provoca la separazione della coppia (v. 2899 Agapitos).

[63] H. e R. Kahane, The Hidden Narcissus in the Byzantine romance of Beltandros and Chrysantza. *JÖB* 33 (1983) 199–219 parlano a questo proposito di *Mischkultur*.

[64] Dall'XI secolo in poi il termine è usato come denominazione collettiva per ogni popolo occidentale, indipendentemente dall'etnia di appartenenza, cfr. A. Kazhdan, Latins and Franks in Byzantium: Perception and Reality from the Eleventh to

co-imperatore del reame, immaginario ma anch'esso presumibilmente occidentale, di Argirocastro[65] con il rituale bizantino – tornato in voga dopo secoli verso la metà del XIII secolo – dell'elevazione sullo scudo. Achille a sua volta, prima di perire a tradimento sotto le mura di Troia, dà prova della sua competenza bellica adoperando strategie militari e tecniche di combattimento consigliate negli scritti tattici bizantini. Ciò non toglie però che essi siano pronti a cimentarsi in tornei cavallereschi, mentre le loro dame apprezzano entrambe la moda francese[66]. Una differenziazione quale quella proposta da A. poggia dunque su basi molto fragili. Il colorito occidentale di Libistro non è né superiore né differente da quello dell'*Achilleide*, ciò che distingue i due romanzi sono semmai le più che superficiali conoscenze letterarie che caratterizzano il primo e mancano al secondo. Per quanto riguarda in particolare l'*Achilleide*, non mi pare che si possa parlare di anacronismo (così A., pp. 288–290), poichè l'ambientazione troiana della storia – che è tematizzata, senza peraltro essere descritta, soltanto quando la vicenda è ormai giunta a conclusione – non ha in realtà nessun rapporto con essa. Per questo motivo non mi sembra pertinente il paragone con il *Roman d'Eneas* francese, che a differenza dell'*Achilleide* è invece un serio tentativo di trasporre fedelmente le coulisses romano-pagane e i contenuti del poema virgiliano nel mondo aristocratico-feudale cui l'anonimo poeta si rivolgeva[67].

Del tutto diverse sono la dimensione spaziale e sociale che ci presenta il romanzo di *Beltandro*, l'unico a fare esplicito riferimento al mondo bizantino poiché il suo eroe è un ρωμαῖος, un principe di sangue imperiale, nato nella porpora (πορφυρογέννητος). Qui lo sfondo geografico dell'azione è del tutto realistico e rispecchia la realtà geopolitica di Bisanzio dopo le Crociate. Quando Beltandro abbandona la reggia paterna in seguito a disaccordi con l'imperatore suo padre, i suoi parenti temono che per ripicca egli possa mettersi a servizio di un sovrano nemico (vv. 96–105). I nemici, per antonomasia barbari, sono molto vicini nel mondo di Beltandro. Il viaggio attraverso l'Anatolia e l'Armenia è un viaggio rischioso in terra estranea, il valico delle Porte di Cilicia infestato di briganti e il vicino Oriente non più bizantino. Tarso è una fortezza straniera, così come Antiochia, il cui sovrano è in grado di identificare immediatamente "nazionalità" romea dell'eroe, probabilmente dalla foggia degli abiti. Anche la trama del romanzo permette agganci con eventi reali della storia bizantina del XII secolo. Il destino di Andronico Comneno prima del suo avvento al trono, narrato a vividi colori da Niceta Coniata,[68] presenta singolari affinità con quello di Beltandro[69]. Sempre in conflitto con l'imperatore suo cugino, e spesso costretto ad allontanarsi dalla corte costantinopolitana, Andronico trascorse anni nei territori attraversati da Beltandro come governatore di Tarso. Dopo il fallimento delle operazioni militari contro il re d'Armenia, Toros, egli si recò ad Antiochia, dove s'invaghì ricambiato di Filippa di Poitiers, la sorella della consorte di Manuele I Comneno. Le somiglianze,

---

the Twelfth Century, in: The Crusades from the Perspective of Byzantium and the Muslim World, a cura di A. Laiou – R.P. Mottahedeh. Washington, D.C. 2001, 83–100; J. Koder, Latinoi – The image of the other according to Greek sources, in: Bisanzio, Venezia e il mondo franco (XIII–XV secolo). Atti del Colloquio Internazionale organizzato nel centenario della nascita di R.-J. Loenertz o.p. (Venezia, 1–2 dicembre 2000), a cura di Ch.A. Maltezou – P. Schreiner. Venezia 2002, 25–39.

65 Nella redazione escorialense (E) Argirocastro è pensato come un territorio franco: v. 3216–17: νόμον ἂς πράξης σήμερον (dice la principessa Rodamne al re del paese, suo padre, proponendogli di organizzare un torneo) τοῦ γένους τοῦ ἐδικοῦ μας / τὰ γένη σου τὰ λατινικὰ ὅλα ἐπισυνάξέ τα (ed. J. Lambert, Le roman de Libistros et de Rhodamné. Amsterdam 1935).

66 Sulla voga dei tornei a Bisanzio all'epoca di Manuele Comneno e in età paleologa, cfr. P. Schreiner, Ritterspiele in Byzanz. *JÖB* 46 (1996) 227–241; cfr. inoltre la ricca bibliografia raccolta da N. Zorzi, La storia di Niceta Coniata libri I–VIII: Giovanni II e Manuele I Comneno. Materiali per un commentario (*Istituto Ellenico di Studi bizantini e post-bizantini di Venezia. Biblioteca* 31). Venezia 2012, 173–174 nel suo commento al passo di Niceta Coniata citato in n. 71.

67 Sull'anacronismo dei romanzi "antichi" medievali fondamentale la monografia di A. Petit, L'anachronisme dans les romans antiques du XII[e] siècle. Lilla 1985; il Roman d'Eneas è edito da A. Petit, Le Roman d'Eneas. Édition critique d'après le manuscript B.N. fr. 60. Parigi 1997.

68 Nicetae Choniatae, Historia, ed. J.-L. van Dieten (*CFHB* 16/1–2). Berlin–New York 1975, 138, 28–142, 41.

69 Come ha riconosciuto N. Gaul, Andronikos Komnenos, Prinz Belthandros und der Zyklop. Zwei Glossen zu Niketas Choniates Χρονικὴ Διήγησις. *BZ* 96 (2003) 623–660: 626–642.

ovviamente, finiscono qui, Andronico, infatti, si guardò bene dal prestare come Beltandro l'omaggio feudale al signore di Antiochia (che era allora Boemondo III, fratello di Filippa), ma preferì cercare amori politicamente meno esplosivi a Gerusalemme fra le braccia di Teodora, vedova del defunto re Baldovino III, che era figlia di un suo cugino primo[70].

Benché i paralleli siano evidenti, Agapitos preferisce cercare altrove echi storici e ricorda a questo proposito (p. 288, n.192) le nozze dello stesso Manuele con la maggiore delle figlie di Raimondo di Poitiers, Maria, avvenute nel 1161. Il rinvio è senz'altro congruente con l'interpretazione ideologico-politica del setting narrativo del romanzo – che rievoca, secondo A., i passati trionfi di Manuele Comneno e presta quindi "il necessario supporto ideologico alla restaurazione di Michele VIII Paleologo" (p. 288) – ma non lo è altrettanto con la situazione descritta nel romanzo. L'anonimo autore non esita a fare di Beltandro, che pure è un principe porfirogenito, il vassallo del ρῆξ di un territorio che Bisanzio riteneva essere di diritto parte dell'impero, al cui servizio egli si pone senza alcuna costrizione. La scena dell'omaggio e del giuramento di fedeltà prestato da Beltandro al sovrano di Antiochia capovolge addirittura i rapporti esistenti fra l'impero bizantino e il principato di Antiochia alla fine degli anni 50 del XII secolo[71]. È quindi preferibile non sopravvalutare l'impegno politico dell'anonimo autore, che proclama da un lato la ρωμαιοσύνη del suo eroe ma dall'altro fa di lui il vassallo (sia pure per amore) e non gli concede nessuna vittoria sul nemico, ma soltanto un trionfo sui propri conterranei e parenti, inviati dal padre per riportarlo indietro[72].

Anche se non interpretabile in chiave ideologica, la realtà bizantina permea comunque il romanzo fino alla fine. L'autore ha cura di menzionare, ad esempio, il contratto dotale in occasione del finto matrimonio di Beltandro con la dama di compagnia di Crisanza, così come la pubblica esibizione del lenzuolo insanguinato dopo la prima notte di nozze. Tipicamente bizantina è inoltre anche la scena conclusiva in cui si descrive la festosa accoglienza da parte dell'imperatore e dei suoi dignitari degli innamorati giunti in patria via mare dopo lunghe traversie, come anche la cerimonia nuziale con lo scambio delle corone celebrata dal patriarca e la successiva incoronazione della coppia[73].

La relativa concretezza dispiegata dall'autore di *Beltandro e Crisanza* nel disegnare lo spazio narrativo rimane un episodio isolato nel mondo del romanzo in volgare, il quale di regola non offre nulla di lontanamente simile alla plasticità e ricchezza di dettagli riscontrabile negli scenari delineati dal romanzo antico e nemmeno alla ricostruzione filologicamente corretta, ancorché convenzionale, che ne aveva fatto il romanzo in lingua dotta dell'età dei Comneni. Ma se la geografia del reale diventa sempre più schematica e indeterminata e i luoghi menzionati non sono che spazio astratto e non caratterizzato, quasi una sorta di "paese che non c'è", tanto più plastico e ricco di forme e colori è invece lo spazio dell'immaginario. Inventato con tutta probabilità dall'autore del *Libistro*, esso costituisce l'elemento caratterizzante e unificante dei primi romanzi in volgare. Benché si tratti di

---

70 Il padre di Teodora era il sebastokrator Isacco, fratello maggiore dell'imperatore. La relazione (su cui cfr. Nic. Chon. Hist.141, 88–142, 35; 226, 64–74) non mancò tuttavia di suscitare la giustificata ira di Manuele.

71 Nel 1159 Manuele era riuscito a riconquistare il principato e aveva costretto il suo signore, Rinaldo di Châtillon, a prestare giuramento di sottomissione; la riconquista fu celebrata con splendide festività in Antiochia, fra l'altro con un torneo, cui partecipò l'imperatore in persona, cfr. Nic. Chon. Hist. 108, 41–52 (sottomissione di Rinaldo); 108, 55–110, 91 (il torneo).

72 *Beltandro* 165–214. Pace A., Beltandro non riporta vittorie nemmeno sui "Turchi" ma, come prima di lui Digenis, su banditi (λησταί: v. 221) appostati sul passo montano che segnava il confine fra l'Anatolia turca e la piccola Armenia.

73 *Beltandro* 1310–1337. Anche in *Libistro* (α 2490–2535) l'anonimo autore conclude la prima parte del romanzo con le nozze e l'incoronazione della giovane coppia; è probabile che questo episodio sia stato il modello immediato di *Beltandro*. – A. (qui, p. 287–88; 310) ritiene che quest'ultimo sia stato composto a Costantinopoli immediatamente dopo la riconquista della città ad opera di Michele VIII, mentre situa *Libistro* nell'ambiente della corte di Nicea all'epoca di Giovanni III Vatatze (1222–1254). L'ipotesi è plausibile, ma una prova definitiva manca. Io personalmente preferirei considerare entrambi i romanzi come prodotti di uno stesso milieu, probabilmente quello della corte di Andronico II Paleologo a cavallo fra la fine del XIII e gli inizi del XIV secolo.

uno spazio più mentale che reale poiché esiste soltanto in sogno o svanisce "come in un sogno", la sfera del meraviglioso assume aspetto e forme familiari a un pubblico di corte, com'era senza dubbio quello dei primi romanzi in volgare. Come si è accennato sopra, il mondo altro appare all'improvviso nel cosmo romanzesco e si concretizza come un castello / città, in cui i protagonisti incespicano inavvertitamente e dopo avere valicato una barriera – un fiume, un monte, una foresta – che lo separano dal mondo reale[74]. Il maestoso complesso architettonico, comprendente svariati palazzi, piazze monumentali, parchi e corsi d'acqua e cinto da mura invalicabili è descritto in colorite e lussureggianti ekphraseis. L'immagine evocata nei romanzi riproduce in miniatura la realtà architettonica costantinopolitana, se non contemporanea quantomeno quella che testi cronachistici di età medio-bizantina ci tramandano[75]. In entrambi i casi si tratta di edifici imperiali e quindi sede del potere assoluto, ma è da registrare che nel cosmo romanzesco gli attributi della legittima autorità sono appannaggio di un'entità esclusivamente metaforica, situata oltre e al di fuori del mondo reale: il vero e unico basileus per i romanzieri non è un essere umano ma Eros, il dio dell'amore[76]. È qui, alla sua corte, che si realizza l'iniziazione erotica del protagonista e che la serie delle peripezie avventurose prende l'avvio[77]. Si tratta quindi uno spazio a forte valenza simbolica che svolge nell'economia della narrazione un ruolo essenziale, del tutto paragonabile a quello della corte di Artù da cui partono e ritornano tutte le avventure nel romanzo cavalleresco. E come nel romanzo arturiano, anche in quello bizantino lo spazio fittizio, come si vedrà, è teatro di gesti e riti che riflettono reali pratiche sociali.

Beltandro, giunto in vista di Tarso, s'imbatte in un fiume prodigioso che segna il confine fra la geografia del reale e quella dell'immaginario[78]. Dopo averne risalito il corso per dieci giorni, l'eroe giungerà al maestoso castello rilucente di ori e pietre preziose, in cui risiede l'imperatore Eros. Qui egli fungerà da giudice in un concorso di bellezza e scoprirà più tardi che l'eletta è la donna che Eros in persona gli ha destinato.[79] Assolta la sua funzione narrativa, il palazzo e la corte di Eros sono assorbiti improvvisamente dall'oscurità e scompaiono senza lasciar traccia, ὡς ὄνειρος.

Libistro, anch'egli un giovane inesperto di amore, visiterà invece la corte di Amore senza lasciare il suo letto, in una visione, e subirà la stessa iniziazione erotica in modo ben più traumatico, poiché non sarà giudice ma accusato di fronte al tribunale del sovrano Eros[80]. Anche qui, lo spazio reale della corte di Libandro è invisibile, sottinteso più che realmente attivato esso non ha nulla della vividezza

---

[74] Sul progressivo processo di riduzione del reale nel romanzo in volgare, cfr. C. Cupane, Lo straniero, l'estraneo, la vita da straniero nella letteratura bizantina, in: Identité et droit de l'autre, a cura di L. Mayali. Berkeley, Cal. 1994, 103–126: 108–111; sul ruolo del meraviglioso e la scansione degli spazi narrativi Eadem, Other worlds, other voices. Form and function of the Marvelous in Late Byzantine Fiction, in: Medieval Greek Story-Telling: Fictionality and Narrative in Byzantium and Beyond, a cura di P. Roilos (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 12) [in corso di stampa].

[75] Cfr. sull'argomento C. Cupane, Traumpaläste von Byzanz. Eine unbeachtete Ansicht von "Constantinople imaginaire". *Nea Rhome* 6 (2009) 407–439 (= Exemplon. Miscellanea di studi in onore di I. Hutter, I).

[76] V. C. Cupane, Ἔρως βασιλεὺς (come n. 6) 243–297: 282–297; P. Magdalino, Eros the King and the King of Amours: some observations on Hysmine and Hysminas. *DOP* 46 (1992) 97–118.

[77] Sulla dimensione allegorica del castello e i suoi rapporti con l'allegoria d'amore occidentale cfr. C. Cupane, Il motivo del castello nella narrativa tardo-bizantina d'amore. Evoluzione di un'allegoria. *JÖB* 27 (1978) 229–267.

[78] La presenza di un fiume nei pressi di Tarso corrisponde peraltro alla realtà geografica della città che sorgeva nei pressi del fiume Kydnos.

[79] Su questa prassi, adoperata in età medio-bizantina per scegliere la sposa imperiale, cfr. C. Cupane, Il "concorso di bellezza" in Beltandro e Crisanza sulla via fra Bisanzio e l'occidente medievale. *JÖB* 33 (1983) 221–249; P. E. Pieler, Recht, Gesellschaft und Staat im byzantinischen Roman der Palaiologenzeit. *JÖB* 20 (1971) 189–221 sottolinea gli elementi bizantini nella concezione giuridica del potere imperiale sottesa alla scena.

[80] Lib. α 204–627; sulla visione di Libistro cfr. P. A. Agapitos, Dreams and the spatial Aesthetics of Narrative Presentation in Livistros and Rhodamne. *DOP* 43 (1999) 111–147: 119–128; C. Cupane, Ἄκουσε τί μὲ ἐφάνη. Sogni e visioni nella narrativa greca medievale, in: Medioevo Romanzo e Orientale. Temi e Motivi epico-cavallereschi. Atti del VII Colloquio Internazionale (Ragusa, 8–10 maggio 2008), a cura di G. Lalomia – A. Pioletti. Soveria Mannelli 2010, 91–114: 103–114.

della corte onirica di Eros in cui l'autore ricrea con dovizia di particolari la concezione bizantina del potere imperiale assieme agli spazi e ai riti in cui essa si manifesta[81]. La descrizione del tutto realistica degli spazi e del cerimoniale non deve però far dimenticare la dimensione allegorica della scena. Il regno di Amore è, infatti, come in *Beltandro*, anche (e soprattutto) un costrutto, uno spazio metaforico; sorta di aldilà profano, esso è ricalcato sul modello dell'altro mondo cristiano come esso è visualizzato nella letteratura teologica e agiografica e, in particolare, nel genere della visione. Come in quella l'Altissimo decideva della sorte di beatitudine o condanna di giusti e peccatori, così in *Beltandro* e *Libistro* il discrimine è dato dalla conformità alle leggi e ai riti di Eros, che non consente a nessuno di sfuggire al suo potere[82]. Con notevole audacia innovativa gli anonimi autori si appropriano del discorso agiografico e identificano, in tutta serietà e senza intenti parodici, il paradiso fittizio di Amore con quello celeste, visualizzandolo in forme modellate su realtà bizantine. Non erano però stati i primi a percorrere questa strada. Il paradiso di Amore, questo "nuovo aldilà dell'immaginazione,"[83] è infatti una creazione originale della poesia allegorica in medio-latina e romanza del XII e XIII secolo che ne aveva fatto un luogo narrativo privilegiato accanto all'aldilà cristiano e aveva conferito tutti gli attributi iconografici e i requisiti di una corte principesca feudale[84]. L'allegoria d'amore francese entra quindi a far parte, in modo discreto e allusivo, della rete di riferimenti letterari sottesa al mondo finzionale dei due romanzi.

Per concludere. A. ha ben riconosciuto la funzione basilare svolta dallo spazio narrativo nel creare, articolare e rendere immediatamente tangibile e accettabile ai destinatari il mondo finzionale del romanzo. Per quanto riguarda i romanzi in volgare di età paleologa, il particolare potere di make-believe[85] che essi sprigionano è dovuto però non tanto alla dinamica degli spazi reali, che restano perlopiù astratti e convenzionali, quanto al nuovo spazio narrativo incapsulato fra le mura della fantasmagorica città-castello, immagine speculare della corte bizantina, e per traslato di quella celeste. Non a caso, come vedremo meglio in seguito, sarà proprio lo spazio del castello di Eros che future generazioni identificheranno col romanzo e trasformeranno, in quella che è l'unica esplicita critica bizantina alla funzionalità del genere romanzesco, nel regno di Sophrosyne[86].

## 3. PROLOGHI ED EPILOGHI

Il luogo deputato per discutere problemi poetologici e instaurare la comunicazione con i destinatari sono i prologhi e/o gli epiloghi di opere narrative. Non a caso i grandi generi narrativi come storio-

---

[81] Rinvio in proposito all'articolo di P. A. Agapitos, The "Court of Amorous dominion" and the "Gate of Love": Rituals of the Empire in a Byzantine Romance of the Thirteenth Century, in: Court ceremonies and ritual of power in the Medieval Mediterranean (*The Medieval Mediterranean: peoples, economies and cultures, 400–1500*), a cura di A. Beihammer – S. Constantinou – M. Parani. Leida–Boston 2013, 389–416.

[82] V. in proposito C. Cupane, The Heavenly City. Religious and Secular Visions of the Other World in Byzantine Literature, in: Dreaming in Byzantium and beyond, a cura di Ch. Angelidi – G. Calofonos. Farnham [in corso di stampa]; cfr. già H. Maguire, The Heavenly court, in Byzantine Court Culture from 829 to 1204, a cura di H. Maguire. Washington, D.C. 1997, 247–258. L'equiparazione fra il regno di Eros e la Gerusalemme celeste è ribadita recentemente da Ch. Christoforatou, Figuring Eros in Byzantine Fiction: Iconographic Transformation and Political Evolution. *Medieval Encounters* 17 (2011) 321–359: 342–348; ritengo invece forzata la lettura "politica" del travestimento imperiale di Eros proposta dall'autrice.

[83] Così lo definisce H.-R. Jauss, Allegorese, Remythisierung und neuer Mythus, in: Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption, a cura di M. Fuhrmann. Monaco, 187–209 (= Idem, Alterität und Modernität [come n. 38], nr. VIII [294]).

[84] Sul paradiso d'Amore v. D. Ruhe, Le dieu d'amour avec son paradis (*Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters* 6). Monaco 1974.

[85] Su questi concetti Green, Beginnings (come n. 1) 11–13; Morgan, Make-believe (come n. 57) 180–182; 193–197.

[86] *Infra*, 87–89 con relative note.

grafia e agiografia, a Bisanzio come in Occidente, non rinunciano quasi mai alla possibilità di esporre in un esordio l'argomento e i criteri informatori della narrazione[87]. A questa regola fa eccezione, in ambito bizantino, il romanzo in lingua dotta del XII secolo che, erede della tradizione narrativa antica, preferisce imitare l'inizio *in medias res* adoperato, ad esempio, da Eliodoro (così Teodoro Prodromo e Niceta Eugeniano) o, come Achille Tazio, adotta l'espediente del narratore omodiegetico (così Eumazio Macrembolita)[88]. I testi narrativi in volgare si distaccano invece dalla tradizione romanzesca in lingua dotta che pure dimostrano di conoscere (e a volte imitano esplicitamente)[89] e includono quasi sempre prologhi e spesso anche epiloghi, in cui il narratore si rivolge direttamente al suo pubblico invitandolo all'ascolto della storia. Con questa prassi, che ben mette in rilievo la funzione appellativa primigenia di ogni diegesi, i romanzi greci medievali si allineano peraltro ad una maniera di narrare ampiamente diffusa nella narrativa romanza e germanica fin dal XII secolo.

La funzione degli esordi ed epiloghi nell'epica e nel romanzo occidentali, come la critica romanistica e germanistica ha da tempo riconosciuto, è quella di fornire un'adeguata legittimazione alla lettura e / o l'ascolto di opere finzionali in ragione della loro conclamata veridicità e utilità morale. Altrettanto ben studiata è la specifica retorica proemiale che dispiega una serie di motivi stereotipi soltanto in parte coincidenti con quelli contemplati dalla retorica antica[90]. Fra i più diffusi si può annoverare la caratterizzazione sociale dei destinatari (nobili, dame e cavalieri) – che è per lo più conforme al tipo di storia narrata (ad esempio, gli innamorati per storie d'amore, cavalieri per gesta eroiche e fatti d'armi) – così come l'invocazione e/o l'elogio del destinatario (spesso una nobile dama). Frequenti sono altresì la menzione dell'obbligo morale per l'autore di trasmettere il sapere di cui è depositario, l'avvio con una sentenza di carattere proverbiale, l'insistenza sull'utilità morale e la veridicità della storia, la menzione delle fonti che tale veridicità garantiscono e infine la critica di rivali e concorrenti che hanno trattato diversamente la stessa materia[91].

I prologhi dei romanzi bizantini in volgare, al contrario, non hanno incontrato la medesima attenzione, manca in particolare un'analisi della struttura retorica e della topica utilizzata[92]. L'attenta analisi offerta da Agapitos (pp. 303–330) colma quindi una lacuna e mette opportunamente in luce le specifiche variazioni utilizzate nei singoli testi. Meno convincente mi sembra invece il suo approccio comparatistico che si fonda su una ristretta base testuale – sono esaminati esclusivamente i testi arturiani – e non tiene conto dei recenti risultati della ricerca romanistica e germanistica[93]. Qui alcune precisazioni.

---

87 Sulla topica proemiale nelle narrazioni agiografiche rinvio alla bibliografia citata in n. 19, cfr. anche L. Rydén, Communicating Holiness, in: East and West: Modes of Communication. Proceedings of the First Plenary Conference at Merida, a cura di E. Chrysos – I. Wood. Leida–Boston–Colonia 1999, 71–91.

88 Eumazio Macrembolita fa però sfoggio di un elaborato epilogo su cui ritornerò più avanti.

89 Cfr. *supra*, n. 10.

90 Alcuni di essi sono analizzati da Curtius, Mittelalter-Studien XVIII (come n. 45) 244–255; cfr. Idem, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Berna – Monaco [10]1984, 95–102; cfr. anche T. Hunt, The Rhetorical Background to the Arthurian Prologue. Tradition and the Old French Vernacular Prologues. *Forum for Modern language Studies* 6 (1970) 1–23.

91 Diversi aspetti e motivi della topica proemiale in svariati testi narrativi sono analizzati nel recente volume miscellaneo a cura di A. Petit, Prologues et épilogues dans la littérature du Moyen Âge. Actes du Colloque du Centre d'Études médiévales et dialectales de Lille (23–24 sept. 1999) (= *Bien dire et bien aprandre* 19). Lilla 2001 (con menzione degli studi più antichi); cfr. P.-Y. Badel, Rhétorique et polémique dans les prologues de romans au Moyen Age. *Littérature* 20 (1975) 81–94.

92 Di fatto soltanto da parte di Cupane, Leggere (come n. 54), in cui però analizzavo i modi della trasmissione e ricezione dei testi e non la struttura retorica dei prologhi.

93 Agapitos si basa sostanzialmente sulla classificazione proposta da Schmolke Hasselmann, Der arthurische Versroman (come n. 58) 233–236 (dell'ed. tedesca) che distingue tre categorie (testi senza prologo, prologo indirizzato a un unico destinatario, prologo indirizzato a una pluralità di destinatari). Questa classificazione si fonda esclusivamente sul romanzo arturiano e non tiene conto delle numerosissime opere che non cadono in questa categoria. Una tassonomia che tenta di mettere ordine nella giungla narrativa romanza, senza peraltro elaborare solide categorie di differenziazione, offre il Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters, IV/1: Le roman jusqu'à la fin du XIII[e] siècle, a cura di J. Frappier – R. Grimm. Heidelberg 1978–84.

Il tipo di esordio che parte da una sentenza e ne sviluppa il contenuto fornendo a questo modo la chiave di lettura della storia che sta per iniziare, quale è esemplificato da *Callimaco e Crisorroe*, è un *unicum* in ambito bizantino ma è molto dffuso nel romanzo cortese, basti pensare al celeberrimo prologo dell' *Erec* di Chrétien de Troyes[94]. Peraltro il tono in *Callimaco* è sì sentenzioso, ma non moraleggiante in senso proprio, l'autore non intende impartire lezioni etiche, ma esemplificare una massima di popolare saggezza, che cioè nella vita, e a maggior ragione nell'amore, non v'è gioia senza dolore. La stessa "lezione", in forma più riduttiva, vale a dire specificamente riferita all'esperienza erotica, impartiscono peraltro, come vedremo meglio più avanti, anche *Beltandro* e *Libistro*.

Non potendo qui affrontare globalmente la problematica nel suo insieme, mi limiterò a riesaminare parallelamente alla lettura fornita da A. il prologo di *Beltandro*, la cui retorica proemiale presenta notevoli affinità strutturali e tematiche con quella dell'epica romanza. Propongo poi in conclusione una rilettura dell'epilogo di *Isminia e Ismine* di Eumazio Macrembolita, un brano molto discusso di cui la recente ricerca ha dato interpretazioni diverse.

### a). Il prologo di Beltandro e Crisanza.

L'entrata del narratore sulla scena è preceduta nel codice unico del XVI sec. che tramanda il testo[95] da una rubrica in prosa vergata con inchiostro rosso, in cui si dà un breve riassunto della trama. Il prologo vero e proprio è aperto da un appello rivolto a un pubblico di giovani cui la voce narrante / autoriale promette una storia "bellissima ed eccitante, piena di colpi di scena" (λόγους ὡραιοτάτους … ὑπόθεσιν παράξενην, πολλὰ παρηλλαγμένην), "un'avventura di audacia e di prodezza (ὑπόθεσιν τῆς τόλμης καὶ ἀνδρείας)", che sarà degna della loro ammirazione (νὰ θαυμάσῃ). Abbiamo qui una forma embrionale di quello che la teoria retorica antica definiva *prologus praeter rem*, una sorta di proemio usato dell'autore per stabilire il contatto con il suo pubblico e, spesso, si presentarsi[96]. Segue, con una ripresa del sommario già fornito dalla rubrica[97], il *prologus ante rem* che ha la funzione di introdurre l'ascoltatore nella materia e destarne la curiosità. Un secondo invito all'ascolto siglato da una decisa affermazione di veridicità conclude l'esordio: "prestate dunque attenzione per ascoltare la mia storia ed ammirarla: non vi apparirò bugiardo" (Λοιπὸν τὸν νοῦν ἰστήσατε ν᾽ ἀκούσητε τὸν λόγον / καὶ νὰ θαυμάσετε πολλά· ψεύστης οὐ μὴ φανοῦμαι). Dopo di ciò la voce narrante dà inizio alla storia che si apre in tono favolistico: c'era una volta un re.

---

[94] Cfr. Mölk, débuts (come n. 30) 96, nr. 40: Li vilains dit an son respit / Que tel chose a l'an an despit / Qui mout vaut mieux que l'an ne cuide. / Por ce fet bien, qui son estuide /Atorne a san, quel que il l'et …(spesso si apprezza tardi ciò che si è prima disprezzato); cfr. ancora il prologo sentenzioso del *Roman de la Violette* di Gerbert de Montreuil (Mölk, débuts 128, nr. 62: sapere ha più valore che possedere), o di Paien de Maisières, *La Mule sans frein* (Mölk, débuts 106, nr. 46: è preferibile seguire il sentiero vecchio e noto che uno nuovo).

[95] Si tratta del Paris gr. 2909, un'antologia di componimenti in volgare, sul quale si veda la descrizione di M. Chatzigiakumis, Τὰ μεσαιωνικὰ δημώδη κείμενα. Συμβολὴ στὴ μελέτη καὶ στὴν ἔκδοσή τους. Atene 1977, 213–215.

[96] Questa forma sintetica di esordio *praeter rem* è frequente nei generi epici, in cui il ruolo dell'autore passa in seconda linea rispetto alla materia, mentre più articolato è invece l'esordio nel romanzo cortese, v. H. Brinkmann, Der Prolog im Mittelalter als literarische Erscheinung. *Wirkendes Wort* 14 (1964) 1–21; cfr. P. Kobbe, Funktion und Gestalt des Prologs in der mittelhochdeutschen nachklassischen Epik des 13. Jahrhunderts. *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 43 (1969) 405–457.

[97] Mi sembra però più probabile che la rubrica sia stata compilata a posteriori, probabilmente dal copista o dal redattore, sulla traccia di quanto detto più diffusamente nel testo (vv. 6–22). – Un breve riepilogo dei fatti appena narrati si trova anche nell'*Achilleide N* 1805–1809: "affinché i molti che non sanno di lettere apprendano la nascita, l'educazione e il valore di Achille, come rapì la bella gentile e come poi ella, oh grande sciagura, morì e come infine, ingiustamente, anche Achille perì". – Brevi riepiloghi sono comuni anche nel romanzo cortese medio-altotedesco, cfr. K. Iwand, Die Schlüsse der mittelhochdeutschen Epen (*Germanistische Studien* 16). Berlino 1922, 73–77.

La retorica proemiale in *Beltandro* è ridotta allo scheletro ma rispecchia, variandoli, moduli tradizionali, inconsueti nella letteratura bizantina romanzesca ma adottati da oltre un secolo nelle letterature volgari d'occidente. Somiglianze e differenze sono evidenti. L'invito all'ascolto non si rivolge a una categoria precisa di destinatari socialmente determinati, come lo è invece il pubblico aristocratico dell'epica e del romanzo, ma genericamente a "giovani", ascoltatori privilegiati di una storia di avventure; toni polemici e/o difensivi mancano; il narratore offre preliminarmente un breve sommario della storia e marca programmaticamente la conclusione del proemio con un'asserzione di veridicità.

Secondo A. la dichiarazione di verità e, soprattutto, il sommario della materia sono strutturalmente legati al setting "storicizzante" del testo; a sostegno di questa tesi egli adduce da un lato un testo narrativo orientale (l'I*skandarnâmeh* di Nizami, composto alla fine del XII sec.), dall'altro alcuni romanzi cavallereschi coevi che in vario modo e diversa intensità si rifanno al passato storico e che furono presumibilmente concepiti e recepiti come opere storiche, ovviamente nell'accezione medievale del termine. La documentazione addotta sembra confermare questa interpretazione, ma ancora una volta la molteplicità del materiale che A. non prende in considerazione fa vacillare l'edificio da lui costruito.

Com'è noto, il legame con la materia "storica" è particolarmente forte nella triade dei cosiddetti *romans d'antiquité* che si rifanno a un passato greco-romano che il Medioevo occidentale considerava storico, benché le fonti adoperate, secondo categorie moderne di giudizio, siano da considerare poetiche e non storiche. Di essi, il *Roman de Thèbes* e il *Roman de Troie* di Benoît de Sainte Maure forniscono effettivamente in sede di esordio una sintesi della materia che si accingono a trattare. Quest'ultimo consacra addirittura oltre 500 versi all'esposizione del contenuto, una prolissità che è stata plausibilmente interpretata come un aiuto di lettura, un filo conduttore attraverso la giungla intricata di fatti e personaggi che popolano la monumentale opera (che conta oltre 30.000 versi). Il sommario nel *Roman de Thèbes* è, invece, più succinto e ha la funzione di fornire fin dall'inizio la chiave di lettura esplicitando il *sen* della storia, che l'autore vuole intesa quale *exemplum* delle funeste conseguenze del peccato d'incesto, come del resto ribadisce anche l'epilogo[98]. In entrambi i casi, il sommario non sta in rapporto organico con la presunta storicità della materia, ma funge da guida alla corretta comprensione del messaggio veicolato dalla storia e, al tempo stesso, da strumento di organizzazione della materia narrativa; non a caso il *Romans d'Eneas*, che tematizza una materia egualmente storica ma preferisce creare un effetto di immediatezza, rinuncia sia a un sommario che a un prologo. È quindi preferibile, a mio avviso, considerare sia l'uno che l'altro come artifici stilistici, da usare a seconda delle specifiche intenzioni autoriali e del tutto indipendenti dalla natura della materia narrata[99].

Gli altri due esempi ricordati da A., l'anonimo *Athis et Prophilias* (fine del XII sec.) e *Cleomadès* del trovatore belga Adenet le Roi (seconda metà del XIII sec.), basati entrambi su racconti di origine orientale[100] confermano il mio punto di vista. Nell'uno e nell'altro il mondo antico non

---

[98] Per l'edizione del primo cfr. n. 52; il secondo è edito da G. Renaud de Lage I–II. Parigi 1966–1968 e, con traduzione francese, da A. Petit. Parigi 2008. – Sulla funzione dei prologhi e dei sommari di entrambi i testi v. l'ottima analisi di Schöning, Thebenroman, Aeneasroman, Trojaroman (come n. 52) 68–87; 119–127; in particolare sui prologhi del *Roman de Thèbes* A. Petit, Prologues du Roman de Thèbes, in: Prologues et épilogues (come n. 91) 201–211.

[99] Sulla differente presenza del narratore a la diversa strutturazione della materia nei tre romanzi "antichi" in quanto scelta stilistica Schöning, Thebenroman (come n. 52) 68–80.

[100] Editi rispettivamente da A. Hilka, Li romans d'Athis et Prophilias (L'Estoire d'Athènes). Dresda 1912–1916 e A. Henry; Les oeuvres d'Adenet le Roi, V 1–2. Cléomadès. Bruxelles 1971. Sulla novella orientale riscritta da Adenet le Roi nel *Cléomadès*, le cui tracce sono forse da riconoscere anche nel *Libistro*, v. C. Cupane, Itinerari magici: il viaggio del cavallo volante, in: Medioevo Romanzo e Orientale. Sulle orme di Shahrazàd: le Mille e Una notte fra Oriente e Occidente (Atti VI Colloquio Internazionale, Ragusa, 12–14 ottobre 2006), a cura di M. Cassarino. Soveria Mannelli 2009, 61–80; cfr. A. Saly, Source d'un épisode de Cleomadès et de Meliacin. *Travaux de linguistique et de Littérature VIII*, *2. Études littéraires* (1970) 7–22.

ha alcun rapporto con la tradizione ereditata dall'antichità e considerata storica, ma fornisce uno sfondo convenzionale a narrazioni del tutto fittizie conferendo loro una patina storicizzante e che le nobilita. Il lungo assedio di Atene nel primo è ampiamente modellato sulla trama del *Roman de Troie*, senza peraltro trovare riscontro alcuno nella tradizione greco-latina[101], lo sfondo antico del secondo si riduce all'ambientazione cronologica ai tempi di Diocleziano, mentre i fatti narrati sono desunti dal racconto orientale del cavallo d'ebano tramandato dalle *Mille e Una notte*. Entrambi i romanzi hanno prologhi ed epiloghi con notevoli apparati di veridificazione, ma nessuno dei due fa uso del sommario[102].

Il prologo di *Beltandro* sarebbe semmai da paragonare a quello del *Conte de Floire et Blanchefleur*, una storia celeberrima che conobbe innumerevoli riscritture fra il XII e il XIII secolo, tra l'altro anche in greco volgare[103], e che in nella sua prima versione francese (detta cortese) è introdotto da due prologhi. Se il narratore di *Beltandro* si rivolge, come si è visto, genericamente a giovani, il primo prologo del *Conte* dedica più specificamente la storia a "cavalieri, damigelle, giovani e giovanette", e in particolare – come faranno più tardi a Bisanzio i narratori di *Libistro* e, soprattutto, dell'*Achilleide*[104] – "a tutti gli amanti che soffrono del mal d'amore", promettendo loro che l'ascolto li renderà "molto sapienti nelle cose d'amore"[105]. Anche nel *Conte*, come in *Beltandro*, un breve riassunto di quanto seguirà predispone i destinatari all'ascolto di un'esemplare storia d'amore, non a caso destinata agli innamorati, che si conclude con una conversione.

Va detto, comunque, che il prologo con sommario dell'opera non è molto frequente nella letteratura romanzesca[106] ma è di casa nell'epica, dove ha la specifica funzione di predisporre il pubblico all'ascolto ridestandone la curiosità[107]. Esattamente questa funzione svolge il sommario anche nel *Beltandro* il cui narratore, nel promettere una storia emozionante τῆς τόλμης καὶ ἀνδρείας[108],

---

[101] Il romanzo ci è pervenuto in due redazioni, una breve, incentrata sulla storia dell'amicizia dei due protagonisti, (la cosiddetta versione di Tours, edita adesso da M.-M. Castellani. Parigi 2006) e quella lunga (v. nota precedente), che aggiunge il lungo episodio dell'assedio di Atene da parte di una coalizione di città greche, ad imitazione dell'assedio di Troia descritto da Benoît de Sainte Maure, cfr. M. M. Castellani, La réalisation du projet initial dans Athis et Prophilias, in: Prologues et épilogues (come n. 91) 45–55.

[102] Il prologo di *Cleomadès*, vv. 1–97, contiene una lunga dedica alle due regine che hanno commissionato l'opera, Bianca di Castiglia e Maria di Brabante, quello di *Athis et Prophilias*, vv. 1–204, comprende un lungo excursus sulla storia di Atene e Roma, sedi rispettivamente di clergie e chevalerie; un breve sunto dei fatti precedenti si trova in uno dei manoscritti della versione lunga (ed. Hilka, Li romans d'Athis [come n. 100] II, Anhang I, 425–426); cfr. Castellani, réalisation (come n. 101) 46–47.

[103] Del romanzo greco-medievale di *Florios e Platziaflora*, una libera adattazione di una delle versioni del *Cantare di Fiorio e Biancifiore* toscano (ed. A. Balduino, Cantari del Trecento. Milano 1970), ci sono pervenute due redazioni, la più antica delle quali è edita in Cupane, Romanzi cavallereschi (come n. 43), 445–565.

[104] Sull'esordio dell'*Achilleide* v. *supra* 70.

[105] Vv. 1–8, ed. J.-L. Leclanche. Parigi 1983: « Signor, oiiés, tot li amant, / Cil qui d'amors se vont penant, / Li chevalier et les puceles, / li damoisel, les damoiseles ! / Se mon cont volés entendre / Molt i porrés d'amors apprendre». Il prologo del *Conte* va poi per la sua strada e prosegue fornendo una dettagliata genealogia dei due protagonisti che fa capostipiti della dinastia carolingia, in quanto avi di Carlo Magno; per la possibilità che questa parte, del tutto estranea al tenore del *Conte*, sia un'aggiunta posteriore al testo originale cfr. A. Pioletti, La fatica d'amore. Sulla ricezione del Floire et Blanchefleur. Soveria Mannelli 1992, 49–60. – Sulla dedica "specializzata" a innamorati e la sua diffusione successiva a partire dal *Conte*, S. Menegaldo, Quand le narrateur est amoureux: prologues et épilogues «lyriques» dans le roman de chevalerie en vers aux XIIe et XIIIe siècles, in Prologues et épilogues (come n. 91) 149–165. Per i precedenti classici e bizantini del motivo, cfr. *infra*, 83, con n. 122.

[106] Questa tipologia non è molto diffusa, i pochi esempi (riportati in Mölk, débuts [come n. 30] nr. 57, 65) sono commentati da Badel, Rhétorique (come n. 91) 84–85. Da aggiungere sarebbe il sommario fornito dall'autore di *Amadas et Ydoine* 10–20 (ed. J.R. Reinhard. Parigi 1974).

[107] Esempi in J. Rychner, La Chanson de geste. Essai sur l'art épique des jongleurs. Ginevra–Lilla 1955, 10–12 e M. Gsteiger, Notes sur les préambules des chansons de geste. *Cahiers de Civilisation Médiévale* 2 (1959) 213–220: 217–218; per un'analisi della funzione specifica del sommario v. in particolare Martin, prologues (come n. 30) 193–195.

[108] V. già Cupane, Leggere (come n. 54) 86.

ne fornisce preliminarmente, per così dire, un piccolo assaggio, non diversamente dai cenni sul contenuto riportati dagli editori odierni in quarta di copertina[109]. Il sommario, dunque, non ha nessun legame organico con la presunta storicità della narrazione, ma è da considerare alla stessa stregua di un'abile strategia "promozionale"[110] adottata da un narratore consapevole della finzionalità della sua storia, ma sicuro della complicità del suo pubblico. Se il tono è epico-giullaresco, l'anonimo autore del *Beltandro* rifiuta però l'impegno didattico che i cantori di *chansons de geste* o gli autori dei romanzi antichi e cavallereschi si erano assunti secoli prima[111]. Al contrario, egli non si sente vincolato all'obbligo di trasmettere una verità storica né ha un messaggio etico da proporre o un senso nascosto da rivelare. La ὑπόθεσις τῆς τόλμης καὶ ἀνδρείας che si accinge a trasmettere, e dietro la quale la voce narrante si nasconde totalmente, non promette progresso morale o arricchimento cognitivo né propone modelli esemplari di comportamento da ammirare e imitare[112], ma unicamente forti emozioni. Non modifica questo quadro la conclusione sentenziosa della storia, in cui il narratore ritorna sulla scena per ricordare al suo giovane pubblico che una buona fine è da preferire a un buon inizio. La massima biblica liberamente citata (τρίβοι ζωῆς ἐκκλίνουσι ἀπὸ κακῶν, μῆκος δὲ βίου ὁδοὶ δικαιοσύνης)[113] è, infatti, variata in modo tale che l'insegnamento morale da essa impartito – solo nell'arco dell'intera vita è possibile vedere se una vita libera da mali sia stata anche una vita giusta – viene trasformata in un'osservazione di comune saggezza che sottolinea l'happy end della storia.

Nella stessa chiave è da leggere anche la dichiarazione di veridicità che chiude il prologo. A. (p. 311) ritiene che "il setting consapevolmente storicizzante del romanzo richiede, come nel caso di *Digenis Akritas*, questo particolare tipo di scusa per giustificare la sua "veracità" fittizia". Ma il poeta del *Beltandro*, nel dichiararsi veritiero ("non vi apparirò bugiardo"), non intende, a mio avviso, giustificare la "verità della finzione" o stipulare un contratto di make-believe con l'auditorio. Il suo scopo è piuttosto affermare la conformità della storia che sta per iniziare al sommario precedente e, soprattutto, alla promessa iniziale: non è una menzogna, assicura la voce narrante, la storia sarà veramente straordinaria. La verità fattuale non è in gioco in questa dichiarazione che corona l'abile strategia "promozionale" messa in scena nel romanzo.

---

109 A. non menziona alcun esempio bizantino, benché ce ne sia almeno uno che sembrerebbe confermare la sua tesi. Il lungo *Romanzo di Alessandro* in decapentasillabi, tramandato da un codice della fine del XIV sec., si autodefinisce "narrazione storica" (διήγησις ἱστορικὴ) e si apre, in buona tradizione storiografica, con un lungo sommario che riassume i punti salienti della vicenda (in realtà soltanto della prima parte di essa) e cita le fonti (Onesicrito), prima di passare col v. 41 all'esposizione dettagliata dei fatti: ἔνθεν καὶ τὴν ἐξήγησιν λέγω τοῖς βουλομένοις (ed. S. Reichman, Das byzantinische Alexandergedicht. Meisenheim am Glan 1963, 1–40). Il racconto, che si richiama direttamente alla *versio vetusta* della storia di Alessandro (il cosiddetto Pseudo-Callistene), aveva chiaramente finalità ben diverse da quelle dell'anonimo poeta del *Beltandro* che, al contrario, dichiara fin dall'inizio la finzionalità del suo racconto, destinato a suscitare nel destinatario null'altro che forti emozioni e, in particolare, quella mescolanza di gioia, dolore e meraviglia (θλιβῆν καὶ χαρῆναι, θαυμάσῃ) che fonda la specifica poetica del fittizio.

110 Già la *Rhetorica ad Herennium* consigliava all'oratore di assicurarsi l'attenzione degli ascoltatori fornendo un breve riassunto della materia: (I 7 Marx): *Dociles auditores habere poterimus, si summam causae breviter exponemus et si attentos eos faciemus; nam docilis est, qui attente vult audire*.

111 Un esempio giustamente celebre dell'impegno didattico dei romanzieri occidentali è il prologo del *Roman de Thèbes* I 1–45 (Renaud de Lage); v. la sottile analisi fattane da R. W. Hanning, The audience as Co-Creator of the First Chivalric Romances. *The Yearbook of English Studies* 11 (1981) 1–28: 10–12 e recentemente da A. Petit, Prologues du Roman de Thèbes, in: Prologues (come n. 91) 201–211. Sull'intenzione didattica quale è espressa soprattutto nei prologhi v. in generale Badel, Rhétorique (come n. 91) *passim*; per i prologhi delle chansons de geste, cfr. Martin, Sur les prologues (come n. 30), 186–193.

112 L'esemplarità della storia narrata fonda invece la veridicità della scrittura romanzesca nel medioevo occidentale, cfr. i numerosi esempi commentati da Kelly, The Art (come n. 21) 217–226; 246–255.

113 La massima riprende espandendolo il detto di Prov. 16, 17.

### b). L'epilogo di Isminia e Ismine.

La notevole *conclusio* del romanzo di Eumazio Macrembolita è stata tradotta e commentata diverse volte[114] con esiti divergenti, una chiara prova delle difficoltà d'interpretazione che il passo presenta. Questo il contesto più ampio del brano. Giunto alla fine delle sue avventure Isminia, il protagonista omodiegetico del romanzo, finalmente sposo felice, chiude la pubblica narrazione dei fatti con un accorato appello a svariate divinità. Zeus, Eros, Poseidone e Gaia, che tutti in diversi modi hanno determinato e influenzato le sue peripezie, non permettano, così supplica il giovane, che la sua storia sia dimenticata, ma ne rendano eterna la memoria nei secoli a venire. Consapevole però che tutte le divinità invocate hanno buoni motivi per negargli la grazia richiesta, Isminia preferisce riporre sue speranze nella parola scritta e nella potenza della retorica che sole possono salvare dall'oblio l'uomo e le sue azioni[115]. Memoria e immortalità, conseguibili con vari mezzi, sono il leit motif del brano in cui i termini μνήμη e ἀθάνατος / ἀθανατίζω ricorrono con insistenza ossessiva[116]. Isminia passa in rassegna una serie di esempi mitologici che si augurerebbe di poter imitare, sognando di ritrovare il suo nome e quello della sua amata in cielo fra le costellazioni (come avvenne per i Dioscuri), nelle acque del mare (come per Icaro) o fra i fiori della terra (come per Giacinto). Sono tutte storie classiche di metamorfosi, nessuna delle quali è applicabile al nostro eroe. Non è una grave perdita; per Isminia (e quindi per Macrembolita,) l'atto che conferisce l'immortalità e la sigilla non è, infatti, la trasformazione in sé, ma il conferimento del nome della persona all'oggetto, un processo questo che è implicitamente equiparato al perpetuarne il ricordo tramite la rappresentazione figurata (καταζωγραφῶ) o la scrittura su pietra (στηλογραφῶ / καταστηλογραφῶ, καταστηλιτεύω). Non è un caso che persino le piante, cui Isminia sogna siano conferiti i loro nomi, vengano paragonate a steli di pietra: "piante omonime … steli immortali delle peripezie di questa Ismine qui e di me, Isminia … raffigurandole e incidendole sulle piante" φυτὰ ὁμόνυμα … στήλας ἀθανάτους τῶν καθ᾽ Ὑσμίνην ταύτην καὶ τὸν Ὑσμινίαν ἐμέ[117]… τοῖς φυτοῖς καταζωγραφοῦσα καὶ καταστηλιτεύουσα. La logica conseguenza è quindi che non i precedenti mitologici ma solo la parola, scritta "con lo stilo e l'inchiostro di Ermes (Ἑρμοῦ γραφίδι καὶ μέλανι) e lingua spirante fuoco retorico (γλώσσῃ πῦρ πνεούσῃ ῥητορικόν)" sia in grado di garantire eterna memoria alla storia. La scrittura fissa il ricordo in modo indelebile alla stessa stregua di un'iscrizione monumentale su legno o pietra: "come su tavole di legno immarcescibili o lastre di diamante (ὡς ἐν ἀμαράντοις ξύλοις καὶ λίθοις ἀδάμασιν)". Questa è forse più che una vaga allusione alla prassi scrittoria antica, ma un richiamo preciso. Nel romanzo di Senofonte Efesio, si ricorderà, i due protagonisti, Abrocome e Anzia, finalmente riuniti dopo lunghe peripezie, avevano

---

[114] XI 22, 4–23, 3, ed. M. Marcovich. Monaco–Lipsia 2000, 151, 19–152, 13. Traduzioni: (tedesco): E. Plepelits, Eustathios Makrembolites Hysmine und Hysminias (*Bibliothek der griechischen Literatur* 29). Stoccarda 1989, 178; (inglese): E. Jeffreys, Four Byzantine Novels. Liverpool 2012, 269; Beaton, The Medieval Greek Romance (come n. 5) 86; I. Nilsson, Erotic Pathos, Rhetorical Pleasure. Narrative Technique and Mimesis in Eumathios Makrembolites' Hysmine & Hysminias. Uppsala 2001, 76; P. A. Agapitos, Writing, reading and Reciting (in) Byzantine Erotic Fiction, in: Lire et écrire à Byzance (*Collège de France – CNRS Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. Monographies* 19), a cura di B. Mondrain. Parigi 2006, 125–176: 139–142, qui ripreso a p. 329; (italiano): Conca, Il romanzo bizantino (come n. 10) 687; (francese): F. Meunier, Les amours homonymes. Parigi 1991, 164; la mia proposta d'interpretazione in *BZ* 89 (1994) 96–101: 101 (rec. Conca)

[115] Come osservano giustamente Agapitos qui (p. 328) e già Idem, Writing (come n. 114) 139–142 e Nilsson, Erotic Pathos 75, n. 76 e 684, n. 9, si tratta di un antico topos storiografico (numerosi esempi in Lieberich, Studien [come n. 21] *passim*).

[116] *Hysmine e Hysminias* XI 21–23 (150, 13: μνήμην ἀθάνατον. 16–17: μνήμην ἀπαθανατίζεις. 21: μνήμην χαρίζεις. 24: μνήμην ἀθάνατον. 25: μνήμην περισώσεις; 151, 8: ἀθάνατον φυλάττεις. 10: στήλας ἀθανάτους. 13: μνήμην ἀθάνατον; 152, 2: ἀθανάτῳ στήλῃ. 8: τὰ τῆς μνήμης ἀθάνατα); cfr. Agapitos, Writing (come n. 114) 140, n. 75.

[117] *Hysmine e Hysminias* XI 22, 2 (151, 9–12). È qui anticipato il titolo dell'opera che sarà formulato ancora una volta da Isminia in forma di σφραγίς in 23, 3 (152, 12): τὸ καθ᾽ Ὑσμίνην δρᾶμα καὶ τὸν Ὑσμινίαν ἐμέ. Da rilevare in questa prima occorrenza il deittico ταύτην che rafforza la finzione di una performance intradiegetica.

deposto nel tempio di Artemide a Efeso una lastra di marmo su cui era incisa la loro storia[118], e così avevano già fatto prima i loro fedeli servi Leucone e Roda che, credendoli morti, avevano collocato nel tempio del sole a Rodi un'iscrizione dedicatoria incisa con lettere d'oro in loro onore[119].

Ma il processo che trasforma il fatto individuale, di per sé caduco, in memoria collettiva, e quindi durevole, è complesso. La registrazione in forma scritta da sola non è sufficiente, lo scritto è muto se non è periodicamente riattivato nel tempo a venire tramite la recitazione. Questo concetto è ribadito nel periodo immediatamente seguente, quando Isminia evoca l'immagine di "qualcuno nato dopo di noi (τὶς τῶν ὀψιγόνων)" che "declamerà la storia con eloquenza (καταρρητορεύσει ταῦτα, *sc.*: τὰ καθ᾽ ἡμᾶς) ed erigerà con le parole una statua d'oro, come su una stele immortale (καὶ ὡς ἀθανάτῳ στήλῃ τοῖς λόγοις ἀνδριάντα χαλκουργήσει κατάχρυσον)". L'ultima parte del periodo è ambigua e, di fatto, è stata intesa in modo diverso. Mentre Conca e Plepelits intendono il τοῖς λόγοις come dativo etico e intendono "foggerà alle parole una statua / wird den Worten eine vergoldete Statue schaffen", e ἀθανάτῳ στήλῃ come apposizione, quindi: "come a un immortale monumento / wie einem unsterblichen Denkmal", Nilsson e Jeffreys intendono lo stesso dativo come uno strumentale e traducono "forge a golden statue / image in words", trattando il dativo successivo come apposizione dell'oggetto in accusativo ἀνδριάντα κατάχρυσον: "like an imperishable monument"[120]. A. intende invece, a mio avviso correttamente, il secondo dativo come un locativo e traduce "as if on an immortal votive slab, forge through its words a golden statue". Questa soluzione, che avevo proposto anni fa, trova conforto nella lezione di uno dei codici antiquiores di Macrembolita, il Vat. Gr. 1390 (XIII/XIV sec.) che legge ἐν ἀθανάτῳ στήλῃ. Non si può escludere, è vero, che si tratti di una glossa esegetica, ma va comunque rilevato che: 1) il dativo senza preposizione come locativo non è documentato se non in poesia[121] e 2) la costruzione con ἐν costituirebbe un'efficace parallelismo alla formulazione precedentemente adoperata ὡς ἐν ἀμαράντοις ξύλοις καὶ λίθοις ἀδάμασιν, dove peraltro troviamo la stessa catena di dativi: un locativo con preposizione seguito dallo strumentale (Ἑρμοῦ γραφίδι καὶ μέλανι). Il testo sarebbe quindi da leggere come καὶ ὡς ἐν ἀθανάτῳ στήλῃ τοῖς λόγοις ἀνδριάντα χαλκουργήσει κατάχρυσον e da intendere "e come su un'immortale stele erigerà con le parole una statua aurea". Stele e statua hanno entrambe valenza metaforica, ma la metafora ha in questo caso un referente concreto nella realtà urbana di Costantinopoli, ricca di colonne commemorative con iscrizioni che adornavano le sue piazze e, al tempo stesso, un concreto referente letterario nel romanzo di Senofonte Efesio.

Chi è, infine, l'ὀψίγονος che con l'incanto della sua declamazione sarà il vero garante dell'immortalità dell'opera nella sua futura forma scritta? A. (p. 328–30) lo identifica con la persona dell'autore reale Macrembolita che, in conclusione della storia, lascerebbe cadere la maschera e uscirebbe allo scoperto raccomandando il libro ai destinatari[122]. L'ipotesi è attraente, ma si scontra, a mio avviso, con il dettato del testo. L'attività del fissare per iscritto, espressa con il verbo στηλογραφέω non ha soggetto determinato (τὰ καθ᾽ ἡμᾶς στηλογραφηθήσεται) ed è chiaramente distinta da quella dell'ὀψίγονος, il cui compito è declamare il testo scritto (καταρρητορεύσει), non redigerlo[123]. A dif-

---

118 Xen. Eph. V 15, 2: ἄλλα ‹τε› ἀνέθεσαν ἀναθήματα καὶ δὴ καὶ γραφὴν τῇ θεῷ ἀνέθεσαν πάντα ὅσα τε ἔπαθον καὶ ὅσα ἔδρασαν.

119 Xen. Eph. V 10, 6: ἀνέθεσαν στήλην γράμμασι χρυσοῖς γεγραμμένην ὑπὲρ Ἀβροκόμου καὶ Ἀνθίας. Cfr. N. Slater, Reading inscriptions in the Ancient Novel, in: Readers and Writers in the Ancient Novel, a cura di M. Paschalis – St. Panayotakis – G. Schmeling (*Ancient Narrative Supplementum* 12). Groninga 2009, 64–78: 67–70.

120 Meunier, *loc. cit*. aggira l'ostacolo e rende liberamente: "… en fera un récit (sc. de notre histoire) qui lui vaudra une statue d'or".

121 A. N. Jannaris, Historical Greek Grammar. Londra 1897, 347 (1390–95).

122 Che sono, con un tacito rinvio al proemio a *Dafni e Cloe* di Longo (pr. 3) gli amanti, i vergini, i compassionevoli. Sul passo cfr. Beaton, The Medieval Greek Romance (come n. 5) 86–87; Nilsson, Erotic Pathos (come n. 114) 76–78.

123 Il termine ricorre anche altrove nel romanzo (e.g. IV 3, 15 e V 7, 6), sempre in relazione al discorso orale.

ferenza di quest'ultimo che è situato nel mondo reale (ancorché, nella finzione, futuro), l'autore del libro – il cui titolo è dato per la seconda volta, adesso in forma ufficiale, nella σφραγίς conclusiva – resta rinchiuso nel mondo della finzione narrativa. Come dichiarano esplicitamente le ultime parole immediatamente precedenti la σφραγίς, Isminia, dopo aver schizzato il successo di pubblico del futuro libro, ne indica senza possibilità di equivoco l'autore, anzi gli autori. I protagonisti stessi, Ismine e Isminia, uniti oltre che nella storia d'amore felicemente conclusa anche nell'attività futura di eternarla per iscritto, "renderanno, infatti, attraente il libro adornandolo" (καταχαριτόσωμεν τὴν γραφὴν καὶ ὅλην βίβλον κατακοσμήσομεν), non soltanto "con le delizie dell'amore, (χάρισιν ἐρωτικαῖς)", cioè con il contenuto erotico, ma anche "con tutto ciò che solitamente abbellisce i libri e rende gradevole il discorso (ὅσα βίβλους κοσμοῦσι καὶ τοὺς λόγους κατακαλλύνουσι)", vale a dire con gli ornamenti formali dello stile, un'espressione questa che può solo intendersi come una perifrasi dello scrivere, comporre. Macrembolita è fedele alla finzione fino alla fine, anche nel momento in cui si spoglia degli abiti fittizi del protagonista per parlare direttamente con la sua voce[124]. Entrambe le attività, quella di fissare la storia per iscritto e quella di recitarla, sono proiettate nel futuro, ma non appartengono allo stesso futuro, così come non sono situate sullo stesso piano. È legittimo però speculare con la possibilità che l'autore reale abbia qui ricostruito en abyme l'effettiva situazione di performance del romanzo[125] nascondendosi dietro la figura del futuro declamatore fittizio (ὀψίγονος).

## 4. VERITÀ, MENZOGNA, FINZIONE: IL POEMA ΕΊΣ ΤΉΝ ΣΩΦΡΟΣΎΝΗΝ DI MELITENIOTA

Questo singolare poema, composto verso la metà del XIV sec. da un membro della nota famiglia dei Meliteniotai – con tutta probabilità Teodoro, alto funzionario ecclesiastico (fu arcidiacono e Megas Sakellarios di S. Sofia)[126] – rappresenta un genere pressoché inesistente nelle lettere bizantine, il poema allegorico, che godette invece grande successo e diffusione nella letteratura dell'Occidente medievale, sia in latino che in svariate lingue volgari[127]. È molto probabile, a mio avviso, che Meliteniota oltre ad utilizzare un gran numero di fonti bizantine, sacre e profane, si sia ispirato alla contemporanea produzione letteraria romanza e mediolatina[128]. La trama è tipica del genere, l'autore / narratore descrive in prima persona la visita alla dimora di una figura allegorica, in questo caso Σοφρωσύνη, la Temperanza, in cui si imbatte casualmente, avendo smarrito la strada durante una passeggiata nella foresta. Il fantasmagorico palazzo è costituito da un insieme di edifici di incredibile

---

[124] Nilsson, Erotic Pathos (come n. 114) 88 e n. 129 è l'unica ad aver messo in rilievo questa coerenza narrativa, espressa dall'uso costante del soggetto plurale.

[125] È più che probabile che i romanzi così come la maggioranza dei testi retorici ed encomiastici del XII sec., fossero letti pubblicamente in piccoli circoli (θέατρα) e in presenza dei dedicatari e sponsor dei poeti; cfr. in generale M. Mullett, Rhetoric, Theory and the Imperative of Performance, in: Rhetoric in Byzantium, a cura di E. Jeffreys. Aldershot 2003, 151–170; P. Marciniak, Byzantine Theatron – A Place of Performance? In: Theatron. Rhetorische Kultur in Spätantike und Mittelalter, a cura di M. Grünbart. Berlino 2007, 277–286; sull'aspetto eminentemente performativo dei romanzi v. P. Roilos, Amphoteroglossia. A Poetics of the Twelfth-Century Medieval Greek Novel. Cambridge, Mass. 2005, spec. 225–305; sulla tecnica narrativa della "mise en abyme", L. Dällenbach, Le récit spéculaire. Essai sur la mise en abyme. Parigi 1977.

[126] Il codice unico che tramanda il testo non riporta che il cognome dell'autore; sulla sua identità e la datazione del poema cfr. F. Dölger, Die Abfassungszeit des Gedichtes des Meliteniotes auf die Enthaltsamkeit. *Annuaire de l'institut de philologie et d'histoire orientale* 2 (1934) (= Mélanges J. Bidez) 315–330.

[127] Una caratterizzazione del genere con ampia bibliografia si troverà in A. Strubel, *« Grant senefiance a ». Allégorie et littérature au Moyen Âge* (*Moyen Âge-Outils de synthèse* 2). Parigi 2002; cfr. M.-R. Jung, Études sur le poème allégorique en France au Moyen Âge (*Romanica Helvetica* 82). Berna 1971.

[128] Per un'analisi del poema e delle sue possibili fonti romanze, C. Cupane, Il motivo del castello (come n. 77) 229–267: 246–260; cfr. F. Dölger, Quellen und Vorbilder zu dem Gedichte des Meliteniotes "Εἰς τὴν Σοφρωσύνην". Mit einer Einleitung über die Person des Dichters. (Diss., dattil.) Monaco 1919.

lusso, il cui ingresso è protetto da sette ostacoli che rendono impossibile l'accesso senza una guida; in questo caso il compito è assolto dalla proprietaria del castello in persona, la bellissima dama Sophrosyne. Le altissime mura che cingono il complesso rappresentano l'ultimo ostacolo da valicare; sormontate da statue raffiguranti personaggi celebri del mito, della storia sacra e profana come anche i grandi scrittori e inventori dell'antichità costituiscono al tempo stesso una sorta di *summa* del sapere universale. Dopo aver aiutato l'eroe a superare gli ostacoli, la padrona di casa gli mostra ogni edificio spiegandone il significato allegorico e illustra alla fine del poema il senso recondito dell'avventura. Il girovagare senza meta nella foresta simboleggia la vita umana, gli ostacoli rappresentano i sette peccati capitali, superabili soltanto con la pratica della temperanza, lo splendido palazzo, infine, è figura del Paradiso[129].

Il carattere del poema è definito dalla rubrica paratestuale in inchiostro rosso che accompagna il testo, intitolato Στίχοι τοῦ Μελιτηνιώτου εἰς τὴν Σωφροσύνην, e che recita come segue: "i versi contengono alcuni racconti erotici, ma anche alcuni altri intesi in senso anagogico. Il loro *sensus* allegorico è brevemente esposto. Inizio della narrazione" (Ἔχουσι δὲ καί τινα ἐρωτικὰ, ἀλλὰ καί τινα διηγήματα κατὰ ἀναγωγὴν νοούμενα, ὧν δὴ ἡ ἀλληγορία ἐπιτροχάδην ἐλέγχθη. Ἀρχῇ τῆς διηγήσεως). Per il copista dunque[130] il poema mescolava la forma romanzesca, per definizione erotica, a quella allegorica. I "racconti intesi in senso anagogico" si riferiscono senza dubbio alle numerose esegesi di miti classici (definiti con il *terminus technicus* διήγημα) ricorrenti soprattutto nella sezione del poema dedicata alla lunga ekphrasis delle statue degli dei pagani che adornano il secondo muro di cinta[131]. I διηγήματα ἐρωτικὰ, invece, non trovano riscontro nel testo, sono però giustificati dal titolo stesso del poema, che si autodefinisce διήγησις ἐρωτική, una definizione questa che caratterizza la maggior parte dei romanzi in volgare[132]. Questa connotazione è però immediatamente vanificata: la ἐρωτικὴ διήγησις, come si affretta a precisare l'autore, è tale, infatti, solo in apparenza, in realtà essa è invece σωφρονεστάτη e si rivolge a conoscitori e amanti della letteratura (ἐρασταὶ τῶν λόγων).

Per meglio chiarire il concetto e tracciare nettamente la linea di demarcazione fra la sua *narratio* e le *narrationes* finzionali in voga ai suoi tempi, Meliteniota s'imbarca quindi in un lungo prologo, il più articolato nell'intero corpus narrativo tardo-bizantino e al tempo stesso un raro documento di polemica letteraria a Bisanzio. A differenza dei letterati del XII sec., di cui sono noti dibattiti spesso pungenti su stile e opera di rivali e concorrenti nell'esercizio della professione d'insegnante e retore[133], l'obiettivo delle frecciate è qui la finzione letteraria in sé e per sé. Finzione s'incarna per Meliteniota in quei generi letterari che di essa vivono, innanzi tutto la favola di animali, ma anche i soggetti mitologici: non a caso nel corpo del testo saranno presi di mira i retori, che usano abbellire i loro scritti con esempi tratti dal mito (Ermogene) e i mitografi (μυθολογόγραφοι)[134]. Fra gli scrittori di favole (μυθοποιοί) Meliteniota nomina esplicitamente i rappresentanti paradigmatici del genere, per l'età antica, ovviamente, Esopo e per quella bizantina *Stephanites e Ichnelates*, gli eroi dell'omonima raccolta di favole a cornice tradotta nell'XI secolo dalla raccolta araba *Kalila wa*

---

[129] Manca a tutt'oggi un'edizione moderna del testo che sostituisca la vecchia e difettosa *editio princeps* di E. Miller, Poème allégorique de Meliténiote. *Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale et autres bibliothèques* XIX 2. Parigi 1857.

[130] Non è dato sapere se la rubrica è opera del copista del codice o se questi la trascrisse dal suo modello.

[131] Cfr., ad es., vv. 1536–1549, 1625–1631, 1747–1759. Per la terminologia retorica H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner (*HdA* XII 5, 1). Monaco 1978, I 96–98.

[132] A. intende questa formula stereotipa come una precisa definizione generica, cfr. in particolare P. A. Agapitos, SO Debate Genre, structure and poetics in the Byzantine vernacular romances of love. *Symbolae Osloenses* 79 (2004) 7–101: 17–24.

[133] Cfr. A. Garzya, Literarische und rhetorische Polemiken der Komnenenzeit. *BSl* 34 (1973) 1–14.

[134] Cfr. 537: quelli che raccontarono della Gorgone; 1400: Ermogene ed Esopo; 1685: quelli che narrarono la storia del triangolo amoroso Afrodite, Ares, Efesto.

*Dimna*[135]. All'uno e agli altri Meliteniota muove l'accusa d'inganno (ἀπάτη) e menzogna (ψεῦδος), un concetto questo che attraversa il prologo dall'inizio alla fine e offre all'autore occasione di adoperare, e in parte coniare *ad hoc*, una serie di elaborati composti: ψευδομυθοπλάττω, ψευδοσύνθετος, ψευδολογόγραφος, ψευδοεπίπλαστος, ψευδοκομπορρήμων, ψευδολογέω, ψευδοκομπόμυθος. Gli scrittori di favole, infatti, stravolgono la verità e presentano come vero il falso (σπεύδοντες τὴν ἀλήθειαν ἀεὶ παραχαράττειν, / καὶ παριστᾶν ὡς ἀληθῶς τοῦ ψεύδους τὰς εἰκόνας) con il pretesto di fornire all'uomo esempi di condotta (24–25: παραδειγματίσαντες τοὺς τῶν ἀνθρώπων βίους / ὁποίοι δὲ πεφύκασι καὶ ποίους δεῖ τυγχάνειν). Meliteniota, tuttavia, non crede alla presunta intenzione moraleggiante della favola. A suo avviso, il vero scopo degli scrittori di favole è piuttosto quello di dilettare l'animo dei destinatari (5: … τοὺς λογισμοὺς θέλγουσιν τῶν ἀνθρώπων; 13–14: … εὐφραίνει τὰς ψυχὰς τῶν ἀναγινωσκόντων / καὶ τὰς καρδίας καὶ τῶν νοῦν τῶν ἀκουόντων θέλγει).

La critica di Meliteniota alle favole di Esopo non rappresenta la *communis opinio* dei Bizantini, al contrario. Esse infatti godevano vasto favore di pubblico ed erano utilizzate da insegnanti e retori come modelli di scrittura in quello che costituiva il primo gradino nell'apprendimento della composizione di *progymnasmata*, appunto la favola (μῦθος)[136]. Non è certo un caso che in tempi vicini a Meliteniota un dotto del calibro di Massimo Planude (morto nel 1305) non avesse ritenuto disdicevole fare un'edizione delle favole esopiche a uso delle scuole[137]. Il nostro autore condivide però la scarsa stima per il genere favolistico con il filosofo e grammatico Macrobio (ca. 385–430), il cui pensiero esercitò un influsso enorme nel Medioevo occidentale. Nel suo lungo e dotto commento al *Somnium Scipionis* ciceroniano Macrobio poneva, è vero, le favole esopiche su un gradino superiore a quello occupato da romanzo e commedia a causa della loro utilità morale (*ad quandam virtutum speciem*), ma le giudicava al tempo stesso con severità, perché "l'argomento è del tutto inventato (*ex ficto locatur*) e la struttura stessa dell'esposizione è composta di menzogne (*per mendacia ipse relationis ordo contexitur*)" e non faceva un'eccezione per le favole di Esopo, pur riconoscendo che erano "famose per la raffinatezza dell'invenzione (*elegantia fictionis illustres*)"[138].

Non è improbabile che l'autore della *Sophrosyne* conoscesse il commento al *Somnium*, che poteva peraltro consultare anche senza conoscere il latino, poiché era stato recentemente tradotto in greco unitamente al testo ciceroniano, appunto da Massimo Planude[139]. Macrobio, pur esprimendo sulla favola il severo giudizio citato sopra, riconosceva la validità di una terza categoria di finzioni narrative, quelle cioè che adoperavano la finzione per esprimere una profonda verità nascosta (*veritas per quaedam composita et ficta profertur et hoc iam vocatur narratio fabulosa, non fabula*), e che definiva *narrationes fabulosae*[140]. A questa categoria appartengono, a suo avviso, la *Teogonia* esiodea e

---

[135] V. J. Niehoff-Panagiotidis, Übersetzung und Rezeption. Die byzantinischen neugriechischen und spanischen Adaptionen von Kalila wa Dimna. Wiesbaden 2003 (con ricca bibliografia).

[136] Un'ottima panoramica sulla prassi retorica bizantina offre Hunger, Literatur (come n. 131) I 92–196: 94–96 (sulla favola).

[137] V. B.E. Perry, Studies in the Text History of the Life and Fables of Aesop. Haverford, Pennsylvania 1936; cfr. H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur (*HdA* XII 2, 3). Monaco 1971, 29–31. – Non a caso Meliteniota non menziona qui il *Fisiologo*, un testo risalente alla tarda antichità ma oggetto di numerose riscritture bizantine, il quale, grazie alla sua precoce allegorizzazione, rimase al riparo da ogni critica; sul carattere e la diffusione del testo nel Medioevo greco Beck, Volksliteratur 33–35 (con la bibliografia più antica) e, soprattutto, N. Henkel, Studien zum Physiologus im Mittelalter. Tubinga 1976; sui cicli di miniature che illustravano il testo greco v. M. Bernabò, Il Fisologo di Smirne (*Millennio medievale. Studi* 1). Firenze 1998.

[138] *Commentarii in Somnium Scipionis* I 2, 9, ed. J. Willis. Leipzig 1963, 5; cfr. P. Demats, Fabula. Trois études de mythographie antique et médiévale. Ginevra 1973, 16–26; cfr. anche (in relazione al problema della finzionalità del romanzo arturiano) Grünkorn, Fiktionalität (come n. 1) 52–56; Knapp, Historische Wahrheit (come n. 30) 610–612.

[139] Il testo è edito da A. Ch. Megas, Μαξίμου Πλανούδη (1255–1305) τοῦ ὑπομνήματος εἰς τὸν "Ονειρον τοῦ Σκιπίωνος" τοῦ Μακροβίου μετάφραση (*Latino-hellenike Bibliotheke* 8). Salonicco 1995.

[140] *Comm. in Somn., loc. cit.*; il passo è reso fedelmente da Planude (p. 15 Megas): τὸ ἀληθὲς διά τινων συντεθειμένων καὶ πεπλασμένων προφέρεται· καὶ τοῦτο δὴ μυθώδης ἀφήγησις, οὐ μῦθος καλεῖται. – La dottrina qui esposta da Macrobio è

gli scritti misterici di Pitagora[141]. La *Sophrosyne* con le sue ambizioni enciclopediche e scientifiche non sfigurerebbe, ritengo, in questo gruppo.

Se dietro la polemica di Meliteniota contro la letteratura favolistica appare in filigrana l'influsso di Macrobio, non meno intriganti sono i paralleli con i prologhi di alcuni poemetti allegorici romanzi composti fra la fine del XII e gli inizi del XIII sec. Il filo argomentativo della *Sophrosyne* è particolarmente vicino a quello riscontrabile in una delle traduzioni francesi del *Fisiologo* dovuta al clerico normanno Gervaise[142]. Nel lungo prologo polemico l'autore lamenta al pari di Meliteniota l'alto indice di gradimento di racconti profani messi in circolazione dietro ricompensa da *fablaors,* giullari professionisti, e li accusa di essere piacevoli, ma falsi (mançonges et fables / sunt delitouses et plaisables). Ad essi egli contrappone la sua storia veritiera "selonc la divine escriture", tratta da un libro latino (senza dubbio un esemplare del *Fisiologo*) conservato nella biblioteca del monastero cisterciense di Barbery (nella diocesi di Bayeux)[143]. Le somiglianze in struttura e contenuto sono evidenti e rinviano, se non a un contatto testuale diretto, quantomeno a un'innegabile comunanza di espressione e topica dovuta all'identità del genere didattico-allegorico. Si noterà infine come nel *Bestiaire* appaia l'identico apparato di veridizione con riferimento a un codice di referenzialità esterno (una fonte autoritativa) utilizzato anche dagli autori di romanzi cavallereschi, qui però con funzione affermativa e non difensiva.

Come che sia, Meliteniota contrappone alle attraenti menzogne dei mitografi e dei favolisti la sua διήγησις ἐρωτικὴ e σωφρονεστάτη, che caratterizza dapprima in negativo – essa non è un mito menzognero (λόγος μυθικός, ψευδὴς μῦθος), né un'apparizione demoniaca (φαντασία δαίμονος), follia (παραφροσύνη) o un sogno ingannevole (ὄνειρος ὁ τοὺς πολλοὺς ἐξαπατῶν ἀνθρώπους) – e poi in positivo: la narrazione che seguirà è del tutto veridica (παναληθεστάτη) e assolutamente evidente (λαμπρὰ). Il plaidoyer del dotto autore – che fu chierico e alto funzionario ecclesiastico e autore di trattati astronomici[144] – a favore del suo poema, appare a prima vista incongrua, rispetto al contenuto reale dell'opera. Quel che aspetta il lettore è, infatti, il racconto del tutto immaginario di un'esperienza fittizia modellata sull'esempio del romanzo in volgare, di cui il poema è per molti versi una riscrittura in chiave moraleggiante. *Libistro*, *Beltandro* e *Callimaco* forniscono a Meliteniota sia il teatro dell'azione narrativa, un castello fantasmagorico descritto con dovizia di particolari, sia la figura canonica della protagonista femminile, la bellissima dama Sophrosyne[145], cui è dedicata una dettagliata ekphrasis in perfetto stile romanzesco. Questi e altri motivi caratteristici della narrativa d'amore di età paleologa sono imitati fedelmente, ma puntualmente reinterpretati in chiave parenetica. Il letto di Sophrosyne, ad esempio, non è, come in *Callimaco e Crisorroe* (371–374), teatro del

---

quella dell'*integumentum* (velame), che fu dibattuta, teoretizzata e applicata dai poeti della scuola di Chartres; cfr. in particolare P. Dronke, Fabula. Explorations into the Uses of Myth in Medieval Platonism (*Mittellateinische Studien und Texte* 9). Leida 1974; cfr. anche W. Haug, Gab es eine mittelalterliche Ästhetik aus platonischer Tradition? In: Neuplatonismus und Ästhetik. Zur Transformationsgeschichte des Schönen, a cura di V. Olejniczak Lobsien – C. Olk. Berlino 2007, 19–42; Idem Literaturtheorie (come n. 1) 224–225.

141 Cfr. Planud., *Macrob.* I 2, 9 (15 Megas): ὥσπερ … τὰ Ἡσιόδου καὶ Ὀρφέως, ἐν οἷς θεῶν γενέσεις ἢ ἔργα λέγονται, καὶ ὡς ἡ τῶν Πυθαγορείων μυστικὴ γνώμη προφέρεται.

142 Il bestiario di Gervaise è edito da P. Meyer, Le Bestiaire de Gervaise. *Romania* 1 (1872) 420–443, con un utile commento e un'introduzione storica sulla persona dell'autore; su questo e simili testi, v. l'ottima panoramica di M. Neumayer, Bestiaires – Überlieferung in neuer Aktualität, in: Bestiarien im Spannungsfeld zwischen Mittelalter und Moderne, a cura di G. Fabel – G. Maag. Tubinga 1997, 15–28.

143 Il testo del prologo è riprodotto nella citata antologia di Mölk, débuts (come n. 30) 165–167, nr. 88.

144 Su di essi v. S. G. Mercati, Notizie di Procoro e Demetrio Cidone, Manuele Caleca e Teodoro Meliteniota (*StT* 56). Città del Vaticano 1931, 172–191.

145 Dölger, Abfassungszeit (come n. 126) 329 identifica la Sophrosyne del poema con una parente dell'autore, la monaca Sophrosyne Mesopotamitissa, scomparsa nel 1336; l'ipotesi è plausibile anche se non del tutto compatibile con la costruzione allegorica.

gioco d'amore ma funge da *memento mori*, poiché rassomiglia, come l'autore ci tiene a precisare, a un letto funebre (1213–1217); la lunga descrizione, che elenca ben 224 pietre preziose[146], mette inoltre in luce, al di là dell'intento parenetico, le ambizioni scientifiche dell'autore. Sophrosyne medesima, a dispetto dell'apparenza erotica, non è la figlia di un potente re, ma una creatura incorruttibile, dono di Dio all'umanità intera (148–149: … ἄφθαρτον … χρῆμα καὶ δῶρον μόνου / τοῦ πλαστουργήσαντος Θεοῦ); non a caso l'ekphrasis a lei dedicata, un pezzo d'obbligo del genere romanzesco, precede immediatamente la lunga interpretazione allegorica e l'inno di lode all'Onnipotente che costituiscono l'happy end di questo originale anti-romanzo.

Il travestimento parenetico e teologico della *fabula* ottenuto grazie all'esegesi allegorica non è puro gioco retorico, poiché è appunto su di esso che si fonda la pretesa di veridicità avanzata nel proemio. La verità che il poema reclama a conclusione del prologo e che soltanto l'esegesi allegorica porta alla luce non è, infatti, una verità storica e fattuale, ma una morale e teologica. Vera è la visione di Meliteniota non perché realmente accaduta, ma perché trasmette la verità trascendentale e universale della fede. L'uomo è pellegrino sulla terra, la sua vera patria è il paradiso che solo con l'aiuto soprannaturale e la pratica della virtù egli potrà raggiungere. Di fronte a questa superiore verità la realtà fattuale impallidisce e perde ogni valore. Il discrimine fra il falso – di cui sono esempio paradigmatico gli animali parlanti che popolano la favola – e il vero non risiede nella reale o supposta autenticità dei fatti narrati o nella loro esemplarità in ambito puramente umano e quotidiano, ma si fonda sul loro *sensus allegoricus*. È l'*interpretatio* allegorica che permette di riconoscere la prospettiva escatologica del racconto e di annullare lo iato fra forma romanzesca – falsa e vana – e contenuto morale – utile e veridico.

Ciò non è certo una sorpresa, né una novità, l'esegesi allegorica era, infatti, fin dall'antichità la via maestra per giustificare quanto non sembrava compatibile con il comune senso morale e, in una società cristiana, per rendere accettabili le menzognere finzioni degli scrittori antichi, Omero innanzi tutto[147], ma anche l'autore di un romanzo d'amore che godette d'immenso successo in età bizantina quale Eliodoro[148]. Letteratura finzionale contemporanea, al contrario, non fu oggetto a Bisanzio d'interpretazione allegorica, o, se lo fu, non ne sono rimaste tracce, almeno fino all'età paleologa. A quest'epoca incontriamo la prima (e a tutt'oggi unica) testimonianza, cronologicamente vicina alla *Sophrosyne*. Non più di una generazione prima di Meliteniota, infatti, il noto poligrafo Manuele File aveva composto in forma di epigramma un'*interpretatio* allegorica di *Callimaco e Crisorroe*, in cui proponeva *a posteriori* una lettura in chiave moraleggiante del romanzo non dissimile dalle esegesi eliodoree di Filippo filosofo o Giovanni Eugenico, con le quali ha in comune l'impostazione difensiva[149]. Se la lettura al-

---

[146] Il catalogo delle pietre preziose che adornano il letto di Sophrosyne è da leggere nella nuova edizione a cura di S. Schönauer, Untersuchungen zum Steinkatalog des Sophrosyne-Gedichts des Meliteniotes mit kritischer Edition der Verse 1107–1247 (*Meletemata* 6). Wiesbaden 1996.

[147] L'interpretazione allegorica dei poemi omerici è già antica (v. sull'argomento il volume miscellaneo Homer's Ancient Readers: The Hermeneutics of Greek Epic's Earliest Exegetes, a cura di R. Lamberton. Princeton 1992); a Bisanzio l'esegesi allegorica dei poemi omerici fu praticata con particolare intensità nel XII sec., cfr. P. Cesaretti, Allegoristi di Omero a Bisanzio. Ricerche ermeneutiche (XI–XII sec.). Milano 1991.

[148] Del romanzo di Eliodoro possediamo una lettura allegorica ad opera di un filosofo Filippo, che è stato identificato con il predicatore italo-greco Filagato da Cerami; v. (a favore di questa identificazione) A. Corcella, Note a Filippo il filosofo (Filagato da Cerami) Commentatio in Charicleam. *MEG* 9 (2009) 45–51 (qui la bibliografia più antica); (contro) A. Acconcia Longo, La questione Filippo il filosofo. *Nea Rhome* 7 (2010) 11–39. – Ancora nel XV secolo Giovanni Eugenico scriverà una προθεωρία alle *Etiopiche* (ed. H. Gärtner, Johannes Eugenikos, Protheoria zu Heliodors Aithiopika. *BZ* 64 [1971] 322–325) proponendone un'esegesi in chiave moraleggiante. Sulla critica eliodorea a Bisanzio in generale cfr. H. Gärtner, Charikleia in Byzanz. *Antike und Abendland* 15 (1969) 47–69.

[149] L'epigramma è edito da B. Knös, Qui est l'auteur du roman de Callimaque et Chrysorrhoé? *Hell* 17 (1962) 274–295: 280–284, parafrasi del testo greco 284–287; File interpreta la storia d'amore e di avventura in senso spirituale come la lotta dell'anima umana contro le tentazioni e gli assalti demoniaci. Al v. 19 il romanzo è caratterizzato come μῦθος πονηθεὶς εὐφυῶς καὶ

legorica proposta da File è da prendere sul serio – e non c'è motivo di dubitarne –, sembrerebbe, dunque, che almeno in certi ambienti culturali la letteratura finzionale avesse bisogno di giustificazione.

Il poema di Meliteniota adopera la tradizionale metodologia dell'esegesi allegorica adoperata da Manuele File, ma le conferisce una radicalità del tutto nuova. La *Sophrosyne*, infatti, non si limita a rivelare *a posteriori* il senso recondito di un'opera finzionale preesistente attraverso l'interpretazione della macrostruttura narrativa e dei suoi elementi più rilevanti, ma mobilita l'armamentario allegorico per creare una finzione alternativa a sé stante, in cui ogni dettaglio rinvia a un superiore livello di significato che è comunicato al lettore passo per passo tramite esegesi parziali e pienamente rivelato in conclusione. La *narratio* allegorica in sé non ha bisogno di legittimazione poiché è intrinsecamente vera.

L'esperimento di Meliteniota, benché non privo di genialità, non trovò, a quanto sembra, molti lettori, né contemporanei né moderni: la *Sophrosyne* è tradita, come si è detto, da un unico manoscritto della fine del XV sec. e non ha ancora avuto un editore moderno. La fusione di romanzo e allegoria, che un secolo prima aveva prodotto in Francia un capolavoro quale il *Roman de la Rose* di Guillaume de Lorris, non ebbe seguito a Bisanzio. Di tutta evidenza gli ἐρασταὶ τοῦ λόγου cui Meliteniota aveva dedicato il poema su Sophrosyne non condivisero il suo rigorismo e preferirono consumare autentiche storie d'amore. Questo, infatti, è il messaggio espresso nel colofone del manoscritto lipsiense, L, (secondo quarto del XIV sec.) che tramanda una versione della favola allegorica sulla *Cattiva e la Buona Sorte*, anch'essa chiaramente imparentata con il mondo dell'allegoria didattica romanza[150].

Il colofone contiene una breve "recensione" al testo copiato (analizzata qui da A., pp. 322–324), che risale già al modello, λ, del codice lipsiense. Si tratta perciò di una testimonianza molto vicina, forse addirittura coeva all'originale, ed è lecito supporre che riflettesse l'orizzonte di attesa dei primi destinatari del testo[151]. L'anonimo autore di questo breve poemetto allegorico in volgare, che narra la vicenda di uno sfortunato anonimo alla ricerca della dimora di Fortuna, onde ottenere un mutamento della sorte avversa, si dimostra fervente ammiratore del genere romanzesco, in particolare del *Libistro*, che imita da presso e cita letteralmente svariate volte[152]. Lo scriba riconosce i segnali iscritti nel testo, come mostra la terminologia "romanzesca" di cui si serve per caratterizzarlo[153], ma non sa nascondere la sua delusione nel constatare quanto poco essi corrispondano al reale contenuto della storia – e alle sue aspettative[154]. L'atteggiamento critico del copista di λ è diametralmente opposto a quello propugnato nella *Sophrosyne*, poichè l'obiettivo della sua polemica è proprio quel *modus* allegorico la cui veridicità Meliteniota contrapponeva al discorso fittizio della favola e del romanzo. In altre parole, la "falsità" del *Logos paregoretikos* non dipende, a detta del copista, dalla finzionalità della *fabula* narrata, ma dalla sua mancata osservanza delle regole proprie della letteratura d'immaginazione.

---

σωφρόνως (una terminologia questa che ricorda da vicino la διήγησις ἐρωτικὴ ἀλλὰ σωφρονεστάτη di Meliteniota), da cui il lettore può trarre utile insegnamento (παίδευμα), benchè sia in apparenza soltanto una storia d'amore (κἂν ἐμφάσεις ἔρωτος ἡ βίβλος φέρει).

150 Il *Logos paregoretikos peri Dystychias kai Eutychias* (Favola consolatoria sulla Cattiva e la Buona Sorte), è edito in Cupane, Romanzi cavallereschi (come n. 43) 635–691, il passo ai vv. 748–756. Per il possibile influsso esercitato dall'allegoria occidentale C. Cupane, Κατέλαβες τὰ ἀμφίβολα τῆς τυφλῆς δαίμονος πρόσωπα. Il Λόγος παρηγορητικὸς περὶ Δυστυχίας καὶ Εὐτυχίας e la figura di Fortuna nella letteratura greca medievale, in: Le origini della letteratura neogreca. Atti del secondo Congresso internazionale Neograeca Medii Aevi (Venezia, 7–10 novembre 1991), a cura di N. M. Panayiotakis. Venezia 1993, I 413–437.

151 Sull'epilogo del *Logos paregoretikos* C. Cupane, Die Leipziger-Fassung des Logos paregoretikos peri Dystychias kai Eutychias, in: Geschehenes und Geschriebenes. Studien zu Ehren von G. S. Henrich und K.-P. Matschke, a cura di S. Kolditz – R. C. Müller. Lipsia 2005, 281–298: 291–293.

152 Le riprese letterali dal romanzo di Libistro sono elencate nella citata edizione di Agapitos (come n. 60) 164–191.

153 Ad es. κρεμασμός, ἀγάπη, συμπλοκή e, tipico di Libistro, φουδούλα, termine che designa l'eroina.

154 Ciò trova espressione, (come rileva A., p. 324) in una serie di aggettivi indicanti estraneità e bizzarria: ξένος, ξενότροπος, ἀλλότριος, ξενακουστός.

Conferma la risposta al testo dello scriba di λ – senza dubbio un lettore di media cultura e modeste ambizioni – la gustosa rappresentazione che di questo tipo di lettore dà Manuele File nell'epigramma su ricordato: sdraiato comodamente sul suo letto egli si addormenta sulle pagine del libro in cui cercava frivolo diletto[155]. Sia per l'uno che per l'altro non veridicità e utilità morale sono i requisiti di una buona storia, ma la trama erotica, le ἐμφάσεις ἔρωτος (così File, v. 17), o meglio ancora la φουδούλα, di cui lo scriba di λ sentiva la mancanza (*Logos paregoretikos*, v. 753).

Era questo senza dubbio il tipo di ricezione più diffuso del romanzo d'amore, scritto senza dubbio per un pubblico di corte che s'interessava non soltanto di complessi scritti retorici e filosofici in lingua dotta, ma anche di letture eleganti e meno impegnate. Ammesso e non concesso che i romanzieri avessero veramente concepito le loro *fabulae* come mezzo d'istruzione (così A., p. 285), non era in primo luogo il discorso didattico che i destinatari vi cercavano.

## A MÒ DI CONCLUSIONE

Alla fine di questo lungo "controcanto" allo studio di A. mi sembra opportuno riprenderne in forma sintetica i punti principali.

Mancano nel romanzo bizantino complessi apparati di veridizione e richiami a fonti autoritative, ad eccezione di Omero (così *Achilleide*) che è citato però non tanto per documentare l'autenticità della storia – ovviamente inventata –, quanto per conferirle una patente di nobiltà. Nei pochi casi in cui la veridicità della *narratio* è tematizzata (così *Digenis, Beltandro*) non si tratta della sua aderenza alla verità storica e fattuale, ma della sua esemplarità e conformità con un assunto di carattere puramente letterario, o meglio topico: la potenza di Amore nel primo, il contenuto eroico-avventuroso nel secondo[156]. I primi romanzi in volgare accentuano e rendono tangibile la finzionalità dell'universo narrativo grazie alla creazione di un nuovo spazio del meraviglioso, il regno di Amore e della sua corte, in cui traspongono e riproducono al tempo stesso immagini della realtà cerimoniale bizantina. Tuttavia, se è vero che il Sitz im Leben della letteratura d'immaginazione non fu mai messo seriamente in discussione dai letterati bizantini, non sono completamente assenti voci critiche e strategie difensive, diverse però da quelle impiegate nella letteratura cavalleresca d'Occidente. La critica alla letteratura d'immaginazione si concentrò a Bisanzio sui classici, primo fra i quali Omero, e i romanzieri antichi (Eliodoro), ma sfiorò anche, seppure di striscio, la narrativa contemporanea. In tutti questi casi la strategia adottata fu quella tradizionale dell'esegesi allegorica. Il testimone più rappresentativo di questa linea, e al tempo stesso il grande assente dal "profumato giardino di testi" in cui A. conduce i suoi lettori (così p. 237–238), è il poema su *Sophrosyne* di (Teodoro?) Meliteniota che cumula il metodo esegetico con topoi e stilemi tipicamente romanzeschi per creare un originale anti-romanzo, una δίηγησις ἐρωτικὴ ἀλλὰ σωφρωνεστάτη. L'evidente dimestichezza del poema con motivi della poesia allegorico-didattica romanza permette di verificare l'entità del dialogo letterario fra Bisanzio e l'Occidente e, soprattutto, di estenderne la durata ben oltre la seconda metà del XIII secolo. I contatti reciproci non diminuirono, infatti, nel secolo successivo, al contrario, furono incrementati dalla presenza di principesse francesi con il loro seguito alla corte di Andronico II e III Paleologo. Il ruolo delle traduzioni di Massimo Planude, opportunamente messo in rilievo da A., trova infine nell'opera di Meliteniota ulteriore conferma.

---

155 Manuele File 27–29 (281 Knös).

156 Secondo la felice definizione di Kelly, The Art (come n. 21) 208–217.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 91–106


Christian Gastgeber

# Schreiben der byzantinischen Kaiserkanzlei in der Kreuzzugsgeschichte des Wilhelm von Tyrus

*Zur Authentizitätsfrage**

Abstract: Studies about Byzantine diplomacy are confronted with considerable textual problems, because the majority of documents sent to foreign rulers is preserved not in its original form but in secondary transmission. The degree of authenticity gets even more blurred as these sources depend on Latin versions from the imperial chancellery significantly varying in quality due to the translators. The History of Jerusalem written by William of Tyre contains three letters of Emperor Manuel I Comnenus which, at first glance, give the impression of being authentic. This article reconsiders the issue from a philological point of view and detects several elements in favour of non-authenticity, e.g. the addresses being not in accordance with standards of the imperial chancellery.

## EINLEITUNG

Bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts ist die Forschung zu Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiserkanzlei mit Ausnahme des so genannten Kaiserbriefes von St. Denis[1] einzig – und dann auch weiterhin maßgeblich – auf die sekundäre Tradition angewiesen, vornehmlich der lateinischen Übersetzungen, die bis ca. in das 10. Jahrhundert beim westlichen Destinatär und ab diesem Zeitpunkt in der byzantinischen Kaiserkanzlei angefertigt wurden. Originale Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiserkanzlei sind für diese Zeit wie generell spärlich gesät: Gerade acht authentische Schreiben[2] sind noch (in italienischen Archiven) erhalten. Griechische Texte in Sekundärüberlieferung sind ebenso rar überliefert, zumeist in der Sammlung von Gelehrten, die auch am kaiserlichen Hof ein Amt oder eine Funktion innehatten; dabei ist die Forschung stets mit dem Problem konfrontiert, ob es sich um den originalen Text oder eine für die Veröffentlichung überarbeitete Version handelt.

Stellen schon die in lateinischer Übersetzung überlieferten Schreiben selbst in relativ authentischen Quellen wie Registerbüchern westlicher Kanzleien vor manche Probleme bei der Rekonstruk-

---

* Kurztitel nachstehend wiederholt zitierter Werke: Dölger–Wirth, Reg. = Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, bearbeitet von F. Dölger, 2. Teil, Regesten von 1025–1204. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet v. P. Wirth. München 1995 (*Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, Reihe A: Regesten, Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches*); Wilhelm, Chron. = Willelmi Tyrensis Archiepiscopi Chronicon. Guillaume de Tyr, Chronique. Édition critique par R.B.C. Huygens. Identification des sources historiques et détermination des dates par H. E. Mayer et G. Rösch (*CCCM* 63, 63a). Turnhout 1986; Müller = A. E. Müller, Die bei Wilhelm von Tyrus überlieferten Nachrichten zu Auslandsschreiben byzantinischer Kaiser. Eine Bestandsaufnahme. *RHM* 50 (2008) 161–178.

1 Vgl. dazu Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, bearbeitet von F. Dölger. 1. Teil, 1. Halbband, Regesten 565–867. Zweite Auflage unter Mitarbeit von J. Preiser-Kapeller und A. Riehle besorgt von A. E. Müller. München 2009 (*Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit*, *Reihe A: Regesten, Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches*). Reg. 413 (Mai 827); diese Datierung (und Verbindung mit einer Gesandtschaft an Kaiser Ludwig den Frommen, auf der Grundlage der letzten Studie zum Dokument: Michael McCormick, La lettre diplomatique byzantine du premier millénaire vue de l'Occident et l'énigme du papyrus de Paris, in: Byzance et le monde extérieur. Contacts, relations, échanges. Actes de trois séances du XXe congrès international des Études Byzantines, Paris, 19–25 août 2001 (éds. M. Balard, É. Malamut, J.-M. Spieser) (*Byzantina Sorbonensia* 21). Paris 2005, 135–149) verlangt noch nach einer kritischen Revision.

2 Reg. 1320a (Juni 1139), Reg. 1320b (April 1141), Reg. 1348 (August 1146), Reg. 1582 (Dezember 1188), Reg. 1606 (Oktober 1191), Reg. 1610 (April 1192), Reg. 1612 (November 1192), Reg. 1649 (März 1199).

tion des griechischen Ursprungstextes, so erfordert die Authentizitätsfrage solcher Dokumente in der Überlieferung lateinischer Geschichtswerke noch umso akribischere Forschung, vor allem wenn kaum synchrone Vergleichstexte zur Verfügung stehen. Primäres Kriterium ist zunächst der „kanzleigemäße Stil", der sich am sichersten an standardisierten Formeln festhalten lässt, idealerweise in der Adressatio und im Schlussgruß. Gerade diese Teile werden jedoch in der literarischen Überlieferung oft als entbehrlicher „Paratext" (da im narrativen Zusammenhang ohnehin bereits ausgeführt) ausgelassen. Somit bleibt vielfach nur ein Kernfragment, das im Stil mitunter den ästhetischen Empfindungen des Historikers angepasst wird, wenn es sich nicht überhaupt nur um eine Form einer ethopoietischen Epistel handelt. Aufgrund dieser stilistischen Anpassung wird die sprachlich-philologische Vergleichsbasis auch nicht erweitert und abgesichert, sondern stellt vielmehr vor neue Fragen.

Mit den wörtlichen Zitaten byzantinischer Kaiserbriefe in der Kreuzzugschronik des Wilhelm von Tyrus steht man zwar einmal mehr vor dem nämlichen Problem, doch hilft hier der spezifische Stil des Autors, um etwas Licht auf diese Frage zu werfen. A *priori* wird man bei dem Kanzlisten Wilhelm[3] davon ausgehen können, dass er Zugang zu den Originaldokumenten gehabt hat. Hinzu kommt auch ein siebenmonatiger Aufenthalt in Konstantinopel ca. September 1179/April 1080 bei Kaiser Manuel I. Komnenos[4]. Vor diesem Hintergrund seien nachstehend drei bei Wilhelm überlieferte Schreiben der byzantinischen Kaiserkanzlei nach Authentizitätsindikatoren analysiert:

1097, Jänner (Dölger–Wirth, Reg. 1193): Schreiben des Kaisers Alexios I. Komnenos an den Grafen Raimund IV. von Toulouse = Wilhelm, Chron. 2, 18 (= Dokument 1)

1097, Februar (Dölger–Wirth, Reg. 1197): Schreiben des Kaisers Alexios I. Komnenos an den Fürsten Bohemund von Tarent = Wilhelm, Chron. 2, 14 (= Dokument 2)[5]

1160, ca. Frühjahr: (Dölger-Wirth, Reg. 1436): Schreiben des Kaisers Manuel I. an den König Balduin III. von Jerusalem = Wilhelm, Chron. 18, 30 (= Dokument 3)[6]

Die erste Vermutung einer wörtlichen Übernahme des (in der Kaiserkanzlei erstellten) lateinischen Originaltextes scheint durch die Verwendung einer der typischen unpersönlichen Selbstbezeichnungen „meine Majestät" (*imperium nostrum*) abgerundet zu werden. Auf dieser Basis wurden jüngst die besagten drei Schreiben mit betonter Kautel als wörtliche Übernahme der originalen lateinischen Übersetzung der Kaiserkanzlei aufgefasst[7], wobei jedoch noch die Frage einer Bestätigung

---

[3] Zu seiner Tätigkeit in der Königskanzlei vgl. R. Hiestand, Zum Leben und zur Laufbahn Wilhelms von Tyrus. *Deutsches Archiv* 34 (1879) 345–380; P. W. Edbury – J. G. Rowe, William of Tyre. Historian of the Latin East (*Cambridge Studies in Medieval Life and Thought* IV/8). Cambridge 1988. Zum Wirken in der Königskanzlei vgl. H. E. Mayer, Die Kanzlei der lateinischen Könige von Jerusalem I (*MGH*, Schriften 40). Hannover 1996, 166–253.

[4] *Per idem tempus, cum per menses VII continuos cum illustris memorie domino Manuele, Constantinopoleos imperatore magnifico, moram nobis et ecclesie nostre perutilem fecissemus, quarta post Pascha feria licentiam redeundi ad propria per multam obtinuimus instantiam* (Wilhelm, Chron. 22, 4 [1009, Z. 1–5 Huygens]).

[5] Aus dem unmittelbaren zeitlichem Umfeld stehen die beiden folgende Urkunden zur Verfügung: ca. August 1097 (Dölger–Wirth, Reg. 1207): Schreiben des Kaisers Alexios I. Komnenos an den Abt Oderisio von Monte Cassino (überliefert im Register des Petrus Diaconus); vor Anf. Juni 1098 (Dölger–Wirth, Reg. 1208): Schreiben des Kaisers Alexios I. Komnenos an den Abt Oderisio von Monte Cassino (überliefert im Register des Petrus Diaconus).

[6] Aus dem unmittelbaren zeitlichem Umfeld stehen die beiden folgende Urkunden zur Verfügung: 22. November 1153 (Dölger–Wirth, Reg. 1392): Schreiben des Kaisers Manuel I. Komnenos an den Abt Wibald von Stablo (überliefert im Briefcorpus des Wibald von Stablo); nach Juni 1164 (Dölger–Wirth, Reg. 1456a): Schreiben des Kaisers Manuels I. Komnenos an König Ludwig VII. von Frankreich (überliefert in einer barocken Historikersammlung auf der Grundlage eines Codex des Dionysius Petavius [= Denis Pétau, 1582–1652]).

[7] Müller 177: „Bei Licht betrachtet lässt sich alles in allem die Möglichkeit, dass Wilhelm von Tyrus die Schreiben gekonnt frei formuliert hat, nicht mit letzter Sicherheit ausschließen. Oder besser, weil vorsichtiger formuliert: Es ist nicht sicher, dass die bei ihm inserierten Schreiben byzantinischer Kaiser direkt auf die entsprechenden Originalurkunden zurückgehen. … Es bleibt künftigen Studien vorbehalten, den Versuch zu unternehmen, durch stilistische Feinanalysen der inserierten Dokumente die tatsächliche Quellenbasis endgültig abzuklären. Ob dies gelingen wird, bleibe einstweilen dahingestellt".

von philologischer Seite offengelassen wurde. Diese sei hier aufgegriffen, vor allem auch deshalb, weil Wilhelm einen sehr eigentümlichen Stil hat, der sich gut für sprachliche Vergleiche innerhalb des Werkes eignet[8].

Ehe auf die Einzelanalyse eingegangen wird, seien vorab einige Bemerkungen zur gleichzeitigen Übersetzungsabteilung der Kaiserkanzlei in Konstantinopel vorausgeschickt.

## DIE KAISERLICHE ÜBERSETZUNGSABTEILUNG IM 12. JAHRHUNDERT

Der erste Originalbeleg eines so genannten Auslandsschreibens der byzantinischen Kaiserkanzlei (nur solche überliefert Wilhelm in seiner Kreuzzugsgeschichte) stammt aus dem Jahr 1139[9]. Aufgrund der indirekten arabischen Überlieferung kann jedoch bereits ab dem 10. Jahrhundert eine doppelsprachige Ausfertigung (griechisch und arabisch) als gesichert angenommen werden. Der Umstieg von einer rein griechischen zu dieser zweisprachigen Form in der Kaiserkanzlei wird vermutlich synchron auch bei Dokumenten in den lateinischen Westen erfolgt sein, so dass man für die Zeit der bei Wilhelm überlieferten und hier zu analysierenden Dokumente aus den Jahren 1097 (Jänner und Februar) sowie 1160 ein griechisch-lateinisches Schreiben auf Purpurpergament mit Goldtinte voraussetzen darf (zunächst der griechische Text, darauf folgend die lateinische Übersetzung[10]). Dies sei deshalb besonders betont, da es die immer wieder aufgeworfene Frage der Griechischkenntnis von Wilhelm als marginal erscheinen lässt, wenn ohnehin bereits eine lateinische Version zur Verfügung stand[11].

Die Qualität der lateinischen Übersetzungen lässt sich nach folgenden Kriterien untersuchen (die zusätzlich helfen, die Nationalität des Übersetzers – Grieche oder Lateiner – *cum grano salis* einzugrenzen).

1. Qualität von Stil und vor allem Semantik (inkl. Grammatik).
2. Der Umgang mit der unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnungsformel wie „meine Majestät“ etc. Aus einer breiten Palette derartiger Ausdrücke beginnt unter Alexios I. Komnenos[12] eine Eingrenzung auf ἡ βασιλεία μου [am häufigsten], ἡ βασιλεία ἡμῶν und – deutlich abgeschlagen – τὸ κράτος ἡμῶν. Bei den Nachfolgern Ioannes II. Komnenos und Manuel I. Komnenos erfolgt eine weitere Reduzierung auf ἡ βασιλεία μου; nur wenn Rhetoren am Werk sind, können gelegentlich auch „ältere“ sehr eindrucksvolle Eigenschaften als unpersönliche Selbstbezeichnung verwendet werden. In genuin lateinischen Texten sind hingegen Wendungen von *imperium* mit

---

Gerade den Authentizitätsgehalt der unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnungsformel im Sprachgebrauch Wilhelms relativiert Müller 176, Anm. 39, dann jedoch wieder.

[8] Vgl. dazu bereits die einleitende Studie zur Edition Wilhelm, Chron. (39–75 Huygens).

[9] Dölger–Wirth, Reg. 1320a.

[10] So in den ersten überlieferten Schreiben Dölger–Wirth, Reg. 1320a (1139), Reg. 1320b (1141), Reg. 1348 (1146). Damit enden die Originale auch wieder, ehe sie erst ab 1188 (Reg. 1582) – nunmehr hinsichtlich Schrift, Material und ästhetischen Anspruchs in einem neuen Erscheinungsbild – wieder einsetzen.

[11] Zur Diskussion vgl. Müller 174, Anm. 31. Die wenigen und aus Exegese bzw. Lexikonwissen bekannten Erklärungen von Graeca (etwa *potamos = fluvius* im Zusammenhang mit der Beschreibung von Mesopotamien: Wilhelm, Chron. 13, 2 [587, Z. 10 Huygens]) lassen nicht auf eine wirkliche Griechischkenntnis schließen (so auch das Urteil des Editors Huygens, a. O. 2). Dafür spricht auch, dass Wilhelm in seinem autobiographischen Einschub (Wilhelm, Chron. 19, 12 [879–882 Huygens]), der an Eigenlob nicht spart, kein Wort über Fremdsprachenkenntnis erwähnt, während er die Griechischkenntnis des königlichen Gesandten, des Templers Geoffrey, explizit hervorhebt: *dominum Gaufridum abbatem Templi Domini, Greca lingua peritum* (Wilhelm, Chron. 15, 21 [703, Z. 10–12 Huygens]; vgl. auch *Grece lingue habentem commercium*, Wilhelm, Chron. 18, 24 [846, Z. 7 Huygens]). Den Anschein einer Kenntnis der griechischen Sprache versucht Wilhelm freilich aufrechtzuhalten, wie die folgende Stelle zur (falschen) Bezeichnung der Stadt *Atalia* bezeugt: *Hanc nostri, idiomatis Greci non habentes periciam, corrupto vocabulo Sataliam appellant* (Wilhelm, Chron. 16, 26 [753, Z. 49–51 Huygens]).

[12] Vgl. Ch. Gastgeber, Die unpersönliche kaiserliche Selbstbezeichnung. Entwicklung und Wandlung 867–1204. *RHM* 45 (2003) 117–148, hier 134–138.

dem Possessivpronomen *meum* im Singular die Ausnahme; in der Regel wird ein Pluralpossessivum im Sinne eines Pluralis Maiestatis verwendet, etwa *imperium nostrum*).
3. Rhetorische Ansprüche, vor allem die Verwendung von Klauseln am Ende von Kola und Satzeinheiten[13] (der entsprechende Gebrauch spiegelt mit den sprachkulturellen Hintergrund wieder).
4. Die Übertragung von Bibelzitaten (nach der für einen Lateiner üblichen lateinischen Vulgata oder als wörtliche Rückübersetzung aus dem Griechischen).

Die zum Vergleich heranziehbaren, zeitlich parallelen Schreiben Reg. 1207 von 1097 und Reg. 1208 von 1098 sind Übersetzungen ein und derselben Person, die solide arbeitet, jedoch vor Fehlern nicht gefeit ist; rhythmischer Binnen- oder Satzschluss wird nicht angestrebt; wo sich eine Klausel ergibt, ist dies auf eine zufällige Wortabfolge zurückzuführen. Die für den griechischen Text anzusetzende lateinische Selbstbezeichnungsformel des Kaisers ἡ βασιλεία μου wird konsequent mit *imperium meum* übertragen. Insgesamt ergibt sich der Eindruck, dass der Übersetzer bemüht war, den Text irgendwie in das Lateinische hinüberzuretten; in Summe dürfte somit der Übersetzer des Textes ein Grieche gewesen sein, der primäre Kenntnisse des Lateins ohne feine Nuance für Stil und Semantik hatte.

Bei Reg. 1392 (22. November 1153) und 1456a (nach Juni 1164) sind zwei unterschiedliche Übersetzer tätig: Die Übersetzung von Reg. 1393 (1153) weist zwar immer wieder einen rhythmischen Kolonschluss auf (in der Mehrzahl jedoch scheinbar Zufallsklauseln aufgrund von Verbindungen von *imperium* + Possessivum), allerdings selten in reiner Form, auch ist der rekonstruierbare Genetiv μου[14] in der unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnungsformel ἡ βασιλεία μου sowohl mit *imperium meum* (sieben Belege) als auch mit *imperium nostrum* (zwei Belege)[15] übersetzt, doch vernachlässigt dieser *Diermeneutes* Stil und Semantik des Lateinischen. Auch in diesem Fall ist – aufgrund vergleichbarer stilistisch-semantischer Lapsus – sehr wahrscheinlich ein Grieche als Dolmetscher anzusetzen.

Mit Sicherheit war hingegen ein Lateiner für Reg. 1456a (1164) tätig; das zeigt sich in seinem eleganten Sprachgebrauch; wiewohl Kolonklauseln offensichtlich nicht bewusst intendiert sind (35% der Schlüsse enden mit rhythmischer Klausel; insgesamt ca. ¼ sind reine Klauseln). Für die Zuschreibung an einen „Lateiner" spricht weiters die Übersetzung der (anzusetzenden) unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnungsformel ἡ βασιλεία μου mit *imperium nostrum* bzw. einmal mit *nostra tranquillitas*.

## WILHELMS RHETORISCHER ANSPRUCH

Die Kreuzzugschronik Wilhelms von Tyrus gilt als ein rhetorisch höchst anspruchsvolles Werk mit einem bemerkenswerten Latein. Doch hat Huygens in der seine Edition einleitenden Studie zu Wilhelms Sprache und Stil das allgemeine Lob des Werkes korrekt zurechtgerückt. Wilhelm ist bei aller klassisch-rhetorischen Ausbildung (die er perfekt anzuwenden weiß) eben auch vom zeitgenössischen volkssprachlichen Latein beeinflusst und hat keine Scheu, dieses neben rhetorischen Glanzstücken zu gebrauchen[16]. Insbesondere wies Huygens auf eine Reihe sehr eigentümlicher Worte und Wortverbindungen hin, die prägend für Wilhelms Stil sind[17].

---

13 Grundlegend dazu G. Lindholm, Studien zum mittellateinischen Prosarhythmus. Seine Entwicklung und sein Abklingen in der Briefliteratur Italiens (*Acta Universitatis Stockholmiensis*, *Studia Latina Stockholmiensia* 10). Stockholm–Göteborg–Uppsala 1963.

14 Vgl. Gastgeber, Selbstbezeichnung (s. Anm. 12).

15 Sofern diese nicht eine Korrektur der sekundären lateinischen Überlieferung ist!

16 Vgl. Wilhelm, Chron. (39 Huygens): « on trouve dans le latin de la Chronique des éléments puristes, un emploi recherché de termes plus ou moins archaïques là où il n'y avait aucune nécessité de s'en servir, à côté de mots et surtout de constructions dont on ne voit pas toujours pourquoi l'auteur ne les a pas évité. »

17 Wilhelm, Chron. (41–72 Huygens).

Wilhelm selbst gibt in seiner Chronik während eines Exkurses zu seiner Person einen Einblick in seine bemerkenswerte Ausbildung: *continue in Francia et Italia philosophorum ginnasia et liberalium studia disciplinarum necnon et celestis philosophie salutifera dogmata, iuris quoque tam ecclesiastici quam civilis prudentiam avidissime sum sequutus … Fuerunt autem nobis hoc medio tempore, quo in partibus transmarinis nostram in disciplinis transegimus adolescentiam, in paupertate voluntaria literarum studiis etatis nostros dedicavimus dies, in liberalibus artibus doctores precipui, viri venerabiles et pia recordatione digni, scientiarum vasa, thesauri disciplinarum, magister Bernardus Brito, qui postea fuit in patria, unde ortus fuerat, episcopus Cornualensis, magister Petrus Helie, natione Pictavensis, magister Ivo, genere et natione Carnotensis. Hii omnes magistri Theodorici, senioris viri litteratissimi, per multa tempora auditores fuerunt; horum tamen novissimus, magister Ivo, magistri Gilleberti Porrea Pictavensis episcopi, quem post magistrum Theodoricum audierat, doctrinam profitebatur. Hos alternatim, secundum quod eorum negocia presentes eos nobis permittebant vel absentes, annis audivimus circiter decem*[18].

Für seinen rhetorischen Anspruch sehr bezeichnend ist eine Passage in dem stark rhetorisierten Prooimion: *Ad hec nichilominus eque vel amplius formidabile historiarum scriptoribus solet discrimen occurrere, totis viribus fugiendum, videlicet ne rerum gestarum dignitas sermonis ariditate et oratione ieiuna sui dispendium patiatur. Verba enim rebus, de quibus agitur, decet esse cognata nec a materie nobilioris elegantia scriptoris linguam vel pectus oportet degenerare. Unde magnopere cavendum, ne amplitudo materie tractatus debilitate subcumbat et vicio narrationis exeat macilentum vel debile, quod in sui natura pingue solidumque subsistit. Nam, ut ait orator eximius in Tusculanarum primo* (= Cicero), *mandare quemquam litteris cogitationes suas, qui eas nec disponere nec illustrare possit nec delectatione aliqua lectorem allicere, hominis est intemperanter abutentis et litteris et ocio*[19]. Die Bedeutung der Bildung für Wilhelm zeigt sich auch sehr deutlich bei der Vorstellung von Personen, zu denen immer wieder auch der Bildungsstand angegeben wird; die Palette reicht von *illitteratus*, *modice litteratus*, *litteratus mediocriter* über *commode litteratus, litteratus*, *admodum litteratus* bis zu *litteratissimus*[20].

Dieses Bild seines rhetorischen Anspruches rundet sich schließlich noch in zahlreichen rhetorisch durchkomponierten Passagen ab: Dazu zählen etwa die zitierte Praefatio oder der besagte autobiographische Einschub, in dem fast durchgehend die Klauselgesetze eingehalten werden, weiters eingefügte Reden, die mitunter durch besondere Rhetorisierung, auch der Klauseln, herausragen (allerdings lässt sich immer wieder auch ein bewusstes Abgehen von einer zu starken Rhythmisierung der Kola- bzw. Satzenden[21] feststellen).

Andererseits wiederholt sich Wilhelm unentwegt in seinem Werk bei bestimmten Wendungen oder Wortzusammenstellungen (die durchaus nicht als unvermeidlich anzusehen sind oder variiert werden hätten können)[22]. Gerade diese spezifischen Wendungen sind für die Analyse eingefügter Texte ein wichtiges Kriterium zur Authentizitätsbestimmung.

---

[18] Wilhelm, Chron. 19, 12 (879, Z. 4–880, Z. 25 Huygens). Es folgt in diesem Kapitel 12 noch die Aufzählung weiterer Lehrer, u.a. in Theologie, Jus und Geometrie.

[19] Wilhelm, Chron., Prolog (98, Z. 33–46 Huygens).

[20] Vgl. etwa Wilhelm, Chron. 14, 21 (659, Z. 9 Huygens [*illitteratus*]); 7, 18 (367, Z. 27 Huygens [*modice litteratus*]); 15, 17 (698, Z. 22 Huygens [*litteratus mediocriter*]); 16, 2 (715, Z. 13 Huygens [*commode litteratus*]); 1, 13 (128, Z. 18 Huygens [*litteratus*]); 13, 23 (617, Z. 59 Huygens [*litteratus admodum*]); 19, 12 (880, Z. 20 Huygens [*litteratissimus*]).

[21] Vgl. dazu bereits Wilhelm, Chron. (39 Huygens): « Guillaume ne s'est pas plié aux lois du *cursus*, pour l'application duquel un simple changement dans la suite de deux mots aurait souvent suffi. »

[22] Vgl. dazu Wilhelm, Chron. (44–46 Huygens).

## UMGANG MIT ORIGINALDOKUMENTEN

Wilhelm hat in seiner Chronik eine Reihe von Dokumenten im originalen Wortlaut eingefügt, was *a priori* dafür spricht, auch die (mitenthaltenen) lateinischen Übersetzungen der Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiserkanzlei als Originale anzusehen.

Es steht zunächst außer Frage, dass er sich für seine Arbeit der Dokumente der Jerusalemer Königskanzlei und zumindest seines erzbischöflichen Archivs von Tyrus bedienen konnte (aber auch nur dieser Kanzlei; ob es von den Schreiben des Kaisers Alexios I. Komnenos an Raimund IV. von Toulouse [Dokument 1] und an den Fürsten Bohemund von Tarent [Dokument 2] Duplikate in Jerusalem gab, ist schon wieder fragwürdig). *En passant* kommt er etwa in Buch 21 zur Lateransynode von 1179 auf das Archiv seiner Kirche von Tyros zu sprechen: *Per idem tempus Rome celebrata est synodus in basilica Constantiniana, que dicitur Lateranum, trecentorum episcoporum, pontificatus domini Alexandri anno vicesimo, mense Marcio, indictionis duodecime, quinta die mensis. Cuius siquis et statuta et episcoporum nomina, numerum et titulos scire desiderat, relegat scriptum, quod nos ad preces sanctorum patrum, qui eidem synodo interfuerunt, confecimus diligenter, quod in archivo sancte Tyrensis ecclesie inter ceteros, quos eidem ecclesie contulimus libros, cui iam sex annis prefuimus, iussimus collocari.*[23] Auf das königliche Archiv nimmt er in folgender Stelle Bezug: *Commutavit* (nämlich Rainald von Chatillons) *preterea patrimonium suum, quod in finibus Tyri per mortem avi paterni hereditario iure ad se fuerat devolutum, Toronum videlicet et Castellum Novum et Paneadem cum pertinentiis suis, cum domino rege certis conditionibus, quarum tenor in archivis regiis, nobis dictantibus, per officium nostrum continetur introductus*[24].

Bei den wörtlich übernommenen Schriftstücken handelt es[25] sich um Dokumente des Königs Balduin I. (1109/10)[26], der Päpste Paschalis II.[27], Honorius II.[28] und Innozenz II.[29], einen Vertrag mit Venedig[30] und eine Anordnung von König Balduin IV. bezüglich einer Steuer zur Verteidigung des Königreiches[31]. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Vertrag mit Venedig und zwei Briefen des Papstes Paschalis zu, da dazu auch eine (unabhängige) Überlieferung existiert[32]. Demnach gibt es kaum nennenswerte Eingriffe oder Änderungen in diese Texte; dies dokumentiert sich auch bei den Papstschreiben, in denen die Kanzleiklauseln beibehalten sind.

---

[23] Wilhelm, Chron. 21, 25 (998, Z. 70–79 Huygens).

[24] Wilhlem, Chron. 22, 5 (1012, Z. 13–18 Huygens).

[25] Vgl. dazu Huygens 31–32; die Schreiben des byzantinischen Kaiser zählt Huygens nicht unter die « documents insérés ».

[26] Wilhelm, Chron. 11, 12 (512, Z. 10–515, Z. 90 Huygens: Rangerhöhung der Kirche von Bethlehem; vgl. R. Röhricht, Regesta regni Hierosolymitani 1097–1291. Innsbruck 1893, Reg. 59).

[27] Wilhelm, Chron. 11, 28 (fünf Schreiben des Papstes [537, Z. 10–25; 538, Z. 31–55, 539, Z. 64–87; 539, Z. 92–540, Z. 122; 540, Z. 127–541, Z. 160 Huygens]: Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, ed. Ph. Jaffé, editionem secundam correctam et auctam auspiciis Gulielmi Wattenbach … curaverunt S. Loewenfeld – F. Kaltenbrunner – P. Ewald, tomus secundus. Leipzig 1888, Reg. 6297 [1111; Parallelüberlieferung im Cartulaire du Saint-Sépulcre: mit Ausnahme der Auslassung eines Satzes zur Obödienz der Bischöfe in eroberten Gebieten keine nennenswerte Eingriffe bei Wilhelm], 6298 [1111–1113; Parallelüberlieferung bei Fulcher von Chartres, Hist. 3, 35, 1–5 (Fulcheri Carnotensis Historia Hierosolymitana. Lateinischer Originaltext, mit Erläuterungen und einem Anhang hrsg. v. H. Hagenmeyer. Heidelberg 1913, 742–745: keine nennenswerte Unterschiede)], 6328 [1112], 6343 [1113], 6344 [1113]).

[28] Wilhelm, Chron. 13, 23 (drei Schreiben des Papstes [617, Z. 32–46, 47–56; 618, Z. 64–69 Huygens]: Jaffé², Reg. 7316 [1128], 7315 [1128], 7317 [1128]).

[29] Wilhelm, Chron. 14, 11 (644, Z. 46–645, Z. 80 Huygens: Jaffé² 7943 [1139]); 14, 12 (646, Z. 28–44 Huygens: Jaffé², Reg. 7906 [1138]); 14, 13 (drei Schreiben des Papstes Innozenz II. [647, Z. 12–36; 647, Z. 40–648, Z. 53; 648, Z. 59–649, Z. 83 Huygens]: Jaffé², Reg. 7906 [1138], 7940 [1139], 7942 [1139]).

[30] Wilhelm, Chron. 12, 25 (577, Z. 5–581, Z. 141 Huygens: Röhricht [s. Anm. 26], Reg. 102 [1123]; keine nennenswerten Änderungen gegenüber der Sekundärüberlieferung).

[31] Wilhelm, Chron. 22, 24 (1044, Z. 24–1046, Z. 104 Huygens: Röhricht [s. Anm. 26], Reg. 622 [1183]).

[32] Vgl. Huygens 31, Anm. 51.

Nimmt man diese Texte als sicheren Ausgangspunkt, ist für weiterreichende Überlegungen zu den Dokumenten der byzantinischen Kaiserkanzlei ein Blick auf die zu den lateinischen Originalen überleitenden Passagen hilfreich:

Balduin I. für die Kirche von Bethlehem
- *quod sic habet*: Wilhelm, Chron. 11, 12 (512, Z. 9 Huygens).

Papst Paschalis II.
- *cuius tenorem presenti interserere narrationi dignum duximus*: Wilhelm, Chron. 11, 28 (537, Z. 8–9 Huygens).
- *cuius rescriptum huic presenti narrationi interserere curavimus, cuius verba haec sunt*: Wilhelm, Chron. 11, 28 (537, Z. 28–30 Huygens).
- *in haec verba rescripsit*: Wilhelm, Chron. 11, 28 (539, Z. 62–63 Huygens).
- *in hunc modum rescripsit*: Wilhelm, Chron. 11, 28 (539, Z. 91 Huygens).
- *scripsit … in haec verba*: Wilhelm, Chron. 11, 28 (540, Z. 123–126 Huygens).

Papst Honorius II.
- *quarum hic erat tenor*: Wilhelm, Chron. 13, 23 (617, Z. 31 Huygens).
- *misit* (sc. Papst Honorius II.) *etiam ... dominum Egidium Tusculanum episcopum apostolice sedis legatum, virum eloquentem et litteratum admodum, cuius usque hodie extant ad Antiochenos epistolae valde celebres, per quem Antiocheno patriarche Bernardo epistolam scripsit ... ait enim inter cetera*: Wilhelm, Chron. 13, 23 (nur Exzerpt; 617, Z. 57–618, Z. 63 Huygens).

Papst Innocenz II.
- *... sicut ex tenore litterarum domini pape Innocentii manifeste deprehenditur; ait enim*: Wilhelm, Chron. 14, 11 (644, Z. 44–45 Huygens).
- *quod ... ex rescripto litterarum ... manifeste colligitur, quod sic habet*: Wilhelm, Chron. 14, 12 (646, Z. 23–27 Huygens)
- *scribens in hunc modum*: Wilhelm, Chron. 14, 13 (647, Z. 10–11 Huygens).

Vertrag mit Venedig
- *... libet rescriptum privilegii ... ad maiorem gestarum evidentiam ponere, quod sic habet*: Wilhelm, Chron. 12, 25 (577, Z. 2–4 Huygens).

Finanzbestimmung König Balduins IV.
- *... cuius descriptionis quis fuerit modus ex rescripti, quod super eo negocio factum est, serie plenius innotescat, quod sic habet*: Wilhelm, Chron. 22, 24 (1044, Z. 21–23 Huygens).

Mehrfach leitet der Hinweis auf den *tenor* das direkte Zitat ein. Mit selbigem Wort werden auch die drei byzantinischen Kaiserbriefe eingeleitet. Somit scheint man hier einen ersten Anhaltspunkt für einen Übergang zu einem wörtlichen Zitat zu haben (*tenor* hat demnach die Bedeutung *Wortlaut*). Eine Kontrolle aller Belege von *tenor* in Wilhelms Kreuzzugschronik widerlegt diese Vermutung allerdings wieder, da einige Stellen eindeutig in der Bedeutung von „Inhalt(sangabe)“ zu interpretieren sind[33]. Just Dokument 3, das in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Kanzlertätigkeit Wilhelms (1174–

[33] *… fons Dafnidis, quem quidam Castalium reputant, iuxta veterum tenorem fabularum Musis sacrum et ginnasiis celebrem philosophorum …* (Wilhelm, Chron. 4, 10 [246, Z. 22–24 Huygens); *… petitiones porrigeret, quarum tenor erat, ut quascum-*

1184) steht und damit wohl im Archiv abgelegt war, wird jedoch als eine Art Zusammenfassung (*ut in summa dicatur*) eingeleitet[34].

### „technisches“ Formulargut

Alle drei Schreiben (von 1097 bzw. 1160) sind an den Empfänger mit einer vokativischen Anrede adressiert. Diese verwenden Auslandsschreiben byzantinischer Kaiser ebenso. Jedoch tritt darin gerade im Laufe des 12. Jahrhunderts eine Änderung ein: Aus der Außenadresse und der vokativischen Anrede zu Beginn entwickelte sich das Briefprotokoll mit Intitulation, Inscriptio und Salutatio[35] (zwischen März 1151 und November 1153). Mit der Inscriptio, die auch das dem Rang des Adressaten entsprechende Attribut enthält, wurde eine (weitere) vokativische Anrede obsolet. Das belegen auch die erhaltenen Dokumente ab der Einführung des Briefprotokolls: November 1153[36], nach Juni 1164[37], November 1169[38], Frühjahr/Sommer 1171[39] etc.[40].

Diesem Befund zufolge ist somit eine vokativische Anrede zu Beginn des Schreibens von 1160 (Dokument 3) suspekt. Hinzu kommt eine für den griechischen Briefwechsel des Kaisers ungewohnte Wendung in Form eines substantivierten Adjektivs in der Anrede des Adressaten: *dilectissime noster* (Dokument 2); *nobis dilectissime et imperio nostro acceptissime* (Dokument 3). *Dilectissime* würde einem griechischen ἀγαπητότατε entsprechen, das nach dem Thesaurus Linguae Graecae[41] auch nur ein einziges Mal in Verbindung mit dem Substantiv ἀδελφέ (sowie ein weiteres Mal in derselben Verbindung im Plural) belegt ist[42]. Für ein kaiserliches Schreiben ist hingegen ein evaluatives Adjektiv (für das es ja nach Adressat eine protokollarische Abstufung gab), kein relationales zu erwarten. Damit erscheint der Vokativ des ersten Schreibens mit demselben Superlativ in adjektivischer Verwendung (*comes dilectissime*) ebenso suspekt und spiegelt vielmehr eine bevorzugte Formulierung Wilhelms wieder; so findet sich dieser Superlativ in vokativischer Verwendung (Singular oder Plural) neunmal in Wilhelms Kreuzzugschronik. Ähnlich verhält es sich mit *acceptissime* (Dokument 3); ein entsprechendes griechisches ἀποδεκτότατος ist nach dem Thesaurus Linguae Graecae nur einmal (bei Dioskurides) bezeugt; *acceptissimus* ist hingegen bei Wilhelm (stets mit Dativ) noch zweimal verwendet[43].

---

*que urbes, quamcumque provinciam sudoribus bellicis et regia sollicitudine auctore domino sibi posset vendicare et de potestate hostium violenter eripere, omnes dicioni et regimini Ierosolimitane ecclesie subiacerent* (Wilhelm, Chron. 11, 28 [537, Z. 3–7 Huygens]); ... *decernunt domino regi quadringenta aureorum milia, ducenta milia statim solventes, reliqua ducenta milia placitis temporibus sine difficultate soluturos se spondentes, ea conditione eoque tenore, quod dominus rex bona fide, sine fraude et malo ingenio propria manu firmaret, quod de regno Egypti non egrederetur, nisi prius Siracuno et omni eius exercitu aut extincto penitus aut de omnibus Egypti finibus expulso* (Wilhelm, Chron. 19, 17 [886, Z. 17–24 Huygens]).

[34] Vgl. zu dieser Einschränkung eines authentischen Dokuments bereits Müller 172–173; über die Möglichkeit der direkten Einsicht dieses Schreibens im Archiv Müller 177, Anm. 43.

[35] Vgl. dazu O. Kresten, Der „Anredestreit“ zwischen Manuel I. Komnenos und Friedrich I. Barbarossa nach der Schlacht von Myriokephalon. *RHM* 34/35 (1992/1993) 65–110, bes. 86–87.

[36] Manuel I. Komnenos an den Reichsabt Wibald von Stablo (Dölger–Wirth, Reg. 1392).

[37] Manuel I. Komnenos an König Ludwig VII. von Frankreich (Dölger–Wirth, Reg. 1456a).

[38] Manuel I. Komnenos an den Katholikos Nerses IV. von Armenien (Dölger–Wirth, Reg. 1489).

[39] Manuel I. Komnenos an den Katholikos Nerses IV. von Armenien (Dölger–Wirth, Reg. 1505 [μυστικὴ γραφή], 1506 [φανερὰ γραφή]).

[40] Einzig im Oktober 1191 – in einem Original des Kaisers Isaakios II. Komnenos nach Genua an den Podestà Manegold von Brescia und die Konsuln der Stadt (Dölger–Wirth, Reg. 1606) – greift der „Redakteur“ der Urkunde auf die alte Form ohne Briefprotokoll und mit einer vokativischen Anrede zu Beginn zurück (F. Miklosich – I. Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana. Vol. III, Wien 1856 [Nachdruck Athen 1996]).

[41] <www.tlg.uci.edu>, University of California, Irvine.

[42] In den Akten des Konzils von 431 (1, 1, 7 [144, Z. 27 bzw. 145, Z. 28 Schwartz).

[43] Vgl. dazu auch Müller 170, der in Bezug auf die vokativische Anrede und Selbstbezeichnung des Kaisers von „formaler Parallele“ mit kaiserlichen Auslandsschreiben spricht; siehe zum zweiten Schreiben auch Müller 172. Zusammenfassend (Müller 176) wird diese vokativische Anrede hingegen als Kriterium für die Echtheit der Schreiben angeführt.

Die drei Dokumente verwenden (in der lateinischen Übersetzung) die folgenden unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnungsformeln:

Dokument 1: *nostri imperii, imperio nostro*[44]

Dokument 2: *nostrum a deo protectum imperium*[45]

Dokument 3: *imperio nostro, sacri imperii nostri*, *nostrum imperium*[46]

Abgesehen von der durchgehenden Verwendung des Possessivpronomens im Plural (die griechischen Originale waren wie oben bemerkt zu dieser Zeit auf ἡ βασιλεία μου beschränkt) ist eine Stelle höchst verdächtig und weist schon auf Wilhelms Eingriff hin: *sacri imperii nostri*, was ἱερὰ (ἁγία) βασιλεία ἡμῶν entsprechen müsste. Eine solche Formulierung wird nur von Anderen über den Kaiser verwendet, findet sich jedoch nicht in Schreiben des Kaisers für seine Person (das einzige Attribut im Hinblick auf die religiöse Sphäre, jedoch in dieser Zeit auch nicht mehr üblich, ist εὐσεβής).

Das Attribut *a deo protectum* hat im griechischen θεοφύλακτος sein Pendant; Wilhelm verwendet es noch zweimal[47]. Als kaiserliche Selbstbezeichnung verwundert der Ausdruck freilich, denn in Verbindung mit θεο- finden sich sonst bloß Komposita wie θεοπρόβλητος, θεοστεφής, θεοσεβής (bzw. das Substantiv θεοσέβεια)[48]; θεοφύλακτος ist kein übliches Attribut der unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnung. Gelegentlich kommt das Wort in Bezug auf den Kaiser zur Verwendung, wenn *über* den Kaiser geschrieben wird[49] (vor allem ist es übliches Attribut der Stadt Konstantinopel) – wie im Fall des *sacrum imperium nostrum*. Dies entspricht jedoch nicht dem Usus der Kanzlei für kaiserliche Schreiben.

Im Folgenden sind nun die drei Schreiben auf die Satzrhythmik und auf besondere, auffallende Wendungen hin analysiert, die bei Wilhelm auch sonst vertreten sind und den mittlerweile gewonnenen Eindruck einer sprachlichen Adaptierung untermauern. Dabei ist vorweg zu betonen, dass diese Ausdrucksformen einzeln genommen wenig oder geringe Sicherheit für den Eingriff Wilhelms bieten, doch die Bündelung solcher spezifischen Wendungen bestärkt einmal mehr die Hypothese, dass in den drei Schreiben keine authentischen Texte vorliegen.

## DOKUMENT 1: 1097 (DÖLGER–WIRTH, REG. 1193)

*Imperator vero comitis suspectum habens adventum eo, quod vir prudens et magnificus esset et maiores se cum traheret copias, missa multo ante legatione honestorum virorum, qui ei apud Durachium occurrerent, precepit, ut advenientem ex parte eius officiosissime salutatum honeste tractarent. Qui dicto parentes, in eius presentia constituti viva voce et litteris eum blande alloquuti sunt, imperatoris porrigentes epistolam, cuius hic tenor erat:*

*„Iamdudum, comes dilectissime, tue prudentie opinio celebris et probitatis late diffusa flagrantia ad nostri pervenit aures imperii et meritis exigentibus nos ad tui dilectionem invitavit, propositum habentes personam tuam amare et honorare propensius.*

*Unde et tuum adventum cum multo desiderio expectavimus, multa de publicis negociis cum tua nobilitate, imperio nostro karissima, tractare cupientes.*

---

[44] Wilhelm, Chron. 2, 18 (185, Z. 9–10, 14 Huygens).

[45] Wilhelm, Chron. 2, 14 (178, Z. 1–2 Huygens).

[46] Wilhelm, Chron. 18, 30 (855, Z. 31, 32, 39 Huygens).

[47] *a deo protectam civitatem* (= Jerusalem; Wilhelm, Chron. 9, 10 [432, Z. 17–18 Huygens]), *adveniente namque christiano populo et principibus a deo protectis* (Wilhelm, Chron. 18, 5 [817, Z. 74–75 Huygens])

[48] Vgl. die Belege in Gastgeber, Selbstbezeichnung (wie Anm. 12).

[49] Vgl. etwa *Chronicon paschale*, zum Jahr 628 (Chronicon Paschale ad exemplar Vaticanum rec. L. Dindorf, Vol. 1 [*CSHB* 11]. Bonn 1832, 735, 1–4): Ἶσον ὑπομνηστικοῦ γενομένου ἀπὸ Καβάτου τοῦ καὶ Σειροίου τοῦ ἡμερωτάτου βασιλέως Περσῶν πρὸς Ἡράκλειον τὸν εὐσεβέστατον καὶ θεοφύλακτον ἡμῶν βασιλέα.

*Unde monemus attentius, ut sine tumultu et scandalis terras nostras pertransiens ad nos festinus accedas, securus de gratia nostra et honore multiplici, quo te proposuimus prevenire.*

*Presentium autem latoribus dedimus in mandatis, ut rerum venalium copiam et iuge commercium populo tuo bonis conditionibus faciant exhiberi.*“[50]

### Klauselanalyse

Cursus planus[51]: *honorare propensius* (rein), *tractare cupientes* (rein), *monemus attentius* (rein), *nostras pertransiens* (rein), *festinus accedas* (rein).

Cursus tardus: *aures imperii* (rein), *nostro karissima* (rein), *honore multiplici* (rein).

Cursus velox: *proposuimus prevenire* (rein), *dedimus in mandatis* (rein, wenn Präposition und Bezugswort als Einheit angesehen werden), *faciant exhiberi* (rein).

Sine cursu: *dilectionem invitavit* (falls nicht *-em* nasaliert und *e* vor folgendem *i* elidiert wird bzw. zu einem Vokal verschmilzt), *desiderio expectavimus* (falls nicht *io – jo* – vor folgendem *ex* elidiert wird bzw. zu einem Vokal verschmilzt)

| | |
|---|---|
| Cursus planus | 38,46% |
| Cursus tardus | 23,08% |
| Cursus velox | 23,08% |
| **Cursus insgesamt** | **84,62%** |
| Sine cursu | 15,38% |

### Wortanalyse

*dilectissime*: vgl. oben, 98, zur Verwendung im Vokativ.

Zur *captatio benevolentiae* zu Beginn vgl. auch die Anklänge in Wilhelm, Chron. 2, 2 (163, Z. 55–164, Z. 60 Huygens): *Tandem missis de familiaribus suis aliquot cum legatis, qui ad se venerant, duci et principibus in hec verba rescripsit* (nämlich König Koloman von Ungarn): *„Audivimus sane et fama referente iamdudum cognovimus, quod princeps magnus, illustris et egregius merito apud tuos habearis et quod fidei tue sinceritatem et commendabilem animi constantiam etiam longe positi viri prudentes admirentur. Nos quoque, nominis tui odore bono et operum tracti flagrantia, te, licet absentem, colere proposuimus et propensius honorare …*“[52].

*ad … pervenit aures*: „Schulreminiszenz“ an eine gängige Wendung, die auch bei klassischen Autoren schon gut belegt ist: Vergil, Aeneis 2,81; Ovid, Met. 8, 133–134; 9, 8; 15, 497 etc.; noch in der Annahme einer griechischen Vorlage schlagen Kresten – Müller[53] die Wendung εἰς τὰ ὦτα τῆς βασιλείας ἡμῶν vor. Im Griechischen lässt sich generell für diese Wendung der Psalmvers 17, 7 als Parallele anführen: ἡ κραυγή μου ἐνώπιον αὐτοῦ εἰσελεύσεται εἰς τὰ ὦτα αὐτοῦ (in der lateinischen Vulgata leicht variierend von Wilhelms Wendung: *clamor meus in conspectu eius introibit in aures eius*).

---

[50] Wilhelm, Chron. 2, 18 (184, Z. 1–185, Z. 19 Huygens); das kaiserliche Schreiben ist (auf der Basis der Edition von Huygens) auch ediert bei O. Kresten – A. E. Müller, Die Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiser des 11. und 12. Jahrhunderts: Specimen einer kritischen Ausgabe. *BZ* 86/87 (1993/1994) 415–417.

[51] *i* vor Vokal geht bei Wilhelm in der Regel in den Halbvokal *j* über; daher sind Worte mit derartiger Buchstabenfolge hier nicht unter *cursus tardus* eingereiht.

[52] Vgl. bereits Müller 175, Anm. 34 mit Hinweis auf die auffällige Parallele.

[53] Kresten – Müller, Auslandsschreiben (s. Anm. 50), 416, Anm. 2.

*probitatis late diffusa flagrantia*: diese sehr eigentümliche Verwendung von *flagrantia* (handschriftliche Variante *fragrantia* – jedoch mit dem Problem, dass das olfaktorische [*fragrantia*] Bild mit der akustischen [*ad aures*] Wahrnehmung nicht konveniert) lässt sich mit der eben zitierten Parallelstelle aus der Rede von König Koloman von Ungarn als Besonderheit Wilhelms verstehen.

*meritis exigentibus* ist eine Lieblingswendung Wilhelms (noch acht weitere Belege)[54].

*propositum habentes* ist (mit *habere* in verschiedenen Formen) eine weitere Lieblingswendung Wilhelms mit über 30 Belegen[55].

*honorare propensius*: vgl. auch in der eben zitierten *captatio benevolentiae* und unten in Dokument 2 in derselben Wendung *fortius amare et honorare propensius*[56].

*cum multo desiderio expectavimus*: eine parallele Wendung (ebenfalls mit präpositionaler Stützung des Ablativus modi) bietet Wilhelm, Chron. 4, 7: *At vero Armeni et alii fideles eiusdem urbis habitatores ... de exercitu ..., quem diu et cum multo expectaverant desiderio ...* (240, Z. 21–24).

*karissime*: die Beibehaltung des Kappa ist kein Gräzismus, der auf die Vorlage Rückschlüsse erlaubt, sondern die eigentümliche Schreibung dieses Adjektivs in der Überlieferung (die Form mit *c* ist in der Chronik nicht belegt).

*de negociis publicis* ist wiederum eine bevorzugte umschreibende Wendung bei allgemeinen Diskussionsgegenständen bilateralen Inhalts[57].

*monemus attentius* reiht sich erneut unter die Lieblingswendungen Wilhelms (noch zehn weitere Belege).

*sine tumultu ... pertransiens*: parallel dazu die Beschreibung der Durchquerung des ungarischen Reichsgebietes (Wilhelm, Chron. 1, 19 [142, Z. 1–143, Z. 9 Huygens): *At vero Petrus, post hec non multo interiecto temporis intervallo cum innumerabili exercitu transcursa Lotaringia, Franconia, Bavaria et ea regione, que Austria dicitur, cum universa multitudine, quam ex omni populo et tribubus et linguis et nationibus collegerat quasi ad quadraginta milia, fines Hungarorum attigerat. Unde missa legatione ad dominum regem, impetravit, ut si pacificum vellet habere introitum et s i n e t u m u l t u e t s c a n d a l i s r e g n u m e i u s p e r t r a n s i r e, ei sine difficultate aditus prestaretur*[58].

*festinus*: dieses Adverb in Verbindung mit einem *verbum movendi* findet sich noch weitere neun Mal bei Wilhelm[59].

*presentium ... latoribus dedimus in mandatis … dare in mandatis*: Die gesamte Wendung ist typisch nach *westlichem* Kanzlei-/Briefusus formuliert. *Presentium lator* ist in westlichen Dokumenten ein üblicher Terminus für den Gesandten/Boten (nicht jedoch ein wie immer zu rekonstruierendes griechische Pendant in byzantinischen Kaiserschreiben)[60], ebenso ist die Wendung *dare in mandatis* der lateinischen Kanzleisprache entnommen[61].

*iuge*: Wilhelm zeigt eine Vorliebe für dieses Adjektiv (im Sinne von „fortwährend“); es ist fast 20 Mal vertreten[62].

---

54 Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 2, 2 (162, Z. 19 Huygens) oder 4, 4 (238, Z. 30 Huygens).

55 Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 2, 22 (190, Z. 37 Huygens) oder 4, 3 (237, Z. 29 Huygens).

56 Weiters noch in Wilhelm, Chron. 2, 11 (Ansprache des Kaisers Alexios I. Komnenos an Gottfried von Bouillon: 175, Z. 33 Huygens).

57 Vgl. besonders in diesem semantischen Zusammenhang: *de negociis publicis colloqui adinvicem et disserere* (Wilhelm, Chron. 2, 24 [193, Z. 21 Huygens]) und *ubi cum de publicis negociis diligens habitus esset tractatus* (Wilhelm, Chron. 17, 18 [786, Z. 28–29 Huygens]).

58 Vgl. bereits Müller 175–176, Anm. 36.

59 Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 2, 10 (174, Z. 12 Huygens [*adire*]) oder 2, 20 (188, Z. 28 Huygens [*properare*]).

60 Dagegen Müller 176, Anm. 38, der diesen Ausdruck als Beleg von Wiederholungen (Dokument 1 und 2) sieht, die „nicht a priori gegen die Echtheit der Schreiben sprechen.“

61 Vgl. zu *dare in mandatis* etwa auch Wilhelm, Chron. 6, 15 (326, Z. 26 Huygens) oder 16, 11 (730, Z. 14 Huygens).

62 Vgl. z. B. Wilhelm, Chron., Prolog (97, Z. 3 Huygens [*iuge studium*]) oder 16, 4 (718, Z. 16–17 Huygens [*iugis conversatio*]).

*bonis conditionibus*: Eine weitere bevorzugte Wendung, die noch zehn Mal bei Wilhelm verwendet wird[63].

DOKUMENT 2: 1197 (DÖLGER–WIRTH, REG. 1193)

*Erat autem verborum, que tam viva voce quam litteris per nuntios porrexerat predictos, tenor huiusmodi:*
*„Compertum habet et nullatenus dubitat nostrum a deo protectum imperium, quod magnus et potens princeps sis et egregius, magnifici quoque et prepotentis et industrii principis filius, teque hactenus, meritis tuis id exigentibus, carum semper habuimus et acceptum, licet te presentem non inspexerimus, et nunc, quoniam ad servitutem dei et pietatis obsequia accinctum te et eiusdem peregrinationis cum ceteris deo devotis principibus consortium iniisse audivimus, fortius amare et honorare propensius cordi nobis est et in prompta fixum gerimus voluntate.*
*Quapropter populis precipe, qui te sequuntur, subiectis nostris parcere, violentiam, rapinas et incendia fac cessare, ad nostram quantocius accedens presentiam, securus de multiplici honore et gratia nostra, qua multipliciter te proposuimus prevenire.*
*Presentium quoque latoribus dedimus in mandatis, ut exercitibus tuis iusto precio necessaria procurent, ut sine intermissione rerum venalium eos copia prosequatur.“*[64]

KLAUSELANALYSE

Cursus planus[65]: *protectum imperium* (rein), *sis et egregius* (rein, sofern die Kopulativpartikel *et* als Worteinheit mit *egregius* verstanden wird), *principis filius* (unrein), *accedens presentiam* (rein).

Cursus tardus: *non inspexerimus* (unrein), *iniisse audivimus* (rein).

Cursus velox: *habuimus et acceptum* (rein, sofern die Kopulativpartikel *et* als Worteinheit mit *acceptum* verstanden wird), *gerimus voluntate* (rein), *proposuimus prevenire* (rein), *dedimus in mandatis* (rein, wenn Präposition und Bezugswort als Einheit angesehen werden), *copia prosequatur* (rein; am Satzende vermutlich bewußte Klausel und *-i-* kein Halbvokal).

Sine cursu: *cordi nobis est* (sofern hier eine Binnenzäsur anzusetzen ist), *nostris parcere, fac cessare* (eventuell mit vorangehendem *incendia* als cursus velox zu verstehen, indem *fac* nur einen Nebenakzent trägt, Hauptakzent auf *cessáre*).

| | |
|---|---|
| Cursus planus | 28,57% |
| Cursus tardus | 14,28% |
| Cursus velox | 35,71% [42,86%] |
| **Cursus insgesamt** | **78.57% [85,72%]** |
| Sine cursu | 21,43% [14,28%] |

63 Vgl. besonders mit weiterem Bezug zu dieser Stelle: … *rerum venalium, et eorum maxime, que vite sunt necessaria, bonis conditionibus et iusto precio populo peregrinanti et obsequiis divinis mancipato fiat commercium* (Wilhelm, Chron. 1, 19 [144, Z. 53–55 HUYGENS]), … *ubi cum eius exercitui venalia de mandato regio bonis conditionibus ab Hungaris exhiberentur* (Wilhelm, Chron. 1, 27 [154, Z. 8–9 HUYGENS]), … *rerum venalium bonis conditionibus habuerunt commercium* (Wilhelm, Chron. 7, 22 [373, Z. 36–37 HUYGENS]), … *rerum venalium et maxime eorum, que ad victum erant necessaria, bonis conditionibus obtulerunt commercium* (Wilhelm, Chron. 10, 6 [461, Z. 53–55 HUYGENS]).

64 Wilhelm, Chron. 2, 14 (178, Z. 42–179, Z. 16 HUYGENS).

65 Siehe Anm. 51.

### Wortanalyse

*compertum habet*: die periphrastische Perfektform ist bei Wilhelm in dieser Wortkombination sehr beliebt (mehr als 20 Belege)[66].

*nostrum a deo protectum imperium*: vgl. dazu oben, 99, zur unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnungsformel.

*industrius* zählt zu Wilhelms bevorzugten (positiven) Attributen (20 Belege)[67].

*meritis exigentibus*: vgl. zu Dok. 1.

*carum et acceptum*: dieselbe Kombination noch zweimal[68].

*ad ... accinctum*: in dieser Kombination ist *accingere* bei Wilhelm über 50 Mal belegt (besonders häufig mit *ad iter*[69]).

*deo devotis*: gern verwendete Verbindung bei Wilhelm (17 Belege)[70].

*fortius amare et honorare propensius*: vgl. zu Dokument 1; die Wortverbindung *fortius amare* ist offensichtlich auch eine Reminiszenz an Ovid, Heroides 13, 77.

*subjectis nostris parcere*: vermutlich eine Schulreminiszenz an die berühmte Szene im Unterweltsbuch der Aeneis[71] (6, 851–853):

*Tu regere imperio populos, Romane, memento:*
*hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,*
*parcere subiectis et debellare superbos.*

*violentiam, rapinas et incendia fac cessare*: zur Kombination dieser Begriffe vgl. auch Wilhelm, Chron. 2, 2 (163, Z. 38 Huygens) ... *in medio regni huius rapinas exercere, inferre violentiam, incendia procurare ...*; häufiger findet sich die Verbindung von *rapinae et incendia* (sieben Belege)[72].

*quantocius* in Verbindung mit einem Verbum movendi noch weitere sechs Mal bei Wilhelm vertreten.

*presentium ... latoribus dedimus in mandatis*: vgl. zu Dokument 1.

*iusto precio*: auf das westliche Gedankengut des Ausdruckes verwies bereits Müller 175–176, Anm. 36.

## Dokument 3: 1160 (Dölger–Wirth, Reg. 1193)

*Porro domino rege in regnum reverso, ecce adsunt domini imperatoris Constantinopolitani viri spectabiles et in sacro palatio preclari legati, imperiales litteras cum aurea bulla*[73] *simul et verba*

---

[66] Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 1, 25 (152, Z. 19 Huygens) oder 3, 4 (200, Z. 11 Huygens).

[67] Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 1, 11 (125, Z. 15 Huygens) oder 2, 2 (163, Z. 48 Huygens).

[68] *Rex quoque, facta apud Antiochiam mora que videbatur pro tempore necessaria, in regnum auctore domino sospes reversus est, apud utrosque tam in regno quam in principatu, meritis suis id exigentibus, carus admodum et acceptus* (Wilhelm, Chron. 12, 14 [564, Z. 17–21 Huygens]); … *comitem quoque Alexandrum de Conversana, nobilem de Apulia virum, quem ob insignem fidem et multam erga se devotionem dominus imperator carum habebat et acceptum* (Wilhelm, Chron. 20, 13 [927, Z. 22–25 Huygens]).

[69] Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 1, 16 (137, Z. 40 Huygens) oder 1, 20 (144, Z. 5 Huygens).

[70] Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 1, 10 (123, Z. 46 Huygens) oder 2, 10 (174, Z. 25 Huygens).

[71] Zu den zahlreichen Anspielungen auf Vergil bei Wilhelm vgl. den Index bei Huygens (S. 1137; diese Stelle jedoch nicht ausgewiesen).

[72] Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 1, 15 (134, Z. 90–91 Huygens) oder 6, 12 (322, Z. 15 Huygens).

[73] Die erhaltenen drei originalen Auslandsschreiben der Komnenenzeit (s. Anm. 10) haben weder ein Siegel, noch weisen sie entsprechende Spuren (etwa eine Plica mit Siegellöcher) auf; andererseits ist im Zusammenhang mit Auslandsschreiben immer wieder von einer Goldbesiegelung die Rede (vgl. bereits in einem der ersten Belegen für Chrysographie auf Pergament von 947/949: O. Kresten, Zur Chrysographie in den Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiser. *RHM* 40 [1998] 163–164, Anm. 77; 166); siehe ferner die Goldbesiegelung des Schreibens Kaiser Konstantins IX. Monomachos an Kaiser Heinrich III. von 1049: a. O., 169, Anm. 102.

*secretiora*[74] *ad dominum regem deferentes. Horum autem primus erat vir illustris Gundostephanus, eiusdem domini imperatoris consanguineus, secundus erat maximus palatinorum interpretum Triphilus, homo vafer et pro negociis imperialibus valde sollicitus, qui, ut prediximus, sacros apices detulerunt. Quarum tenor erat, ut in summa dicatur, talis:*

*„Noveris, nobis dilectissime et imperio nostro acceptissime, quod felix et inclite in domino recordationis Hyrene, sacri imperii nostri consors, diem vite clausit extremum, electis principibus socianda, unica nobis filia communis imperii herede relicta. Nos autem de imperii successione solliciti et melioris sexus sobolem non habentes, de secundis votis cum illustribus sacri palatii diligentem sepius habuimus tractatum. Tandem de universorum principum favore et consensu placuit, ut de sanguine tuo, quem unice diligit nostrum imperium, nobis in consortium iungamus imperii, et utram consobrinarum tuarum, seu illustris viri Tripolitani comitis sororem seu magnifici viri Antiocheni principis germanam iuniorem, nobis elegeris, nos, pro tua optione sinceritati tue omnem fidem habentes, eam nobis in thori sociam et imperii participem, auctore domino, assumemus.“*[75]

### Klauselanalyse

Cursus planus[76]: *clausit extremum* (rein), *herede relicta* (rein), *nostrum imperium* (rein), *iungamus imperii* (rein), *fidem habentes* (rein).

Cursus tardus: *nobis elegeris* (rein).

Cursus velox: *principibus socianda* (rein), *subolem non habentes* (unrein, sofern nicht die Negation als Einheit mit *habentes* verstanden wird), *domino assumemus* (rein).

Sine cursu: *nostro acceptissime* (sofern Binnenklausel akzeptabel und *o* nicht elidiert wird, in diesem Fall *curus tardus*), *habuimus tractatum.*

| | |
|---|---|
| Cursus planus | 45,45% |
| Cursus tardus | 9,09% |
| Cursus velox | 27,27% |
| **Cursus insgesamt** | **81,82%** |
| Sine cursu | 18,18% |

### Wortanalyse

*inclite in domino recordationis*: eine Standardwendung für Verstorbene bei Wilhelm (mit bzw. ohne *in domino* noch weitere 15 Stellen)[77].

*sacri imperii nostri consors*: zur nicht kanzleikonformen Form des Attributs *sacer* in einer Selbstaussage des Kaisers über sich vgl. oben, 99.

---

74 Eine Vorstellung von *verba secretiora* geben die Schreiben des nämlichen Kaisers Manuel I. Komnenos an den armenischen Katholikos Nerses, die durch die Dialogi des Theorianos überliefert sind: Dölger–Wirth, Reg. 1505 (1171): μυστικὴ γραφή, und zugleich expediert Reg. 1506: φανερὰ γραφή. Damit kann auch hier von einem offiziellen und einem „geheimen“ Auslandsschreiben wie beim Katholikos ausgegangen werden (gegen die Interpretation von Vertrag und Auslandsschreiben bei Müller 173).

75 Wilhelm, Chron. 18, 30 (855, Z. 22–44 Huygens).

76 Siehe Anm. 51.

77 Vgl. z. B. Wilhelm, Chron., Prol. (99, Z. 82 Huygens) oder 10, 1 (453, Z. 2 Huygens).

*diem vite clausit extremum*: als charakteristischer Alternativausdruck für „sterben“ bei Wilhelm auch für Papst Gregor VII. verwendet (Wilhelm, Chron. 1, 13 [129, Z. 35–36 HUYGENS]; ähnlich zum Tod des Königs Fulko V. (Wilhelm, Chron. 15, 27 [711, Z. 34 HUYGENS]).

*melioris sexus*: die sehr bezeichnende Ausdrucksweise (die auf Statius, Thebais 1, 393 zurückgeht!) findet sich noch einmal bei Wilhelm: *Qui* (sc. *Henricus Normannie dux et Andegavensium comes*) *statim ea ducta domino Stephano Anglorum regi, sine liberis sexus melioris defuncto, successit in regno* (Wilhelm, Chron. 17, 8 [770, Z. 23–24 HUYGENS]).

*secundis votis*: die eigentümliche Verwendung im Sinne von „zweites Eheversprechen“ erschließt sich aus weiteren Stellen bei Wilhelm: *erat autem eidem ex domino Boamundo, bone memorie, unica filia, cuius non multa apud matrem videbatur esse gratia: illuc enim tota matris videbatur properare intentio, ut vel in viduitate consistens vel ad secunda vota demigrans principatum sibi, exheredata filia, perpetuo possideret* (Wilhelm, Chron. 13, 27 [624, Z. 31–35 [HUYGENS]); *Ceciliam, de qua superius fecimus mentionem, que prius Tancredi Antiochenorum principis uxor fuit, postmodum, eo defuncto, domino Pontio Tripolitano comiti votis usa secundis adhesit* (Wilhelm, Chron. 14, 1 [632, Z. 38–41 HUYGENS]); *facto mane, prius tamen habito consilio, redeuntes ad comitem respondimus, quod apud nos consuetudo erat, usu approbata longevo, quod viduam et maxime pregnantem infra annum luctus non sit honestum ad vota migrare secunda* (Wilhelm, Chron. 21, 14 [981, Z. 23–26]).

*illustribus sacri palatii*: dies ist eine für Wilhelm typische Bezeichnung für Vertreter des Königs-/Kaiserhofes (nicht jedoch eine Wendung, die man in einem Kaiserschreiben erwarten darf, da der Kaiser, wie oben bereits erwähnt, in Bezug auf seine Person bzw. den Kronrat nicht das Attribut *sacer* verwendet; zudem ist für dieses Beratungsgremium ein der lateinischen Wendung entsprechendes [biblisch belegtes, vgl. Ps. 28, 2; 95, 9] αὐλὴ ἁγία nicht gebräuchlich); so schreibt Wilhelm etwa auch über seine Tätigkeit im Prooimion: ... *tum circa domini regis negocia, in cuius sacro palatio cancellarii fungimur dignitate* (Wilhelm, Chron., prol. [100, Z. 110–111 HUYGENS]); vgl. ferner *subito igitur comitis ingressu imperator attonitus, querit diligenter, quenam causa sit, quod ita inordinate, preter morem et disciplinam sacri palatii ante maiestatem irruperit imperialem* (Wilhelm, Chron. 15, 4 [678, Z. 7–10 HUYGENS]); (über die römische Kurie) *tanquam lese maiestatis reus ab ingressu sacri arcetur palatii et a domini pape colloquio suspenditur* (Wilhelm, Chron. 15, 12 [692, Z. 56–58 HUYGENS]); *videns interea dominus imperator, tanquam vir providus et discretus, sibi certum mortis imminere diem, vocatis ad se consanguineis et affinibus, quorum multa eum turba semper sequi consueverat, primoribus sacri palatii* (Wilhelm, Chron. 15, 23 [705, Z. 1–4 HUYGENS]); *Iohannes videlicet protosevasto* (sic) *et Alexius protostrator, qui inter illustres sacri palatii primum obtinebant locum* (Wilhelm, Chron. 18, 24 [846, Z. 18–20 HUYGENS]); vgl. auch oben in der Einleitung zu diesem Schreiben.

*diligentem ... habuimus tractatum*: die Wendung findet sich dreimal bei Wilhelm im Sinne von „umsichtig erörtern“[78].

*thori sociam*: *thorus* in Bezug auf Eheverbindungen ist auch sonst noch sieben Mal bei Wilhelm vertreten; in unmittelbarer Zusammenfassung der Stelle mit Variatio minima *eam in thori participem et imperii consortem assumpturum* (Wilhelm, Chron. 18, 30 [856, Z. 51–52 HUYGENS]); die Wendung geht auf klassische Vorbilder wie Ovid, Met. 8, 515; 10, 267; 14, 672 etc. zurück[79].

---

[78] Vgl. z. B. Wilhelm, Chron. 8, 5 (391, Z. 14 HUYGENS); 17, 18 (786, Z. 28–29 HUYGENS); 21, 15 (982, Z. 18 HUYGENS).

[79] Zu Wilhelms Kenntnis von Ovid vgl. Wilhelm, Chron. (1141 HUYGENS).

## RESÜMEE

Der erste Eindruck einer (in Konstantinopel erstellten) kanzleikonformen Übersetzung byzantinischer Auslandsschreibens lässt sich in der sprachlich-diplomatischen Detailanalyse der drei Dokumente nicht bestätigen. Selbst scheinbar kanzleigemäße Wendungen wie die vokativische Anrede (in Dokument 1 und 3) und die unpersönliche kaiserliche Selbstbezeichnung erweisen sich als stilistische Adaptierung Wilhelms an seinen eigenen Sprachgebrauch; diese Eingriffe sind besonders offenkundig bei der sehr eigentümlichen Verwendung adressierender Vokative. Noch deutlicher verraten sich die Dokumente als Wilhelms Werk durch einige Wendungen, die man so nicht in einem kaiserlichen Schreiben zu erwarten hat: Dazu zählen in Dokument 1 und 2 die Benennung der Boten als *presentium … latores*, was lateinischen Kanzleiusus wiederspiegelt (wie das damit verbundene *dare in mandatis*), und in Dokument 3 das Attribut *sacer* in der unpersönlichen kaiserlichen Selbstbezeichnung sowie die Benennung des „Beirats" als *illustres sacri palatii.* Mit solchen Wendungen war jedoch Wilhelm als Kanzler der Jerusalemer Königskanzlei (und Erzbischof von Tyrus) bestens vertraut.

Diese Skepsis an der Authentizität der drei Kaiserschreiben bestätigt weiters ein rhetorisiertes Latein, das wiederum den Anspruch Wilhelms bei diesen ethopoietischen Einschüben reflektiert, jedoch nicht als ein Übersetzungsprodukt der Kaiserkanzlei zu dieser Zeit gelten kann. Neben Anspielungen an Phrasen lateinischer Klassiker dokumentiert sich dies ebenso in einer ausgeprägten Rhythmisierung (entsprechend den *cursus*-Regeln). Schließlich fügen sich diese Dokumente in den generellen Stil Wilhelms durch ständige Phrasen- und Wortwiederholungen, die er immer wieder versatzstückartig bei thematischer Parallele einsetzt.

Diese sprachlich-diplomatische Untersuchung will jedoch nicht den Inhalt in Frage stellen; man darf, wie oben angemerkt, davon ausgehen, dass er durch seine Kanzleitätigkeit Zugang zum Königsarchiv hatte und notwendige Dokumente einsehen oder gar wörtlich übernehmen konnte (wie dies ja im Falle der oben, 96, aufgelisteten Dokumente gesichert ist). Zu Dokument 2 steht eine deutlich variierende Version bei Radulf von Caens Gesta Tancredi zur Verfügung, die in dieser Form nicht aus der byzantinischen Kaiserkanzlei stammen kann[80]. Allerdings betreffen Dokument 1 und 2 Führer anderer nachgeordneter Herrschaftsgebiete (Antiochia, Tripolis), in deren Kanzleiarchiven diese Schriftstücke dann eventuell abgelegt worden sein könnten. Nur Dokument 3 ist an den Jerusalemer König (Balduin III., 1143–1162) gerichtet, doch weist just dieses Schreiben ebenso nicht-kanzleikonforme Wendungen und Anspielungen an lateinische Klassiker auf, ganz zu schweigen von der starken Rhythmisierung und der einleitenden Bemerkung einer Zusammenfassung. In diesem Fall hätte Wilhelm aber gewiss die Möglichkeit gehabt, aus dem Archiv die authentische lateinische Übersetzung zu verwenden (inwieweit sie in seine Adaptierung eingeflossen ist, bleibt rein spekulativ[81]). Dennoch bevorzugte er eine rhetorisierte „Ethopoiie" im Gegensatz zu Schreiben des Papstes, die *tale quale* übernommen sind.

Somit stehen diese drei Dokumente in einer Reihe mit den zahlreichen Redeeinschüben in Wilhelms Chronik, die hier nicht weiter berücksichtigt werden, da sie sich bereits in Rhetorisierung, Rhythmisierung und Wortgebrauch als freie Formulierungen Wilhelms zu erkennen geben[82]. Als authentische Übersetzungen der Kaiserkanzlei dürfen somit die drei Schreiben (Reg. 1193, 1197 und 1436) nicht mehr gelten und auch nicht für Sprachvergleiche der byzantinischen Kaiserkanzlei herangezogen werden.

---

[80] *PG* 155, 499D–500A; vgl. dazu Müller 171–172.

[81] Ebenso wäre denkbar, dass ihm das Latein der Kaiserkanzlei dem Stil seines Werkes und der Würde eines Kaisers nicht für angemessen erschien und er deshalb ein Eingreifen für nötig erachtete.

[82] Deswegen ist hier auch von einer Analyse der Rede der byzantinischen Gesandten an Peter von Amiens von 1096 (Dölger–Wirth, Reg. 1182) abgesehen (= Wilhelm, Chron. 1, 22 [148, Z. 10–21 Huygens]; behandelt bei Müller 167–169).

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 107–111


Erika Gielen

# The Synopsis of Joseph Racendytes: like a two-faced Egyptian Hermes?

Abstract: In the introduction of his Synopsis Variarum Disciplinarum, the late-Byzantine monk and scholar Joseph Racendytes compares his work with a two-faced statue of the god Hermes, "as represented by the Egyptians" with a young and old face. The present article tries to find out the origin of this rather obscure and unexpected statement, by taking into account literary, archaeological and socio-cultural evidence.

In the late 13th, early 14th century, the cultural – and political – scene in Constantinople was dominated by illustrious figures like Nicephorus Choumnus, Theodorus Metochites and Nicephorus Gregoras. Among them was also the monk and philosopher Joseph Racendytes (ca. 1260–1330 AD), who devoted the last years of his life to writing a vast "Synopsis Variarum Disciplinarum", discussing all the topics dealt with in higher education, from rhetoric and logic to ethics and theology.[1]

In the introduction, which contains some autobiographical information on the author and in which the actual purpose of the Synopsis is set out, Joseph states the following about his work:

> Μιμήσεται δ᾽αὕτη (i.e. βίβλος) τὴν παρ᾽Αἰγυπτίοις τοῦ Ἑρμοῦ διπρόσωπον εἰκόνα, νεανικὰ μὲν καὶ γενναῖα ἁπανταχοῦ κεκτημένη τὰ θεωρήματα, πρεσβύτατα δέ γε καὶ χρόνῳ καὶ τιμῇ καὶ ἕξει φέρουσα τὰ νοήματα.[2]

Joseph's Synopsis does indeed contain ideas and quotations taken from early sources (πρεσβύτατα), like Cyril of Alexandria (4th–5th c. AD) and Maximus the Confessor (6th–7th c. AD), as well as from more recent authors (νεανικά), like Nicephorus Blemmydes (13th c. AD) and George Pachymeres (13th–14th c. AD), the latter of whom died even only ca. twenty years before Joseph.[3] Yet, where did our author get the comparison with an *Egyptian two-faced Hermes* from, with *one face being young and the other old*?

In Greek mythology, the god Hermes is connected to Egypt as being the liberator of Io, the Argive princess who was loved by Zeus, but, due to Hera's jealousy, had to flee to Egypt. Moreover, the Greeks who settled in Egypt equated the local, Egyptian god Thoth with 'their' Hermes, probably especially because of their similar function as divine mediator and their relation with the deceased: whereas Hermes was also venerated as ψυχαγωγός, leading the souls of the dead to the under world,

---

[1] On Joseph the Philosopher, see especially M. Treu, Der Philosoph Joseph. *BZ* 8 (1899) 1–64; *PLP* 9078. For more information on the peculiar structure and aim of Joseph's Synopsis, see F. Tinnefeld, Zu Begriff und Konzepten des Enzyklopädismus in Byzanz, in: Artes im Mittelalter, hrsg. von U. Schaefer. Berlin 1999, 143–150 (especially 148–150); E. Gielen, Ad Maiorem Dei Gloriam. Joseph Rhakendytès' Synopsis of Byzantine Learning, in: Encyclopaedism from Antiquity to the Renaissance, eds. J. König – G. Woolf. Cambridge 2013, 259–276.

[2] Treu, Philosoph 37, l. 32–38, l. 3.

[3] For the sources of several parts of Joseph's Synopsis, see G. Vitelli, Indice de'codici greci Riccardiani, Magliabechiani e Marucelliani. *Studi Italiani di Filologia Classica* 2 (1894) 490–493; N. Terzaghi, Sulla composizione dell'*Enciclopedia* del filosofo Giuseppe. *Studi Italiani di Filologia Classica* 10 (1902) 121–132 (reprinted in N. Terzaghi, Studia graeca et latina [1902–1956] I. Torino 1963, 588–599); R. Criscuolo, Note sull'Enciclopedia del filosofo Giuseppe. *Byz* 44 (1974) 255–281; E. Gielen, A New Source of the Synopsis of Joseph Rhakendytès. *REB* 69 (2011) 265–270.

Thoth was said to assist the souls at the 'judgement of the dead'.[4] Because of this equation, the most important place where Thoth was worshipped, Khemenu or Khmun in Middle Egypt, was renamed Hermopolis Magna.[5]

One of the epithets of Thoth was the twice-great[6] – which, perhaps, might explain the two faces of the Egyptian Hermes we read about in Joseph? However, Hermes, the Greek counterpart of Thoth, does not seem to have adopted this honorary title, but in the Graeco-Roman period, Hermes-Thoth was only addressed as Hermes Trismegistus, 'trice greatest'.[7] Moreover, there seems to be no evidence, as far as we know, of Thoth being represented with two faces.[8] His most common iconographic forms were, on the other hand, a squatting κυνοκέφαλος baboon and an anthropomorphic body with an Ibis-head on top.

There are, however, Greek and Roman examples of two-faced herms. In most cases, it does not concern a sculpture with at both sides a face of Hermes, but it is often a conjunction of Hermes with another deity, like Apollo, Dionysus or Hercules.[9] According to Henning Wrede[10], especially in Roman imperial times, a special predilection was shown for combinations emphasizing the contrast between young and old. In these cases, the young Hermes was distinguished from the older (bearded) god by his boyish, beardless chin – which fits in well with the old and young Hermes' face in Joseph. There is, however, no evidence that such two-faced pillars were most popular especially in Hellenistic and Roman Egypt.

---

[4] According to Derchain-Urtel, another aspect which might have facilitated the identification of Thoth with Hermes, was their *habileté* and penchant for tricks and cunning schemes. See M.-T. Derchain-Urtel, Thot à travers ses épithètes dans les scènes d'offrandes des temples d'époque gréco-romaine (*Rites égyptiens* 3). Bruxelles 1981, 136–146. For Thoth as one stealing the offerings of another god (resembling the cattle raid by Hermes), see also S. Schott, Thot, le dieu qui vole des offrandes et qui trouble le cours du temps, in: Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Paris 1970, 547–556.

[5] On Thoth, see A. Rusch, Thoth. *RE* VI A1, 351–388; P. Boylan, Thoth, the Hermes of Egypt. A Study of Some Aspects of Theological Thought in Ancient Egypt. Chicago 1922 [reprint 1979]; C.J. Bleeker, Hathor and Thot. Leiden 1973, 106–197; G. Hart, A Dictionary of Egyptian Gods and Goddesses. London 1986, 214–218; D. Kurth, Thot, in: Lexikon der Ägyptologie, 6. Wiesbaden 1986, 497–523; Ḏhwty, in: Lexikon der ägyptische Götter und Götterbezeichnungen, ed. C. Leitz VII (*Orientalia Lovaniensia Analecta* 116). Leuven 2002, 639–644. On Hermes, see, e.g., A. J. Van Windekens, Réflexions sur la nature et l'origine du dieu Hermès. *Rheinisches Museum* 104 (1961) 289–301; H. Herter, Hermes. Ursprung and Wesen eines griechischen Gottes. *Rheinisches Museum* 119 (1976) 193–241.

[6] See, e.g., Boylan, Thoth 182. Thoth was even called five-times great; see R. K. Ritner, Hermes Pentamegistos. *Göttinger Miszellen* 49 (1981) 73–75.

[7] On Hermes Trismegistus, see, e.g., W. Kroll, Hermes Trismegistus. *RE* VIII, 792–823; G. Fowden, The Egyptian Hermes. A Historical Approach to the Late Pagan Mind. Princeton, N.J. 1993; The Way of Hermes. New Translation of the Corpus Hermeticum and The Definitions of Hermes Trismegistus to Asclepius, transl. C. Salaman – J.-P. Mahé *et alii.* London 2000; F. Ebeling, Das Geheimnis des Hermes Trismegistos. Geschichte des Hermetismus von der Antike bis zur Neuzeit. München 2005. On the Egyptian origin of Hermes' epiteth τρισμέγιστος, see J. Quaegebeur, Thot-Hermès, le dieu le plus grand! In: Hommages à François Daumas, 2. Montpellier 1986, 525–544, where we also find an overview of previous studies on this Egyptian origin.

[8] I came across one Egyptian example of a two-faced human figure, a mummy actually, of which both faces are bearded and have a lock of hair that symbolizes youth. Since the figure also wears a crescent moon on his head, E.A.W. Budge was of the opinion that it is a special representation of Thoth, also being moon-god. Since others remain silent about this kind of representation in relation to Thoth and I myself am not specialized in Egyptology, I am unable to pronounce upon this matter, although, of course, it would go very well with Joseph's statement about the Egyptian Hermes. See J.-F. Champollion, Panthéon égyptien. Collection des personages mythologiques de l'Ancienne Égypte. Paris 1823 [reprint 1992], tav. H 14; E.A.W. Budge, The Gods of the Egyptians or Studies in Egyptian Mythology, I. London 1904, 411–412; R.V. Lanzone, Dizionario di mitologia egizia, I. Torino 1881–1884 (reprint Amsterdam 1974), 89 and tav. XXXVI 3.

[9] See P. Paris, Hermae, Hermulae, in: Dictionnaire des antiquités grecques et romains, III/1. Paris 1900 (reprint Graz 1963), 130–134; G. Siebert, Hermes, in: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, V/1. Zürich – München 1990, 285–387; E. Simon – G. Bauchhenss, Mercurius, in: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, VI/1. Zürich–München 1992, 500–554; M. Harari, Mercurius, in: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, Suppl. 1. Düsseldorf 2009, 277–281.

[10] H. Wrede, Die antike Herme (*Trierer Beiträge zur Altertumskunde* 1). Mainz 1985 (see especially 19–20,52–54).

As for the literary sources, whereas several late-antique and medieval encyclopedias, like Hesychius' Lexicon, the Etymologicum Magnum and the Suda[11], do contain a lemma entitled Ἑρμῆς τρικέφαλος, there is no trace of double-faced Hermes. Or, the Suda explains Θωύθ (or Θώθ) with ὁ Ἑρμῆς, but without any additional mention of two faces.[12]

There actually are some references in other sorts of ancient literature to a διπρόσωπος Ἑρμῆς, but they are short and scare. Leonidas of Tarentum (*AP* 9, 316) (3rd c. AD), e.g., gives the following description of a two-faced herm along the road, of which, apparently, the two different, yet connected faces are always quarrelling:

Ὦ τάνδε στείχοντες ἀταρπιτόν, αἴτε ποτ᾽ἀγροὺς
δαμόθεν αἴτ᾽ ἀπ᾽ἀγρῶν νεῖσθε ποτ᾽ἀκρόπολιν,
ἄμμες ὅρων φύλακες *δισσοὶ θεοί, ὧν ὁ μὲν Ἑρμᾶς,*
*οἷον ὁρῇς μ', οὗτος δ' ἅτερος Ἡρακλέης·*
ἄμφω μὲν θνατοῖς εὐάκοοι, ἀλλά ποθ᾽ οὗτος,
αἴτ᾽ὠμὰς παραθῇς ἀχράδας, ἐγκέκαφεν·
ναὶ μὰν ὡσαύτως τοὺς βότρυας, αἴτε πέλονται
ὥριμοι αἴτε χύδαν ὄμφακες, εὐτρέπικεν.
μισέω τὰν μετοχὰν οὐδ᾽ἥδομαι· ἀλλ᾽ὁ φέρων τι,
ἀμφίς, μὴ κοινᾷ τοῖς δυσὶ παρτιθέτω
καὶ λεγέτω· Τὶν τοῦθ᾽, Ἡράκλεες, ἄλλοτε Τοῦτο
Ἑρμᾷ καὶ λύοι τὰν ἔριν ἀμφοτέρων.

Or, in Lucianus' Juppiter Tragoedus[13], a herm is described, of which both faces are – as opposed to those of Joseph's Hermes – completely identical, thus leaving the passers-by totally confused:

ἆρ᾽ἐκείνου (*i.e.* χρησμός) ὃν τῷ Λυδῷ ὁ Πύθιος ἔχρησεν, ὃς ἀκριβῶς ἀμφήκης ἦν καὶ *διπρόσωπος, οἷοί εἰσι τῶν Ἑρμῶν ἔνιοι*, διττοὶ καὶ ἀμφοτέρωθεν ὅμοιοι πρὸς ὁπότερον ἂν αὐτῶν μέρος ἐπιστραφῇς;

The image of a two-faced Hermes (to clarify a statement) was, long before Joseph, adopted by other Christian writers. In one of his poems, Gregory of Nazianzus tries to persuade a friend named Nemesius to be converted to the Christian faith.[14] He explains that, just like statues of Hermes have two faces, the Holy Scriptures have a double meaning, at two different levels:

---

[11] Hesychius, Lexicon, *s.v.* Ἑρμῆς τρικέφαλος (II 196 Latte): Ἀριστοφάνης ἐν Τριφάλητι. Τοῦτο ἔφη παίζων κωμικῶς, παρόσον τετρακέφαλος Ἑρμῆς ἐν τῇ τριόδῳ τῇ ἐν Κεραμεικῷ ἵδρυτο. Etymologicum Magnum, *s.v.* τρικέφαλος (766 Gaisford): Ὁ Ἑρμῆς λέγεται, ὥσπερ διδάσκων τὰς ὁδοὺς καὶ ἔχων ὑπογραφήν, ποῖ μὲν αὕτη φέρει ἡ ὁδός, ποῖ δὲ αὕτη· ἴσως δὲ πρὸς ἑκάστην ὁδὸν κεφαλὴν εἶχεν. Ἔστι δὲ ὁ ἀναθεὶς τὸν τρικέφαλον Ἑρμῆν Προκλείδης; *Suda*, *s.v.* τρικέφαλος (IV 590 Adler): ὁ Ἑρμῆς, ὥσπερ διδάσκων τὰς ὁδοὺς καὶ ἔχων ὑπογραφήν, ποῦ μὲν αὕτη φέρει ἡ ὁδός, ποῦ δὲ ἐκείνη· ἴσως δὲ πρὸς ἑκάστην ὁδὸν κεφαλὴν εἶχεν. Ἔστι δὲ ὁ ἀναθεὶς τὸν τρικέφαλον Ἑρμῆν, ὡς Φιλόχορός φησι, Προκλείδης Ἱππάρχου ἐραστής. Ἰσαῖος ἐν τῷ περὶ Εὐκλείδου· μικρὸν δ᾽ἄνω τοῦ Τρικεφάλου, παρὰ τὴν Ἑστίαν ὁδόν. Τὸ πλῆρές ἐστι τοῦ τρικεφάλου Ἑρμοῦ.

[12] Suda, *s.v.* Θωύθ (II 725 Adler).

[13] Lucianus, Juppiter Tragoedus 43, 6–9.

[14] Gregorius Nazianzenus, Carmina II 2,7. *PG* 37, coll. 1551–1577, l. 4. See also K. Demoen, Pagan and Biblical Exempla in Gregory Nazianzen. A Study in Rhetoric and Hermeneutics (*Corpus Christianorum. Lingua Patrum* 2). Turnhout 1996, 220–221.

> […] σεμνότερος, πινυτοῖσιν ὁρώμενος, *ἀμφιπρόσωπος,*
> *Ἑρμᾶς δίγλυφος, οἷα πρόσω τὸ μὲν, ἄλλο δ᾽ὄπισθεν*,
> ἄθρει κἀνθάδε μοι λόγον ἄτροπον, ὥσπερ ὀΐω·
> ἔστι καὶ ἡμετέροισι διπλοῦς λόγος, ἔνδοθι σεπτοῦ
> πνεύματος, ὃς δ᾽ἄρ᾽ ὕπερθε, χαράγματος ἠγαθέοιο
> ἄμφω, ὁ μὲν παύροισιν, ὁ δὲ πλεόνεσσι θεητός.

Yet, in none of these cases the two-faced Hermes is associated with Thoth or Egypt, and with, explicitly, a young and old face. Is this, then, some awkward invention of Joseph, to show off his extensive knowledge? Certainly not.

I found just one passage containing the very same information as in Joseph's introduction, i.e. in which – as opposed to the other fragments on a double-faced Hermes – all the different elements are present: Hermes, Egypt, two-faced, young and old: in his fourth μελέτη, entitled Στρατηγὸς πυρπολήσας τὰς ναῦς ὡς ἔξω χρείας δοξάσας, καὶ διὰ ταῦτα νικήσας, κρίνεται δημοσίων ἀδικημάτων. Μελετῶμεν τὸν φεύγοντα, George Pachymeres lets a general, brought to trial, conduct his own defence, describing his army's touchy situation before battle:

> Τί τὸ ἐντεῦθεν; παραλαμβάνω τοὺς στρατιώτας ἐγώ, ταὐτὸν δ᾽εἰπεῖν καὶ τὰ τῆς πόλεως πράγματα. Ἐξέρχομαι, παρατάττομαι. Βλέπω τοὺς πολεμίους διχόθεν βάλλοντας, κἂν ἐπεχείρουν τῷ ναυμαχεῖν, γῆθεν δῃοῦντας τὰ κύκλῳ, κἂν ἐπὶ γῆς ἤθελον μένειν καὶ πρὸς τοὺς ἔξω πεζομαχεῖν, οὐδὲν ὃ μὴ ἀπολλύντας τῶν κατὰ θάλατταν. *Διπρόσωπον ἄν τις εἶπε τὴν μάχην ἐκείνην, καὶ διπροσώπων ἀνδρῶν, ὁποῖον τὸν Ἑρμῆν Αἰγύπτιοι πλάττουσι, χρήζουσαν, πλὴν ὅσον οὐ διπλῆν ἐχόντων ἰδέαν γέροντος ἅμα καὶ νέου, ἀλλ᾽ἀμφοῖν γερόντων καὶ νέων τόσων.* Ἔδει γὰρ οὐ θατέρᾳ τῇ μάχῃ, τῇ μὲν ἀνδρείας, τῇ δὲ συνέσεως, ἀλλ᾽ἀμφοτέραις ἀμφοῖν. Τότε γοῦν βουλῆς ἔδει θεόθεν ἡμῖν, πῶς ἂν διάθωμαι τὰ κατὰ τὸν διπλοῦν ἐκεῖνον πόλεμον.[15]

Did Joseph take his information from Pachymeres? Of course, one cannot know for sure, yet it is very reasonable. Pachymeres was still alive, when Joseph, looking to continue and perfect his higher studies, arrived in Constantinople. Undoubtedly, Pachymeres' work was still circulating and may have attracted the attention of Joseph – not in the least because Joseph seems to have used Pachymeres' Compendium for his own Synopsis. Moreover, the image of the two-faced Egyptian Hermes is found in one of Pachymeres' so-called meletai. These were some sort of rhetorical exercises, that were already amply used for education in the classical and Hellenistic world. Especially in imitation of the famous orators of the second sophistic, Byzantine *literati* adapted this genre to their own educational needs.[16] Pachymeres was the most prolific Byzantine "meletai-writer", and it is very plausible that his texts were read and reread as rhetorical examples, also by Joseph.

As expounded by Gaul, the πεπαιδευμένοι of the early Palaeologan period formed an elite sub-formation, characterized by a shared world view, cultural identity and *habitus*.[17] They used a specific "pseudo-attische Soziolekt", inspired by the second sophistic, in order to clearly distinguish themselves from the uneducated masses and allegedly barbarian foreigners.[18] They were keen for dis-

---

[15] Georgius Pachymeres, Declamationes 4, 1 (ed. J. Fr. Boissonade, G. Pachymeris Declamationes XIII quarum XII ineditae. Hieroclis et Philagrii grammaticorum Φιλόγελως longe maximam partem ineditus. Paris 1848 [reprint Amsterdam 1966], 145–156).

[16] See N. Gaul, Thomas Magistros und die spätbyzantinische Sophistik. Studien zum Humanismus urbaner Eliten in der frühen Palaiologenzeit (*Mainzer Veröffenlichungen zur Byzantinistik* 10). Wiesbaden 2011, 129–130, 170–172.

[17] Gaul, Thomas Magistros 276: "Paideia (σοφία, λόγος) erscheint hier als Inbegriff eines miteinander geteilten Weltbildes, einer gemeinsamen Identität, eines gemeinsamen Habitus".

[18] Gaul, Thomas Magistros, *passim*, but especially 125–128.

playing their high level of παιδεία, for example by presenting and reading aloud their newest literary, rhetorical and scientific compositions in so-called θέατρα, regular gatherings of influential scholars and politicians.[19] It was here that new ideas, fancy imagery etc. were shared and discussed. Taking these socio-cultural particularities into account, if Pachymeres' meletè was not Joseph's direct or primary source, the fact that Pachymeres as well as Joseph, both pervaded by this ideal of exclusive παιδεία, used the same antiquarian image in two completely different kinds of texts, is at least an indication that such opinion on the Egyptian Hermes – whether truthful or not – was circulating in, or may have been even common knowledge among those highest cultural 'gatherings' in 14th-century Constantinople. Anyway, Joseph's immediate readers would have probably understood his intriguing imagery right away.

[19] On θέατρα, see I. P. Medvedev, The So Called θέατρα as a Form of Communication of the Byzantine Intellectuals in the 14th and 15th Centuries, in: E epikoinonia sto Byzantio, ed. N. G. Moschonas. Athens 1993, 227–235 (he disregards the political meaning of θέατρα); P. Marciniak, Byzantine Theatron. A Place of Performance, in: Rhetorische Kultur in Spätantike und Mittelalter, ed. M. Grünbart (*Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.* 13). Berlin–New York 2007, 277–285; I. Toth, Rhetorical Theatron in Late Byzantium: the Example of Palaiologan Imperial Orations, in: Rhetorische Kultur 429–448; Gaul, Thomas Magistros 17–53. Matschke and Tinnefeld also point at the important role the exchange of manuscripts and epistolography played in the interchange of ideas and in the creation and maintenance of this intellectual elite group, see K.-P. Matschke – F. Tinnefeld, Die Gesellschaft im späten Byzanz. Gruppen, Strukturen und Lebensformen. Köln–Weimar–Wien 2001, 247–251.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 113–126


Andreas Gkoutzioukostas

# The judges of the Macedonia theme (9th–12th c.)*

Abstract: Justice in the *theme of Macedonia* (9th–12th c.) was administered by a *krites* or *praitor*, whose duties, including also financial matters, were from the 10th century often performed within an administrative, financial and judicial unit comprising more than one theme, such as *Thrace and Macedonia* or *Macedonia and Adrianople*. Forty-one *judges of the Macedonia theme* have been traced in the sources, mainly in the sigillographie material, plus the *proedros and dikaiophylax of Thrace and Macedonia* Christophoros Leichoudes (1060–1090), who, in our opinion, was also *krites* or *praitor*.

One of the structures of the Byzantine state that needs further research are the provincial courts of justice[1], since alongside the legal and narrative texts a supplementary source of – sometimes unique – information is found in lead seals, the number of which continues to grow thanks to important new editions complying with modern scientific sigillographical criteria[2].

Such is the case of the *judges* of the *Macedonia theme*, to whom, in addition to the letters of Michael Psellos addressed to κριτὲς Μακεδονίας and to the testimonies of the πραίτωρ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας in the Ecloga Basilicorum, there are many references on the sigillary material that enrich the prosopographical catalogue of these dignitaries. This paper presents some observations concerning their jurisdiction and establishes a chronological catalogue of *judges of the theme of Macedonia*[3].

Created between 789 and 802, the *theme of Macedonia* included part of the *Thrace theme* and extended south of the Haemus mountains to the Aegean sea and eastwards from the river Strymon in

* This paper, which was presented at the XVth Meeting of Greek Legal Historians, Komotini, 19–20 October 2012, is based on sigillographic material collected and studied in the frame of the research programme: "Digital Database of Seals: Officers and offices of Thrace and Macedonia themes" carried out in collaboration with my colleague Ioannes Leontiades and funded by the Research Committee of Aristotle University of Thessaloniki. I would like also to express my special thanks to Dr. Alexandra-Kyriaki Wassiliou-Seibt and to Professor Werner Seibt for allowing me to use the "Wiener Photothek" during my visit to Vienna (12–16 November 2012), as well as for the discussions we had and for their remarks concerning the dating and the parallels of certain seals.

1 Aikaterini Christophilopoulou, Βυζαντινή Ιστορία, vol. II/2 (867–1081). Thessaloniki ²1997, 315–317, vol. III/1 (1081–1204). Thessaloniki 2001, 263; Eadem, Το πολίτευμα και οι θεσμοί της Βυζαντινής αυτοκρατορίας 324–1204. Κράτος–διοίκηση–οικονομία–κοινωνία. Athens 2004, 242–243, 257–258; Eleutheria Papagianni, Αγιορείτικες μαρτυρίες για τη δικαστική εξουσία στο θέμα Θεσσαλονίκης κατά τον Ι΄ αιώνα, in: Gedächtnisschrift für Stylianos N. Koussoulis. Athens 2012, 415–427, here 415.

2 For the evidence of seals concerning the judicial officers of Constantinople see A. Gkoutzioukostas, Seals of Byzantine officials connected with the administration of justice. *JÖB* 62 (2012) 9–18.

3 For the *judges of the themes* see for example Hélène Glykatzi-Ahrweiler, Recherches sur l'administration de l'empire byzantin aux IXe–XIe siècles. *BCH* 84 (1960) 1–109 (= Eadem, Études sur le structures administratives et sociales de Byzance. London 1971, VIII), 67–78; N. Oikonomidès, L'évolution de l'organisation administrative de l'empire byzantin au XIe siècle (1025–1118). *TM* 6 (1976) 125–152, here 148–149 (= Idem, Byzantium from the Ninth Century to the Fourth Crusade. Studies, Texts, Monuments. Aldershot 1992, X); Martha Gregoriou-Ioannidou, Παρακμή και πτώση του θεματικού θεσμού. Συμβολή στην εξέλιξη της διοικητικής και της στρατιωτικής οργάνωσης του Βυζαντίου από τον 10ο αι. κ.ε. Thessaloniki 2007 (reprinted from the edition of 1985), 73–79; Vassiliki Vlysidou, Quelques remarques sur l'apparition des juges (première moitié du Xe siècle), in: E Byzantine Mikra Asia (6th–12th c.) (*Ethniko Idryma Ereunon. Institouto Byzantinon Ereunon. Diethne Symposia* 6). Athens 1998, 59–66; Aik. Christophilopoulou, Τὰ βυζαντινὰ δικαστήρια κατὰ τοὺς αἰῶνες Ι΄–ΙΑ΄. *Diptycha* 4 (1987) 163–177, here 172–174; Helen Saradi, The Byzantine Tribunals: Problems in the Application of Justice and State Policy (9th–12th c.). *REB* 53 (1995) 165–204, especially 173–174; A. Gkoutzioukostas, Η απονομή δικαιοσύνης στο Βυζάντιο (9ος–12ος αι.). Τα κοσμικά δικαιοδοτικά όργανα και τα δικαστήρια της πρωτεύουσας (*Byzantina Keimena kai Meletai* 37). Thessaloniki 2004, 287–294; Idem, Judges of the velum and judges of the hippodrome in Thessalonike (11th c.). *Symm* 20 (2010) 67–84.

present-day Greek Thrace to the western part of Turkish Thrace, with Adrianople as its capital[4]. But from the beginning of the 9th century or even earlier new arrangements took place. The lands between the rivers Nestos and Strymon, where the κλεισοῦρα Στρυμόνος had been part of the *Macedonia theme*, formed the separate *theme of Strymon* (789–809)[5]; later, the western part of the *Strymon theme* became the *theme of Boleron*[6]. The territory of the *Macedonia theme* to the north was affected by the Byzantine-Bulgarian wars and the conquests of the Bulgars in the 9th and 10th centuries, until the final victory of the Byzantine forces and the subjugation of the first Bulgarian state (1018), as well as by the short-lived or more stable administrative changes that took place in the region[7]. Some of these changes also affected the administration of justice: for example from the late 10th century Philippoupolis and its region, initially part of the *theme of Macedonia*, appears as the seat of a *strategos* and from the 11th century as a separate *theme* with its own *krites*[8]. In addition, from the second quarter of the 11th century at least Adrianople, the capital of the *Macedonia theme*, is also mentioned as a sepa-

---

[4] For the *theme of Macedonia* see P. Lemerle, Philippes et la Macédoine Orientale à l'époque chrétienne et byzantine. Paris 1945, 122–123; P. Koledarov, Obrazuvane na tema Makedonija v Trakija. *Izvestija na instituta po Istorija* (Sofia) 21 (1970) 219–243 (= translation in Greek by I. Lampsides, Η ίδρυση του θέματος "Μακεδονία" στη Θράκη, in: Balkanike bibliographia, I. Idryma Meleton Chersonesou tou Haimou. Thessaloniki 1974, 231–278); J. Nesbitt – N. Oikonomides, Catalogue of Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art, I: Italy, North of Balkans, North of the Black Sea. Washington, D.C. 1991, 110–111; P. Soustal, Thrakien (Thrake, Rhodope und Haimimontos) (*TIB* 6). Vienna 1991, 49–51; Alkmene Stavridou-Zafraka, Slav invasions and the theme organization in the Balkan peninsula. *Byzantiaka* 12 (1992) 165–179; Chr. Kyriazopoulos, Η Θράκη κατά τους 10ο–12ο αιώνες. Συμβολή στη μελέτη της πολιτικής, διοικητικής και εκκλησιαστικής της εξέλιξης. Thessaloniki 2000, 88, n. 198, 186–195; I. G. Leontiades, Παρατηρήσεις στις διοικητικές δομές της Θράκης (7ος–10ος αι.), in: Praktika protou Panhelleniou Synedriou. Anatolike Romylia. Historia kai Politismos, Komotini, 4–6 April 2008. Thessaloniki 2009, 123–139, here 129–130.

[5] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I 104; Alkmene Stavridou-Zafraka, Τα θέματα του Μακεδονικού χώρου. Το θέμα Στρυμόνος, in: Byzantine Makedonia 324–1430 (*Makedonike Bibliotheke* 82). Thessaloniki 1995, 307–319; Kyriazopoulos, Θράκη 217–221; Leontiades, Θράκη 131.

[6] S. Kyriakides, Τὸ Βολερόν. *Epeteris Philosophikes Scholes Panepistemiou Thessalonikes* (1934) 289–494 (= Idem, Βυζαντιναὶ Μελέται II–V, Thessaloniki 1939, IV); Kyriazopoulos, Θράκη 200–217.

[7] For example during the early 9th century – and perhaps even earlier – the *theme of Mesopotamia* was established in the region of the (modern) Asara fortress delimited by the Marica river (Ἕβρος), near the city of Konstanteia, which was soon included in the *Macedonia theme*; later, Ioannes Tzimiskes (969–976) created the *theme of Mesopotamia (of the West)* in the above region. See W. Seibt, "Mesopotamia des Westens" – Ist es im 9. und 10. Jahrhundert südlich der Marica zu suchen? *Acta Musei Varnaensis* 7/2 (2008) 100–113; Idem, Το θέμα Μεσοποταμίας στα Βαλκάνια τον πρώιμο 9ο αιώνα, in: Philotimia. Studies in Honour of Alkmene Stavridou-Zafraka, ed. Th. Korres – Polymnia Katsoni – I. Leontiades – A. Gkoutzioukostas. Thessaloniki 2011, 563–570. For the military and political dignitaries and the military units that appear from the 7th until the 10th century, mainly on seals, in the region where the *themes of Thrace and Macedonia* were located, see Leontiades, Θράκη 129–139. See also Koledarov, Μακεδονία 270ff.; Kyriazopoulos, Θράκη 163ff.; Bojana Krsmanović, The Byzantine Province in Change (On the Threshold between the 10th and the 11th Century). Belgrade–Athens 2008, 128ff. The sources do not supply sufficient information to permit an exact designation of its boundaries to the north or to the east with the *theme of Thrace*; this would require a special study that is beyond the scope of this paper. Cf. Kyriazopoulos, Θράκη 85–88, with the previous bibliography.

[8] Koledarov, Μακεδονία 275–276; Kyriakides, Βολερόν 425–427; Soustal, Thrakien 400–401; Kyriazopoulos, Θράκη 234–240. The *strategos of Philippoupolis* is mentioned for the first time on a seal of Konstantinos Petrouses (not 'Petros', given the abbreviation after the letter 'C') *basilikos protospatharios and strategos of Philippoupolis* (10th/11th c.). See G. Schlumberger, Sigillographie de l'empire byzantin. Paris 1884 (reprinted Turin 1963), 115; I. Jordanov, Corpus of Byzantine Seals from Bulgaria, II: Byzantine Seals with Family Names. Sofia 2006, no. 572, who publishes one more piece found in Preslav. A seal of a *krites of Philippoupolis* (11th c.) was published by V. Laurent, Documents de sigillographie byzantine. La collection C. Orghidan. Paris 1952, no. 239. The first mention of the *theme of Philippoupolis* in the literary sources is in the Typikon of Pakourianos (1084) (ed. P. Gautier. *REB* 42 [1984] 33, 231, 35, 263). In 1198 the *provincia of Philippoupolis, Veroe, Mora and Achrido* is mentioned. See G. L. Fr. Tafel – G. M. Thomas, Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig, mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante von neunten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts, I. Teil (814–1205). Vienna 1856 (reprinted Amsterdam 1964) 269 (= C. E. Zachariae a lingenthal, Jus Graeco-Romanum III. Leipzig 1857, 561). Cf. D. Zakythenos, Μελέται περὶ τῆς διοικητικῆς διαιρέσεως καὶ τῆς ἐπαρχιακῆς διοικήσεως ἐν τῷ βυζαντινῷ κράτει. *EEBS* 18 (1948) 42–62, here 60–62.

rate administrative and judicial unit under a *praitor*[9] and during the late 12th century constituted, together with Didymoteichon, a province[10] cited after that of *Macedonia and Thrace* and next to those of *Anchialos*[11] *and Cheronnissos (Chersonnesos)*[12] in a *χρυσόβουλλον* of Alexios III Angelos (1198)[13].

Justice in the *theme of Macedonia* was administrated by a judge, whose duties, according to sigillary evidence, were from the 10th century often performed within an administrative, financial and judicial unit comprising more than one *theme*, such as *Thrace and Macedonia* or *Macedonia and Adrianople*. The first unit is mentioned on the seals of a πρωτονοτάριος (middle of the 10th c.)[14], of an ἀναγραφεὺς (middle of the 10th c.)[15], and of a κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (second half of the 10th c.)[16]. No safe conclusions can be drawn, however, for the exact period during which the *themes*

---

[9] A *praitor of Adrianople* appears for the first time in the second quarter of the 11th century, according to a seal of Νικήτας, πρωτοσπαθάριος ἐπὶ τοῦ κοιτῶνος, κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου καὶ πραίτωρ ᾿Αδριανουπόλεως. See Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 44. 7 (11th c.) and Alexandra-Kyriaki Wassiliou – W. Seibt, Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich, 2. Teil: Zentral– und Provinzialverwaltung (*Österreichische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* II/2). Vienna 2004, no. 213 (1025–1050), with the previous publications. Another seal of Ἀνδρόνικος, πρωτοσπαθάριος ἐπὶ τοῦ Χρυσοτρικλίνου, ἀσηκρῆτις καὶ κριτὴς Ἀδριανουπόλεως was published by Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 44.3, who date it in the 11th century; the seal probably belongs to the first half of that century, taking into account the lowly title of *protospatharios epi tou Chrysotriklinou.* See also Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 44.8, who publish the seal of Νικήτας, μάγιστρος, βέστης, κριτὴς τοῦ βήλου, πραίτωρ Μακεδονίας καὶ Ἀδριανουπόλεως and date it to the late 10th/early 11th c., concluding (p. 123–124) that the *strategia of Macedonia* (sic) and the *doukaton of Adrianoupolis* (sic) already existed side by side from that period; according to Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II 213, however, the seal, on which no *strategia* or *doukaton* is mentioned, should be dated later, probably to the period 1040–1060. For Adrianople see also Soustal, Thrakien 161ff. For its administrative position and the sigillographic evidence see also Ioanna Koltsida–Makri, Η μεσοβυζαντινή Αδριανούπολη μέσα από τη σφραγιστική μαρτυρία (Middle Byzantine Adrianople from the Sigillographic Evidence), in: Fourth International Symposium on Thracian Studies, Byzantine Thrace. Evidence and Remains, Komotini, 18–22 April 2007, Proceedings, ed. Ch. Bakirtzis – N. Zekos – X. Moniaros (= *BF* XXX). Amsterdam 2011, 653–669, who observes that at the end of the 10th century and the beginning of the 11th there is an overlapping of competences as regards different officials, such as *doukes*, *ek prosopou* and two *praitores*, who were active in the same time in the *theme of Macedonia*; this, however, does not take into consideration the new dating of the above seal proposed by Wassiliou – Seibt.

[10] Kyriakides, Βολερόν 432–434; Zakythenos, Μελέται 57–58; Kyriazopoulos, Θράκη 174, 231–234.

[11] Kyriakides, Βολερόν 432–434; Zakythenos, Μελέται 58–60. See also n. 19. It should be mentioned that Anchialos was a seat of a *strategos* from the late 10th century. See Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 73.1, where a seal of Ἀναστάσιος, βασιλικὸς πρωτοσπαθάριος ἐπὶ τοῦ Χρυσοτρικλίνου καὶ στρατηγὸς Ἀγχιάλου (10th/11th) is published. Cf. Soustal, Thrakien 50–51, 175–177; Kyriazopoulos, Θράκη 199, 241–243.

[12] Kyriakides, Βολερόν 432–434; Zakythenos, Μελέται 55–56; Kyriazopoulos, Θράκη 243–245. For Chersonnesos see also A. Külzer, Ostthrakien (Eurōpē) (*TIB* 12). Vienna 2008, 311–313.

[13] Tafel – Thomas, Urkunden 269 = Jus Graeco-Romanum III 561.

[14] G. Zacos, Byzantine Lead Seals, II. Compiled and edited by J. W. Nesbitt (*Tetradia Archaiologias kai Technes* 3). Berne 1984, no. 894: Στέφανος, βασιλικὸς πρωτοσπαθάριος καὶ πρωτονοτάριος Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας. Cf. Kyriazopoulos, Θράκη 195, who argues that the short-term unification of the *theme* during that period is all but impossible and that Stephanos perhaps acted as *protonotarios* in *Thrace* and then as *protonotarios* in *Macedonia*. But there are two more testimonies, mentioned below, that confirm the simultaneous responsibility of an officer for the two *themes* during that period. In addition, *Thrace and Macedonia* are mentioned as a single unit even earlier, according to seals of *kommerkiarioi*. See Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43.17 and 43.18. See also G. Zacos – A. Veglery, Byzantine Lead Seals, I/1–3. Basel 1972, no. 282.

[15] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43.1: Γεώργιος, βασιλικὸς σπαθαροκανδιδᾶτος καὶ ἀναγραφεὺς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας.

[16] Μιχαήλ, βασιλικὸς πρωτοσπαθάριος καὶ κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας. See Hirsch, Sale 196 (24–27 September 1997). Cf. *SBS* 8 (2003) 227. The name 'Romanos' is uncertain, 'Michael' is more probable. See also repetition of Münz-Zentrum Köln, Sale 93, 8–9 January 1998, no. 582, where a seal of Μιχαήλ, βασιλικὸς πρωτοσπαθάριος καὶ κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας is presented (*circa* 960/980). See also Auktion Peus Nachf. 376 (29–30 October 2003) no. 1355. Cf. *SBS* 8 (2003) 236 and *SBS* 10 (2010) 185, where the adjective βασιλικὸς before the title πρωτοσπαθάριος is added. But, as Leontiades discovered, the seal of the two auctions (Hirsch Sale and Münz-Zentrum Köln, Sale) is the same. I would like to thank my colleague for this observation.

*of Thrace and Macedonia* formed a single administrative unit[17]. It seems from our catalogue that this unification was not stable, and the person appointed as judge may himself have been responsible for such an arrangement[18]. The unification of *Thrace and Macedonia* was, it may be noted, more usual from the second half of the 11th century on, while that of *Macedonia and Adrianople* is attested on two seals of judges dated *circa* 1040–1060[19].

The fact that an official was made responsible for a judicial and financial unit comprising two *themes*, *Thrace and Macedonia*, or *Macedonia and Adrianople*, presupposes, as in other cases, not only the proximity of the two regions but also a common boundary between them[20]; otherwise, the impractical unification of two non- conterminous regions in a single administrative unit is difficult to explain.

In certain, although rare, cases, the full title of an administrative or judicial unit is omitted in documents or narrative sources, probably because an affair concerned only one of its regions or *themes*, as H. Ahrweiler has pointed out for *Thrace and Macedonia*[21]; but on seals of *kritai of Thrace and Macedonia* all the parts of the unit are mentioned. In other words, none of the *judges of Thrace and Macedonia* used different boulloteria for judicial decisions concerning the separate regions of the single administrative unit.

The *judge of Macedonia* or of *Thrace and Macedonia* is normally mentioned as κριτὴς during the 10th and 11th centuries, but also as πραίτωρ around the middle of the 11th century, when the *theme of Macedonia* was attached to that of *Adrianople*[22]; in the 12th century the *judge of Thrace and Macedonia* is usually called πραίτωρ. The assumption that the term *praitor* rather than that of *krites* was used for a person whose career was not that of a jurist should be revised in the light of the case of the *judges of Thessaloniki*[23] as well as the sigillary evidence for the *judges of Macedonia*. Officials with legal and judicial experience, who had previously served as κριταὶ τοῦ βήλου and κριταὶ ἐπὶ τοῦ

---

17 Cf. Glykatzi-Ahrweiler, Administration 83, n. 5, 90, who remarks that *Thrace and Macedonia* constituted a single administrative unit, one *theme*, as mentioned in a chrysoboullon of Michael VII Doukas (March 1075) (ed. K. N. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη ἢ συλλογὴ ἀνεκδότων μνημείων τῆς ἑλληνικῆς ἱστορίας [*Bibliotheca Graeca Medii Aevi*], I. Venice 1876 [reprinted Athens 1972], 54; MM V 136, 3): καὶ τὰ κατὰ τὸ θέμα Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας. Cf. F. Dölger – P. Wirth, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565–1453. 2. Teil (1025–1204). Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage. Munich 1995, no. 1005. See also Gregoriou-Ioannidou, Παρακμή 86–87 and n. 309; Kyriazopoulos, Θράκη 196, who correctly points out that Michael Attaleiates' Diataxis (1077) (ed. P. Gautier. *REB* 39 [1981] 103, 1380–1381) mentions the θέμα Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας, reproducing *ad verbum* the *chrysoboullon* of Michael VII Doukas mentioned above, although later in his Diataxis he cites: ἐν τοῖς δηλωθ(εῖσι) θέμ(ασιν) (103, 1390–1391) and ἐν τοῖς εἰρημένοις θέμασι (105, 1408 and 117, 1634). Despite the more or less provisional unification of the two *themes* in a single administrative unit, the above testimony does not necessarily imply that there was a unified *theme of Thrace and Macedonia* only in 1074 but not in 1077, since the existence of and reference to each *theme* separately was not abolished by their unification. See Kyriakides, Βολερόν 324, 361–362; Kyriazopoulos, Θράκη 203ff., for the *theme of Boleron, Strymon and Thessaloniki*. See also Ecloga Basilicorum B.6.1.37 (ed. L. Burgmann [*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte* 15]. Frankfurt/M. 1988, 214, 20–24): Οἷον ὡς ἐπὶ θέματος· ὁ πραίτωρ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας δικαιοδοσίαν ἔχει κατὰ μόνων τῶν κατοικούντων ἐν τοῖς τοιούτοις θέμασι καὶ δύναται τούτους κρίνειν, ἐν ὅσῳ ἐστὶν ἐν ταῖς αὐταῖς ἐπαρχίαις, καί, εἰ οὐκ εὐπειθοῦσι δικασθῆναι παρ' αὐτῷ, δύναται τούτους κολάζειν καὶ προστιμᾶν, διάγων δηλονότι ἐν ταῖς αὐταῖς ἐπαρχίαις. See also next note.

18 Christophilopoulou, Πολίτευμα 243–245.

19 See below our list of the judges in the *Macedonia theme* (nos. 14 and 15). Cf. Catherine Asdracha, La Thrace orientale et la Mer Noire: Géographie ecclésiastique et prosopographie (VIIIe–XIIe siècles), in: Géographie historique du monde méditerranéen (*Byzantina Sorbonensia* 7). Paris 1988, 221–309, here 223, according to whom the establishment of the *themes of Adrianople* and *Anchialos* (see Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I 168–169) resulted in the unification of the other parts of the *theme of Thrace* with that of *Macedonia*; but it seems, as was mentioned above, that this unification was neither permanent nor stable.

20 By contrast, see E. Chatziantoniou, Συμβολή στον εντοπισμό της σλαβικής εγκατάστασης των Δρουγουβιτών, in: Philotimia (as in n. 7) 105–133, here 120–121, for the case of *Drougoubiteia* and *Strymon*. Regarding *Drougoubiteia*, which in our view bordered the *Strymon theme* in the 10th century, I am preparing a special study.

21 See Glykatzi-Ahrweiler, Administration 83, n. 5. See also below the testimonies of Michael Psellos.

22 See nos. 14 and 15 of our catalogue.

23 See Gkoutzioukostas, Judges 78–79.

ἱπποδρόμου in the courts of the capital were often appointed as κριταὶ Μακεδονίας, and similarly in other *themes*. Fourteen from the forty-two *judges of Macedonia* or of *Thrace and Macedonia* or of *Macedonia and Adrianople* had previously served in the courts of Constantinople.

As in other *themes*, the duties of the *krites of Macedonia* or *of Thrace and Macedonia* or *of Macedonia and Adrianople* were not confined to the administration of justice, but also concerned financial matters. This is clear from the letters Psellos wrote to the *kritai* of *Thrace and Macedonia*[24], for the information they provide confirms the judicial and financial jurisdiction of the *krites* in his *theme*. In a letter addressed to Chasanes, a *judge of Macedonia*, Psellos mentions the amount of gold gathered by that officer from the collection of taxes (…σᾶ τὰ χρυσᾶ…ὁ γὰρ περισσὸς οὕτως χρυσός, φόρος, καὶ τέλος, καὶ λειτουργία, καὶ ὄφλημα…) and recommends to his notice a tax collector from the Black Sea coast who wishes to work in his homeland[25]. Chasanes is mentioned as *krites of Macedonia*, but this does not mean that the *krites of Macedonia* had jurisdiction on the west Black Sea coast and therefore that the *theme of Macedonia* extended that far[26]; it is far more likely that Chasanes had the connections and the power to fulfill Psellos' request and help the tax collector be appointed to his home district, in a region of the Black Sea coast that is not specified but was probably on the north coast of Asia Minor. Nor should Chasanes be considered as *krites of Thrace and Macedonia*[27], since none of the titles of Psellos's letters to him refer to him as such.

In another letter Psellos asks an anonymous *judge of Thrace and Macedonia* to put an end to the abuse of power committed by the *tourmarches of Aplokonnesos*[28], who has appropriated the judicial authority of *basilikos of Madytos* appointed by Psellos. The *basilikaton*, the profitable benefice bestowed on the *basilikos of Madytos*, was an imperial grant of tax revenues[29], as may also be inferred from the claim for the *oikomodion*, a regular tax paid in kind[30], according to a *chrysoboullon* of Constantine Monomachos (1053)[31].

---

[24] According to Kyriazopoulos, Θράκη 196, all the letters of Psellos to *kritai of Macedonia* edited by K. N. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη ἢ συλλογὴ ἀνεκδότων μνημείων τῆς ἑλληνικῆς ἱστορίας (*Bibliotheca Graeca Medii Aevi*), V. Paris 1876 (reprinted Athens 1972), 219–523, were addressed to the same person, but this cannot be confirmed from the information contained in the relevants letters. Besides, Kyriazopoulos did not take into consideration the letters of Psellos, edited by E. Kurtz – F. Drexl, Michaelis Pselli scripta minora magnam partem adhuc inedita, II. Milan 1941. A *judge of Macedonia* is probably the intended recipient of a letter of Psellos entitled Πρός τινα κριτὴν τυγχάνοντα Μακεδόνιον (Kurtz – Drexl, no. 7 [p. 8–9]), but it makes no concrete mention of his duties.

[25] Sathas, no. 172, p. 439–440 (Πρὸς τὸν βεστάρχην καὶ κριτὴν Μακεδονίας τὸν Χασάνην). Cf. J.-Cl. Cheynet, L'apport arabe à l'aristocratie byzantine des Xe-XIe siècles. *BSl* 56 (Mélanges V. Vavrinek) (1995) 137–146 (= Idem, La société byzantine. L'apport des sceaux, I–II [*Bilans de Recherche* 3]. Paris 2008, II 627–646, here 639, n. 75). Psellos wrote two more letters to Chasanes. See *ibidem,* no. 38, p. 272 (Τῷ βεστάρχῃ καὶ κριτῇ Μακεδονίας τῷ Χασάνῃ) without mention of the duties of the *krites*, and no. 30, p. 272 (Τῷ αὐτῷ), in which Psellos asked the *krites* to give his *notarios* Michael leave to visit his wife, who was sick and far from the place where he performed his duties.

[26] See also below n. 44.

[27] Cf. Kyriazopoulos, Θράκη 196, who dates the letter between 1071–1078 and believes that Chasanes was *krites of Macedonia and Thrace*, since during that period the *themes* were united.

[28] Cf. Saradi, Tribunals 171. For the judicial authority of *tourmarches* see Le traité sur la guérilla (De velitatione) de l'empereur Nicéphore Phocas (963–969), ed. G. Dagron and H. Mihăescu. Paris 1986, 111, 51–53: Εἶχε δὲ καὶ ὁ τουρμάρχης τῆς ἰδίας αὐτοῦ τούρμας παρὰ τοῦ νόμου καὶ τῆς βασιλικῆς προστάξεως ἐπ' ἐξουσίας τὰς κρίσεις κατὰ τοὺς ἐπικρατήσαντας τύπους καὶ τὰ τούτων προνόμια. Cf. Glykatzi-Ahrweiler, Administration 73, n. 6; T. Kolias, Zur Gerichtsbarkeit im byzantinischen Heer, in: Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag, ed. Kl. Belke – E. Kislinger – A. Külzer – Maria A. Stassinopoulou. Vienna–Cologne–Weimar 2007, 319–325, here 323. For Aplokonnesos see Külzer, Ostthrakien 390 and 245.

[29] See P. Lemerle, "Roga" et rente d'état aux Xe–XIe siècles. *REB* 25 (1967) 77–100, here 90–91 and n. 25. See also Martha Gregoriou-Ioannidou – Polymnia Katsoni, βασιλικάτον 182, in : I. Karayannopoulos, Λεξικό Βυζαντινής Ορολογίας. Οικονομικοί Όροι, vol. I. Thessaloniki 2000, 182.

[30] See Actes de Dionysiou, no. 26 (1430) (ed. N. Oikonomidès [*Archives de l'Athos* IV]. Paris 1968, 153).

[31] Sathas, no. 192, p. 487–488 = Kurtz – Drexl, no. 64, p. 97 (Τῷ κριτῇ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας): …τὸ βασιλικάτον Μαδύτου ἀναφαιρέτως ἡμῖν ὁ μακαρίτης βασιλεὺς κῦρ Κωνσταντῖνος ὁ Μονομάχος ἀπεχαρίσατο, δοὺς ἐν βασιλικῷ

In another letter to a *judge of Macedonia* Psellos again refers to the *basilikos*, probably *of Madytos*, and asks for the impartial support of the *krites of the theme* in the levying of the *oikomodion* payable to the *basilikos* (…ἐπὶ τὴν ἰδίαν πάλιν ἐξῆλθεν ἀρχήν, μᾶλλον δὲ ἐπὶ τὴν σὴν αὖθις ἀντίληψιν καταπέφευγεν…οὗτος δὲ ἐξελήλυθεν, ὡς ὁρᾷς, ἀπαιτήσων τὸ ἁρμόζον αὐτῷ οἰκομόδιον, πρὸς ὃ πάλιν τῆς σῆς δεῖται χειρός, μήτε ὑφαιρούσης μήτε πλεοναζούσης, ἀλλὰ τῇ συμμέτρῳ ἐκτάσει ἀποπληρούσης τὸ προσῆκον αὐτῷ…)[32]. The adverbs αὖθις and πάλιν indicate that Psellos was addressing the same person again, probably the recipient of the letter previously mentioned, namely the *krites of Thrace and Macedonia*, who is now designated as *krites of Macedonia*. Psellos also wrote letters on the same matter to the s*trategos of Abydos*, who, it seems, had jurisdiction over the *tourmarches of Aplokonnesos*[33], evidence of the different range of political and military units and jurisdictions obtaining in Macedonia in the 11th century[34], and to the bishop of Madytos[35].

The financial and administrative duties of the *krites* are also confirmed by a letter Psellos wrote to Pothos, *judge of Thrace and Macedonia*, asking him to stop acting against the property of the Monastery of the Theotokos Acheiropoietos, which Psellos owned. He should, Psellos says, read the *chrysobulls* issued in favour of the monastery, and take into account his predeccessors' respect for the institution, not to mention the fact that Psellos was his teacher and friend[36]. Another letter, probably addressed to the same person, contains a complaint that the villagers of Mamytze[37] were diverting the water that powered the three mills of Acheiropoietos to their village mill; Psellos asked the *krites* to punish the wrongdoers and restore the stream to its previous flow[38].

Also worth noting is an interesting letter addressed to an unknown recipient, probably a judge of a neighbouring *theme*, who apparently had done nothing to help with the collection of the taxes from the *theme of Macedonia* although Psellos had petitioned the emperor and other officials to grant the *krites* a right of intervention in the *theme of Macedonia*, because of the special situation there. The *krites of Macedonia* was soon to be replaced and his successor was not yet resident in the *theme*, and there were also problems in the region. Psellos urged his correspondent not to neglect his mission and to send a capable man to *Macedonia* to collect the taxes[39]. This case confirms the principle enunciated by the *Ecloga Basilicorum*, that the jurisdiction of a judge is confined to the limits of his

---

γράμματι ἐξουσίαν διδόναι τοῦτο, ᾧ ἂν βουλοίμεθα…Ἔστι δὲ ὁ μᾶλλον αὐτῷ ἐκ τοῦ σύνεγγυς ἐναντιούμενος ὁ τουρμάρχης Ἀπλοκονήσου, οὐχ οὗτος ὁ νῦν πρώτως εἰς τὴν τούρμαν προβεβλημένος, ἀλλὰ πᾶς ὁστισοῦν τὴν ἀρχὴν τῆς τούρμας παρὰ τοῦ βασιλέως λαμβάνων. ἐπειδὴ γὰρ τῷ μὲν βασιλικῷ δέδοται ἐνίας τῶν δικῶν ἐξετάζειν, ὁ δὲ τουρμάρχης τούτου κεκώλυται, τὸ ἑτέρῳ δεδομένον ἑαυτῷ εἰσποιεῖται ὁ μὴ λαβών…γενοῦ δὲ καὶ καλλίων δι' ἡμᾶς τοσοῦτον, ὅσον συντεμεῖν τὸν χρόνον καὶ ἀναστεῖλαι τὸν ἀδικεῖν ὡρμημένον … . Cf. Dölger – Wirth, Regesten, no. 908.

32 Kurtz – Drexl, no. 73, p. 105f.

33 Sathas, no. 165, p. 423–424. Cf. Glykatzi-Ahrweiler, Administration 73; Lemerle, Roga 91.

34 Cf. Glykatzi-Ahrweiler, Administration 83. Nor do the ecclesiastical provinces coincide with the civil administration. Asdracha, Thrace orientale 221ff.; Kyriazopoulos, Θράκη 249ff.

35 Kurtz – Drexl, no. 1, p. 1. This letter is not addressed to Constantine Monomachos, as the title indicates, but probably to the bishop of Madytos, as may be inferred from its context. Lemerle, Roga 91. Cf. Glykatzi-Ahrweiler, Administration 73; G. Weiss, Oströmische Beamte im Spiegel der Schriften des Michael Psellos (*MBM* 16). Munich 1973, 133–134.

36 Kurtz – Drexl, no. 250, p. 299 (Τῷ μαγίστρῳ καὶ κριτῇ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας Πόθῳ, τῷ υἱῷ τῆς δρουγγαρίας).

37 See Külzer, Ostthrakien 513–514.

38 Kurtz – Drexl, no. 251, p. 299–300. In a third letter addressed to Pothos as *krites of Macedonia*, *ibidem,* no. 220 (Τῷ μαγίστρῳ Πόθῳ καὶ κριτῇ Μακεδονίας, τῷ ὑιῷ τῆς δρουγγαρίας), Psellos seeks help for a person named Kakoprates.

39 Sathas, no. 129, p. 375: … βασιλέως τε γὰρ ἐδεήθημεν, καὶ τοὺς περὶ τὴν διοίκησιν ἠξιώσαμεν … Ἡ μὲν γὰρ τῶν ἐν Μακεδονίᾳ φόρων ἀπαίτησις, οὐκ ἀφήρηται σου, δέδοται δέ σοι τὸν ἐν ταύτῃ κριτὴν πάντα σοι λυσιτελῆσαι ὑπὲρ τοῖς τούτων εἰσπράξεως … τὸ αὐτίκα μέλλειν παραλυθήσεσθαι τῆς ἀρχῆς τὸν ἐκεῖσε τὰς κρίσεις διέποντα, καὶ μὴ δὲ τὸν μετ' ἐκεῖνον ἐμφιλοχωρῆσαι τῷ θέματι, καὶ τὸ ἰδίοις κακοῖς τοὺς διαδεχομένους πιέζεσθαι, ὡς μὴ δύνασθαι βάρος ὑπενεγκεῖν ἕτερον. Διὰ ταῦτά σοι οὐ τὸ πᾶν πέπρακται … στεῖλαί σε ἐν Μακεδονίᾳ σπουδαιότατον ἄνθρωπον ἐν βραχεῖ χρόνῳ τοὺς ἐκεῖσε φόρους εἰσπράξοντα, κἀν τῷ θέματί σου δέ, ὅπερ ἂν βούλει πράττειν … .

province[40]; only in special circumstances, and with imperial permission or by imperial order, can jurisdiction be extended to another, neighbouring, province.

The evidence of Michael Psellos implying that the jurisdiction of the *krites of Macedonia* extended to Madytos[41] and Panion[42], in conjuction with two testimonies of Michael Attaleiates, according to which the *theme of Macedonia* included the cities of Myriophyton, Panion and Raidestos[43], confirms that in the 11th century the limits of the *Macedonia theme* extended eastwards at least as far as Raidestos[44].

Despite the gradual replacement of the provincial governors by the δοῦκες during the 12th c., the πραίτωρ remained at the head of the political administration in the three major European circumscriptions of *Hellas* and *Peloponnesos*, *Boleron*, *Strymon* and *Thessaloniki*, and *Thrace and Macedonia*[45].

Two seals of judges of *Thrace and Macedonia* merit comment. The first, an interesting and unique seal of the otherwise unknown Χριστόφορος Λειχούδης, πρόεδρος καὶ δικαιοφύλαξ Θράκης καὶ Μακεδονίας, has been dated by the editors to the 11th century[46], and more precisely to the period 1060–1090. N. Oikonomides and J. Nesbitt have correctly pointed out that the *dikaiophylax* was an official who had jurisdiction over Constantinople as well as over the provinces of the empire. Initially bestowed only on churchmen (mid 11th c.)[47], the office was later opened to laymen as well[48].

---

[40] Ecloga Basilicorum B.2.3.170 (151, 1–4 Burgmann): ὁ γὰρ πραίτωρ Θράκης καὶ Μακεδονίας εἰς μόνους τοὺς ἐν τῇ Θρᾴκῃ καὶ Μακεδονίᾳ κέκτηται δικαιοδοσίαν καὶ μόνους ἐκείνους δύναται δικάζειν καὶ ἀπειθοῦντας κολάζειν· εἰς δὲ τοὺς ὄντας ἐν ἑτέρᾳ ἐπαρχίᾳ, οἷον τῇ Θεσσαλονίκῃ, δικαιοδοσίαν οὐκ ἔχει, B. 6.1.37 (214, 20–24).

[41] Kyriazopoulos, Θράκη 196, on the contrary, considers Madytos as a city of the *theme of Thrace* that had been placed under the authority of the *krites of Thrace and Macedonia*. But the abbreviated title of the *krites* to whom Psellos addressed the letter no. 73 in the Kurtz – Drexl edition (p. 105) is the *krites of Macedonia* and not *krites of Thrace*.

[42] See Sathas, no. 50, p. 281–282 (Τῷ κριτῇ Μακεδόνων), where Psellos urges the *judge of Macedonia* to develop a close relation with the bishop of Panion, who is a remarkable person and a friend of Psellos (… περὶ τοῦ ἐπισκόπου Πανίου προεθυμήθημεν ἀξιοῦν … τὸ οἰκείως πρὸς τὸν ἄνθρωπον ἔχειν, καὶ τὸ μὴ ἐν ἴσῳ τῶν ἄλλων λογίζεσθαι, ἀλλὰ νέμειν τι πλέον αὐτῷ τῆς σῆς δικαστικῆς ἰσχύος καὶ τοῦ ἀκριβοῦς σου φρονήματος, διά τε τἆλλα καὶ τὸ παρ' ἡμῶν ἀξιοῦσθαί σε …).

[43] Michaelis Attaliatae Historia, ed. E. Th. Tsolakis (*CFHB* 50). Athens 2011, 23, 13–15: καὶ κατὰ τῆς Ῥαιδεστοῦ, πόλις δὲ αὕτη παράλιος, τῆς Προικοννήσου νήσου ἀπέναντι, πανστρατιᾷ ἐξωρμήσατο (μόνη γὰρ αὕτη τῶν μακεδονικῶν οὐ συναπήχθη τούτῳ καὶ συνεφρόνησε), during Leo Tornikios' revolt against Constantine Monomachos; *ibidem,* 71.15–19: Ἐν δὲ τοῖς μακεδονικοῖς μέρεσιν αἱ παράλιοι πόλεις κατ' ἐκείνην τὴν νύκτα μᾶλλον τῶν ἄλλων πεπόνθασι, Ῥαιδεστός τε φημὶ καὶ Πάνιον καὶ αὐτὸ Μυριόφυτον, ὡς καὶ μέρη τυχὸν ἐξ αὐτῆς ὑποβάθρας ἀνατραπῆναι καὶ πλείστας οἰκίας, καὶ φόνον ἐπιγενέσθαι πολύν, concerning an earthquake that happened around 1065. Cf. Kyriakides, Βολερόν 393–394; Asdracha, Thrace orientale 225–226; Kyriazopoulos, Θράκη 189, 191. For the above cities see Külzer, Ostthrakien 607–613 (Raidestos), 501–504 (Madytos), 540–541 (Myriophyton).

[44] See Kyriakides, Βολερόν 391–396 and map no. 3; Asdracha, Thrace orientale 224 (map). A more extensive territory within the old province of *Europe*, taking the boundaries of the *them*e eastward to Herakleia-Perinthos, was initially adopted by J. Karayannopoulos, Χάρται μέσης βυζαντινῆς περιόδου. Thessaloniki–Athens 1976, 13. But see also Idem, Το βυζαντινό διοικητικό σύστημα στα Βαλκάνια (4ος–9ος αι.). Athens 1994, maps no. 6 and no. 7, where the *theme of Macedonia* extends to the river Evros. See also Soustal, Thrakien 49, who follows Koledarov, Μακεδονία 270–272, and claims that the *theme of Macedonia* comprised the province of *Haimimontos* and large part of the provinces of *Thrace* and *Rodope*. His opinion that the *theme of Macedonia* extended from the Black sea coast between the capes of Emine and İğneada above the Evros valley to the Aegean coast (p. 49) is rather a hypothesis. In addition, the *theme of Macedonia* also comprised part of the province of *Europe* at least in the 11th century, taking into account the above testimonies of Psellos and Attaleiates.

[45] P. Magdalino, The empire of Manuel I Komnenos, 1143–1180. Cambridge 1993, 233–234; Gkoutzioukostas, Απονομή δικαιοσύνης 294, with the rest of bibliography.

[46] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43.2.

[47] V. Laurent, Le corpus des sceaux de l'empire byzantin, II: L'administration centrale. Paris 1981, no. 902 = Zacos, Seals II, no. 660, where a seal of Νικήτας μοναχός, σύγκελλος καὶ δικαιοφύλαξ is published (middle of the 11th c.). Cf. Münz-Zentrum Köln, Sale78, 7–9. 9. 1994, 800 (better specimen). Cf. also Ruth Juliana Macrides, Nomos and Kanon on Paper and on Court, in: Church and People in Byzantium, ed. Rosemary Morris. Birmingham 1990, 61–86, here 69 (= Eadem, Justice, Kinship and Justice in Byzantium 11th–15th Centuries. Aldershot–Brookfield–Singapore–Sydney 1999, VI).

[48] First mention of the office of *dikaiophylax* in the narrative sources is that of Actes de Vatopédi no. 10 (1080) (ed. J. Bompaire – J. Lefort – Vassiliki Kravari – C. Giros, I [Des origines à 1329] [*Archives de l'Athos* XXI]. Paris 2001, 113, 51).

The δικαιοφύλαξ was indeed a judicial officer[49] (and not an official in charge of keeping an archive of the judicial decisions, as has been suggested[50]), whose jurisdiction covered both Constantinople and the provinces[51], but he was not a *judge of a theme* nor is there any other testimony for a δικαιοφύλαξ of *Thrace and Macedonia* or of any other *theme*. Besides, the term δικαιοφύλαξ could designate a κριτής, since it means the guardian of justice[52]. We do not know if the *dikaiophylax* had special judicial authority in the region to resolve thorny cases. It is true that, apart from the *krites of the theme*, other judges were sometimes commissioned by the emperor and sent out to *themes* to try certain cases, as for example the *krites of the hippodrome* or *of the velon*, but a *dikaiophylax* with the geographical designation *of Thrace and Macedonia*, implies a rather more permanent situation and a more extended jurisdiction than those of a commisioned judge**.**

Consequently, it cannot be excluded that the term δικαιοφύλαξ is used in this case as equivalent to κριτὴς or πραίτωρ, like the term δικασπόλος[53], although the phenomenon of metonymy is usual on metrical seals[54]. If our suggestion is correct, then the seal should probably be dated before the office of *dikaiophylax* was established or opened to laymen, that is, before 1080.

The second seal is that of Βασίλειος, πρωτοσπαθάριος, ὕπατος, κριτὴς τοῦ βήλου καὶ τοῦ ἱπποδρόμου, Μακεδονίας[55], the reading 'Μακεδονίας' being uncertain but possible[56]. According to the editors, Basileios combined the judicial office of *hypatos* with a temporary mandate as *judge of Macedonia*. N. Oikonomides and J. Nesbitt base their assumption on a combination of two facts: that *hypatos*, having appeared as the title of a judicial officer for the first time in the Escorial Taktikon (971–975), seems by 1039 to have lost that content and become a honorific title, superior to *protospatharios*, and to the fact that "the honorofic titles are normally enumerated on seals in decreasing order of importance and always precede the offices". For this reason *hypatos* cannot be considered as a title, since it follows *protospatharios*, although the correct order of titles and offices is not always observed on seals. But the order of the offices on Basil's seal is also problematic, since the *hypatos* was superior to the *krites of the velon* and the *krites of the hippodrome*, according to the Escorial Taktikon, although on the seal the *hypatos* precedes the *krites*, something that was not taken into account by the editors. However, such an abnormal enumeration of offices on seals belonging to persons who served as *kritai of the velon* and *of the hippodrome* is not uncommon when they were also judges in *themes*[57]. It seems that this was a convenient way to avoid repetition of the term *krites*,

---

Cf. Oikonomidès, Évolution 135; Idem, Fiscalité et exemption fiscale à Byzance (IXe–XIe s.) (*Fondation Nationale de la Recherce Scientifique, Institut de Recherches Byzantines. Monographies* 2). Athens 1996, 278 n. 57.

49 See Gkoutzioukostas, Απονομή δικαιοσύνης 218–219, with the relevant sources.

50 This opinion has been developed by Christophilopoulou, Δικαστήρια 176, who believes that δικαιοφύλαξ means the guardian/keeper of the δικαιώματα, that is, the documents, the judicial decisions, although such an etymology cannot be derived from the source evidence for the office.

51 Oikonomidès, Évolution 135, who considers the δικαιοφύλαξ as a low-ranking judicial officer who could act in Constantinople or in the provinces; Gkoutzioukostas, Απονομή δικαιοσύνης 217, n. 983.

52 See for example the testimony of Constantine Manasses for Justin II (565–578), ed. O. Lampsidis, Breviarium Chronicum (*CFHB* 36). Athens 1996, 183, 3345–3346 and 3361: βαβαὶ τῆς γαληνότητος καὶ τῆς χρηστότητός σου, αὐτοκρατόρων ἄριστε, δικαιοφύλαξ πρᾶε and ὁ μεγαλόνους δικαστὴς καὶ τοῦ δικαίου φύλαξ.

53 See Gkoutzioukostas, Απονομή δικαιοσύνης, n. 429, with the relevant sources. See also A.-K. Wassiliou-Seibt, Corpus der byzantinischen Siegel mit metrischen Legenden, Teil 1: Einleitung, Siegellegenden von Alpha bis inklusive My (*WBS* 28/1). Vienna 2011, 48 (nos. 312, 647).

54 Wassiliou-Seibt, Corpus 47–48.

55 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 3.

56 Cf. another specimen of Βασίλειος πρωτοσπαθάριος, ὕπατος καὶ κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου, Βολεροῦ, Στρυμ(ῶ)νος, Θεσσαλονίκης, published by Zacos, Seals II, no. 964.

57 See for example the cases of μυστολέκται and μυστογράφοι, who, although hierarchically superior to the *krites of the velon* and the *krites of the hippodrome*, are enumerated after them when the name of a *theme* in which the person was also a judge follows: A. Gkoutzioukostas, Some remarks on mystographos and mystolektes, in: Epeironde. Proceedings of the 10th Inter-

which is cited just once for all the offices whose names contain that term, a choice that affects their enumeration. If *hypatos* designates an office, then the seal should be dated before 1039, and not generally to the 11th century, as the editors have done. According to the more precise dating proposed by A.-K. Wassiliou-Seibt and W. Seibt, however, the seal should be placed in the middle of that century (1030–1060). Taking into consideration both this dating and the abnormal enumeration of titles and offices on the above seal, it is more probable that Basileios did not combine the judicial office of *hypatos* with a temporary mandate as *krites of Macedonia* but held the honorary title of *hypatos* and was a member of the courts in Constantinople *as krites of the hippodrome* and *krites of the velum* and was later, as was customary for such judges, appointed as *krites of the Macedonia theme*.

Finally, it should be mentioned that certain of the judges who served in the *theme of Macedonia* belonged to well-known families of the civil aristocracy, many of whose members held judicial positions in Constantinople or in other provinces. Among them were members of Anzas, Alopos, Radenos, Serblias, Skleros, Taronites, Tzanzes and Xiphillinos families.

national Symposium of Byzantine Sigillography, Ioannina, 1–3 October 2009, ed. Chr. Stavrakos and Barbara Papadopoulou. Wiesbaden 2011, 191–219.

## CATALOGUE OF JUDGES OF THE MACEDONIA THEME*

1. Μιχαήλ, πρωτοσπαθάριος καὶ κριτὴς Μακεδονίας (second half of the 10th c.)[58].

2. Μιχαήλ, πρωτοσπαθάριος καὶ κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (second half of the 10th c.)[59].

3. Στέφανος, ἀσηκρῆτις καὶ κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (early 11th c.)[60].

4. Μιχαὴλ Μονοκαρίτης, βασιλικὸς σπαθάριος or rather πρωτοσπαθάριος[61], κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (first half of the 11th c.)[62].

5. Χριστόφορος, ἀσηκρῆτις καὶ κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (ca. 1020–1040)[63].

6. Μιχαήλ, κριτὴς Μακεδονίας (καὶ) Θρᾴκης (second quarter of the 11th c.)[64].

7. […] Τζάνζης, σπαθαροκανδιδᾶτος, ἀσηκρῆτις καὶ κριτὴς Μακεδονίας (second quarter 11th c.)[65].

8. Ἰωάννης, πατρίκιος, ὕπατος, βασιλικὸς νοτάριος, κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου καὶ Μακεδονίας (second quarter of the 11th c.)[66].

9. Πέτρος, πρωτοσπαθάριος ἐπὶ τοῦ Χρυσοτρικλίνου, κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου, Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (1030–1050.)[67].

---

* The owners of seals dating in the same period are cited according to their title, from lower to higher.
B. A. Pančenko, Kollekcii Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopolě. Katalog molivdovulov. *IRAIK* 8 (1903) 199–246, no. 57 (table XXX, no. 4), mentions a seal that belonged to Apostolos (?), *basilikos protospatharios and krites of Macedonia* (third quarter of the 10th c.), but the latter phrase (*krites of Macedonia*) cannot be read in the photo cited by Pančenko. Thus, the holder of this seal is not included in our catalogue.

58 Zacos, Seals II, no. 229 (late 10th c.).

59 See n. 16.

60 I. Jordanov, Corpus of Byzantine Seals from Bulgaria, I: Byzantine Seals with Geographical Names. Sofia 2003, no. 35D. 23; Idem, Corpus of Byzantine Seals from Bulgaria, III/1. Sofia 2009, no. 1274 (without figure). Cf. Prosopography of the Byzantine World (= PBW): http://www.pbw.kcl.ac.uk/pbw/apps/ (2011) Stephanos 20201 (Boulloterion 3362).

61 According to Wassiliou-Seibt and Seibt, since the same person was earlier πρωτοσπαθάριος καὶ χαρτουλάριος Παφλαγονίας (1st third of the 11th c.). See E. McGeer – J. Nesbitt – N. Oikonomides †, Catalogue of Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art, IV: The East. Washington, D.C. 2001, no. 11.3 (10th–11th c.).

62 Two specimens: Laurent, Orghidan, no. 241; Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 12 (10th–11th c.). See also Natascha and W. Seibt, Siegel der Sammlung Orghidan. Eine Nachlese zur Edition V. Laurents. *JÖB* 53 (2003) 195–203, here 199. Cf. PBW, Michael 20124 (Boulloterion 305).

63 Zacos, Seals II, no. 968 (second half of the 11th c.). Cf. PBW, Christophoros 20109 (Boulloterion 1011).

64 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 11 (11th c.) (two specimens from the same boulloterion). See also the review by W. Seibt in *BZ* 84/85.2 (1991/1992) 549, who corrects the first word of the seal from Σταυρὲ to Ἀρχιστράτηγε. Cf. PBW, Michael 20123 (Boulloterion 304); Wassiliou-Seibt, Corpus no. 1445 (second quarter of the 11th c).

65 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 14 (11th c.). See the review by W. Seibt in *BZ* 84/85.2 (1991/1992) 549, who corrects the family name to Τζάνζης instead of Ζάνζης. Cf. PBW, Anonymous 20109 (Boulloterion 307); I. Leontiades, Μολυβδόβουλλα του Μουσείου Βυζαντινού Πολιτισμού Θεσσαλονίκης (*Byzantina Keimena kai Meletai* 40). Thessaloniki 2006, no. 16 (p. 75), where other members of the Tzanzes or Tzantzes family who also served in judicial positions are mentioned. The family name is attested from the 9th century, when the son (?) of Stylianos Zaoutzes and a Tzanzes who was *strategos of Macedonia* under Basil I (867–886) are mentioned (see *ibidem,* 76 with the relevant sources).

66 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 9 (10th/11th c.) (two specimens from the same boulloterion). Cf. PBW, Ioannes 20135 (Boulloterion 302).

67 Jordanov, Corpus I, no. 35D. 21 (11th c.). Cf. PBW, Petros 20131 (Boulloterion 3360). A parallel specimen in Vienna edited by Schlumberger, Sigillographie 163, no. 6 (Comnenian era).

10. Βασίλειος, πρωτοσπαθάριος, ὕπατος, κριτὴς τοῦ βήλου καὶ τοῦ ἱπποδρόμου, Μακεδονίας (?) (1030–1060)[68].

11. Δαμιανός, πρωτοσπαθάριος ἐπὶ τοῦ Χρυσοτρικλίνου, μυστογράφος, κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου καὶ Μακεδονίας (before middle of the 11th c.)[69].

12. Κωνσταντῖνος, πρωτοσπαθάριος, βασιλικὸς νοτάριος τοῦ εἰδικοῦ, κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου καὶ Μακεδονίας (ca. middle of the 11th c.)[70].

13. Κωνσταντῖνος Σκληρός, βεστάρχης καὶ κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (ca. middle of the 11th c.)[71].

14. Στέφανος, πατρίκιος, πραιπόσιτος, βέστης καὶ πραίτωρ Μακεδονίας καὶ ᾿Αδριανουπόλεως (ca. 1040–1060)[72].

15. Νικήτας, μάγιστρος, βέστης, κριτὴς τοῦ βήλου, πραίτωρ Μακεδονίας καὶ Ἀδριανουπόλεως (probably the successor of the previous person, as Wassiliou-Seibt – Seibt pointed out)[73].

16. Ἰωάννης Κοστομύρης, πατρίκιος, δικαστὴς Μακεδονίας, Θρᾴκης (1040–1070)[74].

17. N., κριτὴς Μακεδονίας (between 1042–1078)[75].

---

68 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 3 (11th c.). Cf. PBW, Basileios 20144 (Boulloterion 296).

69 Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II, no. 195. Cf. PBW, Damianos 20103 (Boulloterion 3681).

70 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 5 (11th c.); for another specimen from a different boulloterion see Ioanna Koltsida–Makre, Βυζαντινά Μολυβδόβουλλα. Συλλογής Ορφανίδη – Νικολαΐδη Νομισματικού Μουσείου Αθηνών (*Tetradia christianikes Archaiologias kai Technes* 4). Athens 1996, no. 42 (11th c.). Cf. Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II 198, n. 328. Cf. PBW, Konstantinos 20116 (Boulloterion 297). Constantine was either the successor or the predecessor of Damianos (no. 11).

71 K. Konstantopoulos, Βυζαντιακὰ Μολυβδόβουλλα τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἐθνικοῦ Νομισματικοῦ Μουσείου. Athens 1917, no. 32; W. Seibt, Die Skleroi. Eine prosopographisch-sigillographische Studie (*BV* 9). Vienna 1976, 91, no. 21b (1060–1090); Ch. Stavrakos, Die byzantinischen Bleisiegel mit Familiennamen aus der Sammlung des Numismatischen Museums Athen (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 4). Wiesbaden 2000, no. 235; PBW, Konstantinos 20243 (Boulloterion 1954); W. Seibt, Zwischen Identifizierungsrausch und -verweigerung: Zur Problematik synchroner homonymer Siegel, in: Siegel und Siegler, ed. Claudia Ludwig (*Berliner Byzantinistische Studien* 7). Frankfurt/M. 2005, 147, no. 4–5, n. 10 and 11 (middle of the 11th c. or a little after the middle of the 11th c).

72 See Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II, no. 214 and I. Jordanov, Corpus III/1, no. 1339 (third quarter of the 11th c.) with the previous editions. Cf. Kyriakides, Βολερόν 439. Regarding the title of *vestes* as well as those of *vestarches* and *magistros*, it should be mentioned that they were bestowed on *krites* from 1070 according to the testimonies of the documents (see J.-Cl. Cheynet, La resistance aux Turcs en Asie Mineure entre Mantizkert et la première Croisade, in: Eupsychia. Mélanges offerts à Hélène Ahrweiler, I [*Byzantina Sorbonensia* 16]. Paris 1998, 131–147, especially 136; Idem, Dévaluation des dignités et dévaluation monétaire dans la seconde moitié du XIe siècle. *Byz* 53 [1983] 453–477, especially 468–469, where he concludes that the *krites of the velon* and the *krites of the hippodrome* had the title of *magistros* from the beginning of Alexios I Komnenus' reign), but even earlier according to Wassiliou – Seibt's dating of the above seal. See also Gorny und Mosch Sale 156 (6 March 2007) no. 2548, where a seal of Στέφανος, βέστης καὶ πραίτωρ Μακεδονίας καὶ Ἀδριανουπόλεως, which belongs to the same person, is presented.

73 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 44. 8 (10th/11th c.); Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II 213, n. 398.

74 E. McGeer – J. Nesbitt – N. Oikonomides†, Catalogue of Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art, V: The East (continued), Constantinople and Environs, Unkown Locations, Addenda, Uncertain Readings. Washington, D.C. 2005, no. 100.1 (11th c.). A similar seal in the Hermitage (M–6524). Cf. PBW, Ioannes 20351 (Boulloterion 4638). Several members of this family are recorded in the 11th and 12th c. See Jordanov, Corpus II, 237–239. Cf. I. Leontiades, Byzantine Lead Seals with Family Names, in: Epeironde (as in n. 57) 297–316, no. 6.

75 Sathas, no. 129, p. 375. The letter is addressed probably to a *krites* of a neighbouring *theme*. According to Kyriazopoulos, Θράκη 194, the letter should be dated to 1071–1078, when Psellos was *paradynasteuon* of Michael VII Doukas. Cf. PBW, Anonymous 2247.

18. N., κριτὴς Μακεδονίας (between 1042–1078)[76].

19. N., κριτὴς Μακεδονίας (1042–1078)[77].

20. N., κριτὴς τῶν Μακεδόνων (1042–1078)[78].

21. Θεόδωρος Αἰμιλιανός, ἀνθύπατος πατρίκιος, κριτὴς τοῦ βήλου καὶ Μακεδονίας (ca. 1050–1075)[79].

22. Μιχαὴλ Παρθένιος, πατρίκιος καὶ κριτὴς Μακεδονίας (1050–1075)[80].

23. Εὐστράτιος, ὕπατος, βέστης, κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (1050–1075) [81].

24. Λέων, βεστάρχης, κριτὴς (or πραίτωρ), Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (δικάζει Θραξὶ καὶ Μακεδόσι) (1050–1075)[82].

25. Χασάνης, βεστάρχης καὶ κριτὴς Μακεδονίας (1050–1078)[83].

26. Πόθος, μάγιστρος, κριτὴς Θρᾳκῶν καὶ Μακεδόνων (1050–1078) [84].

27. N., κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας[85] (1055–1078)[86].

28a. Κωνσταντῖνος ᾿Αλωπός, μάγιστρος, βέστης, κριτὴς τοῦ βήλου Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (1070–1075)[87].

28b. Κωνσταντῖνος ᾿Αλωπός, πρωτοπρόεδρος, κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (ca. 1075–1080)[88].

---

[76] Sathas, no. 129, p. 375. This was the successor of the previous *krites of Macedonia*. Cf. PBW, Anonymous 2248.

[77] Kurtz – Drexl, no. 7, p. 8–9. Cf. PBW, Anonymous 2335. We do not know if the anonymous *krites* is identified with the other *krites* mentioned in the letters of Psellos (see nos. 12–13 of our catalogue).

[78] Sathas. no. 50, p. 281–282. According to Kyriazopoulos, Θράκη 194, this letter should also be dated to 1071–1078, when Psellos was *paradynasteuon* of Michael VII Doukas. Cf. PBW, Anonymous 2175.

[79] Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II 71, n. 288, mention this unpublished specimen from Zacos' collection. This person is identified with Aimilianos, ἀνθύπατος πατρίκιος καὶ κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου published by Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II, no. 44 (ca. third quarter of the 11th c.). For seals of other members of this family, see *ibidem,* p. 72. Cf. PBW, Theodoros 20248 (Boulloterion 3575).

[80] J.-Cl. Cheynet – C. Morrisson – W. Seibt, Les sceaux byzantins de la collection Henri Seyrig. Paris 1991, no. 182. Cf. PBW, Michael 20147 (Boulloterion 529).

[81] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 7 (11th c.). Cf. H. Hunger, Zur Metrik byzantinischer Siegellegenden. *SBS* 2 (1990) 27–38, here 33; PBW, Eustratios 20126 (Boulloterion 300).

[82] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 10 (11th c.); cf. PBW, Leon 20116 (Boulloterion 303). See also Wassiliou-Seibt, Corpus, no. 1276 (1050–1075).

[83] Sathas, no. 38, p. 272 tit.; *ibidem,* no. 172, p. 439–440. According to Kyriazopoulos, Θράκη 194, this letter should also be dated to 1071–1078, when Psellos was *paradynasteuon* of Michael VII Doukas. Cf. PBW, Anonymous 2174.

[84] Kurtz – Drexl, no. 220, p. 261; *ibidem,* no. 250, p. 299. Cf. PBW, Pothos 102.

[85] Sathas, no. 192, p. 487 = Kurtz – Drexl, no. 64, p. 97–99. See also Kurtz – Drexl, no. 73, p. 105. Cf. PBW, Anonymous 2393.

[86] Since Constantine Monomachos is mentioned as a deceased in the first of the above letters (see previous n.).

[87] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 6 (11th c.) (two similar specimens from different boulloteria), who mention other two similar pieces and their editions. Cf. PBW, Konstantinos 20117 (Boulloterion 298). There is one more seal in the former Zacos collection and another in the Hermitage. See V. S Šandrovskaja, Vvedenie v vizantijskuju sfragistiku, in: A. Romancuk – V. S. Šandrovskaja, Vvedenie v vizantijskuju archeologiju i sfragistiku. Jekaterinburg 1995, 54–107, no. 19. For other members of the Alopos family who were judicial officers see Gkoutzioukostas, Απονομή δικαιοσύνης, n. 656 (p. 152–153).

[88] Unpublished specimen from the former Zacos collection. See Jordanov, Corpus II 51 (1050–1075). Cf. PBW, Konstantinos 20117 (Boulloterion 5176). According to the reading and dating by Wassiliou-Seibt: (Πρωτο)(προ)έδρου [(καὶ)] κριτ(οῦ) Κωνσταντίνου Θρᾳκῶν Μα[κ]εδόνων τε [σ]φραγὶς τυγχάνω (*circa* 1075–1080).

29. Ἰωάννης Ῥαδηνός, βεστάρχης, κριτὴς τοῦ βήλου, Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (ca. 1060–1090)[89].

30. Ἰωάννης Ξιφιλῖνος, μάγιστρος, κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας καὶ ἀναγραφεὺς (1060–1090)[90].

31. Χριστόφορος Λειχούδης, πρόεδρος καὶ δικαιοφύλαξ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (1060–1090)[91].

32. Νικόλαος Ἀνζᾶς, μάγιστρος, κριτὴς τοῦ βήλου, Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (late 1060s–1090)[92].

33. Μιχαὴλ Σκληρός, πρωτοπρόεδρος, κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας καὶ ἐξισωτὴς (1082)[93].

34. Ἰωάννης Ἐλεσβαάμ, βέστης, κριτὴς τοῦ βήλου, Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (last third of the 11th c.)[94].

35. Νικόλαος Ζουναράς, κριτὴς τοῦ βήλου, Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (last third of the 11th c.)[95].

36. Νικόλαος, μάγιστρος, κριτὴς τοῦ βήλου, Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (last third of the 11th c.)[96].

---

[89] Jordanov, Corpus II, no. 594, with his previous editions. Jordanov dates the seal between 1070–1090; see also Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II 44, n. 119, who date the seal circa 1060–1090 and mention also an unpublished parallel from Zacos collection. For other members of the family who were judicial officers see *ibidem,* 43–45. See also Stavrakos, Bleisiegel, no. 217 and no. 219 (p. 332–333); J.-Cl. Cheynet, La patricienne à ceinture: une femme de qualité, in: Au cloître et dans le monde. Femmes, hommes et sociétés (IXe-XVe siècle). Mélanges en l'honneur de Paulette L'Hermite-Leclercq, ed. P. Henriet – A.-M. Legras, Paris 2000, 179–187 (= Idem, La société [as in n. 25] I 163–173, here 167); J.-Cl. Cheynet – D. Theodoridis, Sceaux byzantins de la collection D. Theodoridis. Le sceaux patronymiques (*Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. Monographies* 33). Paris 2010, no. 175. Cf. PBW, Ioannes 20489 (Boulloterion 3361).

[90] See A.-K. Wassiliou-Seibt, Die Familie Xiphilinos im 11. Jahrhundert: der Beitrag der Siegel, in: Les réseaux familiaux. Antiquité Tardive et Moyen Âge in memoriam A. Laiou et É. Patlagean, ed. Béatrice Caseau (*Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. Monographies* 37). Paris 2012, 307–324, no. 4a, who edits an unpublished seal of Ioannes Xiphilinos from the collection of British Library CLVII 48, which was found in Constantinople, and identifies this person with his homonym *magistros* and *anagrapheus* mentioned on a seal published by Schlumberger, Sigillographie 717, no. 5 (11th–12th c.) and on a similar seal edited by her (no. 4) (Fogg 1019) (1060–1090). For other members of the family who also served as judicial officers see Wassiliou-Seibt, Familie, nos. 1, 10, 11, 17 and 17a) and the *droungarios of the vigla* Konstantinos (*ibidem*, no. 10).

[91] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43.2 (11th c.).

[92] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 13 (11th c.); Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II, no. 196, with parallels and previous editions (late 1060s–1090). Cf. PBW, Nikolaos 20106 (Boulloterion 306). See also n. 96. For other members of the Anzas family who were judicial officers see Stavrakos, Bleisiegel, nos. 15–16; Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II, nos. 43, 67; V. Bulgakova, Byzantinische Bleisiegel in Osteuropa. Die Funde auf dem Territorium Altrusslands (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 6). Wiesbaden 2004, 1.2.6.

[93] Jus Graeco-Romanum III 348. Cf. W. Seibt, Skleroi, no. 24.d with the rest of the source testimonies.

[94] Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I, no. 43. 8. (11th c.). Cf. PBW, Ioannes 20134 (Boulloterion 301). This person was previously *patrikios, hypatos and krites of Drougoubiteia* (1050–1070). See Jordanov, Corpus II, no. 211 (1050s–1060s), who correctly pointed out that the position of Ioannes as *krites of Thrace and Macedonia* reflects a later stage in his career than the previous one.

[95] Four specimens: three from the Eremitage collection [M–125, M–6044, M–10647] and one from a private Bulgarian collection). See Schlumberger, Sigillographie 162, no. 1; W. Seibt, Byzantinische Bleisiegel in Österreich, 1. Teil: Kaiserhof (*Österreichische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* II/1). Vienna 1978, 235, n. 3; S. Šandrovskaja, Sfragistika, in: Iskusstvo Vizantii v sobranijah SSSR, Katalog vystavki, I–III. Moscow 1977, no. 703 (= *SBS* 5 [1998] 142); Jordanov, Corpus I, no. 35D. 24 and Idem, Corpus II, no. 226 (last quarter of the 11th c.). Cf. Kyriakides, Βολερόν 440; PBW, Nikolaos 20210 (Boulloterion 3363) and Nikolaos 20308 (Boulloterion 6684).

[96] Schlumberger, Sigillographie 162, no. 2, published a seal of Νικόλαος, μάγιστρος, κριτὴς βήλου, Θράκης καὶ Μακεδονίας and identified this person with Zonaras (no. 35) of our catalogue. See Kyriakides, Boleron 441. But see also Seibt, Bleisiegel I 235, n. 3, who notes that it is not certain that Nikolaos is the same person as Nikolaos Zonaras. If Schlumberger's reading is correct, then the owner of the seal might well be the same person with Nikolaos Anzas (no. 32) of our catalogue, who held the same title and offices.

37. Κωνσταντῖνος Σκληρός, πρωτοπρόεδρος καὶ κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (last quarter of the 11th c.)[97].

38. Νικόλαος Μερμέντουλος, νωβελίσσιμος καὶ πραίτωρ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (after 1095–1100)[98].

39. Ἰωάννης Ταρωνίτης, σεβαστός, πραίτωρ καὶ ἀναγραφεὺς Θρᾴκης, Μακεδονίας, Βολεροῦ, Στρυμόνος καὶ Θεσσαλονίκης (1102)[99].

40. Ἀνδρόνικος Σκληρός, σεβαστός, πραίτωρ, λογαριαστής, ἐξισωτὴς καὶ ἀναγραφεύς, κριτὴς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (early 12th c.)[100] (= τὴν τῆς Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας διέπων ἀρχὴν) (July 1104)[101].

41. N., κριτὴς Μακεδόνων (12th c.)[102].

42. Γεώργιος Σερβλίας, πραίτωρ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας (first–second third of the 13th c.)[103].

---

97 K. M. Konstantopoulos, Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα: Συλλογὴ Ἀναστασίου Κ. Π. Σταμούλη. Athens 1930, no. 73; Seibt, Skleroi 91, no. 21d. Cf. Kyriakides, Βολερόν 438; *SBS* 4 (1998) 45; PBW, Konstantinos 20320 (Boulloterion 3065); Seibt, Identifizierungsrausch 148, no. 7 (last quarter of the 11th c.).

98 Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II, no. 12, p. 40, n. 81, with the previous editions and the career of Nikolaos (πρωτοπρόεδρος τῆς συγκλήτου καὶ δρουγγάριος τῆς βίγλας [circa 1093–1095], πρωτοπρόεδρος καὶ ἔπαρχος [after 1095], νωβελλίσιμος καὶ πραίτωρ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας [end of the 11th c.], νωβελλίσιμος καὶ ἔπαρχος [end of the 11th–beginning of the 12th c.]

99 The proceedings of the Synod of February 1164 mention a document of Ἰωάννης Ταρωνίτης, σεβαστός, πραίτωρ καὶ ἀναγραφεὺς Θρᾴκης, Μακεδονίας, Βολεροῦ, Στρυμόνος καὶ Θεσσαλονίκης. See A. Papadoupoulos–Kerameus, Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας, IV. St. Petersburg 1897, 106, 31–107, 3. Cf. Dölger – Wirth, Regesten, no. 1217. – V. Grumel, Les regestes des actes du Patriarcat de Constantinople, I.3 (1043–1206). Paris 1947 (second revised edition by J. Darrouzés, Paris 1989), no. 1055. Cf. Kyriakides, Βολερόν 331; Zakythenos, Μελέται 52–53; Gregoriou-Ioannidou, Παρακμή 78–79, n. 273, who correctly points out that the above testimony does not mean that *Macedonia* and *Thrace* were united for a short period of time with *Boleron*, *Strymon* and *Thessaloniki*, and that the document more probably reflects Taronites' career in two different financial and administrative units; for a different point of view see Lemerle, Macédoine 167–168. Cf. Kyriazopoulos, Θράκη 198. For other members of the family who also held judicial positions see Wassiliou – Seibt, Bleisiegel II 256; Jordanov, Corpus II, no. 706, p. 401–402.

100 Cheynet – Theodoridis, Collection D. Theodoridis, no. 192 (11th/12th c.).

101 Actes de Lavra no. 56 (ed. P. Lemerle – A. Guillou – N. Svoronos, with the collaboration of Denise Papachryssanthou, I [Des origines à 1204] [*Archives de l'Athos* V]. Paris 1970, 292, 6,10 and 296 [copy of the original A by Theodoretos]). Cf. Seibt, Skleroi, no. 23.

102 Nesbitt – Oikonomides, Catalogue I 43.15 (11th/12th); Wassiliou-Seibt, Corpus I 304.

103 Jordanov, Corpus II 369, who mentions an unpublished seal from the Zacos collection III, no. 1518 and dates it to late 11th c. A.-K. Wassiliou-Seibt, Der Familienname Serblias und seine Träger in Byzanz. Eine sigillographisch-prosopographische Studie. *SBS* 11 (2011) 35–55, no. 27, who republishes the seal and dates it on sigillographic criteria to the first or second third of the 13th c., considering Serblias as the younger representative of the Serblias family. If we accept this dating, then Serblias was not a *judge of Thrace and Macedonia*, like those previously mentioned in our catalogue. According to Wassiliou-Seibt, to whom I would like to express my special thanks for the discussion we had, Serblias performed his duties as a provincial and military governor in the region that comprised modern (Greek) Eastern Macedonia, modern Western Thrace including the Rodope mountains, part of Eastern Thrace with Adrianople and its environs, and the region below the upper Maritza (Evros), which formed the frontier between Nicaea and Bulgaria just before 1261 (Soustal, Thrakien 108), probably like George Acropolites 66 (ed. A. Heisenberg, Georgii Acropolitae Opera, I. Leipzig 1903, 139, 2–14), who as *praitor* (1256–1257) supervised the military governors of Thessaloniki, Prilapos, Velesos and Albania. It cannot be excluded, however, that Serblias was the last *judge of Macedonia and Thrace*. Many members of the Serblias family were appointed as judicial officers. See Wassiliou-Seibt, Serblias, no. 2, 7a–d, 8, 9, 10, 20, 23. Cf. Gkoutzioukostas, Απονομή δικαιοσύνης, n. 656 (p. 152–153); Jordanov, Corpus II 368–369; Cheynet – Theodoridis, Collection D. Theodoridis, no. 187.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 127–151


Dominik Heher

# Der Tod am Pfahl

*Mit 5 Abbildungen*

Abstract: Impalement usually denotes the process of driving a stake or pole through the human body via the rectum. Its application as a death penalty is mainly attested in the Ottoman Empire but several modern translations of medieval Greek sources convey the impression that impalement occurred also frequently in Byzantium. However, a comparative analysis of executions shows that the term ἀνασκολοπίζω – which is commonly translated as „to impale“ – usually means „to hang somebody on a forked pole (*furca*)“ in Byzantine texts. If impalement has ever been executed in Byzantium at all, it seems to have been an exception.

In wissenschaftlichen Studien und modernen Übersetzungen findet sich wiederholt die Behauptung, das byzantinische Justizsystem habe neben anderen Formen der Hinrichtung auch die Pfählung gekannt[1]. Die Quellenzeugnisse sprechen bei näherer Betrachtung jedoch keineswegs immer für diese Auslegung. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist nun, kritisch zu prüfen, ob sich diese grausame Todesart in byzantinischen Kontexten tatsächlich nachweisen lässt.

## TERMINOLOGIE UND DURCHFÜHRUNG DER PFÄHLUNG (SPIESSUNG[2])

Der Begriff kann sich grundsätzlich auf mehrere Tötungsarten beziehen, bei denen das Opfer mit einem angespitzten Pfahl durchbohrt wird[3]. Zunächst ist jene Variante zu nennen, die auf einem neo-assyrischen Relief (700–681 v. Chr.) aus dem Palast des Sennacherib in Niniveh[4] zu finden ist und drei leblose, auf langen Holzstangen aufgespießte Kriegsgefangene zeigt (Abb. 1). Die Perforation erfolgte hierbei durch den Solarplexus oder den Oberbauch. Ob der Tod bereits beim Hineintreiben des Pfahls in den Körper eintrat oder erst beim tieferen Eindringen infolge des Aufrichtens, muss offen bleiben. Möglicherweise waren auch die im Codex Hammurabi (ca. 1772 v. Chr.) genannten

[1] Exemplarisch seien genannt: G. T. Dennis, Death in Byzantium. *DOP* 55 (2001) 1–7, hier 6; K. Bourdara, Καθοσίωσις και τυραννίς κατά τους μέσους βυζαντινούς χρόνους. Μακεδονική δυναστεία (867–1056). Athen 1981, 164; P. Schreiner, Il soldato, in: L'uomo bizantino, ed. G. Cavallo. Rom–Bari 1992, 96–127, hier 106; W. Treadgold, A History of the Byzantine State and Society. Stanford 1997, 654; C. Holmes, Basil II and the Governance of Empire (976–1025). Oxford 2005, 267; St. Runciman, The Emperor Romanus Lecapenus and his Reign. A Study of Tenth-Century Byzantium. Cambridge 1929, 50; Ch. M. Brand, Byzantium confronts the West, 1180–1204. Cambridge, Mass. 1968, 56. S. weiters unten 140–149. Übersetzungen: Deeds of John and Manuel Comnenus by John Kinnamos, transl. by Ch. M. Brand (*The Records of Civilizations. Sources and Studies* 95). New York 1976, 92–93; Prokop, Werke. Griechisch-Deutsch ed. O. Veh, I–V. München 1966–1977, II 85 (postmortal); III 283; III 319; IV 29; IV 93–95; IV 299.

[2] In der vorliegenden Untersuchung werden die Begriffe der „Pfählung“ und der „Spießung“ entsprechend dem gängigen Sprachgebrauch synonym verwendet. Zu den Begrifflichkeiten vgl. D. Feucht: Grube und Pfahl. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Hinrichtungsbräuche (*Juristische Studien* 5). Tübingen 1967, 13–15. Die einzige mir bekannte (und in vielen Bereichen überholte) Monographie zur Spießung ist S. Stiassny, Die Pfählung. Eine Form der Todesstrafe. Kultur- und rechtshistorische Studie. Wien 1903.

[3] Für unseren Kontext irrelevant ist die aus medizinischer Sicht auch als „Pfählung“ verstandene, meist zufällige Perforation eines Körperteils durch einen Fremdkörper.

[4] London, British Museum, Inv.-Nr. ME 124906. Schriftliche Quellen bestätigen die – damals offenbar auch postmortal durchgeführten – Pfählungen: D. D. Luckenbill, The Annals of Sennacherib (*The University of Chicago: Oriental Institute Publications* 2). Chicago 1924, 26; 32; 55; 153. Schon zuvor sind sie unter König Assurnarsipal II. (883–859) belegt. Vgl. E. A. W. Budge – L. W. King, The Annals of the kings of Assyria. The cuneiform texts with translations, transliterations, etc, from the original documents in the British Museum, I. London 1902, 285.

Pfählungen bereits auf diese Weise durchgeführt worden[5]. Aus dem alten Persien ist eine Praxis überliefert, bei der das (bereits tote?) Opfer horizontal auf drei Pfählen aufgespießt wurde. Wie man sich die Prozedur genau vorzustellen hat, geht aus den Quellen jedoch nicht hervor[6]. In der europäischen Form des Pfählens wurde dem auf dem Rücken liegenden Opfer ein Holzpflock durch Bauch oder Brustraum getrieben. Oft findet sich diese Methode in Kombination mit Lebendbestattungen, bei denen auf diese Weise der Tod sichergestellt wurde und der Verurteilte so an einer Rückkehr als Wiedergänger gehindert werden sollte[7].

Für die vorliegende Untersuchung sind die bisher genannten Arten der Hinrichtung zu vernachlässigen. Es wird ausschließlich um die rektale Pfählung gehen, die heute primär unter den Begriffen „pfählen", „impale", „empaler", „impalare" etc. verstanden wird und die im deutschen Sprachraum auch unter der Bezeichnung „(orientalische) Spießung" bekannt ist[8] (Abb. 2). Einen der ersten detaillierten Berichte darüber überliefert uns der genuesische Diplomat Jacopo de Promontorio, der etwa zwischen 1456 und 1475 im Dienste Sultan Mehmeds II. stand:

> Vielfältig und furchtbar sind die Urteile, Ungerechtigkeiten und die Grausamkeiten des großen Türken [*scil.* Mehmeds II.]. Trotzdem besteht die üblichste Todesform, die es ihm über jemanden zu verhängen beliebt – unabhängig davon, ob eine Verfehlung vorliegt oder nicht – darin, dass jener, der bestraft werden soll, sich auf den Boden legen muss; dann wird ihm ein langer Holzpfahl rektal eingeführt, indem der Henker mit einem schweren Holzknüppel beidhändig einen kräftigen Schlag darauf ausführt und zwar in solcher Weise, dass das Holz, das auch „Pfahl" genant wird, in den menschlichen Körper eintritt. Abhängig von der Bahn des Pfahls lebt der Elende noch weiter oder stirbt sofort. Dann lässt er das genannte Holz aufrichten und einpflanzen und so überlässt er den Betroffenen, der noch ein wenig lebt, dem Todeskampf[9].

Im Osmanischen Reich erwies sich die Spießung als sehr langlebig und blieb bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch, wie die Berichte diverser Balkan- und Orientreisender wie Pierre Belon (1517–1564)[10], Henry Blount (1602–1682)[11], Jean de Thévenot (1633–1667)[12], Laurent d'Arvieux (1635–

---

[5] Dort ist die Strafe auf Frauen beschränkt, die ihren Mann getötet haben (Art. 153). Stiassny, Pfählung 3–4.

[6] Ktesias 3c, 688, Fragment 14,39 (Die Fragmente der griechischen Historiker [FGrH], ed. F. Jacoby. Leiden 1923–1958 [Nachdruck 1954–1969]): τὸν Ἴναρον … ἀνεσταύρισεν μὲν ἐπὶ τρισὶ σταυροῖς; Plutarch, Vitae XVII 7: καὶ πρὶν ἐν ὑποψίᾳ γενέσθαι βασιλέα τοῦ πράγματος, ἐγχειρίσασα τοῖς ἐπὶ τῶν τιμωριῶν προσέταξεν ἐκδεῖραι ζῶντα, καὶ τὸ μὲν σῶμα πλάγιον διὰ τριῶν σταυρῶν ἀναπῆξαι, τὸ δὲ δέρμα χωρὶς διαπατταλεῦσαι. S. unten 134 mit Anm 51.

[7] Grundlegend: Feucht, Grube und Pfahl, bes. 156–173 zum Wiedergängerglauben. Eine Vielzahl an Beispielen aus dem deutschsprachigen Raum der frühen Neuzeit findet sich bereits bei Stiassny, Pfählung 32–69.

[8] Feucht, Grube und Pfahl 13–15.

[9] F. Babinger, Die Aufzeichnungen des Genuesen Iacopo de Promontorio de Campis über den Osmanenstaat um 1475 (*Bayer. Akad. d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl.*, Jg. 1956, Heft 8). München 1957, 89: *Diverse sono immo horribile le iustitie et iniustitie et crudeltà del gran Turcho: tamen la più solita morte che concede a chi li piace errando o no è pure di fare in terra prostrare quello che vole punire et con uno acuto legno longo posto nel forame con a una lignea grossa mazza con ambe mani un forte colpo di tutta possa li dà el manigoldo. Ita che esso legno chiamato un palo entra dentro el corpo humano et secondo la via vive o more tale sciaurato. Poi driza et pianta dicto legno et così relicto lassa quello afflicto in extremis qual poco vive*. Die Übersetzungen der hier präsentierten Textstellen stammen, sofern nicht anders angeführt, vom Verfasser dieses Beitrages.

[10] P. Belon, Les observations de plusieurs singularitez et choses mémorables, trouvées en Grèce, Asie, Iudée, Egypte, Arabie, et autres pays estranges, redigées en trois liures. Paris 1588, II 101 (350). Belon bringt seine Beobachtungen mit Herodots Beschreibung skythischer Bestattungsriten (s. unten 133 mit Anm. 50) zusammen und nimmt an, dass hinter der Pfählung ein alter Brauch der Turkvölker steckt. Die jüngste Edition des französischen Textes (A. Merle, Voyage au Levant [1553]. Les observations de Pierre Belon du Mans. Paris 2001) konnte ich nicht konsultieren.

[11] H. Blount, A Voyage into the Levant. A Breife Relation of a Iourney, lately performed by Master Henry Blount, Gentleman, from England by the Way of Venice, into Dalmatia, Sclavonia, Bosnah, Hungary, Macedonia, Thessaly, Thrace, Rhodes and Egypt, unto Gran Cairo. London 1636, 52.

[12] J. de Thévenot, Voyages de Mr. de Thévenot au Levant, où l'Egypte est exactement décrite avec ses principales Villes et les Curiositez qui y sont, II. Amsterdam $^{3}$1728, 828–830 (c. 79).

1702)[13], Henry Maundrell (1665–1701)[14], Aaron Hill (1685–1715)[15], Vinzenz Briemle (Reisen 1709–1723)[16], Friedrich Wilhelm von Taube (1728–1788)[17], William Oueseley (1767–1842)[18], Francois Pouqueville (1770–1738)[19], Samuel G. Howe (1801–1867)[20] und August M. Jahn (Reise 1826–27)[21] für diverse Gebiete unter türkischer Herrschaft (Konstantinopel, Syrien, Ägypten, Griechenland, Algerien, Persien) belegen[22]. Außerhalb des Osmanischen Reiches dürfte sich die Pfählung vor allem in Indonesien[23] und im subsaharischen Afrika[24] etabliert haben. Ob es sich dort um indigene Traditionen handelte oder ob die Strafe mit dem Islam in diese Erdteile exportiert wurde, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Angewendet wurde die Pfählung auch im neuzeitlichen Osteuropa und Russland[25].

Die Zeugnisse der Reisenden bestätigen *grosso modo* die Schilderung des Vorganges bei Jacopo de Promontorio, wenngleich die Ausführung variieren konnte. De Thévenot und d'Arvieux beschreiben beispielsweise, dass dem Delinquenten vor dem Einführen des Pfahls der Anus aufgeschnitten wurde[26]. Alternativ zum Einschlagen des Holzes mittels eines Hammers konnte der Verurteilte auch an den Beinen auf die Stange gezogen werden, um dasselbe Resultat zu erreichen[27]. Einige der

---

13 J.-B. Labat, Mémoires du Chevalier d'Arvieux, Envoyé extraordinaire du Roy à la Porte, Consul d'Alep, d'Alger, de Tripoli, et autres Echelles du Levant, V. Paris 1735, 274.

14 H. Maundrell, A Journey from Aleppo to Jerusalem at Easter, A.D. 1697. The Fifth Edition, to which is now added an Account of the Author's Journey to the Banks of Euphrates at Beer, and to the Country of Mesopotamia. Oxford 1732, 141.

15 A. Hill, A Full and Just Account of the Present State of the Ottoman Empire in all its Branches: with the Government, and Policy, Religion, Customs and the Way of Living of the Turks, in General. Faithfully Related from a Serious Observation, taken in many Years Travels thro' those Countries. London 1709, 17–18.

16 V. Briemle – J. J. Pock, Die durch die drey Theile der Welt, Europa, Asia und Africa, besonders in denselben nach Loreto, Rom, Monte-Cassino, nicht minder Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Berg Sinai, und andere heilige Oerter des gelobten Landes angestellte andächtige Pilgerfahrt. München 1729, 198–199.

17 F. W. von Taube, Historische und geographische Beschreibung des Königreiches Slavonien und des Herzogthumes Syrmien, sowol nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, als auch nach ihrer itzigen Verfassung und neuen Einrichtung in kirchlichen, bürgerlichen und militärischen Dingen, II. Leipzig 1777, 70–71 (Fußnote). Die genaue Beschreibung des Vorganges, übernimmt von Taube jedoch fast wortgetreu von Maundrell, Journey 141.

18 W. Oueseley, Travels in Various Countries of the East, more particularly Persia. A Work wherein the Author has described, as far as his own Observations extended, the State of those Countries in 1810, 1811, and 1812, III. London 1823, 501–502.

19 F. C. H. L. Pouqueville, Voyage en Morée, à Constantinople, en Albanie et dans plusieurs autres parties de l'Empire Othoman, pendant les années 1798, 1799, 1800 et 1801, I. Paris 1805, 335–336 (c. 31).

20 S. G. Howe, An Historical Sketch of the Greek Revolution. New York 1828, 107–108. Seiner Schilderung ist jedoch mit Skepsis zu begegnen, zumal das gesamte zitierte Werk klar im Zeichen seiner persönlichen Beteiligung am griechischen Freiheitskampf steht. Als Augenzeuge kann Howe nicht dienen: „I have not seen an instance myself, but can vouch for several, being assured of them by more than one European, men of honour; besides the general testimony of the Greeks."

21 A. M. Jahn, Reise von Mainz nach Egypten, Jerusalem und Konstantinopel in den Jahren 1826–27, 1. Heft. Mainz 1828, 640–641. Jahn sieht mit eigenen Augen einen postmortal (nach Erdrosselung) Gepfählten, führt aber an, dass das Pfählen bei lebendigem Leibe bei äußerst schweren Verbrechen noch immer in Anwendung sei.

22 Weitere Beispiele bei Stiassny, Pfählung 24–27. Griechische Zeugnisse für die Zeit der osmanischen Herrschaft bei Petropoulos, Θανάτωσις 532–538. Für eine systematische Auswertung der deutschstämmigen Orientreisenden ist R. C. Müller, Prosopographie der Reisenden und Migranten ins Osmanische Reich (1396–1611). Berichterstatter aus dem Heiligen Römischen Reich, außer burgundische Gebiete und Reichsromania, 9 Bde. Leipzig 2006 heranzuziehen.

23 Java: The Voyages and Adventures of Fernand Mendez Pinto, A Portugal: During his Travels for the Space of one and twenty Years in the Kingdoms of Ethiopia, China, Tartaria, Cauchina, Calaminham, Siam, Pegu, Japan, and a Great Part of the East-Indiaes, transl. by H. Cogan. London 1653, 263–264; Voyages to the East Indies by the Late John Splinter Stavorinus, Esq., Rear Admiral in the Service of the States-General, transl. by S. H. Wilcocke, I. London 1798, 288–290. In Indonesien übernahmen die Niederländer die Strafe der Pfählung in die Rechtsprechung (ebenda 284). Sumatra: W. Dampier, A Collection of Voyages, II. London 1729, 140.

24 Stiassny, Pfählung 14, mit Beispielen.

25 Stiassny, Pfählung 28–31, mit Beispielen.

26 De Thévenot, Voyages 259; d'Arvieux, Nachrichten 231; Stavorinus, Voyages 305 (Querschnitt bis zum Kreuzbein).

27 Maundrell, Journey 141.

genannten Quellen betonen, dass die Henker darauf achteten, den Pfahl entlang des Rückgrats zu führen und an einer Schulter oder im Nacken des Opfers austreten zu lassen, um den Tod hinauszuzögern. Die Angaben über die Leidenszeit der Verurteilten am Pfahl variieren stark. Zumeist ist davon die Rede, dass der Tod nach einigen Stunden eintrat, doch war es offenbar möglich, dass sich der Todeskampf mehrere Tage lang hinauszögerte[28], je nachdem, wie sehr die inneren Organe beschädigt worden waren[29].

Offenbar inspiriert von den Praktiken seiner osmanischer Gegner machte sich auch der Woiwode Vlad III. Dracula (ca. 1431–1476/77) die abschreckende Wirkung der Pfählung zu Nutze. Die Strafe soll so häufig zum Einsatz gekommen sein, dass sich Vlad postum den Beinamen „der Pfähler" („Țepeș") erwarb. Die zwischen 1464 und 1469 verfasste griechischsprachige Chronik des Laonikos Chalkokondyles[30] umschreibt die grausamen Hinrichtungen mit dem Verb ἀνασκολοπίζω, das als Derivat von σκόλοψ („Pfahl") allgemein das Fixieren eines Objektes an einem Pfahl bezeichnet[31] und hier im Konkreten eindeutig das (meist rektale) Aufspießen, dessen Anwendung dem Woiwoden auch andere zeitgenössische Berichte zuschreiben[32].

---

28 De Thévenot, Travels 259: Mehrere Stunden (Augenzeugenbericht) bzw. 3 Tage (Erzählung); Maundrell, Journey 141: maximal 24 Stunden; Briemle, Pilgerfahrt 199: 3–4 Tage; D'Arvieux, Nachrichten 231: 3 Tage (Erzählung); Stavorinus, Voyages 290: länger als ein Tag (Augenzeugenbericht) bzw. bis zu 8 oder 9 Tagen (Erzählung) – allerdings wurde in diesem Fall (Indonesien) der Körper am Herabgleiten gehindert, was wohl eine Beschädigung lebenswichtiger Organe verhinderte. Vgl. auch Travels Round the World in the Years 1767, 1768, 1769, 1770, 1771 by Monsieur de Pagés, I. London 1791, 284, wo von einem fünftägigen Todeskampf eines gepfählten Indonesiers die Rede ist.

29 Suleiman al-Halabi wurde von den Franzosen wegen des von ihm an General Jean-Baptiste Kléber verübten Mordes nach ägyptischer Sitte gepfählt. Der Arzt Jean Dominique Larrey hatte die Möglichkeit, den Leichnam des Gepfählten zu sezieren und fand die Beckeneingeweide, Nerven und Gefäße zerrissen, das Kreuzbein und zwei Lendenwirbel gebrochen. Die Spitze des Pfahls steckte im Rückenmarkskanal. Der Todeskampf des Verurteilten hatte vier Stunden gedauert. Vgl. J.-D. Larrey, Relation historique et chirurgicale de l'expedition de l'armée d'Orient. Paris 1803, 249–250.

30 Laonici Chalcocondylae historiarum demonstrationes II/2. Libros VIII–X et indices continens, ed. J. Darkó. Budapest 1927, IX (251): πανοικὶ διέφθειρέ τε καὶ ἀνεσκολόπιζε; ebenda 262: βασιλεὺς μὲν οὖν τήν τε πόλιν διελαύνων, καὶ ἄνδρα οὐδένα ἐπὶ τῶν τειχῶν θεώμενος ὅτι μὴ τηλεβολιστὰς ἐπαφιέντας τηλεβόλους ἐς τὸν στρατόν, οὔτε ἐστρατοπεδεύσατο οὔτε ἐς τὴν πολιορκίαν καθίστατο. Προιὼν δέ, ὡς τοὺς σφετέρους αὐτῶν ἐν τοῖς σκόλοψιν ἐθεώρουν, προήεσαν ὡσεὶ σταδίους εἴκοσι καὶ ἑπτά· καὶ ἐμπίπτει ὁ βασιλέως στρατὸς ἐς τοὺς ἀνασκολοπισμούς, χῶρον ἐπέχοντας τὸ μὲν μῆκος ἐπὶ σταδίους ἑπτακαίδεκα, τὸ εὖρος ἐπὶ σταδίους ἑπτά. Σκόλοπες δὲ μεγάλοι ἐνῆσαν, ἐν οἷς διαπεπειρωμένοι ἄνδρες τε καὶ γυναῖκες καὶ παῖδες ἀμφὶ τοὺς δισμυρίους, ὡς ἐλέγετο, θέαμα παρείχοντο τοῖς Τούρκοις καὶ αὐτῷ τῷ βασιλεῖ. … καὶ οἱ λοιποὶ Τοῦρκοι ὁρῶντες τὸ πλῆθος τῶν ἐπὶ τοῖς σκόλοψιν ἀνδρῶν ἐξεπλήττοντο. Zur Datierung s. A. Kaldellis, The Date of Laonikos Chalkokondyles' Histories. *GRBS* 52 (2012) 111–136.

31 Hierzu genauer s. unten 131.

32 Die Berichte stammen vor allem aus deutschen und russischen Chroniken und können hier nicht im Detail besprochen werden. Die zahlreichen voneinander unabhängigen Quellen lassen trotz aller Verklärung und Faszination am Bösen keinen Zweifel aufkommen, dass Vlad Dracula nebst anderen Formen der Massenhinrichtung auch Pfählungen durchführen ließ. Der päpstliche Legat Niccolò von Modrussa beschreibt in einem der frühesten Berichte über die Grausamkeiten des Woiwoden, dieser habe kurz vor dem Jahre 1462 vierzigtausend seiner politischen Gegner lebendig gehäutet, aufgespießt über Kohlen gegrillt und ihnen Pfähle durch Kopf, Nabel, Brust oder rektal durch den gesamten Körper getrieben, sodass sie durch den Mund wieder austraten. Vgl. G. Mercati, Notizie varie sopra Niccolò Modrussiense. *La Bibliofilia* 26 (1924–25) 253–265, hier 261. Aus der umfangreichen Literatur zu Vlad III. Dracula seien (mit Fokus auf Pfählungen) zitiert: Dracula. Essays on the Life and Times of Vlad Țepeș (*East European Monographs* 323), ed. K. W. Treptow. New York 1991, darin besonders die Beiträge von C. G. Giurescu, The historical Dracula, 13–27 und E. D. Tappe, Vlad Țepeș and the Campaign of Mehmed II, 117–136; R. Florescu – T. McNally, Dracula. A Biography of Vlad the Impaler 1431–1476. New York 1973, bes. 60–61, 76–78, 193 (Anm. 30); M. Rauch, Dracula, der teuflische Tyrann, oder Vlad Țepeș, der gerechte Fürst? Eine Annäherung an die historische Person, in: Dracula. Woiwode und Vampir. Katalog zur Ausstellung Schloss Ambras, Innsbruck, 18. Juni–31. Oktober 2008, ed. W. Seipel. Wien 2008, 13–18, bes. 17.

## PFÄHLEN IN BYZANZ – EIN VORURTEIL?

Ἀνασκολοπίζω begegnet als *terminus technicus* für Hinrichtungen auch in früheren byzantinischen Quellen. Wie bereits erwähnt, tendieren moderne Übersetzungen und wissenschaftliche Studien dazu, diese Fälle mehrheitlich als Pfählungen zu interpretieren. Auf den ersten Blick ist dies durchaus naheliegend, zumal die wörtliche Bedeutung „aufspießen" inkludiert und ἀνασκολοπίζω noch im Neugriechischen – synonym zu παλουκώνω – die orientalische Spießung beschreibt[33]. Das linguistische Terrain erscheint also einigermaßen solide und auch die zeitlich-geographische Nähe zu Kulturen, in denen das Pfählen durch Augenzeugenberichte belegt ist (s. oben 128–129) mag dazu beigetragen haben, die Existenz dieser Hinrichtungsform analog für den byzantinischen Kulturkreis anzunehmen, dem man traditionell ohnehin einen gewissen Hang zu grausamen Körperstrafen nachzusagen pflegte[34].

Bei alledem wurde allerdings zumeist übersehen, dass ἀνασκολοπίζω – ausgehend von seiner Grundbedeutung „an einem Pfahl fixieren" – ein weites semantisches Feld hat, welches von „aufspießen" über „kreuzigen" bis „hängen" reicht[35]. Ist es daher wirklich legitim, in byzantinischen Kontexten das Verb primär mit „pfählen" wiederzugeben? Skepsis äußerte erstmals Demetrios A. Petropoulos[36], der sich im Rahmen einer Untersuchung der Spießung in Griechenland zur Zeit der osmanischen Herrschaft auch mit einzelnen byzantinischen Fallbeispielen beschäftigte und zu dem Schluss kam, dass die Strafe in Byzanz wohl nur sehr selten Anwendung gefunden habe[37]. Unabhängig davon stellte Jane Bishop[38] im Rahmen einer allgemeinen Abhandlung zur Todesstrafe in frühbyzantinischer Zeit fest, dass Pfählungen in den von ihr behandelten Kontexten nicht nachweisbar seien und ἀνασκολοπίζω ausschließlich das Hängen an der *furca*[39] bedeute. Beide Artikel fanden nur wenig Widerhall, vielleicht auch weil darin die Pfählung in Byzanz nur *en passant* behandelt wird und die Auswahl der Beispiele eher zufällig wirkt. Eine hier angestrebte kulturhistorisch-lexikologische Analyse dieses düsteren Aspekts byzantinischer Gerichtsbarkeit bedarf hingegen einer breiten Quellenbasis und hat bei einem möglichen Erbe aus griechisch-römischer Zeit anzusetzen[40].

---

[33] G. A. Babiniotis, Λεξικό της νέας ελληνικής γλώσσας. Με σχόλια για τη σωστή χρήση των λέξεων. Athen ²2002, 168, s.v. ἀνασκολοπίζω: „Θανατώνω (κάποιον) διατρυπώντας τον με πάσσαλο"; Idem, Ετυμολογικό λεξικό της νέας ελληνικής γλώσσας. Ιστορία των λέξεων. Athen 2010, 131, s.v. ἀνασκολοπίζω, behauptet eine Synonymität mit παλουκώνω von Herodot bis heute. Vgl. E. Kriaras, Νέο ελληνικό λεξικό της συγχρωνής δημοτικής γλώσσας, γραπτής και προφορικής. Athen 1995, 91; Idem, Λεξικό της μεσαιωνικής ελληνικής δημόδους γραμματείας, 1100–1669, XIV. Thessaloniki 1997, 253, s.v. παλουκώνω.

[34] Zu Körperstrafen in Byzanz vgl. E. Patlagean, Byzance et le blason pénal du corps, in: Du châtiment dans la cité. Supplices corporels et peine de mort dans le monde antique. Table ronde de l'École francaise de Rome (9–11 novembre 1982). Rom 1984, 405–426; B. Sinogowitz, Studien zum Strafrecht der Ekloge (*Pragmateiai tes Akademias Athenon* 21). Athen 1956.

[35] *LSJ* 120: „fix on a pole or stake, impale", (Synonym zu ἀνασταυρόω); Diccionario Griego-Español (DGE) online (http://dge.cchs.csic.es/xdge/), Suchbegriff ἀνασκολοπίζω: „empalar, poner en una pica o en una cruz una persona o una cabeza", ἀνασκολόπισις: „acción de clavar en una pica o en un madero una cabeza", ἀνασκολοπισμός: „empalamiento, crucifixión"; A Patristic Greek Lexicon, ed. G. W. H. Lampe. Oxford ⁶1982, 120, s.v. ἀνασκολοπίζω: „impale", „crucify"; *LBG* 91, s.v. ἀνασκολοπίασις bzw. ἀνασκολπισμός: „Aufhängen am Galgen (an der ‚furca'), Kreuzigung"; ebenda 1571 s.v. σκολοπίζω: „pfählen, kreuzigen", σκολόπισις bzw. σκολοπισμός: „Pfählen".

[36] D. A. Petropoulos, Ἡ θανάτωσις δι' ἀνασκολοπισμοῦ κατὰ τὴν Τουρκοκρατίαν. *EEBS* 23 (1953) 531–543.

[37] Petropoulos, Θανάτωσις 541: „Ἐκ τῶν ἀνωτέρω ἐξετασθέντων χωρίων συνάγεται, ὅτι ὁ σπανιώτερον ἁπαντῶν εἰς τὰ βυζαντινὰ κείμενα ὅρος ἀνασκολοπισμὸς δὲν φαίνεται συνώνυμος πρὸς τὸ παλούκωμα ἢ σούχλισμα, τοῦ ὁποίου τόσον συχνὴ ἐγένετο χρῆσις ἐπὶ Τουρκοκρατίας".

[38] J. Bishop, The Death Penalty in the Byzantine Empire, in: Acts of the XVIII$^{th}$ International Congress of Byzantine Studies, Moscow 1991. Selected Papers: Main and Communications, I: History, ed. I. Ševčenko – G. G. Litavrin. Shepherdstown, WV 1996, 50–64, hier 56–58.

[39] Hierzu genauer unten 138–140.

[40] G. Samuelsson, Crucifixion in Antiquity. An Inquiry into the Background and Significance of the New Testament Terminology of Crucifixion (*Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament*, 2. Reihe, 310). Tübingen 2011 bietet eine systematische Analyse der griechischen und römischen Autoren und der dort verwendeten Begriffe für Hinrichtungen.

## PFÄHLEN UND KREUZIGEN IN DER ANTIKE

Spießungen im antiken Griechenland sind selten eindeutig beschrieben. Ein Hinweis darauf könnte sich in der Theogonie des Hesiod (8. Jh. v. Chr.) finden:

> δῆσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον,
> δεσμοῖς ἀργαλέοισι, μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας·
> καί οἱ ἐπ' αἰετὸν ὦρσε τανύπτερον· αὐτὰρ ὅ γ' ἧπαρ
> ἤσθιεν ἀθάνατον, τὸ δ' ἀέξετο ἶσον ἁπάντῃ
> νυκτός, ὅσον πρόπαν ἦμαρ ἔδοι τανυσίπτερος ὄρνις[41].

> [Zeus] band den listigen Prometheus mit unauflöslichen Fesseln, mit schmerzhaften Banden und trieb einen Pfahl mitten [durch ihn?] hindurch. Und er ließ einen Adler mit großen Schwingen auf ihn los, der seine unsterbliche Leber zu fressen pflegte. Nächtens aber wuchs sie überall um das Gleiche nach, was der Vogel mit den großen Schwingen den ganzen Tag über gefressen hatte.

Die Vorstellung, dass Prometheus von Zeus gepfählt worden war, findet sich auch auf Bildzeugnissen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., welche die Szene der Befreiung des Titanen durch Herakles zum Inhalt haben (Abb. 3)[42]. Bisweilen wurde die Formulierung μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας jedoch nicht als Pfählung verstanden, sondern als nähere Beschreibung der Fesselung an eine Säule interpretiert[43] und entsprechend dargestellt[44]. Nicht nur in der Welt der Bilder sollte sich diese Variante des gefesselten Prometheus schließlich durchsetzen. Auch die Schilderungen Lukians im 1. Jahrhundert n. Chr. wissen nichts mehr von einer Pfählung. Zwar findet sich bei ihm der Ausdruck ἀνασκολοπίζω, doch geht aus dem Rest der Beschreibung hervor, dass Zeus Prometheus mit Ketten und Nägeln an einen Felsen im Kaukasus gebunden habe[45].

In der Literatur des 6. und 5.vorchristlichen Jahrhunderts finden wir einen weiteren Verweis auf das Pfählen zunächst in der Orestie des Aischylos (Eumenides V 185–190): Konfrontiert mit den Vorwürfen der Erinyen, Orestes nicht bestraft zu haben, entgegnet Apollo ihnen, sie sollten sich lieber bei jenen aufhalten, die gerade geblendet, gesteinigt oder gepfählt (ὑπὸ ῥάχιν παγέντες) werden[46].

---

[41] Hesiod, Theogonia 521–525. Vgl. Hesiod. The Homeric Hymns and Homerica. With an English Introduction by H. G. Evelyn-White. Cambridge, MA [8]1959, 117: „And ready-witted Prometheus he bound with inextricable bonds, cruel chains, and drove a shaft through his middle". So auch Stiassny, Pfählung 19–20; Samuelsson, Crucifixion 69 sieht eine vage Anspielung auf „some kind of impaling".

[42] So ein schwarzfiguriges Fragment eines Krater oder Skyphos (ca. 625–575 v. Chr.) im Archäologischen Nationalmuseum Athen (Inv.-Nr. 16384) sowie Amphoren im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (ca. 560 v. Chr., Inv.-Nr. B 2591), im Museo Archeologico in Florenz (Inv.-Nr. 76359) und in der Antikensammlung der Staatlichen Museen Berlin (Inv-Nr. F 1722). Vgl. Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC),VII/1. Zürich–München 1994, 539–543, bes. Nr. 67–70; F. G. Welcker, Alte Denkmäler, III: Griechische Vasengemälde. Göttingen 1851, 192–193. Für Bibliographien und Abbildungen der genannten Objekte siehe die online-Datenbank der Universität Oxford: http://www.beazley.ox.ac.uk/databases/.

[43] Hesiod. Sämtliche Gedichte, Theogonie, Erga, Frauenkataloge, übersetzt und erläutert von W. Marg. Zürich 1970, 55: „Mit unzerbrechlichen Klammern aber band er Prometheus, den vielfältig planenden, und trieb einen Pfosten mitten durch die schlimmen Fesseln." Hésiode, Théogonie, Les Travaux et les Jours, Le Bouclier. Texte établi et traduit par P. Mazon. Paris 2002, 51: „Zeus le chargea de liens inextricables, entraves douleureuses qu'il enroula à mi-hauteur d'une colonne." Hesiod. Theogony, Works and Days, Testimonia, ed. and transl. by. G. W. Most. Ann Arbor 2006, 45: „And with painful fetters he bound shifty-planning Prometheus with distressful bonds, driving them through the middle of a pillar".

[44] Etwa eine schwarzfigurige lakonische Kylix (560–550 v. Chr.), die sich heute in den Vatikanischen Museen befindet (Museo Gregoriano Etrusco, Inv.-Nr. 16592).

[45] Lukian, Prometheus 1, 2. E. Cantarella, I supplizi capitali. Origine e funzioni delle pene di morte in Grecia e a Roma. Nuova edizione rivista. Mailand 2005, 72–76 geht zwar auf die Bestrafung des Prometheus ein, nicht aber auf die zitierte Stelle bei Hesiod.

[46] Vgl. Samuelsson, Crucifixion 68.

Euripides (Iphigenia in Tauris 1422–1430) lässt Thoas, den König von Tauris, seine Männer dazu anspornen, die Feinde von den Klippen zu stoßen oder sie auf Pfähle zu stecken (σκόλοψι πήξωμεν δέμας). Ein Verweis auf postmortales Aufspießen findet sich in einem weiteren Werk desselben Autors (Electra 897–899): Orestes fordert Elektra auf, den Leichnam des Aigisthos zu schänden, etwa auf eine Stange aufgesteckt an die Vögel zu verfüttern (ἢ σκῦλον οἰωνοῖσιν, αἰθέρος τέκνοις, πήξασ' ἔρεισον σκόλοπι). Zwar bewegen wir uns bei den bisherigen Beispielen im Bereich des Mythos, doch sind Bezüge auf reale Praktiken, vielleicht aus längst vergangenen Zeiten oder anderer Völker, nicht auszuschließen.

Einen engeren Bezug zwischen Text und Lebenswelt des Autors darf man sich von historiographischen Texten erhoffen. Vor allem das Werk des Herodot (5. Jahrhundert v. Chr.) enthält zahlreiche Beschreibungen von Hinrichtungen, die mit dem Verb ἀνασκολοπίζω beschrieben werden und somit auch Formen des Aufspießens definiert haben könnten[47]. Die undeutliche griechische Terminologie für das Befestigen eines Objektes an einem Pfahl (v.a. ἀνασταυρόω[48], ἀνασκολοπίζω) verwehrt aber eine eindeutige Klassifikation als Spießung[49]. Eine Ausnahme bildet eine Passage (IV 72), welche skythische Riten bei Königsbestattungen beschreibt, die auch (postmortal durchgeführte) Spießungen umfasst haben sollen: Am ersten Jahrestag der Beerdigung würden die Skythen je fünfzig der besten Diener und Pferde töten, ausweiden und ausstopfen. Mittels einer Konstruktion aus halbierten Wagenrädern und Pfählen brächten sie die Tiere danach wieder in aufrechte Position, sattelten und schmückten sie. Hierauf trieben sie einen Pfahl auch durch die toten Diener entlang der Wirbelsäule bis zum Genick und fixieren sie mit diesem auf den Pferden. Kreisförmig würden die toten Reiter um das Grab des Königs drapiert[50]. Es ist signifikant, dass Herodot an dieser einzigen Stelle, in der

[47] Exemplarisch: Herodot I 128: Der Mederkönig Kyros lässt Magier hinrichten (τούτους ἀνεσκολόπισε); III 159: Der Perserkönig Dareios lässt 3000 führende Männer Babylons hinrichten (ὁ Δαρεῖος τῶν ἀνδρῶν τοὺς κορυφαίους μάλιστα ἐς τρισχιλίους ἀνεσκολόπισε); vgl. hierzu Kapitel 50 der Behistûn-Inschrift, die sich auf die das Ereignis bezieht. Die englische Übersetzung von L. W. King – R. C. Thompson, The sculptures and inscription of Darius the Great on the rock of Behistûn in Persia. A new Collation of the Persian, Susian and Babylonian Texts, with English Translations. London 1907, 39 spricht – so wie auch an anderen Stellen (37, 123, 125, 182, 183) – von Kreuzigung („Then I made a decree, saying: ‚Let that Arakha and the men who were his chief followers be crucified in Babylon!'"); Herodot III 132: Dareios will ägyptische Heiler töten lassen (τοὺς Αἰγυπτίους ἰητρούς, οἳ βασιλέα πρότερον ἰῶντο, μέλλοντας ἀνασκολοπιεῖσθαι); IV 43: Der Perserkönig Xerxes lässt seinen Kapitän Sataspes wegen Nichtbefolgen von Befehlen nach einmaliger Drohung hinrichten (ἔπειτα μέλλοντος αὐτοῦ διὰ ταύτην τὴν αἰτίην ἀνασκολοπιεῖσθαι. […] Ξέρξης […] οὐκ ἐπιτελέσαντά γε τὸν προκείμενον ἄεθλον, ἀνεσκολόπισε); IV 202: Königin Pheretime lässt Gefangene rings um die Stadtmauer von Kyrene hinrichten (ἀνεσκολόπισε κύκλῳ τοῦ τείχεος). Petropoulos, Θανάτωσις 541–543 schließt Pfählungen im antiken Griechenland aus, in den genannten persisch-medischen Kontexten will er hingegen von Spießungen ausgehen, zumal diese Praxis ja auch schon in assyrischer Zeit belegt sei. Ein solcher Analogieschluss ist im Falle von Petropoulos jedoch im Bestreben motiviert, klare kulturelle Grenzen zwischen Europa (Griechenland) und Asien (Skythen, Perser, Osmanen) zu ziehen (ebenda 543: „ἐκ παλαιῶν ἐθίμον βαρβάρων ἀσιατικῶν φυλῶν … Οἱ Τοῦρκοι, ἕλκοντες τὴν καταγωγὴν ἔκ τινος τῶν φυλῶν τούτων …").

[48] In Herodot IX 78 und IV 103 beispielsweise ist ἀνασταυρόω ohne Zweifel als Aufspießen (von Köpfen auf Lanzen) zu verstehen.

[49] Anderer Ansicht ist J. E. Powell, A Lexicon to Herodotus. Hildesheim $^{2}$1960 wo 23, s.v. ἀνασκολοπίζω (ebenso wie für ἀνασταυρόω, 24) lediglich die Übersetzung mit „impale" vorgeschlagen wird.

[50] Herodot IV 72: ἐνιαυτοῦ δὲ περιφερομένου αὖτις ποιεῦσι τοιόνδε· λαβόντες τῶν λοιπῶν θεραπόντων τοὺς ἐπιτηδεοτάτους (οἱ δέ εἰσι Σκύθαι ἐγγενέες· οὗτοι γὰρ θεραπεύουσι τοὺς ἂν αὐτὸς ὁ βασιλεὺς κελεύσῃ ἀργυρώνητοι δὲ οὐκ εἰσί σφι θεράποντες), τούτων ὦν τῶν διηκόνων ἐπεὰν ἀποπνίξωσι πεντήκοντα καὶ ἵππους τοὺς καλλίστους πεντήκοντα, ἐξελόντες αὐτῶν τὴν κοιλίην καὶ καθήραντες ἐμπιπλᾶσι ἀχύρων καὶ συρράπτουσι. ἁψῖδος δὲ ἥμισυ ἐπὶ δύο ξύλα στήσαντες ὕπτιον καὶ τὸ ἕτερον ἥμισυ τῆς ἁψῖδος ἐπ' ἕτερα δύο, καταπήξαντες τρόπῳ τοιούτῳ πολλὰ ταῦτα, ἔπειτα τῶν ἵππων κατὰ τὰ μήκεα ξύλα παχέα διελάσαντες μέχρι τῶν τραχήλων ἀναβιβάζουσι αὐτοὺς ἐπὶ τὰς ἁψῖδας· τῶν δὲ αἱ μὲν πρότεραι ἁψῖδες ὑπέχουσι τοὺς ὤμους τῶν ἵππων, αἱ δὲ ὄπισθε παρὰ τοὺς μηροὺς τὰς γαστέρας ὑπολαμβάνουσι· σκέλεα δὲ ἀμφότερα κατακρέμαται μετέωρα. χαλινοὺς δὲ καὶ στόμια ἐμβαλόντες ἐς τοὺς ἵππους κατατείνουσι ἐς τὸ πρόσθε αὐτῶν καὶ ἔπειτα ἐκ πασσάλων δέουσι. τῶν δὲ δὴ νεηνίσκων τῶν ἀποπεπνιγμένων τῶν πεντήκοντα ἕνα ἕκαστον ἀναβιβάζουσι ἐπὶ τὸν ἵππον, ὧδε ἀναβιβάζοντες, ἐπεὰν νεκροῦ ἑκάστου παρὰ τὴν ἄκανθαν ξύλον ὀρθὸν διελάσωσι μέχρι τοῦ τραχήλου· κάτωθεν δὲ ὑπερέχει τοῦ ξύλου τούτου τὸ ἐς τόρμον πηγνύουσι τοῦ ἑτέρου ξύλου τοῦ διὰ τοῦ ἵππου. ἐπιστήσαντες δὲ κύκλῳ τὸ σῆμα ἱππέας τοιούτους ἀπελαύνουσι.

er den Vorgang des Pfählens beschreibt, nicht ἀνασκολοπίζω verwendet. Er dürfte daher generell unter ἀνασκολοπίζω im Kontext von Hinrichtungen nicht die rektale Pfählung, sondern eine Art der Kreuzigung oder – in persischen Kontexten – das von Ktesias und später von Plutarch überlieferte (postmortale?) Aufspießen auf drei Pfählen verstanden haben[51].

Die ambivalente Bedeutung der Verben ἀνασκολοπίζω und ἀνασταυρόω im Griechischen findet eine Parallele im Lateinischen, wo der Begriff *crucifigere* sich ebenfalls auf verschiedene Formen der Hinrichtung am Pfahl beziehen konnte. Die Verengung des semantischen Feldes in christlichen Kontexten exklusiv auf die Hinrichtung am Kreuz soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass *crux* – ebenso wie σταυρός im Griechischen – ursprünglich jede Art eines vertikalen Pfahls meinen konnte. Die Strafe der „Kreuzigung" in ihrer einfachsten Form – in Rom ist sie seit ca. 200. v. Chr. nachweisbar[52] – bestand darin, den Verurteilten (meist einen Sklaven) an einem Baum oder einem in den Boden getriebenen Pfahl zu fixieren und ihn einem langsamen, qualvollen Tod zu überlassen[53]. Nach gängiger Forschungsmeinung bildet die Kreuzigung an einem Pfahl mit Querbalken lediglich eine Erweiterung dieser Strafe, indem den Opfern das *patibulum* vor der Hinrichtung nicht abgenommen wurde[54]. Hievte man dann den Verurteilten mitsamt dieses Balkens auf den Pfahl und befestigte es dort mit einem Strick oder Nägeln, bildeten die hölzernen Elemente ein T-förmiges Kreuz oder die in unserem Verständnis geläufige Form des Christuskreuzes (†)[55].

Konnte die *crux* im alten Rom aber auch zur Pfählung herangezogen werden? Die schon angesprochene Problematik ambivalenter Begrifflichkeit und mangelnde Detailbeschreibungen für eine Hinrichtungsart, die im Regelfall nur Sklaven traf, machen klare Belege selten[56]. Von einer Pfählung spricht explizit Seneca im 1. nachchristlichen Jahrhundert:

> Denke an den Kerker, an die Marterpfähle (*cruces*), an die hölzerne Folterbank, an den Widerhaken und an den Pfahl, der durch einen Mann getrieben wird, bis er beim Mund wieder herauskommt …[57].

---

[51] Am persischen Hof habe sich die Königstochter Parysatis am Eunuchen Masabates gerächt, indem sie ihn lebendig häuten und danach horizontal auf drei Pfählen aufspießen habe lassen: Plutarch, Vitae XVII 7 (Text s. oben, Anm. 6); Ein ähnliches Schicksal dürfte, ebenfalls in Persien, dem Inaros widerfahren sein, nachdem er Ägypten um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. zum Aufstand gegen die persische Oberhoheit angestachelt hatte: Ktesias 3c, 688, Fragment 14 (Text s. oben, Anm. 6). Vgl. M. Bigwood: Ctesias' account of the revolt of Inaros. *Phoenix*. 30/1 (1976) 1–25, hier 18. Zu Herodot allgemein meint Samuelsson, Crucifixion 48–52 und 55–59, ἀνασκολοπίζω könne stets „pfählen" oder „kreuzigen" bedeuten. Der Autor berücksichtigt die Beschreibung der skythischen Riten in seiner Analyse jedoch nicht. Auch unterscheidet er nicht zwischen der eben angeführten persischen Sitte des Aufspießens und der rektalen Pfählung.

[52] H. F. Hitzig, Crux. *RE* 4/2, 1728–1731. Dort auch einige Verweise auf Kreuzigungen in römischen Quellen; G. Schiemann, Crux. *DNP* 3, 225; Idem, Todesstrafe. *DNP* 15/3, 650.

[53] Schon vor den Römern war die Kreuzigung in Karthago angewandt worden. Vgl. G. Minunno, La crocifissione cartaginese. *Studi epigrafici e linguistici sul vicino Oriente antico* 22 (2005) 79–93. Zur Geschichte der Kreuzigung und ihrer wissenschaftlichen Erforschung vgl. Samuelsson, Crucifixion 2–25.

[54] Unter dem *patibulum* ist ein Holzbalken zu verstehen, der zumeist Sklaven hinter dem Nacken über die Schulter gelegt wurde um daran die Arme und Handgelenke zu fixieren: vgl. Ch. H. Brecht, Patibulum. *RE* 18/4, 2167–2169.

[55] Zur Geschichte der Kreuzigung vgl. Cantarella, Supplizi 203–215; Hitzig, Crux 1728–1731. Dort auch einige Verweise auf Kreuzigungen in römischen Quellen.

[56] Samuelsson, Crucifixion, ist bei den meisten Texten zu Recht skeptisch, was genauere Aussagen über Art der Exekution betrifft (bes. 143–150; 201–205; 271–287). Dennoch nimmt er an, dass das Spektrum auch Pfählungen durch Brust oder Anus umfasst haben muss (*passim*, z.B. 52; 56; 60; 68; 70–71; 118; 139–141; 190–191). So auch Stiassny, Pfählung 16–18, der dennoch die Pfählung in Rom als Selbstverständlichkeit versteht. Eindeutige Belege kann er freilich nicht vorweisen. Fulda, Kreuzigung (wie Anm. 64) 113–115, nimmt an, dass die Pfählung den Tod zu rasch hatte eintreten lassen und daher von der Kreuzigung verdrängt wurde. Erst in christlicher Zeit habe man die Kreuzigung wieder aufgeben müssen, die Pfählung aber beibehalten. Belege für diese These bietet der Autor nicht.

[57] Seneca, Epistulae morales ad Lucilium XIV 5: *Cogita hoc loco carcerem et cruces et eculeos et uncum et adactum per medium hominem qui per os emergeret stipitem … .*

Diese Art der Hinrichtung fällt für ihn unter den Sammelbegriff der *crux*:

> Ich sehe Marterpfähle (*cruces*) vor mir, die nicht von einer Bauart sind, sondern jeweils von anderen auf andere Weise hergestellt worden sind: Die einen hängen jemanden mit dem Kopf nach unten auf, andere treiben ihm einen Pfahl durch das Gesäß und wieder andere strecken ihm die Arme mit einem *patibulum*[58].

Beide Textstellen wurden als Beweise für die Existenz für die Pfählung im alten Rom angeführt[59]. Senecas Kenntnis dieser Praxis muss jedoch nicht heißen, dass sie im römischen Rechtssystem Anwendung fand. Im Gegenteil könnte die Wendung *cruces … aliter ab aliis fabricatas* in der zweiten zitierten Passage eher darauf hinzuweisen, dass sich Seneca nicht ausschließlich auf römische Praktiken, sondern vielleicht bewusst auf „barbarische" Bräuche bezog[60]. Schockiert ist etwa Cassius Dio (163–229) über die Bräuche der Britannier. Diese hätten bei ihrer Revolte gegen die römische Herrschaft unter ihrer Königin Boudicca (60–61 n. Chr.) gefangengenommene römische Frauen nackt gehängt, verstümmelt und postmortal „durch die gesamte Länge ihres Körpers" gepfählt[61]. Ob Cassius Dio das Pfählen an sich als barbarisch empfand, den Prozess der Hinrichtung und Leichenschändung oder nur, dass die Opfer höherer Abstammung waren, hat offen zu bleiben. Ähnlich empört hatte sich bereits Flavius Josephus über Plünderer während der Belagerung Jerusalems (70 n. Chr.) geäußert, welche auf der Suche nach Nahrung bestialische Foltermethoden erfunden hätten, darunter das rektale Einführen von Spießen[62].

Dieser Streifzug durch die griechische und römische Antike erhebt keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll in erster Linie dazu dienen, die Problematik des Untersuchungsgegenstandes zu verdeutlichen. Die Ambivalenz der Termini und mangelnde Details in den Beschreibungen der Hinrichtungen stehen wissenschaftlicher Erkenntnis entgegen. Ob der Begriff ἀνασκολοπίζω in vorbyzantinischer Zeit als *terminus technicus* für Pfählungen angewandt wurde, kann nicht zweifelsfrei

---

58 Seneca, Dialogi XX 3: *Video istic cruces non unius quidem generis sed aliter ab aliis fabricatas: capite quidam conversos in terram suspendere, alii per obscena stipitem egerunt, alii brachia patibulo explicuerunt*. Ebenfalls belegt ist der Begriff der *crux acuta* in einem Gedicht des Maecenas, welches das Leben selbst unter größten Qualen – und selbst noch auf der *crux acuta* sitzend – als solches preist: *vita dum superest, benest*; | *hanc mihi, vel acuta* | *si sedeam cruce, sustine*. Nach Senecas Ausführungen zu den drei Formen der *crux* wäre es naheliegend, hierunter das von ihm beschriebene Instrument zur Pfählung zu verstehen. Glücklicherweise kommentiert Seneca, Epistulae morales ad Lucilium CI 12 selbst den Inhalt des Gedichtes und widerspricht dem Maecenas: *Contemptissimum putarem si vivere vellet usque ad crucem … Est tanti vulnus suum premere et patibulo pendere districtum … Invenitur qui velit adactus ad illud infelix lignum, iam debilis, iam pravuset in foedum scapularum ac pectoris tuber elisus, cui multae moriendi causae etiam citra crucem fuerant, trahere animam tot tormenta tracturam*? Die *crux acuta* beschreibt also – ebenso wie Tertullian (Tert. nat. I 12, 4: *Sed nobis tota crux imputatur, cum antemna scilicet sua et cum illo sedilis excessu*) – das an manchen Kreuzen angebrachte Holz, auf welches sich der Verurteilte setzen konnte, um seine Körperlast zu reduzieren und so seine Todesqualen selbst zu verlängern. So auch Fulda, Kreuzigung 115–116, 149; ebenda 161 die Vermutung, dass Verurteilte bei der Kreuzigung nicht immer auf einem Holzvorsprung saßen sondern sie rektal auf eine Art Dorn aufgesteckt wurden, was auch den terminus *crux acuta* erklären könnte.

59 Samuelsson, Crucifixion 186–191; Fulda, Kreuzigung 115; Stiassny, Pfählung 18. Cantarella, Supplizi 198 kennt die Seneca-Stelle, spricht aber die Möglichkeit von Pfählungen in Rom kein einziges Mal an.

60 Selbst Samuelsson, Crucifixion 187–188, der die Pfählung in Rom als gegeben annimmt, konjiziert in seiner Übersetzung der Passage „… different constructions by different [people]".

61 Cassius Dio LXIIb, 7, 2: καὶ ὃ δὴ δεινότατον καὶ θηριωδέστατον ἔπραξαν: τὰς γὰρ γυναῖκας τὰς εὐγενεστάτας καὶ εὐπρεπεστάτας γυμνὰς ἐκρέμασαν, καὶ τούς τε μαστοὺς αὐτῶν περιέτεμον καὶ τοῖς στόμασί σφων προσέρραπτον, ὅπως ὡς καὶ ἐσθίουσαι αὐτοὺς ὁρῷντο, καὶ μετὰ τοῦτο πασσάλοις ὀξέσι διὰ παντὸς ποῦ σώματος. An anderen Stellen (XLIX 12, 5; LX 24, 4) verwendet Cassius Dio auch ἀνασκολοπίζω, um Hinrichtungen zu beschreiben, liefert aber keinerlei Details zum Ablauf.

62 Iosephus, Bell. Iud. V 435: δεινὰς δὲ βασάνων ὁδοὺς ἐπενόουν πρὸς ἔρευναν τροφῆς, ὀρόβοις μὲν ἐμφράττοντες τοῖς ἀθλίοις τοὺς τῶν αἰδοίων πόρους, ῥάβδοις δ᾽ ὀξείαις ἀναπείροντες τὰς ἕδρας, τὰ φρικτὰ δὲ καὶ ἀκοαῖς ἔπασχέ τις εἰς ἐξομολόγησιν ἑνὸς ἄρτου καὶ ἵνα μηνύσῃ δράκα μίαν κεκρυμμένην ἀλφίτων.

entschieden werden. Fest steht nur, dass Spießungen manchen griechischen und römischen Autoren der Antike bekannt waren, nicht aber, dass sie Teil des Strafenkatalogs waren[63].

Selbst wenn dem jemals so gewesen sein sollte, ist keine Kontinuität bis in byzantinische Zeit anzunehmen. Hiergegen spricht zunächst das am Ende des 5. nachchristlichen Jahrhunderts verfasste Lexikon des Hesychios von Alexandreia, das für σκόλοψ (Pfahl) folgenden Eintrag bietet:

> σκόλοψ· ξύλον ὠξυμμένον. σκόλοψιν ὡς ὀπτῶσιν· τὸ γὰρ παλαιὸν τοὺς κακουργοῦντας ἀνεσκολόπιζον, ὀξύνοντες ξύλον καὶ διατείνοντες τῆς ῥάχεως καὶ τοῦ νώτου, καθάπερ τοὺς ὀπτωμένους ἰχθῦς ἐπῖ ὀβελίσκων.
>
> Pfahl: angespitztes Holz. ‚Sie rösten wie auf Spießen': In alter Zeit spießte man die Übeltäter nämlich auf, indem man ein Holz anspitzte und ihnen durch Rückgrat und Rücken trieb, ganz so wie Fischen, die auf Bratspießen gebraten werden[64].

Die anatomischen Angaben ([διὰ] τῆς ῥάχεως καὶ τοῦ νώτου) sowie der Vergleich mit den Fischen am Grillspieß weisen auf eine Pfählung durch die gesamte Länge des Körpers hin. Hesychios kennt die grausame Strafe also, bezieht sie aber auf eine längst vergangene Zeit (τὸ γὰρ παλαιὸν), was nahelegt, dass sie in seiner eigenen Lebensrealität nicht vorkam.

Einen noch deutlicheren Beleg gegen die Existenz der Pfählung in frühbyzantinischer Zeit bietet Prokopios im 6. Jahrhundert. Er berichtet, dass es bei den barbarischen Slawen üblich sei, Gefangene auf folgende – ihm offenbar ansonsten unbekannte – Art und Weise hinzurichten:

> ἔκτεινον δὲ τοὺς παραπίπτοντας οὔτε ξίφει οὔτε δόρατι οὔτε τῳ ἄλλῳ εἰωθότι τρόπῳ, ἀλλὰ σκόλοπας ἐπὶ τῆς γῆς πηξάμενοι ἰσχυρότατα, ὀξεῖς τε αὐτοὺς ἐς τὰ μάλιστα ποιησάμενοι, ἐπὶ τούτων ξὺν βίᾳ πολλῇ τοὺς δειλαίους ἐκάθιζον, τήν τε σκολόπων ἀκμὴν γλουτῶν κατὰ μέσον ἐνείροντες ὠθοῦντές τε ἄχρι ἐς τῶν ἀνθρώπων τὰ ἔγκατα, οὕτω δὴ αὐτοὺς διαχρήσασθαι ἠξίουν[65].
>
> Sie töteten aber die Gefangenen nicht mit dem Schwert oder Speer oder sonstwie auf herkömmliche Weise, sondern steckten scharf gespitzte Pfähle fest in den Boden, setzten ihre Opfer mit aller Gewalt darauf, und indem sie ihnen die Pfahlspitze mitten durch das Gesäß bis in die Eingeweide bohrten, glaubten sie die rechte Todesart anzuwenden[66].

## ALTERNATIVE VORBILDER

Wenn demnach eine direkte Übernahme aus dem römischen Rechtswesen auszuschließen ist, bleibt noch die Möglichkeit, dass Byzanz die Pfählung über Kontakte mit anderen Kulturen übernommen hat. Die Ursprünge der rektalen Spießung liegen im Dunkeln, doch gibt es Indizien für eine verstärkte

---

[63] Schiemann, Todesstrafe 650 kennt die Pfählung für die römische und griechische Antike nicht, ebenso wenig Cantarella, Supplizi und Th. Mommsen, Römisches Strafrecht (*Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft,* 1. Abt., 4. Teil). Leipzig 1899, 911–944.

[64] Hesychii Alexandrini Lexicon, III: Π–Σ, editionem post K. Latte continuans recensuit et emendavit P. A. Hansen (*Sammlung griechischer und lateinischer Grammatiker* 11/3). Berlin–New York 2005, 312 (Σ 1071–1072): Vgl. H. Fulda, Das Kreuz und die Kreuzigung. Eine antiquarische Untersuchung nebst Nachweis der vielen seit Lipsius verbreiteten Irrthümer. Zugleich vier Excurse über verwandte Gegenstände. Breslau 1878, 113–114; und Stiassny, Pfählung 20–21; Petropoulos, Θανάτωσις 539 vermutet, dass sich die Aussage des Hesychios nicht auf die alten Griechen, sondern auf andere Völker bezieht.

[65] Procopii Caesariensis Opera Omnia, recognovit J. Haury, I: De Bellis Libri I–VIII. 2 Bde. Editio stereotypa correctior addenda et corrigenda adiecit G. Wirth. Leipzig 1952–1953,VII 38, 20 (II 470).

[66] Übersetzung O. Veh, Prokop. Gotenkriege. Griechisch–Deutsch. München $^{2}$1978, 693.

Verbreitung im vorder- und zentralasiatischen Raum. Erinnert sei an die eingangs erwähnten Pfählungen durch den Brustraum bei den Assyrern[67] und an die bei Herodot geschilderten Bestattungsriten der Skythen[68], die bei den Mongolen in abgewandelter Form noch im 14. Jahrhundert verbreitet gewesen sein dürften[69].Von den Awaren wird berichtet, dass sie nach der Einnahme von Forum Iulii/ Cividale (610) die Langobardenfürstin Romilda (offenbar vaginal) gepfählt hätten[70]. Die von Prokopios erwähnte Verbreitung der Sitte bei den Slawen[71] könnte demnach auf direkten awarischen Einfluss zurückzuführen sein. Spießungen in größerem Ausmaß sind dann erstmals im 15. Jahrhundert bei den Osmanen greifbar. Eine jüdische Chronik aus Kreta schreibt die Einführung der Strafe den Reiterhorden von Timur Lenk (1336–1405) zu[72]. Für Hunnen, Petschenegen, Seldschuken und andere Turkvölker konnte ich keine Nachweise finden. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass Spießungen (zumindest bei manchen?) Steppenvölkern über Jahrhunderte verbreitet waren[73]. Eine mögliche Inspirationsquelle für das byzantinische Strafrecht wäre somit vorhanden gewesen. Ob das römische Rechtswesen jedoch wirklich jemals um die Strafe der Pfählung erweitert wurde, kann nur eine Auswertung von Hinrichtungen in byzantinischen Quellen klären.

## DIE TERMINOLOGIE DES TODES AM PFAHL IN BYZANZ

Die Frage nach der Pfählung in Byzanz birgt in erster Linie das Problem in sich, dass der *terminus technicus* ἀνασκολοπίζω seine Mehrdeutigkeit, die bereits für die Antike erörtert wurde, im mittelalterlichen Griechischen beibehielt. Die große Mehrheit der anhand des *Thesaurus Linguae Graecae* (http://www.tlg.uci.edu) für diese Studie ermittelten und überprüften Belege (Suchbegriffe *ανασκολοπι** und *ανεσκολοπι**) gestattet mangels Details keine eindeutige Aussage darüber, welche Form der Hinrichtung gemeint war. Jene Passagen, aus deren Kontext auf eine exakte Bedeutung von ἀνασκολοπίζω geschlossen werden kann, lassen sich in drei semantische Bereiche gliedern:

### a) Kreuzigen

Dieser Gebrauch von ἀνασκολοπίζω ergibt sich durch die oben ausgeführte historische Entwicklung des Marterwerkzeugs von einem bloßen Pfahl hin zu einer kreuzförmigen Konstruktion. Den Byzantinern war die synonyme Verwendung von ἀνασκολοπίζω und (ἀνα-)σταυρόω durchaus bewusst. Am

---

67 S. oben 127.

68 S. oben 133 mit Anm. 50.

69 Ibn Battuta beschreibt die Bestattung eines mongolischen Khans zur Zeit der Yuan-Dynastie in Peking und seiner ermordeten Verwandten. Aufgespießt wurden hier jedoch nur Pferde obwohl auch Menschenopfer das Ritual begleiteten: H. D. Leicht, Ibn Battuta, Reisen ans Ende der Welt. Das größte Abenteuer des Mittelalters 1325–1353. Stuttgart 1985, 272–273.

70 Pauli Diaconi Historia Langobardorum, ed. L Bethmann – G Waitz (*MGH SS rer. Lang*.). Hannover 1878, 130 (IV 37): *Romildam vero, quae totius malitiae caput extitit, rex Avarum propter iusiurandum, sicut ei spoponderat, nocte una quasi in matrimonio habuit, novissime vero duodecim Avaribus tradidit, qui eam per totam noctem vicibus sibi succedentes libidine vexarent. Postmodum quoque palum in medio campo configi praecipiens, eandem in eius acumine inseri mandavit, haec insuper exprobrando inquiens: ‚Talem te dignum est maritum habere'.* Zur Eroberung Cividales vgl. W. Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567–822 n. Chr. München ²2002, 238–240 (ohne Erwähnung der Pfählung).

71 Prokopios, Kriege VII 38 20 (II 470 Haury – Wirth), s. oben 136 mit Anm. 65.

72 S. unten 150 mit Anm. 173.

73 Es wäre diesbezüglich interessant, der Verbreitung der Spießung auch in süd- und ostasiatischen Kulturen im Mittelalter nachzugehen. Rektale (wenngleich postmortale) Pfählungen sind beispielsweise in einem Sanskrit-Drama beschrieben, das zwischen dem 2. und 5. Jahrhundert n. Chr. verfasst wurde: A. Welzer, An Internal Contradiction in the Mṛcchakaṭika? Some Remarks on Impalement in Ancient and Mediaeval India, in: Festschrift Dieter Schlingloff zur Vollendung des 65. Lebensjahres, dargebracht von Schülern, Freunden und Kollegen. Reinbeck 1996, 287–306, mit Abbildungen.

deutlichsten zeigen dies die entsprechenden Einträge in byzantinischen Lexika[74], doch auch Texte mit Bezug auf neutestamentliche Inhalte[75] und fallweise historiographische Quellen[76] zeugen davon.

Wird die Übersetzung mit „kreuzigen" bezogen auf biblische Stellen in der Regel richtig sein, so ist sie in byzantinischen Kontexten abzulehnen. Wenn beispielsweise im Jahre 1042 eine aufgebrachte Menschenmenge von Kaiserin Zoe die Bestrafung Michaels V. mit den Worten „ἀνασκολοπισθήτω, σταυρωθήτω, τυφλωθήτω" fordert[77], so wollte der Autor damit eher der Empörung des Volkes und dessen Wunsch nach möglichst harter Bestrafung Ausdruck verleihen, als den realen Standard widerzugeben. Spätestens mit dem Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion im Römischen Reich wird die Kreuzigung als Todesstrafe obsolet geworden sein. Die Bestrafung von Schwerverbrechern als *imitatio Christi* zu inszenieren, konnte schließlich kaum im Interesse eines christlichen Reiches liegen. Sozomenos schreibt die Abschaffung bereits Konstantin dem Großen persönlich zu[78]. Sichtbar wird diese Entwicklung jedoch auch abseits historiographischer Quellen: In den Digesten von Kaiser Justinianos I. (reg. 527–565) ist das Kreuzigen bereits systematisch dem Hängen gewichen[79].

### b) Aufspiessen

Diese nächstliegende Bedeutung des Verbes ergibt sich direkt aus seiner Etymologie (ἀνά + σκόλοψ) und ist bisweilen auch in byzantinischen Texten so zu verstehen, beispielsweise bei der Beschreibung von auf Lanzen aufgespießter Köpfe[80]. Es konnte zwar keine Stelle gefunden werden, wo das Verb zweifelsfrei das Durchbohren eines zum Tode Verurteilten beschreibt. Doch ist eine solche Verwendung deshalb noch nicht *a priori* auszuschließen, zumal die Hinrichtungen häufig ohne weitere Details beschrieben werden.

### c) Erhängen am Halse

Die byzantinische Exekution durch Erhängen weicht von unseren Vorstellungen ab. Als Instrument der Hinrichtung diente in der Regel nicht ein Galgen mit herabhängender Seilschlinge, son-

---

[74] Hesychii Alexandrini Lexicon, recensuit et emendavit K. Latte, I: Α–Δ. Kopenhagen 1953, 160: ἀνασκινδυλεύεσθαι· ἀνασκολοπισθῆναι; ἀνασκολοπίσει· ἀνασταυρώσει. Vgl. Photii Patriarchae Lexicon, ed. Ch. Theodoridis, I. Berlin–New York 1982, 167 (A 1662): Ἀνεσκολοπισμένον· ἀνεσταυρωμένον· σκόλοπες γὰρ τὰ ὀρθὰ ξύλα ἢ καὶ κάλαμοι; wortgleich: Suda, A 2071 (I 186 Adler); Etymologicum Gudianum, recensuit et apparatum criticum indicesque adjecit ed. A. de Stefani, I–II. Leipzig 1909–1920, I 134: Ἀνασκολοπισθῆναι· ἀνασταυρωθῆναι.

[75] Aus der Fülle an Beispielen seien hier nur einige der bekannteren Autoren zitiert: Eusebios, Hist. Eccl. II 25,5 (Eusèbe de Césarée, Histoire ecclésiastique, I. Livres I–IV. Texte grec, traduction et annotation par G. Bardy [*SC* 31]. Paris 1952, 92): Παῦλος δὴ οὖν ἐπ' αὐτῆς Ῥώμης τὴν κεφαλὴν ἀποτμηθῆναι καὶ Πέτρος ὡσαύτως ἀνασκολοπισθῆναι κατ' αὐτὸν ἱστοροῦνται; Photii Patriarchae Constantinopolitani Epistulae et Amphilochia, ed. L. G. Westerink, V: Amphilochiorum pars altera. Leipzig 1986, 176, 7; 179, 66 (227, 231); Georgii Syncelli ecloga chronographica, ed. A. A. Mosshammer. Leipzig 1984, 415. Filagato da Cerami, Omelie per i Vangeli domenicali e le feste di tutto l'anno, ed. G. Rossi Taibbi, I: Omelie per le feste fisse (*Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neoellenici. Testi e Monumenti* 11). Palermo 1969, 31,6 (208). Bezeichnend für die Synonymität von ἀνασταυρόω und ἀνασκολοπίζω ist Neilos von Ankyra, Epp. 2, Nr. 306 (*PG* 79, 349). Christus spricht zu Petrus (vgl. Joh 21,22): Σὺ δὲ, ὦ Πέτρε, ἀκολούθησόν μοι, τιμηθησόμενος τῇ ὁμοιοπαθείᾳ κατὰ τὴν βασιλεύουσαν Ῥώμην, ὥσπερ ἐγὼ ἐσταυρώθην, καὶ σὺ πάντως ἀνασκολοπισθήσῃ.

[76] Prisci Panitae Fragmenta, ed. F. Bornmann. Florenz 1979, 64 (Fragm. 8). Text und Übersetzung s. unten 139.

[77] Ioannis Scylitzae synopsis historiarum, rec. H. Thurn (*CFHB* 5). Berlin – New York 1973, 420.

[78] Sozomenus, Kirchengeschichte, hrsg. von J. Bidez. Eingeleitet, zum Druck besorgt und mit Registern versehen von G. Ch. Hansen (*Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, n. F.* 4). Berlin ²1995, I 8, 13 (19); vgl. Aurelius Victor, Caes. XLI 4. Cantarella, Supplizi 215; Bishop, Death Penalty 56.

[79] Dig. XLVII 19, 38, 1–2; XLVIII 19, 28, 15; XLVIII 13,6.

[80] Eustathii Archiepiscopi Thessalonicensis Commentarii ad Homeri Iliadem Pertinentes, ed. M. van der Valk, I–IV. Leiden 1971–1987, IV 154: … ἕλκειν αὐτὸς ἐθέλει τὸν Πάτροκλον καὶ τὴν κεφαλὴν ἀνασκολοπίσαι; Suidae Lexicon, I–V, ed. A. Adler. Leipzig 1928–1938 (Nachdruck Leipzig 1994–2003), II, s.v. Ἰουδήθ (641): νυκτὸς ἀπέτεμεν αὐτοῦ τὴν κεφαλὴν καὶ ἀνασκολοπίσασα ταύτην ἐπὶ τοῦ τείχους.

dern ein in den Boden gerammter Pfahl, der sich nach oben hin Y-förmig öffnete (*furca*, δίδυμος ξυλός)[81].

Der erste Hinweis auf diese Form des Hängens findet sich Mitte des 5. Jahrhunderts in einem außerbyzantinischen Kontext. Priskos berichtet über seine Gesandtschaftsreise an den Hof des Hunnenkönigs Attila:

> Ποιουμένων δὲ ἡμῶν τὴν πορείαν καὶ πρὸς κώμῃ καταλυσάντων τινί, ἥλω Σκύθης ἀνὴρ κατασκοπῆς ἕνεκα ἐκ τῆς Ῥωμαίων ἐς τὴν βάρβαρον διαβεβηκὼς χώραν· καὶ αὐτὸν Ἀττήλας ἀνασκολοπισθῆναι παρεκελεύσατο. τῇ δὲ ἐπιούσῃ δι' ἑτέρων κωμῶν πορευομένων ἡμῶν, ἄνδρες β΄ τῶν παρὰ Σκύθαις δουλευόντων ἤγοντο ὀπίσω τὼ χεῖρε δεδεμένω ὡς τοὺς κατὰ πόλεμον ἀνελόντες δεσπότας· καὶ ἐπὶ ξύλων β΄ κεραίας ἐχόντων ἀμφοῖν τὰς κεφαλὰς ἐμβαλόντες ἀνεσταύρωσαν[82].

> Auf unserer Reise logierten wir in einem Dorf, wo man einen Skythen gefangen hatte, weil er ins Barbaricum gekommen war, um für die Römer zu spionieren. Attila befahl, ihn am Pfahl hinzurichten (ἀνασκολοπισθῆναι). Als wir am nächsten Tag bei anderen Dörfern vorbeikamen führten sie gerade zwei Männer, die sich als Versklavte bei den Skythen befanden, mit hinter dem Rücken gefesselten Händen ab, weil sie ihre Herren im Kampf getötet hatten. Sie hängten sie (ἀνεσταύρωσαν) auf hölzernen Konstruktionen mit zwei Fortsätzen, indem man ihre Köpfe darin fixierte.

Die Stelle zeigt zunächst einmal mehr die Ambivalenz der Termini, die zur Beschreibung von Hinrichtungen herangezogen werden. Ἀνασκολοπίζω ist in diesem Fall nicht näher bestimmbar als „am Pfahl hinrichten" wiederzugeben[83]. Bei der zweiten erwähnten Exekution wird zweifelsfrei das Erhängen an der *furca* beschrieben[84]. Als bloß stilistische *variatio* oder eher wegen einer anderen Form der Hinrichtung umschreibt Priskos diese mit ἀνασταυρόω und schildert den ihm anscheinend unvertrauten Vorgang. Ab dem Ende des 5. Jahrhunderts ist die Hinrichtung mittels *furca* dann in byzantinischen Kontexten belegt[85] und blieb von da an fester Bestandteil des Rechtssystems[86].

---

81 Grundlegend P. Franchi de' Cavalieri, Della furca e della sua sostituzione alla croce nel diritto penale romano. *Nuovo Bollettino di Archeologia Cristiana* 13 (1907) 63–114, bes. 75–77; O. Kresten, Die Hinrichtung des Königs von Gai (Jos. 8, 29). Der realienkundliche Beitrag des Skylitzes Matritensis zur Klärung eines ikonographischen Problems im Josua-Rotulus der Bibliotheca Apostolica Vaticana (Cod. Vat. Pal. Gr. 431). *Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Österr. Akad. der Wissenschaften* 126 (1989) 111–129, hier 121; P. Speck, Der Tod an der Furca. *JÖB* 40 (1990) 349–351; Idem, Eine Quelle zum Tod an der Furca. *JÖB* 42 (1992) 83–85; H. F. Hitzig, Furca. *RE* 7/1, 305–307. Das Erhängen am Halse war im antiken Rom als Todesstrafe nicht gebräuchlich gewesen, nur als Form des Selbstmordes verbreitet. Vgl. Cantarella, Supplizi 197–203.

82 Priskos, Fragment 8 (64 Bornmann).

83 R. C. Blockley, The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympodorus, Priscus and Malchus II: Text, Translation and Historiographical Notes. (*ARCA Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs* 4). Liverpool 1983, 293 entscheidet sich für „Attila ordered him to be impaled", ebenso (255) bei der zweiten Verwendung des Begriffs (Fragment 8 [35 Bornmann]): μετὰ βοῆς ἔλεγεν ὡς αὐτὸν ἀνασκολοπίσας. E. Doblhofer, Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren. Aus den Excerpta de legationibus des Konstantinos Porphyrogennetos ausgewählte Abschnitte des Priskos und Menander Protektor (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 4). Graz–Wien–Köln 1955, 57 und 33 übersetzt beide Male mit „kreuzigen".

84 Allzu vereinfachend und verfälschend die Übersetzung von Doblhofer, Diplomaten 57–58 mit „Auch sie wurden gekreuzigt." Genauer am Text Blockley, Historians 293: „They gibbeted them by affixing their heads to tow lenghts of wood with v-shaped clefts at the top." Seine Anmerkung 91 (389) zur Übersetzung lässt aber darauf schließen, dass ihm das Hängen an der *furca* kein Begriff ist: „Although ἀνασταυρόω usually indicates impaling or crucifixion, the punishment here, apparently hanging by the neck with the head (probably) inserted in the cleft of a branch set upright, seems to have been gibbetting."

85 Franchi de'Cavalieri, Furca 86–89, 96, 114. Zum Begriff der *furca* vgl. auch Suda Φ 628 (IV 753 Adler): Φοῦρκα: παρὰ Ῥωμαίοις δίδυμον ξύλον; vgl. ebd. Δ 870 (II 80 Adler): Δίδυμον ξύλον: ἡ παρὰ Ῥωμαίοις φοῦρκα. εὑρὼν δὲ Ἰλλοῦστον φθορέα ἐκρέμασεν ἐπὶ διδύμου ξύλου. οὓς δὲ ζῶντας ἐκ διδύμων ξύλων ἀπαρτῶν; Etymologicum Gudianum: (I 276 De Stefani): Ἰκρύον, σταυρὸς, φοῦρκα, ξύλον, ἐν ᾧ οἱ κακοῦργοι κρέμανται.

86 Vgl. u.a. Dig. XLVII 19, 38, 1–2; XLVIII 19, 28, 15; XLVIII 13, 6; Ekloge XVII 14, 50, 62, 326; Eisagoge XL 19; XLIII 3; 39; LII 98; Basilika LX 51, 26; 51, 35.

Wie die Tötung mittels der *furca* ablief, beschreibt im frühen siebten Jahrhundert Theophylaktos Simokattes, als er das Schicksal des Zauberers Paulinos schildert:

> Ὁ μὲν οὖν Παυλῖνος ἀνασκολοπίζεται ξύλῳ στερρῷ τὴν πρὸς τὸ ἄναντες κεχηνότι ἀκρώρειαν, ἐνέρσει τε τούτου ἅμα τῷ φάρυγγι τοὺς ἐν τῷ τραχήλῳ σφονδύλους ἀπαγχονιζόμενος ἀπεπνίγετο …[87]

> Paulinos wurde also an einem starken Pfahl erhängt (ἀνασκολοπίζεται), der sich nach oben hin spaltete. Durch seine Fixierung in Bezug auf die Wirbel und zugleich den Hals wurde er erdrosselt und erstickt[88].

Aus bildlichen Darstellungen hat Kresten abgeleitet, dass der Delinquent mit einem Seil auf den Pfahl gehievt und mit dem Hals in die Gabel gehängt worden sei. Ein Hinabgleiten des Körpers habe das Anbringen eines Querholzes im Nacken des Opfers verhindert. Der Tod auf der *furca* sei nicht durch Genickbruch sondern durch Ersticken erfolgt (Abb. 4)[89]. Speck äußerte hingegen die Vermutung, das Opfer sei zunächst mit dem Hals in die Astgabel gelegt, manchmal mit einem Querholz fixiert und die Konstruktion erst danach aufgerichtet worden. Das auf den bildlichen Darstellungen bisweilen attestierte Seil um den Hals des Verurteilten habe nicht zum Hochziehen gedient, sondern dazu, diesem durch ruckartiges Ziehen die Halswirbel zu brechen[90]. Die Frage nach dem genauen Ablauf ist aus den vorhandenen Quellen wohl nicht zu klären. In einem Fall ist Specks These des Genickbruchs zu widerlegen, weil die Verurteilten aus der *furca* fielen und überlebten[91]. Es ist freilich nicht auszuschließen, dass die Hinrichtung je nach Ort und Zeit auf unterschiedliche Weise ausgeführt wurde.

## ANALYSE VON FALLBEISPIELEN

Schließt man also die Kreuzigung als Hinrichtungsform für die byzantinische Zeit aus, bezeichnete ἀνασκολοπίζω entweder im Sinne von „aufspießen" eine Art der Pfählung oder das Erhängen am Halse[92]. Existierten in Byzanz aber wirklich beide Tötungsarten unter ein- und demselben Begriff?

Aus der bereits zitierten Beschreibung der Spießung bei den Slawen bei Prokopios geht hervor, dass dem Autor diese Form der Hinrichtung unbekannt war[93]. Wenn ἀνασκολοπίζω im Griechischen des 6. Jahrhunderts den Sinngehalt von „pfählen" gehabt hätte, wäre er Prokopios in diesem Kontext wohl angewendet worden – umso mehr, als er die verwendeten Pfähle als σκόλοπες bezeichnet[94]. Den Begriff

---

[87] Theophylacti Simocattae Historiae, ed. C. de Boor. Editionem correctiorem curavit explicationibusque recentioribus adornavit P. Wirth. Stuttgart 1972, I 11 (62). Zu dieser Stelle auch Speck, Quelle 83–85.

[88] Die Übersetzung von P. Schreiner, Theophylaktos Simokates, Geschichte (*Bibliothek der Griechischen Literatur* 20). Stuttgart 1985, 159 ist leicht irreführend: „Paulinos nun wurde an ein festes Stück Holz g e b u n d e n, das sich an der Spitze nach oben spaltete; man steckte in die Gabelung Hals und Kehle und er wurde erdrosselt und erstickte" [Hervorhebung D.H.]. Das Festbinden an der *furca* hätte kaum praktischen Nutzen gehabt und ist auch in keinen bildlichen Darstellungen nachweisbar. Bezeichnend für die Aporie, die bisweilen von der Verwendung von ἀνασκολοπίζω ausgehen kann, ist ein Kommentar in der englischen Übersetzung von M. Whitby – Mary Whitby, The History of Theophylact Simocatta. An English Translation with Introduction and Notes. Oxford 1986, 36 (Anm. 62): „Theophylact is probably describing the form of execution known as apotympanismos, a variant on crucifixion in which the victim was hung from a vertical plank by iron bands around his neck, wrists and ankles; he was then killed by the gradual tightening of the neck collar. The description, however, is confused, since it also suggests that he was impaled on a pole."

[89] Vgl. Kresten, Hinrichtung 112–113; 123. Dort finden sich auch einige Abbildungen von Hinrichtungen mittels *furca*.

[90] Speck, Quelle 84–85; Idem, Tod 350. Specks Argumentation leitet sich auch aus der Körperhaltung der am Seil ziehenden Figur in den bildlichen Darstellungen ab, die seines Erachtens auf eine ruckartige Bewegung schließen lassen.

[91] S. unten 141 mit Anm. 99.

[92] Franchi de'Cavalieri, Furca 88–89 erkennt ἀνασκολοπίζω primär als „hängen an der Furca", meint aber, das Wort habe sich ursprünglich auf Pfählungen (durch Anus oder Brust) bezogen.

[93] Prokopios, Kriege VII 38, 20 (II 470 Haury – Wirth), Text s. oben 136.

[94] Bishop, Death Penalty 56–57.

kannte er und gebraucht ihn für Hinrichtungen bei Persern und Vandalen, aber auch bei Byzantinern[95]. Als Belisars Sekretär wird er selbst Exekutionen, speziell von Deserteuren, gesehen und gewusst haben, wovon er schreibt. Wenn es sich dabei aber nicht um Pfählungen handelte, muss ἀνασκολοπίζω an diesen Stellen eine andere Hinrichtungsform bezeichnen, wahrscheinlich das Hängen an der *furca*[96].

Auch Prokopios' jüngerer Zeitgenosse Euagrios Scholastikos verwendet ἀνασκολοπίζω in mindestens einem Kontext, der eine Spießung mit hoher Wahrscheinlichkeit ausschließt: Der hochrangige Beamte Anatolios wird als Heide überführt, gefoltert und schließlich am Pfahl hingerichtet (ἀνεσκολοπίσθη). Danach jedoch zerren Wölfe seinen Leichnam herunter, was bei einem gepfählten Körper schwerlich vorstellbar ist[97]. Das Verb kommt im Werk des Euagrios noch an anderen Stellen vor, in denen aber eine genauere Definition nicht möglich ist[98].

Etwa zur gleichen Zeit verwendet Ioannes Malalas ἀνασκολοπίζω im Zusammenhang mit der geplanten Hinrichtung von drei Aufständischen durch Kaiser Ioustinianos I. (reg. 527–565) im Vorfeld der Nika-Revolte (532):

> ψηφισάμενος τῶν μὲν τεσσάρων καρατόμησιν, τῶν δὲ τριῶν ἀνασκολοπισμόν, καὶ περιβωμισθέντων αὐτῶν ἀνὰ πᾶσαν τὴν πόλιν καὶ περασάντων αὐτῶν, καὶ τῶν μὲν κρεμασθέντων, ἐξέπεσαν δύο τῶν ξύλων ῥαγέντων, ἑνὸς μὲν Βενέτου, καὶ ἑτέρου Πρασίνου. καὶ ἑωρακὼς ὁ περιεστὼς λαὸς τὸ συμβὰν εὐφήμησαν τὸν βασιλέα. ἀκηκοότες δὲ οἱ πλησίον τοῦ ἁγίου Κόνωνος μοναχοὶ καὶ ἐξελθόντες εὗρον ἐκ τῶν κρεμασθέντων δύο ζῶντας κειμένους εἰς τὸ ἔδαφον[99].

> [Der Stadtpräfekt] erließ sein Urteil; vier sollten geköpft, drei gehängt werden (ψηφισάμενος … ἀνασκολοπισμόν), und die Verbrecher wurden in der ganzen Stadt vorgezeigt und sie durchzogen sie. Und als man (die drei) gehängt hatte, da fielen zwei herab, weil die hölzernen Galgen zerbrachen, einer war ein Blauer, und der andere ein Grüner. Und als das umstehende Volk den Vorfall sah, da akklamierte es dem Kaiser. Aber auch die Mönche des Heiligen Konon-Klosters, die sich ganz in der Nähe befanden, bekamen es mit; und sie begaben sich hinaus und fanden von den Gehängten (τῶν κρεμασθέντων) zwei lebendig am Boden liegend vor[100].

---

[95] Prokopios, Kriege II 11, 38 (I 203 Haury – Wirth): Χοσρόης δὲ ὡμολόγησε μὲν αὐτοῖς τὸν ἄνδρα ἀφήσειν, λάθρα δὲ ἀνεσκολόπισεν οὐ πολλῷ ὕστερον; II 17, 11–13 (I 225 Haury – Wirth): ὁ Χοσρόης … Ἀνιαβέδην ἀνεσκολόπισεν; III 3, 33 (I 324 Haury – Wirth): Γόνθαρίν φασιν ἐν Ἱσπανίᾳ πρὸς Γερμανῶν ξυλληφθέντα ἐν μάχῃ ἀνασκολοπισθῆναι; III 12, 9 (I 366 Haury – Wirth): Βελισάριος οὖν αὐτίκα τὼ ἄνδρε τούτω ἐν τῷ κολωνῷ, ὃς ἄγχι Ἀβύδου ἐστὶν, ἀνεσκολόπισε; III 12, 22 (I 368 Haury – Wirth): στρατιὰ ξύμπασα … ἐς τὼ ἀνεσκολοπισμένω ἀνέβλεψαν; IV 1, 8 (I 420 Haury – Wirth): Καρχηδόνιον μέν τινα, ὄνομα Λαῦρον … ἀνεσκολόπισεν ἐν λόφῳ τινὶ πρὸ τῆς πόλεως; IV 18, 18 (I 507–508 Haury – Wirth): αὐτὸν τοῦ Καρχηδόνος περιβόλου ἀνεσκολόπισεν; V 10, 47 (II 57 Haury – Wirth): καὶ αὐτὸν Νεαπολῖται ἐν τῷ προαστείῳ ἀνεσκολόπισαν; Procopii Caesariensis Opera Omnia, recognovit J. Haury, III: Historia quae dicitur arcana. Editio stereotypa correctior addenda et corrigenda adiecit G. Wirth. Leipzig 1963, XVII 3 (105): αὐτὸν τὴν ἀρχὴν ἔχοντα ἐν τῷ τῶν φονέων τάφῳ ἀνεσκολόπισεν οὐδενὶ λόγῳ; XXVII 19 (169): Ἀρσένιόν τε Λιβέριος γνώμῃ Θεοδώρας ἀνεσκολόπισε.

[96] So schon Bishop, Death Penalty 56–58.

[97] Evagrius Scholasticus, Historia Ecclesiastica – Kirchengeschichte, übersetzt und eingeleitet von A. Hübner (*Fontes Christiani* 57/2). Turnhout 2007, V 18 (594): Καὶ αὐτὸς δὲ Ἀνατόλιος θηρίοις πρότερον ἐς τὸ ἀμφιθέατρον παραδοθεὶς καὶ πρὸς αὐτῶν τὸ σῶμα σπαραχθείς, ὕστερον ἀνεσκολοπίσθη, οὐδὲ οὕτω τῶν ἐνταῦθα ποινῶν λύσιν εὑράμενος· λύκοι γὰρ τὸ μιαρὸν αὐτοῦ σῶμα καταγαγόντες … . Die entsprechende Stelle bei Johannes von Ephesos (III 3, 33) gibt die Übersetzung von J. M. Schönfelder, Die Kirchen-Geschichte des Johannes von Ephesus, aus dem Syrischen übersetzt. München 1862, 130 mit „kreuzigen" wieder.

[98] Euagrios IV 32 (518 Hübner): Καλλίνικος δὲ τῶν Κιλίκων ἡγούμενος, δύο ἀνδροφόνω … ἀνεσκολοπίσθη; IV 32 (528): τὸν δὲ φύσαντα οὐκ ἀνασχόμενον Χριστιανοῖς ἐναριθμηθῆναι ἐν Συκαῖς ὡς παιδοφόνον ἀνεσκολόπισε; VI 19 (646): ὃς καὶ πρὸς τῶν Μαρτυροπολιτῶν καταλευσθεὶς ἀνεσκολοπίσθη. Hübner übersetzt stets mit „pfählen", ebenso M. Whitby, The Ecclesiastical History of Evagrius Scholasticus, translated with an Introduction (*Translated Texts for Historians* 33). Liverpool 2000, 236, 240, 280, 310.

[99] Ioannis Malalae Chronographia, ed. H. Thurn (*CFHB* 35). Berlin–New York 2000, XVIII 71 (395).

[100] Johannes Malalas, Weltchronik, übersetzt von H. Thurn – M. Meier (Bearb.) (*Bibliothek der griechischen Literatur* 69). Stuttgart 2009, 489. Vgl. Petropoulos, Θανάτωσις 539–540.

Sowohl die synonyme Verwendung von ἀνασκολοπίζω und κρεμάννυμι/κρεμάω als auch die Schilderung des Vorfalles schließen hier eine Pfählung aus und verweisen eindeutig darauf, dass die Aufständischen gehängt werden sollten, wofür Malalas in seinem Werk an anderen Stellen φουρκίζω verwendet[101]. Daher sind auch die hölzernen Vorrichtungen (τὰ ξύλα), die in der obigen Übersetzung als „Galgen" definiert sind, besser als *furcae* zu verstehen, zumal es kaum vorstellbar ist, dass die Verurteilten aus Seilschlingen eines neuzeitlichen Galgens herausfallen (ἐξέπεσαν) hätten können. In diesem Sinne hat überdies zweihundert Jahre später auch Theophanes die Szene verstanden, gibt er doch den Vorgang mit φουρκίζω wieder, womit zweifelsohne das Hängen an der *furca* gemeint ist[102].

Die ebenso eindeutige Schilderung der Hinrichtung des Paulinos bei Theophylaktos Simokattes wurde bereits erwähnt[103]. Analog wird wohl auch die von ihm beschriebene Bestrafung ungehorsamer Wachkommandanten als „hängen" zu deuten sein[104]; zumindest gibt es keinen schlüssigen Grund, diese als „pfählen" zu interpretieren[105].

Eines der bekanntesten Opfer einer vermeintlichen Pfählung war der Usurpator Thomas der Slawe († 823). Nach seiner Niederlage soll er in seinem eigenen Feldlager vor den Augen des siegreichen Michael II. zunächst die Amputation beider Hände und Füße erlitten haben und danach hingerichtet worden sein. Ein Brief des siegreichen Kaisers an Ludwig den Frommen im Jahre 825 beschreibt den Vorgang recht eindeutig als eine Form des Hängens (*Thomam, amputatis manibus et pedibus, patibulo suspendi iussimus*)[106]. Die Schilderung bei Georgios Monachos (ἀκρωτηριάσας αὐτοῦ χεῖρας καὶ πόδας … ἀνασκολοπίσας) erlaubt keine Rückschlüsse auf die genaue Todesart[107]. Eine Diskussion erfordert die Darstellung des Geschehens durch Iosephos Genesios (ὁ δὲ [*scil.* Michael II.] … αὐτὸν χειρῶν ἄμφω καὶ ποδῶν στερηθῆναι κελεύει, ἐπὶ κοντοῦ τε ἀναρτᾶσθαι πρὸς τούτῳ[108]), welche in der Regel als Pfählung verstanden wurde[109]. Dieselbe Stelle findet sich teils wortgleich

---

[101] Malalas XVIII 13; XVIII 119 (360, 417 Thurn). Bishop, Death Penalty 57.

[102] Theophanis Chronographia, rec. Ch. de Boor, I: Textum Graecum continens. Leipzig 1883, 184 (AM 6024): κρατήσας ὁ ἔπαρχος τρεῖς δημότας τῶν ἀτακτούντων ἐφούρκισεν αὐτούς. Καὶ ὁ μὲν εἷς παραυτὰ ἀπέθανεν, οἱ δὲ δύο ἔπεσον ἐκ τῆς φούρκας. Πάλιν ἐκρεμάσθησαν, καὶ πάλιν ἔπεσον. Bishop, Death Penalty 57.

[103] Simokattes I 11 (62 de Boor – Wirth); s. oben 140 mit Anm. 87.

[104] Simokattes VI 9 (238–239 de Boor – Wirth): ἐξ ἑωθινοῦ δὲ ὁ Πρίσκος τοὺς φρουράρχας ἀνεσκολόπισεν, ναὶ δὴ καί τινας τοῦ ὁπλιτικοῦ πικρῶς ἐμαστίγωσεν.

[105] So aber Schreiner, Simokates 174, der mit „pfählen" übersetzt und dem Begriff einen Vermerk im Anmerkungsteil (Anm. 874, S. 332) widmet: „Beispiele des Pfählens als Strafe begegnen immer wieder in der byz. Geschichte." Als Belege werden Stellen bei Leon Diakonos und Niketas Choniates angeführt. Wie zu zeigen sein wird (s.unten 145, 147–148), wird jedoch in zwei der zitierten Stellen mit größter Wahrscheinlichkeit eine Exekution durch Hängen beschrieben (Leon Diak. X 9 [174 Hase], Chon. 286 [van Dieten]) und auch die anderen beiden (Leon Diak. VI 10 [105 Hase], Chon. 294 [van Dieten]) erlauben keine eindeutige Klassifizierung als Pfählung.

[106] Concilia aevi Karolini II, ed. A. Werminghoff (*MGH Conc.* II/1/2). Hannover–Leipzig 1908, 477. P. Lemerle, Thomas le Slave. *TM* 1, 255–297, hier 255–259; H. Köpstein, Zur Erhebung des Thomas, in: Studien zum 8. und 9. Jahrhundert in Byzanz, hrsg. von Eadem – F. Winkelmann (*BBA* 51). Berlin 1983, 61–87, hier 62–63.

[107] Georgii Monachi Chronicon, II: Textum genuinum inde a Vespasiani imperio continens, ed. Ch. de Boor. Leipzig 1904, 42 (797); identisch: Symeonis Magistri et Logothetae chronicon, rec. St. Wahlgren (*CFHB* 44/1). Berlin–New York 2006,129,4 (215); Ioannis Zonarae epitomae historiarum libri XVIII, rec. M. Pinder, III: libri XIII-XVIII, ed. Th. Büttner-Wobst. Bonn 1897, XV 23 (347): ἀνασκολοπίσας ἀπέκτεινε.

[108] Iosephi Genesii Regum libri quattuor, ed. A. Lesmüller-Werner – H. Thurn [*CFHB* 14]. Berlin–New York 1978 II 8 (31). Vgl. Chronique de Michel le Syrien. Patriarche Jacobite d'Antioche (1166–1199), ed. et trad. par J. –B Chabot, III. Paris 1905 (Nachdruck Brüssel 1963), XII 9 (37): „lui coupèrent les mains et les pieds et le fixèrent au bout d'une lance".

[109] Genesios. On the reigns of the emperors. Translation and Commentary by J. A. Kaldellis (*Byzantina Australiensia* 11). Canberra 1998, 38: „…ordered that both his arms and legs be cut off, and, in addition, that he be impaled"; A. Lesmüller-Werner, Byzanz am Vorabend neuer Größe. Überwindung des Bilderstreites und der innenpolitischen Schwäche (813–886). Die vier Bücher der Kaisergeschichte des Ioseph Genesios (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 18). Wien 1989, 61–62: „… befahl, ihm Hände und Füße abzuschlagen und ihn dazu auch noch zu pfählen".

auch bei Theophanes Continuatus, nur ist dort die Passage mit der angeblichen Pfählung durch ein anderes Element ersetzt worden: Der an Händen und Füßen amputierte Thomas sei auf einem Esel in einer Spottparade[110] durch sein Heerlager geführt worden und habe dabei um Erbarmen gefleht. Eine Hinrichtung wird nicht explizit erwähnt, doch sei der Rebell langsam den Folgen seiner Bestrafung erlegen[111].

Im Bestreben, die vier Überlieferungen (Brief Michaels II., Georgios Monachos, Genesios, Theophanes Continuatus) zu vereinen, nahm Paul Lemerle an, dass die Beschreibungen von Georgios Monachos und Genesios dahingehend zu verstehen seien, der Usurpator sei gepfählt worden[112]. Dem Brief Michaels II. an Ludwig den Frommen wäre zwar ob seiner Wertigkeit als offizielles Dokument und seiner zeitlichen Nähe zum Ereignis der Vorrang einzuräumen, doch sei die Formulierung *patibulo suspendi iussimus* lediglich als begriffliche Anpassung an westliche Verhältnisse zu verstehen. Die fehlende Hinrichtung bei Theophanes Continuatus erklärt sich Lemerle dadurch, dass dieser, im Gegensatz zu Genesios, die beiden Autoren zugrunde liegende Quelle missverstanden haben könnte (ἐπὶ ὄνου anstelle von ἐπὶ κοντοῦ)[113].

Diese These ist nicht von der Hand zu weisen, hilft aber bei der Feststellung der Todesart nicht wirklich weiter, zumal κοντός sich nicht zwingend auf eine Lanze, sondern allgemein auf eine Stange oder einen Pfahl beziehen kann[114]. Das von Genesios gebrauchte Verb ἀναρτάω beschreibt verschiedene Formen des Aufhängens von Objekten[115]. Sowohl er als auch Theophanes Continuatus berichten, der Kaiser beabsichtigte noch, Thomas über etwaige Mitverschwörer in den Reihen seiner eigenen Vertrauten zu verhören[116], was gegen eine Strangulation an der *furca* spricht[117].

Möglicherweise lassen sich die Aussagen der Quellen am besten vereinen, wenn man annimmt, dass der Usurpator – ähnlich wie bei einer Kreuzigung – an einen Pfahl festgebunden wurde bis der Tod eintrat. Dies hätte gegenüber einer Pfählung auch das Risiko minimiert, dass der Verurteilte beim geplanten Verhör allzu früh verstarb. Gänzlich zu klären ist das Schicksal des Thomas nicht, wobei eine Spießung in diesem Falle nicht auszuschließen ist.

Im Werk des Genesios findet sich noch eine weitere Beschreibung einer Hinrichtung, die einer näheren Betrachtung bedarf: Nachdem einige seiner Marinesoldaten fahnenflüchtig geworden waren, soll Kaiser Basileios I. (reg. 867–886) geplant haben, ein abschreckendes Exempel zu statuieren.

---

[110] Vgl. M. McCormick, Eternal Victory. Triumphal rulership in late antiquity, Byzantium, and the early medieval West. Cambridge 1986, 144–146; H. Hunger, Reditus Imperatoris, in: Fest und Alltag in Byzanz, hrsg. von G. Prinzing – D. Simon. München 1990, 17–35, hier 21, Anm. 20.

[111] Theophanes continuatus, Ioannes Cameniata, Symeon Magister, Georgius Monachus, ex recognitione I. Bekker (*CSHB*). Bonn 1838, 69–70: ἀκρωτηριάζει τοῦτον καὶ πόδας καὶ χεῖρας ἀπαράσσει αὐτοῦ, ἐπὶ ὄνου τε θεατρίζει πᾶσι, τοῦτο μόνον ἐπιτραγῳδοῦντα „ἐλέησόν με ὁ ἀληθῶς βασιλεῦ." ἐρομένου δὲ τοῦ βασιλέως εἴ τινες τῶν αὐτῷ συνόντων φίλων καὶ ἕτεροι εἶεν τὰ αὐτοῦ φρονοῦντες, τάχα ἂν πολλῶν κατεῖπεν, εἰ μή τις ἀνὴρ Ἰωάννης ὁ κατὰ τὸν Ἑξαβούλιον οὐ δέον ἔφη εἶναι, ἀλλὰ καὶ ἄτοπον, ἐχθροῖς κατὰ φίλων πιστεύειν, ὦ βασιλεῦ. καὶ οὗτος μὲν τούτῳ διέλυσε τῷ λόγῳ τὰς μείζονας τῶν ταλαιπώρων δὴ πολιτῶν καὶ φίλων αὐτοῦ τιμωρίας· οὕτω δὲ καὶ ὁ ἀποστάτης κατέλυσε τὸν βίον, ταῖς κατὰ μικρὸν ποιναῖς τὴν ψυχὴν ἀπορρήξας ὥσπερ τι ζῷον δυσθανατοῦν, μηνὸς μεσοῦντος Ὀκτωβρίου. Ihm folgt fast wortgleich Skylitzes 40 (Thurn).

[112] Lemerle, Thomas 260, 278.

[113] Lemerle, Thomas 278, Anm. 94.

[114] *LSJ* 978, s.v. „pole, punting pole; pike; crutch; goad".

[115] *LSJ* 119–120, s.v.: „hang to", „attach to", „suspend".

[116] Genesios II 8 (31 Lesmüller-Werner): ὁ δὲ γηθομένῳ ποδὶ κατ' αὐχένα πατήσας αὐτὸν χειρῶν ἄμφω καὶ ποδῶν στερηθῆναι κελεύει, ἐπὶ κοντοῦ τε ἀναρτᾶσθαι πρὸς τούτῳ. ποινηλατούμενος δὲ ὁ δείλαιος οὕτως ἐβόα μέγα· „ἐλέησόν με, ἀληθῶς βασιλεῦ." ἐρομένου δὲ τοῦ βασιλέως αὐτόν, εἴ τινες εἶεν κρυφίως συνεγνωκότες τῆς ἀπονοίας αὐτῷ, τάχα ἂν πολλῶν κατεῖπεν ψευδῶς τῶν βασιλικῶν φίλων· ἀλλ' Ἰωάννης ἀνὴρ ἐπίκλησιν Ἑξαβούλιος, ἐν πατρικίοις τελῶν, τὸν τύραννον ἐπέσχεν εἰπεῖν, φήσας τῷ βασιλεῖ, ὡς οὐ δέον κατὰ φίλων πιστεύειν ἐχθροῖς. ἀλλ' ὁ μὲν τύραννος οὕτως δυστυχῶς καταστρέφει τὸν βίον μηνὸς Ὀκτωβρίου μεσοῦντος ἤδη.

[117] So F. Winkelmann, Quellenstudien zur herrschenden Klasse von Byzanz im 8. und 9. Jahrhundert (*BBA* 54). Berlin 1987, 252, aber ohne Kenntnis der Genesios-Stelle. Köpstein, Thomas 84 erwähnt nur, dass blutiges Gericht gehalten worden sei.

Anstatt jedoch seine eigenen Truppen zu dezimieren, gab er dreißig sarazenische Kriegsgefangene als Deserteure aus und ließ sie in Methone hinrichten:

> ὃ διαγινώσκεται ταχέως τῷ βασιλεῖ, καὶ σὺν κατεπείξει σφοδρᾷ παρ' αὐτοῦ τις ἀποσταλεὶς διατέτακται περὶ τὸν τόπον ἀνασκολοπισμὸν ἱδρύσασθαι ξυλουργήματος καὶ τοὺς δραπέτας ἐν αὐτοῖς ἀνασκολοπίσαι[118].
>
> [Die Desertion] wurde dem Kaiser rasch bekannt und in großer Eile schickte er jemanden mit dem Befehl, am Richtort hölzerne Apparaturen zu errichten und die Deserteure darauf hinzurichten.

Zwar wurde bei den meisten bekannten Pfählungen den Verurteilten die Holzstange liegend eingeführt und erst danach aufgerichtet, doch war es prinzipiell auch möglich zunächst die Pfähle in die Erde zu schlagen und die Delinquenten erst danach daraufzusetzen. Wahrscheinlicher ist im vorliegenden Kontext, dass *furcae* oder sonstige Galgenkonstruktionen aufgestellt wurden, die bereits im Vorfeld der Hinrichtung aufgebaut werden konnten[119]. Wie zur Bestätigung schreibt Genesios nur wenige Zeilen später, die Gefangenen seien an den Pfählen aufgehängt worden[120]. Die Schilderung bei Theophanes Continuatus spricht zudem eindeutig von der Anwendung der *furca*[121].

Konstantinos Doukas probte im Jahre 913 gegen die Regentschaft des minderjährigen Konstantinos VII. den Aufstand[122]. Nachdem der Usurpator selbst den Tod im Handgemenge innerhalb des Palastareals gefunden hatte, wurden seine führenden Generäle und Anhänger hingerichtet und ihre Leichen zur Schau gestellt. Die Formulierung bei Ioannes Skylitzes[123] hat sowohl Thurn[124] und Flusin[125] als auch Wortley[126] zur Annahme verleitet, die Generäle seien gepfählt worden. Wenn man einen Blick auf die unmittelbare Vorlage (Theophanes Continuatus) wirft, wird klar, dass der Geschichtsschreiber jedoch genau dies nicht gemeint haben kann. Dort nämlich ist eindeutig die Rede davon, dass die Rebellen διδύμοις ξύλοις hingerichtet, also an der *furca* gehängt wurden[127].

---

118 Genesios IV 34 (84 Lesmüller-Werner – Thurn [wie Anm. 120]).

119 Diese Stelle spricht also auch gegen Specks These, dass die *furcae* mit den bereits fixierten Verurteilten hochgekippt wurden (s. oben 140 mit Anm. 90).

120 Genesios IV 34 (84 Lesmüller-Werner – Thurn): καὶ δεσμῶται πάντες ἀνήρτηντο σκόλοψιν. Abzulehnen sind daher die Übersetzung von Lesmüller-Werner, Vorabend neuer Größe 122–123: „Dies wurde dem Kaiser alsbald bekannt, und mit größter Eile schickte er jemanden mit dem Auftrag, an jenem Ort hölzerne Pfähle aufzurichten und die Deserteure auf ihnen zu pfählen. Alle Gefangenen wurden also gepfählt" und Kaldellis, Genesios 105: „the men were taken to Methone to be impaled … . And all the prisoners were impaled".

121 Theophanes Cont. 303 (Bekker): ὃς τῇ βασιλικῇ κελεύσει καθυπουργῶν ἰσαρίθμους τῶν ἀποσταλέντων δεσμίων ἐν Μεθώνῃ φούρκας στῆναι προσέταξε καὶ τοὺς ὡς ἐξάρχους τῆς φυγῆς πεμφθέντας ἀνεσκολόπισεν. Der Vorfall findet sich außerdem bei Skylitzes 155 (Thurn) und Zonaras XVI 10 (431 Pinder – Büttner-Wobst). Übersetzer beider Autoren entschieden sich für „pfählen": Jean Skylitzès, Empereurs de Constantinople. Texte traduit par B. Flusin et annoté par J.-Cl. Cheynet (*Réalites Byzantines* 8). Paris 2003, 130; John Skylitzes, A Synopsis of Byzantine History, 811–1057. Introduction, text and notes. Translated by J. Wortley. Cambridge 2010, 149; Militärs und Höflinge im Ringen um das Kaisertum. Byzantinische Geschichte von 969 bis 1118 nach der Chronik des Johannes Zonaras, übersetzt, eingeleitet und erklärt von E. Trapp (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 16). Graz–Wien–Köln 1986, 74. Petropoulos, Θανάτωσις 540 sieht hier eine Hinrichtung durch Anbinden an Pfähle, vergleichbar der Urform der Kreuzigung.

122 Bourdara, Καθοσίωσις 54–59 (Nr. 15).

123 Skylitzes 199–200 (Thurn): τὸν δὲ πατρίκιον Αἰγίδην, τὸν ἐπ' ἀνδρείᾳ περιβόητον, καί τινας σὺν αὐτῷ στρατηγοὺς οὐκ ἀσήμους, ἀπὸ τῆς ἐν Χρυσοπόλει δαμάλεως καὶ μέχρι τοῦ τόπου τοῦ λεγομένου Λευκατίου ἀνεσκολόπισαν.

124 Byzanz wieder ein Weltreich. Das Zeitalter der makedonischen Dynastie, I: Ende des Bilderstreites und Makedonische Renaissance (Anfang 9. bis Mitte 10. Jahrhundert) nach dem Geschichtswerk des Johannes Skylitzes, übersetzt, eingeleitet und erklärt von H. Thurn (*Byzantinische Gechichtsschreiber* 15). Graz–Wien–Köln 1983, 238.

125 Flusin, Jean Skylitzès 169.

126 Wortley Synopsis 194.

127 Theophanes Cont. 384 (Bekker). Vgl. *LSJ* 422, s.v. δίδυμος.

Eine ähnliche Überlieferungssituation, die übersetzerisch zu Missverständnissen führte, liegt beim Putschversuch des Bardas Phokas (988) vor[128]. Nach einer Niederlage der Rebellen unter der Führung von Kalokyres Delphinas wurde dieser laut Leon Diakonos bei seinem Zelt im eigenen Feldlager hingerichtet[129]. Eine Pfählung, wie die deutsche Übersetzung der entsprechenden Textstelle vorschlägt[130], ist angesichts der Wortwahl ἐπὶ τοῦ ξύλου προσπαττάλευσιν unwahrscheinlich. Delphinas wurde eher an einen Pfahl geschlagen (oder anderswie fixiert) oder auf selbigem am Halse gehängt[131]. Ioannes Skylitzes verstand die Hinrichtung, die er vereinfachend mit τὸν μὲν οὖν Δελφινᾶν ἐπὶ ξύλου κρεμᾷ wiedergibt[132], offenbar als „hängen". Dieselbe Stelle bei Ioannes Zonaras liest sich folgendermaßen: … [*scil.* Vladimir, der Schwager von Basileios II.,] αὐτὸν τὸν Δελφινᾶν χειρωσάμενος ἀνεσκολόπισεν[133], was ein Übersetzer als Pfählung auffaßte[134]. In Wahrheit wird die Formulierung des Zonaras eher als zusätzlicher Beleg für die weiterhin gängige synonyme Verwendung von ἀνασκολοπίζω – κρεμάννυμι/κρεμάω – φουρκίζω gelten dürfen.

Diese Gleichsetzung begegnet in expliziter Form auch im Oneirokritikon des Ahmed. Im 89. Kapitel mit dem Titel Ἐκ τῶν Ἰνδῶν περὶ ἀνασκολοπίσεως ἤτοι φουρκίσεως wird ausschließlich auf das Töten durch Hängen am Halse Bezug genommen[135]. Die Überschrift ist demnach nicht als Aufzählung zweier Varianten sondern zweier synonym gebrauchter Begriffe zu verstehen[136].

Widmen wir uns nochmals dem bereits mehrfach herangezogenen Geschichtswerk des Ioannes Skylitzes. Wie die meisten anderen Autoren verwendet er das Verb ἀνασκολοπίζω meist ohne weitere Angaben zu den genauen Umständen der Tötung, sodass daraus weder Argumente für noch wider die Pfählung zu ziehen sind[137]. Einige Passagen sprechen jedoch gegen eine Übersetzung mit „spießen":

---

[128] Vgl. J.-Cl. Cheynet, Pouvoir et contestations à Byzance (963–1210) (*Byzantina Sorbonensia* 9). Paris 1990 31–32 (Nr. 15); Bourdara, Καθοσίωσις 99–102 (Nr. 50); Holmes, Basil II 243–246.

[129] Leon Diakonos X 9 (174 Hase).

[130] Loretto, Der bleiche Tod 158: „Kalokyres Delphinas aber ließ er auf dem Hügel von Chrysopolis an derselben Stelle, wo sein Zelt gestanden hatte, pfählen. Kaum hatte Bardas Phokas von der Niederlage seines Heeres in Chrysopolis, ferner von der Gefangennahme und Einkerkerung seines Bruders sowie von der Pfählung des Delphinas Kunde erhalten, brach er mit seinen Truppen gegen Abydos auf … ." Analog Cheynet, Pouvoir 32 (Nr. 15).

[131] So auch A.-M. Talbot – D. F. Sullivan, The History of Leo the Deacon. Byzantine Military Expansion in the Tenth Century. Introduction, translation and annotations. With the assistance of G. T. Dennis and St. McGrath. Washington, D.C. 2005, 216 mit Anm. 89 und 93 (155).

[132] Skylitzes 336 (Thurn): τὸν μὲν οὖν Δελφινᾶν ἐπὶ ξύλου κρεμᾷ. In einer der überlieferten Handschriften findet sich der Zusatz: ἀνασκολοπίζει δὲ καὶ τὸν Ἀτζυποθεόδωρον κατὰ τὴν Ἄβυδον. Die Struktur des Satzes legt hier nahe, dass es sich um eine synonyme Variation von κρεμάω handelt und keine andere Form der Hinrichtung beschrieben werden soll. Flusin, Jean Skylitzès 281 übersetzt zunächst mit „hängen" („Il fit alors pendre Delphinas"), danach will er aber Atzypotheodoros gepfählt wissen („Il fit … empaler aussi, à Abydos, Atzypothéodôros"). Bei der Erwähnung des Atzypothedoros könnte es sich um eine Interpolation aus dem frühen 12. Jahrhundert handeln. Vgl. Holmes, Basil II 50 und 267, Anm. 76.

[133] Zonaras XVII 7 (553 Pinder – Büttner-Wobst).

[134] Trapp, Militärs und Höflinge 51: „[Vladimir] brachte Delphinas selbst in seine Gewalt und pfählte ihn."

[135] Achmetis Oneirocriticon, rec. F. Drexl. Leipzig 1925, 54 (c. 89): Ἐάν τις ἴδῃ κατ' ὄναρ, ὅτι κρίσει τοῦ ἐξουσιαστοῦ ἐκρεμάσθη ἐκ τοῦ τραχήλου βίᾳ καὶ ἀνάγκῃ, ἀναλόγως τοῦ ὕψους τῆς κρεμάσεως ἀξιώματι τιμηθήσεται· εἰ δὲ ὁ τοῦτο ἰδὼν νοσεῖ ἢ θλίβεται, ἀποβαλεῖ ταῦτα βίᾳ καὶ τέλος χαρήσεται. ὁμοίως ἐὰν ἴδῃ τις, ὅτι παρέδωκεν ἕτερον κρεμασθῆναι, εἰ μέν ἐστι βασιλεὺς ἢ ἐξουσιάζων λαοῦ, θυμωθήσεται καὶ ὀργισθήσεται ἐπὶ τῷ παραδοθέντι τὰ πρῶτα καὶ ὕστερον τιμήσει αὐτόν· ὁ δὲ τιμηθεὶς εἰς θεὸν ἐξαμαρτήσει. ἐάν τις ἴδῃ, ὅτι ἔφαγε κρέας κρεμαμένου, πλουτήσει ἐφαμάρτως ἐξ ὑψηλοῦ ἀνθρώπου ἀναλόγως, ὅσον ἔφαγεν.

[136] Die Übersetzung von K. Brackertz, Das Traumbuch des Achmet ben Sirin. München 1986, 66 gibt offenbar im Streben nach möglichst großer Texttreue die Überschrift missverständlich mit „Über die Aufpfählung oder das Hängen nach der Lehre der Inder" wieder. Auch *LBG* 1571, s.v. σκολόπισις gibt die Achmet-Stelle als Beleg für „Pfählen" an.

[137] Skylitzes 41 (Thurn): Hinrichtung der letzten Unterstützer von Thomas dem Slawen an der syrischen Grenze (φεύγοντες πρὸς Συρίαν ὑπὸ τῶν τὰς ἄκρας διεπόντων στρατηγῶν κατασχεθέντες ἀνεσκολοπίσθησαν), 345 (Thurn): Draxanos, der Kommandant einer Festung verlässt seine Familie und begeht Ehebruch (καὶ ἕτερα δὲ τέκνα δύο ποιήσας τὸ τρίτον ἀπέδρα, καὶ συλληφθεὶς ἀνεσκολοπίσθη), 398 (Thurn): Hinrichtung sarazenischer Piraten entlang der Küste zwischen Adramytion und Strobilos (οἱ δὲ λοιποὶ πάντες ἀνεσκολοπίσθησαν ἐν τῇ παραλίῳ ἀπὸ Ἀτραμυτίου καὶ μέχρι Στροβίλου). Zur letzten

Bei der Wiedergabe der bereits erwähnten Hinrichtung der sarazenischen Kriegsgefangenen unter Basileios I.[138] ist – analog zu seinen bereits erwähnten Vorlagen[139] – das Hängen an der *furca* gemeint. Zweimal wird die Strafe als Äquivalent zur Enthauptung angeführt[140], was meines Erachtens ebenfalls eher für Hängen spricht, weil eine Spießung ohne Zweifel eine Strafverschärfung bedeutet hätte. Beachtung verdient auch des Skylitzes' Aussage, der Magyarenführer Bulcsú (Boulosoudes) sei nach seiner Niederlage gegen Otto I. am Pfahl gestorben (ἀνεσκολοπίσθη)[141]. Aus westlichen Quellen wissen wir, dass Bulcsú gehängt wurde[142], was nahelegt, dass auch Skylitzes diese Form der Hinrichtung meinte. Auch ein Illustrator des Skylitzes Matritensis (*Cod. Vitr.* 26–2, fol. 135[r]) hatte die Szene offenbar als Erhängen an einem Pfahl verstanden, wobei aus dem Bild nicht hervorgeht, ob der Magyare mit dem Seil in die Gabel hochgezogen werden soll oder direkt mit dem Strick erhängt wird. Die *furca* würde in diesem Fall nur als Führungshilfe für das Seil mit Schlinge dienen (Abb. 5). Eine pauschale Übersetzung von ἀνασκολοπίζω im Werk des Skylitzes als „pfählen" ist nach diesen Betrachtungen schwerlich vertretbar, auch nicht in jenen Kontexten, die keine eindeutige Klassifizierung erlauben[143].

Die einzige Schilderung einer geplanten Hinrichtung, die mittels Pfählen erfolgen sollte, fällt in die Regierungszeit von Alexios I. Komnenos (1081–1118). Theophylaktos, später Erzbischof von Ochrid, war damals wohl noch als Redner in Konstantinopel tätig und berichtet in einer Ansprache an den Kaiser, wie dieser einen nicht näher genannten Usurpator im Jahre 1087 (?)[144] zunächst zum Tode verurteilt und dann doch verschont habe:

> Σκόλοπα δὲ ἀνέστησε μὲν καὶ τὸν πλάνον ἐπέδησεν· ἐπεγέλα δὲ ἄρα τῷ σκόλοπι ὁ φιλάνθρωπος, φόβητρον αὐτὸν μόνον ὀξύνας καὶ οἷον μορμολύκειον τεκτηνάμενος[145].
>
> Er ließ einen Pfahl aufstellen und den Hochstapler daran anbinden. Der Menschenfreund [*scil.* Alexios] aber amüsierte sich über den Pfahl, da er ihn nur zur Abschreckung anspitzen lassen und ihn nur ersonnen hatte, um Angst zu schüren.

---

Stelle vgl. E. Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650–1040). Berlin 1960, 384 mit Annahme von Pfählungen.

138 Skylitzes 155 (Thurn): καὶ ἀνεσκολοπίσθησαν οἱ τριάκοντα Σαρακηνοί.

139 Genesios IV 34 (84 Lesmüller-Werner – Thurn); Theophanes Cont. 303 (Bekker). S. oben 144 mit Anm. 118–121.

140 Skylitzes 92, 395 (Thurn).

141 Skylitzes 239 (Thurn).

142 Die Sachsengeschichte des Widukind von Corvey, ed. P. Hirsch (*MGH SS rer. Germ.* 60). Hannover [5]1935, 128 (III 48): *Tres duces gentis Ungariae capti ducique Heinrico presentati mala morte, ut digni erant, multati sunt, suspendio namque crepuerunt*; Annales Sanctgallenses maiores, ed. G. H. Pertz (*MGH SS* 1). Hannover 1826, 79 (a. 955): *Et erat numerus eorum* 100 *milia et multi illorum comprehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszi, et suspensi sunt in patibulis* [hier als Galgen zu verstehen und nicht im antiken Sinne als *patibulum* bei der Kreuzigung]. Zonaras XVI 21 (484 Pinder – Büttner-Wobst) gibt die Skylitzes-Stelle mit ἀνεσταύρωτο wieder, was Petropoulos, Θανάτωσις 540 (der die westlichen Quellen nicht angibt) veranlasst, die Hinrichtung als Kreuzigung zu verstehen, was im Sinn christlichen Selbstverständnisses (dazu schon oben 138) auszuschließen sein dürfte.

143 Flusin, Jean Skylitzès 40, 130, 202, 288, 293, 327 („par le pal"), 348 und Wortley, Synopsis 44, 149, 231, 327, 373, 375, 393 übersetzen fast ausnahmslos mit „empaler" bzw. „impale" und geben lediglich die Hinrichtung von Manichäern (ebenda 82 bzw. 92) mit „ils pendirent au gibet" bzw. „hung on gallows" wieder. Thurn, Weltreich, entscheidet sich zumeist für „kreuzigen" (72, 126, 155, 279), einmal für „pfählen" (238).

144 Cheynet, Pouvoir 95 (Nr. 122). Theophylaktos ist unsere einzige Quelle für das Ereignis. Für biographische Angaben zum Autor siehe P. Gautier, Theophylacti Achridensis orationes, tractatus, carmina (*CFHB* 16/1). Thessalonike 1980, 11–37 und zur (umstrittenen) Datierung der Rede ebenda 68–69, 85–86; vgl. Idem, L'épiscopat de Théophylacte Héphaistos, archevêque de Bulgarie. Notes chronologiques et biographiques. *REB* 21 (1963) 159–178; R. Katičić, Βιογραφικὰ περὶ Θεοφυλάκτου ἀρχιεπισκόπου Ἀχρίδος. *EEBS* 30 (1961) 364–397.

145 Theophylaktos von Ochrid 231 (Gautier).

Ist das Vorgehen des Alexios aber tatsächlich als inszenierte Scheinpfählung zu verstehen? Die Szene ist nicht ganz schlüssig. Für eine geplante Spießung wäre die Fesselung kontraproduktiv gewesen – der Verurteilte hätte wieder losgebunden und hochgehievt werden müssen. Denkbar wäre, dass der Usurpator (in einiger Höhe?) an einen Pfahl gebunden und solcherart hängengelassen wurde, zumal ein σκόλοψ zwar zumeist ein spitzer Pfahl war[146], sich aber ganz allgemein auf vertikale Pfosten beziehen konnte, die für verschiedene Arten der Hinrichtung dienten[147]. Der sicherlich gut informierte Theophylaktos streicht jedoch hervor, dass der Kaiser das Holz habe anspitzen lassen (ὀξύνας). Wenn tatsächlich eine Spießung simuliert werden sollte, vermittelt die Schilderung des Theophylaktos meines Erachtens jedenfalls keine allzu große Vertrautheit mit dem Procedere. Eine Pfählung bezeugt die Stelle aber schon allein deshalb keinesfalls, weil die Hinrichtung unterblieb.

Von Kaiser Andronikos I. Komnenos (1183–1185) heißt es wiederholt, er habe die Pfählung als Hinrichtungsmethode eingesetzt[148]. Doch auch hier sollte man sich nicht von der im Geschichtswerk des Niketas Choniates gezeichneten Figur des Kaisers als grausamem Despoten blenden lassen, vielmehr die relevanten Textstellen im Detail prüfen. Die Wirklichkeit erschließt einem vor allem die Eroberung der aufständischen Stadt Prousa[149] (heute Bursa) durch Andronikos und die darauffolgende Bestrafung der Rebellen:

> τὸν δὲ Συνέσιον Λέοντα καὶ τὸν Λαχανᾶν Μανουὴλ καὶ συχνοὺς ἄλλους τοῖς τῶν παραπεφυκότων τῇ Προύσῃ δένδρων ἀκρέμοσιν ἀπεκρέμασε … ἐπάνεισιν εἰς τὰ βασίλεια τοιούτοις γεγανωμένος τροπαιουχήμασι, τὰς τῶν Προυσαέων ἡμερίδας καταλιπών, αἳ περιπλέγδην τὰ δένδρα ἀνέτρεχον, βαρυνομένας τοῖς τῶν κρεμασθέντων σώμασιν ὡς ἄλλοις βότρυσι καὶ μηδένα τῶν ἀνασκολοπισθέντων ἀφεὶς ὡς ληνοῖς δοθῆναι τοῖς σήμασιν, οὓς καὶ τερσήνας ἥλιος ἀνέμοις περιφέρεσθαι ἀνῆκε κατὰ τὰ ἐν σικυηλάτοις ὑπὸ τῶν ὀπωροφυλάκων αἰωρούμενα φάσματα[150].

> Den Leon Synesios, den Manuel Lachanas und viele andere, vierzig an der Zahl, ließ er in der Nähe von Prusa an Baumästen aufhängen (ἀπεκρέμασε). … Voll teuflischer Freude über solche Siegesdenkmäler zog Andronikos in die Kaiserstadt zurück. Hinter ihm blieben die Weinreben Prusas, die an den Bäumen hinaufliefen, zurück, beschwert von anderen Trauben, den Leichen der Gehenkten. Keinen (μηδένα τῶν ἀνασκολοπισθέντων) ließ Andronikos ablesen und bestatten,

---

146 Ioannis Zonarae Lexicon ex tribus codicibus manuscriptis nunc primum edidit observationibus illustravit et indicibus instruxit J. A. H. Tittmann, I. Amsterdam 1967, 227: Ἀνεσκολοπισμένως. ἀνασταυρωμένως. Σκόλοπες γὰρ τὰ ὀξέα ξύλα.

147 Nicetae Choniatae Historia, recensuit J. L. van Dieten (*CFHB* 11). Berlin–New York 1975, 591: Nach dem Fall von Konstantinopel 1204 wäre ein Lateiner, der eine Jungfrau entführt hat, beinahe in einem Akt von Lynchjustiz gehängt worden: ὡς δὲ εἰς ὀργὴν ἐπιφρίσσοντας ἑώρα τοὺς ἄνδρας καὶ προτείνοντας ἐκείνῳ τὴν ἐπὶ σκόλοπος ἀπαιώρησιν ὡς ἀδίκῳ ἅμα καὶ ἀναιδεῖ, τὸ δ' ὅλον οὐκ ἀπὸ χειλέων μόνον, ἀλλὰ καὶ καρδίας τὴν διάλεξιν ἐκείνῳ πεποιημένους, ἐνδίδωσί τε μόγις καὶ τὴν κόρην ἀποδίδωσι. Ebenda 627 (van Dieten): Alexios Aspietes wird 1206 kopfüber an seinen durchstochenen Knöcheln an einem Pfahl hochgezogen: καθ' ἓν μόνον τοὺς ὀφθαλμοὺς διαχέον τῶν θεωμένων, τὸ ἐκ ποδῶν ἀνηρτῆσθαι τὸν Ἀσπιέτην ἐπ' ἰθυτενοῦς σκόλοπος διατετορημένον τοὺς ἐπισφυρίους τένοντας καὶ κάλως ἐπὶ τούτων δεξάμενον. In beiden Fällen kann es sich unmöglich um einen angespitzten Pfahl gehandelt haben. Vgl. Zonarae Lexicon 219 (Tittmann): Ἀνεσκολοπισμένοι. ἐστρωμένοι. σκόλοπες γὰρ τὰ ὀρθὰ ξύλα, καὶ οἱ κάλαμοι; Eustathios, Comm. ad Iliadem, III 354 (van der Valk): Εἰσὶ δὲ σκόλοπες, ὡς καὶ ἀλλαχοῦ δηλοῦται, ὀρθὰ ξύλα καὶ ὀξέα, ἃ καὶ σταυροὺς ἐκάλουν, ἐξ οὗ κατὰ παραφθορὰν λέξεως τὰ σταύαρα, ἐφ' οὓς οἱ κρεμασθέντες ἀνεσταυρῶσθαι καὶ ἀνεσκολοπίσθαι ἐλέγοντο (Der Kommentar bezieht sich auf die Befestigung des griechischen Lagers vor Troja durch in die Erde gerammte Pfähle: Ilias XII 55). Vgl. Idem, Comm. ad Iliadem II 492 (van der Valk).

148 So R.-J. Lilie, Einführung in die byzantinische Geschichte. Stuttgart 2007, 150; Schreiner, Simokates 332, Anm. 874; O City of Byzantium. The Annals of Niketas Choniatēs, translated by H. J. Magoulias. Detroit 1984, 158, 160, 163.

149 Cheynet, Pouvoir 115 (Nr. 157).

150 Choniates 289 (van Dieten).

sondern die Sonne dörrte sie und der Wind schaukelte sie hin und her wie Vogelscheuchen, wie sie Flurwächter auf den Gurkenfeldern aufhängen[151].

Die Details verbieten hier zweifellos, von Pfählungen statt richtig Erhängen auszugehen[152]. Ähnlich ging Andronikos vor, als er sich nach der Übergabe von Nikaia an den Verteidigern rächte. Insbesondere die Leichen der seldschukischen Soldaten soll er rund um die Stadt zur Abschreckung ausgestellt haben[153]. Aus der Formulierung des Choniates (τοὺς Πέρσας ἀνασκολοπίσας κύκλῳ τῆς πόλεως) geht diesmal nicht eindeutig hervor, ob sie hiefür gepfählt oder gehängt wurden[154]. Ein Blick mit die Schilderung bei Eustathios von Thessalonike[155] (πολλοὺς … μετεωρισθέντας) fällt jedoch abermals zugunsten des Hängens aus, zumal die semantische Schnittmenge der verwendeten Partizipien genau diese Hinrichtungsart beschreibt. Die Übersetzung der Choniates-Stelle seitens Magoulias („impaled them in a circle around the city") ist daher mit großer Wahrscheinlichkeit verfehlt[156].

Zum Verständnis von ἀνασκολοπίζω bei Niketas Choniates sei auch auf ein Gesetz des Andronikos I. verwiesen, das sich gegen die Plünderer von gestrandeten Schiffen richtete. Als Strafe war primär angedacht, Zuwiderhandelnde am Mast des Wracks aufzuhängen (ἐπὶ τοῦ ἱστοῦ ἀπαιωρηθήσεται). Falls das Schiff bereits wieder ins Meer gespült worden war, sollten sie stattdessen an exponierter Stelle am Pfahl sterben (ἀνασκολοπισθήσεται σκοπιᾶς). Da es sich im zweiten Fall nur um eine Alternative, nicht um eine Strafverschärfung handeln soll, ist ἀνασκολοπίζω wohl nur als sprachliche Variation zu ἀπαιωρέομαι zu werten[157].

Insofern dürften auch zwei weitere Stellen bei Niketas nicht als Pfählungen, sondern als Hängen oder Festbinden an einen Pfahl zu verstehen sein[158]. Wenn Andronikos den korpulenten Georgios Dishypatos damit drohte, ihn wie ein Spanferkel aufzuspießen und zu grillen, so ist dahinter nur der zynische Humor des Kaisers, aber keine institutionalisierte Hinrichtungsform zu sehen[159].

Der Bratspieß (ὀβελίσκος) führt uns direkt zu Niketas Choniates' Bruder Michael. In einem Trostbrief (vor 1208) an den Vater eines Knaben, den Leon Sgouros, der Herr von Akrokorinth, kaltblütig

---

151 Übersetzung korrigiert nach: Abenteurer auf dem Kaiserthron. Die Regierungszeit der Kaiser Alexios II., Andronikos und Isaak Angelos (1180–1195) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates, übersetzt, eingeleitet und erklärt von F. Grabler (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 8). Graz–Wien–Köln 1958, 81–82.

152 Magoulias, City 140, übersetzt zunächst richtig („Leon Synesios and Manuel Lachanas, as well as forty others, he hanged on the branches of trees growing alongside Prusa … [Andronikos] returned to the palace delighting in such trophies, leaving behind the cultivated vines of the Prusaeans that climbed trees in close embrace weighted down with the bodies of the hanged like so many clusters of grapes"), um unmittelbar im Anschluss unverständlicherweise von „Gepfählten" zu sprechen: „He allowed none of the impaled to be buried; baked by the sun, they swayed in the wind like scarecrows suspended in a garden of cucumbers by the garden-watchers."

153 Choniates 286 (van Dieten). Vgl. Cheynet, Pouvoir 115 (Nr. 157).

154 Grabler, Abenteurer 79: „… die Perser ließ er im Kreis rings um die Stadt aufpfählen."

155 Eustazio di Tessalonica, La espugnazione di Tessalonica. Testo critico, introduzione, annotazioni di St. Kyriakidis. Proemio di B. Lavagnini. Versione italiana di V. Rotolo (*Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neoellenici. Testi e Monumenti* 5) Palermo 1961, 56; ebenda 76: [scil. David Komnenos] ἠπειλεῖτο κατὰ πληγῶν, κατὰ κεφαλῆς, κατὰ ὀμμάτων, κατὰ σκολοπισμοῦ. Die italienische Übersetzung (ebenda 77) bietet „impalamento", doch welche Strafe genau unter dem letzten Begriff zu verstehen ist, ist aus dem Text heraus nicht zu beantworten.

156 Magoulias, City 158.

157 Choniates 328 (van Dieten): Ἵνα δὲ εἰδῆτε καὶ τὸν τρόπον τῆς ἐκδικήσεως, ᾗ καθυποβληθήσεται ὁ τῆς ἐμῆς παρήκοος ἐντολῆς, ἐπὶ τοῦ ἱστοῦ ἀπαιωρηθήσεται τῆς νεώς, εἰ δὲ τοῦτον παρέσυρε φλοῖσβος θαλάττιος, ἐφ' ὑψηλῆς ἀγχιάλου ἀνασκολοπισθήσεται σκοπιᾶς, μεγίστης τινὸς καὶ ἰθυτενοῦς ἐκ τῶν ἐκεῖσέ που ὀρέων ἀποτμηθείσης δοκοῦ …

158 Choniates 293 (van Dieten): ἀνασκολόπισιν ἐγνωμάτευε, ebenda 294: ἀνασκολοπίζονται ἀμφότεροι. Grabler, Abenteurer 88 scheint zunächst eine Art Kreuzigung vor Augen zu haben („und schlugen sie an Pfähle"), gibt aber denselben Vorgang wenige Zeilen später mit „Aufpfählung" wieder. Magoulias, City 162–163: „impalement" und „both men were impaled". Cheynet, Pouvoir 117 (Nr. 159) nimmt ebenfalls eine Pfählung an.

159 Choniates 312 (van Dieten): καὶ ὀβελίσκοις ἐμπεῖραι διαμπερὲς μελετᾶν καὶ ἐπ' ἀνθράκων ὀπτηθέντα τῇ τούτου παρεισενεγκεῖν γαμετῇ. καὶ ἦν ἂν ὁ πιμελώδης Δισύπατος κατὰ δελφάκιον διαπειρόμενος καὶ πυρρακίζων τὴν ἐπιδερμίδα … .

getötet hatte, wünscht er dem Tyrannen, dass ihm alle seine Gräueltaten selbst widerfahren sollten, unter anderem, dass er lebendig aufgespießt (ζῶντα ὀβελιζόμενον[160]) werde. Michaels Formulierung mag eine Art der Pfählung ansprechen, ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem textlich nachstehenden ἀνασκολοπιζόμενον ist freilich unwahrscheinlich. Dieses meint wohl einmal mehr „Erhängen", was unter den aufgelisteten Tötungsarten ansonsten nicht vorkäme[161].

Auch die byzantinische Rezeption alttestamentlicher Stoffe trägt schließlich ein wenig zur Klärung unserer Problematik bei. Theodoros Prodromos gibt die Hinrichtung des Königs von Gai mit ἀνασκολοπίζω wieder und beschreibt diesen Vorgang als Aufhängen an der *furca*[162]. Damit entspricht Prodromos sowohl der Septuaginta-Vorlage (Jos 8,29: καὶ τὸν βασιλέα τῆς Γαι ἐκρέμασεν ἐπὶ ξύλου διδύμου, καὶ ἦν ἐπὶ τοῦ ξύλου ἕως ἑσπέρας) als auch der byzantinischen ikonographischen Tradition, welche die Szene stets als Hinrichtung auf der *furca* zeigt[163]. Die Tötung des Haman (Est 7,10) erfolgte offenbar ebenfalls durch Hängen (καὶ ἐκρεμάσθη Αμαν ἐπὶ τοῦ ξύλου, ὃ ἡτοίμασεν Μαρδοχαίῳ) und wird in byzantinischen Bearbeitungen mit ἀνασκολοπίζω beschrieben[164].

## DER BLICK VON AUSSEN: DIE FASZINATION DES GRAUENS

Ein Argument gegen eine verbreitete Existenz der Spießung in Byzanz lässt sich indirekt aus dem Schweigen westlicher Quellen ableiten. Wie gezeigt wurde, übte die grausame Praxis der Pfählung eine große Faszination auf europäische Reisende aus, wobei die ersten expliziten Schilderungen über den Ablauf der Pfählung erst ab dem 15. Jahrhundert begegnen[165]. Infolge der vermehrten Erzählungen über die Grausamkeiten der Osmanen entwickelten die westlichen Sprachen – passend von Südost nach Nordwest fortschreitend – eine Terminologie, die sich unzweideutig auf die „orientalische Spießung" bezog (*spießen*[166], *impalare*[167], *empaler*[168], *impale*[169], *impalar*[170])[171]. Die Vermutung liegt

---

[160] Die Verwendung von ὀβελίζω im Sinne von „aufspießen" ist bei Michael Choniates meines Wissens (und nach knapper Kontrolle mittels *TLG*) singulär. Normalerweise meint das Verb „markieren": *LSJ* 1196; Lampe 934. Vgl. *LBG* 1101, s.v. ὀβέλισις.

[161] Michaelis Choniatae Epistulae, rec. F. Kolovou (*CFHB* 41). Berlin–New York 2001, ep. 100, 38 (141): Πῶς ἐξέσται τῷ τάλανι πᾶσι τρόποις ἐπεξελθεῖν θανάτων οἷς αὐτὸς πλείστους διέφθειρε καὶ τούτοις πολλάκις, ὥστε μυριάκις αὐτὸν ἀποθανεῖν νῦν μὲν καρατομούμενον καὶ τοῦτο πολλάκις, νῦν δὲ τὴν ἐχθίστην ἐμοὶ καὶ μιαρὰν κεφαλὴν ῥάβδῳ σιδηρᾷ συντριβόμενον, νῦν δὲ ζῶντα ὀβελιζόμενον, αὖθις κατὰ κρημνῶν ὠθούμενον, εἶτα ὁλοκαυτούμενον, ἄλλοτε ἀνασκολοπιζόμενον, ἔπειτα κατατοξευόμενον, πάλιν κατακεντούμενον;

[162] Theodoros Prodromos, Jambische und hexametrische Tetrasticha auf die Haupterzählungen des Alten und des Neuen Testaments, II: Text und Indices, ed. G. Papagiannis (*Meletemata* 7/2). Wiesbaden 1997, 87a–b (96–97): Εἰς τὴν πυρπόλησιν τῆς Γαὶ πόλεως καὶ τὸν ἀνασκολοπισμὸν τοῦ βασιλέως αὐτῆς … Τίς ποθ' ὅδ' ἐκ ξύλοιο μετήορος ἐστὶ διδύμου | ἄθλιος, ἐκ δέ οἱ ὄσσε βίη βάλεν;

[163] Kresten, Hinrichtung 113–117.

[164] Georgios Monachos 272 (de Boor): ἥτις καὶ τὸν ἴδιον λαὸν Ἰουδαϊκὸν ἀναιρεῖσθαι μέλλοντα ἐξ ἐπιβουλῆς Ἀμὰν τοῦ ἀρχιστρατήγου λυτρωσαμένη παρεσκεύασεν ἐκεῖνον ἀνασκολοπισθῆναι εἰς ὅπερ ξύλον ἐβουλεύσατο Μαρδοχαῖον τὸν ἑαυτῆς ἀναρτῆσαι θεῖον μὴ τιμῶντα αὐτὸν καὶ προσκυνοῦντα.

[165] Vgl. die oben 128–130 mit Anm. 9) zitierte Schilderung von Jacopo de Promontorio de Campis und den Gesandtschaftsbericht des Niccolò de Modrussa sowie Belon, Bemerkungen 14–15. Ein vergleichbares spanisches Zeugnis (1557) findet sich im Viaje de Turquia por Cristóbal de Villalón, in: Autobiografias y Memorias. Colleccionadas é ilustradas por M. Senano y Sanz. Madrid 1905, 14: ¿Qué es empalar? – La más rabiosa y abominable de todas las muertes. Toman un palo grande, hecho a manera de asador, agudo por la punta, y ponenle derecho, y en aquel le espetan por el fundamento, que llegue quasi a la boca, y dexansele ansí vibo, que suele durar dos y tres días.

[166] J. Grimm – W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 33 Bde. Leipzig 1852–1970 (Nachdruck München 1984), XIII 1599, s.v. „pfählen" und bes. XVI 2457–2458, s.v. „spieszen". Sehr frühe deutschsprachige Belege für die Spießung stammen aus Berichten über Vlad III. Dracula, deren früheste noch zu dessen Lebzeiten, wohl im Jahre 1462, verfasst wurden (dazu bereits oben 130 mit Anm. 32). Vgl. die Beiträge von P. P. Panaitescu (The German Stories about Vlad Ţepeş, 185–196) sowie A. Balotă (An Analysis of the Dracula Tales, 153–184),beide in: Dracula. Essays (wie Anm. 32).

[167] Erstmals belegt 1484: Garzanti etimologico, ed. T. De Mauro – M. Mancini. Mailand 2000, 939; M. Cortelazzo – P. Zolli, Dizionario etimologico della lingua italiana, III: I–N. Bologna $^5$1992, 553; Dizionario etimologico italiano, ed. C. Battisti – G. Alessio, III: Fa–Me. Florenz 1952, 1953 (dort: 15. Jh.).

demnach nahe, dass die Tötung durch Pfählung dem mittelalterlichen lateinischen Europa in der Tat unbekannt[172] war, erst ab dem späten 15. Jahrhundert gleichermaßen mit Abscheu und Faszination als typisch osmanischer Brauch wahrgenommen wurde. Als Neuerung betrachtete die Pfählung auch der kretische Jude Eliyahu Capsali (ca. 1485–1555), der in seiner betont osmanenfreundlichen Chronik behauptet, nicht die Türken, sondern Timur Lenk (1336–1405) habe die grausame Strafe aus Asien mitgebracht[173].

Eine zeitgenössische Rezeption aus byzantinischer Zeit fehlt also, zumindest ein Argument *ex silentio* wider die damalige Anwendung der Pfählung[174], zumal die Faszination des Grausamen frühere Reisende wohl in gleichem Maße angezogen hätte wie ihre neuzeitlichen Nachfahren[175]. Etliche Berichte darüber mochten gewiß den Tücken der Überlieferung zum Opfer gefallen sein, aber angesichts vieler und ständiger Kontakte zwischen dem lateinischen Europa und dem Byzantinischen Reich ist das Fehlen jedweder Nachricht doch bezeichnend.

## VERSUCH EINER BILANZ

Obwohl die Ambivalenz des Begriffes ἀνασκολοπίζω bekannt ist, tendieren die meisten Übersetzungen byzantinischer Quellen zu seiner Deutung als Pfählung. Textanalyse und Vergleich mit Parallelzeugnissen erweisen hingegen, dass die Byzantiner darunter im Regelfall den Tod durch Erhängen verstanden, zumeist wohl die Exekution an der *furca*, bisweilen vielleicht auch das bloße Aufbinden an einen Pfahl.

---

[168] Erstmals im Sinne der Spießung belegt 1515: Dictionnaire étymologique et historique du français („Larousse"), ed. A. Dauzat – J. Dubois – H. Mitterand. Paris 1993, 537; Dictionnaire historique de la langue française („Le Robert"), ed. A. Rey, II. Paris 1992, 1405, s.v." pal". Vgl. E. Gamillscheg, Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache. Heidelberg ²1969, 360, s.v. „empalement". Frühere Belege von „empaler" begegnen ab 1180 im Sinne von „percer" bzw. „palisader", aber nicht im Kontext von Hinrichtungen: A. J. Greimas, Dictionnaire de l'Ancien Français. Le Moyen Âge. Paris 1992, 192; A. J. Greimas – T. M. Keane, Dictionnaire du Moyen Francais. La Renaissance. Paris 1992, 225.

[169] Erstmals belegt Mitte 16. Jh., jedoch mit der Bedeutung „eine Palisade errichten"; als „spießen" erstmalig 1613: Oxford Dictionary of English. Second Edition Revised, ed. C. Soanes – A. Stevenson. Oxford–New York 2005, 868, s.v. impale. S. auch online: http://www.oed.com/ (Suchbegriff: impale).

[170] Erster eindeutiger Beleg 1545: M. Alonso, Enciclopedia del idioma. Diccionario histórico y moderno de la lengua española (siglos XII al XX). Etimologico, tecnológico, regional e hispanoamericano, II: D–M. Madrid 1958 (Nachdruck 1982), 1660.

[171] Der den romanischen Begriffen zugrunde liegende lateinische Terminus *impalare* begegnet zwar bereits im Mittelalter, jedoch zumeist mit der Bedeutung „an einen Pfahl binden" und niemals im Kontext einer Hinrichtung durch Pfählen. Vgl. Thesaurus Linguae Latinae VII 1, 516, s.v. *impālo* und X 1, 174, s.v. *pālus*; Glossarium mediae et infimae Latinitatis, ed. Ch. du Fresne du Cange – D. P. Carpentier – G. A. L. Henschel, IV. Niort 1885, col. 302, s.v. *impalare*: *in palum impingere* und VI. Niort 1886, col. 124a, s.v. *palus*, dort zwar auch der Verweis auf den *palus justitiarius*, der aber auch nichts mit der Pfählung zu tun hat: *patibulum in quo rei suspenduntur; quod maioris justitiae signum est*.

[172] A. J. McNair, El Cid, the Impaler? Line 1254 of the Poem of the Cid. *Essays in Medieval Studies* 26 (2010) 45–68, hier 59–60 vermutet hinter einem Vers im Epos Cantar de Mio Cid (frühes 12. Jh.) eine Pfählung: „Esto mandó mio Cid, Minaya se lo había aconsejado: | que a cualquier hombre de entre sus vasallos | que no se le despidiese y no le besase la mano, | si le pudiesen prender y fuese alcanzado, | le confiscasen sus bienes y lo colgasen de un palo". Vgl. Cantar de Mio Cid. Edición, prólogo y notas de A. Montaner (*Biblioteca Clásica* 1). Barcelona ²1993, 179. Die von McNair zitierten Vergleichsstellen datieren jedoch frühestens aus dem 16. und 17. Jahrhundert und der Autor erkennt an, dass auch jede andere Form der Hinrichtung am Pfahl gemeint sein könnte. Da es sich um ein völlig singuläres Auftreten des Pfählens in einem westeuropäischen mittelalterlichen Kontext handeln würde, ist m. E. eine Deutung als „erhängen" zu bevorzugen.

[173] M. Jacobs, Islamische Geschichte in jüdischen Chroniken. Hebräische Historiographie des 16. und 17. Jahrhunderts. Tübingen 2004, 148. Zur Person des Chronisten ebenda 58–62. Die Chronik ist bislang nur hebräisch ediert: Seder Eliyahu Zuta by Rabbi Eliyahu Ben Elqana Capsali, ed. A. Shmuelevitz – S. Simonsohn – M. Benayahu, 3 Bde. Jerusalem 1975–83, hier I 56.

[174] Isolierte Beschreibungen würden selbstverständlich auch ohne Fachterminologie auskommen. Vgl. die Schilderung einer von den Awaren durchgeführten vaginalen Pfählung (a. 610) bei Paulus Diaconus (s. oben, Anm. 70).

[175] S. oben 128–130.

Dem stehen mit der Hinrichtung von Thomas dem Slawen, den überlieferten Gräueltaten des Leon Sgouros und allenfalls der geplanten Exekution eines Usurpators unter Alexios I. nur drei Fälle gegenüber, die sich auf eine Tötung durch Aufspießen beziehen könnten, aus denen aber weder Aussagen über die genaue Durchführung noch über die Verbreitung der Strafe abzuleiten sind[176]. Signifikant ist, dass diese Stellen (ebenso wie die einzige explizite Schilderung einer solchen Hinrichtung bei Prokopios) ohne ἀνασκολοπίζω auskommen, auch ein Argument gegen die pauschale Übersetzung dieses Terminus mit „pfählen" in byzantinischer Zeit. Dem inhaltlich-begrifflichen Wandel von ἀνασκολοπίζω hin allein zu „pfählen" begegnen wir erst in der Chronik des Laonikos Chalkokondyles, verfaßt im späten 15. Jahrhundert bereits vor dem Hintergrund des neuen Reiches der Osmanen[177].

[176] s. oben 142–143, 149, 146–147.
[177] Chalkokondyles IX (251; 262 Darkó); s. oben, Anm. 30.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 153–175


Dirk Krausmüller – Olga Grinchenko

# The Tenth-Century Stoudios-Typikon and its Impact on Eleventh- and Twelfth-Century Byzantine Monasticism

Abstract: The topic of this article is a now lost monastic rule, which was written at the Constantinopolitan monastery of Stoudios in the late tenth century. This rule is the first typikon that bears all the hallmarks of monastic reform: rejection of entrance fees, prohibition of clandestine eating and the requirement to confess to the abbot and to obey him in all things. The article seeks to determine the structure of the text through comparison of later adaptations for Russian and Southern Italian monasteries, and it attempts to assess its impact on Constantinopolitan monasticism through analysis of borrowings in the Pantokrator-Typikon, the Kecharitomene-Typikon and the Mamas-Typikon.

What distinguishes Byzantine monasticism of the tenth, eleventh and twelfth centuries from earlier periods is the production of normative texts, the so-called typika. These texts first became accessible to scholars at the beginning of the twentieth century through the publications of Alexej Dmitrievskij and Louis Petit but it is only in the last forty years that they have been studied in depth. The ground for this more sustained engagement was laid by Paul Gautier who in the 1970s and 1980s prepared critical editions and French translations of several important rules. More recently John Thomas and Angela Hero have made the texts available to English-speaking scholars through their ambitious project *Byzantine Monastic Foundation Documents*. This multi-volume publication not only contains translations of the surviving Greek texts but also extensive commentaries and general introductions in which John Thomas has attempted to reconstruct the development of Middle Byzantine monasticism. In these introductions Thomas accords a crucial role to the Evergetis-Typikon, which dates to the second half of the eleventh century. He argues that the Evergetis-Typikon was the first text that reflected a self-conscious reform agenda and that this agenda was later disseminated when lay and monastic founders used the Evergetis-Typikon as the model for their own rules. As long as one focuses exclusively on the texts contained in the *Byzantine Monastic Foundation Documents* this narrative is convincing because earlier rules deal almost exclusively with technical questions and lack the lengthy exhortations and explanations that characterise the Evergetis-Typikon. However, the picture changes radically when one extends the discussion to texts that have been lost in their original and are only known to us from later adaptations or from translations into other languages. One example of such a text is the Panagios-Typikon, which provided the model for the Greek and Georgian rules of Petritzos-Bačkovo. Through study of these rules and of the Lives of Athanasius the Athonite it can be shown that the Panagios-Typikon was composed in the first quarter of the eleventh century and that it already had a stridently coenobitic agenda. This article focuses on another lost early rule, written at the famous Constantinopolitan monastery of Stoudios, which also bears the hallmarks of monastic reform: rejection of entrance fees, prohibition of clandestine eating, and the requirement to confess to the abbot and to obey him in all things. It seeks to determine the structure of this rule through comparison of later adaptations for Russian and Southern Italian monasteries, and it attempts to assess its impact on Constantinopolitan monasticism through analysis of borrowings in the Pantokrator-Typikon, the Kecharitomene-Typikon and the Mamas-Typikon.

## THE STRUCTURE AND CHARACTER OF THE LOST STOUDIOS-TYPIKON

As is well known the Stoudios monastery played a crucial role in the genesis of monastic rules as a distinct literary genre. One of the earliest extant examples of such rules is the Stoudios-Hypotyposis.[1] This brief text, which was written around the year 900, describes various aspects of communal worship and sets out how communal meals should be organised. In the second half of the tenth and in the early eleventh century the Stoudios-Hypotyposis not only found its way to Southern Italy but also served as the model for two further texts, the Lavra-Hypotyposis and the Iviron-Hypotyposis.[2] However, at the Stoudios monastery itself the Hypotyposis was later superseded by another much more voluminous rule, which we will call Stoudios-Typikon in order to distinguish it from the earlier text. Unfortunately, the Stoudios-Typikon is lost. However, its content and structure can be reconstructed from four later texts: the rule, which Patriarch Alexius I (1025–1043) drew up for a monastery that he had founded in Constantinople;[3] the rule, which the Calabrian abbot Bartholomew of Simeri gave to the Nea Hodegetria or Patirion monastery shortly after the year 1100;[4] and the rules of the Soter and Trigona monasteries, which Bartholomew's disciple Luke composed in the 1030s.[5] Of these texts only the Soter-Typikon and the as yet unedited Patirion-Typikon are extant in the Greek original.[6] By contrast, the Typikon of Patriarch Alexius has only survived in a Church Slavonic translation and the Trigona-Typikon is only preserved in a late Italian rendering.[7]

In the introduction to his edition of the Church Slavonic version Pentkovskij undertook a detailed comparison of the four extant rules, which permitted him to conclude that identical passages appear in two, three or even four of the texts.[8] This leaves no doubt that their authors drew on the same material. Moreover, some of the stipulations are explicitly characterised as traditions instituted by Theodore of Stoudios, which suggests that this material is of Stoudite provenance.[9] Such provenance is in

---

[1] The Stoudios-Hypotyposis is extant in two recensions, ed. Migne, *PG* 99, 1704–1720, and A. Dmitrievskij, Opisanie liturgičeskih rukopisej, I. Typika. Kiev 1895, 224–238.

[2] Lavra-Hypotyposis, ed. Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster. Leipzig 1894, 138–139, and Dmtrievskij, Opisanie I 254–255; Iviron-Hypotyposis, trans. K. Kekelidze, Liturgičeskie gruzinskie pamyatniki v otečestvennykh knigokhraniliščah, II. Typika. Tiflis 1908, 228–313. The two texts have been dated to the years 963 and 1038–1042 respectively; the latter text is dependent on the former but contains additional material, in particular in the section about the refectory, cf. A. Pentkovskij, Tipikon patriarha Aleksija Studita v Bizantii i na Rusi. Moscow 2001, 153–154. For Southern Italy cf. E. Morini, Monachesimo greco in Calabria. Aspetti organizzativi e linee di spiritualità. Bologna 1996, 93.

[3] On Alexius I cf. J. P. Thomas, Private Religious Foundations in the Byzantine Empire. Washington, D.C. 1987, 168. For a brief summary of recent research, cf. D. Krausmüller, The abbots of Evergetis as opponents of 'monastic reform': a re-appraisal of the monastic discourse in eleventh- and twelfth-century Constantinople. *REB* 69 (2011) 111–134, esp. 111–115.

[4] The monastery of Nea Hodegetria at Patirion was founded in 1101–1105, cf. E. Morini, Gerarchia e koinonia. Organizzazione della vita monacale in un inedito paleo-calabrese, in: Macro- e microstrutture economiche nella società bizantina (XIII–XV secolo), in: XVIII Congresso Internazionale di studi bizantini. Mosca, 8–15 agosto 1991. Testi e documenti preliminari, a cura di A. Carile. Bologna 1991, 31–51, with references to older secondary literature.

[5] For the Soter monastery in Messina, cf. F. Giunta, Il monachesimo basiliano nella Sicilia normanna, in: Basilio di Cesarea. La sua età, la sua opera e il basilianesimo in Sicilia, II. Messina 1983, 709–731.

[6] Soter-Typikon, ed. M. Arranz, Le typikon du monastère du Saint-Sauveur à Messine, Codex Messinensis gr. 115, A. D. 1131. Introduction, texte critique et notes (*OCA* 185). Rome 1969. The Patirion-Typikon is extant in the Codex Jenensis graecus G.B. q. 6a. Extensive excerpts can be found in Pentkovskij, Tipikon 66–79.

[7] The Church Slavonic translation has recently been critically edited by Pentkovskij, Tipikon 233–420. The text has yet not been translated into a Western European language. There only exists an unfortunately rather imprecise translation into Russian by Hieromonk Feodosij (Korotkov), Pervonačal'nyj obščežitelnyj ustav russkih monastyrej (Disziplinarnaja čast Alekseevkogo Studijkogo ustava po rukopisi Sinodal'nogo obranija GIM, No 330/380/ XII v.). Leningrad 1986. For the Trigona-Typikon, cf. S. Mercati, Sul Tipico del monastero di S. Bartolomeo di Trigona tradotto in italo-calabrese in trascrizione greca da Francesco Vucisano. *ASCL* 8 (1938) 197–223, esp. 221–223; cf. also K. Douramani, Il typikon del monastero di S. Bartolomeo di Trigona. Rome 2003.

[8] Cf. Pentkovskij, Typikon 49–120. Without Pentkovskij's ground-breaking work this article could not have been written.

[9] Cf. e.g. Alexius-Typikon 368, 6–9 (Pentkovskij): 'And from here we follow the laws of our unforgettable father Theodore'; and Patirion-Typikon 78–79(Pentkovskij): τοῦ ὁσίου Θεοδώρου τοῦ Στουδίτου περὶ χειροτονίας ἡγουμένου.

any case highly likely in the case of Patriarch Alexius who had previously been abbot of Stoudios; and for Bartholomew of Simeri a Stoudite connection can also be assumed because his biographer tells us that the saint visited Constantinople where he obtained many objects.[10] As Pentkovskij has pointed out, these objects could well have included texts from the Stoudios monastery.[11]

One of the stipulations where reference is made to Theodore of Stoudios concerns the election and installation of the abbot. Here we will only quote the last part, which describes the qualities expected in a new abbot, because it alone appears both in the Patirion-Typikon and in the Soter-Typikon:

| Alexius: | Patirion: | Soter: |
|---|---|---|
| Futhermore, we want the one who has achieved the most in the monastic way of life to be hegumenos here, | Πρὸς γὰρ τοῖς ἄλλοις καὶ ἠσκημένον ἄριστα τοὺς τῆς μονῆς τύπους βουλόμεθα εἶναι τὸν ἐνταῦθα ἡγουμενεύσοντα. | Πρὸς γὰρ αὐτοῖς ἄλλοις καὶ ἠσκημένον ἄριστα δεῖ εἶναι τοὺς τῆς μονῆς τύπους βουλόμεθα τὸν ἐνταῦθα ἡγουμενεύσοντα. |
| *for the benefit of those who lag behind these (monastic rules) and whose example has become customary.* | | |
| Then the monastery will become better and will thrive and will bring forth great benefits. | Οὕτως ἐπὶ τὸ κρεῖττον ὁδεύσειεν ἡ μονή, οὕτως ἀνθήσειεν, οὕτω καρποὺς ὡραίους ἐνέγκειεν, | Οὕτως ἐπὶ τὸ κρεῖττον ὁδεύσειεν ἡ μονή, οὕτως ἀνθήσειεν, οὕτω καρποὺς ὡραίους ἐνέγκοιεν, |
| *These are our testimonies; and the reward will be multiplied for every patriarch who takes good care of us.* | | |
| And everything will be well through the power of the Creator of all and through the mercy **of the Mother of God, our Lady, pure Ever-Virgin, who is honored here**.[12] | καὶ πάντα ἕξει καλῶς δυνάμει μὲν τοῦ τῶν ὅλων δημιουργοῦ καὶ συνοχέως Θεοῦ, εὐμενείᾳ δὲ **τοῦ ἐνταῦθα τιμωμένου ἁγίου Προδρόμου καὶ ἀντιλήπτορος καὶ βοηθοῦ ἡμῶν**.[13] | καὶ πάντα ἕξει καλῶς δυνάμει μὲν τοῦ τῶν ὅλων δημιουργοῦ **καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ** καὶ συνεχέως Θεοῦ, εὐμενείᾳ δὲ **τῆς πανασπίλου αὐτοῦ Μητρός**.[14] |

The two Southern Italian rules have a virtually identical text, which suggests that they are directly derived from the same model. In the case of the Typikon of Patriarch Alexius comparison is less straightforward because we no longer have the Greek original. However, even the Church Slavonic translation is quite close to the Southern Italian versions. Thus we can conclude that the translation is a faithful rendering of its model and that the author of this model, Patriarch Alexius, adapted the same source as the authors of the typika for the Patirion and Soter monasteries. This does not mean that the three versions are in all respects identical because the Church Slavonic rule contains two passages that are not found in the other texts. Without in-depth study of all extant texts it is impossible to decide, which of the adaptations is closest to the wording of the original Stoudite stipulation. As such

---

10 Cf. M. Re, Sul viaggio di Bartolomeo da Simeri a Costantinopoli. *RSBN* n.s. 34 (1997) 71–76.
11 Cf. Pentkovskij, Tipikon 88.
12 Alexius-Typikon 394, 18–24 (Pentkovskij).
13 Patirion-Typikon 79 (Pentkovskij).
14 Soter-Typikon AP–9 (289, 24–29 Arranz).

a study is beyond the scope of this article we will only briefly consider the concluding paragraph. Here the version of the Typikon of Patriarch Alexius reflects the new foundation's status as a patriarchal monastery and the founder's choice of Mary as patron saint. In like fashion the Soter-Typikon makes mention of Christ the Saviour and of his mother.[15] In contrast the Patirion-Typikon contains a reference to John the Baptist, despite the fact that the Patirion monastery was dedicated to the Virgin Hodegetria. As is well known John the Baptist was the Stoudite patron saint. This suggests that the author of the Patirion-Typikon had before himself a text that had original been intended for use in the Stoudios monastery, which he then transcribed in a rather mechanical fashion.[16]

The chapter regulating the election and installation of the abbot on which we have focused so far is only one of a great many overlaps between the four extant texts, which are undoubtedly also of Stoudite provenance.[17] However, this identical content is presented in quite different ways. The Southern Italian typika are rather loosely structured and the Stoudite passages are arranged in seemingly random fashion. By contrast, the Typikon of Patriarch Alexius integrates the identifiable Stoudite material into a coherent framework. Here the typikon proper follows a guide to the liturgy throughout the year, the so-called synaxarium.[18] The typikon itself then has a tripartite structure: the first part deals with the ritual observed during communal meals in the refectory and specifies what foods should be eaten on ordinary days and during the Lenten periods;[19] the second part focuses on the relationship between abbot and community and the organisational structure of the monastery;[20] and the last part concerns itself with communal worship and the behaviour of monks during church services.[21]

In his edition of the Church Slavonic translation Pentkovskij has suggested that at Stoudios the three parts existed as independent texts, which were only combined by Patriarch Alexius when he wrote the rule for his own foundation.[22] However, comparison of the extant versions reveals that this hypothesis cannot be upheld and that there was indeed an original Stoudios-Typikon, which had the same structure as Patriarch Alexius' rule.[23] Such comparison must start with the title of the whole text:

| Alexius: | Patirion: |
|---|---|
| The regulations concerning eating and drinking for monks and concerning any other order, as well as the conduct in the church and every other place.[24] | Τυπικὸν σὺν θεῷ διαλαμβάνον περί τε βρώσεως καὶ πόσεως τῶν μοναχῶν καὶ περὶ τῆς ἄλλης ἁπάσης τάξεως καὶ ἀγωγῆς αὐτῶν ἔν τε ἐκκλησίᾳ καὶ πανταχοῦ.[25] |

[15] The model for the Soter-Typikon does not need to come from a monastery dedicated to Mary, cf. Pentkovskij, Tipikon 51. Since the monastery was dedicated to Christ the 'slot' for a patron saint was empty and the obvious figure to fill it was Christ's mother.

[16] This point was made by Pentkovskij, Tipikon 79–80.

[17] For a list and detailed discussion of these overlaps, cf. Pentkovskij, Tipikon 49–120.

[18] Alexius-Typikon 233–368 (Pentkovskij).

[19] Alexius-Typikon 368–380 (Pentkovskij).

[20] Alexius-Typikon 380–397 (Pentkovskij).

[21] Alexius-Typikon 397–420 (Pentkovskij).

[22] Cf. Pentkovskij, Tipikon 426: 'the ktetorikon section of the TAS … was a complex work of compilation, for whose creation various Stoudite texts were used.'

[23] This does not exclude the possibility that the different sections were originally separate texts. However, it seems unlikely that they were originally composed by Theodore of Stoudios as Pentkovskij argues, cf. Pentkovskij, Tipikon 423. That they are attributed to Theodore does not constitute proof. The so-called Didaskalia Chronike (*PG* 99, 1694–1701), which also goes under the name of Theodore, is clearly a later text since it reflects the fasting practice of the eleventh century, cf. D. Krausmüller, The Athonite monastic tradition during the eleventh and early twelfth centuries, in: Mount Athos and Byzantine Monasticism, ed. A. Bryer – M. Cunningham. Aldershot 1996, 57–65.

[24] Alexius-Typikon (368, 9–10 Pentkovskij).

[25] Patirion-Typikon (64 Pentkovskij).

The similarity between the two passages shows clearly that they must go back to the Stoudios-Typikon. Thus one can argue that this typikon also began with a section about the refectory and then dealt with other topics. This hypothesis is confirmed through analysis of the passage, which in the Typikon of Patriarch Alexius effects the transition from the section about the refectory to the section about monastic discipline:

| | |
|---|---|
| Alexius:<br>Monastic rules for those who live in a community and who promised to live together.<br>Commandment about the life of the God-fearing monks and about all sorts of eating, discipline, and other things, which were relevant to prescribe to those who practice such a way of living together.<br>It is fitting to offer other various useful things and kind advice in the present books; and the first one is regarding the fitting obedience to the hegoumenos from the monks.[26] | Patirion:<br>Ταῦτα αὐτοῦ μοναχικὰ παραγγέλματα τοῖς ἐν κοινοβίῳ ζῶσιν ἀναγκαιότατα.<br>Ὁ μὲν περί τε τῆς τῶν εὐλαβεστάτων μοναχῶν διαίτης λόγος καὶ πάσης τῆς κατὰ τὸ ἑστιατόριον εὐταξίας καὶ τῶν ἄλλων ὅσα εἰκὸς ἦν παραδοῦναι τὸν τὴν τοιαύτην πραγματείαν τάττοντα ἤδη εἴρηται.<br>Δεῖ δὲ λοιπὸν καὶ ἑτέρας ὠφελιμωτέρας καὶ χαριεστέρας παραινέσεως τῇ παρούσῃ βίβλῳ προσθεῖναι καὶ πρῶτόν γε περὶ τῆς ὀφειλομένης τῷ καθηγουμένῳ παρὰ τῶν μοναχῶν ὑποταγῆς.[27] |

The fact that this transition appears not only in the Typikon of Patriarch Alexius but also in the Patirion-Typikon leaves no doubt that already in the Stoudios-Typikon the 'monastic precepts' (μοναχικὰ παραγγέλματα) with their emphasis on the office of the abbot and on community life were preceded by the section about the refectory and monastic diet.

To make the case that in the Stoudios-Typikon the 'monastic precepts' were in turn succeeded by instructions concerning church services we need to turn to the Soter-Typikon. In the manuscript the synaxarion of the monastery is followed by several folios containing material from the disciplinary typikon, which have counterparts in the Typikon of Patriarch Alexius.[28] This part of the manuscript starts abruptly in the middle of the stipulation about the installation of abbots after which follows a chapter about the care for the infirm.[29] The subsequent chapters, under the general heading 'about psalm-singing and the position of the brothers in the holy church' (περὶ τῆς ψαλμῳδίας καὶ στάσεως τῶν ἀδελφῶν ἐν τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ), deal with the organisation of church services, beginning with instructions on how to wake up monks for nocturnal worship.[30] Significantly, the same sequence is found in the Typikon of Patriarch Alexius where the chapters about the installation of abbots and about the infirm conclude the section containing the 'monastic precepts' and where the instructions about waking up constitute the first chapter of the last, liturgical section of the text. Thus one can argue that both the Typikon of Patriarch Alexius and the Soter-Typikon reflect the disposition of the original Stoudios-Typikon where the 'monastic precepts' were followed by a section dealing with church services.

This interpretation is not undermined by the fact that in the Patirion-Typikon where it is preserved in its entirety the chapter about the installation of the abbot precedes the 'monastic precepts' because the author of the original Stoudite text inserted elaborate introductions that indicate the place of

---

26 Alexius-Typikon (380, 35–40 Pentkovskij).
27 Patirion-Typikon (66–68 Pentkovskij).
28 Soter-Typikon 289–298 (Arranz).
29 Soter-Typikon AP–9 (280, 18 Arranz).
30 Soter-Typikon AP–11 (290 [apparatus criticus] Arranz).

individual chapters within the 'monastic precepts'. This is already evident from the text quoted above, which gives not only the heading of the whole section but also mentions the first topic, the obedience due to the abbot. Similar introductions precede the two chapters about the installation of the abbot and the care for the infirm:

| | |
|---|---|
| Alexius: Come on and tell us about the election of hegoumenos, and if we **then** give a speech about him, let no one be surprised now, as everything founded by power is preserved through order, and he himself who arranged everything through his word brought everything to life after creating heaven and earth, and made man king for them.[31] | Patirion: Ἄγε δὴ καὶ περὶ τῆς τοῦ ἡγουμένου προχειρίσεως ῥητέον ἡμῖν. Εἰ δὲ **ἐν ὑστέρῳ** τὸν περὶ αὐτοῦ λόγον ποιούμεθα, θαυμαζέτω μηδείς. Καὶ αὐτὸς δὲ ὁ λόγῳ τὸ πᾶν οὐσιώσας, μετὰ τὴν τοῦ οὐρανοῦ καὶ γῆς, καὶ τῶν παντοδαπῶν ζῴων παραγωγήν τε καὶ γένεσιν, τὸν βασιλέα τούτων, τὸν ἄνθρωπον, ἔκτισεν.[32] |

| | |
|---|---|
| Alexius: This is the **final** word for us, that he who for beautiful walls makes a good roof, which is for those who need kindness.[33] | Soter: **Τελευταῖος** ὅ μου ἔστω λόγος, ὡς ἂν εἴ τις ὡραίοις τοίχοις ἐπιπρέπων κάλλιστος ὄροφος, ὁ περὶ τῆς εἰς τοὺς νόσῳ κατεχομένους ἐπιμελείας.[34] |

These two passages show clearly that the installation of the abbot and the care for the infirm were the last chapters of the 'monastic precepts'. Thus we can conclude that the Typikon of Patriarch Alexius preserves the disposition of the original Stoudios-Typikon where a liturgical rule or *synaxarion* was followed by a disciplinary rule consisting of three parts: stipulations concerning the refectory and monastic diet, 'monastic precepts', and regulations about church services.[35]

It is evident that the structure of the Stoudios-Typikon is rather counter-intuitive. One would have expected the stipulations about the church services to follow directly after the *synaxarion* and not to be relegated to the very end of the text. This more 'logical' pattern is indeed found in the Evergetis-Typikon, which dates to the second half of the eleventh century.[36] However, the disposition of the Stoudios-Typikon may have been more common than it now seems. Here we need to consider another early rule, the Panagios-Typikon, which was composed in Constantinople in the first quarter

[31] Alexius-Typikon 392, 42–393, 4 (Pentkovskij).
[32] Patirion-Typikon 76–77 (Pentkovskij).
[33] Alexius-Typikon 394, 26–27 (Pentkovskij).
[34] Soter-Typikon AP–10 (290, 2–4 Arranz).
[35] It is possible that the Soter-Typikon originally had the same structure. As we have said the manuscript contains the liturgical typikon of the monastery and then after a lacuna starts in the middle of the penultimate chapter of the 'monastic precepts'. Arranz, the editor of the text, already suggested that originally the manuscript, which is written by the same hand, contained a complete founder's rule, cf. Arranz, Typikon 289, apparatus criticus: 'Continuation d'un texte incomplète. Faisait-il partie d'un autre livre: du TYPIKON FUNDATIONIS? En tout cas format et écriture sont identiques à ceux des 32 cahiers précédents.' It seems very likely that the Soter-Typikon contained the entire 'monastic precepts' since they are also found in the Patirion-Typikon. Since stipulations about the refectory are found in the related Trigona-Typikon and the title of the disciplinary rule is preserved in the Patirion-Typikon one can hypothesise that the synaxarium was also followed by instructions about refectory and diet. In this case it would have resembled the Typikon of Patriarch Alexius very closely indeed.
[36] Evergetis-Typikon, ed. P. Gautier, Le typikon de la Théotokos Évergétis. *REB* 40 (1982) 1–101, esp. 33–45. On the Evergetis monastery, cf. now R. H. Jordan – R. Morris, The Hypotyposis of the Monastery of Theotokos Evergetis, Constantinople (11th–12th Centuries). Introduction, Translation and Commentary. Farnham–Burlington 2012.

of the eleventh century.[37] This text is lost but careful analysis of surviving Greek and Georgian adaptations for Gregory Pakourianos' monastic foundation at Petritzos-Bačkovo shows that it also began with a section about the refectory.[38] It is possible that the counter-intuitive structure of the typika of Panagios and Stoudios is a consequence of the development from shorter to extended rules. As we have said before, the earlier Stoudios-Hypotyposis has a bipartite structure: it deals first with liturgical practice throughout the year and then with the organisation of communal meals. Thus one can argue that in the earliest extended typika the first part was replaced with a full-scale synaxarion and that those original stipulations, which could not be accommodated there, were appended at the end. However, a final conclusion can only be reached after detailed comparison of all extant texts.

The Stoudios-Typikon whose structure we have attempted to reconstruct is not just longer than the earlier Hypotyposis but also has a completely different character. Like the Hypotyposis it regulates communal activities in church and refectory. However, this technical information is now interspersed with exhortations and explanations.[39] Such an approach has close parallels in the Panagios-Typikon, which also serves as a vehicle for a particular monastic ideology.[40] Significantly the two texts have the same *terminus ante quem*, the year 1025, when the long reign of Emperor Basil II came to an end: Vita A of Athanasius the Athonite, which draws heavily on the Panagios-Typikon, refers to Basil as the ruling monarch;[41] and the Stoudios-Typikon must already have been in existence when the dying emperor appointed the Stoudite abbot Alexius patriarch of Constantinople because otherwise Alexius would hardly have used it as a template for his own text. Comparison reveals that the authors of the two texts share the same concerns: they forbid monks to have private meals in their cells, reject the custom of asking for an entrance fee, and emphasise the central role of the abbot as the highest monastic official and as confessor of all other monks without whose permission nothing should be done.[42] Significantly, these are features that recur in the Evergetis-Typikon, which was written several decades later.[43] John Thomas who undertook a study of this latter text has made the case for a monastic reform movement, which originated in the Evergetis monastery and which constituted a response to contemporary abuses such as the *charistike*.[44] It is evident that this hypothesis can no longer be

---

[37] On the foundation of the Panagios monastery, cf. D. Krausmüller, The lost first Life of Athanasius the Athonite and its author Anthony, abbot of the Constantinopolitan monastery of Ta Panagiou, in: Founders and Refounders of Byzantine Monasteries. Papers of the fifth Belfast Byzantine International Colloqium, Portaferry, September 1999, ed. M. Mullett. Belfast 2007, 63–86.

[38] Petritziotissa-Typikon, ed. P. Gautier, Le typikon du sébaste Grégoire Pakourianos. *REB* 42 (1984) 5–145, text on 19–133. For a reconstruction of the original Panagios-Typikon, cf. D. Krausmüller, On Contents and Structure of the Panagios-Typikon: A Contribution to the Early History of 'Extended' Monastic Rules, forthcoming in *BZ*.

[39] Cf. e.g. the exhortation not to move and scratch oneself during church services, complete with references to the admirable practice of the Fathers, which is found both in the Alexius-Typikon and in the Soter-Typikon, discussed in Pentkovskij, Tipikon 54.

[40] Edition and French translation by P. Gautier, Le typikon du sébaste Grégoire Pakourianos. *REB* 42 (1984), 5–145, text on 19–133.

[41] For the date of Vita A, cf. P. Lemerle, La vie ancienne de saint Athanase l'Athonite composée au début du XIe siècle par Athanase de Lavra, in: Le millénaire du Mont Athos, 963–1963, I. Chevetogne1963, 60–100, esp. 89, note 89. For the relationship between Vita A and the Panagios Typikon, cf. Krausmüller, Panagios Typikon.

[42] Prohibition of private meals, cf. Alexius-Typikon 382 (Pentkovskij); prohibition of entrance fees, cf. Alexius-Typikon 390 (Pentkovskij); command to confess to the abbot and to do nothing without the knowledge and permission of the abbot, cf. Alexius-Typikon 383–385 (Pentkovkskij). For the corresponding passages in the Panagios-Typikon, as reflected in the Petritziotissa-Typikon 49, 75, 77 (Gautier).

[43] Evergetis-Typikon 65, 57, 73 (Gautier).

[44] The case for an Evergetine reform movement was made by J. P. Thomas, Documentary evidence from the Byzantine monastic typika for the history of the Evergetine Reform Movement, in: The Theotokos Evergetis and eleventh-century monasticism, ed. M. Mullett – A. Kirby. Belfast 1994, 246–273. It was then further elaborated in Thomas' introduction to Chapter Four: Early Reform Monasteries of the Eleventh Century, in: Byzantine Monastic Foundation Documents. A Complete Translation

upheld and that the reform movement must have started considerably earlier. This raises the question: which text should be regarded as the first 'reform' typikon? The Panagios-Typikon was written after the year 1000 when Anthony, the favourite disciple of Athanasius the Athonite, left Lavra in order to found his own monastery in the capital.[45] Unfortunately, the Stoudios-Typikon has no such clear *terminus post quem*. It postdates the Stoudios-Hypotyposis and therefore must have been composed after the year 900.[46] However, a date after the middle of the tenth century seems more likely because in 963 Athanasius the Athonite still used the older Stoudios-Hypotyposis as the model for his own rule.[47] The striking similarities between the rules of Panagios and Stoudios may provide us with a further clue. Despite the absence of exact textual parallels it seems inconceivable that the author of one of the texts was not aware of the other text. If this hypothesis is accepted it can be argued that it was Anthony who took his inspiration from the Stoudios-Typikon. As we have already seen, at Lavra the older Stoudios-Hypotyposis still held sway. Moreover, the other writings of Athanasius the Athonite are much less ideologically charged than the Panagios-Typikon.[48] This suggests that Anthony only encountered the new reform discourse after he had arrived in Constantinople and founded the Panagios monastery. According to this interpretation the Stoudios-Typikon would already have existed around the year 1000, which establishes the second half of the tenth century as the most likely date of its composition. At this point one could raise the objection that there may have existed other now lost 'reform' typika on which Anthony could have drawn. However, here we need to consider that the only evidence for a monastic reform discourse before the eleventh century comes from the Stoudios monastery: it is found in the Ascetic Chapters of Symeon the Stoudite, the spiritual father of Symeon the New Theologian, and in two Stoudite hagiographical texts, the Life of Blaise of Amorion from the first half of the tenth century and the somewhat later Vita C of Theodore of Stoudios.[49] Thus one can put forward the hypothesis that the Stoudite elite initiated the discourse of monastic reform and then invented a new literary genre, the 'extended' *typikon*, in which this discourse could find its expression.

## THE STOUDIOS-TYPIKON AND LATER CONSTANTINOPOLITAN RULES

So far the discussion has focused on two trajectories of Stoudite influence on later monasticism. One of these trajectories led from the Stoudios-Typikon via the Typikon of Patriarch Alexius to the Church Slavonic rule of the monastery of the Caves at Kiev;[50] and the other led from the Stoudios-Typikon directly to the rule of Bartholomew of Simeri for the Patirion monastery and then to the rules of Bartholomew's disciple Luke for the Soter monastery at Messina and for the monastic confederation

of the Surviving Founders' Typika and Testaments, ed. J. Thomas – A. Constantinides-Hero – G. Constable. Washington, D.C. 2000, II 441–448, and in particular in his introduction to the translation of the Evergetis-Typikon, in: Byzantine Monastic Foundation Documents II 458.

45 The date of the death of Athanasius the Athonite was established by P. Karlin-Hayter in her review of 'Actes de Lavra, I' in *Byz* 43 (1972) 291–293. The Panagios monastery was founded after that date, cf. Krausmüller, The lost first Life of Athanasius the Athonite 63–86.

46 Cf. above note 1.

47 Cf. above note 2.

48 Cf. Krausmüller, Abbots of Evergetis 120.

49 For a discussion, cf. D. Krausmüller, Vitae B, C and A of Theodore the Stoudite: their Interrelation, Dates, Authors and Significance for the History of the Stoudios Monastery the Tenth Century, forthcoming in *AnBoll*; and D. Krausmüller, From Competition to Conformity: Saints' Lives, Typika and the Byzantine Monastic Discourse of the Eleventh Century, forthcoming in: Byzantium in the 11th Century. 45th Spring Symposium in Byzantine Studies, ed. M. Lauxtermann.

50 Cf. C. Farrimond, Founders and refounders: the application of the Typikon of Alexios the Stoudite at the Kievan Caves monastery, in: Founders and refounders of Byzantine monasteries, ed. M. Mullett. Belfast 2007, 273–314.

that Luke had established.[51] Both Rus' and Southern Italy had in common that they were situated on the periphery of the Byzantine world. However, this does not mean that the Stoudios-Typikon did not also have an impact on the Byzantine heartland and on the capital Constantinople itself. One Constantinopolitan rule that is clearly reliant on the Stoudios-Typikon is the Pantokrator-Typikon, which was commissioned in 1136 by Emperor John II Komnenos.[52] As Pentkovskij was able to show the regulations about communal worship and communal meals in this text have counterparts in the corresponding sections of the Typikon of Patriarch Alexius.[53] In addition, one can identify material from the 'monastic precepts'. However, this does not mean that the Pantokrator-Typikon is a mere copy of the older text. Not only do the passages of Stoudite provenance often appear in abbreviated form;[54] one also finds many passages, such as the chapter about the selection and installation of the abbot, that are not indebted to the Stoudite tradition at all.[55] Moreover, in the Pantokrator-Typikon the sections are arranged in a different order from the Typikon of Patriarch Alexius: the stipulations about communal worship in the church are found not at the end of the text but rather at the beginning, preceding the stipulations about communal meals and the 'monastic precepts'. As a consequence this section now follows directly after the liturgical synaxarion. As we have already mentioned before this sequence is also found in the Evergetis-Typikon. This suggests that in the Pantokrator-Typikon the Stoudite material is rearranged so as to reflect contemporary trends. Such modifications are, of course, commonplace in Byzantine rules: as we have seen the Patirion-Typikon also reshuffled the stipulations that it adopted from the Stoudios-Typikon. However, there is one significant difference between the two texts. In the Patirion *Typikon* the elaborate transitions of the Stoudite model are preserved, with the result that they now appear in inappropriate places. By contrast, in the Pantokrator-Typikon these transitions are either altogether omitted or replaced with much shorter phrases such as 'it is time also to speak about the common table of the brothers' (καιρὸς δὲ καὶ περὶ τῆς κοινῆς τραπέζης τῶν ἀδελφῶν διαλαβεῖν).[56] The freedom with which the Pantokrator-Typikon makes use of Stoudite material can be seen most clearly in the treatment of the stipulations about the care for the ill. The previous analysis has shown that in the Stoudios-Typikon these stipulations were the last topic in the 'monastic precepts', following the chapter about the installation of the abbot. In the Pantokrator-Typikon, on the other hand, they appear in the section about monastic diet where they are inserted between the first and the second meal, a practice for which there are several contemporary parallels.[57] In order to accommodate the stipulations in their new context the introductory paragraph is completely reworked:

---

[51] Cf. Arranz, Typikon xix–xxv. The Trigona-Typikon is the rule that Luke imposed on the monastic confederation whose leader he was.

[52] Pantokrator-Typikon, ed. P. Gautier, Le typikon du Christ Sauveur Pantocrator. *REB* 32 (1974) 1–144.

[53] Pentkovskij, Tipikon 89–104. By contrast, the Pantokrator-Typikon is not indebted to the Evergetis-Typikon, cf. Krausmüller, Abbots of Evergetis 111–115. The Diataxis of Attaleiates contains no borrowings from the Stoudios-Typikon and is therefore not considered in this article. For other adaptations of the Evergetis-Typikon, cf. also D. Krausmüller, Liturgical Innovation in Eleventh- and Twelfth-Century Constantinople: Hours and Inter-Hours in the Evergetis Typikon, its 'Daughters' and its 'Grand-Daughters'. *REB* 71 (2013) 149–172.

[54] See the discussion in the following paragraphs.

[55] Pantokrator-Typikon (67–69, 619–684 Gautier). In a recent article it was argued that the arrangements reflect liturgical innovations of the second half of the eleventh century, cf. D. Krausmüller, Decoding Monastic Ritual: Auto-Installation and the Struggle for the spiritual Autonomy of Byzantine Monasteries in the Eleventh and Twelfth Centuries. *JÖB* 58 (2008) 75–86.

[56] Pantokrator-Typikon 47, 291 (Gautier).

[57] Kecharitomene-Typikon, ed. P. Gautier, Le typikon de la Théotokos Kécharitômènè. *REB* 43 (1985) 5–165, esp. 91–93.

| Soter: | Pantokrator: |
|---|---|
| Τελευταῖος ὅ μου ἔστω λόγος, ὡς ἂν εἴ τις ὡραίοις τοίχοις ἐπιπρέπων κάλλιστος ὄροφος, ὁ περὶ τῆς εἰς τοὺς νόσῳ κατεχομένους ἐπιμελείας. Δεῖ τοίνυν τὸν καθηγούμενον σπεύδειν ὅπως ἰατρὸς οἰκεῖος ᾖ τῇ μονῇ.[58] | Εἰ δέ τις ἐπὶ τοσοῦτον νοσεῖ ὡς κλινήρης εἶναι καὶ μὴ βαδίζειν δύνασθαι (sc. πρὸς τὴν τράπεζαν), γινέσθω ἐν τῷ κελλίῳ αὐτοῦ ἡ προσήκουσα ἐπιμέλεια, ἀλλὰ καὶ πάντων ἁπλῶς τῶν νοσούντων ἐπιμελείσθω ὁ καθηγούμενος ἰατρὸν ἔχων παραβάλλονα τῇ μονῇ.[59] |

Moreover, in the following section the overlaps with the Stoudios-Typikon are confined to the mention of 'plasters' (ἔμπλαστρα) and 'salves' (ἔλαια) and one would not know that the older text provided the inspiration were it not for a number of direct borrowings in the concluding paragraph:

| Alexius: | Soter: | Pantokrator: |
|---|---|---|
| … and then the hegoumenos frequently visits him (sc. the sick one) and takes care of him, so that no one in need is deprived **of bread, or good wine**, or anything else.[60] | … τοῦ καθηγουμένου μὲν συνεχέστερον ὡς αὐτὸν (sc. τὸν ἰατρὸν) φοιτῶντος, καὶ προαιρουμένου μηδενὸς τῶν δεόντων αὐτὸν ἐστερῆσθαι· **μὴ ἄρτου καθαροῦ, μὴ οἴνου καλλίστου**, μὴ ἑτέρου τινός.[61] | … αὐτὸς (sc. ὁ καθηγούμενος) δὲ παραβαλλέτω συχνότερον ἐπισκεπτόμενος τοὺς δεομένους ἐπιμελείας καὶ προνοούμενος τούτων ἐπὶ πᾶσι τοῖς χρειώδεσιν, **ἄρτῳ καθαρῷ, οἴνῳ καλλίστῳ** καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς δυναμένοις τοὺς ἐν νόσοις παρηγορεῖν.[62] |

Thanks to Pentkovskij's research the dependence of the Pantokrator-Typikon on the Stoudios-Typikon is well established. However, further study reveals that other twelfth-century rules also contain Stoudite material. At this point we need to turn our attention to the Mamas-Typikon, which dates to the year 1158.[63] As is well known the Mamas-Typikon belongs to a group of rules that are dependent on the Evergetis-Typikon. Many chapters from this earlier text reappear in it, which are either copied word for word or reproduced with varying degrees of modification.[64] However, this does not mean that all passages can be traced back to the Evergetis-Typikon. One example is a stipulation about the blessing of the abbot in a chapter about the refectory whose first part is almost entirely comprised of Evergetine material.[65] Comparison shows that it has close parallels in the texts that we have been discussing so far:

---

58 Soter-Typikon AP–10 (290, 2–5 Arranz).
59 Pantokrator-Typikon 53, 379–382 (Gautier).
60 Alexius-Typikon 394, 40–43 (Pentkovskij).
61 Soter-Typikon AP–10 (290, 16–18 Arranz).
62 Pantokrator-Typikon 53, 383–386 (Gautier).
63 Mamas-Typikon, ed. S. Eustratiades, Τυπικὸν τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Μονῆς τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Μάμαντος. *Hell* 1 (1928) 245–314.
64 Cf. Jordan – Morris, Hypotyposis of the Monastery of Theotokos Evergetis 140–141.
65 Mamas-Typikon 17 (273, 18–274, 1 Eustratiades); cf. Evergetis-Typikon 9 (33–35, 325–357 Gautier).

| Evergetis: | Mamas: | Alexius: | Pantokrator: |
|---|---|---|---|
| … εἰ δυνατόν, ἐν λόγοις τισὶ καὶ συντετμημένοις τοῖς ῥήμασιν.[66] | … εἰ δυνατόν, ἐν λόγοις τισὶ καὶ συντετμημένοις τοῖς ῥήμασιν. | Nobody shall take a blessing from anyone when the hegoumenos is present. | Οὐδεὶς μέντοι παρ’ ἑτέρου εὐλογίαν αἰτήσει, παρόντος τοῦ καθηγουμένου. |
| | Ὅτε δέ γε οὐ πάρεισιν ὁ καθηγούμενος τυχὸν δι’ ἀσθένειαν σώματος παρεμποδίσασαν, ἢ καί τινα ἑτέραν αἰτίαν, | When he himself cannot come due to illness, either bodily weakness or any other reason, then it is malice to blame him, or talk about his departure. | Τούτου δὲ ἀπόντος, |
| | ὁ οἰκονόμος ἀντ’ αὐτοῦ πληρώσει τὰ ὀφειλόμενα παρ’ ἐκείνου γίνεσθαι, | Instead of him the oikonomos should knock and give a blessing over the drinks, if he is honoured with the rank of a priest. | ὁ οἰκονόμος ἀντ’ αὐτοῦ καὶ τὸ κροῦσμα καὶ τὴν τῶν κρασοβολίων εὐλογίαν ποιείτω, |
| | | If he is not, then he does the knocking, and then orders the protopop or the priest who celebrated the service, from whom it is fitting to bless the drinks. | εἰ δὲ μὴ ἱερεὺς εἴη, κρουέτω μὲν αὐτὸς τὸ ξύλον, ἐπιτρεπέτω δὲ τῷ πρωτοπαπᾷ ἢ τῷ λειτουργήσαντι ἱερεῖ, καὶ ποιείτω τὴν εὐλογίαν τοῦ πόματος. |
| | καὶ τούτου δὲ μὴ παρόντος, ὁ ἐκκλησιάρχης πληρώσει τὰ ὀφειλόμενα.[67] | And if the oikonomos is not present, then the senior priest should do everything, or it also can be done by a priest who celebrated the service, as if he was hegoumenos.[68] | Ἀπόντος δὲ τοῦ οἰκονόμου, αὐτὸς ὁ τῶν ἱερέων πρῶτος ἢ ὁ λειτουργήσας ἱερεὺς ποιείτω τὰ παρὰ τοῦ καθηγουμένου γίνεσθαι ὀφειλόμενα.[69] |

66 Evergetis-Typikon 9 (35, 356–357 Gautier).
67 Mamas-Typikon 17 (273, 38–275, 5 Gautier).
68 Alexius-Typikon 369, 34–42 (Pentkovskij). For a parallel in the Trigona-Typikon, cf. Pentkovskij, Tipikon 83–84: Νοτα κομε σε ακκαδισσι και λο αββατε νον φοσσε πρεσεντε, περ εσσο λο εκλησιαρχα ετ λο σοναρι ετ λα ββενεδιτζιονε φαρρα σε σαρρα σατζερδοτο, ετ σε νον, λο εκλησιαρχα σονερα ετ λο σατζερδοτο κη τζελεβρο φαρρα λα ββενεδιτζιονε.
69 Pantokrator-Typikon 51, 339–345 (Gautier).

The similarities are so striking that they can only be explained through dependence on the same source. However, this does not necessarily mean that the author of the Mamas-Typikon borrowed directly from the Stoudios-Typikon. As is well known the Mamas-Typikon is closely related to another rule, the Kecharitomene-Typikon, which Empress Irene Doukaina had drawn up between the years 1110 and 1116. Both texts contain passages from the Evergetis-Typikon but not all borrowings that appear in one text are also found in the other. Moreover, the Mamas-Typikon and the Kecharitomene-Typikon have passages in common, which are not found in the Evergetis-Typikon, and lastly each of the two texts contains elements that are specific to it.[70] The stipulation about the blessing of the abbot, for example, only appears in the Mamas-Typikon. However, the immediately following passage in the Mamas-Typikon has a counterpart in the Kecharitomene-Typikon, which is in fact almost identical since it differs only in the use of feminine forms, which is necessitated by the fact that the latter text was destined for a convent. This passage is not found in the Evergetis-Typikon but comparison shows that it, too, has a close counterpart in the Typikon of Patriarch Alexius whose text it reproduces more faithfully than the Pantokrator-Typikon. Moreover, the Kecharitomene-Typikon then contains another such passage, which is not found in the Mamas-Typikon, before the two texts dovetail again with the introduction of a new topic:

| Alexius: | Mamas (Kecharitomene): | Pantokrator: |
|---|---|---|
| After the monks stand up from their meal, if there is a second meal and they are offered one, then they eat bread and other food just as during the first meal, and the cellarer, the butler, the chief of taskmasters and other workers should eat. | Τοίνυν μετὰ τὸ τοὺς μοναχοὺς (τὰς μοναχὰς) ἀναστῆναι τῆς τραπέζης, ἑστίασις δευτέρα γινέσθω (γενέσθω), ἄρτων τε παρατιθεμένων καὶ βρωμάτων ὅσα ἐν τῇ πρώτη παρατέθειται τραπέζη, καὶ ἑστιάσθωσαν (ἑστιάθωσαν) οἱ διακονήσαντες (αἱ διακονήσασαι).[71] | Μετὰ δὲ τὸ ἀναστῆναι τοὺς μοναχοὺς τῆς τραπέζης ἑστιάθωσαν οἱ διακονήσαντες. |
| | Kecharitomene (only): | |
| But it is not fitting for anyone, as we said earlier, having stood up to take something with them from what is offered: neither bread, nor anything else; but no one from the monks can | Μὴ ἐξέστω δέ – ὅπερ καὶ ἐν τῇ πρώτῃ ἑστιάσει τυπωθῆναι διέλαθεν – ἀνισταμένῃ τῆς τραπέζης αἴρειν τι μεθ' ἑαυτῆς ἐκ τῶν παρακειμένων μήτε ἄρτον μηθ' ἕτερόν τι, ἀλλὰ μηδὲ τῶν μοναχῶν τις αἰτείτω μεθ' ἑαυτῆς λαβεῖν ἢ μαγειρείαν ἢ ὄσπριον ἢ ἄλλο τι, ἀλλὰ κοινῇ πᾶσαι ἑστιάθωσαν.[72] | Μηδενὶ δὲ ἐξέστω ἄρτον ἢ ἑτερόν τι τῶν παρακειμένων λαβεῖν εἰς τὸ κελλίον αὐτοῦ. |

[70] Cf. Jordan – Morris, Hypotyposis of the Monastery of the Theotokos Evergetis 139–140, 142, with references to earlier secondary literature.

[71] Mamas-Typikon 17 (274, 5–7 Eustratiades); Kecharitomene-Typikon 43 (93, 1314–1316 Gautier).

[72] Kecharitomene-Typikon 43 (94, 1317–1320 Gautier).

| | | |
|---|---|---|
| ask to take to their cell any hot food, nor porridge, nor can they keep there anything else, but should eat in public. If somebody is unable to attend the common meal due to some illness or because he was sent on an important errand by the hegoumenos, and he gets delayed ….[73] | Mamas (Kecharitomene): Ἡ δὲ τροφὴ ὑμῶν ἔσται ἐν τῇ λιτῇ ἡμέρᾳ (ἐν ταῖς λιταῖς ἡμέραις) κατὰ τὸ ἄριστον ….[74] | Εἰ δέ τινες τῶν εἰς διακονίας ἀποστελλομένων ἐπὶ τοσοῦτον ἐμβραδύνησαν ….[75] |

Thus we have a sequence of three passages of Stoudite provenance, inserted into an Evergetine framework, of which the first is only found in the Mamas-Typikon and the third is only found in the Kecharitomene-Typikon whereas the second appears in both texts. This suggests that the authors of these two rules borrowed independently and selectively from the same model, which contained all three Stoudite passages. There can be no doubt that this common model is to be identified with the now lost Philanthropos-Typikon, which had been drawn up for another foundation of Empress Irene Doukaina. Since the Philanthropos monastery possessed copies of the Evergetis-Synaxarion and of the Katecheseis of Paul of Evergetis we can be certain that its disciplinary rule was based on the Evergetis-Typikon.[76] When Empress Irene Doukaina then proceeded to establish the Kecharitomene convent, nothing would have been more natural than to make use of the Philanthropos-Typikon, in particular since there the original Evergetis-Typikon had already been modified in order to reflect Irene's specific concerns.[77] Furthermore, the author of the Mamas-Typikon had been steward in the Philanthropos monastery before he was head-hunted by the lay re-founder of the Mamas monastery. In the proem he declares proudly that he had been raised in the Philanthropos monastery and that he had served there for many years.[78] Therefore one can assume that he used the rule of his old institution as a model, in particular since this was common practice at the time: when founders invited monks from other communities they did so because they wished to emulate the particular way of life of these communities.[79]

73 Alexius-Typikon 371, 4–22 (Pentkovkij).
74 Mamas-Typikon 17 (274, 8 Eustratiades); Kecharitomene-Typikon 44 (93, 1322 Gautier).
75 Pantokrator-Typikon 51, 372–375 (Gautier).
76 Jordan – Morris, Hypotyposis 30, note 46. For the synaxarium cf. A. M. Pentkovskij, Bogosluzhebnyi sinaksar' Konstantinopol'skogo monastyria Khrista Chelovekoliubsta. *Bogoslovskij Vestnik* 4 (2004) 177–208; for the katecheseis, cf. B. Crostini, Towards a Study of the Scriptorium of the Monastery of the Theotokos Evergetis: Preliminary Remarks, in: The Theotokos Evergetis and Eleventh-Century Monasticism, ed. M. Mullett – A. Kirby. Belfast 1994, 176–197, esp. 191.
77 This does, of course, not mean that the author of the Kecharitomene-Typikon may not also have made use of the original Evergetis-Typikon. However, this issue does not affect the discussion of our passage.
78 Mamas-Typikon, proem (259, 3–6 Eustratiades).
79 Jordan – Morris, Hypotyposis of the Monastery of the Theotokos Evergetis 140, question that the Philanthropos-Typikon was the common source for the Mamas-Typikon and the Kecharitomene-Typikon. They point out that the texts have different structures and that individual passages are often differently phrased. However, there is no reason to think that either the Kecharitomene-Typikon or the Mamas-Typikon followed their model in all respects closely. The differences can be easily explained when we assume that the authors of the two extant texts made change independently from one another.

Thus we can conclude that around the year 1110 the author of the Philanthropos-Typikon inserted Stoudite material into his text and that some of this material was then transferred into the later adaptations for the Kecharitomene convent and the Mamas monastery. There can be no doubt that the main inspiration of the author of the Philanthropos-Typikon was the Evergetis-Typikon and that his text can therefore be classified as a 'daughter' of Evergetis. However, one should not overemphasise this link because the author clearly did not feel beholden to the Evergetine tradition. Instead he drew freely from the Stoudite tradition and quite possibly also from other older rules that have not survived, in order to supplement or replace passages in the Evergetis-Typikon, which he felt to be either incomplete or inappropriate.[80] Indeed, he used the same approach when he adapted the Stoudite material. Comparison shows that he omitted the descriptions of the complex ritual observed in the Stoudios refectory and only borrowed passages that dealt with disciplinary and organisational issues arising during mealtimes. The 'pick-and-mix' approach of the author of the Philanthropos-Typikon should caution us against seeing Constantinopolitan monasticism around the year 1100 exclusively through the Evergetine lens. Significantly it was at that time that Bartholomew of Simeri visited the capital and obtained a copy of the Stoudios-Typikon. Moreover, only a few decades later considerable amounts of Stoudite material were reproduced in the Pantokrator-Typikon. This suggests that in the first half of the twelfth century the Stoudite tradition had not yet lost its lustre.

## A LOST INTERMEDIATE SOURCE

Our findings so far raise the question: where did the authors of the Philanthropos and Pantokrator rules find the Stoudite passages that they incorporated into their texts? The most straightforward explanation would be that they drew directly on the Stoudios-Typikon. After all, this was the case in Southern Italy where the rule that Bartholomew had brought home from Constantinople served as the model for the *typika* of the Patirion, Trigona and Soter monasteries. However, at this point we need to remember that the Constantinopolitan *typika* are much less close to the Typikon of Patriarch Alexius than the three Southern Italian texts. This raises the possibility that their authors drew on an intermediate source, which was in turn based on the Stoudios-Typikon. In what follows we will make the case for the existence of such an intermediate source. Our argument will be based on a sequence of Stoudite passages that is found both in the Pantokrator-Typikon and in the Mamas-Typikon.[81] In the Pantokrator-Typikon these passages follow the chapters about Lent and Lenten fare, which are inspired by the Stoudios-Typikon, whereas in the Mamas-Typikon they are preceded by an exhortation to the monastic officials, which is borrowed wholesale from the Evergetis-Typikon.[82] In the Pantokrator-Typikon the passages include stipulations about the proper interaction with the abbot, the use of baths, the admission of new members, the issue of down-payments, and the prohibition of visits by women, whereas in the Mamas-Typikon only the first two stipulations are found.[83]

We will start the discussion with the description of how monks should interact with the abbot. When one compares the versions of the Mamas-Typikon and the Pantokrator-Typikon with the rule for the Patirion monastery, it is immediately evident that they are derived from the same source:

[80] Significantly, we find neither a reference to the blessing of the abbot nor the arrangements for the serving monks in the Evergetis-Typikon.

[81] These passages have no counterpart in the Kecharitomene-Typikon, which will therefore not be considered here.

[82] Pantokrator-Typikon 57–59, 463–497 (Gautier); Mamas-Typikon 23 (279, 34–280, 28 Eustratiades).

[83] Pantokrator-Typikon 59–61, 498–534 (Gautier); Mamas-Typikon 24 (280, 30–281, 7 Eustratiades); prohibition of entrance fee in Alexius-Typikon 391–392 (Pentkovskij); for the rule about visits of women cf. the discussion below.

| Patirion: | Mamas: | Pantokrator: |
| --- | --- | --- |
| Ὁσάκις οὖν τις τῶν μοναχῶν ἢ **παρὰ** τοῦ καθηγουμένου **προσκληθεὶς** ἢ **οἴκοθεν** κινηθεὶς **ὡς αὐτὸν ἀφίκοιτο**, … πρῶτον αὐτῷ μετάνοιαν βαλέτω χάμαι, εἶθ' οὕτως, **τὰς χεῖρας δήσας** καὶ εὐλαβῶς **στὰς** ἀναμενέτω.[84] | Κἂν **προσκληθῇ παρ'** αὐτοῦ (sc. τοῦ καθηγουμένου) ἢ καὶ **οἴκοθεν** αὐτὸς **πρὸς αὐτὸν ἀπέλθοι** … προσκύνησιν βαθεῖαν πρότερον ποιείτω καὶ οὕτω **συνδεσμῶν τὰς χεῖρας ἱστάσθω**.[85] | Καὶ **ὁ προσκληθεὶς** δὲ καὶ ὁ **οἴκοθεν πρὸς αὐτὸν ἀφικόμενος** … βαλλέτω μετάνοιαν, καὶ **τὰς χεῖρας συνδεσμείτωσαν** ἔμπροσθεν τοῦ καθηγουμένου **ἱστάμενοι**.[86] |

However, the Mamas and Pantokrator rules resemble each other more closely than they resemble the direct adaptations of the Stoudios-Typikon. This becomes evident when we turn to the concluding paragraph:

| Alexius: | Patirion: | Pantokrator: | Mamas: |
| --- | --- | --- | --- |
| Let silence and great peace, as well as solidarity with one another and obedience to the brethren prosper forever and reside in the monastery.[87] | Ἡσυχία δὲ καὶ εἰρήνη πολλὴ πρὸς ἀλλήλους, καὶ ὁμόνοια καὶ ὑποταγὴ τῶν ἀδελφῶν ἀνθείτω τε ἀεὶ καὶ πολιτευέσθω ἐν τῇ μονῇ.[88] | … βραβευούσης ἐν ἅπασι τῆς εἰρήνης καὶ τῆς ὑπακοῆς.[89] | … εἰρήνης οὔσης πανταχοῦ καὶ ὁμονοίας τὰ πρὸς ἀλλήλους βραβευούσης.[90] |

Comparison with the Church Slavonic translation of the rule of Patriarch Alexius reveals that the passage in the Patirion-Typikon is a faithful copy of the Stoudite original. By contrast, the versions in the Pantokrator and Mamas rules are considerably modified. Of particular significance is the genitive participle βραβευούσης, which takes the place of the finite verbs ἀνθείτω and πολιτευέσθω in the Stoudios-Typikon. Its appearance in both the Pantokrator-Typikon and the Mamas-Typikon leaves no doubt that the two later texts are related to each other. Since the Mamas-Typikon is based on the Philanthropos-Typikon, which dates to the beginning of the twelfth century, one could argue that the Pantokrator-Typikon borrows from this older text, in particular since it was drawn up for the mother of the founder of the Pantokrator monastery. In support of this argument one could point out that in the Pantokrator-Typikon the Stoudite material is often more abbreviated than it is in the Mamas-Typikon. For example, the latter text retains the prepositional phrase πρὸς ἀλλήλους whereas the former text omits it. However, this interpretation runs into considerable difficulties because the Pantokrator-Typikon contains much more Stoudite material than the Philanthropos-Typikon, which was overwhelmingly based on the Evergetis-Typikon. Thus one would have to assume that the author of the Pantokrator-Typikon borrowed some passages directly from the Stoudios-Typikon whereas he took

[84] Patirion-Typikon 68 (Pentkovskij); identical text in Alexius-Typikon 381, 23–36 (Pentkovskij).
[85] Mamas-Typikon 24 (281, 1–6 Eustratiades).
[86] Pantokrator-Typikon 59, 509–511 (Gautier).
[87] Alexius-Typikon 381, 23–36 (Pentkovskij).
[88] Patirion-Typikon 68 (Pentkovskij).
[89] Pantokrator-Typikon 59, 512 (Gautier).
[90] Mamas-Typikon 24 (281, 7 Eustratiades).

others from the Philanthropos-Typikon.[91] It is evident that this scenario is highly unlikely. Therefore one must accept the existence of an intermediate source whose author had already refashioned the original Stoudite text. This source was then adapted extensively in the Pantokrator-Typikon and more selectively in the Philanthropos-Typikon. There can be no doubt that it was a full-scale *typikon* because both later texts contain material from all three sections of the original Stoudios-Typikon.

Our findings so far raise the question: how far-reaching are the modifications that the author of the intermediary source introduced into his Stoudite model? In order to find an answer we need to turn to the passages that in the two texts immediately precede the stipulation about the honour due to the abbot on which we have focused so far. As we shall see these passages are also of Stoudite provenance. Since the interrelation of the texts is quite complex we will start with a comparison of the rules of Patirion and Mamas and only in a second step extend the discussion to the Pantokrator-Typikon:

| Patirion: | Mamas: |
|---|---|
| **Ταῦτα αὐτοῦ μοναχικὰ παραγγέλματα τοῖς ἐν κοινοβίῳ ζῶσιν ἀναγκαιότατα**. | Περὶ τῆς εἰς τὸν προεστῶτα αἰδοῦς καὶ ὑποχωρήσεως ἤτοι ὑποπτώσεως. |
| Ὁ μὲν περί τε τῆς τῶν εὐλαβεστάτων μοναχῶν διαίτης λόγος καὶ πάσης τῆς κατὰ τὸ ἑστιατόριον εὐταξίας καὶ τῶν ἄλλων ὅσα εἰκὸς ἦν παραδοῦναι τὸν τὴν τοιαύτην πραγματείαν τάττοντα ἤδη εἴρηται. | Ὅτε δὲ μέλλει τις – **ἀναγκαῖα γὰρ καὶ ταῦτα τοῖς ἐν κοινοβίῳ ζῶσι τὰ παραγγέλματα** – τῆς μονῆς ὅλως ἐξιέναι, ἢ διακονίας τινὸς χάριν ἢ δι' οἰκείας ἕνεκεν χρείας, μὴ πρότερον τῆς μονῆς ἐξιέτω, πρὶν ἂν εὐχὴν λάβοι παρὰ τοῦ καθηγουμένου. |
| Δεῖ δὲ λοιπὸν καὶ ἑτέρας ὠφελιμωτέρας καὶ χαριεστέρας παραινέσεως τῇ παρούσῃ βίβλῳ προσθεῖναι καὶ πρῶτόν γε περὶ τῆς ὀφειλομένης τῷ καθηγουμένῳ παρὰ τῶν μοναχῶν ὑποταγῆς. | Ὡσαύτως μήτε εἰς λουτρὸν ἀπιέτω χωρὶς μετανοίας, μήτε μὴν τὰς τρίχας ἀποκειρέσθω ἢ φλεβοτομείσθω. |
| Ἐπειδὴ γὰρ τὴν πρὸς τὸν ἄρχοντα παρὰ τῶν ἀρχομένων αἰδῶ τε καὶ εὔνοιαν ἁπανταχοῦ μὲν χρησιμώτατόν τε χρῆμα ὁρῶμεν, ἐξαιρέτως δὲ ἐν τοῖς κοινοβίοις, εἰσηγούμεθα τοῖς τῆσδε τῆς εὐαγεστάτης μονῆς μοναχοῖς μὴ ἐν παρέργῳ τὴν τοιαύτην ἀρετὴν τίθεσθαι, ἀλλὰ περὶ πολλοῦ ταύτην ποιεῖσθαι τῷ τῆς οἰκουμένης φωστῆρι καὶ διδασκάλῳ Παύλῳ πειθομένοις νομοθετοῦντι καὶ λέγοντι· πείθεσθε τοῖς ἡγουμένοις ὑμῶν καὶ ὑπείκετε· αὐτοὶ γὰρ ἀγρυπνοῦσιν ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ὑμῶν ὡς λόγον ἀποδώσοντες. | Καὶ ὁ μέλλων δὲ σημᾶναι καὶ οἱ λαχόντες ἱερουργῆσαι καὶ οἱ ψάλται καὶ οἱ κανονάρχαι καὶ πάντες ἁπλῶς πρὸ τοῦ ἔργου εὐχὴν παρ' αὐτοῦ λαμβανέτωσαν. Δεῖ γὰρ τὸν πειθαρχεῖν τοῖς ἀποστολικοῖς βουλόμενον διατάγμασι |
| **Μὴ δὴ οὖν τις ἄνευ γνώμης τοῦ καθηγουμένου πραττέτω τι, ἀλλ' ἐν πᾶσι ταῖς ἐκείνου ἑπέσθω προστάξεσιν**.[92] | **μηδέν τι τὸ σύνολον ἄνευ τοῦ καθηγουμένου πράττειν, ἀλλ' ἐν πᾶσι ταῖς ἐκείνου ἕπεσθαι προσταγαῖς**.[93] |

Comparison with the Typikon of Patriarch Alexius has already shown that the Patirion-Typikon represents in this instance the text of the Stoudios-Typikon. At the same time it is evident that the passage

[91] If this hypothesis were correct the author of the Pantokrator-Typikon would have had to avoid adopting any of the much more plentiful Evergetine material found in the Philanthropos-Typikon. As noted earlier the Pantokrator-Typikon does not contain any literal borrowings from the Evergetis-Typikon. The parallels that John Thomas has highlighted are of a very general nature and do not prove dependence, cf. Krausmüller, Abbots of Evergetis 115–116.

[92] Patirion-Typikon 66–67 (Pentkovskij).

[93] Mamas-Typikon 24 (260, 30–261, 1 Eustratiades).

in the Mamas-Typikon, too, is ultimately derived from the Stoudios-Typikon. Not only does it share many elements with its counterpart in the Patirion-Typikon; it is also followed by the same stipulation about how to interact with the abbot that we have discussed before. However, this does not mean that the redactor of the text preserved in the Mamas-Typikon left the original text unchanged. In the Patirion-Typikon, and thus also in the Stoudios-Typikon, the passage introduces the second section of the text, with the overall title 'monastic precepts', a transition that refers back to the previous section, and with a subtitle announcing the first topic in this section, the respect due to the abbot. By contrast, the Mamas-Typikon has integrated the overall title into the text and instead moved the subtitle to the beginning. Moreover, the reference back to the previous section is omitted.

When we turn to the second part of the passage under discussion we encounter similar changes. In the Patirion-Typikon the subtitle is followed by a general statement about the need to obey one's superiors, a reference to the teachings of Paul, and an exhortation not to do anything without the permission of the abbot. In the Mamas-Typikon the general statement is left out, the reference to Paul is considerably shortened, and only the last part is quoted in full. This suggests that the author responsible for the version in the Mamas *Typikon* pared down the text of his model. This impression is further strengthened when we consider the immediately following passages in the two texts. There the Patirion-Typikon sets out an elaborate comparison between monks and soldiers, which we have not quoted, before giving the instructions about the proper interaction between monks and abbots that we have discussed before.[94] In the Mamas-Typikon, on the other hand, these instructions follow immediately after the exhortation not to do anything without the permission of the abbot.

However, by far the most striking innovation is the insertion of additional material. As we have seen above, the Mamas-Typikon contains three different stipulations, which are not found at this point in the Patirion-Typikon: monks should not to leave the monastery on official or private business, they should not go to a bathhouse or to the barber, and they should not perform services without the knowledge and permission of the abbot. Comparison reveals that these stipulations are also borrowed from the Stoudios-Typikon. However, there they appear in different contexts. In the Typikon of Patriarch Alexius the injunction not to leave the monastery is found in a later chapter of the 'monastic precepts' whereas the stipulation about the organisation of the services appears in the third, liturgical section of the text.[95] This second stipulation is also part of the liturgical section in the Soter-Typikon, which leaves no doubt that this was its original place in the Stoudios-Typikon:

| Alexius: | Soter: | Mamas: |
|---|---|---|
| It should be known, that when a paramonar **wants to sound** or to make a prayer for the holy liturgy, first he should receive <a blessing> from the hegoumenos.[96] | Ὁσάκις δὲ ὁ ἐκκλησιάρχης **μέλλει σημᾶναι**, ἢ ὁ πρεσβύτερος τὴν θείαν ἐκτελέσαι λειτουργίαν, εὐχὴν πρότερον παρὰ τοῦ καθηγουμένου ὀφείλει λαμβάνειν.[97] | Καὶ ὁ **μέλλων** δὲ **σημᾶναι** καὶ οἱ λαχόντες ἱερουργῆσαι καὶ οἱ ψάλται καὶ οἱ κανονάρχαι καὶ πάντες ἁπλῶς πρὸ τοῦ ἔργου εὐχὴν παρ' αὐτοῦ λαμβανέτωσαν.[98] |

[94] Patirion-Typikon (67–68 Pentkovskij).

[95] In the Patirion-Typikon the stipulation follows immediately after the passage about proper interaction with the abbot, cf. Patirion-Typikon 68 (Pentkovskij). In the Typikon of Patriarch Alexius it is found in the latter part of the later chapter about monastic clothing. There it is followed by a regulation about visits to bathhouses, cf. Alexius-Typikon 385, 24–35 (Pentkovskij), which provides another parallel for the Mamas-Typikon.

[96] Alexius-Typikon 409, 44–410, 3 (Pentkovskij).

[97] Soter-Typikon AP–36 (297, 22–25 Arranz).

[98] Mamas-Typikon 24 (280, 35–38 Eustratiades).

This shows clearly that the author responsible for the version in the Mamas-Typikon went systematically through the entire text of his model and picked out stipulations that had one element in common: the blessing of the abbot, which had to be obtained before any kind of activity was embarked on. In a second step he then combined these stipulations and inserted them into the introductory passage of the 'monastic precepts' before the reference to Paul and the exhortation not to do anything without the permission of the abbot. As a consequence these last two passages take on a new function. Whereas in the Stoudios-Typikon they play a rather subordinate role in a lengthy introductory paragraph, in the Mamas-Typikon they become the general conclusion of a series of specific rules. All this confirms the impression that the author of the version reflected in the Mamas-Typikon reworked his model in quite a sophisticated manner and that he did not slavishly cling to the original text. In this respect he differs markedly from the authors of the Southern Italian rules who also rearranged the material they found in their model but left the old transitions in place, with the result that these transitions are meaningless in the new contexts.

The passages under discussion are not included in the Kecharitomene-Typikon. Nevertheless, there can be no doubt that the modified framework found in the Mamas-Typikon was also found of the lost Philanthropos-Typikon. In order to establish whether the modifications had already been made by the author of the lost intermediary source, which served as model for the Philanthropos-Typikon, we need to extend our discussion to the Pantokrator-Typikon. Comparison shows that the Mamas and Pantokrator rules address similar issues: leaving the monastery for baths or other errands, and embarking on services for the community. Even more significant is the fact that in the latter case there exist counterparts in known adaptations of the Stoudios-Typikon:

| | | |
|---|---|---|
| Alexius:<br>When somebody wants to leave the monastery **due to some service or their own urgent need**,<br>then **first he does not leave until he receives a prayer from the hegoumenos** and a seal, receiving that which a guest-master will know that the leave of the monk was ordered by the hegoumenos, otherwise he should not accept him.[99] | Mamas:<br>Ὅτε δὲ μέλλει τις … τῆς μονῆς ὅλως ἐξιέναι, ἢ **διακονίας τινὸς χάριν ἢ δι' οἰκείας ἕνεκεν χρείας**,<br>**μὴ πρότερον** τῆς μονῆς **ἐξιέτω, πρὶν ἂν εὐχὴν λάβοι παρὰ τοῦ καθηγουμένου**.[100] | Pantokrator:<br>Πάντες δὲ οἱ **διακονίας τινὸς** ἅψασθαι μέλλοντες ἢ ἐντὸς τῆς μονῆς ἢ ἐκτὸς<br>**πρότερον παρὰ τοῦ καθηγουμένου εὐχὴν λαμβανέτωσαν**.[101] |

The fact that an almost identical passage is found in the Patirion-Typikon leaves no doubt that the Typikon of Patriarch Alexius faithfully reproduces its Stoudite model.[102] The versions in the Mamas and Pantokrator rules are considerably shortened: there we find no reference to the 'seal' of the abbot. At the same time, however, we can observe that the Mamas-Typikon preserves a fuller text. It retains the detail that monks may go out on their own business, which is omitted in Pantokrator-Typikon.

[99] Alexius-Typikon 385, 20–23 (Pentkovskij).
[100] Mamas-Typikon 24 (280, 31–34 Eustratiades).
[101] Pantokrator-Typikon 59, 498–506 (Gautier).
[102] Patirion-Typikon 68 (Pentkovskij).

Moreover, it alone has the second Stoudite stipulation, that monks should not start the services without the permission of the abbot. There can be no doubt that this fuller version reflects the text of the common model because in the Stoudios-Typikon the second stipulation ended with arrangements for the times when the abbot was not present. This conclusion is missing in the Mamas-Typikon but it has a counterpart in the Pantokrator-Typikon where it now follows directly the stipulation about monks who need to leave the monastery:

| Alexius: | Soter: | Pantokrator: |
|---|---|---|
| And if the hegoumenos is absent, then from the steward, and if he is absent as well, then from the senior priest.[103] | Εἰ δὲ ἀπολιμπάνοιτο ὁ καθηγούμενος, παρὰ τοῦ πρωτεκκλησιάρχους (sic).[104] | Εἰ δὲ ἀποδημεῖ ὁ καθηγούμενος, ὁ οἰκονόμος τοῦτο ποιείτω· ἀμφοτέρων δὲ λειπόντων ὁ πρῶτος τῶν ἱερέων ἀναπληρούτω τὸν τόπον αὐτῶν.[105] |

The passages discussed so far show that here, too, the authors of the Philanthropos and Pantokrator rules drew on a common source whose redactor had already modified the original Stoudite text, and that each of them then introduced further modifications. In the case of the Pantokrator-Typikon these further modifications are considerable because there the overall framework that we have found in the Mamas-Typikon is entirely absent. Instead the individual stipulations simply follow one another without any articulating features, a pattern that then continues in the subsequent passage where we find the instructions about proper interaction with the abbot, which we have discussed earlier, and the regulations about new entrants that have no counterpart in the Mamas-Typikon. There can be no doubt that this is a secondary change, motivated by the wish of the author to integrate the material of its source into a new context. As we have said before, in the Pantokrator-Typikon the immediately preceding passage deals with Lent and Lenten fare. This topic is continued in the stipulations about leaving the monastery because they are now linked to the Lenten periods.[106] Therefore we can conclude that it is the Mamas-Typikon, and not the Pantokrator-Typikon, which reflects the text of the lost intermediate source and that the author of this source had indeed embarked on a sophisticated reorganisation of the Stoudite material.

So far we have focused on Stoudite elements in the intermediate source. However, this does not mean that this now lost text did not also contain non-Stoudite material. As we have mentioned before, in the Pantokrator-Typikon the series of borrowings from the 'monastic precepts' does not end with the instructions about how to interact with the abbot. Instead we find several more passages dealing with the treatment of newcomers, entrance fees, and the prohibition to let women enter the monastery. The first two passages are not found in the Mamas-Typikon. By contrast, the last one does have a counterpart there. Although the author of the Mamas-Typikon adopts the prohibition of visits by females from the Evergetis-Typikon he inserts a non-Evergetine passage, which has clear parallels in the Pantokrator-Typikon:

---

[103] Alexius-Typikon 409, 44–410, 3 (Pentkovskij).
[104] Soter-Typikon AP–36 (297, 22–25 Arranz). In the Soter-Typikon the steward is consistently replaced with the ecclesiarch.
[105] Pantokrator-Typikon 59, 498–506 (Gautier).
[106] Pantokrator-Typikon 59, 498–506 (Gautier).

| Evergetis: | Mamas: | Pantokrator: |
|---|---|---|
| Καὶ τὴν μονὴν δὲ ἄβατόν τε καὶ παντελῶς ἀδιόδευτον γυναιξὶν ἐβουλόμεθα μὲν εἶναι καὶ ἀπεκδεχόμεθα, ἡ δὲ τῶν πολλῶν περιφάνεια καὶ τὸ μὴ δύνασθαι ταύτας ἀποπέμπεσθαι ῥᾳδίως οὐκ εἴασεν ἡμᾶς τοῦτο δὴ καὶ προτρέψασθαι. | Καὶ τοῦτο δὲ τῶν ἀναγκαίων ἐστί, τὸ γυναιξὶν ἄβατον εἶναι καθάπαξ τὴν μονήν, | Γυναῖκας εἰς τὴν μονὴν οὐκ εἰσελεύσονται· ἄβατος δὲ αὐταῖς ἔσται ἡ μονή, κἄν τινες τῶν περιφανῶν εἶεν καὶ βίῳ σεμνῷ κεκόσμηνται καὶ τῇ ἐκ γένους λαμπρότητι· |
| | **εἰ** μήπου σπανίως **ταφῆς ἕνεκεν ἢ μνημοσύνων τῶν** καθ’ αἷμα προσ**ῳκειωμένων** μαραρίτῃ αὐθέντῃ ἡμῶν καὶ νέῳ δομήτορι ἢ καὶ ἑτέρων τινῶν μεγιστάνων **ἴσως** μετὰ ταῦτα ταφησομένων. | **εἰ** δέ τινες **ἴσως ἕνεκεν ταφῆς τῶν ᾠκειωμένων** αὐταῖς **ἢ μνημοσύνων** χάριν ἀναγκαῖον ἔχουσιν εἰσελθεῖν, οὐκ ἀπὸ τῆς πύλης τῆς μονῆς εἰσελεύσονται, ἀλλ’ ἀπὸ τῆς πύλης τοῦ ναοῦ τῆς Ἐλεούσης.[109] |
| Διά τοι ταῦτα εἰσιέτωσαν μὲν ὅσαι βίῳ καὶ ἀρετῇ, εὐγενείᾳ τε καὶ περιφανείᾳ διαβόητοι, σπανίως δὲ ἄγαν καὶ ἐπιτετηρημένως.[107] | Εἰσιέτωσαν μέντοι καὶ χάριν προσκυνήσεως ὅσαι βίῳ καὶ ἀρετῇ, εὐγενείᾳ τε καὶ περιφανείᾳ διαβόητοι, σπανίως δὲ ἄγαν καὶ ἐπιτετηρημένως.[108] | |

This overlap has no counterpart in the other adaptations of the Stoudios-Typikon. In the Trigona-Typikon both entrance of females into the monastery and burial of laypeople in the graveyard of the monks is categorically ruled out.[110] The Typikon of Patriarch Alexius, which reproduces the former of these passages, makes an exception for the empress.[111] However, this exception is not only phrased differently but most likely also a secondary modification.[112] At this point one might consider the possibility that in this case the Mamas-Typikon and the Pantokrator-Typikon are dependent on another otherwise unknown *typikon*. However, this seems highly unlikely since all other overlaps between the two texts can be traced back to the intermediate source. Thus we can conclude that the author of the intermediate source had already added this stipulation to his text because he found it impossible to resist the pressure exerted by laypeople.

---

107 Evergetis-Typikon 39 (83, 1194–1200 Gautier).

108 Mamas-Typikon 27 (282, 34–283, 5 Eustratiades).

109 Pantokrator-Typikon 61, 530–534 (Gautier).

110 Mercati, Tipico 223: Βολεμο ανκορα και τοταλμεντι α λο σαντο μοναστεριο νον ιντρι δοννα αλκονα, κομε ορδιναννο ετ λετζι ετ σαντι κονονι. Κομανδαμο ανκορα και νον σια νεσσιουνο στρανερο σεπουλτο α λο κοιμητεριο δε λι μονατζι, τζοε ιντρο λο κλαυστρο δε λο μοναστεριο, και νον φοσσε μονακο.

111 Alexius-Typikon 388, 15–17 (Pentkovskij): ‘We do not want women to be allowed into the holy monastery at all times, just as the law and rules command, and [they should not] be permitted inside because of any reason or excuse, and in this way [the monastery] remains honourable.’

112 Alexius-Typikon 388, 25–27 (Pentkovskij): ‘If a queen wants to come to the monastery for prayers, then she should be allowed in alone, with her servants.’

## A FURTHER 'MISSING LINK' AND THE IDENTITY OF THE INTERMEDIATE SOURCE

In the previous discussion we could see that the Stoudite material in the Mamas-Typikon was taken from the lost Philanthropos-Typikon whose author in turn had made use of the intermediate source. By contrast the exact nature of the relation between the Pantokrator-Typikon and the intermediate source has not yet been established. However, this issue is of great importance because the version in the Pantokrator-Typikon is much less close to this source than the version in the Mamas-Typikon. This inevitably raises the question: are the modifications due to the author of the Pantokrator-Typikon or must we postulate the existence of a lost model for the Pantokrator-Typikon whose author had already reworked the intermediate source?

In order to address this further question we need to turn our attention to the first abbot of the Pantokrator monastery, the monk Joseph. Joseph is not mentioned in the rule itself but is known to us from several other sources.[113] A notice from a manuscript of the Synaxarium of the Church of Constantinople, which has recently been edited by Cyril Mango, casts some light on the background of this figure.[114] This notice, which commemorates the consecration in the year 1142 of the monastic church of the Pantanassa on the island of St Glykeria, informs us that Joseph the abbot of the Pantokrator monastery took a prominent part in organising the ceremony.[115] We are then further told that before he took over the direction of John Komnenos' foundation Joseph had held the same position in the Pantanassa monastery. When he left for the capital he entrusted the community to his disciple Philip, but he did not sever his connections with his motherhouse. Indeed, his contribution to the building of the church was not the only sign of his continuing care: he also donated to it a manuscript in which he refers to himself both as the abbot of the Pantokrator monastery and as Hagioglykerites, thus acknowledging his link with the place where he had received his monastic training.[116]

When Joseph became abbot of the Pantanassa monastery it had already existed for several decades. From the notice in the Synaxarium we learn that the protovestiarios Gregory Taronites had become monk on the island of St Glykeria and that he had started building a church there. This church was then completed by Basil the 'second founder', and by Joseph, Basil's spiritual son.[117] Thus it is clear that Joseph was the product of a well-established monastic tradition. Unfortunately the notice says very little about the circumstances of his transfer to the Pantokrator monastery.[118] All we hear is that Emperor John II entrusted him with the office of abbot.[119] However, it may well be that he had a hand in drawing up the Pantokrator-Typikon and that he made use of the rule of his old institution. After all, this was standard practice at the time. As we have seen the abbot of the Mamas monastery who had been the steward of the Philanthropos monastery and who continued to refer to himself as Philanthropenos also used the rule of his motherhouse as a model for the Mamas-Typikon. If the Pantokrator-Typikon was indeed based on the rule for the monastery of

---

[113] Cf. Gautier, Typikon de Pantocrator 22, who lists all known contemporary sources relating to Joseph.

[114] C. Mango, Twelfth-Century Notices from Cod. Christ Church gr. 53. *JÖB* 42 (1992) 221–228. For a fuller discussion cf. D. Krausmüller, Imperial founders and first abbots: the cases of John II Komnenos and Basil the Macedonian, in: Founders and Refounders of Byzantine Monasteries. Papers of the fifth Belfast Byzantine International Colloqium, Portaferry, September 1999, ed. M. Mullett. Belfast 2007, 344–365.

[115] Notice on the consecration (222, 24–25 Mango). For the location of St Glyceria, cf. R. Janin, Les églises et les monastères des grands centres byzantins: Bithynie, Hellespont, Latros, Galèsios, Trébizonde, Athènes, Thessalonique. Paris 1957, 56–57, and the map on 54. On Gregory Taronites, a relative of John II, cf. P. Magdalino, The empire of Manuel I Komnenos, 1143–1180. Cambridge 1993, 254.

[116] Codex Sinaiticus 339, cf. V. Gardthausen, Catalogus codicum graecorum Sinaiticorum. Oxford 1886, 72.

[117] Notice on the consecration (221–222, 4–21 Mango).

[118] That he was indeed the first abbot can be concluded from the fact that the Pantokrator-Typikon prohibits the election of new abbots who are not members of the community, cf. Gautier, Typikon du Pantocrator 22.

[119] Notice on the consecration (222, 22–24 Mango).

St Glykeria we would need to assume one more missing link, which separated the extant *typika* from the intermediate source. Unfortunately, the hypothetical nature of the argument does not permit us to make further inferences. Therefore we can no longer establish who was responsible for the modifications of the intermediate source that we have encountered in the Pantokrator-Typikon

This leaves us with one last question: who wrote the intermediate source, and for which monastery was it destined? To this question there is no answer. All we can say is that it must have originated in a Constantinopolitan monastery of some renown because otherwise it would hardly have been consulted by later monastic founders.

## CONCLUSION

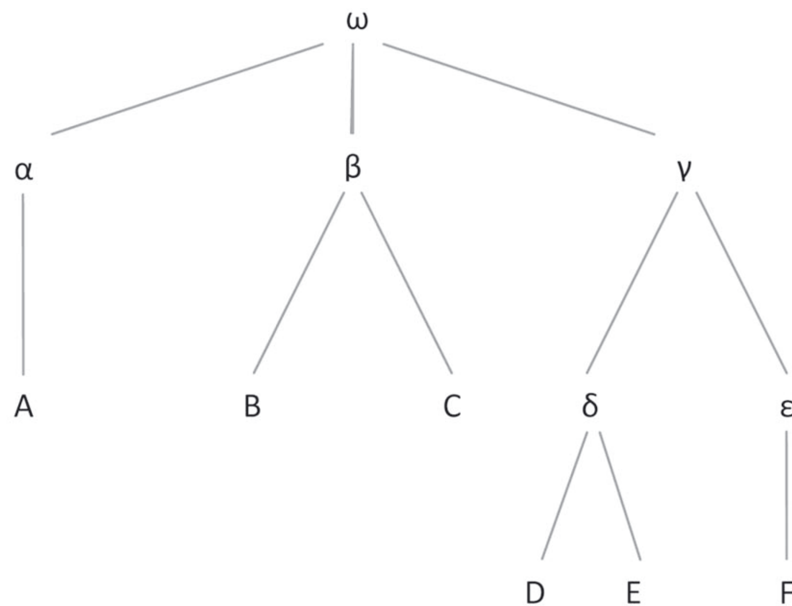
Through comparison of the Church Slavonic translation of Patriarch Alexius' rule for his monastic foundation of the Mother of God and of the three Southern Italian rules of Patirion, Soter and Trigona it has become possible not only to determine the content of the Stoudios-Typikon but also to ascertain that it had a tripartite structure where stipulations about communal meals and dietary prescriptions were followed first by chapters about the relationship between abbot and community and then by advice about the organisation of church services. Moreover, through comparative analysis of the rules for the Constantinopolitan houses of Pantokrator, Mamas and Kecharitomene it could be shown that the Stoudios-Typikon was shortened and reworked in quite a sophisticated manner in another monastery in or near the capital and that this now lost rule then became – either directly or through mediation of further lost versions – the main inspiration for the Pantokrator-Typikon and one of the sources of the Philanthropos-Typikon, which otherwise was indebted to the Evergetine tradition. The Stoudios-Typikon, composed before the year 1025 but possibly dating as far back as the second half of the tenth century, is the first extended rule with a clear reform agenda and its influence made itself felt over more than a hundred years.

In this article, and in its companion piece on the Panagios-Typikon, we have attempted to lay the groundwork for future study of the Byzantine monastic reform movement. Such research will need to take into account all available material, and not just rules that have come down to us in their original Greek version, and it will need to focus on monastic rather than on lay founders. Otherwise it will be impossible to understand the complexities of the Byzantine monastic discourse of the eleventh and early twelfth century.

GRAPHIC REPRESENTATION OF THE RELATIONS BETWEEN THE TEXTS

ω Original Stoudios-Typikon
α Alexios-Typikon
β Bartholomew of Simeri's copy of the Stoudios-Typikon
γ Intermediate Source (reworked Stoudios-Typikon)
δ Philanthropos-Typikon (Stoudite and Evergetine material)
ε Pantanassa-Typikon (hypothetical link of unknown content)
A Cave-Monastery-Typikon (Church Slavonic translation)
B Patirion-Typikon
C Soter-Typikon
D Mamas-Typikon
E Kecharitomene-Typikon
F Pantokrator-Typikon

The relationship of the Trigona-Typikon (Italian translation) to the other Southern Italian rules can no longer be established with any certainty.



JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 177–198


KRYSTINA KUBINA

# Manuel Philes and the Asan Family*

*Two inedited poems and their context in Philes' œuvre (including editio princeps)*

*Abstract:* This study gives the editio princeps of two poems by Manuel Philes and looks at the relationship between the poet and the Asan family, which commissioned the poems. The first text is an epitaph for Irene Asanina Komnene Palaiologina, the daughter of Michael VIII Palaiologos. The second poem is an epigram written for a church that Irene's son Isaac commissioned. I argue that both poems were commissioned by Isaac Asan, who donated a church as burial place for his family, where both texts were inscribed. When the two poems are read in the context of others connected with the Asan family, one can prove contact between Philes and three of Irene's sons from at least 1316 to 1332. The literary analysis shows that, in commissioned poetical works, the Byzantines sought individual responses to specific situations and the genre of occasional poetry should not be neglected as an arbitrary mixture of common topoi.

## 1. INTRODUCTION

Manuel Philes' name is well-known among Byzantinists and his large *œuvre* has attracted scholarly attention throughout the centuries.[1] However, there is as yet no reliable critical edition or a comprehensive study of his poems.[2] In recent decades, scholars have been especially interested in his epigrams on works of art, investigating what information about Palaiologan art can be found in Philes' works and, more generally, how he uses specific literary techniques.[3] The studies of Braounou-Pietsch, in particular, have changed the way in which Philes is perceived. Krumbacher's opinion of

* This article is a slightly revised version of my Master's thesis at Oxford. I would like to express my gratitude to those who helped me write this study successfully, namely Marc Lauxtermann, Ida Toth, Sergey Fadeev, Christopher Lillington-Martin and Miranda Williams. Moreover, I would like to thank Exeter College, Oxford, for awarding me a generous travel grant that made my journey to the Vatican library in Rome possible.

1 G. STICKLER, Manuel Philes und seine Psalmenmetaphrase (*Dissertationen der Universität Wien* 229). Vienna 1992, 56–95 offers an excellent survey of the early modern studies and editions of Philes' work.

2 The two modern editions usually used for his shorter poems are ed. E. MILLER, Manuelis Philae Carmina ex codicibus Escurialensibus, Florentinis, Parisinis et Vaticanis, 2 vols. Paris 1855–1857 and ed. E. MARTINI, Manuelis Philae Carmina Inedita. Naples 1900. Apart from the editions of Philes' animal poem, his metaphraseis and single pieces, ed. M. GEDEON, Μανουὴλ τοῦ Φιλῆ ἱστορικὰ ποιήματα. *Ekklesiastike aletheia* 3 (1882/83) 215–220, 246–250, 655–659 offers several poems. On the many mistakes especially in Miller's edition cf. STICKLER, Psalmenmetaphrase 75–79 and M. LAUXTERMANN, Critical review of Stickler in *JÖB* 45 (1995) 369–372, especially 370.

3 Cf. most importantly and with a new edition of many epigrams E. BRAOUNOU-PIETSCH, Beseelte Bilder. Epigramme des Manuel Philes auf bildliche Darstellungen (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften* 416). Vienna 2010. Cf. also EADEM, Die Stummheit des Bildes. Ein Motiv in Epigrammen des Manuel Philes. *JÖB* 57 (2007) 135–148; EADEM, Manuel Philes und die übernatürliche Macht der Epigrammdichtung, in: Die kulturhistorische Bedeutung byzantinischer Epigramme. Akten des internationalen Workshop (Wien, 1.–2. Dezember 2006), ed. W. Hörandner – A. Rhoby (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften* 371). Vienna 2008, 85–92; EADEM, Ein Aspekt der Rezeption der Anthologia Planudea in Epigrammen des Manuel Philes, in: Imitatio – Aemulatio – Variatio. Akten des Internationalen wissenschaftlichen Symposions zur byzantinischen Sprache und Literatur, ed. A. Rhoby – E. Schiffer (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften* 402 = *Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* 21). Vienna 2010, 217–230 and A.-M. TALBOT, Epigrams in Context. Metrical Inscriptions on Art and Archtitecture of the Palaiologan Era. *DOP* 53 (1999) 75–90; EADEM, Epigrams of Manuel Philes on the Theotokos tes Peges and its art. *DOP* 48 (1994) 135–165; T. BASEU-BARABAS, Die Speisung des Elias durch den Raben. Ein Epigramm des Manuel Philes als Zeugnis für ein verschollenes Kunstwerk. *JÖB* 43 (1993) 233–240; S. TAKÁCS, Manuel Philes' Meditation on an Icon of the Virgin Mary. *BF* 15 (1990) 277–288; S. KLEMENTA, Vom bequemen Luxusdasein zur vergänglichen Lebenszeit. Die Personifikation des Bios, in: Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann, ed. G. Brands. Mainz 2001, 209–214; N. TETERIATNIKOV,

the poet as "Typus des vielgeschäftigen, dürftigen, aber anspruchsvollen litterarischen Dilettanten"[4] has, however, proved to be long-lasting, and deprecatory judgements such as this can still be found today.[5] Yet, a close reading of Philes' texts, which is not based on an anachronistic understanding of literature as part of the aesthetics of genius and emotional immediacy, but keeps in mind the specific circumstances of occasional and commissioned poetry, reveals the way in which Philes uses ubiquitous literary topoi and patterns in order to create unique texts that serve their specific contexts.

In this paper I shall analyse two poems that Philes wrote for the Asan family – an epitaph for Irene Asanina (*incipit* Αἲ δεινέ), and an epigram for her son Isaac Asan, who built a church (*incipit* Ἀσὰν Ἰσαάκιος). These poems form a unit in the manuscript transmission of Philes' poems and should therefore be studied together. Since these texts have not previously been edited in their entirety, I shall present the *editio princeps* with an English prose translation.

In the main part of my study, I shall first give an overview of the textual tradition of both poems and the historical-critical edition. Then I shall briefly discuss the historical background of these texts. Subsequently, I shall analyse the poems with regard to their language, style and content, in the context of their specific genre. Finally, I shall compare the two poems to other texts that Philes wrote for the Asan family, thereby attempting to establish what specific relationship existed between the poet and the sponsor family.

## 2. THE TEXTUAL TRANSMISSION

### 2.1 Description of the manuscripts

The epitaph of Irene Asanina (Αἲ δεινέ) and the epigram on Isaac Asan's church (Ἀσὰν Ἰσαάκιος) are transmitted in three manuscripts that are now in the manuscript collections of the Bodleian Library, Oxford (*O*), the British Library, London (*L*), and the Bibliotheca Apostolica Vaticana, Rome ($V_1$). Additionally, the Asan poem is to be found in a second manuscript held in the Vatican ($V_2$).

#### 2.1.1 Oxford, Bodleian Library, Ms. Roe. 18 (*O*)

Miscellaneous manuscript. 1349, paper, ff. 460 (today in two volumes), 2°. Written by Constantine Sophos[6] in a neat hand in two columns, the texts are distinguished by red rubrics. It once belonged to the church of the Holy Trinity on Chalke island.[7] Manuscript studied *in situ*.

Content: I Manuel Philes, Poem on Plants [ff. 1ʳ–20ᵛ]. II Legal texts [ff. 21ʳ–256ᵛ]. III Physiological and doctrinal texts [ff. 256ʳ–313ᵛ]. IV Epistolography by Basil the Great [ff. 314ʳ–435ᵛ]. V Poetic texts (Manuel Philes, Constantine Manasses, Gregory of Nazianzos, Theodore Prodromos, George Pisides, John Tzetzes) [ff. 436ʳ–460ᵛ].

---

The dedication of the Chora Monastery in the time of Andronikos II Palaiologos. *Byz* 66 (1996) 188–207; T. Antonopoulou, A Kanon on Saint Nicholas by Manuel Philes. *REB* 62 (2004) 197–213; Eadem, Commenting on a Homily. A poem by Manuel Philes. *Byz* 79 (2009) 25–37; M. Bazzani, A Poem of Philes to Makarios Chrysokephalos? The Case of Poem Florentinus 58. *BZ* 104 (2011) 55–70; S. Brooks, Poetry and Female Patronage in Late Byzantine Tomb Decoration. Two epigrams by Manuel Philes. *DOP* 60 (2006) 223–248; I. Kalavrezou-Maxeiner, Byzantine Icons in Steatite (*BV* 15/1–2). Vienna 1985, 79–85.

[4] K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches (527–1453). 2nd revised edition with the collaboration of A. Ehrhard and H. Gelzer. München 1897, 779. Similarly K. Dieterich, Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur. Leipzig 1902, 56.

[5] Cf. H.-V. Beyer, Über die wahrscheinliche Identität des Autors der 'Version brève des relations historiques de Georges Pachymérès' mit Manuel Philes. *Antičnaja drevnost' i srednie veka* 37 (2006) 269–306, especially 274; Takács, Virgin Mary 277 and C. Trypanis, Medieval and Modern Greek Poetry. Oxford 1951, xxiif.

[6] Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit (= *PLP*), ed. E. Trapp *et alii*. Vienna 1976–1996, no. 26431.

[7] H. Coxe, Catalogus Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Bodleianae. Pars Prima Recensionem Codicum Graecorum Continens. Oxford 1853, 471–479.

Αἲ δεινέ is found on ff. 444$^{v}$–445$^{v}$, after the rubric Τοῦ αὐτοῦ and followed by Ἀσὰν Ἰσαάκιος (f. 445$^{v}$) as part of a series of poetic works by Manuel Philes. These include a dialogue between the νοῦς and Philes (ff. 436$^{r}$–444$^{v}$) and several shorter poems (mainly four line stanzas), including some epitaphs to members of the imperial family (ff. 446$^{r}$–450$^{v}$).

### 2.1.2 London, British Library, Ms. Add. 10014 (*L*)

Miscellaneous manuscript. 15th and 16th centuries[8]/end of 16th century,[9] paper, ff. 294, 19 × 14 cm. At least nine hands, varying quality of writing, rubrics until f. 55, but not executed after that.[10] Manuscript studied from a digital colour reproduction.[11]

Content: I Theological texts [ff. 3$^{r}$–113$^{r}$]. II Epistolography by John Chrysostom [ff. 114$^{r}$–142$^{r}$]. III Hagiographical and ecclesiastical texts [ff. 143$^{r}$–152$^{r}$]. IV Poetical texts (mainly anonymous) [ff.153$^{r}$–157$^{r}$]. V Basil of Ceasarea [ff. 157$^{v}$–163$^{r}$]. VI Poetical texts (Michael Psellos, Manuel Philes, Theodore Prodromos, George Pisides) [ff. 163$^{v}$–240$^{v}$]. VII Ecclesiastical texts [ff. 241$^{r}$–286$^{r}$]. VIII Epistolography by Michael Glykas [ff. 287$^{r}$–294$^{r}$].

The Asanina poem is part of a loose collection of poetical texts (ff. 163$^{r}$–240$^{v}$, Αἲ δεινέ ff. 222$^{v}$–223$^{r}$), which also includes some prose works. It does not seem to follow a clear compositional aim. Directly after the epitaph, which has the headline οῦ Φιλῆ (the τ was probably intended to be written in red ink but never executed), the Isaac epigram is written (ff. 223$^{r}$–223$^{v}$).

### 2.1.3 Vatican, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. gr. 633 ($V_1$)

Miscellaneous manuscript. Mid-14th century,[12] parchment (ff. 1–63) and paper (ff. 64–165), ff. 165, 15 × 11 cm. The manuscript was not composed as a unit, but seems to be a rather arbitrary collection of single quires. The original order of the leaves has been partly destroyed and some pages are missing.[13] Manuscript studied *in situ*.

Content: I Ecclesiastical texts with focus on texts against heretics (*inter alia* Theodore of Stoudion, John Chrysostom, Ps.-Dionysius Areopagite) [ff. 1$^{r}$–77$^{r}$]. II Poems by Manuel Philes [ff. 80$^{r}$–111$^{v}$]. III Collection of Epistles and Sententiae [ff. 112$^{r}$–122$^{v}$]. IV Ecclesiastical texts (*inter alia* Anastasius Sinaita, John of Damascus, St. Basil, John Chrysostom, Theodore of Stoudion) [ff. 123$^{r}$–165$^{v}$].[14]

Αἲ δεινέ and Ἀσὰν Ἰσαάκιος are included in the collection of Philes' poems (ff. 86$^{r}$–87$^{v}$ and 87$^{v}$). The author of the poems is not mentioned in the manuscript. Both poems are fragmentary, which is indicated in the manuscript by blank lines (about ten blank lines on 85$^{v}$ before the epitaph, about 2 after the Asan poem). Furthermore, the scribe noted the fragmentariness of the epitaph on f. 85$^{v}$ with the *glossa* Λείπει ἡ ἀρχὴ τῶν προκειμένων στίχων and there is no cross to mark the end of the text after the Isaac poem as customary after other texts. Αἲ δεινέ starts with v. 41 (Πρὸς τοὺς χύδην…), Ἀσὰν Ἰσαάκιος ends after v. 16 (…ἁρπάζοι κλύδων). The Vatican version of Αἲ δεινέ has been published by Dujčev.[15]

---

[8] British Library manuscript catalogue online, Add. ms. 10014, http://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?ref=Add_MS_10014 retrieved at the 1st June 2012.

[9] Stickler, Psalmenmetaphrase 224.

[10] Cf. BL online catalogue (as note 8).

[11] *Ibidem*.

[12] Stickler, Psalmenmetaphrase 236 with regard to the quire in which Philes' poems are found. R. Devreesse, Codices Vaticani Graeci, vol. 3: Codices 604–866. Vatican 1950, 43 dates the manuscript as a whole to the 13th and 14th centuries depending on the single quires.

[13] Devreesse, Codices Vaticani Graeci 43–50 and Stickler, Psalmenmetaphrase 326.

[14] For the identification of the single texts cf. Devreesse, Codices Vaticani Graeci 43–50.

[15] I. Dujčev, Una poesia di Manuele File dedicata a Irene Paleologa Asenina. *ZRVI* 8/2 (1964) 91–99.

### 2.1.4 Vatican, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. gr. 1126 ($V_2$)

Poetic manuscript with only Pisides and Philes. Mid-14th century,[16] parchment, ff. 296, 11.8 × 9.2 cm. Various neat hands. Manuscript studied *in situ*.

Content: I Treatise on metrics [ff. 1r–7v]. II George Pisides, Poems [8r–146r]. III Manuel Philes, Poems [ff. 146v–296r].[17]

The manuscript contains only Ἀσὰν Ἰσαάκιος, as part of a large collection of Philes' poems (ff. 152r–v).[18]

### 2.2 An approach to the textual history

The wording of the respective three and four copies of the poems hardly differs at all. There are only a few variants and all of them are easily explicable mistakes or mere orthographical differences. Thus the text was handled with great care, possibly due to the importance of its authenticity and the fame of its author.

*O* (1349), $V_1$ and $V_2$ (both 14th century) are the oldest manuscripts, which are quite close in date to both the life of Philes, who died in the 1330s or 1340s,[19] and Irene's death, which must have taken place after 1306. However, the orthography of *O* is more standardised than that of $V_1$.[20] The two differing readings in Αἲ δεινέ 95 (καὶ *O* – ἢ $V_1$) and 96 (ἔχοις *O* – ἔχῃς $V_1$) are both grammatically possible. The later manuscript *L* (15th and 16th centuries), on the other hand, shares all the readings of *O* apart from some singular variants: at the beginning of Αἲ δεινέ the initial letter is missing, which can be easily explained – the A was probably supposed to be written in red ink as a rubric but never executed. The variant πνεύσαντος (*L*) in 53 instead of σπεύσαντος (*O*, $V_1$) is probably a scribal error caused by confusion with the word ἔπνευσε two lines above. πνέων in v. 57 is to be interpreted as a simple misspelling. *L* is therefore very close to *O* and might even be a direct apograph of it, as Hörandner has already suggested when treating the transmission of Theodore Prodromos' poems.[21]

As to Ἀσὰν Ἰσαάκιος, there is only one important variant, namely τῶν ($V_2$) instead of τὴν (*O*, *L*, $V_1$) in v. 11. This reading is preferable and separates the manuscript from the other three, thus emphasising that the three manuscripts containing both poems belong to a separate branch of the textual tradition.

Overall, the text of the two poems as transmitted in the manuscripts seems to be very close to the original version by Philes, bearing in mind the uniform wording in all copies, the chronological proximity of *O*, $V_1$ and $V_2$ and the use of language, metre and style, that fit perfectly well with the rest of Philes' works.[22]

---

16 Stickler, Psalmenmetaphrase 237.

17 For the single poems cf. Stickler, Psalmenmetaphrase 237f.

18 Dujčev, Una poesia 94, states that the manuscript contains twelve additional lines of the poem. This is wrong. The putative lines are a poem by Theodore Prodromos (ed. W. Hörandner, Theodoros Prodromos. Historische Gedichte [*WBS* 11]. Vienna 1974, Nr. 64b). Since the initial and a rubric are missing, at first sight they look as if they belong to the Asan poem. However, this ends with three dots and thus there is no doubt that the scribe considered these texts to be two poems.

19 Cf. Stickler, Psalmenmetaphrase 23 and A.-M. Talbot - A. Cutler, Philes, Manuel. *ODB* III 1651.

20 Cf. Αἲ δεινέ 43 (λεόντειος *O* – λεόντιος $V_1$), 45 (θαυμάζον *O* – θαυμάζων $V_1$), 57 (Αἰτναίους *O* – Αἰτνείους $V_1$), 61 (αὐθόμαιμος *O* – αὐτόμαιμος $V_1$), 85 (ηὐτρεπισμένον *O* – εὐτρεπισμένον $V_1$), but on the contrary 48 (παρατρίσματα *O* – παρατρίμματα $V_1$); Ἀσὰν Ἰσαάκιος 11 (καλιὰν *O* – καλλιὰν $V_1$).

21 Hörandner, Historische Gedichte 154.

22 Cf. section 5.

### 2.3 Editorial practice and policy

The historical-critical edition presents the text of all surviving manuscript witnesses of the poems. The printed text follows the wording of the manuscript Oxford, Roe. 18 (*O*), which offers the oldest complete version of both poems and thus serves as *Leithandschrift*. All variants (including orthographical ones) are noted in the footnote apparatus. The wording and orthography of the manuscripts are respected and are not standardised. Abbreviations are dissolved without comment. Only diacritics (accents, breathings and iota subscript) are added, modern punctuation is introduced and proper names are capitalised.[23] There are only rare conjectures, which are marked with ‹brackets›, even if the conjecture exists as reading in manuscripts other than *O*.

The prose translation aims to support the understanding of the Greek original. Therefore, it reproduces the original as faithfully as possible.

## 3. CRITICAL EDITION AND TRANSLATION

### 3.1 Editions

#### 3.1.1 Epitaph for Irene Asanina Komnene Palaiologina

Αἴ δεινὲ καὶ πάντολμε καὶ φθόρε χρόνε,
πῶς εἰς τοσοῦτον ἦλθες, εἰπέ μοι, θράσους,
ὡς καὶ τὸ θησαύρισμα τῶν θηλυτέρων
καὶ τὸ ξένον καύχημα τῶν βασιλίδων,
τὴν Ἀσανίναν, τὴν καλήν, τὴν ὀλβίαν
τῷ τῆς τελευτῆς, φεῦ, κατακρύψαι σκότῳ;
ποῦ γὰρ κατ' αὐτὴν γνωστικὴν εὗρες φύσιν,
ἀφ' οὗ τὸ πᾶν ἔβλεψας ἀνθρώπων γένος;
ἢ τίνα κόσμον ἄλλον ὡς ταύτην φέρων
τὸ κοινὸν εὐτύχημα νεκρὸν εἰργάσω;
τὸ μὲν γὰρ εἶναι τήνδε τοῦ πρώτου γένους,
ἐπεὶ βασιλεὺς ὁ σπορεὺς ταύτης μέγας,
οὐδέν τι καινόν· τοῦτο γὰρ δὴ τῆς τύχης.
τὸ δ' ἐξ ἑαυτῆς ὀλβιῶσαι τὴν φύσιν
καὶ τῷ γένει ξύμφωνον ἁρμόσαι τρόπον
μᾶλλον δὲ δεῖξαι τοῦτον αὐτοῦ βελτίω
μόνης ἐκείνης ἔργον – ὢ φρούδων κρότων –
ὡς μέχρις αὐτῆς τῶν γυναικῶν τὴν φύσιν
τῆς πρωτοφυοῦς εὑρεθῆναι δευτέραν,
τοῦ γὰρ γένους ἤμειψε τὴν ἀκοσμίαν
ταῖς ἐμφύτοις χάρισιν ἠρρενωμένη.
καὶ ταῖς γυναιξὶ τῆς σιγῆς δεδογμένης
μόνης παρ' αὐτῆς ἦν τὸ λαλεῖν σεμνότης·
ὃ γὰρ Σολομὼν εἰς τὸ πᾶν ἄρσεν γένος,

[23] These standardizations are made in order to produce a reader-friendly text. On the ongoing discussion on how to deal with Byzantine punctuation and diacritics cf. A. Giannouli, Introduction, in: From manuscripts to Books. Vom Codex zur Edition. Proceedings of the International Workshop on Textual Criticism and Editorial Practice for Byzantine Texts (Vienna, 10–11 December 2009), ed. Eadem - E. Schiffer (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften* 431 = *Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* 29). Vienna 2011, 17–24 and the whole volume.

τοῦθ’ ἧδε σαφῶς εἰς τὸ λοιπὸν ἐκρίθη·
καὶ Μιχαὴλ ἐκεῖνος ὁ στεφηφόρος
– εἰπεῖν δὲ ταὐτὸν – ὁ γλυκὺς φυτοσπόρος
Παλαιολόγος ἄγγελος καὶ τὴν φύσιν
συνδεῖ τὸν Ἀσὰν τὸν πολὺν τῇ φιλτάτῃ,
τὸν τῶν Μυσῶν ἄνακτα, τὸν νοῦν τὸν μέγαν,
τὸν ἡλίου θάλψαντα τὴν δύσιν ‹τρόπῳ›·
οὐκ ἦν γὰρ ἄλλο κῆδος ἢ τοῦτο πρέπον.
κἂν τῷδε πολλῶν γίνεται μήτηρ τόκων
μᾶλλον δὲ καλῶν καὶ στρατηγικωτάτων,
ἡ παῖς Ἀθηνᾶς τῆς σοφῆς μαιευτρίας,
τίκτει δὲ τῷ γίγαντι καὶ θυγατέρα,
τοῦ συζύγου Καίσαρος ἄλλο τι κλέος·
ἦν δ‘ ἄρα σεμνὴ τὴν ψυχὴν καὶ τὸν βίον
καὶ φιλοτιμότατον ηὐτύχει τρόπον·
τὴν ἄφθονον γὰρ τῶν ὑπαρχόντων χύσιν
πρὸς τοὺς χύδην πένητας ἐξήντλει πράως·
καὶ βασιλικὴν εἶχεν εὐθὺς τὴν φύσιν
ὡς ἀετιδὴς καὶ λεόντειος τόκος.
καὶ ταῖς ἐρυγαῖς τῆς μεγαλοφυΐας
τὸ κοινὸν ἐξέπληττε θαυμάζον γένος·
κάλλος γε μὴν αὔταρκες εἰς κρᾶσιν ξένην
ἐκ σπαργάνων ἔδειξεν ἡ τρισολβία·
τὰ γὰρ παρατρίσματα τῆς ἀκοσμίας
καὶ τὰς ἀπαγεῖς τῶν σοφισμάτων χρίσεις
ἡ βασιλὶς παρῆκε ταῖς ἁπλουστέραις.
ἐπεὶ δέ τις ἔπνευσε τυφὼς ἐν μέσῳ,
καὶ βασκάνων ἄφυκτος ἐρρύη κλύδων
τοῦ συζύγου σπεύσαντος εἰς ἄλλο κράτος,
τὸν λαμπρὸν ἐξέφηνε κἀνταῦθα τρόπον·
οὐ γὰρ κατεκράτησεν αὐτῆς ὁ φθόνος·
ἀλλ’ ἦν ἀτεχνῶς πύργος ἑστὼς ἀτρέμας
ἢ πτηνὸν εἰς ἄνθρακας Αἰτναίους πνέον
ἢ πέτρα δεινῆς ἐγκοπῆς ὑπερτέρα
καὶ σῶμα χαλκοῦν εἰς μολυβδίνην σφύραν.
ταύτης γε μὴν ἔφριξε τὴν εὐανδρίαν
ὁ λαμπρὸς αὐθόμαιμος ὁ στεφηφόρος,
ὃς τήνδε τὴν δρῦν ἐγκρατῶς ἐμαστίγου
τὸ τοῦ κράτους ὕποπτον αὐτῇ συμφύρων.
καὶ τῶν πόνων φάρμακον οὐδὲν ἦν τέως
πλὴν τῆς ἀγαθῆς τῶν καλῶν παίδων τύχης.
ἀλλὰ σύ, διδάσκαλε τεχνίτα χρόνε,
τῶν συκοφαντῶν εὗρες αὐτὴν βελτίω
τὴν ἐξ ὑπαρχῆς εὐστεφῆ καὶ ‹κοσμίαν›
καὶ τοῦ γένους ἔρεισμα καὶ τῆς ἀξίας·
πλὴν ἀλλὰ βαβαὶ τοῦ παραυτίκα πάθους
καὶ τῶν ὀδυρμῶν τῶν σχεδὸν παγκοσμίων·

κοινὸν γὰρ ἦν ἅπασιν αὐτῆς τὸ κλέος·
ἥλιε καὶ γῆ καὶ τελευταῖοι κρότοι,
τὸν τῆς ὕλης θύλακον ὡς φῶς ἐξέδυ
λιποῦσα τὴν γῆν καὶ τὰ σεμνὰ τῆς τύχης
καὶ τοὺς ἑαυτῆς εὐκλεεῖς πάντας τόκους·
τῶν γὰρ μοναχῶν τὴν στολὴν τὴν ἐσχάτην
ἡγεῖτο σαφῶς ἀρχικὴν ἁλουργίδα.
τῶν δὲ τρόπων φέρουσα τὴν εὐκοσμίαν
παρίσταται νῦν τῶν ψυχῶν τῷ νυμφίῳ
τὴν λαμπάδα κρατοῦσα τῆς εὐποιΐας
καὶ τὸ στέαρ βλύζουσα τῆς εὐσπλαγχνίας,
ὡς παρθένος φρόνιμος ἐκ τῶν πρακτέων·
καὶ μὴν ἀφυπνοῖ τῆς ῥοῆς τὸ σαρκίον
πρὸς τὴν ξένην ἔγερσιν ηὐτρεπισμένον.
ἄλλος γὰρ ἂν γένοιτο καὶ γῆθεν τόκος,
εἴπερ τὸ τῆς σάλπιγγος ἠχήσοι στόμα
πρὸς δευτέραν τὰ κῶλα συλλέγον πλάσιν.
ἡ κειμένη δὲ καὶ σκιαγραφουμένη
πρὸς τὴν μόνην ἄμεμπτον ἐνθάδε βλέπει,
κἀν τῷ βίῳ γὰρ εἶχεν αὐτὴν προστάτιν
καὶ τῶν τόκων φύλακα τῶν τρισολβίων
καὶ τῶν ἀγαθῶν εἰς τὸ μέλλον ἐλπίδων.
σὺ δὲ βλέπων, βέλτιστε, σωφρόνως τάδε,
μὴ κομπάσῃς χρήμασι καὶ δόξῃ βρύων·
μὴ δ’ ἐκταραχθῇς, κἂν τὸ πᾶν ἔχοις μόνος.
ἀλλ’ εἴ τις ἐν σοὶ καὶ λογισμὸς οὐ πρέπων,
σύστελλε σαυτὸν πρὸς τὸ νῦν πάθος βλέπων·
ἡ γὰρ βασιλὶς Βουλγάρων Ἀσανίνα
καὶ τῇ σιωπῇ σωφρονίζει τὸν βίον.

***Tit.*]** *inscr.* τοῦ αὐτοῦ *O*, οὗ Φιλῆ *L*, Λείπει ἡ ἀρχὴ τῶν προκειμένων στίχων *in margine* $V_1$ **1** Αἲ] ἳ *L* **31** τρόπῳ] τρόπου *O*, *L* **41** πρὸς τοὺς χύδην] *inc.* $V_1$ **43** λεόντειος] λεόντιος $V_1$ **45** θαυμάζον] θαυμάζων $V_1$ **48** παρατρίσματα] παρατρίμματα $V_1$ **53** σπεύσαντος] πνεύσαντος *L* **57** Αἰτναίους] Αἰτνείους $V_1$ – πνέον] πνέων *L* **61** αὐθόμαιμος] αὐτόμαιμος $V_1$ **68** κοσμίαν] κοσμίαν $V_1$, κοσμίας *O*, *L* **85** ηὐτρεπισμένον] εὐτρεπισμένον $V_1$ **87** ἠχήσοι] ἠχήσει $V_1$ **95** καὶ] ἢ $V_1$ **96** ἔχοις] ἔχῃς $V_1$

### 3.1.2 Epigram on Isaac Asan’s church

Ἀσὰν Ἰσαάκιος, ἀγχίνους φύσις,
ὃς πατράδελφός ἐστι τοῦ στεφηφόρου
καὶ μυρίων ὄργανον εὐτυχημάτων,
λαμπρύνεται γὰρ καὶ φρενῶν εὐκοσμίᾳ
καὶ τῇ πρὸς ἐχθροὺς τῆς ψυχῆς εὐανδρίᾳ
κάλλει βρύων σώματος ἐξειργασμένῳ·
τοῖς σώμασι μὲν τῆς τρυφῆς τὴν ἑστίαν,
ἣν ἡ πέριξ δείκνυσιν ἐκτὸς κομψότης,
τοῖς πνεύμασι δὲ τόνδε τὸν θεῖον δόμον,
ἅτε βραβευτὴς ἀσφαλὴς ἐπιτρέπει

καὶ τὴν καλιὰν ‹τῶν› ἑαυτοῦ φιλτάτων
τῇ πνευματικῇ τῇδε κοσμεῖ παστάδι,
μήπως τὸ σεμνὸν τῆς ψυχῆς τῆς ὀλβίας
ὁ δυσμενὴς ἐκεῖθεν ὑβρίσῃ κόρος.
ποῖον γὰρ ἄν, βέλτιστε, τῶν οἰκητόρων
ὁ τῆς ὕλης ἄπληστος ἁρπάζοι κλύδων
ἂν τῶν ἱλασμῶν εὐτυχῇ τὴν αἰθρίαν;
ἐπείπερ ἐστὶν ἀρραγὴς αὕτη στέγη
καὶ μυστικὴ τράπεζα καὶ δόξης θρόνος
ἁγνός τε νυμφὼν καὶ θεοῦ ζῶντος τόπος,
ἐν ᾧπερ αὐτὸς ὁ σφαγεὶς πάντων χάριν
ἐλευθέρους τίθησι δεινῶν σφαλμάτων
τοὺς κιθαρωδοὺς τῶν μελῶν τῶν ἐνθέων,
ἂν ἡ προσευχὴ δραστικῶς ἀνατρέχῃ.

***Tit.***] *inscr.* τοῦ αὐτοῦ *O*, οὗ αὐτοῦ *L*, εἰς τὸν κύριον Ἰσαάκιον Ἀσάν $V_2$ **1** Ἀσὰν] σὰν *L* **11** καλιὰν] καλλιὰν $V_1$, $V_2$ **11** τῶν] τῶν $V_2$, τὴν *O*, *L*, $V_1$ **16** ἁρπάζοι κλύδων] $V_1$ *abrumpitur*

## 3.2 Translations

### 3.2.1 Epitaph for Irene Asanina Komnene Palaiologina

Ah, terrible and all daring and destructive Time, how did you come to such boldness, tell me, that you conceal the treasure of all women and the marvellous splendour of the queens, Asanina,[24] the beautiful, the blessed one [5], with the darkness, alas, of death? For where did you find a nature as prudent as hers, having seen the whole humankind? Or do you bear another embellishment like her and have you therefore turned the common source of happiness into a corpse [10]?

For it is nothing special that she is of the first kin, because a king is her great father – it is mere chance. But that she herself blesses her nature, and that her harmonious manner is in accord with her kin [15], that, even more, her manner proves to be better than her kin, is alone her work – oh that the applauses are lost! For until her the nature of women was found only second to that of the first created, [Eve,] because she changed the ignominy of her sex [20] and with her inborn graces she showed herself as a man. And although silence is expected from women, from her alone speaking was chastity. For what Solomon was considered to be for the whole male sex, this she clearly was for the other [25]. The famous Michael,[25] the crown wearer (which is the same to say), her sweet father, the Palaiologan, an Angel also with regard to his nature,[26] ties the knot between his beloved daughter and the great Asan,[27] the ruler of the Mysians,[28] the great mind [30], the one who warms the West in the manner of the sun, because there was no other marital connection more appropriate than this. Although she became for him the mother of many and, what is more, of beautiful children, that

[24] Irene Asanina Komnene Palaiologina, * ca. 1260 † after 1306, daughter of Michael VIII Palaiologos and Theodora Palaiologina, married Ivan III Mytzes Asan in 1278, queen of Bulgaria. *PLP* no. 21359.

[25] Michael VIII Palaiologos, * 1224 † 1282, emperor of Byzantium 1259–1282. *PLP* no. 21528.

[26] Allusion to one of Michael VIII's names, Ἄγγελος, which uses the etymological potential of the name.

[27] Ivan III Mytzes Asan, * (?) † 1302, was made emperor of Bulgaria in 1279 by Michael VIII Palaiologos, despot 1284–before 1302. *PLP* no. 1501.

[28] Classicising for Bulgars.

are most fitted for command, the child of Athena, the prudent midwife [35], she bore the giant also a daughter, another glory of her husband, the kaisar.[29]

She was august both in her soul and her life and she was gifted with the most generous character. For the abundant fleet of possessions [40] she poured out gently on the poor all around. Also she simply had a royal nature, since she was an eaglet and lion cub. And she amazed the commoners with the outpourings of magnificence [45]. The thrice-happy one showed from her childhood a self-sufficient beauty of a special temperament. Powders that conceal ugliness and smooth artificial unctions the queen left to simpler women [50]. But when a whirlwind raged in public, and an inescapable billow of slanderers was flowing, when her husband had gone to another state,[30] she showed her vigorous manner also in this situation. For envy did not dominate her at all [55], but she was rather simply a firm tower, or a bird breathing into the charcoals of Mount Etna, or a rock stronger than a fierce blow, and a bronze body below a leaden hammer. He shuddered at her manliness [60], the bright crown wearer of the same blood, who flogged this oak forcefully, implicating her in his suspicions of regime [change].[31] And then there was no remedy for her distress other than the good fortune of her beautiful children [65].

But you, teacher and craftsman Time, you found her stronger than her detractors, her, who was well crowned and decent from the very beginning, and the support of both her kin and dignity.

But, poor me, what a present grief [70] and what lamentations that almost the whole world has in common – because her glory was well-known amongst everybody. Sun and Earth and last thunders! She stripped off her material attire like light, leaving behind the earth and the gifts of fortune [75] and all her famous children, for she considered the last cowl of the monks clearly to be the purple robe, in which she was born. Bearing the decency of manners, she has now come to the bridegroom of the souls [80], holding the torch of beneficence, gushing forth also the wax of grace, like a maiden wise in her deeds. Her fleeting body is asleep, but it is prepared for the marvellous resurrection [85]. For another earthly birth may happen, when the mouth of the trumpet shall sound, bringing together the limbs in a second creation. But the one, who is laying buried and painted with shadows [here], here looks to the only blameless one, [the virgin Mary] [90], for in life, too, she had her as a protector and guardian of her thrice fortunate children and her good hopes for the future.

But you, my dear friend, since you wisely see all this, don't boast about money and don't swell with vanity [95], and don't feel confounded, even though you alone might have everything. Even if some thought in you is not appropriate, restrain yourself and look at this grief: For the queen of the Bulgars, Asanina, disciplines life even in silence [100].

### 3.2.2 Epigram on Isaac Asan's church

Isaac Asan, the astute nature, who is the uncle of the crown wearer,[32] and the instrument of thousands of successes, is adorned by the splendour of his mind and the bravery of his soul towards the enemies [5], while thriving with a perfect bodily beauty. As an unerring judge he grants to the bodies the hearth of luxury, which the external adornment displays all around, and to the spirits this holy church [10]. The shrine of his most beloved ones he decorates with this spiritual bridal chamber, lest hostile insatiety from there offends the sanctity of the blessed soul. For whom of the inhabitants, my

---

[29] Allusion to her daughter Maria, who was the wife of Roger de Flor, the kaisar.
[30] Allusion to Irene's and John's escape from Bulgaria to Constantinople.
[31] Allusion to Andronikos II, who punished her with house arrest after she had plotted against him.
[32] Isaac Asan, the son of Irene Asanina, and only known person bearing this name in Philes' time, was the uncle of no emperor. However, he was the great-uncle of John V Palaiologos (*PLP* no. 21485). See below section 5.4.

best friend, [15] should the insatiable billow of life offend, if he would enjoy the calmness of prayer? Since this is a solid shelter and a mystic altar and a throne of glory and a holy bridal chamber and a place of the living God [20], in which he, [Christ,] who has been slaughtered on behalf of all, releases the singers of the divine songs from their dreadful sins, when the prayer forcefully soars aloft.

## 4. HISTORICAL BACKGROUND

### 4.1 Irene Asanina and John Asan III according to the historiographers

Irene Asanina Komnene Palaiologina (* c. 1260 † after 1306)[33] was the second child of Michael VIII Palaiologos and Theodora Palaiologina.[34] Both the historians Pachymeres (1242– c. 1310) and Nikephoros Gregoras (c. 1295–1360) report her marriage to John Asan III, king of the Bulgars, which must have taken place in 1278.[35] John Asan was part of the Bulgarian imperial family of the Asanes and son of the tsar Mytzes Asan (reigning 1256–1257). Between 1278 and 1280, the Bulgarian state experienced a period of political insecurity. Pachymeres reports that a certain Ivajlo (*PLP* no. 14690) usurped power and killed the old Bulgarian emperor Constantine Tich (*PLP* no. 27550) in 1277. Michael VIII Palaiologos, fearing a strong Bulgarian emperor as an enemy, decided to marry his daughter Irene to John, as he had promised about 15 years earlier.[36] According to Pachymeres, Michael believed that John's noble birth, together with the Byzantine support that he would receive, would be sufficient to pacify Bulgaria. John was therefore proclaimed emperor and married to Irene in 1278.

After the Byzantines had defeated the troops of Ivajlo and had cleared the way to Trnovo, John and Irene entered the capital of Bulgaria, probably in 1279, where they were welcomed by the inhabitants. However, John's reign was short and nothing is known about his deeds as emperor. A certain Terter (*PLP* no. 27585) wanted to seize power and revolted against John. The latter was frightened by this development and even more so by the fact that Ivajlo had besieged Trnovo and destroyed two of the Byzantine emperor's regiments. Consequently, the imperial couple fled to Constantinople only a few months after John had become emperor of Bulgaria, taking various parts of the state treasury with them. Michael VIII was so enraged by their cowardice that he refused to accept them into the capital for several days. However, he eventually allowed them to enter and accepted Terter as emperor of Bulgaria.

John was then sent to Nogai, a Tatar leader and ally of Michael VIII, with rich presents, as an embassador seeking Nogai's help against the Bulgarians. Later, in 1284,[37] he was made despot by Andronikos II, after the emperor had recognized Terter as king of the Bulgars and it was agreed that Asan would not seize power in Bulgaria again.[38] Following this, Pachymeres mentions John only once further, when he died during an expedition against the Alans in 1302.[39]

---

[33] On Asanina and her family cf. E. Trapp, Beiträge zur Genealogie der Asanen. *JÖB* 25 (1976) 163–177, especially 166–168. *PLP* no. 21359. For the identification of Asanina, queen of the Bulgars, mentioned in Αἴ δεινέ cf. Dujčev, Una poesia.

[34] *PLP* no. 21359.

[35] Pachymeres, Historiae VI, 3–9 and 19 (ed. A. Failler, George Pachymeres. Relations historiques, 5 vols. [*CFHB* 24]. Paris 1984–2000) reports the events of the civil war and Irene's and John's marriage (1278–1280) as presented in this paper. On John III Asan cf. *PLP* no. 1501. For the chronology of the passages I follow A. Failler, Chronologie et composition dans l'histoire de Georges Pachymérès II. *REB* 39 (1981) 145–249, 234f. See also Nikephoros Gregoras, Historia V, 3 (ed. L. Schopen - I. Bekker *et alii*, Nicephori Gregorae Byzantina historia. Graece et latine, 3 vols. [*CSHB* 19]. Bonn 1829–1855), who is, however, writing later and less detailed and therefore only of secondary importance.

[36] F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565–1453, vol. 4. Regesten von 1282–1341 (*Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit* A, Abt. 1,4). Munich 1960, 1916a and Pachymeres, Historiae V 5 and VI 4 (II 449–451, 553–555 Failler).

[37] Dölger, Regesten no. 2093 and 2099.

[38] Pachymeres, Historiae VII 20 (III 69 Failler).

[39] Pachymeres, Historiae X 19 (IV 345–347 Failler).

Irene and her husband had ten children, seven of which are known by name – Michael, Andronikos, Isaac, Constantine, Theodora, Manuel and Maria.[40] They founded an important and influential aristocratic family, which is well-known in the documents of Constantinople of the 14th century.[41] Irene's daughter Maria was married to Roger de Flor (*PLP* no. 24386) in 1303, when he helped the emperor Andronikos II in a campaign against the Ottomans.[42] Irene still lived with her daughter and her son-in-law in 1305, and had a personal assistant called Kanabourios.[43] In the conflicts between Andronikos and the Catalan company under Roger de Flor, she sided with her son-in-law.[44] Together with Kanabourios, Irene is accused of having revolted against the emperor in 1306, because she held him responsible for the death of Roger in 1305, whereupon Andronikos placed her under house arrest in the palace.[45] Following this, she is not mentioned in any historical source.

### 4.2 Irene Asanina in Philes' poems – biographical account

Pachymeres' historiographic account is our main source for the late 13th century and therefore forms the background against which one has to read Philes' poems about the Asan family. However, the poems also provide the reader with information that would otherwise be unknown. The second epitaph for Asanina (*incipit* Τῆς βασιλίδος)[46] mentions journeys of Irene to India, Italy and the Scythians (23–25), the latter two journeys probably refer to her contact with Roger de Flor and her husband's contact with the Tatars, although this interpretation remains uncertain. India in this context might refer to Persia,[47] which seems to be a more plausible destination for Irene than India itself, although there is no historical evidence for a journey to Persia either. In Αἲ δεινέ, slanderers are mentioned, most likely in the context of her conspiracy against Andronikos and her house arrest (67). Also, the reader learns that Irene became a nun before her death (77f.), as was customary in Byzantium.[48] Finally, Τῆς βασιλίδος mentions that she died εἰς γῆρας μέσον (42), information that cannot, however, be used to reconstruct her precise age.[49]

### 4.3 Isaac Asan

Irene's son Isaac whose date of birth and death are unknown,[50] was megas dux before he became panhypersebastos on 19 November 1341.[51] The *terminus ante quem* for his death is October 1351.

[40] *PLP* no. 21359 (Irene), 1514 (Michael), 1489 (Andronikos), 1494 (Isaac), 1504 (Constantine), 1531 (Theodora), 1505 (Manuel), 16890 (Maria). Trapp, Genealogie 166–168.

[41] Cf. G. Moravcsik, Byzantinoturcica, Sprachreste der Turkvölker in den byzantinischen Quellen, 2 vols. (*BBA* 10). Berlin ²1958, 75.

[42] Pachymeres, Historiae XI 12 (IV 431–433 Failler) and Nikephoros Gregoras, Historia VII 3 (I 219–224 Schopen) for the chronology cf. ed. J. L. v. Dieten, Nikephoras Gregoras. Rhomäische Geschichte, vol. 1 (*Bibliothek der griechischen Literatur* 4). Stuttgart 1973, 285, note 376.

[43] Pachymeres, Historiae XII 16 (IV 353–355 Failler). On Kanabourios cf. *PLP* no. 10865.

[44] Pachymeres, Historiae XI 12 and XI 24 (IV 431–433, 471–475 Failler).

[45] Pachymeres, Historiae XIII 30 (IV 697–699 Failler).

[46] Ed. Gedeon, Ἱστορικὰ ποιήματα, no. 11.

[47] Cf. Stickler, Psalmenmetaphrase 28.

[48] This might also be alluded to in the second epitaph on Eirene, Τῆς βασιλίδος, 56f., as Dujčev, Una poesia 96 interprets it. However, the verses in question seem to allude more to her taking the burial gown than to the nun's clothes.

[49] Dujčev, Una poesia 98 wrongly suggests that the poem must have been written during the reign of Andronikos II because he is mentioned in the epitaph as στεφηφόρος (61). Following this interpretation, 1328 is mentioned as *terminus ante quem* for Irene's death in the *PLP*. However, in the passage, which is not included in the Vatican manuscript and which Dujčev, Una poesia 26 therefore could not know, the deceased emperor Michael VIII is also described with this epithet. The adjective therefore gives no information about the dating of the poem because it could be used to describe both living and dead emperors.

[50] *PLP* no. 1494.

[51] Ed. P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken, vol. 1 (*CFHB* 12.1). Vienna 1975, I 82 and Kantakouzenos, Historiae (ed. L Schopen, Ioannis Cantacuzeni ex Imperatoris Historiarum Libri IV. Graece et latine, vol. 2 [*CSHB* 20]. Bonn 1831) II 218.

He was married to Theodora Palaiologina Arachantloun.[52] From his second wife, whose name is unknown, he had the children Andronikos Palaiologos Asan, Michael Asan, Andreas Asan and Irene Philanthropine Asanina.[53]

Politically, he opposed the emperor John VI Kantakouzenos in the civil war (1341–1347).[54] As a diplomat he tried to convince Suleyman, the satrap of Qarasi, to fight against John in 1344/45, but Suleyman refused. He was later made head of state affairs of the faction of John V Palaiologos, replacing Alexios Apokaupos. Philes' epigram proves that he donated a church, but the circumstances and location of this donation remain unknown.

## 5. STYLE AND CONTENT

Αἲ δεινέ is one of the longest epitaphs that have come down to us under the name of Manuel Philes.[55] Both in the epitaph, and in Ἀσὰν Ἰσαάκιος, the classicising Greek, the metre, the use of rhetorical figures and formulae, and the way in which the conventions of the genres are used, are in accordance with the rest of Philes' *œuvre*.[56]

### 5.1 Metre

Αἲ δεινέ and Ἀσὰν Ἰσαάκιος are written in regular dodecasyllabic verses. As to the prosody, the texts perfectly follow the rules of metre in the 14th century and in Philes' works.[57] The syllables 2, 4, 6, 8 and 10 are always long, the syllables 3, 7 and 11 are always short.[58] The dichrona α, ι and υ are used as required by the metre. Moreover, almost half of the verses have the internal break (Maas's "Binnenschluss") after the 7th (B7), and the rest after the 5th syllable (B5), which is a rather high percentage of B7, even for Philes.[59] All the verses end paroxytonic according to Byzantine conventions. The internal breaks are also regularly constructed. With one exception (Αἲ δεινέ 5),[60] the internal break after the 5th syllable always ends stressed, which reflects Philes' general inclination towards stressed 5th syllables in B5, whereas after the 7th syllable it usually ends proparoxytonic. The penultimate syllable before B7 is only stressed in eight verses in Αἲ δεινέ and two in Ἀσὰν Ἰσαάκιος.[61] Elisions only occur rarely,[62] and only of prepositions, δέ and once of τοῦτο. Overall, the metrical scheme of both poems is very similar. The high percentage of B7, even by Philes' standards, enhances the close connection between them that is also to be found in the manuscripts.

---

52 Cf. A. Papadopoulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen. 1259–1453. Munich 1938, 34 (no. 55). *PLP* no. 1229.

53 *MM* I 313–315. *PLP* no. 1488 (Andronikos), 1512 (Michael), 1528 (Irene).

54 Kantakuzenos, Historiae II 82, 88, 97 (II 507, 544, 599 Schopen).

55 N. Papadogiannakis, Studien zu den Epitaphien des Manuel Philes. Herakleion 1984, 50 lists only 7 out of 77 epitaphs, which are longer than 90 verses.

56 Papadogiannakis, Epitaphien shows extensively which rhetorical formulae and patterns Philes uses in form and content. I build my linguistic analysis of the two newly edited poems on his study.

57 Cf. P. Maas, Der byzantinische Zwölfsilber. *BZ* 12 (1903) 278–323, especially 296–299 and Papadogiannakis, Epitaphien 52.

58 The only two exceptions are found in proper nouns in Αἲ δεινέ 24 ὁ γὰρ Σολομὼν and 28 Παλαιολόγος. Names, however, never need to follow the rules of the quantities of syllables (cf. Papadogiannakis, Epitaphien 52).

59 In the epitaphs, Philes usually uses about 60% B5 and about 40% B7 (cf. Papadogiannakis, Epitaphien 54).

60 In this verse, however, the metrical exception is caused by the use of the proper noun Ἀσανίναν. In Philes' poems this occurs quite frequently (cf. Maas, Zwölfsilber 296) and seems to be a way to stress the importance of names.

61 Αἲ δεινέ 2, 11, 17, 26, 32, 50, 81, 88; Ἀσὰν Ἰσαάκιος 12, 14.

62 There are 9 elisions in Αἲ δεινέ 7, 8, 14, 23, 25, 38, 56, 96, 97.

### 5.2 Rhetorical formulae, figures and tropes

In both poems, Philes makes use of several linguistic patterns, which are common in his *œuvre* and which fit the metre, such as a the frequent use of μέν, δέ and γάρ in the first half verse, mainly on the third, but also on the second, fourth and fifth syllable.[63] Moreover, he uses certain words in fixed positions of the verse, such as βασιλίς on the 3rd to 5th syllable, which occurs in Αἲ δεινέ 99 (ἡ γὰρ βασιλὶς Βουλγάρων Ἀσανίνα).[64] V. 73 (ἥλιε καὶ γῆ καὶ τελευταῖοι κρότοι), on the other hand, is as a whole a mere formula: In Philes' poems, with the exception of the epitaph on Irene, there are 52 verses starting with ἥλιε, of which 23 start with ἥλιε καὶ γῆ or ἥλιε τῆς γῆς, and still two other occurrences of exactly the same verse as in Αἲ δεινέ.[65] A similar example is 87 (εἴπερ τὸ τῆς σάλπιγγος ἠχήσοι στόμα), which can be found, with very little variation (ὅταν τὸ τῆς σάλπιγγος ἠχήσῃ στόμα), in four other poems by Philes.[66]

If one compares Αἲ δεινέ with the other epitaph to Irene (Τῆς βασιλίδος), Philes' technique of using formulae and linguistic patterns becomes even clearer. First of all, there are specific, single words that are frequently used in the same place in the verse, since they fulfil both the needs of the metre and are part of the usual vocabulary of epitaphs.[67] Furthermore, Philes uses certain linguistic patterns, which combine articles, conjunctions, etc. with specific nouns.[68] Last, but not least, the two epitaphs also share one phrase and one verse, namely the above mentioned invocation of the sun and the verse about the last trumpet.[69] The fact that certain phenomena occur not only in both poems, but also in the same verses (cf. verses 15 and 94 in both poems) indicates that the two epitaphs to Asanina are connected not only by content, but also in matters of their literary form.

In its use of tropes and figures, Αἲ δεινέ, which is representative of Philes' epitaphs, is very close to the Asan epigram. Both show the same rhetorical repertoire which Papadogiannakis stresses as most important in all epitaphs.[70] Hyperbata, homoioteleuta and homoioptota, metaphors, rhetorical questions, exclamations and, often combined with them, parentheses, are part of the poet's standard rhetorical devices.[71] Additionally, the most important figures among the tropes are periphrasis (mainly

---

63 Cf. Αἲ δεινέ 11, 16, 20, 27, 32, 34, 36, 40, 51, 55, 72, 77, 86, 91, 99, Ἀσὰν Ἰσαάκιος 4, 7, 9, 15, 20 and Papadogiannakis, Epitaphien 63f.

64 Cf. Papadogiannakis, Epitaphien 64f. A similar phenomenon may be found in 94 with βλέπων on the 3rd and 4th syllable.

65 The verse seems to be an authentic invention of Manuel Philes since, although the invocation of sun and land is a frequent *topos* of Greek literature, no other poet uses this specific wording and metre (cf. *TLG*, online at http://www.tlg.uci.edu/, retrieved at 1st June 2012). However, the full verse can be found as an inscription in the parekklesion in the Chora church, Constantinople, in an epitaph to Tornikes (cf. P. Underwood, The Kariye Djami, vol. 1. Historical introduction and description of the mosaics and frescoes [*Bollingen Series* 70]. London 1966, 276f.), which is probably the work of Manuel Philes (cf. Talbot, Epigrams 80 and Brooks, Tomb Decoration 225).

66 Ed. Miller F64, 10, P9, 95, P102, 2 and the second epitaph on Irene (ed. Gedeon, Ἱστορικὰ ποιήματα, no. 11 [249f.])

67 The following six words are used: σεμνότης (Αἲ δεινέ [A] 23 – Τῆς βασιλίδος [T] 5), πρακτέων (A83 – T33), κλέος (A37, 72 – T69), τάδε (A94 – T94), τρισολβία (A5, 47, 92 – T55, 63 with grammatical variations) at the end of the verse and θύλακον (A74 – T8) before B7.

68 At the end of the verse: τῶν θηλυτέρων (A3 – T14), ἤμειψε τὴν ἀκοσμίαν(A)/εὐκοσμίαν (T) (A20 – T56), καὶ τῆς ἀξίας (A)/τὴν ἀξίαν(T) (A69 – T76). At the beginning: καὶ τῷ γένει (A)/τοῦ γένους (T) (A15 – T15), καὶ ταῖς ἐρυγαῖς (A)/ἐκ τῆς ἐρυγῆς (T) (A44 – T19), ὡς ἀετιδῆς (A43 – T25), τοῦ γὰρ γένους (A)/τὸ γὰρ γένος (T) (A20 – T76). Variations of this technique, in which more than the grammatical form is changed are: τὸ πᾶν ἄρσεν γένος (A)/τὸ πᾶν γένος (T) (A24 – T79) and αἲ … φθόρε χρόνε (A)/αἲ χρόνε φθόρε (T) (A1 – T46).

69 Cf. ἥλιε καὶ γῆ (A73 – T4) and εἴπερ τὸ τῆς σάλπιγγος ἠχήσοι στόμα (A)/ὅταν τὸ τῆς σάλπιγγος ἠχήσῃ στόμα (T) (A87 – T99).

70 Papadogiannakis, Epitaphien 174.

71 Cf. in Αἲ δεινέ for the homoioteleuton 19f., 22f., 40–43 and 52–55 (the two last examples show an alternating pattern ABAB), homoioptoton 1, 26–28, 33f., 38f., 68f., 81f., 84f., 92f., 97f., metaphor 3f., 6, 10, 28, 31, 35, 43, 51, 56–59, 62, 74, 80, 100, rhetorical questions 1–6, 7f., 9f., exclamations 1, 17, 66, 70, 73, 94, parentheses 13, 17, 27, 70. In Ἀσὰν Ἰσαάκιος hyperbaton 3, 5, 6, homoioteleuton 4f., 15f., 19f., 22f., homoioptoton 1f., 18–20, metaphor 14, 15, 16, 19f., rhetorical question 15–17.

connected to death), comparison and personification.[72] The most frequently occurring syntactical figures are anaphora, parallelism and asyndeton.[73] Overall, in terms of language and style, both poems convey the impression of highly stylised, but rather conventional, texts that fit perfectly into the rest of Philes' *œuvre*.

### 5.2 Irene Asanina's epitaph: structure and genre

If one takes a closer look at the content of the texts and the images that are used in them, however, one gets a rather different impression, which shows the unique focus and literary presentation of the poems. Generally speaking, Αἲ δεινέ is an epitaph that follows the usual structure of its genre. It is written in the third person and thus clearly serves a commemorative function.[74] The prooemium (1–10) opens with an invocation to Time asking her why she took Irene away, thereby using well-known motifs of Philes' poems.[75] The main part of the poem, the encomium (11–93), uses various topoi to describe Irene, the choice of which shows a unique way to praise her.[76] First, it is surprising that Philes does not mention all the names of the deceased as he usually does. Only the name Irene receives from her husband, Asanina, is mentioned (5 and 99) and this, together with her father's names identify her (26–28), but her first name is not mentioned. Also, apart from the description of her family, there is no further information about her origins. As was customary in the case of women, Irene's husband is praised as well (29–31), despite the fact that his reign was not very successful. Nonetheless, he is described with solar symbolism (31), which was a common device to praise emperors.[77] The reference to the Bulgars as Mysians (30) is peculiar, because in Philes' time the term was used pejoratively.[78] Yet, in this case, the word is merely used for its classicising character, and probably because the three syllables of Βουλγάρων would not have suited the metre. Asanina's encomium is rather surprising because it does not focus on the topoi of beauty and virtue, as was customary in the case of women, but skips beauty almost entirely.[79] Her virtue, on the other hand, is praised throughout the poem, either through the use of explicit attributes praising her σεμνότης or εὐανδρία, or through various metaphors.[80] The *leitmotif* in Philes' praise of her virtue is her γένος, which is frequently mentioned (8, 11, 20, 24, 45, 69). The poet makes use of the broad semantic potential of the term by using it to refer to the human race, her kin and family, and her gender and sex. Irene is not only presented as the best of all women, but even as better than women, because

[72] Αἲ δεινέ periphrasis 6, 10, 51, 74, 80, 100, comparison 24f., 74, 76f., personification 1, 66. Ἀσὰν Ἰσαάκιος periphrasis 15, comparison 10, personification 14.

[73] Αἲ δεινέ anaphora 10f., 30f., 57f., 91–93, 95f., 98, 100, parallelism 3f., 24f., 77–80, 81f., 87, asyndeton 5, 30, 61, 66, other figures are alliteration 3, 6, 86 and polysyndeton 1, 73. Ἀσὰν Ἰσαάκιος parallelism 7 and 9, 19f., polysyndeton 19f.

[74] Cf. M. Lauxtermann, Byzantine Poetry from Pisides to Geometres: texts and contexts, vol. I (*WBS* 24). Vienna 2003, 223.

[75] Cf. Papadogiannakis, Epitaphien 91–96 for rhetorical questions in the prooemium and 149–152 for the invocation of Time. For detailed descriptions of the topoi used by Philes in his epitaphs cf. *ibidem* 87–126.

[76] For the conventions of writing encomia in Byzantium cf. T. Viljaama, Studies in Greek encomiastic poetry of the early Byzantine period (*Commentationes Humanarum Litterarum* 42.4). Helsinki 1968, 13–24.

[77] Cf. Lauxtermann, Poetry 223.

[78] Failler, Pachymeres 88, note 1. However, as T. Papadopoulou, Οι όροι ‚Μυσία' και ‚Μυσός' στις βυζαντινές πηγές της μέσης και ύστερης περιόδου, in: Hypermachos. Studien zu Byzantinistik, Armenologie und Georgistik. Festschrift für Werner Seibt zum 65. Geburtstag, ed. C. Stavrakos - A.-K. Wassiliou - M. Krikorian. Wiesbaden 2008, 257–281 has shown, the term Μυσοί was commonly associated with the Bulgars in the 14th century.

[79] Only 5 and 46–50 allude directly to her beauty. However, none of the well-known metaphors (such as the woman who is a rose, a pearl, etc.) are used. 48–50 show an example of the *topos* that the praised woman avoided artificial beauty.

[80] For explicit notes on her virtue and splendid manners cf. 15, 23, 38f., 54, 60, 79, 83. Cf. also the variation of the topos that women have to be silent, in 22f., where the queen is praised that for her alone, speaking was chastity, and the σύγκρισις in 24f., where Irene is compared to Solomon as well as the metaphors in 56–59, e.a.

she transgressed the stains of her sex and became like a man (20f.). Philes here borrows a common motif from hagiographic texts, namely the manliness of holy women, as represented, for example, in the description of cross-dressing as means of moral improvement, because womanliness itself was often seen as a weakness.[81] Her denial of cosmetics is also mentioned (48–50), another feature frequently connected with holy women.[82] This also changes the images employed insofar as Philes does not focus on her womanhood. The only specifically feminine characteristic for which she is praised (apart from the above mentioned allusion to her beauty) is the many and outstanding children she bore (33–37, 65, 92). Special attention is drawn to her daughter Maria, who married Roger de Flor (36f.), who, at the end of his life, became an enemy of the emperor Andronikos II. In the central part of the poem Philes focuses on Irene's behaviour and alludes to the deplorable state of affairs of which she had been part, both during her short reign in Trnovo (51–55) and when she was accused of being involved in a plot against Andronikos II (61–63). Philes describes this event very vividly, stating that Irene was flogged by her brother (62). Again, one might be reminded of saints' lives and the high value placed on martyrdom in Byzantium. By bearing up against this torture, Irene shows a saint-like strength. This religious focus becomes increasingly important in the last part of the poem, which speaks about her death. The narrator tells that she willingly became a nun before her death, valuing the cowl as highly as her royal garments. Asleep, she is supposed to await her union with the spiritual bridegroom, Christ. Furthermore, she is described as a wise maiden, holding a candle, and the poet refers to the parable of the virgins (Matt. 25.1–13). Thus, she is patiently waiting for the resurrection under the guard of the Holy Virgin, whom the painted Asanina in the *arcosolium* beholds (89f.). The praise of Asanina is structured under the categories of good character (11–25), noble family origin (26–28), noble marriage (29–32), praiseworthy children (33–37), noble behaviour, especially in Trnovo and in the context of the conspiracy (38–72), death and resurrection (73–93). It is thus roughly organised in a chronological sequence following the path of her life.

The communication situation in Αἶ δεινέ is complex and the addressees are subtly used both to structure the text and to produce meaning for the epitaph. The long prooemium is entirely addressed to Time (1–10), which is presented almost as personified destruction, which dared to take the embellishment of the world, Irene Asanina, to death. This common metaphor of time as a destroyer[83] immediately gives the death of the praised person universal importance, since Time is accused of boldness in bringing to the queen that which is inevitable for all men (2–6). However, Philes not only uses this common topos to strengthen the praise of Irene, but gives it a sophisticated turn in the second invocation to Time (66–69). The opening lines immediately show the contrast: Αἶ δεινὲ καὶ πάντολμε καὶ φθόρε χρόνε (1) shows a completely different aspect of her to ἀλλὰ σύ, διδάσκαλε, τεχνίτα χρόνε (66). The second invocation to Time refers to her as a knowing authority that can distinguish Irene's deeds and motifs from defamation. She therefore also guarantees that, in the future, Irene is going to be praised for her life rather than criticised, thus strengthening the commemorative impact of the poem. By using these two invocations, Philes frames the narrative about Irene's life (11–65) with a contrasting figure stressing both the vanity of all life and the memory that overcomes all defamation. The passage about her death opens with the unspecific exclamation πλὴν ἀλλὰ βαβαί (70), and the

[81] S. Constantinou, Female Corporeal Performances. Reading the Body in Byzantine Passions and Lives of Holy Women (*Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Byzantina Upsaliensia* 9). Uppsala 2005, 90.

[82] *Ibidem* 104.

[83] Cf. Papadogiannakis, Epitaphien 149. The topos is also widespread in inscribed epigrams, where it usually refers to time, which destroyed buildings that were later rebuilt (cf. A. Rhoby, Byzantinische Epigramme auf Fresken und Mosaiken [*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften* 374 = *Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* 15]. Vienna 2009, 383f.).

concrete invocation ἥλιε καὶ γῆ καὶ τελευταῖοι κρότοι (73). The latter is a common motif[84] which is used to stress the universality of Irene's death, which should even move the cosmic elements. Finally, the epilogue (94–100) is built rather conventionally around the invocation of the βέλτιστε (94), the reader of the poem and thus the visitor to the tomb.[85] However, it is intriguing that, in contrast to the usual motifs, the epilogue does not contain a demand for the visitor to pray for Asanina, but once again refers to virtue. By asking the reader of the epitaph not to boast of money or swell with splendour, in connection with reminding him of Irene's death, Philes refers back to the queen's own humbleness, which he praised before. Thus, he uses the conventional seeming epilogue to stress once again the specific picture he paints of Irene, which emphasises her secular and religious virtues and her political strength.

The epitaph makes extensive use of ubiquitous linguistic patterns and literary images, but it draws a very specific picture of Irene. One has to bear in mind that all the allusions and figures that Philes uses only make sense if the reader is familiar with Irene's story. Therefore, one must consider that what might, at first glance, seem to be a conventional image can also be an allusion to a very specific event, which we do not understand because of our limited knowledge of the life of the deceased. As has been observed of other poems by Philes,[86] Αἲ δεινέ should not be regarded as a rather arbitrary patchwork of run-of-the-mill topoi and motifs, but as a made-to-measure poem, exclusively for Irene, which only works for her specific context.

There are two political statements that may give a hint at the epitaph's date of composition. As mentioned above, Philes stresses the importance of Irene's daughter Maria, who was married to Roger de Flor, who became an enemy of Andronikos II. Furthermore, in 61f., the narrator tells that Andronikos flogged his sister Irene because he thought that she was part of a conspiracy. Neither remark presents Andronikos in a favourable light and hence one might conclude that the poem was probably written after the end of his reign, i.e. after 1328. Thus, 1328 would also be the *terminus post quem* of Irene's death.

### 5.4 The epigram on Isaac Asan's church

The poem for Isaac Asan praises him for building or decorating a church or monastery. It is clear that the poem is indeed an epigram from its use of deictic pronouns referring to the church that is described (9 and 12). In the prologue (1–6), Isaac is described as prudent, brave and beautiful. The remark πατράδελφός ἐστι τοῦ στεφηφόρου, claiming that he was the uncle of the emperor, is peculiar. The textual history of the poem enforces that Isaac, son of Irene, is meant. However, he was not the uncle of any emperor. One could understand the line as a reference to John V Palaiologos (1332–1391), whose father's cousin Isaac was.[87] The problem that remains is the unclear dating of Philes' death. John became emperor in 1341, so if he were indeed meant, this would be a tentative argument that Philes only died in the 1340s.[88] However, it cannot be excluded that Philes would have described John as στεφηφόρος from his early childhood, as there is no record of an official corona-

---

[84] Papadogiannakis, Epitaphien 154–156.

[85] Dujčev, Una poesia 98f. suggests that the person in question (βέλτιστε) is a relative of Irene, who commissioned the work. This is, however, mere speculation and ignores the genre of the poem. As an epitaph, it was intended to be inscribed on the tomb or next to it and the pronoun τάδε stresses that the person must see the verses and, presumably, the tomb in front of him, so that a specific identification of the person does not seem to be intended.

[86] Cf. Pietsch-Braounou, Anthologia Planudea 222.

[87] *PLP* no. 21485.

[88] For a discussion of this issue cf. Stickler, Psalmenmetaphrase 19–23. The *ODB* declares that Philes died in ca. 1345 (Talbot - Cutler, Philes, Manuel 1651), which fits into my interpretation of the epigram Ἀσὰν Ἰσαάκιος.

tion ceremony and John was the firstborn child and therefore most likely to be the heir to the throne.[89] Either way, the reference to John V implies that the poem was written after 1332. In this line, Isaac is elevated through his connection to the imperial family. Thus, the prologue is used for the general praise of the donor Isaac.

The central part of the poem (7–15) tells the reader that Isaac was the patron of building works at a church. In Kidonopoulos's study on the buildings in Constantinople, he uses the poem as evidence for an otherwise unknown, anonymous church.[90] The poem is not very precise about exactly what Isaac did and at which church, which is not surprising given that the epigram was probably intended to be inscribed on the church itself. Thus, the reader of the poem would have seen the praised object and not have needed a detailed description of it.[91] However, the text mentions that Isaac did something to the outside of the church, presumably the external walls or the narthex as part thereof, which is outside the actual nave (8). It is not clear whether he ordered the church to be erected, rebuilt or merely decorated.[92] In line 9, he is said to have given τὸν θεῖον δόμον to the spirits (of the believers). I take this as evidence that Isaac commissioned not only part of the church decoration, but also the building as a whole. Furthermore, it is likely that the church was part of a monastery, as there is a reference to the singers of godly songs, presumably the cantors (23f.).

Just as in the epitaph for Irene, the epilogue is addressed to the reader, requesting that he prays for the οἰκήτορες (cf. 15) of the church, i.e. the dead buried within it. It is probable that the church was used as the burial place for the Asan family, as the shrine was described as a place τῶν ἑαυτοῦ φιλτάτων (11). Brooks takes the use of the word παστάς in a different poem as evidence that Philes alludes to the decoration of an *arcosolium*.[93] As the term also appears in the epigram for Isaac's church (12), the interpretation of the church as burial place becomes even more likely. The final lines are then to be understood as a request for prayer and sung psalms, in order to obtain the salvation of both the buried (15f.) and the singers (23f.).

## 6. PHILES AND THE ASAN FAMILY – HISTORY OF A LITERARY RELATIONSHIP

### 6.1 A burial place for the Asan family?

As the close reading of the epigram on Isaac Asan's church reveals, the building that he commissioned was most likely to be the burial place of his family. Since there are two large epitaphs to his mother, Irene Asanina, it is reasonable to assume that she may have been buried in this church and hence the two newly edited poems would have been part of the same building. Thus, it is likely that, in the case of the Asan family, one should assume a setting similar to that of the parekklesion in the Pammakaristos church, where Martha Glabas, wife of the protostrator Michel Doukas Glabas, commissioned both the inscribed epigrams by Manuel Philes and the decoration of the church.[94] Isaac

---

[89] I would like to thank Ida Toth for discussing the issue with me and for her reference to John.

[90] V. Kidonopoulos, Bauten in Konstantinopel 1204–1328 (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 1). Wiesbaden 1994, 97.

[91] The same is true for Philes' poems on works of art, cf. Talbot, Epigrams 75.

[92] Kidonopoulos, Bauten 97 assumes that the church was new built, but there is no proof for this hypothesis. It might equally have been rebuilt.

[93] Brooks, Tomb Decoration 231.

[94] Cf. H. Belting – C. Mango – D. Mouriki, The mosaics and frescoes of St. Mary Pammakaristos (Fethiye Camii) at Istanbul (*DOS* 15). Washington, D. C. 1978, 19–23 and *passim.* Cf. Talbot, Epigrams 77–79 and on the chronology of the building activities A. Effenberger, Zur Restaurierungstätigkeit des Michael Dukas Glabas Tarchaneiotes im Pammakaristoskloster und zur Erbauungszeit des Parekklesions. *Zograf* 31 (2006–2007) 79–94. On family burial places cf. also C. Mango, Sépultures et épitaphes aristocratiques à Byzance, in: Epigrafia medievale greca e latina. Ideologia e funzione: Atti del seminario di Erice (12–18 settembre 1991), ed. G. Cavallo – C. Mango. Spoleto 1995, 116f.

would thus have acted as the patron for the church and the epigrams. Since the probable *termini post quos* for both poems are relatively close together (1328 and 1332), this interpretation becomes more probable. It is, therefore, of particular interest to analyse the other poems connected with the Asan family and their possible cross-references to the two newly edited epigrams.

### 6.2 The two epitaphs for Irene Asanina

Αἲ δεινέ was intended to be inscribed near the tomb of Irene, probably in a painted *arcosolium*,[95] as the line ἡ κειμένη δὲ καὶ σκιαγραφουμένη (89), as well as the pronouns ἐνθάδε (90) and τάδε (94), suggests. However, as with all of Philes' epitaphs which are found in manuscripts, there is no inscribed record of the poem.[96] In this case, it is peculiar that two different epitaphs to Irene have come down to us. It has already been demonstrated that they are stylistically related to one another (see above, chapter 5.2); their content, on the other hand, differs greatly.

The focus of Τῆς βασιλίδος, the second epitaph,[97] is very different from that of Αἲ δεινέ. Whereas, in the latter, Irene's political virtue and her γένος are the pivotal points, the former seems to be a more conventional praise of the woman, her beauty and her virtue. In the prooemium (1–5), the narrator mourns the death of Irene, listing her names and invoking sun, earth and fortune. From the first line (Τῆς βασιλίδος κειμένης Ἀσανίνης), it is clear that the poem belongs to the genre of epitaphs. In the panegyrical part, she is first praised for her prudence. As in Αἲ δεινέ, special attention is drawn to the idea that she, as a woman, was like a man and better than the rest of her sex and, indeed, better than Eve (12–16).[98] Irene is said to be like a man in her nature and to hide the simplicity of women, thus hiding her only stain, namely her sex. She is then praised for her lion-like behaviour, her eloquence and the impression she made upon everybody as thunder for the Byzantines. She is said to have travelled widely among the Indians, Italians and Scythians. It is clear that her journey to the Italians refers to her relationship with her son-in-law, Roger de Flor, and that the journey to the Scythians probably refers to her reign over Bulgaria or to John Asan's contact with the Tatars. However, the reference to the Indians (perhaps referring to the Persians, see above), and therefore to a distant journey, remains unclear because of the lack of extensive biographical information. Philes goes on to praise her marriage with John III Asan and her ten children, each of whom the reader of the epitaph could still see, thus suggesting that, at the time of Irene's death, all of her children were still alive (36f.). He then turns to lament her death, the loss of her beauty and, in an invocation, turns to destructive Time (46). Time is then rebuked for her destruction of a woman so outstanding in both soul and body. The narrator mourns that Irene had to put on the shroud and die, thereby reflecting on the inescapable nature of death (56–67). Because of the vanity of all earthly goods, the only secure fact is that Irene is now lying in the tomb and that she will surely meet her eternal bridegroom, Jesus. The narrator asks which words could bemoan this loss appropriately, now that the graceful branch of the imperial family has passed away. Finally, in the epilogue (94–100), the narrator turns to the viewer asking him to look at the queen and learn good manners from her, as well as to pray for her, so that she will come to life again once the last trumpet shall sound.

---

95 For the design of *arcosolia*, cf. Mango, Sépultures. The poem's length would not have been an obstacle to its actual inscription, as there is evidence for even longer inscribed poems, cf. Lauxtermann, Poetry 32, also Talbot, Epigrams 86.

96 Unfortunately, we usually know either a literary or an inscribed witness to Philes' epitaphs, but not both (cf. Brooks, Tomb Decoration 225f., for the only exception cf. Talbot, Epigrams 77).

97 Ed. Gedeon, Ἱστορικὰ ποιήματα, no. 11, 249f.

98 The wording τοῦ πρωτοφυοῦς in Τῆς βασιλίδος, 16, must be either a misreading by the editor or a corrupt reading in the manuscripts. Clearly, the first-born refers to Eve and only a comparison to a woman makes sense. The conjecture to τῆς is enhanced by its parallel in Αἲ δεινέ, 19.

This epitaph shows a less consistent structure than Αἳ δεινέ. There is no recognisable *leitmotif* in this epitaph like the γένος in the other. Also, there are no allusions to Irene's biography, apart from her journeys, the marriage with John Asan and her children. Rather, the poem is full of topical praise of her gender, beauty and grace, as well as general reflections on the human condition and the debt we owe to death. Similarly, the communication situation is less coherent than in Αἳ δεινέ. In the prologue, earth, sun and the vicissitudes of fortune are addressed (4) without reference to them in other lines. The main part of the epitaph is then addressed to the foreigner visiting the tomb (8 and 36f.). In an exclamation, the narrator turns to destructive Time (46). Finally, the epilogue conventionally addresses the viewer with its plea for prayer. Although the addressees are similar to those of Αἳ δεινέ, their invocation is not used to structure the poem in a sophisticated manner. The second epitaph is, therefore, much more conventional and praises Irene in the same way in which almost every female member of the imperial family could have been praised.

The two epitaphs for Irene are very different approaches to the same task, namely to write an epitaph to the deceased empress. In its more general approach to life, womanhood and death, Τῆς βασιλίδος does not have the specifically political accents of Αἳ δεινέ. There is evidence for tombs that were decorated with multiple epigrams.[99] However, since the content of the two epitaphs does not seem to be complementary, it is unlikely that both epigrams would have been inscribed on Irene's tomb. Thus, the epitaphs are probably a rare example of the poet at work.[100] I assume that the patron only accepted one of the two texts as the inscription for Irene's tomb. It is, however, impossible to determine which poem he chose. Perhaps the manuscript connection between Αἳ δεινέ and Ἀσὰν Ἰσαάκιος can serve as evidence that these two texts were in fact inscribed, but this remains uncertain. Also, one cannot but speculate about their specific context of creation. It is possible that the donor rejected Philes' first epitaph in the first instance, or equally that the tomb decoration was reworked and thus both epitaphs were inscribed there, but at different times.[101]

## 6.3 Andronikos Asan, benefactor of Manuel Philes

The connection between Philes and the Asan family does not end with the presumed decoration of the church commissioned by Isaac Asan. His brother Andronikos was another important benefactor of Philes, in connection with whom five poems are known from the editions of Philes' works. Most important is probably the poem Ἀσὰν γεννάδα,[102] a lengthy praise of Andronikos in political verse, bemoaning the fact that he had to leave Constantinople. Andronikos was governor of the Morea from 1316 until 1321, military leader from c. 1316 until c. 1342 and governor of Thessalonica from 1341 until 1343.[103] The poem mentions that Andronikos went ἐπὶ τοὺς φίλους Δωριεῖς καὶ τὰς Λακώνων πόλεις (10). I assume that this remark refers to Andronikos taking office on the Morea, so the poem dates from about 1316. The poem begins by praising Andronikos (1–5) and wishing him good luck and lasting support from the emperor (6–8), because he had been called to the Dorians and Laconians (9–11). This is followed by a description of spring and its positive impact on the world (12–47). Hence, Andronikos is expected to tie in with this optimistic view of the development of the world and his former successes and victories, and to become a marvellous governor (48–71). The fortune of the Dorians is the misfortune of Philes, who, from now on, will be lonesome and unprotected because

---

[99] Mango, Sépultures 106.
[100] On the importance of such rare examples cf. Lauxtermann, Poetry 42–44.
[101] A case like this is recorded in Brooks, Tomb Decoration, 229 and *passim*.
[102] Ed. Gedeon, Ἱστορικὰ ποιήματα, no. 12, 655f.
[103] *PLP* no. 1489.

his source of philanthropy is disappearing (72–95). Thus, the narrator asks Andronikos to do some good for him from a distance and hopes for a rapid reunion (96–102). In relation to the other poems, it is especially important that, in this text, the relationship between Philes and Andronikos is explicitly discussed. The text is a begging poem that stresses both the benefits and good characteristics of Andronikos (79–81), and the indigence of the poet, who is desperate on account of Andronikos' departure. He even hopes to receive support in spite of the long distance between himself and Andronikos (98f.). Thus, it is clear that, in 1316, Philes had already received benefits from Andronikos, so that, by this time, Philes was in contact with the Asan family and a network of patronage had been established.

There is a second, rather funny, begging poem that Philes addresses to Andronikos (Ὁ παντοδαπός).[104] In this poem, the narrator asks his benefactor to give him a new, fat sheep, because the one he had was always sick, did not bear any meat, and finally died. Calling himself κύνα μικρὸν φιλοδέσποτον (10), he uses the difference of status between beneficiary and benefactor, and produces a comical effect through exaggeration. The long lamentation about the death of his sheep finally ends in the ironic remark that the narrator is proud of the Sun because she did not hide herself, in spite of all the bad things that happened to his sheep. The poem is an example of an entertaining and witty begging poem that combines a serious plea for support with a funny description.

Furthermore, there are two epigrams on an icon of the Mother of God[105] that had been commissioned by Andronikos, as stated in the last lines (Ἃ μέν 29f. and Σὲ κλῆρον, 18f.). The two poems deal with the same situation and are texts to accompany the votive offering of an icon on behalf of Helena. Andronikos had a daughter by this name[106] and it is likely that the poem refers to her. In Σὲ κλῆρον the narrator asks the Virgin, after praising her for her support, to accept an icon, decorated with gold, on behalf of Helena, so that she might have a long life trusting in the Virgin (11–17). In Ἃ μέν the situation has changed and Helena is dead (7–9). Now, the narrator praises the Virgin for caring about him and asks her to intercede on behalf of his deceased relative. The epigrams were probably not written for the creation of the icon itself, but for the creation of the frame, as is the case with most epigrams on icons.[107] This is suggested by the wording in Ἃ μέν 14f. and Σὲ κλῆρον 12. In both cases, the text serves as a dedicatory epigram that reinforces the prayers within it each time that it is read.[108] These two poems are remarkable because they shed light on the process of the creation of votive epigrams. Here, the situation must have changed, namely that the ill Helena of the first epigram had finally died, and thus a new epigram for the icon was needed. The case is comparable to the two epitaphs for Irene Asanina, which also address the same topic in different manners. But while one can only speculate about the reason for a second version of the epitaph, the two epigrams on the icon clearly result from a changed situation. In both cases, one has to assume that only one of the texts was actually used and inscribed. Nevertheless, both texts found their way into the manuscript tradition.[109] This implies that even though these epigrams were indeed written for specific purposes and material settings, they were also, from the beginning, appreciated as literary works, worth remembering even if they were not used as inscriptions.[110]

---

[104] Ed. Miller, F250.

[105] Ed. Miller, F114 (*incipit* Ἃ μέν) and F115 (Σὲ κλῆρον).

[106] *PLP* no. 1489.

[107] Cf. Talbot, Epigrams 90.

[108] Cf. Pietsch-Braounou, Übernatürliche Macht 92.

[109] H. Maguire, Image and Imagination. The Byzantine Epigram as Evidence for Viewer Response. Toronto 1996, 8f. refers to a similar setting, where eight different epigrams devoted to a silver bowl are transmitted in a collection of epigrams. It is very likely that in this case an author presented different possibilities of a dedicatory epigram to his sponsor and the latter chose the most fitting text.

[110] There is also a third epigram on an icon, Θεὸς μέν (ed. Miller, P33), a rather conventional example of a dedicatory epigram and presumably for a different icon, which does not add any information about the connection between the Asan family and Philes.

In summary, Andronikos Asan seems to have been the centre of the relationship between Philes and the Asan family, as five poems that Philes wrote for him survive. If one believes the rhetoric of Ἀσὰν γεννάδα, one has to conclude that Andronikos was a very important benefactor of Philes and his ties with the Asan family were rather intense. Also, the length of the poem for Andronikos, and of both epitaphs to Asanina, is rather exceptional in Philes' *œuvre* and enhances the impression that their bonds were, indeed, tight.

### 6.4 Poems for other members of the Asan family

There is a second begging poem, which uses the *topos* that the poet is severely ill and thus needs help from his benefactor.[111] He is called Ἥρακλες Ἀσάν (1) and thus his identity remains uncertain. However, Andronikos was called Heracles in the long begging poem (2) and thus it is possible that this text also refers to him. The first person narrator asks Asan to take his illness seriously and tells him that he should beat it as τὸν Οὐζπὲκ τὸν σοβαρὸν σατράπην (6). The Mongols under Uzbek, khan of the Golden Horde, attacked Thrace in 1320, 1321 and 1324.[112] Hence, the poem offers evidence that Philes still had contact with the Asan family between 1320 and 1324.

Similar to Θεὸς μέν (ed. Miller, P33, cf. note 110) is an epigram on an icon of the Mother of God commissioned by Michael Asan.[113] In this poem, the narrator praises the Virgin for her support, offers an icon, decorated with gold and silver, to her, and asks her to bestow further help upon him. The text is rather conventional, but proves further contact between the Asan family and Philes. Martini suggests as a *terminus ante quem* 1328, the year in which Michael defected to the Serbs and thus no longer lived in Constantinople.[114]

## 7. CONCLUSION

The two newly edited poems enrich our knowledge of Philes' work and, in particular, shed light on his relationship with an important patronage family.

Philes had contact with at least three members of the Asan family, namely the brothers Isaac, Andronikos and Michael. Judging from the number and length of poems connected with Andronikos, it seems that he was the centre of the relationship between Philes and the Asan family. If it is true that Isaac commissioned the epigram Ἀσὰν Ἰσαάκιος and the epitaph for Irene for one church in the 1330s, Philes must have had contact with the Asan family from at least 1316 until the 1330s. Philes' poems for this family offer two examples of poems that had to be re-worked. The epigrams for Andronikos on the icon of the Virgin were re-worked because the situation of the donor, and the reason for his donation, had changed, while the epitaphs were re-worked for unknown reasons. It is remarkable that, in both cases, minor changes were not made to an otherwise similar text, but a completely new text was written, which was, as has been examined in the Irene poems, connected to the first version by means of the ideas included and certain linguistic patterns. However, the epitaphs, in particular, show a very different focus. That patrons would have commissioned different texts for the same occasion confirms the observation that the kind of occasional poetry that Philes wrote was not perceived as a mixture of arbitrary conventional topoi, but as an individual response to a specific situation. Thus, if the donor did not find a certain text appropriate for his needs, he would have commissioned a revised, or even a completely new version.

---

111 Ed. Miller, F60.

112 P. Jackson, The Mongols and the West 1221–1410 (*The medieval world*). Harlow, Essex 2005, 203.

113 Ed. Martini, no. 35.

114 Cf. Martini 40 and *PLP* no. 1514.

However, this study also reveals the need of a new, accessible and trustworthy edition of Philes' *œuvre*, including a translation into a modern language. At present, it is not easily possible to gain an overview of his complete works. However, the analysis of a limited number of poems already shows that one could gain much knowledge about the Palaiologan patronage system from Philes' works.[115] As has been claimed before,[116] it is desirable to read Philes' texts in thematic groups. One can then understand both the literary merits of a writer of occasional poetry and gain an insight into the literary production of the 14th century. Hence, my study can offer only preliminary thoughts about Philes' patrons and literary techniques, which above all show how important a detailed discussion of his complete works would be.

---

[115] P. Agapitos, Blemmydes, Laskaris and Philes, in: Byzantinische Sprachkunst. Studien zur byzantinischen Literatur gewidmet Wolfram Hörandner zum 65. Geburtstag, ed. M. Hinterberger – E. Schiffer (*Byzantinisches Archiv* 20). Berlin 2007, 1–19, especially 11 on patronage.

[116] Cf. Lauxtermann, Review Stickler 370.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 199–208


Péter Prohászka

# „Was in der Tasche blieb …"

*Bemerkungen zum byzantinischen Münzverkehr im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken**

*Mit 4 Textabbildungen*

Abstract: The coins of the conquest period are important witnesses of the interactions of the Hungarians with the western European, Byzantine and Arabic world. The article deals with a phenomenon of the Byzantine coin circulation in the Carpathian Basin. There only copper coins occur in the first quarter of the 10th century. Thirteen folleis of Leo VI, six of Constantine VII and nine of Romanos I are known. Possibly these folleis were taken home either by Hungarian merchants or by soldiers.

Byzantinische Münzen sind spezielle und wichtige Zeugen der Kontakte zwischen Byzanz und der Außenwelt. Wirtschaft und Geldverkehr des frühmittelalterlichen Europa basierten auf Silberdenaren, auch die arabische Welt nutzte hauptsächlich solche Münzen. Allein Byzanz verfügte über ein Münzsystem mit verschiedenen Nominalen, wobei der Gold-Solidus (griechisch Nomisma) den Ausgangspunkt bildete. Sein Münzspektrum aus Gold, Kupfer und seltener Silber deckte unterschiedliche Erfordernisse ab. Während Goldmünzen wegen ihres hohen Wertes eher im Fernhandel benutzt, für Geschenke, Jahresgelder und Steuern verwendet, als Lohn und Sold für die zivile und militärische Oberschicht ausgegeben wurden, zahlte man im täglichen Leben meist mit kupfernen Folleis. Das Auftreten der einzelnen Münzsorten jenseits der byzantinischen Grenzen beleuchtet, wie schon angedeutet, die politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Beziehungen des jeweiligen Raumes mit dem Byzantinischen Reich. Vorliegender Beitrag widmet sich den Eigenheiten der byzantinischen Münzpräsenz im Karpatenbecken, speziell im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts. Dabei versuche ich dafür eine Erklärung zu geben, warum in dieser Periode dort nur kupferne Folleis vorkommen und die anderen Sorten (anders als hernach) vollständig fehlen.

Ungeachtet der Bedeutung dieser Fundgruppe begann sich die archäologische bzw. numismatische Forschung erst spät mit den byzantinischen Münzen aus der Zeit der ungarischen Landnahme zu beschäftigen. Eine Materialaufnahme nahm erstmals István Gedai in seinem Beitrag über die fremden Münzen auf dem Gebiet des Ungarischen Königreichs vor[1]. Die Erfassung und Veröffentlichung sämtlicher aus damaligen Gräbern bekannter bzw. als Streufund zum Vorschein gekommener Münzen, auch der byzantinischen, leistete erst László Kovács in seinem grundlegenden Werk[2], das inzwischen weitere Publikationen ergänzen[3].

---

* Dieser Beitrag entstand mit dankenswerter Unterstützung der Staatlichen Stiftung der Wissenschaftlichen Forschung Ungarns (OTKA PD 84158, OTKA K 84159). Dr. Melinda Torbágyi (UNM Münzkabinett), Dr. László Szende (UNM Datenarchiv) und Dr. Csaba Tóth (UNM Münzkabinett) danke ich für ihre Hilfe bei der Materialsammlung. Für zahlreiche Verbesserungen bei den deutschen Formulierungen des Beitrages und ergänzende Literaturhinweise bin ich Ewald Kislinger/Wien zu Dank verpflichtet.

[1] I. Gedai, Fremde Münzen im Karpatenbecken aus den 11.–13. Jahrhundert. *Acta Archaeologica Hungarica* 21 (1969) 107–110.

[2] L. Kovács, Münzen aus der ungarischen Landnahmezeit. Archäologische Untersuchung der arabischen, byzantinischen, westeuropäischen und römischen Münzen aus dem Karpatenbecken des 10. Jahrhunderts (*Fontes Archaeologici Hungariae*). Budapest 1989. Kürzlich erschien eine überarbeitete, etwas verkürzte ungarische Fassung des Werkes mit einem durch neue Funde ergänzten Katalog: L. Kovács, A magyar kalandozások zsákmányáról. Budapest 2011. S. weiters den Beitrag über die landnahmezeitlichen byzantinischen Münzen im Karpatenbecken: L. Kovács, Byzantinische Münzen im Ungarn des 10. Jahrhunderts. *Acta Archaeologica Hungarica* 35 (1983) 133–154.

[3] So A.-M. Velter, Transilvania în secolele V–XII. Bucureşti 2002; E. OberlÄnder-Tarnoveanu, The Byzantine Empire and the Territories north of the Lower Danube (9th – early 11th c.). The numismatic Evidence, in: Byzantine Coins in Central

Nach einer Pause von fast zwei Jahrhunderten treten byzantinische Münzen im zweiten Quartal des 9. Jahrhunderts wieder im Karpatenbecken auf[4]. Es handelt sich um Goldemissionen des Theophilos, abgebildet zusammen mit seinem Vater Michael II. und seinem Sohn Konstantin. Diese Münzen, geprägt zwischen 830/31 und 840, sind über 50 Jahre älter als die früheste nachweisbare Ansiedlung der Ungarn in diesem Raum, die erst knapp vor 900 begann. Dass sie aber durch die frühen Ungarn dorthin gelangten, bezeugen die Grabfunde aus Balatonszemes (Kom[itat] Somogy/H)[5], Jánoshalma-Kisráta, Grab A (Kom. Bács-Kiskum/H)[6] und Tiszaeszlár-Bashalom II, Grab 7 (Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg/H)[7]. Die sieben Goldmünzen und ein Suberatus aus dem Grab von Csongrád-Vendelhalom (Kom. Csongrád/H) kamen breit gestreut im Karpatenbecken zum Vorschein, drei davon sind gelocht und wurden als Schmuck getragen[8]. Nur zu vermuten ist, sie seien als Beute militärischer Aktionen oder Element einer Bündnisvereinbarung zu den frühen Ungarn gelangt[9]; die historischen Quellen berichten in dieser Epoche über sie ja nur knapp und lückenhaft[10]. Spätere Texte erwähnen zwar Münzzahlungen, betonen aber mehr das Interesse der Ungarn an byzantinischen Kleidern, vor allem Seidenstoffen, und anderen Gütern[11], die sie für ihre Dienste verlangten. Dementsprechend gering sind Münzen von Basileios I. und Konstantin (868–879) vertreten: Drei Solidi, ein Miliaresion sowie ein Follis sind aus dem Untersuchungsgebiet bekannt[12]; darüber hinaus noch ein weiterer Solidus des Basileios I. aus Orşova (jud. Mehedinţi/RO)[13].

Die Ungarn treten in den byzantinischen Quellen erst in den Berichten zu den Jahren 894 und 895 auf, welche ihrer Landnahme im Karpetenbecken gelten[14]. Kaiser Leon VI. (886–912) trachtete im Kampf gegen die Bulgaren von den militärischen Fähigkeiten der Ungarn zu profitieren[15]. Sein Abgesandter, Niketas Skleros[16], suchte deren Anführer Árpád und Kursan[17] auf. Mit reichen Geschenken vermochte er eine Teilnahme der Ungarn an den Kampfhandlungen erreichen, die zu einem Sieg über das bulgarische Heer des Zares Simeon führte; der Kaiser wurde um den Freikauf der bulgarischen Gefangenen gebeten[18]. Die Annales Fuldenses erwähnen zum Jahre 896, dass die By-

---

Europe between the 5th and 10th Century. Proceedings from the Conference organised by Polish Academy of Arts and Sciences and Institute of Archaeology University of Rzeszów under patronate of Union Académique International (Programme No. 57 Moravia Magna), Kraków 2007. Ed. M. Wołoszyn (*Moravia Magna, Seria Pologna 3*). Kraków 2009, 561–580.

4 P. Somogyi, Byzantinische Fundmünzen der Awarenzeit (*Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 5). Innsbruck 1997, 111–121.

5 L. Költő, Balatonszemes, Landler Jenö. *U. Régészeti Füzetek* I. 42 (1991) 53.

6 Kovács, Münzen 33.

7 Kovács, Münzen 70.

8 *Ibidem*.

9 Kovács, Münzen 136; Oberländer-Tarnoveanu, Byzantine Empire 569.

10 Annales Bertiniani, ed. G. Waitz (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum germanicarum* 5). Hannover 1883, 19–20, 60; Annales Fuldenses sive Annales Regni Francorum Orientalis, ed. G. H. Pertz (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum germanicarum* 7). Hannover 1891, 121–122, 125–126, 129–130, 134–135.

11 Gy. Györffy, István király és műve. Budapest 1977, 46; A. Türk – Á. Bollók – M. Knotik – P. Langó – K. N. Nagy, Textile Remnants in the Archaeological Heritage of the Carpathian basin from the 10–11th Century. *Acta Archaeologica Hungarica* 60 (2009) 147–221.

12 Kovács, Münzen 20–21, 82, 170.

13 Kovács, Münzen 51.

14 Zu den byzantinischen Quellen über die Ungarn s. Gy. Moravcsik, Az Árpád-kori magyar történelem bizánci forrásai (Fontes Byzantini historiae Hungaricae aevo ducum et regum ex stirpe Árpád descendentium). Budapest 1984.

15 S. Tougher, The Reign of Leo VI (886–912). Leiden–New York–Köln 1997, 176–177.

16 *PmbZ* II Nr. 25717.

17 *PmbZ* II Nr. 20582 bzw. 24213.

18 P. Stephenson, Byzantium´s Balkan Frontier. A political Study of the Northern Balkans, 900–1204. Cambridge 2000, 38–39; Moravcsik, Árpád-kori 59–60; Gy. Györffy, A magyarok elődeiről és a honfoglalásról. Kortársak és krónikások híradásai. Budapest [3]2002, 104, 122, 202. Vgl. Gy. Moravcsik, Bizánc és a magyarság. Budapest 1953, 41–42; G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates (*HdA* XII 1, 2). München [3]1963, 213.

zantiner mit den Ungarn einen Frieden geschlossen haben[19]. Das wird auch fortan Kontakte erleichtert haben, zumal der Frieden bis 934 andauerte[20]. Ausfluß solcher Beziehungen könnten zweifelsohne auch Zahlungen in geprägten Gold gewesen sein, ein diplomatisches Instrument, welches die kaiserliche Politik häufig eingesetzt hat. Zwar dürfte es bei der Auslösung der bulgarischen Gefangenen 895 zu byzantinischen Geldzahlungen gekommen sein[21], doch sodann begegnen wir auf rund 25 Jahre nur kaiserlichen Kupfermünzen im Fundmaterial des Karpatenbeckens[22].

In der katalogisierenden Aufnahme byzantinischen Münzfunde ebendort fehlen also Miliaresien und Solidi von Leon VI.[23], Konstantin VII. (und Zoe) oder die alleingeprägten Silber- bzw. Goldmünzen des Romanos I. Bei Durchsicht einschlägiger Literatur fanden sich hingegen Angaben über andere Münzen dieser Herrscher, welche László Kovács (Anm. 2) entgangen sind. Zu diesen gehören die Folleis von Leon VI. aus Pér (Kom. Győr-Moson-Sopron/H)[24], Szölgyén (Svodin, okr. Nové Zámky/SK)[25], Velemszentvid (Kom. Vas/H)[26] und aus Pécs (Kom. Baranya/H),[27] sowie von Romanos I. aus Gyoma (Kom. Békés/H)[28]. Zu diesen Altfunden gesellen sich jene Stücke, welche seit Erscheinen des Buches von Kovács (1989) zum Vorschein gekommen sind: die Folleis von Konstantin VII. (und Zoe) aus Sládkovičovo (okr. Galanta/SK)[29], aus Krizovany nad Dudváhom (okr. Trnava/SK)[30], Vel'ky Grob (okr. Galanta/SK)[31] und aus Páty-Malom dűlő (Kom. Pest/H)[32], bzw. schon von

---

19 Annales Fuldenses 129 (Pertz). Györffy, magyarok elődeiről 202.

20 Moravcsik, Bizánc 41. Nach anderer Meinung verhinderte die Stärke der Bulgaren die Angriffe gegen Byzanz, so C. R. Bowlus, The Battle of Lechfeld ans its Aftermath, August 955. The End of the Age of Migrations in the Latin West. Aldershot 2006, 74. Diese Ansicht ist völlig unbegründet, weil sowohl die Bulgaren als auch das Byzantinische Reich verschiedene Nachbarn gegeneinander auszuspielen trachteten, als sie in ihrer Auseinandersetzung nach Bündnispartnern suchten. Dafür wären aus bulgarischer Sicht auch die Ungarn in Frage gekommen.

21 Theophanes cont. VI 9 (358 Bekker); Symeon Logothetes, cap. 133, 15–19 (275–277 Wahlgren); Georgius Monachus cont. 853–854 (Bekker). Moravcsik, Árpád-kori 60.

22 I. Bóna, A magyarok és Európa a 9–10. században. Budapest 2000, 64. Dass die Folleis von Leon VI. nicht als Funde aus dem großmährischen Reich betrachtet werden sollen, zeigt gerade die niedrige Zahl der byzantinischen Münzen aus Böhmen und Mähren. Ein Follis bloß von Leon VI. ist als Streufund in Staré Město – Na Špitálkách gefunden wurde. N. Profantová, Byzantine coins from the 9th–10th century from the Czech Republic. In: Byzantine Coins in Central Europe between the 5th and 10th Century (wie Anm. 3) 583. Diese Münze konnte ebenso über die Ungarn nach Mähren gelangt sein. – Anhand der schriftlichen Quellen wird das großmährische Reich von einigen Historiker allerdings im Süden des Karpatenbeckens lokalisiert. Es gibt aber dabei verschiedene Ansichten. Einerseits wurde es in Srem, andererseits im südlichen Teil des Donau-Theiss Gebietes vermutet. S. dazu M. Eggers, Das „grossmährische Reich“ Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert (*Monographien zur Geschichte des Mittelalters* 40). Stuttgart 1995. Kritik daran bei S. Albrecht, Geschichte der Großmährenforschung in den tschechischen Ländern und in der Slowakei. Praha 2003. Gerade im südlichenTeil des Gebietes zwischen Donau und Theiss fehlen Folleis von Leon VI.

23 Obwohl Nomismata des Leon VI. vor 908 selten sind, wurden die Miliaresia in dieser Periode reichlich geprägt: P. Grierson, Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection. Vol. 3. Leo III to Nicephorus III 717–1081. Washington, D.C. 1993, 508–511.

24 Fundmünzen der römischen Zeit in Ungarn, hrsg. von V. Lányi. Band II. Komitat Győr-Moson-Sopron. Berlin–Budapest 1993, 127.

25 L. Némethy, Az „Esztergom-vidéki Régészeti és Történelmi Társulat“ régiség-gyűjteményének leltára. *Az Esztergom-vidéki Régészeti és Történelmi Társulat Évkönyve* 3 (1900) 105–106.

26 W. Hahn, Grundzüge der altbaierischen Münz- und Geldgeschichte, 3. Teil. Die neuartige Regensburger Prägung in der ausgehenden Karolingerzeit (unter Arnulf v. Kärnten, 887/888–899, und Ludwig d. Kind, 900–911). *Money Trend* 12/2000, 63, Anm. 10.

27 Gy. Fejes, Római pénzlelet Pécs város csatornázásánál. A *Pécs-Baranyamegyei Múzeum Egyesület Értesítője* 11 (1930) 51.

28 J. Marossy, Jelentés a békésmegyei muzeum igazgatójának a tárlat 1879-ik évi gyarapodásáról. A *Békésmegyei régészeti és művelődéstörténelmi társulat évkönyve* 5 (1879) 179.

29 M. Budaj – R. Čambal, Byzantská minca z 10. storočia zo Sládkovičova. *Slovenská Numismatica* 18 (2007) 241–245.

30 É. Kolniková – J. Hunka, Nálezy mincí na Slovensku IV. Nitra 1994, 93.

31 J. Hunka, Finds of Byzantine Coins from the 5th–10th century from the northern part of the Carpathian Basin. In: Byzantine Coins in Central Europe between the 5th and 10th Century 399.

32 M. Torbágyi, Páty-Malom dűlő 1997–1999. évi ásatás érmeinek értékelése. *Studia Comitatensia* 30 (2007) 296, Nr. 392.

Leon VI. aus Tiszabercel-Sárgapart (Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg/H)[33]. In archivalischen Belegen finden sich zusätzlich noch Beschreibungen von Kupfermünzen von Leon VI. aus Esztergom-Zsidód (Kom. Komárom-Esztergom/H.)[34] und des Romanos I. aus Bán (heute Bánovce nad Bebravou, okr. Bánovce nad Bebravou/SK)[35].

In summa sind dreizehn Münzen von Leon VI. (886–912), sechs von Konstantin VII. (und Zoe) (913–919), sowie neun von Romanos I. aus dem Karpatenbecken bekannt. Von jenen stammen nur drei Stücke aus Gräbern. Die Fundumstände der Bestattungen von Detta (jud. Timiş/RO) und Csanytelek-síróhegy (Kom. Csongrád/H) sind ziemlich problematisch. Aus dem Grab von Detta gelangte allein der Follis des Leon VI. als Geschenk ins Temeser Museum, über andere Beigaben schweigen die Berichte[36]. Lediglich die Frauenbestattung von Nyárlőrinc-Bogárzó-Flur (Kom. Bács-Kiskun/H) wurde von Archäologen freigelegt[37]. Unter den ins Museum gelangten Beigaben aus dem gestörten Gräberfeld von Csanytelek-Síróhegy (Kom. Csongrád/H) befand sich die stark abgeriebene und gelochte Kupfermünze des Leon VI.[38] Besagtes Gräberfeld wird durch die Funde in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert. Ebenfalls einen gelochten und stark abgeriebenen Follis von Konstantin VII. und Zoe enthielt das Frauengrab von Nyárlőrinc-Bogárzó-Flur (Kom. Bács-Kiskun/H).[39] Die als Halsschmuck getragene Münze kam mit traditionellen rosettenverzierten Pferdegeschirrbeschlägen zum Vorschein, nach welchen die Grablegung noch vor 950 erfolgt sein mußte.[40]

Was nun die Verbreitung vorgenannter Funde im Karpatenbecken betrifft, weisen die dreizehn Münzen von Leon VI. eine große Streuung auf, stammen mit Ausnahme von Siebenbürgen aus dem gesamten Raum (Karte 1)[41]. Innerhalb der bestimmbaren Prägungen überwiegen die Folleis des Typs DOC, Class 3.8, bloß ein Stück Typ DOC, Class 1.5 liegt vor, das noch zu den früheren Prägungen des Kaisers gehört[42]. Von den sechs Folleis von Konstantin VII. (und Zoe) (913–919) kommen drei aus der heutigen Südwestslowakei (Karte 2), in der Mehrzahl Typ DOC, Class 1.22. Die neun Folleis schließlich des Romanos I. gehören zum Typ DOC, Class 4.25, sie wurden hauptsächlich im mittleren Teil der ungarischen Tiefebene angetroffen (Karte 3). Einige dieser Münzen sind Überprägungen auf Folleis von Leon VI. Die zeitliche Stellung dieser Münzen ist fraglich, da sie nach 921 auf längere Zeit hin produziert wurden[43]. Legt man nun die Verbreitungskarten übereinander, ergibt sich ein interessantes Bild. Die meisten Münzen – besonders die Folleis von Konstantin VII. (und Zoe) und Romanos I. – stammen aus einem Streifen von der Südwestslowakei bis Orşova (jud. Mehedinţi/RO) (Karte 4), was vielleicht mit den Hauptstraßen nach Süden in Verbindung stehen könnte.

---

33 E. Istvánovits, A Rétköz honfoglalás és Árpád-kori emlékanyaga (*Régészeti gyüjtemények Nyiregyházán* 2). Nyíregyháza 2003, 186.

34 G. Nevizánszky – P. Prohászka, Komárom-Esztergom megye 10–11. századi sír- és kincsleletei [*im Druck*].

35 P. Prohászka, Észrevétetelek a Kárpát-medence honfoglalás és államalapítás kori bizánci éremforgalmához [*im Druck*].

36 Kovács, Münzen 25, Nr. 77.

37 A. M. Horváth, Honfoglalás kori női sír Nyárlőrincről. In: „In terra quondam Avarorum…". Ünnepi tanulmányok H. Tóth Elvira 80. születésnapjára. Ed. Á. Somogyvári – Gy. V. Székely. Kecskemét 2009, 101–122.

38 Kovács, Münzen 23, Nr. 63.

39 Horváth, Honfoglalás kori 107.

40 Horváth, Honfoglalás kori 108–110.

41 Der südliche Teil von Siebenbürgen war im Laufe des 9. Jahrhunderts unter bulgarischer Herrschaft gekommen. I. Bóna, Daciától Erdőelvéig. A népvándorlás kora Erdélyben (271–896). In: Erdély története a kezdetektől 1606-ig. Ed. L. Makkai – A. Mócsy. Budapest 1986, 189–194. Dieses Geschehen gemeinsam mit dem späteren, weiter nordwestlich angetroffenen Typ DOC, Class 3.8 unterstützt auch die Annahme, dass die Fundmünzen von Leon VI. keinem vorungarischen Münzverkehr zugehörten.

42 Grierson, Catalogue, vol. 3, 513–515.

43 Grierson, Catalogue, vol. 3, 531, 538. Grierson datiert diese Prägungen eher zwischen 931 und 944, was aber manche Fragen bei der Datierung der Münzen aufwirft: *ibidem* 538.

Eine Analyse byzantinischen Funde insgesamt erbrachte, wo man mit Handelswegen im Karpatenbecken rechnen sollte[44]. Eine Fundhäufung ist nördlich der Donau vom Donauknie westwärts bis zur March zu beobachten, wo höchstwahrscheinlich ein Handelsweg verlief[45]. Anhand der Grabbeigaben sollte aber der Weg noch wichtiger sein, der vom Süden zum Oberlauf der Theiss entlang ebendieses Flusses führte[46]. Die Folleisstreuung im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts untermauert nur zum Teil diese Vorstellungen. Einerseits sind vier Folleis von Leon VI. entlang der Theiss bekannt, andererseits fehlen die späteren Kupferprägungen nördlich vom Fluß Körös völlig. Sie zeigen ein anderes Bild. Drei Folleis von Konstantin VII. (und Zoe) sind aus der Südwestslowakei bekannt, was vielleicht mit den archäologischen Funden auf einen Handelsweg hinweisen könnte. Die Folleis von Romanos I. häufen sich im mittleren Zwischenstromgebiet von Donau und Theiss. Der beim Übereinanderlegen der Verbreitungskarten sich ergebende Streifen von der Südwestslowakei bis nach Orşova (jud. Mehedinţi/RO) (Karte 4) vermag vielleicht mit dem Zug ungarischer Händler oder Krieger zusammenzuhängen; ob diese Route auch durch byzantinische Kaufleute genutzt wurde, hat mangels Quellen offen zu bleiben.

Dieses Phänomen des byzantinischen Münzverkehrs im Karpatenbecken versuchte nur László Kovács zu erläutern: „… und aus der Dominanz der geringwertigen (beinahe wertlosen?) Kupfermünzen kann man vermuten, dass zumindest ein (überwiegender?) Teil davon eher Funde vom Ende der besprochenen Epoche, ab dem Regierungsantritt des Kaisers Johannes Tzimiskes (969), sein könnte …“.[47] Diese Annahme wird aber durch die Funde aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts nicht untermauert. Höchstwahrscheinlich gelangten die Folleis von Leon VI., Konstantin VII. (und Zoe) sowie Romanos I. noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts ins Karpatenbecken. Es ist bemerkenswert, dass die byzantinischen Kupfermünzen zwischen Romanos I. und Johannes Tzimiskes, obwohl sie zahlreich geprägt wurden, im Karpatenbecken fast völlig fehlen[48].

Wie erklärt sich aber die Präsenz solchen Kurrantgeldes im Karpatenbecken im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts? Es ist auszuschließen, dass ungarische Söldner, die während der Bulgarenkriege in byzantinischen Diensten standen, die Münzen als Sold gleichsam heimwärts brachten[49]. Kupfermünzen dienten dem täglichen Konsum (für Lebensmittel etwa, Kauf von Trachtzubehör oder beim Besuch eines Taverne [kapeleion]) innerhalb der Reichsgrenzen[50], nicht aber zum Erwerb von Luxuswaren[51] als prestigeträchtigem Mitbringel. Hingegen konnten die Folleis mit den am Kleinhandel

---

[44] K. Mesterházy, Bizánci és balkáni eredetű tárgyak a 10–11.századi magyar sírleletekben II. *Folia Archaeologica* 42 (1991) 168–169; Idem, Régészeti adatok Magyarország 10–11. századi kereskedelméhez. *Századok* 127 (1993) 452–456. Vgl. A. Bollók, Byzantine Jewellery of the Hungarian Conquest Period: A View from the Balkans, in: „Intelligible Beauty“. Recent Research on Byzantine Jewellery, ed. Ch. Entwistle – N. Adams. London 2010, 173–185.

[45] Mesterházy, Régészeti adatok 168–169.

[46] Mesterházy, Régészeti adatok 453; Idem, Der byzantinisch-balkanische Handel nach Ungarn im 10.–11. Jahrhundert im Spiegel der Gräberfunde, in: Byzance et ses voisins. Mélanges à la mémoire de Gyula Moravcsik à l'occasion du centième anniversaire de sa naissance, ed. T. Olajos (*Opuscula Byzantina* 9). Szeged 1994, 119.

[47] Kovács, magyar kalandozások 68: „….. s a csekély értékű (csaknem értéktelen?) rézpénzek túlsúlyából az gyanítható, hogy legalábbis ezek egy része (többsége?) inkább a tárgyalt időszak végén, a Iohannes Tzimiskes császár trónra léptével (969) kezdődő szakasz lelete lehetett …“.

[48] Nur eine einzige Kupfermünze von Konstantin VII. und Romanos II., eine Überprägung auf einem Follis von Romanos I., ist aus dem Karpatenbecken bekannt, welche sich ohne Fundortangabe in der Sammlung des Kiskun-Museums befindet: Kovács, Münzen 176. Die von Kovács veröffentlichten zwei Folleis von Konstantin VII. und Romanos II. aus dem Grab 112 von Sárrétudvari-Hízóföld (Kom. Hajdú-Bihar/H) (Kovács, magyar kalandozások 162) sind in Wirklichkeit Miliaresien von Konstantin VII. und Romanos II.: I. M. Nepper, Hajdú-Bihar megye 10–11. századi sírleletei. Budapest–Debrecen 2002, Taf. 268, 1–2.

[49] Oberländer-Tarnoveanu, Byzantine Empire 572. Moravcsik, Bizánc 49; F. Makk, Magyar külpolitika (896–1196). Szeged 1996, 15.

[50] Etwa Oberländer-Tarnoveanu, Byzantine Empire 569.

[51] Kovács, magyar kalandozások 99–138. Dazu auch bereits oben mit Anm. 11.

teilnehmenden Personen ins Karpatenbecken gelangt sein. Händler auf den byzantinischen Märkten benötigten Kupfermünzen für Waren des täglichen Gebrauchs. Mancher Folleis wird dabei in ihren Taschen verblieben und an andere Orte verbracht worden sein. Auch bei einigen der heimkehrenden Soldaten, welche zuvor byzantinische Märkte frequentiert hatten, wird das der Fall gewesen sein, gleich wie bei den Gürtelschnallen, welche sie trugen und somit ex-/importierten[52]. Der Warenaustausch des „kleinen Mannes“ verlief komplementär zum Instrumentarium offizieller Prunkgaben[53] und Nomismata-„Spenden“.

Ein Vermerk in Taktikon des Leon VI. zeigt auf, dass die Bedeutung der Ungarn in der byzantinischen Politik zunahm[54]. Wie die Münzen nahelegen, geschah dies besonders in den 920er Jahren. Gerade Goldmünzen sind damals wieder im Untersuchungsraum anzutreffen. István Bóna betonte in seinem Werk zu den frühen Ungarn, dass byzantinische Solidi in ihrem Bereich vor 934 kaum vorkommen. Erst damals beim Angriff gegen Thrakien seien die ungarischen Angreifer in den Besitz solcher Goldmünzen gelangt[55]. Seiner Meinung animierte die damalige Beute zu späteren Zügen wider Byzanz, womit die ungarische Führung im Westen immer mehr versiegende Einnahmequellen auszugleichen versuchte[56]. Abermals sprechen gerade die Münzfunde gegen selbige Auslegung, denn bereits ab dem dritten Jahrzehnt des Jahrhunderts ist eine Veränderung im Zustrom bemerkbar. Neben den Kupfermünzen des Romanos I. sind auch Solidi des Romanos I. und Konstantin VII. (919–921) sowie des Romanos I. und Christophoros (921–927?) anzutreffen. Von zwei Münzen des Romanos I. und Konstantin VII. kommt eine aus dem Schatzfund von Gálya (heute Gaj, Južnobanatski okr./SRB)[57]. Von den sieben Goldmünzen des Romanos I. und Christophoros stammen zwei aus Schatzfunden – Tokaj (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén/H) und Székelyudvarhely (heute Odorheiu Secuiesc, jud. Harghita/RO) –, zwei fanden sich in Gräbern (Hajdúsámson-Majorsági földek, Grab 3 [Kom. Hajdú-Bihar/H] und Iža-Leányvár I., Grab 79 [okr. Komarno/SK]), waren gelocht sekundär als Schmuck oder Amulett getragen worden[58]. Diese Veränderung mochten Intensivierung und Höhepunkt der byzantinisch-bulgarischen Kriege bedingt haben, was für beide Kontrahenden die angrenzende Völker als potentielle Verbündete aufwertete. Nach dem verlorenen Schlacht bei

---

52 M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Teil 2 (*Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer* 30, 2), Mainz 2009, 240–244; Eadem, Der Handel mit byzantinischen Metallwaren aus archäologischer Sicht (Gürtelschnallen, Frauenschmuck, Zaumzeug, Bronzegefäße), in: Handelsgüter und Verkehrswege. Aspekte der Warenforschung im östlichen Mittelmeerraum (4. bis 14. Jahrhundert). Hrsg. von E. Kislinger – J. Koder – A. Külzer (*Veröffentlichung zur Byzanzforschung* 18). Wien 2010, 241–274, 245. Die byzantinischen Bronzeschnallen gelangten nach den landnahmezeitlichen Grabbeigaben im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts ins Karpatenbecken: K. Mesterházy, Bizánci és balkáni eredetű tárgyak a 10–11. századi magyar sírleletekben II. *Folia Archaeologica* 41 (1990) 92.

53 Allg. T. C. Lounghis, Die byzantinischen Gesandten als Vermittler materieller Kultur vom 5. bis ins 11. Jahrhundert, in: Kommunikation zwischen Orient und Okzident. Alltag und Sachkultur (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte* 619). Wien 1994, 49–67; P. Schreiner, Diplomatische Geschenke zwischen Byzanz und dem Westen ca. 800–1200. Eine Analyse der Texte mit Quellenanhang. *DOP* 58 (2004) 251–282; A. Muthesius, Silken Diplomacy und J. Lowden, The luxury Book as diplomatic Gift, beide in: Byzantine Diplomacy, ed. J. Shepard – S. Franklin (*Society for the Promotion of Byzantine Studies. Publications* 1). Aldershot – Brookfield 1992, 237–248 bzw. 249–260.

54 Das läßt eine Passage in Leon's Taktika erkennen: The Taktika of Leo VI. Text, Translation, and Commentary by G. Dennis (*CFHB* 49). Washington, D.C. 2010, XVIII 73 (352–354). Über das Werk als Quelle der ungarischen Geschichte s. Gy. Moravcsik, Bölcs Leó taktikája, mint magyar történeti forrás. *Századok* 85 (1951) 334–353.

55 Georgius Monachus cont. 913–914 (Bekker). P. T. Antonopoulos, Byzantium, the Magyar Raids and their Consequences. *BSl* 54 (1993) 254–267, hier 257–262; A. Külzer, Ostthrakien (Europe) (*TIB* 12). Wien 2008, 118–119; Moravcsik, Árpád-kor 60; Idem, Bizánc 46; Bóna, magyarok 64.

56 Makk, Magyar külpolitika 16; Bóna, magyarok 62.

57 Im Schatz von Gálya (heute Gaj, Južnobanatski okr./SRB) könnten sich noch weitere Solidi des Romanos I. und Konstantin VII. befinden.

58 Kovács, Münzen 30, 33.

Anchialos 917 und dem Fall von Adrianopel 922 wurde solche Hilfe für die byzantinische Regierung besonders wichtig[59]. Laut den Quellen versuchte Byzanz in jenen Jahren mehrmals die Ungarn in den Krieg gegen die Petschenegen und Bulgaren einzubeziehen, nach Meinung der Forschung erfolglos[60], Raubzüge nach Mittel- und Westeuropa[61] waren ebenso einträglich und (vorerst noch) weniger gefährlich. Höchstwahrscheinlich widerspiegeln die angeführten Nomismatafunde diese Bestrebungen auf politischer Ebene, währenddessen der Alltag friedlichen Austausches zunehmend stagnierte.

## KATALOG

| Nr. | Fundort | Bestimmung | Literatur |
|---|---|---|---|
| 1 | Budapest-Csepel (Kom. Pest/H) | Follis DOC, Class 3.8 | Kovács, Münzen 22, Nr. 55 |
| 2 | Csanytelek-Síróhegy (Kom. Csongrád/H) | Follis DOC, Class 3.8 | Kovács, Münzen 23, Nr. 63 |
| 3 | Detta (jud. Timiş/RO) | Follis | Kovács, Münzen 25, Nr. 77 |
| 4 | Eger (Kom. Heves/H) | Follis DOC, Class 3.8 | Kovács, Münzen 82, Nr. 875. |
| 5 | Esztergom-Zsidód (Kom. Komárom-Esztergom/H) | Follis DOC, Class 1.5 | Nevizánszky–Prohászka, Komárom |
| 6 | Kecskemét (Kom. Bács-Kiskun/H) | Follis | Prohászka, Észrevételek |
| 7 | Nagykanizsa (Kom. Zala/H) | Follis DOC, Class 3.8 | Kovács, Münzen 82, Nr. 877 |
| 8 | Orşova (jud. Mehedinţi/RO) | Follis | Kovács, Münzen 51, Nr. 263 |
| 9 | Pécs (Kom. Baranya/H) | Follis DOC, Class 3.8 | Fejes, Római 51, Nr. 526 |
| 10 | Pér (Kom. Győr-Moson-Sopron/H) | Follis | Lányi, Fundmünzen 127 |
| 11 | Svodin [Szölgyén] (okr. Nové Zámky/SK) | Follis DOC, Class 3.8 | Némethy, Esztergom-vidéki 105–107 |
| 12 | Tiszabercel-Sárgapart (Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg/H) | Follis | Istvánovits, Tiszabercel 186 |
| 13 | Velemszentvid (Kom. Vas/H) | Follis | Hahn, Grundzüge 63, Anm. 10 |

Tabelle I: Verbreitung der Kupfermünzen von Leon VI. im Karpatenbecken (vgl. Karte 1)

| Nr. | Fundort | Bestimmung | Literatur |
|---|---|---|---|
| 1 | Krizovany nad Dudváhom [Vágkeresztúr] (okr. Trnava/SK) | Follis DOC, Class 1.22 | Kolniková – Hunka, Nálezy 93 |
| 2 | Nyárlőrinc-Bogárzó-dűlő (Kom. Bács-Kiskun/H) | Follis DOC, Class 1.22 | Horváth, Honfoglalás 40 |
| 3 | Páty-Malom dűlő (Kom. Pest/H) | Follis DOC, Class 1.22 | Torbágyi, Páty-Malom 296 |
| 4 | Sladkovičovo [Diószeg] (okr. Trnava/SK) | Follis DOC, Class 1.22 | Budaj – Čambal, Byzantská 241 |
| 5 | Timişoara Hősök temetője [Temesvár] (jud. Timiş/RO) | Follis DOC, Class 1.22 | Kovács, Münzen 69, Nr. 374 |
| 6 | Vel'ky Grob [Magyargurab] (okr. Galanta/SK) | Follis | Hunka, Finds 399 |

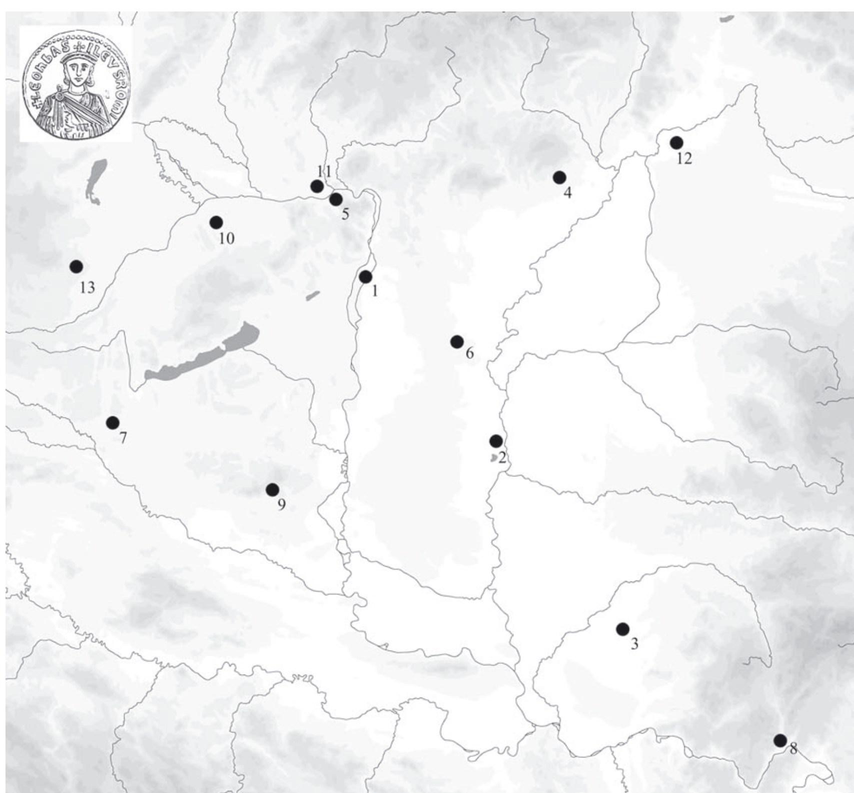
Tabelle II: Verbreitung der Kupfermünzen von Konstantin VII. im Karpatenbecken (vgl. Karte 2)

---

[59] Bóna, magyarok 62.
[60] Makk, Magyar külpolitika 16.
[61] Antonopoulos, Byzantium, the Magyar Raids 254–256 (mit älterer Literatur).

| Nr. | Fundort | Bestimmung | Literatur |
|---|---|---|---|
| 1 | Bánovce nad Bebravou [Bán] (okr. Bánovce nad Bebravou/SK) | Follis DOC, Class 4.25 | Prohászka, Észrevételek |
| 2 | Gyoma (Kom. Békés/H) | Follis | Marossy, Jelentés 179 |
| 3 | Kecskemét (Kom. Bács-Kiskun/H) | Follis DOC, Class 4.25 | Kovács, Münzen 175, Nr. 1120 |
| 4 | Kiskunfélegyháza (Kom. Bács-Kiskun/H) | 1. Follis DOC, Class 4.25a<br>2. Follis DOC Class 4.25b<br>3. Follis DOC Class 4.25b | Kovács, Münzen 83, Nr. 886–888 |
| 5 | Lovrin (jud. Timiş/RO) | Follis DOC Class 4.25b | Kovács, Münzen 43, Nr. 214 |
| 6 | Nagykőrös (Kom. Pest/H) | Follis DOC Class 4.25 | Prohászka, Észrevételek |
| 7 | Ócsa-Mádencia-erdő (Kom. Pest/H.) | Follis | Kovács, magyar kalandozások 163 |
| 8 | Szeged-Felsőtanya (Kom. Csongrád/H) | Follis | Kovács, Münzen 61, Nr. 323 |
| 9 | Tata (Kom. Komárom-Esztergom/H) | Follis DOC Class 4.25b | Kovács, Münzen 83, Nr. 896 |

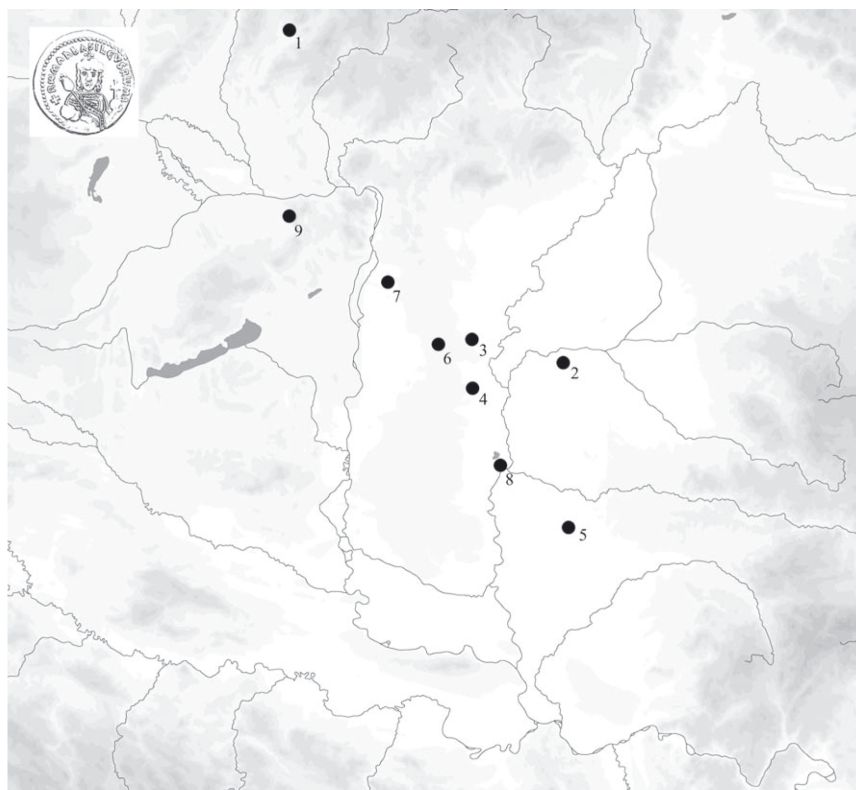
Tabelle III: Verbreitung der Kupfermünzen von Romanos I. im Karpatenbecken (vgl. Karte 3)



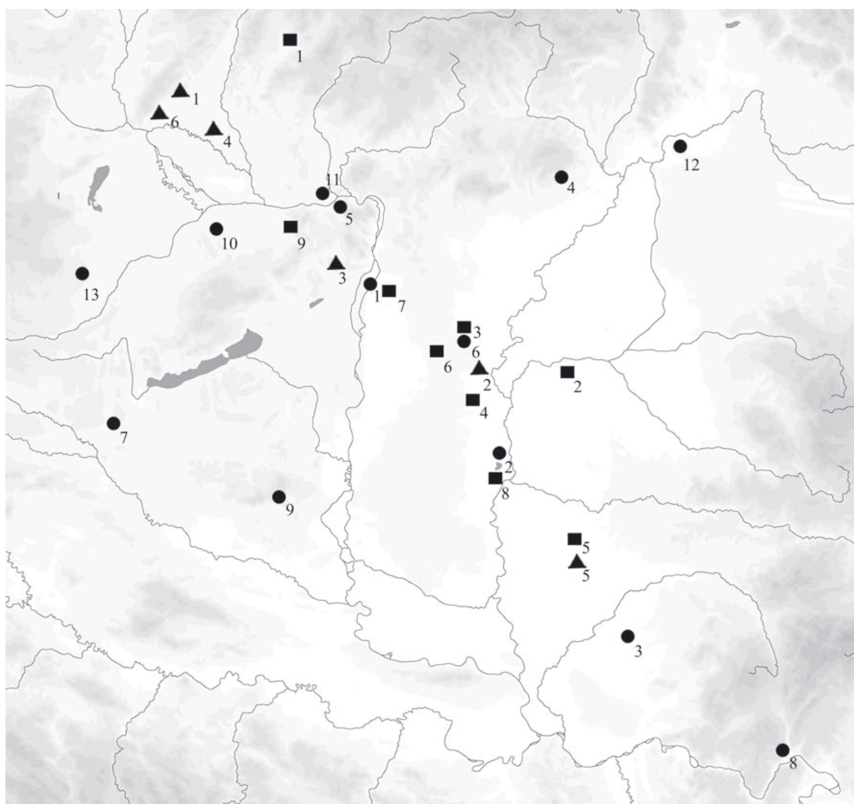

Karte 1: Die Verbreitung der Kupfermünzen von Leon VI. im Karpatenbecken




Karte 2: Die Verbreitung der Kupfermünzen von Konstantin VII. (und Zoe) im Karpatenbecken




Karte 3: Die Verbreitung der Kupfermünzen von Romanos I. im Karpatenbecken




Karte 4: Die Verbreitung der Kupfermünzen von Leon VI. (●), Konstantin VII. (und Zoe) (▲) sowie Romanos I. (■) im Karpatenbecken

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 209–219


Grigori Simeonov

# Obst und Süßspeisen in den Ptochoprodromika*

Abstract: This article deals with Greek terminology concerning fruits and sweets in the Ptochoprodromic poems. After a brief presentation of the existing scholarly work on this topic various terms are discussed in alphabetic order based on the critical edition by Eideneier. Medical texts, studies on lexicography, archaeobotanical results and even history of art offer additional or new interpretations of the material in question, e.g. about the *Cucurbitaceae* (plants of the gourd family).

Die Ptochoprodromika, ein wichtiges Werk der byzantinischen Literatur, bieten dem Forscher ein breitgefächertes Spektrum von Literatur und Sprache über Mentalitätsgeschichte bis zum Alltagsleben der Byzantiner. Aus der letzten Kategorie weisen die Gedichte eine Vielzahl an Begriffen auf, von denen zwei Gruppen spezielle Bedeutung zukommt, nämlich Bekleidung und Ernährung. Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist, gestützt auf die bisherigen Ergebnisse sowohl der byzantinischen Lexikographie als auch der Alltagsforschung, zu versuchen, einen Teilaspekt der im Text angesprochenen Nahrungsmittel, nämlich Obstsorten und Süßspeisen, zu erörtern[1]. Hilfreich sind hierzu Informationen aus anderen Werken und Gattungen der byzantinischen Literatur, so den Geoponika[2], mittel- und spätbyzantinischen Lexika[3] und medizinisch-diätetischen Texten, vor allem Paul von Aigina[4], Symeon Seth[5] und „Hierophilos"[6].

Der Klärung bedarf vorab, was unter „Obst" zu verstehen ist. Der deutsche Begriff bezeichnet „die essbaren, meist saftreichen, fleischigen Früchte und die Samenkerne von Kultursorten hauptsächlich mehrjähriger O(bst)-Bäume"[7]. Beerenfrüchte werden aber in der Realität des Warenangebots ebenfalls unter Obst subsumiert. Unter ὀπώρα, also Obst, verstanden die byzantinischen Autoren verschiedene Früchte, die vor allem saftig sind und von einem Gehölz hervorgebracht werden; Grenzfälle sind Nüsse und von den Cucurbitaceae (Kürbisgewächse) Melonen und Wassermelonen. Die Mehrheit der Quellen zählt die Letztgenannten zum Obst, aller Wahrscheinlichkeit nach wegen ihres süßen Geschmacks[8].

---

* Vgl. meine jüngst publizierte Masterarbeit „Obst in Byzanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Ernährung im östlichen Mittelmeerraum" (Saarbrücken 2013), auf der vorliegender Beitrag aufbaut. Für strukturelle Verbesserungen und Glättungen sprachlicher Art habe ich E. Kislinger zu danken.

[1] Der Text folgt der Ausgabe von H. Eideneier, Ptochoprodromos. Einführung. Kritische Ausgabe, deutsche Übersetzung, Glossar (*Neograeca medii aevi* 5). Köln 1991; die neue griechische Edition von Idem, Πτωχοπρόδρομος. Iraklio 2012 wurde ergänzend herangezogen.

[2] Geoponika, ed. H. Beckh, Geoponica sive Cassiani Bassi scholastici De re rustica eclogae. Leipzig 1895. Vgl. Geoponika. Farm Work. A modern translation of the Roman and Byzantine farming handbook by A. Dalby. Blackawton 2011 (mit Kommentar); Géoponiques. Traduction J.-P. Grélois – J. Lefort (*Collège de France, Monographies* 38). Paris 2012.

[3] Suda, ed. Ada Adler, Suidae lexicon (*Lexicographi graeci* 1). Stuttgart 1928–1935 (Nachdruck Stuttgart 1971); A. Delatte, Anecdota Atheniensia et alia, II. Textes grecs relatifs a l'histoire des sciences (*Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liége* 88). Liége–Paris 1939.

[4] Paul von Aigina, Ἐπιτομὴ ἰατρική, ed. I. Heiberg, Paulus Aegineta (*Corpus medicorum graecorum* 9). Leipzig–Berlin 1921–1924. Deutsche Übersetzung in I. Berendes, Paulos' von Aegina des besten Arztes sieben Bücher. Leiden 1914.

[5] Symeon Seth, Περὶ τροφῶν δυνάμεως, ed. B. Langkavel, Simeonis Sethi syntagma de alimentorum facultatibus. Leipzig 1868.

[6] Hierophilos, Περὶ τροφῶν κύκλος, ed. R. Romano, Il calendario dietetico di Ierofilo. *Atti della Accademia Pontaniana* 47 (1998) 197–222.

[7] Brockhaus. Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Leipzig–Mannheim [20]1996, Band 16, 113. Ähnlich Duden. Das Bedeutungswörterbuch (*Duden Band* 10). Mannheim–Leipzig–Wien–Zürich [4]2010, 690.

[8] Dazu siehe Simeonov, Obst 21–23 und 103.

Die Textüberlieferung der Ptochoprodromika beruht auf Handschriften, die ab dem 14. Jahrhundert zu datieren sind[9], was eventuelle Zweifel nähren könnte, ob die hier behandelten Begriffe auf das 12. Jahrhundert beziehbar sind. Einige der in den Gedichten vorkommenden Formen wie πεπόνιν statt des klassischen πέπων oder der Stamm καρυδ- statt κάρυον (βασιλικόν oder περσικόν) begegnen bereits in den Papyri des frühen 4. Jahrhunderts[10] und ebenso als substitutive Begriffe im Werk des Theophanes Chrysobalantes aus der Mitte des 10. Jahrhunderts[11]. Namen von Süßspeisen wie κυδωνάτον, διακιτρίου und ἀπαλοδάτον gehören einem höheren Sprachregister an, die zwei ersten sind in frühbyzantinischen medizinischen Werken belegt, während die Endung *-aton* lateinisch ist[12]. Demnach scheint eine spätmittelalterliche Abweichung nur bei den Formen διὰ κίτρου und διὰ κιτραίου vorzuliegen.

Die Ptochoprodromika haben schon früher in Studien zur Ernährung der Byzantiner wiederholt Beachtung gefunden. Bereits 1922 wurde in die Akten des Dritten Internationalen Kongresses zur Medizingeschichte ein von Jeanselme und Oeconomos verfasster Beitrag über die Nahrungsmittel und die Kochrezepte der Byzantiner aufgenommen, zu dessen Quellen auch besagte Gedichte zählen[13]. Mühsame, aber ergebnisreiche Arbeit zur Nahrungsmittelterminologie in den byzantinischen Texten leistete ebenfalls der Verfasser des Standardwerkes zum byzantinischen Alltagsleben, Ph. Kukules, der viele Obst- und Süßspeisenbezeichnungen gesammelt hat[14]. Die Thematik griff in jüngerer Zeit auch Kislinger im Rahmen seiner Dissertation auf[15]. Schon vor fast 200 Jahren hatte der Wortschatz der Gedichte das Interesse der Lexikographen erweckt. Koraes verdanken wir die Erläuterung vieler Wörter, darunter auch zahlreicher Nahrungsmittelbezeichnungen[16]. Die Editoren der Quelle, Hesseling – Pernot[17] und insbesondere Eideneier[18] trugen ihren Teil zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Obstsorten und Süßspeisen bei.

Angesichts dieser Grundlagen beschäftigen sich meine Darlegungen nur mit denjenigen Begriffen, für welche die von Eideneier vorgeschlagenen Erklärungen zu ergänzen oder, meiner Meinung nach, zu korrigieren sind. Das erklärt auch, warum hier auf die Behandlung derjenigen Obstsorten verzichtet wird, deren Bedeutung seit langem geklärt ist[19]. Zu den Diminutiva in den Ptochoprodromika[20] ist anzumerken: bei diesen Wörtern lässt sich nicht sicher feststellen, ob man es mit Obstsorten zu tun hat, die sich durch kleinere Früchte auszeichneten, oder mit Verkleinerungsformen, die der

---

9 D.-C. Hesseling – H. Pernot, Poèmes prodromiques en grec vulgaire (*Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afdeeling Leterkunde* N.R. 11/1). Amsterdam 1910 (Nachdruck Wiesbaden 1968) 10–17; Eideneier, Ptochoprodromos 69–77; Idem, Πτωχοπρόδρομος 117–132.

10 I. Kalleres, „Τροφαὶ καὶ ποτὰ" εἰς πρωτοβυζαντινοὺς παπύρους. *EEBS* 23 (1953) 689–715, hier 703, Anm. 3, 708–709, Anm. 4.

11 Dazu siehe unten 216.

12 P. Chantraine, Dictionnaire étymologique de la lingue grecque. Histoire des mots. Paris 1968, I 596. Interessant ist die Bildung von *karydaton*, das aus einem nachklassischen Stamm und einer lateinischen Endung besteht.

13 E. Jeanselme – L. Oeconomos, Aliments et Recettes Culinaires des Byzantins, in: Proceedings of the Third Int. Congress on the History of Medicine, London 1922. Antwerpen 1923, 155–168.

14 Ph. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός, V (*Collection de l' Institut français d'Athènes* 76). Athen 1952, hier 102–110 und 116–118.

15 E. Kislinger, Gastgewerbe und Beherbergung in frühbyzantinischer Zeit. Eine realienkundliche Studie aufgrund hagiographischer und historiographischer Quellen. Wien 1982, hier 111–113.

16 A. Koraes, Ἄτακτα, ἤγουν παντοδαπῶν εἰς τὴν ἀρχαῖαν καὶ τὴν νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν αὐτοσχεδίων σημειώσεων, καί τινων ἄλλων ὑπομνημάτων, αὐτοσχέδιος συναγωγή, I. Paris 1828 (Nachdruck Chios 1991).

17 Hesseling – Pernot, Poèmes prodromiques 84–274.

18 Eideneier, Ptochoprodromos, 235–270; Idem, Zu den Προδρομικά. *BZ* 57 (1964) 329–337; Idem, Ptochoprodromologica. *BZ* 82 (1989) 73–86.

19 Das sind ζίντζυφον (Brustbeere), ἰσχάδα (Dörrfeige), κάστανον (Kastanie/Marone, κίτρον (Zitronatzitrone, dazu unten Anm. 42), πεπόνιν (Melone), πιστάκιν bzw. πιτσάκιν (Pistazie), ῥοΐδιν (Granatapfel) und σουρβομέσφιλον (Speierlingsfrucht und Mispel).

20 So καρυδίτσιν (Diminutiv von Walnuss) und analog μηλίτσιν (Apfel), ῥοδίτσιν (Granatapfel) und σταπιδίτσα (Rosine).

familiären Ausdrucksweise angehören; ausgehend vom satirischen Charakter der ptochoprodromischen Gedichte ist die zweite Annahme plausibler.

Unsere Kenntnisse über die Obstsorten in Byzanz beruhen fast ausschließlich auf schriftlicher Überlieferung. Eine systematische Untersuchung archäobotanischer Funde, analog zur kürzlich erschienenen Monographie von Kroll über die Tiere im byzantinischen Reich[21], fehlt auf dem Gebiet der Byzantinistik bislang. Kaum besser ist die Lage bei den bildlichen Quellen, die, sofern mit einer Beischrift versehen, als Bindeglied zwischen Bezeichnung und Sachgut, zwischen Wort und Gegenstand dienen können. Außer dem Wiener Dioskurides verfügt die Wissenschaft über keine Quelle zur byzantinischen Pflanzenkunde, die einen solchen Konnex leistet[22]. Zur Erforschung pflanzlicher Termini ist noch festzuhalten, dass es ohne die archäobotanische Evidenz bei einer auf schriftlichen Quellen basierenden Untersuchung mitunter unsicher ist, ob der vorgeschlagene moderne Begriff mit dem damaligen Obst-/Fruchttyp deckungsgleich ist oder ob züchterische Veränderungen eingetreten sind.

**ἀπαλοδάτον, τό** (IV 330)
Eideneier identifizierte das in der Ausgabe von Hesseling – Pernot gelesene ἀπιδάτον als „ghost word“ und lehnte dessen Erklärung als Birnengelee ab. Stattdessen sieht er *apalodaton* als die einzig richtige Bezeichnung[23]. Da im Quellenkontext andere Süßspeisen angeführt werden, ist es sicher, dass wir es bei diesem Wort mit einer Süßigkeit zu tun haben. Eideneier vermutet eine Ableitung aus dem persischen *pāluda* und zieht einige mögliche Sprachparallelen heran, darunter den zypriotischen παλουζές (gr. μουσταλευριά), eine mit Most zubereitete Süßspeise[24]. Dem *apalodaton* der Ptochoprodromika gleicht aber auch eine andere Süßspeise, das im Traumbuch von Achmet belegte παλουδάκιν. Dort wird sie als „sarazenisch“ bezeichnet und angemerkt, das Essen eines *paludakin* im Traum sei wegen der Farbe der Süßspeise ein Zeichen für eine bevorstehende Krankheit[25].

Zugleich wird ein Hinweis auf die Farbe dieses Desserts gegeben, nämlich gelb[26], was ein Indiz für eine mögliche Lösung der Zubereitung des ptochoprodromischen *apalodaton* liefert. In der Küche des östlichen Mittelmeerraumes benützte man Safran, der noch heute ein Luxusgewürz ist, vor allem zum Gelb-Färben von Speisen verschiedener Art[27]. Zu diesem Zweck mischte man ihn in eine arabische Süßspeise, deren Namen *fālūdhadj* mit dem *paludakin* bei Achmet in Zusammenhang steht. Das Rezept aus dem Kochbuch des Ibn Razīn al-Tudjībī überliefert eine Zubereitung von *fālūdhadj* aus Honig, Stärke, Safran, Öl und geschälten gehackten Mandeln, wobei man am Ende des Kochens noch geschälte ganze Mandeln zusetzte[28]. Aufgrund solch komparatistischer Überlegungen sowie

---

[21] Dazu vgl. Henriette Kroll, Tiere im Byzantinischen Reich. Archäozoologische Forschungen im Überblick (*Monographien des Römisch – Germanischen Zentralmuseums* 87). Mainz 2010.

[22] Zu vermerken ist, dass in den erhaltenen Folien des Wiener Dioskurides ausschließlich einjährige Gewächse wie Kräuter und Gemüsesorten vorkommen. Die einzige Ausnahme unter den Obstsorten ist der Brombeerstrauch. O. Mazal, Der Wiener Dioskurides. Codex medicus graecus 1 der Österreichischen Nationalbibliothek. Band 1 (*Glanzlichter der Buchkunst* 8/1). Graz 1998, f.83r und S. 49.

[23] Dazu siehe Eideneier, Ptochoprodromologica 75–76.

[24] Eideneier, Ptochoprodromologica 76: „a kind of sweet beverage made of water, flour and honey (according to others, a mixture of grated apples with sugar and cardamins), jelly“. Vgl. die Webseite des Εικονικό μουσείο κυπριακών τροφίμων και διατροφής www.foodmuseum.cs.usy.ac.cy, wo man Rezepte für die Zubereitung vom *paluzes* – alle mit Traubenmost – findet (freundlicher Hinweis von P. Sykopetritou/Nikosia–Wien).

[25] Achmet, Oneirokritikon 241, ed. F. Drexl, Achmetis Oneirocriticon. Leipzig 1925, 198, 3–4: εἰ δὲ τρώγει γλύκυσμα σαρακηνικὸν τὸ λεγόμενον παλουδάκιν, εὑρήσει νόσον διὰ τὰ χρώματα.

[26] Achmet, Oneirokritikon 241 (197, 9–11 Drexl): εἰ δὲ πέπονας ὡραίους, εὑρήσει νόσον διὰ τὸ χρῶμα αὐτῶν. καὶ πᾶσα ὀπώρα κιτρινίζουσα, ταῦτα πάντα εἰς νόσον κρίνεται.

[27] P. Heine, Kulinarische Studien. Untersuchungen zur Kochkunst im arabisch-islamischen Mittelalter mit Rezepten. Wiesbaden 1988, 52–53.

[28] Heine, Kulinarische Studien 127–128.

durch den Gebrauch von Safran scheint es, dass dies Zutaten des ptochoprodromischen *apalodaton* waren und nicht Traubenmost bzw. Obstsaft. Diesen Schluss bestätigt Heine, wonach, abgesehen von den Datteln, die arabisch-islamische Küche die Süßspeisen auf einer Früchtebasis offenbar nicht kannte[29]. Was den heute mit Traubenmost zubereitenen zypriotischen *paluzes* betrifft, dürfte dieser auf das arabische *fālūdhadj* etymologisch zurückgehen, wobei aber die Verwendung von Traubenmost eine Lokalvariation bildet.

**γλυκόμηλο, τό** (II 65–5)
Dem Verfasser der Geoponika nach erzeugte die besten Früchte derjenige Apfelbaum, den man auf eine Quittenunterlage gepfropft hat und dessen Früchte in Athen μελίμηλα genannt wurden[30]. Das ist wahrscheinlich jene Sorte, über die Dioskurides sagt, man nenne die μελίμηλα auch γλυκύμηλα[31]. Wegen des zeitlichen Abstandes zwischen Dioskurides und den Geoponika einerseits und den Ptochoprodromika andererseits, vor allem aber wegen des Gattungsunterschieds zwischen den Werken, ist anzunehmen, dass es im ptochoprodromischen Gedicht eher um eine allgemeine Bezeichnung für süße Äpfel geht als um genau die erwähnte Züchtung.

**γρανάτον σαχαράτον, τό** (IV 330)
Den Granatapfel bezeichnete man des öfteren mit ἡ ῥοιά oder τὸ ῥοΐδι(ο)ν, letzteres ist auch in den ptochoprodromischen Gedichten belegt[32]. Der Begriff *granaton* kommt meines Wissens nur in Quellen des 12. Jahrhunderts, einer Zeit des intensiven Handels mittels der italischen Seerepubliken, vor[33]. Dies und die lateinische Ableitung des Terminus lassen vermuten, dass wir anhand des *granaton sacharaton* eine Süßspeise italischer Herkunft haben, die wahrscheinlich aus Granatapfelsaft und Zucker zubereitet wurde und infolgedessen einen höheren Preis hatte.

**δαμασκηναπιδόμηλο, τό** (III 197–3)
Eine der Schwierigkeiten des Ptochoprodromika-Vokabulars bilden die Komposita. Dank des Kontextes und anhand von Parallelen wird klar, was sich hinter dem *damaskēnapidomēlon* verbirgt. Eine Glosse der Handschrift Parisinus gr. 1310 erklärt δαμασκηναπιδόμηλα, δαμάσκηνα κροκάτα / τὰ λέγουν ἀνατολικά, τὰ λέγουν λαγηνάτα[34]. Daraus erfährt man, dass diese safrangelben Pflaumen eine langgezogene Form hatten (wie die heutigen gelben Zwetschen, die Mirabellen) und als „östlich“ bekannt waren. Außerdem ist in der Antike eine Apfelsorte belegt, die man μῆλον ἄπιον nannte und welche durch gelbe und gesprenkelte Haut den Birnen ähnelte[35]. Obwohl es an weiteren Belegen aus byzantinischer Zeit fehlt, liegt es nahe, dass wir im byzantinischen Griechisch im Ausdruck ἀπιδόμηλον ein Synonym für gelb bzw. safrangelb haben.

---

29 Heine, Kulinarische Studien 60.
30 Geoponika X 20, 1 (279, 16–18 Beckh) und X 76, 3 (314, 5–9 Beckh). Dalby, Geoponika 209, 228.
31 Dioskurides, Περὶ ὕλης ἰατρικῆς I 115, ed. M. Wellmann, Pedanii Dioscuridis Anazarbei De materia medica libri cinque. Berlin 1906 (Nachdruck Berlin 1958), I 108, 15–17.
32 Ptochoprodromika II 44 (112 Eideneier).
33 Abgesehen von den Ptochoprodromika ist dieser in einem anonymen Kommentar zur Rhetorik des Aristoteles belegt: Anonymi in Aristotelis rhetorica I 12 und III 3, ed. H. Rabe, Anonymi et Stephani in artem rhetoricam commentaria (*CAG* 21/2). Berlin 1896, 74, 9–10 und 176, 5–6 und *LSJ* Supplementum 79. Zur Datierung des Textes ins 12. Jahrhundert siehe Rabe, Anonymi IX–X und Anm. 2.
34 Ptochoprodromika III 197–3 und 4 (128 Eideneier).
35 F. Olck, Apfel. *RE* 1/2 (1894) 2700–2708, hier 2707, 1–5. Zu Pflaumen in Byzanz allgemein siehe J. Diethart – E. Kislinger, Aprikosen und Pflaumen. *JÖB* 42 (1992) 75–78.

**διακιτρίου, τό** (IV 328)
In seinem medizinischen Werk aus dem 11. Jahrhundert berichtet Symeon Seth über eine Süßspeise, τὸ διακιτρίον, die man aus Zitronatzitronen unter der Beigabe von Honig und Gewürzen zubereitete. Dasselbe konnte ohne Gewürze gemacht werden, war aber dann schwer bekömmlich[36]. Höchstwahrscheinlich ist dieses *diakitrion* identisch mit der hier behandelten Süßspeise aus den Ptochoprodromika, für die in den überliefernden Handschriften verschiedene Bezeichnungen wie τὸ διακιτρίου, διὰ κιτρίου, δικιτραίου und κίτρον μὲ τὸ μέλι stehen[37]. Wenn man die Sprachformen berücksichtigt, kann das zu weiteren Aufschlüssen führen. Bei Seth sowie in einigen Ptochoprodromika-Handschriften findet sich als Bestandteil der Süßspeise τὸ κιτρίον, was im Vergleich zu τὸ κίτρον eine ältere Sprachform ist[38]. Dies mag bedeuten, dass die besagten Autoren aus dem 11.–12. Jahrhundert als Vorlage das Rezept einer älteren Quelle hatten. Im Werk des Arztes Paulos Aiginetes (erste Hälfte des 7. Jahrhunderts) findet sich ein Kapitel mit dem Titel τὸ διὰ κιτρίου: „Essig 3 Kotylen, Fleisch der Citronatcitrone 1 Pf(und), Hysop, Raute, Dosten, von jedem 1 Bündelchen, lass diese einen Tag und eine Nacht im Essig stehen und koche dann auf den dritten Teil ein, presse die Kräuter ab und wirf sie weg. Zum Essig mische 1 Xestes Honig und koche wieder ein bis zur Honigkonsistenz. Nach dem Einkochen gib zu Haselwurz, weissen Pfeffer, von jedem 2 Unz(en).“[39].

Die Bemerkung (im Titel) τοῖς βραδυπεπτοῦσιν (für diejenigen mit langsamer/schwacher Verdauung), der Essig als Zutat (das Verhältnis Essig : Honig beträgt 3:2[40]) sowie die Dosierung, nach der man je einen Löffel morgens und vor dem Schlafengehen nimmt[41], weisen auf ein Arznei- und kaum ein Nahrungsmittel hin. Dennoch sind gewisse Ähnlichkeiten zwischen den beiden Mitteln, die Paul von Aigina bzw. Symeon Seth bei Verdauungsproblemen vorschrieben, festzustellen. Die Gewürze, deren Namen Seth nicht nennt, können die bei Paul von Aigina sein. Der Arzt des 11. Jahrhunderts erwähnt aber nur Honig und keinen Essig. Es mag sein, dass der Essig im Rezept Pauls von Aigina späterhin ausgefallen ist, weil es kaum zu erwarten ist, dass der mönchische Protagonist des Gedichtes für eine mit Essig zubereitete „Süßspeise“ Vorliebe gehabt hätte. Deshalb halte ich die Erklärung Zitruskonfekt für *diakitriu*, die Eideneier vorschlägt, für zutreffend, nur mit der kleinen Modifikation Zitronatzitronenkonfekt[42].

**καρυδάτον, τό** (III 197–12)
Diese Süßspeise gehörte zu den Waren, die von einem καρυδᾶς (Nussverkäufer) verkauft wurden. Im Gegensatz zum schon behandelten *to dia kitriu* ist die Auslegung dieses Begriffes diffiziler, da der Terminus nur in den Ptochoprodromika auftritt[43]. Trotzdem oder genau deshalb zirkulieren in der byzantinischen Lexikographie verschiedene Meinungen, was eigentlich *karydaton* bedeutete. Das *LBG* erklärt den Begriff als „Nüsse in Honig“[44], während Eideneier unter ihm „Nusskonfekt“ versteht[45].

---

[36] Symeon Seth, Περὶ τροφῶν δυνάμεως 53, 4–8 (Langkavel). Bei der Zubereitung soll man das dicke und duftende Fruchtfleisch und nicht den Fruchtbrei verwendet haben.
[37] Ptochoprodromika IV 328 (157 Eideneier).
[38] Siehe dazu Simeonov, Obst 99–100.
[39] Paul von Aigina, Ἐπιτομὴ ἰατρική VII 11, 34 (II 306, 1–7 Heiberg). Übersetzung nach Berendes, Paulos’ von Aegina 760.
[40] Dazu *LSJ* 986, wo 1 *kotylē* ein halber *xestēs* ist.
[41] Paul von Aigina, Ἐπιτομὴ ἰατρική VII 11, 34 (II 306, 6–7 Heiberg).
[42] Die einzige im östlichen Mittelmeerraum bis zum 10. Jahrhundert bekannte Agrumensorte war die Zitronatzitrone, gr. κιτρίον, deren Schale wegen des Duftes hoch geschätzt wurde und zu Würzung diente. Die dünnschalige Zitrone hieß λεμόνι(ν) und kommt in byzantinischen Quellen erst im Spätmittelalter vor. Dazu F. Olck, Citrone. *RE* 3/2 (1899) 2612–2621; Ch. Hünemörder, Citrus. *DNP* 2 (1997) 1223–1224; P. G. Gennadios, Λεξικὸν φυτολογικόν. Athen ²1959, I 303–314.
[43] Gemäß *TLG*, Online-Version.
[44] *LBG* 769.
[45] Eideneier, Ptochoprodromos 246.

Kriaras, gestützt auf Kukules, vermutet eine Süßspeise bzw. eine Süßigkeit aus Walnüssen und Zukker/Honig[46]; Dalby plädiert für ein „walnut conserve“[47]. Die erste Studie zum Ptochoprodromika-Vokabular seitens Koraes, vertritt eine konträre Auslegung: es gehe nicht um eine Süßspeise aus trockenen, sondern aus frischen Walnüssen[48], welche als süßer galten[49]. Unabhängig davon, ob das *karydaton* mit trockenen oder frischen Walnüssen zubereitet wurde, brauchte es selbstverständlich ein Süßmittel. Da der Honig die übliche Grundlage des Mittelalters war, kam er aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei *karydaton* zum Einsatz.

**κυδωνάτον, τό** (IV 329)

Wegen ihrer Härte verzehrte man Quitten in klassischer und byzantinischer Zeit kaum roh, sondern verarbeitete sie zu verschiedenen Säften und Süßspeisen[50]. Zu letzteren gehört auch das *kydōnaton*, über dessen Konsistenz in der Forschung unterschiedliche Meinungen bestehen. Sie reichen von Quittengetränk (Diethart und etymologische Lexika)[51] über Quittenkompott (Jeanselme – Oeconomos)[52], Quittengelee (Kislinger)[53] und dem nicht spezifizierenden γλύκισμα/γλύκυσμα (Koraes, Kukules)[54] sowie γλυκό από κυδώνι (Kriaras)[55] bis zum Quittenbrot (Eideneier)[56]. Wie bei anderen Bezeichnungen kann man allein aufgrund des Textes der Ptochoprodromika nicht feststellen, was exakt diese Süßspeise war: der Erzähler liefert nur eine Aufzählung einiger Gerichte, darunter das *kydōnaton*, und erwähnt, dass das Gefäß, in dem man es aufbewahrte, ein Topf (χύτρα) war[57].

Im Werk von Symeon Seth, der den Ptochoprodromika chronologisch am nächsten stehenden medizinischen Schrift, ist die Speise belegt. Der Autor referiert, man bereite das *kydōnaton* aus Quitten zu, seine Wirkung auf den Körper sei gut für den Magen und die Leber stärkend[58]. In den Schriften zweier frühbyzantinischer Ärzte, Aëtios von Amida und Paul von Aigina, ist je ein Rezept für die Zubereitung von *kydōnaton* überliefert. Große Quitten, entkernt und ohne Schale, werden geschnitten und dann ihr Saft ausgepresst, wobei man die Flüssigkeit filtert. Zu einer Mischung aus Honig und Regenwasser, die gekocht und dann kaltgestellt wird, gießt man anschließend den Saft der Quitten hinzu. Der Autor gibt verschiedene Ratschläge, wie das *kydōnaton* während der Winterkälte aufzubewahren ist, empfiehlt dazu den Gebrauch abgeschäumten Honigs[59]. Das Rezept Pauls von Aigina lautet: „Gereinigte, in Stücke zerschnittene Quittenäpfel 8 Pf(und) werden in 8 Xestes Wein gelinde gekocht, so dass die Stücke ganz bleiben. Dann mischt man zu abgeschäumten Honig 8 Pf(und), Pfeffer 8 Unz(en), Petersilie, Anis, von jedem 3 Unz(en), Ingwer 5 Unz(en), Spikenard 1½ Unz(en), Gewürznelken 1 Unze, alles zerstossen, kocht bis zur Brühekonsistenz mässig ein,

---

46 E. Kriaras, Λεξικὸ τῆς ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας.Thessalonike 1980, VII 375, Kukules, Βίος V 116–117.
47 A. Dalby, Tastes of Byzantium. The Cuisine of a Legendary Empire. London–New York ²2010, 75.
48 Koraes, Ἄτακτα I 283.
49 Dioskurides, Περὶ ὕλης ἰατρικῆς I 125 (I 114, 16–18 Wellmann).
50 V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Berlin ⁸1911, 248.
51 J. Diethart, Materialien aus den Papyri zur byzantinischen Lexikographie, in: E. Trapp – J. Diethart – G. Fatouros – Astrid Steiner – W. Hörandner, Studien zur byzantinischen Lexikographie (*BV* 18). Wien 1988, 58; *LSJ* 1005; H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1960–1970, II 42; P. Chantraine, Dictionnaire étymologique I 596.
52 Jeanselme – Oeconomos, Aliments et recettes 161.
53 Kislinger, Gastgewerbe 113.
54 Koraes, Ἄτακτα I 283 und Kukules, Βίος V 116–117.
55 Kriaras, Λεξικό IX 32.
56 Eideneier, Ptochoprodromos 250.
57 Ptochoprodromika IV 328–330 (157 Eideneier).
58 Symeon Seth, Περὶ τροφῶν δυνάμεως 48, 22–23 (Langkavel).
59 Aëtios von Amida, Βιβλία ἰατρικὰ ἑκκαίδεκα V 143, ed. A. Olivieri, Aetii Amideni libri medicinales V–VIII (*Corpus medicorum graecorum* 8/2). Berlin–Göttingen 1950, 118, 8–27 und 119, 1–8.

nimmt sie ab, lässt erkalten und serviert die Stücke mit dem Gericht“[60]. Dasselbe Rezept, mit anderen Mengenangaben, kommt auch in einem späten frühbyzantinischen Papyrus vor[61]. Die Stelle im ersten Text, die vom gefilterten Saft spricht (χυλισθέντων καὶ διηθέντος τοῦ χυλοῦ διὰ ῥάκους), läßt keinen Zweifel, dass es sich hier um ein Quittengetränk handelt. Anders sieht es mit dem *kydōnaton* bei Paul von Aigina aus, in dem Quittenstücke (ἑψοῦνται εἰς οἴνου ξέστας η΄ συμμέτρως, ὥστε μὴ διαλυθῆναι und σύνθες ὁμοῦ τὰ τεμάχη σὺν τῷ ζωμῷ) sowie Brühe/Flüssigkeit vorhanden waren. Ausgehend von der Information in beiden Werken, läßt es sich schließen, dass man mit dem Wort *kydōnaton* in byzantinischer Zeit sowohl ein Quittengetränk als auch ein Quittenkompott bezeichnete. Die anderen Erklärungsvorschläge Quittenbrot und -gelee sind auszuschließen[62].

Welches davon war nun das *kydōnaton* der mittelbyzantinischen Zeit? Wenn man die zwei Rezepte mit dem Kontext des Gedichtes vergleicht, passt die würzige Version sehr gut zur Aufzählung der luxuriösen Speisen, welche die privilegierten Mitglieder der Mönchsgemeinschaft genossen und die im Kontrast zur ärmlichen Ernährung der anderen Brüder stand. Deshalb wird die Erklärung des ptochoprodromischen *kydōnaton*, die Jeanselme und Oeconomos vorgeschlagen haben, nämlich Quittenkompott, am ehesten zutreffen.

**στραγαλοσταφίδα, ἡ** (II 45)
Für diesen Begriff legt Eideneier die Erklärung Kichererbsen (στραγάλια) samt Rosinen (σταφίδες) vor. Das Kompositum wird auch unter den Zutaten einer Totenspeise nach φακή (Linsen) aufgelistet[63]. Wahrscheinlich hat der Autor der Ptochoprodromika aus metrischen Gründen die zwei Wörter nicht getrennt, sondern zusammengeschrieben.

**στρουθομηλίτσιν, τό** (II 65–5)
Die Botanik bietet gleich zwei deutsche Übersetzungen dieses Wortes an, Sperlingsquitte[64] oder Quittenbirne[65]. Τὸ στρούθιον treffen wir in den die Quitten behandelnden Kapiteln spätantiker und frühbyzantinischer Quellen an, wobei zwischen diesem und dem μῆλον κυδώνιον Unterschiede in Gestalt und Geschmack erwähnt werden. Dioskurides beschreibt das *struthion* als größer und weniger nützlich als *mēlon kydōnion*, Galen hält den Saft des *struthion* als süßer im Vergleich zu dem der Quitte. Obwohl es sicher ist, dass στρούθιον in klassischer und byzantinischer Zeit eine Quittensorte bezeichnete[66], gibt es auch Indizien in spätbyzantinischen Quellen, welche auf einen Bedeutungswandel hinweisen. Während Neophytos Prodromenos es als große Quitte erklärt[67], was sich mit

---

[60] Paul von Aigina, Ἐπιτομὴ ἰατρική VII 11, 30 (II 304, 20–22 und 305, 1–4 Heiberg). Übersetzung nach Berendes, Paulos’ von Aegina 759–760.

[61] Diethart, Materialien 58–59.

[62] Eine dem heutigen Quittenbrot/Quittenkäse ähnelnde Süßspeise war den Menschen der Spätantike und der frühbyzantinischen Zeit bekannt, jedoch unter einem anderen Begriff, nämlich ὁ μηλοπλακοῦς bzw. τὸ μηλοπλακούντιον. Dazu s. Galen, Περὶ τροφῶν δυνάμεως II 23, 3, ed. G. Helmreich, De alimentorum facultatibus (*Corpus medicorum graecorum* 5, 4, 2). Leipzig–Berlin 1923, 293, 21–24 und vor allem Paul von Aigina, Ἐπιτομὴ ἰατρική VII 11, 29 (II 304, 12–19 Heiberg), wo ein Rezept überliefert ist. Eine spätbyzantinische Variante einer Süßspeise aus Quitten (κυδωνείτον) bietet Text 20 II (9) und (10), von P. Schreiner, Texte zur spätbyzantinischen Finanz- und Wirtschaftsgeschichte in Handschriften der Biblioteca Vaticana (*StT* 344). Vatikanstadt 1991, 185.

[63] Vgl. auch G. Mpampiniotes, Ετυμολογικό λεξικό της νέας ελληνικής γλώσσας. Ιστορία των λέξεων. Με σχόλια και ένθετους πίνακες. Athen 2010, 1339 und vor allem A. Georgopapadakos, Το μεγάλο λεξικό της νεοελληνικής γλώσσας. Μονοτονικό. Athen 1984, 878, der als Beispiel Αγόρασε στραγάλια και σταφίδες angibt.

[64] Berendes, Paulos’ von Aegina 687.

[65] Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere 249.

[66] *LSJ* 1655 und Chantraine, Dictionnaire 1065.

[67] Neophytos Prodromenos, Πρόχειρος καὶ χρήσιμος σαφήνεια καὶ συλλογὴ κατὰ στοιχεῖον περὶ βοτανῶν καὶ ἄλλων παντοίων εἰδῶν θεραπευτικῶν 296, 10, ed. Delatte, Anecdota Atheniensia.

der Beschreibung des Dioskurides deckt, heißt es in einem Lexikon, dasselbe Wort bedeute kleiner Apfel, sowie kleine Birne[68]. Hesseling – Pernot sowie Eideneier überesetzen στρουθομηλίτσιν als Quitte[69], wogegen zwei Tatsachen sprechen. Einerseits wurden die Quitten vor allem nicht roh, sondern gekocht oder verarbeitet verzehrt, andererseits ist der Terminus zusammen mit Apfelsorten erwähnt. Demzufolge ist die Deutung als Quitte auszuschließen und eine andere anzunehmen, wohl eine Apfelsorte.

**τετράγγουριν, τό** (II 65–3)
Hinsichtlich der Deutung dieser Bezeichnung bestehen unter den Herausgebern der Ptochoprodromika abweichende Ansichten. Hesseling – Pernot begnügten sich, nur auf die Suda und das griechische Lexikon von du Cange zu verweisen, ohne eine Erläuterung anzubieten[70]. Eideneier deutete es in einem 1964 erschienenen Beitrag als Wassermelone, übersetzt es in der deutschen und der griechischen Ausgabe der Gedichte als Gurke bzw. αγγούρι[71]. Dies zeigt, mit welchen Schwierigkeiten lexikographische Untersuchungen zu den Cucurbitaceae verbunden sind.

*Tetrangurin* besteht sprachlich aus gr. τέτταρες „vier" und ἀγγούρι(ο)ν „Gurke". Nach Hehn kann es sich sowohl um eine viermal größere als auch um eine viereckig gestaltete Frucht handeln, ohne dass er sich für eine der beiden Deutungen entscheidet[72]. Der Hinweis des Achmet, der Verzehr von *tetrangura* im Traum verheiße gegenüber dem Verzehr von *angura* größeren Reichtum, bestätigt den Unterschied in der Größe der beiden Gewächse und spricht für die erste Auslegung des Begriffes[73]. Was die Quellenpräsenz von *tetrangura* betrifft, nimmt sie in den byzantinischen Quellen ab dem 10. Jahrhundert zu. Das Suda-Lexikon erklärt den Begriff mit σικυῖα[74], gedeutet als σικύα, also Flaschenkürbis[75]. Da aber das erklärende Wort in Mehrzahl steht, liegt es nahe, von einer Pluralform auch für das zu erklärende Wort auszugehen. Liegt eine Verwechslung vor zwischen ἡ σικύα und τὰ σίκυα aufgrund einer Analogie mit *sikyos*, das bei den älteren Autoren die Gurke aber auch Wassermelone bezeichnet[76] und für das sowohl proparoxytone als auch oxytone Formen belegt sind? Der medizinische Traktat von Theophanes Chrysobalantes (10. Jahrhundert) basiert zwar auf Oreibasios, ersetzt die spätantiken Begriffe aber mit zeitgenössischen. Statt der *sikyoi*/*sikyes* des Oreibasios treffen wir bei Chrysobalantes *anguria* und *tetrangura* an[77]. Offensichtlich wussten die Byzantiner des 10. Jahrhunderts, dass mit dem klassischen *sikyos* zu ihrer Zeit zwei Kürbisgewächse bezeichnet werden konnten, nämlich die, wie die Etymologie zeigt, unreif gegessene Gurke und das *tetranguri(o)n*.

Die schriftlichen Quellen bieten auch Informationen zur Gestalt eines *tetrangurin*. De administrando imperio erklärt den Namen der adriatischen Insel und der gleichnamigen Stadt Tetrangurin

---

[68] Ἑρμηνεία κατὰ λέξιν τῶν βοτάνων κατὰ ἀλφάβητον 359, 6–7, ed. Delatte, Anecdota Atheniensia.
[69] Hesseling – Pernot, Poèmes 245, Eideneier, Ptochoprodromos 263.
[70] Hesseling – Pernot, Poèmes 252.
[71] Vgl. Eideneier, Προδρομικά 334 mit Idem, Ptochoprodromos, 265 und Idem, Πτωχοπρόδρομος 336.
[72] Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere 320.
[73] Achmet, Oneirokritikon 241 (197, 12–14 Drexl).
[74] Suda Σ 401 (358, 6 Adler).
[75] *LSJ* Supplementum 275. Vgl. auch *LSJ* 1598.
[76] Ch. Hühnemörder, Gurke. *DNP* 5 (1998) 13–14. Jüngst haben Z. Amar – E. Lev, Watermelon, Chate Melon and Cucumber: New Light on Traditional and Innovative Field Crops of the Middle Ages. *Journal Asiatique* 299/1 (2011) 193–204, hier 202–204 die Hypothese geäußert, die Gurke sei im Mittelmeerraum bis zum Hochmittelalter unbekannt gewesen.
[77] Oreibasios, Ἰατρικαὶ συναγωγαί III 3, III 32 und III 34, ed. J. Raeder, Oribasii collectionum medicarum reliquiae, libri I–VIII (*Corpus medicorum graecorum* 6/1). Leipzig–Berlin 1928 (Nachdruck Amsterdam 1964), I 71, 27, I 90, 8 und I 91, 18. Vgl. (Theophanes Chrysobalentes) /Anonymos, Περὶ χυμῶν, βρωμάτων καὶ πομάτων 18, 25 und 27, ed. I. L. Ideler, Physici et medici graeci minores. Berlin 1842 (Nachdruck Amsterdam 1963), II 266, 13, II 268, 25 und II 269, 10. Zum Autor s. J. A. Sonderkamp, Theophanes Nonnus: Medicine in the Circle of Constantine Porphyrogenitus. *DOP* 38 (1984) 29–41.

(Trogir) mit ihrer langgezogenen Form, welche einer Gurke ähnelte[78]. Ausführlichste Angaben über Gestalt und Nutzen der hier behandelten Frucht enthält das Werk von Symeon Seth. Er berichtet, das *tetrangurin* sei kalt und feucht, deshalb helfe es bei Fieber und hitzebedingten Magenproblemen und könne einem deswegen Ohnmächtigen wieder das Bewusstsein zurückbringen. Das Innere eines *tetrangurin* sei essbar, wogegen der äußere Teil sich als schwer verdaulich, schlechte Säfte erzeugend und fast giftig zeige[79]. Weiters bezeichnet der Arzt diejenigen Früchte als besser, deren Samen kleiner sind, ohne über deren Verzehr zu sprechen, was eine weitere botanische Identifizierung auf Grund dieser Angabe verhindert. Seine Einordnung unter die Obstsorten führt zur Annahme, es hätte einen süßen Geschmack[80]. Wenn man die Angaben aus den schriftlichen Quellen zusammenfasst, handelte es sich um große und süß schmeckende Früchte eines Kürbisgewächses, von dessen Fruchtfleisch man den inneren und nicht den äußeren Teil verzehrte, was am besten auf eine Wassermelone passt.

Daraus ergibt sich die Frage, ob die Byzantiner die Wassermelone überhaupt kannten. In der älteren Forschung gab es die Meinung, die Wassermelone sei auf den Balkan erst nach der Eroberung durch die Osmanen gelangt[81]. A. Watson schloss überhaupt die Verbreitung dieser Pflanze im gesamten Mittelmeerraum bis zum 10.–11. Jahrhundert aus: die in den Quellen erwähnten Früchte gleich Sachresten seien mit der bitter schmeckenden Koloquinte gleichzusetzen. Seiner Ansicht nach stamme die süße Wassermelone nicht aus Ägypten sondern aus Indien, habe sich im 11.–12. Jahrhundert in den Gebieten um das Mittelmeer weit verbreitet[82]. Bei Ausgrabungen an verschiedenen Orten, so in Ägypten[83], Palästina[84], auf Inseln der Ägäis[85] und in Südmakedonien ?[86], im Kaukasus-

---

[78] Constantine Porphyrogenitus De administrando imperio, ed. G. Moravcsik – R. Jenkins (*CFHB* 1). Washington, D.C. 1967, cap. 29 (136). Vgl. K. Belke – P. Soustal, Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die De administrando imperio genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos für seinen Sohn Romanos (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 19). Wien 1995, 344.

[79] Symeon Seth, Περὶ τροφῶν δυνάμεως 108, 1–16 und 18–20 (Langkavel).

[80] Hierophilos, Περὶ τροφῶν κύκλος, Juni I (210, 441–442 Romano). Aufzählung dieser Frucht zusammen mit anderen Obstsorten in den Ptochoprodromika II 65, Var. 3 (113 Eideneier).

[81] E. Mayerhofer – C. Pirquet, Lexikon der Ernährungskunde. Wien–Leipzig–München 1923, 1087 und insbesondere M. Pitrat – M. Chauvet – C. Foury, Diversity, History and Production of Cultivated Cucurbits, in: First International Symposium on Cucurbits. Adana, Turkey, 20–23 May 1997, ed. K. Abak (*Acta Horticulturae* 492). Leuven 1999, 21–28, hier 22–23, nehmen ausgehend von der Ableitung der heutigen griechischen Bezeichnung für diese Frucht, καρπούζι, eine spätere Einführung der Wassermelone in Südosteuropa an.

[82] A. M. Watson, Agricultural Innovation in the Early Islamic World. The Diffusion of Crops and Farming Techniques, 700–1100. Cambridge–New Rochelle–Melbourne–Sydney 1983, 5859 und 175, Anm. 4. Diskussion über Watsons Hypothese mit Literaturangeben bei Amar – Lev, Watermelon 193–195.

[83] Dazu Marijke van der Veen, Consumption, Trade and Innovation. Exploring the Botanical Remains from the Roman and Islamic Ports at Quseir al-Qadim, Egypt (*Journal of African Archaeology, Monograph Series* 6). Frankfurt am Main 2011, 179–185 und Alison Cox – Marijke van der Veen, Changing Foodways: Watermelon (*Citrullus lanatus*) Consumption in Roman and Islamic Quseir al-Qadim, Egypt. *Vegetation History and Archaeology* 17/Suppl 1 (2008) 181–189, hier 185–186. Vgl. Mary Anne Murray, Fruits, Vegetables, Pulses and Condiments, in: Ancient Egyptian Materials and Technology, ed. P. T. Nicholson – I. Shaw. Cambridge 2000, 609–655, hier 610, Tafel 24.1 und 633–634. Zu den Wassermelonen in den schriftlichen Quellen sowie ihre Abbildungen im Altertum s. J. Janick – H. S. Parris – D. C. Parrish, The Cucurbits of Mediterranean Antiquity: Identification of Taxa from Ancient Images and Descriptions. *Annals of Botany* 100/7 (Dezember 2007) 1441–1457, hier 1456 und H. S. Parris – Marie-Christine Daunay – J. Janick, The Cucurbitaceae and Solanaceae illustrated in Medieval Manuscripts known as the Tacuinum Sanitatis. *Annals of Botany* 103/8 (Juni 2009) 1187–1205, hier 1201.

[84] Amar – Lev, Watermelon 196–198.

[85] Dušanka Kučan, Zur Ernährung und dem Gebrauch von Pflanzen im Heraion von Samos im 7. Jahrhundert v. Chr. *Jahrbuch des Deutschen archäologischen Instituts* 110 (1995) 1–64, hier 18–19. Der Fund besteht aber aus einem halben Wassermelonensamen, die Honigmelone ist hingegen mit 358 Samen präsent. Aus diesem Grund hat man darin einen Nachweis für eine von weit her zum Hera-Heilgtum gebrachte (und dort gegessene) Frucht und keinen Beleg für lokalen Anbau gesehen.

[86] Dalby, Food 347 stützt sich auf H. Kroll, Kastanas. Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens 1975–1979. Die Pflanzenfunde (*Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 2). Berlin 1983, 75–76 und Idem, Bronze Age and Iron Age Agriculture in Kastanas, Macedonia, in: Plants and Ancient Man. Studies in Palaeoethnobotany. Proceedings of the Sixth Symposium of the International Work Group for Palaeoethnobotany, Groningen, 30 May – 3 June 1983, ed. W. van Zeist – W. A. Casparie. Rotterdam–Boston 1984, 243–246, hier 245, wo aber die Rede von Honigmelonensamen ist. Deshalb ist der hier angesprochene Fundort mit einem Fragezeichen versehen.

raum[87], bis in das heutige Frankreich und die Niederlande[88], wurden jedoch Samen von Wassermelonen geborgen, anhand derer die jüngere Forschung die Grundzüge von Watsons Theorie widerlegte und die Anwesenheit dieser Pflanze im östlichen Mittelmeerraum bis zum Ende der Antike bestätigte. Von besonderer Bedeutung sind die Ausgrabungen in Quseir al-Qadim (Ägypten), wo die Archäologen festgestellt haben, dass dort Samen von Wassermelonen aus zwei Epochen vorhanden sind – aus römischer (1.–3. Jahrhundert) und islamischer Zeit (11.–15. Jahrhundert), wobei die aus der Antike kleiner sind als diejenigen aus dem Hoch- und Spätmittelalter[89]. Diese Tatsache führte die niederländische Archäologin Van der Veen zur plausiblen Hypothese, dass man zur Zeit der Araberherrschaft auf der Basis früherer Sorten eine neue, mit größeren Früchten selektiert hat. Ob die heutigen Wassermelonen von dieser Züchtung abstammen, bedarf einer DNA-Untersuchung, die noch aussteht[90].

Die Erkenntnisse der archäobotanischen Untersuchungen ergänzt die byzantinische Kunstgeschichte. Janick, Paris und Parrish setzten sich mit den bildlichen Darstellungen verschiedener Sorten von Kürbisgewächsen auseinander und gelangten zur Schlussfolgerung, dass die Wassermelone zumindest auf frühbyzantinischen Abbildungen begegnet. Dies gilt für Mosaiken aus Nordafrika und zu Argos, von denen letzteres eine Personifizierung des Monats August zeigt. Er hält in seiner rechten Hand ein Kürbisgewächs, dessen Durchmesser etwa der Länge einer offenen Hand entspricht. Dazu weist die Schale mit ihren sich abwechselnden grünen und hellen Streifen auf eine Wassermelone hin, deren im Vergleich zu den heutigen Früchten kleinere Form zugunsten der Hypothese seitens Van der Veen spricht[91].

Die Erkenntnisse unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen ergeben mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass die Byzantiner die Wassermelone kannten. Eine Schwierigkeit bezüglich des *tetrangurin* besteht aber im Faktum fort, dass die Cucurbitaceae sich untereinander sehr leicht kreuzen lassen, wobei neue Sorten mit verschiedener Form und Größe entstehen können. Diesbezüglich berichten die arabischen Quellen von Wassermelonen, deren Ernten sich von einander unterscheiden[92]. Die sichere Identifizierung dieser Frucht mit der Wassermelone oder den heutigen griechischen *tetrangura* (große Gurken)[93] bleibt also offen, solange man keine Samenfunde aus dem Gebiet von Konstantinopel, etwa aus Pege hat, von dessen *tetrangura* die Rede in den Ptochoprodromika ist[94].

---

[87] Kučan, Samos 18–19.

[88] Krystyna Wasylikowa – Marijke van der Veen, An Archaeobotanical Contribution to the History of Watermelon, Citrullus lanatus (Thunb.) Matsum&Nakai (syn. C. Vulgaris Schrad.). *Vegetation History and Archaeobotany* 13 (2004) 213–217, hier 214 mit Bibliographie.

[89] Van der Veen, Consumption 182 und Cox – van der Veen, Watermelon 182–183 und Abb. 2.

[90] Van der Veen, Consumption 185.

[91] Zu den Darstellungen siehe Janick *et alii*, Cucurbits 1452, Abb. 5 D und E; zur Villa in Argos siehe Gunilla Åkerström-Hougen, The Calender and Hunting Mosaics of the Villa of the Falconer in Argos. A Study in Early Byzantine Iconography (*Skrifter utgivna av Svenska institutet i Athen* 4º, 23). Stockholm 1974, 29, Abb. 10:2 (schwarz-weiß) und 3:2 (farbig) und 81, wo die Verfasserin die Frucht als Melone identifiziert.

[92] Amar – Lev, Watermelon 199. Zur leichten Kreuzung siehe auch Paris *et alii* 1201.

[93] D. B. Demetrakos, Μέγα λεξικὸν ὅλης τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Athen 1958, VIII 7167, der das neugr. *tetranguro* als eine volkssprachliche Bezeichnung von πέπων ὁ ἥμερος (Gurke) erklärt. Dazu auch Gennadios, Λεξικὸν II 716.

[94] In Hinsicht auf die oben erwähnte Hypothese der niederländischen Archäologin M. van der Veen wäre es von Nutzen, eventuelle Samenfunde aus dem Bereich des Byzantinischen Reiches mit der Größe von Wassermelonensamen aus römischer und islamischer Zeit zu vergleichen, damit man feststellen kann, auf welche der beiden die byzantinischen Exemplare zurückgehen.

**χλεμπόνα, ἡ** (III 197–7)
Die Online-Version des *TLG* enthält keine zusätzlichen Belege für diese Bezeichnung. Aus etymologischen Gründen schlägt Eideneier eine Übersetzung als Honigmelone vor[95], worauf der Gebrauch des Verbs χλεμπονιάζω im Porikologos in Bezug auf die überreife und aufgeplatzte Melone hindeutet[96].

Neben zahlreichen Termini zu Nahrungsmitteln bieten uns die Ptochoprodromika einen Einblick insgesamt in die kulinarische Mentalität der Byzantiner. Es ist ersichtlich, dass die Ernährung auf Gemüsebasis nicht sehr beliebt war, Fleischgerichte sowie zahlreiche Naschereien mehr Anklang fanden. Zu den letzteren zählten Früchte und Nüsse verschiedener Art und besondere die aus Obst (Quitten, Zitronatzitronen, Granatäpfeln, Walnüssen) unter der Beigabe von Honig (bzw. Zucker) zubereiteten Süßspeisen.

---

[95] Eideneier, Ptochoprodromologica 85. Dazu auch Mpampiniotes, Ετυμολογικό λεξικό 1600.
[96] Porikologos II 75–77, ed. Helma Winterwerb, Porikologos. Einleitung, kritische Ausgabe aller Versionen, Übersetzung, Textvergleiche, Glossar, kurze Betrachtungen zu den fremdsprachlichen Versionen des Werkes sowie zum Opsarologos (*Neograeca medii aevi* 7). Köln 1992, 149: καὶ ἐγὼ οὐκ ἔχω τινὰν πρὸς βοήθειαν, διότι ὁ θεῖος μου ὁ γέρων Πέπονος ἐχλεμπόνιασεν ἀπὸ τὸ γῆρας καὶ ἐσχίσθη καὶ τρέχει ἡ γαστέρα του.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 221–236


Rudolf Stefec

# Zu Handschriften aus dem Umkreis des Michael Apostoles in Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek*

*Mit 19 Abbildungen*

Abstract: The present article offers a survey of manuscripts copied in the second half of the 15th century on Crete or by Greek scribes of Cretan origin and now held by the National Library of Austria (Vienna). Special attention is paid to codicological and palaeographical details as well as to textual affiliation of the witnesses.

Für eine möglichst präzise, historisch verortete Bestimmung gegenseitiger Verhältnisse der zeitlich oft dicht aufeinanderfolgenden Renaissance-Kopien profaner Klassiker[1] spielt die Identifizierung von Schreiberhänden eine besondere Rolle, zumal wenn dadurch (etwa im Falle namhafter Kopisten der Renaissance) Anhaltspunkte für die Datierung und Herkunftsbestimmung der betreffenden Manuskripte gewonnen werden können.

---

* Abgekürzt zitierte Literatur: Bick, Schreiber = J. Bick, Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften (*Museion* 1). Wien–Prag–Leipzig 1920; Briquet = C. M. Briquet, Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600. Paris 1907 (Nachdruck Amsterdam 1968); Harlfinger = D. Harlfinger – J. Harlfinger, Wasserzeichen aus griechischen Handschriften. Berlin 1974–1980; Hunger, Katalog I = H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 1. Codices historici, codices philosophici et philologici (*Museion* n. F. IV/1,1). Wien 1961; Hunger, Katalog II = H. Hunger unter Mitarbeit von O. Kresten, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 2. Codices juridici, codices medici (*Museion* n. F. IV/1,2). Wien 1969; Hunger – Kresten, Katalog III/1 = H. Hunger – O. Kresten, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3/1. Codices theologici 1–100 (*Museion* n. F. IV/1,3/1). Wien 1976; Hunger – Kresten, Katalog III/2 = H. Hunger – O. Kresten unter Mitarbeit von Ch. Hannick, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3/2. Codices theologici 101–200 (*Museion* n. F. IV/1,3/2). Wien 1984; Hunger – Lackner, Katalog III/3 = H. Hunger – W. Lackner unter Mitarbeit von Ch. Hannick, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3/3. Codices theologici 201–337 (*Museion* n. F. IV/1,3/3). Wien 1992; Hunger, Katalog IV = H. Hunger unter Mitarbeit von Ch. Hannick, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 4. Supplementum Graecum (*Museion* n. F. IV/1,4). Wien 1994; Liakou-Kropp, Tribizias = V. Liakou-Kropp, Georgios Tribizias. Ein griechischer Schreiber kretischer Herkunft im 15. Jh. (Diss.) Hamburg 2002; Manuel Gregoropulos = Manuel Gregoropulos, notarios Chandaka 1506–1532. Diathekes – apographes – ektimeseis. Ekdidoun St. Kaklamanes – St. Lampakes (*Benetikes Peges tes Kretikes Historias* 1). Herakleion 2003; Mošin = V. Mošin, Anchor Watermarks (*Monumenta chartae papyraceae historiam illustrantia* 13). Amsterdam 1973; Mošin – Traljić = V. Mošin – S. M. Traljić, Vodeni znakovi XIII i XIV vijeka (*Jugoslavenska Akademija Znanosti i Umjetnosti, Historijski institut*). Agram 1957; Piccard = G. Piccard, Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch I–XVII. Stuttgart 1961–1997 (zitiert nach Motiven, ohne Bandangabe); Speranzi, Musuro = D. Speranzi, Marco Musuro. Libri e scrittura (*Supplemento al Bollettino dei classici* 27). Rom 2013; Stefec, Schnittdekoration = R. Stefec, Zur Schnittdekoration kretischer Handschriften. *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae* 19 (2012) 501–533; Stefec, Angelo Vadio = R. Stefec, Die griechische Bibliothek des Angelo Vadio da Rimini. *RHM* 54 (2012) 95–184; Stefec, Dokumente = R. Stefec, Neue Dokumente zu kretischen Kopisten des 15. Jahrhunderts. *BSl* 70 (2012) 324–340; Stefec, Weitere Beispiele = R. Stefec, Weitere Beispiele kretischer Schnittdekoration. *Codices Manuscripti et Impressi* 89/90 (2013) 39–54.

[1] Siehe M. Sicherl, Handschriftenforschung und Philologie, in: Paleografia e codicologia greca. Atti del II Colloquio internazionale (Berlino–Wolfenbüttel, 17–21 ottobre 1983), a cura di D. Harlfinger – G. Prato (*Biblioteca di Scrittura e Civiltà* 3). Alessandria 1991, 485–508; J. Irigoin, La critique des textes doit être historique, in: La critica testuale greco-latina, oggi. Metodi e problemi. Atti del Convegno Internazionale (Napoli, 29–31 ottobre 1979), a cura di E. Flores. Rom 1981, 27–43 (= idem, La tradition des textes grecques. Pour une critique historique. Paris 2003, 19–36); J. Irigoin, Deux servantes maîtresses en alternance: paléographie et philologie, in: I manoscritti greci tra riflessione e dibattito. Atti del V Colloquio Internazionale di Paleografia Greca (Cremona, 4–10 ottobre 1998), a cura di G. Prato (*Papyrologica Florentina* 31). Florenz 2000, II 589–600.

In einer Reihe früherer Studien wurde auf die Bedeutung von Handschriften hingewiesen, die von Kopisten kretischer Herkunft entweder auf der Insel selbst oder in Italien geschrieben worden sind und die eine geschlossene Gruppe innerhalb der Überlieferung eines bestimmten Werkes bilden[2]. Kompetent geführte überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen werden zweifelsohne weitere solche Gruppen zu Tage fördern[3]; eine ‚horizontal' angelegte Studie zur Produktion kretischer Handschriften in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[4] fehlt hingegen noch[5]. Da aufgrund der Materialfülle eine rasche Änderung dieser Situation nicht zu erwarten ist, soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, auf der Basis einer der weltweit bedeutendsten Sammlungen griechischer Handschriften, nämlich jener der Österreichischen Nationalbibliothek, weitere Codices aus dem Umfeld unionsfreundlicher kretischer Kopisten zu ermitteln[6].

## 1. MICHAEL APOSTOLES UND MICHAEL LYGIZOS

Die zweifelsohne wichtigste Kopistenpersönlichkeit auf Kreta in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war Michael Apostoles († 1478), der sich bald nach der Eroberung seiner Heimatstadt Konstantinopel in Candia (Chandax, heute Herakleion) als Lehrer niederließ[7]. Die umfangreiche Produktion

---

[2] J. E. Powell, The Cretan Manuscripts of Thucydides. *Classical Quarterly* 32 (1938) 103–108; F. Vian, La recension 'crétoise' des Argonautiques d'Apollonios. *Revue d'Histoire des Textes* 2 (1972) 171–195; M. Sicherl, Epistolographen-Handschriften kretischer Kopisten, in: Scritture, libri e testi nelle aree provinciali di Bisanzio. Atti del seminario di Erice (18–25 settembre 1988), a cura di G. Cavallo – G. De Gregorio – M. Maniaci (*Biblioteca del «Centro per il collegamento degli studi medievali e umanistici nell'Università di Perugia»* 5). Spoleto 1991, 99–124; M. Cronier, La production de manuscrits scientifiques dans l'atelier de Michel Apostolis: l'exemple du De materia medica de Dioscoride, in: The Legacy of Bernhard de Montfaucon: Three Hundred Years of Studies on Greek Handwriting. Proceedings of the Seventh International Colloquium on Greek Palaeography (Madrid–Salamanca, 15–20 September 2008), ed. A. Bravo García – I. Pérez Martín with the assistance of J. Signes Codoñer (*Bibliologia* 31). Turnhout 2010, 461–472.

[3] Zu einer ersten Orientierung siehe die unsystematischen Angaben zur Filiation einer Reihe kretischer (überwiegend profaner) Codices aus dem Fonds *Urbinates Graeci* bei Stefec, Angelo Vadio 122–130, Anm. 125–148.

[4] Zur älteren Handschriftenproduktion auf der Insel siehe G. De Gregorio, Per uno studio della cultura scritta a Creta sotto il dominio veneziano: i codici greco-latini del secolo XIV. *Scrittura e Civiltà* 17 (1993) 103–201; R. Stefec, Anmerkungen zu kretischen Kopisten der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. *Codices Manuscripti* 85/86 (2012) 38–52.

[5] Eine Ausnahme bilden Untersuchungen zu den kretischen Einbänden, vgl. J. Irigoin, Un groupe de reliures crétoises (XVe siècle). *Kretika Chronika* 15/16 (1963) [= Πεπραγμένα τοῦ Α΄ Διεθνοῦς Κρητολογικοῦ Συνεδρίου] II 102–112; Ph. Hoffmann, Reliures crétoises et vénitiennes provenant de la bibliothèque de Francesco Maturanzio et conservées à Pérouse. *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Âge – Temps modernes* 94 (1982) 729–746. Wichtige Bemerkungen zu den kretischen Einbänden auch bei D. Grosdidier De Matons, Nouvelles perspectives de recherche sur la reliure byzantine, in: Paleografia e codicologia (wie Anm. 1) 409–430, hier 426–427; K. Houlis, A Research on Structural Elements of Byzantine Bookbindings, in: Ancient and Medieval Book Materials and Techniques (Erice, 18–25 September 1992), ed. M. Maniaci – P. F. Munafò (*StT* 358). Vatikan 1993 (Nachdruck 2009) II 239–268, hier 255–257, sowie zur Schnittdekoration bei Stefec, Schnittdekoration und idem, Weitere Beispiele, *passim*.

[6] Unter Abzug der nicht besetzten Signaturen und der fehlenden Codices besitzt die Österreichische Nationalbibliothek laut Katalog 1064 griechische Handschriften; hinzu kommen die nicht katalogisierten Codices Vind. suppl. gr. 202, Vind. suppl. gr. 203 sowie die sog. Fragmentsammlung; zu dieser vgl. Ch. Gastgeber, Die Sammlung griechischer Fragmente der Österreichischen Nationalbibliothek, in: Fragmente. Der Umgang mit lückenhafter Quellenüberlieferung in der Mittelalterforschung. Akten des internationalen Symposiums des Zentrums Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien, 19.–21. März 2009), hrsg. Ch. Gastgeber – Ch. Glassner – K. Holzner-Tobisch – R. Spreitzer (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften* 415). Wien 2010, 131–142. Für die Zwecke der vorliegenden Studie wurden ca. 1040 Handschriften im Original eingesehen; für die dem Verf. gewährten Erleichterungen sei an dieser Stelle dem Direktor der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek, Herrn Dr. A. Fingernagel, herzlicher Dank ausgesprochen.

[7] Die irrige Meinung von Laurdas, Michael Apostoles sei in Gortyn tätig gewesen (B. Laurdas, Κρητικὰ Παλαιογραφικά 6. Ἡ Γόρτυνα καὶ ὁ Μιχαὴλ Ἀποστόλης. *Kretika Chronika* 4 [1950] 240–242), wurde an einem anderen Ort widerlegt, vgl. Stefec, Dokumente 336–339. Zu Michael Apostoles vgl. *RGK* III 169, Nr. 454 (mit der dort genannten älteren Literatur) sowie die bei R. Stefec, Die Briefe des Michael Apostoles. Hamburg 2013, angeführte Bibliographie.

von griechischen Handschriften in seinem Umfeld führte zu der in der Sekundärliteratur mit wenigen Ausnahmen allgemein akzeptierten Annahme, Apostoles sei der Leiter eines groß angelegten (in der Forschung allerdings niemals hinreichend definierten) ‚Skriptoriums' gewesen, doch konnte gezeigt werden, dass ein anderes Modell der tatsächlichen Lage besser entspricht: Apostoles verfügte als Lehrer und Privatgelehrter über wertvolle Kontakte, die es ihm ermöglichten, unter gelegentlicher Heranziehung befreundeter Kopisten – vor allem aus dem Umkreis der unierten Priester der Patriarchatsstiftung, deren Stipendiat er selbst war – auf Anfrage recht zuverlässige (und daher wohl geschätzte) Abschriften für verschiedene Privatkunden herzustellen[8]. Ein gutes Beispiel für das Funktionieren derartiger Verbindungen liefern Apostoles' Kontakte zu Michael Lygizos, einem weiteren wichtigen kretischen Kopisten, der Apostoles als Schüler und Freund auch persönlich nahestand[9].

Der bisher einzige bekannte Wiener Codex des Michael Apostoles war der Vind. theol. gr. 75, durch seinen Inhalt (Ioannes Chrysostomos) und das verwendete Schreibmaterial (Pergament) eher untypisch für die Produktion unseres Kopisten; beides geht wohl auf den Wunsch Bessarions zurück, der Vorbesitzer (und wohl auch Auftraggeber) der Handschrift war[10]. An dem Codex waren neben ‹Michael Apostoles›, ‹Michael Lygizos›, ‹Georgios Chomatas› und ‹Georgios Kalophrenas› auch zwei bisher anonyme Hände beteiligt [vgl. Abb. 1–2][11].

Diesem Codex können jetzt einige weitere Handschriften hinzugefügt werden. Die erste dieser Handschriften ist der Vind. phil. gr. 63 (Michael Psellos, Paraphrase zur Ilias), geschrieben um 1400 von einer wenig charakteristischen Haupthand. ‹Michael Apostoles› ergänzte eine fehlende Passage (ff. $10^{v}$, Z. 5–$11^{v}$) teils auf älterem, teils auf neuerem Papier [vgl. Abb. 3] und annotierte weitere Partien der Handschrift[12]. Unser Kopist hatte nachweislich auch den Vind. phil. gr. 238 (rhetorische

---

8 Vgl. M. Wittek, Pour une étude du scriptorium de Michel Apostolès et consorts. *Script* 7 (1953) 290–297; siehe die Einwände bei Stefec, Schnittdekoration 507–508, Anm. 18. Zu der Patriarchatsstiftung vgl. zuletzt Stefec, Dokumente 327–331 (mit der dort angeführten älteren Literatur).

9 Zu Lygizos vgl. *RGK* III 172, Nr. 465 und Stefec, Dokumente 334–335.

10 Hunger – Kresten, Katalog III/1 135–136 (unter Zuweisung an Michael Apostoles und an Michael Lygizos); Text des Exlibris in: *BZ* 64 (1971) 98 [O. Kresten]. Bemerkenswert ist die Beschaffenheit des verwendeten Pergaments (dünn, gut verarbeitet, aber mit einem sehr starken Kontrast zwischen der Haar- und Fleischseite; der Text auf der Haarseite ist selbst am Original nicht immer leicht zu lesen), das sich z. B. auch im Esc. Σ. II. 11 (Galen; vgl. A. Revilla, Catálogo de los códices griegos de la Biblioteca de El Escorial. Madrid 1936, 316–318 [Zuweisung an Michael Apostoles aufgrund des Duktus durch Revilla]) wiederfindet.

11 Hunger – Kresten, Katalog III/1 136. A (ff. $1^{r}$–$63^{r}$, $63^{v}$, Z. 19–$102^{r}$, $102^{v}$, Z. 14–$127^{v}$, Z. 27, $128^{r}$, Z. 13–$149^{v}$, Z. 9, $150^{r}$–$151^{r}$, Z. 23, $151^{v}$–$185^{r}$): ‹Michael Lygizos›; B (ff. $63^{v}$, Z. 1–19, $102^{v}$, Z. 1–13, $127^{v}$, Z. 23–$128^{r}$, Z. 12, $204^{v}$, $251^{v}$ [vgl. Abb. 2]); C (f. $149^{v}$, Z. 9–30): ‹Georgios Chomatas› (*RGK* III 52, Nr. 89 [als Georgios Alexandru; zu seinem tatsächlichen Familiennamen vgl. G. Saint-Guillain, Le copiste Géôrgios Chômatas et les moines de Patmos, in: I Greci durante la venetocrazia: Uomini, spazio, idee (XIII–XVIII sec.). Atti del Convegno Internazionale di Studi (Venezia, 3–7 dicembre 2007), a cura di Ch. Maltezou – A. Tzavara – D. Vlassi (*Istituto Ellenico di studi bizantini e postbizantini di Venezia. Convegni* 13). Venedig 2009, 163–181]); D (ff. $151^{r}$, Z. 23–30, $247^{v}$ [vgl. Abb. 1]); E (ff. $186^{r}$–$204^{r}$, $205^{r}$–$215^{r}$, $215^{v}$, Z. 15–$247^{r}$, $248^{r}$–$251^{v}$, Z. 2, $252^{r}$–$295^{v}$): ‹Michael Apostoles›; F (f. $215^{v}$, Z. 1–15): ‹Georgios Kalophrenas› (*RGK* III 57, Nr. 103).

12 Hunger, Katalog I 180–181. A (ff. $1^{r}$–$10^{v}$, Z. 4, $13^{r}$–$81^{v}$, $83^{r}$–$151^{v}$, Z. 12, $152^{r}$– $313^{v}$) und C (f. $151^{v}$, Z. 13–34) sind zeitgleich, spätere Ergänzung (um 1465) durch ‹Michael Apostoles› (ff. $10^{v}$, Z. 5–$11^{v}$, Marginalien auf ff. $16^{v}$, $17^{r}$, $30^{r}$); stellenweise Marginalien einer weiteren griechischen Hand des 15. Jahrhunderts. Die Bestimmung der Wasserzeichen kann folgendermaßen präzisiert werden (durchgehend Foliofaltung): A (ff. 1–10, 13–50, 99–137): Basilisk, ähnlich Piccard II 319 (a. 1401); B (ff. 11+12, eingehängte Ergänzung des Michael Apostoles): Ochsenkopf, ähnlich Briquet 14795 (a. 1465), ohne nähere Entsprechung bei Piccard und Harlfinger; C (ff. 51–90, 92–97, 146–233, 235–240): Ochsenkopf, ähnlich Briquet 14634 (a. 1391–1408), ohne nähere Entsprechung bei Piccard; D (ff. 91+98, 138+139, 144+145): Dreizack, entfernt ähnlich Mošin – Traljić 7209 (a. 1369), ohne nähere Entsprechung bei Piccard; E (ff. 140–143, 234+241): Glocke, ähnlich Mošin – Traljić 2913 (XIV/10); F (ff. 242–305, 314): Meerjungfrau, ähnlich Mošin – Traljić 7019 (a. 1394); F (ff. 306–313): Einhorn (schlecht erkennbar); nach Hunger ähnlich Briquet 15803 (a. 1406–1408). Die Handschrift ist nach den Angaben Vassis' (vgl. Io. Vassis, Die handschriftliche Überlieferung der sogenannten Psellos-Paraphrase der Ilias [*Meletemata* 2]. Hamburg 1991, 34–36 mit Tf. 5) Vorlage des Marc. gr. IX. 33 (ebenda, 157–163; E. Mioni, Bibliothecae Divi Marci Venetiarum Codices Graeci Manuscripti III. Codices in classes nonam decimam undecimam inclusos et supplementa duo continens [*Indici*

Sammelhandschrift, vorwiegend Hermogenes) in der Hand, da er dieses Manuskript mit sporadischen Anmerkungen versah [vgl. Abb. 4][13].

Apostoles war als Annotator auch am Vind. suppl. gr. 88 beteiligt (Manuel Moschopulos, Michael Synkellos), der von einem seiner engsten Mitarbeiter, dem ‹Anonymus MA›, geschrieben wurde[14], und trug einige Marginalien auch im Vind. phil. gr. 117 ein, der von ‹Georgios Tribizias› restauriert wurde[15]. Erwähnt sei schließlich der Vind. phil. gr. 237 (grammatikalische Sammelhandschrift), geschrieben wohl kurz nach 1450 von ‹Michael Apostoles› und drei weiteren Ergänzungshänden und versehen mit dem ersten Typus der kretischen Schnittdekoration[16].

Von dem eingangs erwähnten Freund und Schüler des Michael Apostoles, Michael Lygizos, stammt neben Teilen des bereits behandelten Vind. theol. gr. 75 unter den Wiener Beständen nur noch die erste kodikologische Einheit des Vind. phil. gr. 316 (sekundäre Sammelhandschrift; im betreffenden Teil Philostrat)[17]. An dieser Stelle sei auch der Vind. phil. gr. 208 (im betreffenden Teil Galen)

---

*e Cataloghi n. s.* 6/3]. Rom 1972, 30–31) und des Par. gr. 2690 (ebenda, 164–167; dieser Codex stammt aus der Bibliothek des Georgios Komes Korinthios und ist bei D. Pingree, The Library of George, Count of Corinth, in: Studia Codicologica, hrsg. von K. Treu [*TU* 124]. Berlin 1977, 351–362, nicht angeführt).

13 Hunger, Katalog I 344–346. An dem Codex waren folgende Hände beteiligt: A (ff. 1$^{r}$–2$^{v}$): Ergänzung des 16. Jahrhunderts; B (ff. 3$^{r}$–39$^{v}$, 41$^{r}$–218$^{v}$, 221$^{r}$–225$^{v}$, 228$^{r}$–234$^{v}$): ursprüngliche Haupthand; die Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts durch Hunger möglicherweise zu früh; C (ff. 40$^{r}$, 219$^{r}$–220$^{r}$, 226$^{r}$–227$^{r}$, 235$^{r}$–279$^{v}$, ferner ein Teil der zahlreichen Marginalien, *passim*): ähnlich dem Anonymus Harvardianus (zu diesem vgl. Ph. Hoffmann, Un mystérieux collaborateur d'Alde Manuce: L'Anonymus Harvardianus. *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Âge – Temps Modernes* 97 [1985] 45–143; idem, Autres données relatives à un mystérieux collaborateur d'Alde Manuce: l'Anonymus Harvardianus. *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Âge – Temps Modernes* 98 [1986] 673–708); D (ff. 280$^{r}$–287$^{r}$): 15. Jahrhundert; E (ff. 287$^{v}$–289$^{v}$); F (Marginalien *passim*, von jenen der Hand C mitunter schwer zu unterscheiden; mit Sicherheit beispielweise die Marginalie auf f. 22$^{r}$; ferner f. 289$^{v}$, Z. 1–5 von unten): ‹Michael Apostoles› [vgl. Abb. 4].

14 Hunger, Katalog IV 148–150. Die Wasserzeichen sind wie folgt aufzuschlüsseln (durchgehend Quartfaltung): A (ff. 5–48, 51–57, 61–70, 85 + 86, 91–134): Waage im Kreis, Typ Piccard V 363 (1479) sowie Liakou-Kropp, Tribizias, Waage im Kreis (aus dem Vat. gr. 327); B (ff. 71–84, 87–90): Fisch, Typ Briquet 12414 (a. 1448/50). Das auf fol. 4$^{v}$ aufgeklebte Fragment stammt nicht aus einem Glossar (so Hunger, Katalog IV 149), sondern überliefert ein Verzeichnis der Akteure der Batrachomyomachie. Die Handtrennung lautet folgendermaßen: A (alter Buchblock; ff. 5$^{r}$–48$^{v}$, Z. 24, 51$^{r}$–57$^{v}$, 61$^{r}$–133$^{r}$): ‹Anonymus M(ichael) A(postoles)› (zu diesem vgl. Stefec, Schnittdekoration 508, mit älterer Literatur und Abbildungsnachweis); B (Marginalien auf ff. 61$^{v}$–62$^{r}$, 63$^{r}$, 64$^{v}$, 66$^{r}$–67$^{r}$, 68$^{r}$, 70$^{r}$, 71$^{r}$, 76$^{v}$, 78$^{r–v}$, 81$^{r}$, 87$^{v}$, 89$^{v}$, 90$^{v}$–91$^{r}$, 103$^{r}$, 106$^{v}$, 107$^{v}$, 109$^{r}$, 117$^{r}$, 121$^{v}$, 130$^{r}$, 131$^{v}$): ‹Michael Apostoles›. Die Einträge auf ff. 148$^{v}$, Z. 25–29 und 58$^{r–v}$ stammen von späten westlichen Händen. Der Codex wurde im Jahre 1825 der Universitätsbibliothek Prag von dem tschechischen Slavisten und Fälscher Václav Hanka († 1861) in der Erwartung geschenkt, zum Custos der Universitätsbibliothek ernannt zu werden; da dieser Wunsch nicht erfüllt werden konnte, wurde die Handschrift von dem Oberstburggraf von Prag und späterem österreichischen Ministerpräsidenten Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky († 1861) an Hanka retourniert. Dieser verkaufte die Handschrift um 30 Gulden an die Wiener Hofbibliothek (Schenkungsvermerk Hankas und Provenienzvermerk des Custos der Hofbibliothek Kopitar [† 1844] auf fol. 1$^{r}$; runder Bibliotheksstempel ‚z Hankowych' auf fol. 5$^{r}$). Nach Titze (Manuelis Moschopuli Cretensis opuscula grammatica in quibus et de usitata Graecis ex omni aevo diphthongorum pronuntiatione doctrina insignis e codice nuper in Bohemia reperto nunc primum edidit Graece F. N. Titze. Leipzig–Prag 1822, hier V) wurde die Handschrift im Jahre 1819 von Hanka in Königgrätz *in domo privata* aufgefunden. – Der Codex ist für Michael Synkellos eine Schwesterhandschrift des Vind. phil. gr. 237 (vgl. D. Donnet, Le Traité de la construction de la phrase de Michel le Syncelle de Jérusalem [*Études de Philologie, d'Archéologie et d'Histoire Anciennes publiées par l'Institut Historique Belge de Rome* 22]. Brüssel 1982, 105–106, der aus stemmatischen Gründen die irrige Datierung des Vind. suppl. gr. 88 durch Hunger [H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Supplementum Graecum [*Biblos-Schriften* 15]. Wien 1957, 60–61] angezweifelt hat); zum letzteren Codex siehe gleich im Folgenden.

15 Zu dieser Handschrift vgl. weiter unten mit Anm. 22.

16 Hunger, Katalog 344; Stefec, Weitere Beispiele 40 mit Anm. 13 (mit Nachweis der Wasserzeichen sowie Angaben zur Filiation der Handschrift) und Tf. 8.

17 Hunger, Katalog I 406–407. Der Codex ist eindeutig sekundär und möglicherweise erst im Zuge der Neubindung an der Hofbibliothek zusammengesetzt worden; der Provenienzvermerk (Exlibris des Johannes Sambucus, f. 1$^{r}$) gilt daher nur für die erste kodikologische Einheit. Zu unterscheiden sind folgende Hände: I A (ff. 1$^{r}$–55$^{v}$): ‹Michael Lygizos›; II B (ff. 56$^{r}$–99$^{r}$); C (ff. 99$^{v}$–101$^{v}$); III D (ff. 102$^{r}$–135$^{r}$); IV E (ff. 135/6$^{r}$, 136$^{r}$–210$^{r}$): ‹Manuel Malaxos› (*RGK* III 154–155, Nr. 415; Codex nicht erwähnt bei G. De Gregorio, Il copista greco Manouel Malaxos. Studio biografico e paleografico-codicologico [*Littera*

genannt, eine Handschrift, an der ein anonymer Kopist beteiligt war, dessen Schrift jener des sogenannten ‹Anonymus Harvardianus›, eines Mitarbeiters des Michael Apostoles, zum Verwechseln ähnlich ist [vgl. Abb. 5][18].

## 2. GEORGIOS TRIBIZIAS

Zu den Stipendiaten der Patriarchatsstiftung gehörte seit spätestens September 1465 auch Georgios Tribizias († 1485), ein weiterer produktiver kretischer Kopist, in späteren Jahren an der Blasios-Kirche in Venedig als Priester tätig[19]. Seine Verbindungen zu Michael Apostoles sind noch nicht hinreichend geklärt, ein enger Mitarbeiter scheint er jedenfalls nicht gewesen zu sein[20]. Tribizias war an einer Reihe Wiener Codices teils als Restaurator, teils als Hauptkopist beteiligt. Zu den von ihm restaurierten Handschriften gehört Vind. phil. gr. 119 (Euripides, um 1300), in dem er ff. 46–53 ergänzte[21], sowie Vind. phil. gr. 117 (Ilias, um 1300), in dem er ff. 1–8, 130–131, 234–254 restaurierte; dieser Codex wurde von ‹Michael Apostoles› annotiert [vgl. Abb. 6–7][22].

---

*Antiqua* 8]. Vatikan 1991; IDEM, Studi su copisti greci del tardo cinquecento: I. Ancora Manuel Malaxos. *RHM* 37 [1995] 97–114). Für den von Michael Lygizos geschriebenen Teil sind die bei Hunger gebotenen kodikologischen Daten wie folgt zu präzisieren. Lagen: 1× 8 (–1 nach f. 6: 7) 1× 8 (15) 1× 16 (31 [heutiger Befund]) 3 × 8 (55). Kustoden: griechische Kustoden von erster Hand auf dem jeweils letzten Verso jeder Lage im unteren Freirand links auf der Schriftspiegellinie; erhalten α´ und δ´ (f. 7v, 27v). Wasserzeichen (durchgehend Quartfaltung): A (ff. 1–7, 9–14, 16–19): Buchstabe G, ähnlich HARLFINGER, lettre 17 (a. 1461); B (ff. 8 + 15): Waage, sehr ähnlich HARLFINGER, balance 56 (1446); C (ff. 20–55): Einhorn, ähnlich PICCARD III 1650 (a. 1432). Der Codex ist nach De Lannoy (vgl. Flavii Philostrati Heroicus, ed. L. DE LANNOY. Leipzig 1977, XVIII) Abschrift des Laur. Plut. 55.7 und Vorlage des Ambr. M 34 sup. Zu einem ähnlichen Ergebnis für die philostrateischen Briefe kommt auch D. K. RAÏOS, Φιλοστράτεια. Ἔρευνες στὴ χειρόγραφη παράδοση τῶν φιλοστρατείων ἐπιστολῶν, II. Ioannina 1997, 77–79.

18 HUNGER, Katalog I 317–318; der Codex stammt von sechs verschiedenen Händen: A (ff. 1r, 2r, 3v–5v, Z. 17, 8v, 9v, Z. 3–16r): ‹Konstantinos Laskaris›, kursiver Duktus (*RGK* III 138, Nr. 362; dieser Codex wird von T. MARTÍNEZ MANZANO, Constantino Láscaris. Semblanza de un humanista bizantino [*Nueva Roma* 7]. Madrid 1998, nicht erwähnt); B (ff. 1v, 5v, Z. 17–8r, 9r–9v, Z. 2); C (ff. 17r–27r, 28r, 29r–100r, 101r–111v, 112v–113r, 114r–115r); D (ff. 116r–120v); E (ff. 121r–122v) ; F (ff. 123r–134r): derselbe Kopist wie im Lond. Harl. 5690, vgl. HOFFMANN, Collaborateur (wie Anm. 13) Tf. 5. Das Filigran in dem von diesem Anonymus geschriebenen Teil (ff. 123–134: 1× 12; Quartfaltung) ist Ochsenkopf mit zweikonturiger Stange, ähnlich PICCARD XVI 149 (a. 1492/93).

19 *RGK* III 63, Nr. 123; B. LIAKU, Τὰ διακοσμητικὰ στοιχεῖα τῶν χειρογράφων τοῦ Κρητὸς κωδικογράφου Γεωργίου Τριβιζία, in: He hellenike graphe kata tus 15o kai 16o aionas (*Ethniko Idryma Ereunon, Institouto Byzantinon Ereunon. Diethne symposia* 7). Athen 2000, 485–491; LIAKOU-KROPP, Tribizias (mit einem ausführlichen biographischen Teil auf 21–30); B. LIAKOU-KROPP, Ὁ Κρὴς κωδικογράφος Γεώργιος Τριβιζίας καὶ ἡ ἐξέλιξη τῆς γραφῆς του, in: Praktika tou st´ Diethnous Symposiou Ellenikes Palaiographias (Drama, 21–27 Septembriou 2003). Epistemonike epimeleia B. Atsalos – N. Tsirone (*Biblioamphiastes. Parartema* 1). Athen 2008, 337–346. Weitere Bibliographie bei St. MARTINELLI TEMPESTA, Per un repertorio dei copisti greci in Ambrosiana, in: Miscellanea Graecolatina I, a cura di F. Gallo. Rom 2013, 101–153, hier 134–135.

20 Die ablehnende Haltung von LIAKOU-KROPP, Tribizias 23 mit Anm. 46, scheint übertrieben skeptisch zu sein; Kontakte zwischen Michael Apostoles und Georgios Tribizias hat es mit Sicherheit gegeben, wie das Beispiel des Vind. phil. gr. 117 zeigt (vgl. hier Anm. 22). Der von LIAKOU – KROPP, Tribizias 27, als alleiniges Beispiel für die Zusammenarbeit der beiden Kopisten zitierte Vat. Urb. gr. 50 überzeugt nicht, da ‹Michael Apostoles› lediglich die erste, mit Sicherheit aus Konstantinopel (und nicht aus Kreta, wie LIAKOU-KROPP, Tribizias 27, vermutet; zu korrigieren ist auch die falsche Datumsangabe; statt 1469 lies 1461) stammende kodikologische Einheit annotiert hat, nicht aber den von ‹Georgios Tribizias› geschriebenen Teil; hierzu siehe STEFEC, Bibliothek 130–131 mit Anm. 151.

21 HUNGER, Katalog I 230; A. TURYN, The Byzantine Manuscript Tradition of the Tragedies of Euripides (*Illinois Studies in Language and Literature* 43). Urbana 1957, 361–362 (die Ergänzung sei ‚Moschopulean'); D. J. MASTRONARDE – J. M. BREMER, The Textual Tradition of Euripides' Phoinissai (*University of California, Classical Studies* 27). Berkeley–Los Angeles–London 1982, 9 (ohne Unterscheidung der Ergänzung). ‹Georgios Tribizias› schrieb die ff. 46r–53v (1× 8); das Filigran (Foliofaltung; Glocke, sehr ähnlich LIAKOU-KROPP, Tribizias, Glocke [aus dem Vat. Pal. gr. 358]) weist auf die von LIAKOU-KROPP, Tribizias 58–59, herausgearbeitete Periode 1b (ca. 1455–1460) hin, was auch der Schriftvergleich bestätigt.

22 HUNGER, Katalog I 228–229; M. L. WEST, Studies in the Text and Transmission of the Iliad. München–Leipzig 2001, 143, 155–156. Der alte Buchblock stammt von mehreren Händen, die von der Fettaugenmode beeinflusst sind; ‹Georgios

‹Georgios Tribizias› war auch für den Hauptteil des Vind. phil. gr. 82 zuständig (philologische Sammelhandschrift), an dem neben ihm noch ‹Angelo Vadio› und ‹Georgios Tzangaropulos› beteiligt waren; dieser Codex stammt aus der größtenteils auf Kreta erworbenen Privatbibliothek des Angelo Vadio[23]. Bereits bekannt sind zwei weitere Handschriften des Georgios Tribizias, Vind. suppl. gr. 44 (Thukydides), geschrieben in skriptorialem Zusammenhang mit einer anonymen Hand [vgl. Abb. 8][24], sowie Vind. phil. gr. 60 (rhetorische Sammelhandschrift) [vgl. Abb. 9][25].

---

Tribizias› ergänzte ff. 1$^{r}$–8$^{v}$, 130$^{r}$–131$^{v}$, 234$^{r}$–248$^{r}$, Z. 24, 249$^{r}$–250$^{r}$ und war darüber hinaus für eine Reihe von sekundären Eintragungen (Hypotheseis, ausgelassene Titel oder Verse) im ganzen Codex zuständig; die ff. 248$^{r}$, Z. 25–248$^{v}$, 251$^{r-v}$ stammen hingegen von einer zeitgleichen westlichen Hand (vgl. Abb. 6). ‹Michael Apostoles› annotierte Teile des alten Buchblocks, konkret die ff. 82$^{v}$, 99$^{r}$, 100$^{v}$–101$^{r}$, 110$^{r}$–117$^{r}$, 138$^{v}$. Die Bestimmung der Wasserzeichen des ergänzten Teiles kann folgendermaßen präzisiert werden (durchgehend Foliofaltung): A (ff. 2 + 7, 250, 252): Dreiberg, ähnlich Harlfinger, monts 43 (a. 1455); B (ff. 3–6, 130 + 131, 234 + 241): Dreiberg im Kreis, identisch mit Liakou-Kropp, Tribizias, Dreiberg im Kreis (aus dem Marc. gr. 455); C (ff. 1 + 8): Stern, identisch mit Liakou-Kropp, Tribizias, Stern (aus dem Marc. gr. 492); D (ff. 235–240): Fahne, ohne Entsprechung in den Repertorien; E (ff. 242–249): Glocke, identisch mit Liakou-Kropp, Tribizias, Glocke (aus dem Marc. gr. 455); dies führt zu einer Datierung der Handschrift in die von Liakou-Kropp, Tribizias 58–59, herausgearbeitete Periode 1b (ca. 1455–1460), was auch der Schriftvergleich bestätigt.

23 Hunger, Katalog I 194–195; Stefec, Bibliothek 152–153 mit Anm. 213 und Abb. 12–14. Die Handtrennung lautet wie folgt: A (ff. 186$^{r}$–209$^{v}$, 1$^{r}$–36$^{v}$, 38$^{r}$–160$^{v}$, Z. 27): ‹Georgios Tribizias›; B (ff. 210$^{r-v}$, 177$^{r-v}$, Marg. f. 110$^{r}$): ‹Angelo Vadio›; C (ff. 212$^{r-v}$, 37$^{r-v}$): ‹Arnoldus Arlenius› (*RGK* III 40–41, Nr. 48; spätere Ergänzung); D (ff. 160$^{v}$, Z. 27–176$^{v}$, 178$^{r}$–185$^{v}$, Marg. 159$^{v}$): ‹Georgios Tzangaropulos› (*RGK* III 62, Nr. 121). Die kodikologischen Angaben sind (unter Berücksichtigung der Lagenvertauschung) folgendermaßen zu ergänzen. Lagen: 3 × 8 (209) 1× 4 (213) 2 × 8 (16) 1× 8 (–1 vor f. 22: 23) 1× 8 (31) 1× 8 (+1 nach f. 36: 40) 17 × 8 (176) 1× 8 (+ 1 vor f. 178, +1 vor f. 185: 185/1) 1× 10 (185/11). Kustoden: griechische Kustoden von erster Hand auf dem jeweils ersten Recto jeder Lage im unteren Freirand rechts auf der Schriftspiegellinie und auf dem jeweils letzten Verso jeder Lage im unteren Freirand links auf der Schriftspiegellinie, mehrmals neu einsetzend; Blätter bis zur jeweiligen Lagenmitte durchgezählt (zu dieser Eigenheit vgl. Liaku-Kropp, Ὁ Κρὴς κωδικογράφος [wie Anm. 19] 340), erhalten von α´ (f. 186$^{r}$, 193$^{v}$) bis γ´ (f. 202$^{r}$, 209$^{v}$), von α´ (f. 1$^{r}$, 8$^{v}$) bis θ´ (f. 65$^{r}$), von ιβ´ (f. 73$^{r}$, 80$^{v}$) bis κα´ (f. 195$^{r}$; ab ιη´ ausschließlich auf dem jeweils ersten Recto von zweiter Hand) und von δ´ (f. 153$^{r}$, 160$^{v}$) bis ζ´ (f. 185$^{v}$). Wasserzeichen (durchgehend Foliofaltung): A (ff. 186–209, 153–160): Dreiberg im Kreis mit Kreuz, Typ Harlfinger, monts 89 (a. 1464); B (ff. 210–213, 169–185/1): gekreuzte Pfeile, ähnlich Harlfinger, flèche 12 (a. 1468); C (ff. 1–36, 38–72): Greif, identisch mit Liakou-Kropp, Tribizias, Greif (aus dem Urb. gr 6); D (f. 37; spätere Ergänzung durch ‹Arnoldus Arlenius›): Stern, ähnlich Sosower, étoile 7 (a. ca. 1554; vgl. M. L. Sosower, Signa officinarum chartarium in codicibus graecis saeculo sexto decimo fabricatis in bibliothecis Hispaniae. Amsterdam 2004, 298); E (ff. 73–80): Buchstabe G, identisch mit Liakou-Kropp, Tribizias, Buchstabe G (aus dem Vat. Pal. gr. 358); F (ff. 81–120): Horn, ohne Entsprechung in den Repertorien; am nächsten kommt Piccard VII 73 (a. 1482); G (ff. 121–152, 161–168): Dreiberg mit Kreuz, sehr ähnlich Liakou-Kropp, Tribizias, Dreiberg mit Kreuz (aus dem Vat. Urb. gr. 6); H (ff. 185/5, ‹185/7›, ‹185/9›, ‹185/10›, 185/11): Dreiberg im Kreis mit Kreuz, Typ Piccard IV 1250 (a. 1466). Aus den Kustoden sowie der Verteilung der Wasserzeichen geht hervor, dass in Wirklichkeit zwei Handschriften vorliegen: Philostrat und die antiken Epistolographen (ff. 186–210, 153–185) und Libanios (ff. 1–152). Die Handschrift fällt in die Entwicklungsperiode 2b der Schrift des Georgios Tribizias (a. ca. 1464–1472; zu dieser vgl. Liakou-Kropp, Tribizias 64–65), wofür neben den Wasserzeichen auch der Schriftcharakter selbst spricht. Der Codex stammt aus der umfangreichen Privatbibliothek des Angelo Vadio da Rimini; darauf weist neben der Identifizierung der Hand des ‹Angelo Vadio› im Codex selbst die Verwendung einer identischen Papiersorte wie im Vat. Urb. gr. 6 hin, der aus dem Besitz Vadios stammt (vgl. Stefec, Bibliothek 124 mit Anm. 130), sowie die Verwendung von Schutzblättern, die demselben Muttercodex wie bei den Handschriften Vat. Urb. gr. 104, Vat. Urb. gr. 159 und Par. gr. 1403 entnommen sind (vgl. Stefec, Bibliothek 125 sowie Anm. 134 mit Abb. 14 aus dem Vind. sowie das handschriftliche Addendum). – Der Codex wird von Sicherl, Epistolographen-Handschriften (wie Anm. 2), nicht erwähnt; siehe jedoch E. Müseler, Die Kynikerbriefe. 1. Die Überlieferung. Mit Beiträgen und dem Anhang Das Briefcorpus Ω von M. Sicherl (*Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums* n. F. 1. Reihe, Bd. 6). Paderborn–München–Wien–Zürich 1994, 18–19 und 47–58, insbesondere 49–50 (Teil einer kretischen Familie); der Vind. geht mit dem von Michael Suliardos (*RGK* III 173–174, Nr. 468) kopierten Par. gr. 1760 auf eine verschollene Vorlage zurück. Für Libanius ist der Vind. mit dem Marc. gr. 439 aus dem 12. Jh. verwandt, vgl. Libanii opera, rec. R. Foerster. Vol. V. Declamationes I–XII. Leipzig 1909, 168–170, hier 169.

24 Hunger, Katalog IV 84–85; Liakou-Kropp, Tribizias 316–317 (dort auch detaillierter Nachweis der Wasserzeichen) mit Abb. 60 (Periode 2b, ca. 1465–1468); die Identifizierung der Hand des ‹Georgios Tribizias› im Vind. (ff. 80$^{r}$–249$^{v}$) stammt von Powell, Cretan Manuscripts (wie Anm. 2) 106; dort auch zur Filiation der Handschrift (geht letztlich auf den von Michael Apostoles im Jahre 1461 geschriebenen Vat. Urb. gr. 91 zurück).

25 Hunger, Katalog I 170–171; Liakou-Kropp, Tribizias 314–315 (mit detaillierter Aufschlüsselung der Wasserzeichen; Periode 3, ca. 1468–1480). Die Identifizierung stammt von Gamillscheg, vgl. E. Gamillscheg – D. Harlfinger, Specimen

## 3. THOMAS BITZIMANOS

Über den Kopisten Thomas Bitzimanos ist von seinem Priesterstand abgesehen wenig bekannt; dass er auf Kreta tätig war, erhellt aus der Subskription des Marc. gr. 572 (Thomas von Aquin in der Übersetzung des Demetrios Kydones) und ergibt sich auch sonst aus seiner Zusammenarbeit mit Antonios Damilas und Georgios Gregoropulos[26]. Sowohl der Inhalt des Marcianus als auch Bitzimanos' Kontakte zu anderen kretischen Kopisten aus unionistischen Kreisen legen die Vermutung nahe, dass er zu den Sympathisanten der Kirchenunion gehörte.

Thomas Bitzimanos subskribierte wohl im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts den Vind. phil. gr. 81 (Scholien zu Apollonios Rhodios)[27]; aus derselben Zeit stammt auch der von ihm in skriptorialem Zusammenhang mit ‹Aristobulos Apostoles› angefertigte Vind. phil. gr. 83 (Aristeides) [vgl. Abb. 10][28]. Ungefähr gleichzeitig ist ferner der zur Gänze von ‹Thomas Bitzimanos› geschriebene Vind. phil. gr. 46 (Plutarch, Moralia)[29]. Aus etwas späterer Zeit (Anfang des 16. Jahrhunderts) datiert

---

eines Repertoriums der griechischen Kopisten. *JÖB* 27 (1978) 293–322, hier 303 (= E. Gamillscheg, Manuscripta Graeca. Studien zur Geschichte des griechischen Buches in Mittelalter und der Renaissance [*Codices Manuscripti, Supplementum* 3]. Purkersdorf 2010, 97–115, hier 102). Der Codex geht für Demetrios von Phaleron letztlich auf den Par. gr. 1741 zurück, vgl. Démétrios, Du style. Texte établi et traduit par P. Chiron (*Collection des universités de France*). Paris 1993, CXVII–CXVII; nämliches Verhältnis gilt auch für Apsines, vgl. Apsinès, Art rhétorique. Problèmes à faux-semblant. Texte établi et traduit par M. Patillon (*Collection des universités de France*). Paris 2001, CVI–CVII. Für Pseudo-Aristeides gehört er zu einer Gruppe der Apographa des Marc. gr. 429 (neben Par. gr. 1656, geschrieben von ‹Zacharias Kallierges› [*RGK* II 75–76, Nr. 156] und Vat. Pal. gr. 66, geschrieben von dem ‹Anonymus Harvardianus› [Autopsie; zu diesem vgl. die in Anm. 13 zitierte Literatur]), vgl. Pseudo-Aelius Aristide, Arts rhétoriques I. Livre I. Le discours politique. Texte établi et traduit par M. Patillon (*Collection des universités de France*). Paris 2002, LXIX–LXX.

26 *RGK* III 93, Nr. 236; Text der Subskription bei E. Mioni, Bibliothecae Divi Marci Venetiarum Codices graeci manuscripti II. Thesaurus antiquus, codices 300–625 (*Indici e Cataloghi*, n. s. 6). Rom 1985, 476. Der Wortlaut imitiert die Subskriptionen des Michael Apostoles, beispielsweise jene des Ambr. C 120 inf. (Text bei Ae. Martini – D. Bassi, Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae. Mailand 1906 [Nachdruck Hildesheim 1978], 953–954, hier 954).

27 Hunger, Katalog I 194; Bick, Schreiber 58, Nr. 53 mit Tf. 50; C. Wendel, Die Überlieferung der Scholien zu Apollonios von Rhodos (*Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl.* III. F. 1). Berlin 1932, 11; vgl. auch Scholia in Apollonium Rhodium vetera, rec. C. Wendel. Berlin 1935 (Nachdruck Berlin 1958), XIV. Die Handschrift gehört nach Wendel zu der ‚recensio Parisina' der Scholien, die neben dem Vind. durch die Codices Bruxell. 18170 (geschrieben im Jahre 1489 von Aristobulos Apostoles; vgl. H. Omont, Catalogue des manuscrits grecs de la Bibliothèque Royale de Belgique. Gent 1885, 26; M. Wittek, Album de paléographie grecque. Spécimens d'écritures livresques du IIIe siècle avant J.-C. au XVIIIe siècle, conservés dans des collections belges. Gent 1967, 26 mit Tf. 46) und Par. gr. 2727 (kopiert von ‹Georgios Chomatas›, vgl. *RGK* II 47–48, Nr. 72) repräsentiert wird; die kretische Herkunft dieser Rezension ist bereits Wendel aufgefallen, vgl. Scholia (wie oben) XV–XVI. Der Vind. dürfte wohl nur um eine Spur jünger als der Bruxellensis sein, da das Wasserzeichen Hand (durchgehend Foliofaltung) identisch oder fast identisch ist mit Harlfinger, main 10 (a. 1491, Kreta). Zu dieser Gruppe gehört laut Wendel ferner Laur. plut. 70.25, geschrieben von einem weiteren kretischen Kopisten, dem ‹Ps.-Hieronymos› (Digitalisat).

28 Hunger, Katalog I 196. A (ff. $1^r$–$77^r$): ‹Thomas Bitzimanos›; B (ff. $77^v$–$85^r$): ‹Aristobulos Apostoles›. Die Wasserzeichen sind wie folgt verteilt: A (ff. 1–48): Hand, sehr ähnlich Harlfinger, main 29 (um 1490, Kreta); B (ff. 49–87): identisch mit dem Wasserzeichen des Vind. phil. gr. 81 (vgl. oben Anm. 27). Der Codex wird bei P. Aelii Aristidis Opera quae exstant omnia I. Orationes I et V–XVI edidit F. W. Lenz. Praefationem conscripsit et orationes II, II, IV edidit C. A. Behr. Leiden 1976, LXVI, lediglich erwähnt.

29 Hunger, Katalog I 168–170; die Identifizierung des Kopisten im *RGK* I 88–89, Nr. 141. Lediglich f. $1^{r-v}$ stammt von einer anonymen, wohl späteren Hand (Ergänzung). Die Aufschlüsselung der Lagen bei Hunger suggeriert, dass die erste Lage regulär ist, in Wirklichkeit liegt der folgende Befund vor: 1×8 (–1 vor f. 2 mit Textverlust; + 1 vor f. 2 [Ergänzung]: 8). Wasserzeichen: A (ff. 2–48, 49+56): Anker im Kreis mit Gegenmarke *b*, sehr ähnlich Mošin 2570 (a. 1493/94); B (ff. 50–55): Ochsenkopf mit zweikonturiger Stange und dreiblättriger Blume, ohne Entsprechung in den Repertorien; C (ff. 56–310): Waage im Kreis, ähnlich Briquet 2567 (a. 1496), ohne nähere Entsprechung bei Piccard; D (ff. 311–318, 327–427, 428+435, 455+456, 460+467, 461+466, 486): Waage, ähnlich Piccard VII 152 (a. 1491); E (ff. 319–326): Hand, ähnlich Harlfinger, main 23 (a. 1490); F (ff. 429–434): Reichsapfel mit Krone, Typ Briquet 3076 (a. 1543–1544); G (ff. 436–451, 452–454, 457–459, 462–465, 468–483, 484): Waage, ähnlich Briquet 2588 (a. 1483), ohne nähere Entsprechung bei Piccard. – Der Codex ist nach Vendruscolo (F. Vendruscolo, L'edizione planudea della Consolatio ad Apollonium e le sue fonti. *Bollettino*

der Vind. hist. gr. 17 (Konzilsakten von Ferrara – Florenz), geschrieben zur Gänze von ‹Thomas Bitzimanos›; dieser Codex weist den ersten Typus der kretischen Schnittdekoration in etwas vereinfachter Form auf[30].

## 4. WEITERE KOPISTEN AUS DEM UMFELD DER PATRIARCHATSSTIFTUNG

Die Gallionsfigur der Patriarchatsstiftung war der Priester Ioannes Plusiadenos, Protopapas, später Viceprotopapas von Candia (1464–1465, 1467–1481) und schließlich Metropolit von Methone (als Ioseph; † 1500)[31]. Die älteste von ihm subskribierte und datierte Handschrift ist der Vind. suppl. gr. 196 (Euchologion), vollendet am 18. 12. 1455 [vgl. Abb. 11][32].

Zu den Stipendiaten der Patriarchatsstiftung gehörte auch der Priester Georgios Chomatas, der neben seiner Beteiligung am Vind. theol. gr. 75 (vgl. oben) zur Gänze den Vind. theol. gr. 260 (Demetrios Kydones) schrieb (Zuweisung aufgrund des Duktus)[33] und darüber hinaus noch am Vind. phil. gr. 50 (Odyssee) beteiligt war. Diese Handschrift wurde von dem Kopisten und Notar Antonios Damilas († nach 1504)[34] subskribiert. Neben Damilas und Chomatas war an dem Codex noch der ‹Anonymus MA› (als Rubrikator) beteiligt [vgl. Abb. 12–14][35].

Zu den Sympathisanten der Kirchenunion, nicht aber zu den Stipendiaten der Patriarchatsstiftung gehörten auch der Priester Georgios Gregoropulos († 1501) und seine beiden Söhne, Manuel († 1532) und Ioannes, alle drei bekannte und produktive Kopisten der Renaissance[36]. Die ÖNB scheint keine Handschrift aus der Feder des Georgios Gregoropulos zu besitzen[37]; dafür kann sie mindestens zwei

---

*dei Classici s.* 3. n. 15 [1994] 29–85, hier 37 mit Anm. 56; vgl. auch M. Manfredini, L'Aldina dei Moralia e la Giuntina delle Vitae di Plutarco: la tradizione di Galba e Otho fra manoscritti e libri a stampa. *Bollettino dei Classici s.* 3 n. 24 [2003] 13–27, hier 18) „strettamente affine" mit den Codices Vind. phil. gr. 36 (kopiert von ‹Aristobulos Apostoles›; zu dieser Handschrift vgl. weiter unten), Vind. suppl. gr. 23 (kopiert im betreffenden Teil von ‹Ioannes Chionopulos›, vgl. Stefec, Anmerkungen [wie Anm. 5] 42) und Laur. plut. 56.2, dessen Hauptteil von ‹Ioannes Chionopulos› stammt (vgl. Stefec, Anmerkungen [wie Anm. 5] 46). Nach St. Martinelli Tempesta, Studi sulla tradizione testuale del De tranquillitate animi di Plutarco (*Accademia Toscana di Scienze e Lettere «La Colombaria», «Studi»* 232). Florenz 2006, 93 und 121–122, ist der Codex eine Schwesterhandschrift des Vind. phil. gr. 36 (vgl. oben) und des Raudnitz. VI. Fe 4, der zum Teil von der Hand des ‹Thomas Bitzimanos› stammt, vgl. J.-M. Olivier – M.-A. Monégier du Sorbier, Catalogue des manuscrits grecs de Tchécoslovaquie (*Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes*). Paris 1983, 133–136 (mit Identifizierung des Kopisten) und Tf. 11a.

30 Hunger, Katalog I 21; Stefec, Weitere Beispiele 41–42, Anm. 16 (dort auch Nachweis der Wasserzeichen sowie Angaben zur Filiation der Handschrift) mit Tf. 10.

31 *RGK* III 114, Nr. 294.

32 Hunger, Katalog IV 341–351.

33 Hunger – Lackner, Katalog III/3 201–203 (mit Identifizierung des Kopisten als ‹Georgios Alexandru›; zu seinem Patronymikon vgl. oben Anm. 11); eine Abbildung aus dem Vind. bei A. Cataldi Palau, La biblioteca di Marco Mamuna, in: Scritture (wie Anm. 2) 521–575, Tf. 5, sowie bei Stefec, Weitere Beispiele 41 mit Tf. 9 (Schnittdekoration).

34 *RGK* III 36–37, Nr. 34; die von ihm ausgestellten Urkunden (überliefert in: ASV, Notai di Candia, b. 280) umfassen die Jahre 1496–1504.

35 Hunger, Katalog I 172; Text der Subskription bei Bick, Schreiber 78 mit Nr. 71. Die Handtrennung ist folgendermaßen zu präzisieren: A (ff. 1r–81v, Z. 9, 81v, Z. 21–159v, 168r–203r, 204r–219v): Antonios Damilas; B (Rubra und Titel auf ff. 1r, 9r, 26r): ‹Anonymus MA› (zu diesem Kopisten vgl. oben Anm. 14); C (ff. 81v, Z. 10–20 [vgl. Abb. 13]): ähnlich Manuel Gregoropulos (zu ihm vgl. weiter unten Anm. 38); D (f. 203v): ‹Georgios Chomatas› (zu ihm vgl. oben Anm. 11); Wasserzeichen (durchgehend Foliofaltung): A (ff. III–225): Ochsenkopf, sehr ähnlich Harlfinger, boeuf 37 (a. 1460). – Der Codex ist nach F. Pontani, Sguardi su Ulisse. La tradizione esegetica greca all'Odissea (*Pleiadi* 13). Rom ²2011, 425 (mit Tf. 30) eine Schwesterhandschrift des Vratisl. Rehdiger. 28, der von Michael Apostoles und ‹Antonios Damilas› geschrieben wurde (zu diesem Codex vgl. Catalogus codicum graecorum qui in Bibliotheca Urbica Vratislaviensi adservantur. Accedit appendix qua Gymnasii regii Fridericiani codices Graeci describuntur. Breslau 1889, 29–33; Pontani, Sguardi [wie oben] 425–426).

36 Zu der aus Candia (Chandax) stammenden Familie Gregoropulos vgl. Manuel Gregoropulos κγ´–κη´; zu Georgios siehe κε´–κς´.

37 *RGK* III 56, Nr. 98. Zu Recht werfen Kaklamanes und Lampakes (Manuel Gregoropulos οζ´) die Frage auf, ob nicht von einem Gregoropuloi-Stil (einer individuellen Weiterentwicklung des Hodegonstils; zu ähnlichen Bezeichnungen hat zwecks

Codices seines Sohnes, des späteren Notars in Candia (Chandax), Manuel Gregoropulos vorweisen[38]. Zu nennen ist zunächst der Vind. hist. gr. 14 (Konzilsakten von Ferrara – Florenz), subskribiert am 22. August 1506 von Manuel Gregoropulos und entstanden in skriptorialem Zusammenhang mit dem Buchbinder ‹Paulos›[39] [Abb. 15]. Im Codex Vind. med. gr. 38 aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Georgios Pisides, Michael Psellos, Konstantinos Manasses) ergänzte ‹Manuel Gregoropulos› die ff. 33r–34v (Konstantinos Manasses)[40]. Ob er auch den Codex Vind. phil. gr. 91 (Quintus

---

Klassifizierung der griechischen Kopisten der Renaissance seinerzeit bereits Harlfinger gegriffen, vgl. D. Harlfinger, Zu griechischen Kopisten und Schriftstilen des 15. und 16. Jahrhunderts, in: La paléographie grecque et byzantine [Paris, 21–25 octobre 1974] [*Colloques internationaux du Centre national de la recherche scientifique* 559]. Paris 1977, 327–341) ausgegangen werden kann, der am Ende des 15. Jahrhunderts auf Kreta zum Gemeingut der Kopisten aus unionistischen Kreisen gehört habe. Diese Frage könnte, z. B. in Anbetracht des Codex Candiensis 667 (Ἡράκλειο, Ἱστορικὸ Μουσεῖο Κρήτης; Euchologion, untersucht in Autopsie), geschrieben im Jahre 1495 von dem Priester Georgios Galanos vermutlich auf Kreta (vgl. Stefec, Weitere Beispiele 44), dessen Schrift eine verblüffende Ähnlichkeit mit jener des Georgios Gregoropulos aufweist, wohl bejahend zu beantworten sein. Ähnliche Beispiele finden sich auch unter den Wiener Handschriften; so imitiert etwa der anonyme Kopist des Vind. theol. gr. 250 (ff. 2r–108v, Anastasios Sinaites; vgl. Hunger – Lackner, Katalog III/3 173–175) recht erfolgreich den Schriftstil des Georgios Gregoropulos. Auch die beiden Kopisten des Vind. theol. gr. 115 (Altes Testament; vgl. Hunger – Kresten, Katalog III/2 43–45) weisen eine auffällige Nähe zum Duktus des Georgios Gregoropulos auf. Dieser Codex dürfte wohl anhand der Wasserzeichen in die Zeit um 1500 datiert werden; die Datierung in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Hunger – Kresten (mit dem Hinweis, dass lange lagernde Papierbestände verwendet wurden, vgl. Hunger – Kresten, Katalog III/2 44) basiert auf der unzutreffenden Identifizierung der Hand auf ff. 28r–51r mit ‹Ioannes Pizanos› (*RGK* III 114, Nr. 293). Schließlich sei noch auf einen ähnlichen Fall hingewiesen, den Codex Vind. theol. gr. 309 aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Matthaios Angelos Panaretos; vgl. Hunger – Lackner, Katalog III/3 426–427), dessen Kopist ebenfalls eine gewisse Nähe zum Schriftstil des Georgios Gregoropulos zeigt.

38 *RGK* III 152–153, Nr. 411; zu seiner recht gut dokumentierten Biographie vgl. zuletzt ausführlich Manuel Gregoropulos λ΄–οδ΄ (mit der dort genannten älteren Literatur).

39 Hunger, Katalog I 18; Text der Subskription bei Bick, Schreiber 83, Nr. 73, sowie bei Manuel Gregoropulos π΄ (nach Bick). Der Codex stammt von zwei Händen: A (ff. 1r–114v, 123r, Kol. 2–155v, 1. Kol., Z. 17, 156v–254r): Manuel Gregoropulos, Subskription auf f. 18v und 254r; B (ff. 115r–123r, Kol. 1, 155v, 1. Kol., Z. 18–156r): ‹Paulos› (*RGK* III 193, Nr. 539; Zuweisung bereits im *RGK* I 175–176, Nr. 342 [mit teilweise unzutreffender Folienangabe]). Der Umstand, dass Paulos als Buchbinder in Padua belegt ist und zwischen 1501 und 1503 mit dem in Venedig weilenden Ioannes Gregoropulos korrespondiert (zu Paulos' Biographie vgl. die Angaben bei M. Manoussacas, Sept lettres inédites [1492–1503] du recueil retrouvé de Jean Grégoropulos. *Thesaurismata* 13 [1976] 7–39, hier 34), während Manuel Gregoropulos nach seiner Rückkehr aus der Verbannung auf Karpathos im Jahre 1501 (vgl. Manuel Gregoropulos να΄) durchgehend auf Kreta belegt zu sein scheint (und zwar wahrscheinlich als Lehrling bei dem Notar Antonios Damilas [zu diesem vgl. oben Anm. 34], vgl. Manuel Gregoropulos νη΄), hat Kaklamanes und Lampakes dazu geführt, ohne Einsicht in den Codex die direkte Zusammenarbeit beider Kopisten an dem Vind. zu leugnen (vgl. Manuel Gregoropulos οθ΄–π΄ mit Anm. 9). Die Verteilung der Textpassagen auf einzelne Schreiberhände zeigt jedoch, dass der skriptoriale Zusammenhang sicher ist. Zwar bilden die von ‹Paulos› geschriebenen ff. 115–123 eine eigenständige Lage, doch die von ihm ebenfalls kopierten ff. 155–156 sind ein integraler Bestandteil der größtenteils von Manuel Gregoropulos geschriebenen 20. Lage; die Übergänge sind perfekt aufeinander abgestimmt. Es gibt keine ‚raccords imparfaits'; zu diesen vgl. P. Canart, Quelques exemples de divison du travail chez les copistes byzantins, in: Recherches de codicologie comparée. La composition du *codex* au Moyen Âge, en Orient et en Occident. Textes édités par Ph. Hoffmann. Paris 1998, 49–67 (= idem, Études de paléographie et de codicologie. Reproduites avec la collaboration de M. L. Agati – M. D'Agostino [*StT* 451]). Vatikan 2008, 1135–1153), zudem annotiert Manuel das von ‹Paulos› geschriebene f. 156r; in diesem Sinne wird die Handschrift von E. Gamillscheg, Das Konzil von Ferrara-Florenz und die Handschriftenüberlieferung. *AHC* 21 (1989) 297–316, hier 303, erwähnt. Der Vind. hist. gr. 14 ist daher ein sicherer Beleg für den Aufenthalt des Paulos auf Kreta (oder, weniger wahrscheinlich, für einen kurzen Aufenthalt des Manuel Gregoropulos in Großraum Venedig). – Der Vind. geht nach Gill (Quae supersunt Actorum Graecorum Concilii Florentini necnon descriptiones cuiusdam eiusdem ad fidem manuscriptorum edidit additis versione latina, introductione et indicibus I. Gill. Pars I. Res Ferrariae gestae [*Concilium Florentinum, documenta et scriptores*, series B V/1]. Rom 1953, Stemma auf XLVII) letztlich auf den von ‹Ioannes Plusiadenos› geschriebenen Par. gr. 423 (*RGK* II 100–101, Nr. 234) zurück.

40 Hunger, Katalog II 91. Auf ff. 33–34 (Quartfaltung) ist kein Wasserzeichen sichtbar. Die Handschrift ist für Konstantinos Manasses (vgl. Constantini Manassis Breviarium Chronicum, rec. O. Lampsidis [*CFHB* 36]. Athen 1996, XCVIII) mit dem Vind. hist. gr. 41 verwandt, an dem ‹Andreas Darmarios› beteiligt war (vgl. Hunger, Katalog I 47–48). Editoren des Michael Psellos (Michaelis Pselli Poemata, rec. L. G. Westerink. Stuttgart–Leipzig 1992, XII [verwandt mit dem Matrit. 4681]) und des Georgios Pisides (Giorgio di Pisidia, Esamerone. Introduzione, testo critico, traduzione e indici a cura di F. Gonnelli. Pisa 1998, 35) machen kaum nähere Angaben zur Filiation der Handschrift.

Smyrnaeus) geschrieben hat, der eine typisch kretische Schnittdekoration aufweist, ist zweifelhaft; der Duktus des Kopisten ist jenem des Manuel Gregoropulos freilich sehr ähnlich[41].

Individueller und daher etwas leichter zu identifizieren ist die Schrift des Ioannes Gregoropulos († nach 1514), der in den Jahren 1494–1504 in Venedig in der Druckerei des Nikolaos Blastos und des Aldo Manuzio beschäftigt war, bevor er die Rückreise nach Candia antrat, wo sich seine Spuren verlieren[42]. Ihm sind die ursprünglich zusammengehörigen Handschriften Vind. phil. gr. 54 und Vind. phil. gr. 33 (Aristeides) [vgl. Abb. 16] sowie der Vind. phil. gr. 68 (Proklos)[43] und ein Teil des Vind. phil. gr. 37 (Epiktet, Simplikios) zuzuweisen, letzterer geschrieben in skriptorialem Zusammenhang mit dem Buchbinder ‹Paulos›[44]. Von dem Buchbinder Paulos stammen ferner Teile des Vind. phil. gr. 72 (Libanios, Eustathios von Thessalonike), an dem auch ‹Aristobulos Apostoles›, ‹Antonios Damilas› und ‹Georgios Moschos› beteiligt waren [Abb. 17–18][45].

---

41 Hunger, Katalog I 200; Stefec, Weitere Beispiele 42 mit Anm. 17 (dort auch detaillierte Aufschlüsselung der Wasserzeichen und Angaben zur Filiation) und Tf. 13.

42 Die einzige von Ioannes Gregoropulos subskribierte Handschrift dürfte der Mosq. Synod. 470 (Hesiod) sein, vgl. Archimandrit Vladimir, Sistematičeskoe opisanie rukopisej Moskovskoj sinodalnoj [patriaršej] biblioteki I. Rukopisi grečeskija, Moskau 1894, 707, von dem keine Schriftproben bekannt sind (dieser Codex wird von B. L. Fonkič, Grečeskie piscy epochi Vozroždenija. *VV* 26 [1965] 266–271; idem, Grečeskie piscy epochi Vozroždenija, II. *VV* 28 [1968] 283–285, idem, Grečeskie piscy epochi Vozroždenija, III. *VV* 42 [1981] 124–128, nicht erwähnt). Die Identifizierung seiner Hand basiert auf dem Facsimile eines autographen Briefes bei É. Legrand, Bibliographie hellénique des XVe et XVIe siècles ou description raisonnée des ouvrages publiés en grec par des Grecs aux XVe et XVIe siècles, accompagnée de notices biographiques, tables chronologiques, notes, documents et index. Paris 1885 (Nachdruck Paris 1962, Brüssel 1963), II 266. Auf dieser Grundlage wies ihm M. Sicherl, Johannes Cuno. Ein Wegbereiter des Griechischen in Deutschland. Eine biographisch-kodikologische Studie (*Studien zum Fortwirken der Antike* 9). Heidelberg 1978, Tf. 8, den Codex Sélestat, Bibliothèque humaniste 141 (Prolegomena zu Euripides' Phoinissen) zu. Inzwischen wurden jedoch weitere Schriftproben publiziert, vgl. Griechische Handschriften und Aldinen. Eine Ausstellung anläßlich der XV. Tagung der Mommsen-Gesellschaft in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (*Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek* 24). Braunschweig 1978, Abb. 52 auf 137; M. Manoussacas, Una prefazione greca inedita di Giovanni Grigoropulos per una edizione veneziana del 1498, in: Bisanzio e l'Italia. Raccolta di studi in memoria di A. Pertusi (*Scienze filologiche e letteratura* 22). Mailand 1982, 218–228, Abb. 21; P. Eleuteri, I manoscritti greci della Biblioteca Palatina di Parma (*Documenti sulle arti del libro* 17). Mailand 1993, Tf. 27 (siehe auch die Zuweisung weiterer Handschriften an denselben, von Eleuteri namentlich nicht identifizierten Kopisten ebenda, 89 mit der Anmerkung, seine Schrift sei „assai simile a quella di Manuele Gregoropulos"); A. Tselikas, From Manuscript to Print, in: Greek Letters. From Tablets to Pixels, ed. M. S. Macrakis. New Castle (Delaware) 1996, 83–92, Abb. 19 (= Ἀπὸ τὸ χειρόγραφο στὸ ἔντυπο, in: idem, Θέματα ἑλληνικῆς παλαιογραφίας. Athen 2004, Abb. 19); M. I. Manusakas, Ἀνέκδοτο ἐπίγραμμα (1500 ci.) τοῦ Ἰωάννη Γρηγοροπούλου στὸν Guidubaldo da Montefeltro, ἡγεμόνα τοῦ Urbino, in: Phileremu agapesis. Timetikos tomos gia ton kathegete Ag. G. Tsopanake (*Stege grammaton kai technon Dodekanesou. Seira autotelon ekdoseon* 20). Rhodos 1997, 339–346, Abb. 1 auf S. 341; A. Rollo, Gli Erotemata tra Crisolora e Guarino (*Percorsi dei Classici* 21). Messina 2012, Tf. 49; Speranzi, Musuro, Tf. 1. – Zur Biographie des Ioannes Gregoropulos vgl. Manuel Gregoropulos μ΄–με΄, νε΄–νϛ΄ (mit der dort angeführten älteren Literatur).

43 Hunger, Katalog I 160, 174, 185. Die kodikologischen Angaben sind folgendermaßen zu präzisieren: Vind. phil. gr. 54 + Vind. phil. gr. 33. Schreiber: A (ff. $1^r$–$10^v$, $1^r$–$10^v$): ‹Ioannes Gregoropulos›. Lagen: 1×10 (10); 1×8 (+1 vor f. 2, +1 nach f. 9: 10). Kustoden: griechische Kustoden von erster Hand auf dem jeweils ersten Recto jeder Lage im unteren Freirand in der Mitte des Schriftspiegels bzw. rechts außerhalb der Schriftspiegellinie, erhalten α΄ (f. $1^r$) und β΄ (f. $2^r$). Wasserzeichen (durchgehend Foliofaltung): A (ff. 1+10, 2+9): Anker im Kreis, sehr ähnlich Harlfinger, ancre 63 (a. 1502); B (ff. 3–8): Waage mit Gegenmarke A, ähnlich Harlfinger, balance 75 (a. 1502); C (ff. 1–10): Armbrust, ähnlich Harlfinger, arbalète 44 (a. 1504). Die Codices werden bei P. Aelii Aristidis Opera, ed. Lenz – Behr (wie oben Anm. 28) LXVI, lediglich erwähnt. – Vind. phil. gr. 68. Schreiber: A (ff. $1^r$–$15^r$): ‹Ioannes Gregoropulos›. Lagen: 2×8 (16). Kustoden: griechische Kustoden von erster Hand auf dem jeweils ersten Recto jeder Lage im unteren Freirand in der Mitte des Schriftspiegels; α΄ (f. $1^r$) und β΄ (f. $9^r$). Wasserzeichen (durchgehend Foliofaltung): A (ff. 1–16): Armbrust im Kreis, sehr ähnlich Harlfinger, arbalète 43 (a. 1501).

44 Hunger, Katalog I 162–163; Kopisten (nur für die zweite kodikologische Einheit, ff. 165–292): A (ff. $165^r$–$245^v$): ‹Ioannes Gregoropulos›; B (ff. $247^r$–$292^v$): ‹Paulos› (zu ihm vgl. oben Anm. 39); C (f. $165^v$, Marg.): ‹Markos Musuros› (*RGK* III 163, Nr. 433). Der Codex ist für Epiktet (vgl. G. Boter, The Encheiridion of Epictetus and its Three Christian Adaptations. Transmission and Critical Editions [*Philosophia Antiqua* 82]. Leiden–Boston–Köln 1999, 16 mit Stemma auf 18 sowie 43–45) eine Schwesterhandschrift des Neapol. III. E. 29.

45 Hunger, Katalog I 187–188. Der Codex besteht aus drei distinkten kodikologischen Einheiten, die hinsichtlich ihrer Entstehung und Datierung auseinandergehalten werden müssen. I (ff. 1–88, aufgrund der Beteiligung des nur auf Kreta belegten

Zu den Kopisten aus dem Umkreis des Michael Apostoles gehört ferner Georgios Kalophrenas, über dessen Biographie bisher wenig bekannt ist[46]. Von ihm stammen neben einer kurzen Passage im Vind. theol. gr. 75[47] Teile des Vind. phil. gr. 193 (Aristophanes, Zuweisung aufgrund des Duktus [vgl. Abb. 19])[48].

## 5. KOPISTEN MIT VERBINDUNGEN ZU KRETA

Michael Suliardos, ein weiterer produktiver Kopist der Renaissance, stammte aus Nauplion und ist zwischen 1477 und 1509 hauptsächlich auf der Peloponnes und in Italien belegt. Seine Kontakte zu kretischen Kopisten sind bisher nicht hinreichend geklärt; aus drei datierten und lokalisierten Handschriften (1477, 1481 und 1484) dürfen wir jedoch auf einen längeren Aufenthalt in Kydonia (= Chania) schließen[49]. Daher seien an dieser Stelle die Wiener Handschriften des Michael Suliardos wenigstens gestreift. ‹Michael Suliardos› war für die Restaurierung des Vind. phil. gr. 337 (Platon) zuständig (ff. $1^r$–$8^v$)[50] und an einem weiteren Codex, dem Vind. phil. gr. 185 (Plutarch, Zenobios) beteiligt[51]. Zur Gänze schrieb er den Vind. phil. gr. 172 (grammatikalische Sammelhandschrift)[52].

Kretischer Herkunft war auch der seit 1455 in Italien tätige Priester Ioannes Rhosos († 1498), der berühmteste griechische Kalligraph seiner Zeit[53]. Er subskribierte zwei Wiener Handschriften, Vind. phil. gr. 64 (Aristoteles, datiert 1457)[54] sowie Vind. phil. gr. 147 (Sophokles, datiert 1488/89)[55],

---

‹Antonios Damilas› wohl dort im ausgehenden 15. Jahrhundert entstanden: Libanios): A (ff. $1^r$–$83^v$): ‹Aristobulos Apostoles›; B (Marginalien auf ff. $19^v$, $37^r$): ‹Antonios Damilas›. Wasserzeichen (durchgehend Foliofaltung): A (ff. 1–88): Hand, sehr ähnlich Harlfinger, main 10 (a. 1491, Antonios Damilas auf Kreta). II (ff. 89–208, aufgrund der Beteiligung des auf Kreta nicht belegten Georgios Moschos wohl in Italien am Anfang des 16. Jahrhunderts geschrieben): C (ff. $89^r$–$138^v$, Z. 7, $139^v$, Z. 1–14, $141^r$–$142^r$, Z. 24, $142^v$, Z. 20–$157^v$, Z. 16, $159^r$–$160^v$, Z. 10, $162^r$–$197^v$, $199^v$–$200^v$, Z. 22, $201^v$–$208^v$): ‹Paulos›; D (ff. $138^v$, Z. 8–$139^r$, $139^v$, Z. 14–$140^v$, $142^r$, Z. 25–$142^v$, Z. 19, $157^v$, Z. 17–$158^v$, $160^v$, Z. 10–$161^v$, $198^r$–$199^r$, $200^v$, Z. 23–$201^r$): ‹Georgios Moschos› (*RGK* III 59, Nr. 111). Wasserzeichen: B (ff. 89–208): Waage, ähnlich Piccard V 542 (a. 1504/6). III (ff. 209–216, wohl Italien am Anfang des 16. Jahrhunderts): E (ff. $209^r$–$216^v$). Wasserzeichen: C (ff. 209–211, 214–216): Krone, Typ Piccard XII 5 (a. 1506/14); D (ff. 212+213): Waage, sehr ähnlich Piccard VI 163 (a. 1503).

46 *RGK* III 57, Nr. 103.

47 Zu diesem Codex vgl. oben mit Anm. 10.

48 Hunger, Katalog I 303–304. Die Handschrift stammt von vier Händen. A (ff. $1^r$–$9^v$, $33^r$–$40^v$): ‹Georgios Kalophrenas›; B (ff. $10^r$–$32^v$); C (ff. $41^r$–$57^r$, $75^r$–$105^v$): nicht unähnlich der Hand des Ioannes Plusiadenos; D (ff. $59^r$–$74^v$). Wasserzeichen: A (ff. 2+7, 3+6): Ochsenkopf, ähnlich Piccard XIII 37 (a. 1455); B (ff. 4+5): Ochsenkopf, ähnlich Piccard XIII 202 (a. 1447); C (ff. 9, 33–40): Waage mit runden Schalen und einem vierzackigen Stern, ohne Entsprechung in den Repertorien; D (ff. 10–32): Kleeblatt, ähnlich Piccard I 86 (a. 1446/47); E (ff. 41–58, 75–98): Schere, ähnlich Piccard III 737 (a. 1458); F (ff. 59–74): Einhorn, ähnlich Piccard III 1646 (a. 1456); G (ff. 99–105): Ochsenkopf, Typ Piccard XII 146 (a. 1482/84). Daraus ergibt sich eine verfeinerte Datierung des ganzen Codex in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

49 *RGK* II 148–149, Nr. 392; *RGK* III 173–174, Nr. 468 (unter Verweis auf die datierten und lokalisierten Handschriften).

50 Hunger, Katalog I 337; die Datierung des alten Buchblocks (ff. 9–53) durch Hunger in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts trifft nicht zu; die Handschrift dürfte beträchtlich älter sein.

51 Hunger, Katalog I 294. Die Handschrift stammt von drei Händen: A (f. $1^r$, $5^v$, Z. 26–$6^r$, $66^r$–$67^v$): ‹Markos› Musuros (Monogramm auf f. $1^r$; abgebildet bei Hunger, Katalog I 294; zu diesem Kopisten vgl. *RGK* III 163, Nr. 433); B (ff. $2^{r-v}$, $7^r$–$65^r$; von Hunger, Katalog I 294 mit dem ersten Kopisten des Vind. phil. gr. 284 identifiziert); C (ff. $3^r$–$5^v$, Z. 25; Marginalien auf ff. $28^v$, $31^r$): ‹Michael Suliardos›. Eine detaillierte Beschreibung der Handschrift bei Zenobii Athoi proverbia vulgari ceteraque memoria aucta edidit et enarravit W. Bühler. Göttingen 1987, I 72–75 (mit Nachweis der Wasserzeichen), und erneut bei Speranzi, Musuro 234–235.

52 Hunger, Katalog I 276–278; diese Zuweisung im *RGK* I 155–156, Nr. 286.

53 *RGK* III 115–116, Nr. 298.

54 Hunger, Katalog I 181–182; Text der Subskription bei Bick, Schreiber 74–75, Nr. 67. Von Ioannes Rhosos stammen jedoch nur Teile der Handschrift; der Hauptkopist ist nach D. Harlfinger, Die Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift Περὶ ἀτόμων γραμμῶν. Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum. Amsterdam 1971, 409, ‹Manuel Atrapes› (*RGK* III 151, Nr. 407). Zu dieser Handschrift vgl. zuletzt die eingehende Analyse von M. Rashed, Die Überlieferungsgeschichte der aristotelischen Schrift De generatione et corruptione (*Serta Graeca* 12). Wiesbaden 2001, 293–304 mit Abb. 46.

55 Hunger, Katalog I 249–250; Text der Subskription bei Bick, Schreiber 75–76, Nr. 68.

und war an mindestens einer weiteren Handschrift als Rubrikator beteiligt (Vind. phil. gr. 61, Ilias)[56].

Erwähnt seien schließlich noch die Handschriften des Aristobulos Apostoles († 1535), der einerseits als Sohn des Michael Apostoles noch in den 90er Jahren auf Kreta in Verbindung mit den Kopisten aus dem Umkreis seines Vaters stand, andererseits aber selbst zu einem guten Teil bereits in Italien tätig war[57]. Ihre Anzahl ist relativ hoch, da Teile der umfangreichen Bibliothek des Aristobulos Apostoles nach Wien gekommen sind[58]. Nennen wir zunächst Handschriften, an denen er als Kopist in größerem Umfang beteiligt war. Es handelt sich um folgende Manuskripte: Vind. phil. gr. 36 (Plutarch, Theokrit, Alexander von Aphrodisias)[59], Vind. phil. gr. 72[60], Vind. phil. gr. 83[61], Vind. phil. gr. 245 (theologische Sammelhandschrift)[62], Vind. phil. gr. 253 (Kornutos, Sophokles, Hesiod, Michael Apostoles)[63], Vind. phil. gr. 266 (Nikephoros Blemmydes)[64], Vind. phil. gr. 278 (Aristoteles)[65]

---

[56] Hunger, Katalog I 179–180; konkret handelt es sich um Rubra auf f. 3ʳ. Diese Zuweisung findet sich (allerdings ohne Folienangabe) bereits bei I. Hutter, Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften 5. 1. Oxford College Libraries (*Denkmäler der Buchkunst* 13/1). Stuttgart 1997, 23; unzutreffend ist in diesem Zusammenhang Hutters Hinweis auf den Vind. phil. gr. 84, der gar nicht von Ioannes Rhosos, sondern von Ioannes aus Patras stammt (vgl. Bick, Schreiber 51–52, Nr. 43 mit Tf. 41). Der Vind. phil. gr. 61 wurde von drei Kopisten geschrieben: A (ff. 1ʳ–20ᵛ): ‹Demetrios Sguropulos› (freundlicher Hinweis von E. Gamillscheg), B (ff. 21ʳ–30ᵛ) und C (ff. 31ʳ–57ᵛ): ‹Manuel Atrapes› (wie oben Anm. 54). – Wohl *nicht* von Ioannes Rhosos stammen hingegen die restaurierten Teile des Vind. phil. gr. 116 (Platon; vgl. Hunger, Katalog I 227–228), wie seinerzeit Hunger vermutet hatte; zu dieser Handschrift vgl. zuletzt Stefec, Weitere Beispiele 39 mit Anm. 3.

[57] *RGK* III 39–40, Nr. 46. Eine direkte Mitarbeit des Aristobulos Apostoles an der Handschriftenproduktion seines Vaters ist aus chronologischen Gründen ausgeschlossen, vgl. Stefec, Schnittdekoration 511 mit Anm. 24.

[58] Auch die Biblioteca Angelica in Rom besitzt eine größere Anzahl von Handschriften, die nachweislich aus der Bibliothek des Aristobulos Apostoles (und der seines Neffen, des Georgios Komes Korinthios) stammen, vgl. Cataldi Palau, La biblioteca (wie Anm. 33) 567 mit Anm. 221.

[59] Hunger, Katalog I 161–162. Im Codex sind folgende Hände nachweisbar: A (ff. 1ʳ–163ᵛ): ‹Aristobulos Apostoles›; B (ff. 166ʳ–173ᵛ, Marg. 48ʳ): ‹Nikolaos› (*RGK* II 165, Nr. 447); C (ff. 174ʳ–178ᵛ): ein westlicher Kopist.

[60] Zu dieser Handschrift vgl. oben mit Anm. 45.

[61] Zu diesem Codex vgl. oben mit Anm. 28.

[62] Hunger, Katalog 354–356. Die Handschrift besteht aus mehreren heterogenen kodikologischen Einheiten. I (ff. 1–126): A (ff. 1ʳ–90ʳ, Z. 3, 91ʳ–125ʳ): ‹Aristobulos Apostoles›; B (f. 90ʳ, Z. 4–90ᵛ). II (ff. 126–284, 302–341): C (ff. 126ʳ–235ᵛ, 236ʳ–284ʳ, 302ʳ–304ᵛ): ‹Markos Phlanges› (zu diesem Kopisten vgl. R. Stefec, Zu einigen zypriotischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek *RSBN n.* s. 49 [2012] 53–78; F (ff. 305ʳ–341ᵛ): ‹Anonymus καί› (zu diesem vgl. Stefec, Zu einigen zypriotischen Handschriften [wie oben]). III (ff. 285–301): D (ff. 285ʳ–301ᵛ); E (Marginalien ff. 285ʳ–301ᵛ): ‹Arnoldus Arlenius› (*RGK* III 40–41, Nr. 48). IV (ff. 342–358): G (ff. 342ʳ–358ʳ). V (ff. 359–368): H (ff. 359ʳ–368ʳ): eine westliche Hand. VI (ff. 369–382): I (ff. 369ʳ–382ʳ): ‹Georgios Hermonymos› (*RGK* III 57, Nr. 102; ohne neue Erkenntnisse M. P. Kalatzi, Hermonymos. A Study in scribal, literary and teaching activities in the fifteenth and early sixteenth centuries. Athen 2009, 177–178). VII (ff. 383–385): J (ff. 383ʳ–385ʳ): eine Hand aus dem Umkreis des Camillo Zanetti.

[63] Hunger, Katalog I 362–363. Im Codex sind folgende Hände nachweisbar: A (ff. 1ʳ–29ʳ, 30ʳ–53ᵛ, 138ʳ–203ʳ): ‹Nikolaos› (*RGK* II 165, Nr. 447; Zuweisung in *RGK* I 330–331, Nr. 330); B (ff. 57ʳ–137ᵛ, 206ʳ–248ʳ, 250ʳ–253ʳ: ‹Aristobulos Apostoles›. Vgl. P. Krafft, Die handschriftliche Überlieferung von Cornutus' Theologia Graeca (*Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften n.* F. II/57). Heidelberg 1975, 174–178 mit Tf. 9 (Abbildung der Hand A, Fehlzuweisung an Kaisar Strategos); P. Canart, Note sur l'écriture de Michel et Aristobule Apostolès et sur quelques manuscrits attribuables à ce dernier, in: A. L. Di Lello-Finuoli, Un esemplare autografo di Arsenio e il Florilegio di Stobeo. Rom 1971, 87–101 (= idem, Études [wie Anm. 39] 231–266), Tf. 14–15. Der Codex ist für Kornutos eine Abschrift des Lond. Addit. 18 494 (vgl. Krafft, Überlieferung [wie oben] 261–263), der ebenfalls von ‹Nikolaos› stammt (vgl. die Tf. 9 bei Krafft, Überlieferung [wie oben] sowie *RGK* I 170–171, Nr. 330).

[64] Hunger, Katalog I 372–373. Die Handschrift wurde von drei Händen geschrieben: A (ff. 1ʳ–5ʳ, Z. 3, 16ʳ–24ᵛ, 50ʳ–61ᵛ): dieselbe Hand in den Codices New Haven, Beinecke Rare Book and Manuscript Library, ms. 532, und Bukarest, Biblioteca Academiei Române 604 (452); B (ff. 5ʳ, Z. 3–15ᵛ, 25ʳ–37ᵛ); C (ff. 38ʳ–45ᵛ, 46ʳ–49ᵛ, 61ᵛ [aufgeklebter Zettel]): ‹Aristobulos Apostoles› (später kursiver Duktus).

[65] Hunger, Katalog I 381; der Codex wurde zur Gänze (ff. 1ʳ–13ᵛ, 15ʳ–66ᵛ) von ‹Aristobulos Apostoles› kopiert. Die Hauptvorlage für den Text der pseudo-aristotelischen Rhetorica ad Alexandrum war nach M. Fuhrmann, Untersuchungen zur Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Alexander-Rhetorik (der Τέχνη des Anaximenes von Lampsakos) (*Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse*, Jg. 1964, 7).

und Vind. theol. gr. 197 (Maximos Homologetes)[66]. Aristobulos Apostoles annotierte ferner folgende Handschriften: Vind. phil. gr. 174 (philosophische Sammelhandschrift, 14. Jahrhundert)[67], Vind. phil. gr. 187 (Exzerptenhandschrift)[68] und Vind. theol. gr. 243 (theologische Sammelhandschrift)[69].

## 6. ZWEI KRETISCHE PRIVATBIBLIOTHEKEN: ANGELO VADIO UND LAURO QUIRINI

Rezente Entdeckungen haben uns in die Lage versetzt, zwei umfangreiche und bedeutende kretische Bibliotheken der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu bestimmen, nämlich die des Griechischlehrers Angelo Vadio († wohl vor 1482) und jene des Lauro Quirini, der jahrelang die Funktion von Bessarions Sachwalter auf Kreta innehatte († zwischen 1475 und 1479)[70]. Beide Bibliotheken weisen eine ähnliche Struktur auf: Ihr Großteil wird durch zeitgenössische, kostengünstige Manuskripte gebildet, die von Kopisten aus dem Umkreis des Michael Apostoles stammen, mit dem beide Humanisten in brieflichem Kontakt standen, doch besaßen beide Gelehrte auch einige ältere, besonders wertvolle

---

Mainz 1965, 601–602, der von ‹Michael Lygizos› geschriebene Vat. Urb. gr. 47; zu dieser Handschrift vgl. zuletzt Stefec, Bibliothek 126, Anm. 139 (mit der dort angeführten Literatur). Vgl. auch P. Chiron, La tradition manuscrite de la ‘Rhétorique à Alexandre’. Prolégomènes à une nouvelle édition critique. *Revue d’Histoire des Textes* 30 (2000) 17–69.

66 Hunger – Kresten, Katalog III/2 424–426.

67 Hunger, Katalog I 280–281. Von ‹Aristobulos Apostoles› stammen neben dem Exlibris auf f. $1^r$ die Eintragungen auf ff. $V^r$ [Text bei Stefec, Dokumente 340] und $46^v$; erwähnenswert scheint noch die Notiz von einer anderen Hand auf f. $151^v$: ἔχω ὑπ(έ)ρ(πυρα) γ´ ἀπὸ τὸν ἀφέντ(ην) τ(ὸν) παπ(ᾶ) δραζήνον | (καὶ) θέλω νὰ τοῦ γράψω ιβ´ τετράδια.

68 Hunger, Katalog I 295–296. An der Handschrift sind neben ‹Markos Musuros› (Hauptteil, Hand B) noch zwei weitere Hände beteiligt: A (ff. $1^r$–$10^v$) und C (f. $109^v$ sowie die Marginalien auf ff. $57^r$, $114^r$, $118^v$ [Text bei Stefec, Dokumente 340]): ‹Aristobulos Apostoles›. Eine detaillierte Beschreibung bei Speranzi, Musuro 369–373.

69 Hunger – Hannick, Katalog III/3 141–145. Von ‹Aristobulos Apostoles› wurde das f. $1^{r-v}$ ergänzt; auf. f. $139^v$ begegnet ein im Katalog nicht ausgewiesener Besitzvermerk des ‹Markos Mamunas› (?): ἐτοῦτο τὸ βιβλίον ἔστ(ιν) τοῦ | σοφωτ(ά)του καὶ λογιωτ(ά)τ(ου) ἐμοῦ | το[ῦ] ἀλητροῦ διδασκάλου | καὶ ἴνε πάνει ὀφέλιμον | καὶ οὗ (*nec plura*; dieser Codex wird von Cataldi Palau, La biblioteca [wie oben Anm. 33], nicht angeführt). Erwähnt sei noch eine anonyme Hand, die jener des Aristobulos Apostoles (kursiver Altersstil) sehr ähnlich ist und aus seinem Umfeld stammen dürfte; von ihr wurden die Codices Vind. theol. gr. 251 (Evangelienkatenen; vgl. Hunger – Lackner, Katalog III/3 176–178), Vind. theol. gr. 280 (Gregor von Nazianz; vgl. Hunger – Lackner, Katalog III/3 267–268), Vind. phil. gr. 298, ff. $67^v$–$81^v$, $84^r$–$122^r$ (Aischylos-Kommentare; Hunger, Katalog I 392–393; der Titel auf fol. $1^r$ stammt von ‹Andreas Darmarios›, was im Katalog nicht angemerkt wurde), Vind. phil. gr. 335 (philosophische Sammelhandschrift; Hunger, Katalog I 431, mit der unzutreffenden Identifizierung des Kopisten als Aristobulos Apostoles) sowie Vind. hist. gr. 81 (Philon v. Alexandreia; Hunger, Katalog I 88, mit der unzutreffenden Identifizierung des Kopisten als Aristobulos Apostoles) geschrieben. – An dieser Stelle seien noch zwei Wiener Handschriften erwähnt, die einen Konnex zu Kreta aufweisen, auch wenn sie nicht in den Rahmen der vorliegenden Untersuchung fallen. (1) Vind. phil. gr. 220 (philologische Sammelhandschrift), kopiert zu einem guten Teil von einem gewissen Nikephoros (bei Bick, Schreiber, nicht erwähnt; der Codex befand sich im Jahre 1430 – also bald nach seiner Entstehung, denn die Wasserzeichen weisen auf das 1. Viertel des 15. Jahrhunderts hin – auf Kreta, wie eine Marginalie auf f. $3^v$ bezeugt (Text bei Hunger, Katalog I 332; dort lies τ[ὸν] βί[ον] statt τὴν βίβλον), und gehörte später dem auf Kreta ansässigen Gelehrten Georgios Trapezuntios; (2) Vind. phil. gr. 302 (Lukian, Euripides, Sophokles; vgl. Hunger, Katalog I 396–397), aus dessen Einband eine kretische Urkunde herausgelöst wurde, der heutige Vind. suppl. gr. 146, geschrieben von dem Notar Nikolaos Chalkiopulos (vgl. Hunger, Katalog IV 247–248).

70 Stefec, Bibliothek; zu Vadios Biographie vgl. ebenda, 118–122. Zur Identifizierung der Hand des Lauro Quirini, die erstmals die Bestimmung seiner Bibliothek ermöglicht, vgl. Rashed, Die Überlieferungsgeschichte (wie Anm. 54) 259–265. Zur Person des Lauro Quirini siehe A. Segarizzi, Lauro Quirini, umanista veneziano del sec. XV. *Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino, Classe di scienze morali, storiche e filologiche*, ser. 2, t. 54 (1904) 1–28, hier 1–5; F. Babinger, Veneto-kretische Geistesstrebungen um die Mitte des XV. Jahrhunderts. *BZ* 57 (1964) 62–75, hier 68–71 (mit Literatur); A. F. van Gemert, Ὁ Lauro Quirini καὶ ἡ πρώτη γυναῖκα του Pelegrina, κόρη του Marino Falier, in: Mnemosynon Sophias Antoniade (*Bibliotheke tou Ellenikou Institoutou Benetias byzantinon kai metabyzantinon spoudon* 6). Venedig 1974, 158–168, hier 158–159; Lauro Quirini umanista. A cura di K. Krautter (*et alii*) (*Civiltà veneziana, Saggi* 23). Florenz 1977, hier 11–18; V. Branca, Lauro Quirini e il commercio librario a Venezia e Firenze, in: Venezia, centro di mediazione tra Oriente e Occidente (secoli XV–XVI). Aspetti e problemi. A cura di H.-G. Beck – M. Manoussacas – A. Pertusi (*Civiltà veneziana. Studi* 32). Florenz 1977, I 369–377 (= idem, La sapienza civile. Studi sull’Umanesimo a Venezia. Florenz 1998, 219–226).

Manuskripte wie den *Codex Ravennas* des Aristophanes (Angelo Vadio)[71] oder den Vind. phil. gr. 67, Archetypus der Stobaios-Überlieferung (Lauro Quirini)[72].

Die Bibliothek des Angelo Vadio wurde *en bloc* für Federico da Montefeltro († 1482) erworben und bildet heute den Kernbestand der *Codices Urbinates Graeci*, die seit 1657 an der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt werden. Nur einige wenige Manuskripte, die im frühen 16. Jahrhundert aus Urbino verliehen oder verschenkt wurden, befinden sich in anderen Bibliotheken[73]. Wohl noch vor der Eingliederung der Bibliothek Vadios in die Bibliothek von Urbino schied aus seinem Besitz der heutige Vind. phil. gr. 82 aus, der im Zusammenhang mit seinem Hauptkopisten, dem Priester Georgios Tribizias, bereits ausführlich behandelt wurde[74]. Eine weitere bisher unbekannte Handschrift, die mit Sicherheit aus dem Besitz des Angelo Vadio stammt, ist der Par. gr. 1403 (Ptolemaios)[75].

Lauro Quirini besaß mit Sicherheit zwei Wiener Handschriften, den Vind. phil. gr. 67 (Archetypus der Stobaios-Überlieferung), dessen alter Buchblock aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert[76], sowie den Vind. phil. gr. 109 (Platon, Xenophon, Dion Chrysostomos) aus dem 14. Jahrhundert[77].

Abschließend wollen wir noch kurz den Weg streifen, den die ‚kretischen' (d. h. auf Kreta entstandenen, gebundenen oder von Kopisten kretischer Herkunft abgeschriebenen) Handschriften genommen haben, um letztlich in die Wiener Hofbibliothek eingegliedert zu werden. Sieht man von den Codices des sogenannten *Supplementum graecum* ab, deren Schicksale im 15. und 16. Jahrhundert selten hinreichend bekannt sind, gibt es nicht mehr als vier gesicherte Beispiele für den Erwerb von Codices kretischer Herkunft auf einem anderen Weg als über Italien, nämlich durch die konstantinopolitanischen Ankäufe des kaiserlichen Gesandten an der Hohen Pforte Auger Ghiselin de Busbecq

---

[71] Stefec, Bibliothek 146 mit Anm. 193 und Abb. 11.

[72] Zu diesem Codex vgl. die in Anm. 76 zitierte Literatur.

[73] Zu diesen vgl. Stefec, Bibliothek 151–153.

[74] Vgl. oben Anm. 23. Der Codex korrespondiert mit keinem Eintrag des so genannten ‚indice vecchio', des ersten Verzeichnisses der Bibliothek von Urbino aus der Zeit kurz nach 1482 und dürfte daher wohl niemals nach Urbino gelangt sein. Der Text des Inventars bei C. Stornajolo, Codices Urbinates Graeci Bibliothecae Vaticanae. Rom 1895 (Nachdruck Vatikan 1988), CLX–CLXXV, und zuletzt kritisch bei Stefec, Bibliothek 155–163 (mit gegenüber Stornajolo neu identifizierten Handschriften).

[75] Dieser Codex fehlt bei Stefec, Bibliothek (vgl. jedoch das handschriftliche Addendum). Es handelt sich offensichtlich um die dort Anm. 117 erwähnte Vorlage der lateinischen Übersetzung des Ptolemaios aus der Feder des Angelo Vadio (vgl. ebenda, Anm. 121). Wie in dem in Anm. 105 erwähnten Vat. Pal. gr. 314 des Ptolemaios machte Michael Apostoles auch im Parisinus Angaben zu seiner und Vadios Herkunft (f. 11$^v$ als Randglosse zu Byzantion: ὃ ἐστὶ πατρὶς ἐμή; f. 61$^r$ als Randglosse zu Ariminium: πατρὶς ἀγγέλου βαδίου). Der Parisinus stammt von zwei Händen: A (ff. 1$^r$–111$^r$, 111$^v$, Z. 6, 111$^v$, Z. 11–225$^v$): Michael Apostoles, Subskription auf f. 225$^v$: μιχαῆλος ἀποστόλης βυζάντιος πενία συζῶν, κ(αὶ) ταύτην ἐξέγραψεν. B (f. 111$^v$, Z. 1–5, 7–10): ‹Manuel Atramyttenos›. Marginalien von der Hand des ‹Angelo Vadio› begegnen auf ff. 36$^r$, 37$^r$, 38$^r$–39$^v$, 41$^r$, 42$^r$, 45$^v$–46$^r$, 47$^v$, 49$^r$–50$^r$, 52$^r$, 62$^v$, 63$^v$, 68$^r$, 91$^r$, 105$^r$, 107$^v$–108$^r$, 128$^v$, 138$^r$, 142$^r$, 178$^v$; sporadische Marginalien einer weiteren lateinischen Hand. Das Vor- und Nachsatzblatt (ff. A und 226) stammen aus demselben Codex wie bei den Codices Vat. Urb. gr. 104, Vat. Urb. gr. 159 und Vind. phil. gr. 82, vgl. hier Anm. 23. Der Einband ist bereits französisch (Henri IV, 1589/1610).

[76] Hunger, Katalog I 184; zu diesem Codex vgl. jetzt ausführlich die Studie von D. Speranzi, Vicende umanistiche di un antico codice. Marco Musuro e il Florilegio di Stobeo. *Segno e Testo* 8 (2010) 313–350, insbesondere 321–339 mit Tf. 1–3 (ergänzt von Ioannes Katrarios und annotiert von Aristobulos Apostoles und Markos Musuros); vgl. jetzt auch Speranzi, Musuro 285–286. An dieser Stelle sei eine kleine Ergänzung gestattet: Von ‹Ioannes Katrarios› (*RGK* III 105, Nr. 279) stammen unter den Wiener Beständen noch die Codices Vind. phil. gr. 336 und Vind. phil. gr. 341.

[77] Hunger, Katalog I 217–218; neuere Literatur zum Codex bei M. Menchelli, Studi sulla storia della tradizione manoscritta dei discorsi I–IV di Dione di Prusa (*Scuola Normale Superiore Pisa, Pubblicazioni della Classe di Lettere e Filosofia* 35). Pisa 2008, 302–303; eine Abbildung der Hand des Lauro Quirini aus diesem Codex in: Das Goldene Byzanz und der Orient. Schallaburg 2012, Abb. auf S. 87 mit Katalogeintrag auf S. 294 [Ch. Gastgeber]. Die Erstidentifizierung findet sich bei Speranzi, Vicende (wie Anm. 76) 328, Anm. 45.

(vor 1562)[78]. Dies reflektiert sowohl die grundsätzliche politische und teilweise auch kulturelle Orientierung Kretas nach Venedig hin als auch die Aufrechterhaltung von Kontakten zu der Hauptstadt des Osmanischen Reiches.

Einige wenige der hier behandelten Handschriften sind erst später an der Hofbibliothek nachweisbar[79], doch der Großteil wurde von Johannes Sambucus (in oder über Italien) erworben. Die ältere Provenienz dieser Codices ist entweder ungeklärt[80] oder lässt sich auf Andreas Darmarios zurückführen[81]. Bei einer Reihe von Codices sind auch ältere Vorbesitzer bekannt, namentlich Georgios Korinthios (und vor ihm Markos Mamunas)[82] sowie einige italienische Humanisten und der Kardinal

---

[78] Vind. hist. gr. 56 (kanonistische Sammlung, um 1000; Schnittdekoration, Stefec, Weitere Beispiele 40 mit Anm. 10 und Tf. 1–4). – Vind. theol. gr. 223 (Ioannes Saites aus Kydonia, 16. Jh. Mitte; hypothetische Zuweisung aufgrund des Inhalts), vgl. Hunger – Lackner, Katalog III/3, 82–84. Der Codex wurde von einer geübten, eleganten Hand geschrieben, die eher an zeitgenössische kretische Kopisten – etwa Angelos Bergikios oder Antonios Episkopopulos – denn an konstantinopolitanische Buchproduktion erinnert. Am Rande sei erwähnt, dass der Codex seinen byzantinischen Originaleinband bewahrt hat, der allerdings *nicht* zu den typischen, in früheren Studien als kretisch nachgewiesenen Einbänden gehört (dazu vgl. die in Anm. 5 zitierte Literatur). – Vind. theol. gr. 243 (wie oben Anm. 69). – Vind. theol. gr. 244 (eine der bekanntesten volkssprachlichen Handschriften mit einer Reihe kretischer Texte; hypothetische Zuweisung aufgrund des Inhalts), vgl. Hunger – Lackner, Katalog III/3, 145–157 (mit der dort angeführten umfangreichen Literatur; weitere Literatur bei P. A. Agapetos, Ἀφήγησις Λιβίστρου καὶ Ῥοδάμνης. Κριτικὴ ἔκδοση τῆς διασκευῆς α [*Byzantine kai neoellenike bibliotheke* 9]. Athen 2006, 82–83 mit Tf. 17; siehe auch P. Vejleskov, Codex Vindobonensis theologicus graecus 244, in: Kodikographoi, syllektes, diaskeuastes kai ekdotes. Cheirographa kai ekdoseis tes opsimes byzantines kai proimes neoellenikes logotechnias. Praktika synedriou pou pragmatopoietheke sto Institouto tes Danias sten Athena, 23–25 Maiu 2002, pros timen ton H. Eideneier kai A. van Gemert, epimeleia D. Holton – T. Leontare – U. Moennig – P. Vejleskov. Herakleion 2005, 179–214, insbesondere 200 [mit dem unzureichend argumentierten und daher nicht überzeugenden Schluss, der Codex sei „a product of Ottoman Greece"]). Weitere Abbildungen etwa bei G. S. Anagnostopulos, Ἡ χειρόγραφη παράδοση τοῦ Σπανέα. Athen 1993, Tf. auf S. 254; Ρίμα θρηνητικὴ εἰς τὸν πικρὸν καὶ ἀκόρεστον Ἅδην. Ποίημα κυρ-Ἰωάννου Πικατόρου ἐκ πόλεως Ρηθύμνης. Κριτικὴ ἔκδοση. Ed. W. F. Bakker – A. F. van Gemert σὲ συνεργασία μὲ τὸν W. G. Brokkaar. Herakleion 2008, Abb. auf 90–91; Ἡ κακοπαντρεμένη (Ρίμα γιὰ τὸν γέρο καὶ τὸ κορίτσι), epimeleia A. van Gemert se synergasia me ten I. Beijerman. Thessalonike 2010, Abb. auf 18.

[79] Vind. hist. gr. 14 (Sebastian Tengnagel; zu diesem Codex vgl. oben Anm. 39); Vind. phil. gr. 193 und Vind. theol. gr. 243 sowie Vind. theol. gr. 262 (Hugo Blotius; zu diesen Codices vgl. oben Anm. 48 und 69 sowie Stefec, Weitere Beispiele 42 mit Anm. 12); Vind. phil. gr. 185 (Ankauf für die Hofbibliothek im Jahre 1672 in Venedig; zu diesem Codex vgl. oben Anm. 51). Unbekannt ist die unmittelbare Provenienz des Vind. phil. gr. 266 (zu diesem Codex vgl. oben Anm. 64), doch hält man sich vor Augen, dass die Handschrift letztlich aus dem Besitz des Georgios Korinthios stammt (Besitzvermerk auf f. 1r), so kann vermutet werden, dass sie über Johannes Sambucus nach Wien kam, da die Handschriften des Georgios Korinthios von Sambucus erworben wurden; vgl. weiter unten Anm. 82.

[80] Vind. phil. gr. 36 (Ankauf durch Sambucus 1557 datiert; vgl. oben Anm. 59); Vind. phil. gr. 61 (Ankauf durch Sambucus 1561 datiert; vgl. oben Anm. 56); Vind. phil. gr. 245 (Ankauf durch Sambucus 1562/63 datiert; vgl. oben Anm. 62); Vind. phil. gr. 33 + 54 (vgl. oben Anm. 43); Vind. phil. gr. 37 (vgl. oben Anm. 44); Vind. phil. gr. 50 (vgl. oben Anm. 35); Vind. phil. gr. 72 (vgl. oben Anm. 60); Vind. phil. gr. 91 (vgl. oben Anm. 41); Vind. phil. gr. 147 (vgl. oben Anm. 55) ; Vind. phil. gr. 187 (vgl. oben Anm. 68); Vind. phil. gr. 208 (vgl. oben Anm. 18); Vind. phil. gr. 238 (vgl. oben Anm. 13); Vind. phil. gr. 237 (vgl. oben Anm. 16); Vind. theol. gr. 97 (vgl. Stefec, Weitere Beispiele 49 mit Anm. 29); Vind. theol. gr. 178 (vgl. Stefec, Weitere Beispiele 42 mit Anm. 20); Vind. theol. gr. 234 (vgl. Stefec, Weitere Beispiele 42 mit Anm. 19).

[81] Vind. phil. gr. 81 (vgl. oben Anm. 27); Vind. phil. gr. 82 (vgl. oben Anm. 23; der Titel εἰκόνες φιλοστράτου auf f. 180r stammt von der Hand des ‹Andreas Darmarios›; von Hunger, Katalog I 194–195 nicht erwähnt); Vind. phil. gr. 119 (vgl. oben Anm. 21); Vind. phil. gr. 316 (vgl. oben Anm. 17); Vind. phil. gr. 337 (vgl. oben Anm. 50); Vind. med. gr. 38 (vgl. oben Anm. 40). Das Beispiel des Vind. phil. gr. 83 zeigt, dass dieser Weg nicht immer geradlinig verlaufen sein muss, denn diese von Darmarios annotierte Handschrift kaufte Sambucus von Arnoldus Arlenius in Florenz. Andreas Darmarios war Vorbesitzer auch des Vind. med. gr. 35 (vgl. Stefec, Weitere Beispiele 142 mit Anm. 18); Hinweise auf die Herkunft dieser Handschrift aus der Kollektion des Johannes Sambucus fehlen jedoch. Zu den Kontakten zwischen Sambucus und Darmarios vgl. O. Kresten, Nugae Syropulianae. Betrachtungen zur Überlieferungsgeschichte der Memoiren des Silbestros Syropulos. *Revue d'Histoire des Textes* 4 (1974) 75–138, insbesondere 85–87.

[82] Zu diesen Bibliotheken vgl. ausführlich Pingree, The Library (wie Anm. 12) und Cataldi Palau, La biblioteca (wie Anm. 33). – Georgios Korinthios: Vind. hist. gr. 17 (vgl. oben Anm. 30), Vind. phil. gr. 174 (vgl. oben Anm. 67); Vind. phil. gr. 266 (wie oben Anm. 64) und Vind. theol. gr. 197 (vg. oben Anm. 66). – Georgios Korinthios, davor Markos Mamunas: Vind. phil. gr. 64 (Ankauf durch Sambucus im Jahre 1555 in Venedig; vgl. oben Anm. 54); Vind. phil. gr. 278 (vgl. oben Anm. 65);

Bessarion[83]. Drei unter diesen Humanisten, nämlich Angelo Vadio, Lauro Quirini und Ubertino Puscolo, waren mit Michael Apostoles persönlich bekannt[84].

---

Vind. theol. gr. 76 (vgl. STEFEC, Weitere Beispiele 43 mit Anm. 25); Vind. theol. gr. 260 (vgl. oben Anm. 33). Unsicher ist die Zuweisung des Vind. theol. gr. 243 (vgl. oben Anm. 69).

[83] Vind. hist. gr. 119 (Stephanus Niger aus Padua; vgl. STEFEC, Weitere Beispiele 42 mit Anm. 21); Vind. phil. gr. 172 (Antonius Angelus; vgl. oben Anm. 52); Vind. theol. gr. 75 (Bessarion; vgl. oben Anm. 10); Vind. phil. gr. 46 (Hieronymus Canonicus; vgl. oben Anm. 29); Vind. phil. gr. 60 (Johannes Baptista Posthumus de Leone, Ankauf durch Sambucus im Jahre 1554; vgl. oben Anm. 25); Vind. phil. gr. 253 (Johannes Baptista Posthumus de Leone, Ankauf durch Sambucus im Jahre ‹1554› [?]; vgl. oben Anm. 63).

[84] Vind. phil. gr. 82 (‹Angelo Vadio›; vgl. oben Anm. 74); Vind. phil. gr. 67 (‹Lauro Qurini›; vgl. oben Anm. 76) und 109 (‹Lauro Quirini› und dessen Sohn Taddeo Quirini; vgl. oben Anm. 77); Vind. phil. gr. 117 (Ubertino Puscolo; vgl. oben Anm. 15). Puscolo hatte Michael Apostoles noch in Konstantinopel gekannt, vgl. den Text seiner ‚Constantinopolis' bei A. ELLISSEN, Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur, III. Leipzig 1857 (Nachdruck Leipzig 1976), Anhang 11–83, III 666–667; zur Person des Ubertino Puscolo, dem auch das Kyrill-Glossar Bremens. Msc 0011 gehörte (vgl. I. STAHL, Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen [*Die Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen* 1]. Wiesbaden 2004, 177–178) siehe auch K. ALPERS, Ein Handschriftenfund zum Cyrill-Glossar in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, in: Lexicographica Byzantina. Beiträge zum Symposion zur byzantinischen Lexikographie (Wien, 1.–4.3.1989), hrsg. W. Hörandner – E. Trapp (*BV* 20). Wien 1991, 11–52, hier 21–27.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 237–281


# Besprechungen

## Leonis VI sapientis imperatoris Byzantini Homiliae quas edidit Theodora Antonopoulou (*Corpus Christianorum* 63). Turnhout: Brepols Publishers 2008, CCXXX + 691 S. ISBN 978-2-503-40631-2 HB (relié); 978-2-503-40000-6 (série).

Theodora A(ntonopoulou) legt hier die Edition aller Homilien Kaiser Leons VI. des Weisen vor. Damit ist die Publikation ihrer Dissertation in zwei großen Publikationen abgeschlossen; vorausgegangen war eine Monographie über die historisch-literarische Bedeutung der Homilien (The Homilies of the Emperor Leo VI [*The Medieval Mediterranean* 14]. Leiden–New York–Köln 1997). Sie gibt damit der Byzantinistik eine mustergültige Edition an die Hand, mehr noch, sie trägt zur Erschließung der Gattung Homilie bei, die bisher sowohl in der Byzantinistik als auch in der Kirchengeschichte der nachpatristischen Zeit erst ansatzweise aufgearbeitet ist. A. selbst hat sich an dieser Aufarbeitung schon mit einer Reihe von Aufsätzen beteiligt (vgl. VIII). Wir haben es bei Leons Homilien mit der hochsprachlichen, rhetorisch ausgeformten Spielart der Homilie zu tun, so dass auch Byzantinisten mit literaturgeschichtlichem Schwerpunkt für die Vergleichsmöglichkeit dankbar sein werden.

Bei dieser Quelle handelt sich um 42 Homilien, die je nach ihrem liturgischen Anlass – etwa Kirchenfest, Kirchweihe und Begräbnis – verschiedene Themen behandeln, besonders biblische Erzählungen und Heiligenlegenden. Der Form nach weicht eine Vershomilie (Nr. 26) von der Prosa der übrigen Homilien ab. Die meisten Homilien waren vorher in verschiedenen, durchweg unzureichenden Ausgaben ediert, die Homelien 39, 40 und 42 bislang unediert.

Das Buch ist gegliedert in die Hauptteile der Praefatio („Introduction“ XVII–CCXXX) und der Edition („Textus: Leonis VI Imperatoris Homiliae“ 1–602), die von Literaturverzeichnis (VIII–XVI) und Indices (603–685) umrahmt werden; in den Indices werden Namen (mit Ableitungen), Bibelstellen und andere Zitate verzeichnet. Ein Appendix zur Praefatio gilt (in Rückgriff auf Antonopoulou, Homilies 67f.) der von A. bekräftigten Authentizität der Homilie 41 (CCXII–CCXVI).

Die Homilien sind nach ihrer Überlieferung in zwei Gruppen tradiert, einer Sammlung mit Schriften Leons, dem „Special Panegyricon“ (in einer Bezeichnung nach A. Ehrhard, XVIII f. mit Anm. 2; Homilie 1, 2, 9–14, 22, 27–37, 39–41) sowie einzeln, hauptsächlich in liturgischen Sammelhandschriften (Liste auf CLI), überlieferten „individual homilies“ (Homilie 3–8, 13, 15–21, 23–26, 28, 38, 42). A. führt die Sammlung des Spezialpanegyrikons auf den Kaiser selbst zurück (Antonopoulou, Homilies 208–210); für seine Überlieferung gilt, dass zwar die einzelnen Handschriften eine verschiedene Auswahl der Homilien bieten (s. die Übersicht CIVf.), dass aber für die jeweils überliefernden Handschriften ein gemeinsames Stemma besteht (CVI). Dagegen müssen die Handschriften für die übrigen Homilien einzeln bewertet und in ein eigenes Stemma gefügt werden (CLVI–CCXI).

Aufgrund der hohen Zahl der überliefernden Handschriften war ihre Beschreibung (XX–LXX und CX–CLV) und die *recensio codicum* (LXXI–CIX und CLVI–CCXI) eine immense Aufgabe, der sich A. mit Erfolg gestellt hat, zumal sie einen großen Teil der Handschriften eingesehen hat. Die große Arbeit machte sich dadurch bezahlt, dass die Lesartendifferenzen der als unabhängig erwiesenen Handschriften nicht mehr besonders zahlreich sind; dagegen sind in abhängigen Handschriften offenbar erhebliche Abweichungen zu finden (wie sich erschließen lässt, wenn man die Angaben in anderen Editionen sieht, dazu unten).

Für den Leser der Praefatio eröffnen sich dabei Ausblicke in die Bedingungen der Handschriftenproduktion, etwa wenn es um eine Handschrift (Z) geht, deren Reste in zwei Palimpsesten vorliegen (Petropolitanus gr. 675, Parisinus gr. 117). Wo eine Überlieferung vorliegt, handelt es sich um einen der beiden Hauptzeugen für das Spezialpanegyrikon (XCVIIIf.). Wie A. schon früher dargelegt hat (A New Palimpsest Manuscript in the Homelies of the Emperor Leo VI: Petropolitanus graecus 675. *BZ* 89 [1996] 1–10 mit Tafel I, hier 7ff.), ist diese Luxushandschrift in der zweiten Hälfte des 10. Jh. im kaiserlichen Skriptorium entstanden, nach Belting und Cavallo vermutlich im Kreis der Hofeunuchen, die solche Handschriften mit ihrer archaisierenden Tendenz zur Propaganda der Aristokratie benutzten – in der Deutung A.s eine symbolische Geste des Konstantinos VII Porphyrogennetos als Akt der Pietät gegenüber Leon VI.

In der *recensio codicum* verfolgt man auch mit Spannung die Darlegung (CVII–CIX), dass in bestimmten Korrekturen der Handschrift B (Athous Vatopedinus 308) eine zweite Redaktion der Homilien durch Leon selbst überliefert ist (LXXXV–LXXXIX, im Stemma x genannt). Aufschlussreich ist es auch, wenn der Weg der Überlieferung verfolgt wird: Die Homilien sind schon früh von Konstantinopel nach Italien gelangt, wo sie teils (und zuerst) in Süditalien, teils in Venedig abgeschrieben wurden; das Typikon des Klosters San Salvatore zu Messina (Messanensis gr. 115), zeigt, dass dort spätestens 1149 eine Handschrift des Spezialpanegyrikons vorhanden war. Man weiß, dass Handschriften dieses Klosters von Bartolomäus von Simeri, dem Gründer des Klosters Santa Maria von Patir, in Konstantinopel erworben wurden, und zwar am Hof des Alexios I. Komnenos (LXIII–LXVI). Diese Leonhandschrift war allem Anschein nach der Hyparche-

typ der Handschriften A (Ambrosianus F 106) und S (Sinaiticus gr. 522). Im griechischen Sprachraum entstanden nach dem 11. Jh. erst wieder im 19. Jh. Handschriften (s. u. zur Edition des Akakios).

Gemäß den Grundsätzen des Corpus Christianorum erscheinen die Homilien in einer den Handschriften nahe stehenden Form, d. h. Orthographie und Interpunktion des *textus receptus* folgen dem Gebrauch der Handschriften bis in die Einzelheiten von Enklise, Worttrennung und Akzentuierung. Entsprechend werden im Apparat skrupulös die Abweichungen der Handschriften dokumentiert; die mitgeteilten Varianten betreffen vielfach ebenfalls orthographische Einzelheiten wie Akzente von Enklitika, Iotazismus und andere Vokalvarianten. Die Edition entspricht damit dem neuesten Ideal byzantinistischer Editionen, welche den Schwerpunkt auf die Klanggestalt legt, den „Atem" der byzantinischen Zeitgenossen rekonstruiert. Wo eine andere Schreibung zum Verständnis nötig scheint, wird sie im Apparat aufgeführt (z. B. 28,282s. ἐκπυρινίζων] *sic codd., intellige* ἐκπυρηνίζων; 30,228 τί] *accent. codicum servavi; intellige indefinitum*; ähnlich 29,109).

Umgekehrt beschränken sich die Eingriffe der Editorin in den Text auf ein sehr geringes Maß, vor allem insofern, als die meisten am Buchstabenbestand nichts ändern (so 26,28 Spiritus beim Reflexpronomen; 28,189s. καθαιρεῖν] *scripsi cum Mi.*, καθαίρειν B *SA*) oder nur Verwechselungen durch einfache Lautverwechselungen richtigstellen (e.g. 28,211; 28,228s.). Bei weniger skrupulösen Regeln des kritischen Apparats würden nur Varianten sichtbar werden, deren Schreibung verschiedene Wörter oder Formen unterscheiden, z. B. 28,74 ἦ *scripsi*, ἡ B ἢ *SA Ak.*, ähnlich 28,238. Daraus, dass die unabhängigen Handschriften untereinander so gut übereinstimmen, kann man übrigens folgern, dass die Tradition nahe an die Entstehung der Homilien heranreicht und in dieser Zeitspanne der Text auch gut verständlich war.

Doch diese mustergültige Edition sollte nicht in allen Punkten zum Vorbild genommen werden. Außer den wenigen Konjekturen der Editorin und den zahlreichen Feinheiten der Orthographie und Interpunktion der Handschriften finden sich im textkritischen Apparat nämlich auch viele Angaben über den Text der früheren Editionen. A.s Ziel bei dieser Dokumentation ist zwar nicht, die vorangegangenen Editionen zu reproduzieren, doch hielte sie es für unfair, das Werk der Editoren ganz aus dem Apparat auszuschließen. Sie sieht dieses Verfahren so, dass sie im Apparat die Textgeschichte der Homilien dokumentiert und ihrer eigenen Edition auf dieser Folie Gerechtigkeit schafft. Für den Benutzer habe das den Vorteil, dass er nicht die Herkunft eines anders zitierten Textausschnitts überprüfen müsse, zumal die alten Editionen z. T. schwer aufzuspüren seien (CCXXf.). A. hat also auch in diesem Aspekt sehr viel Arbeit auf sich genommen; sie hat die Editionen nicht nur besorgt und kollationiert, sondern auch gewissenhaft, nach differenzierten Regeln, im Apparat dokumentiert (Regeln CCXXIf.). So sehr die Sorgfalt der Editorin auch hier Bewunderung erweckt, ist doch innezuhalten – gerade weil A.s Edition Maßstäbe setzt, sollte man auch fragen, ob sich dieses Prinzip durchsetzen sollte.

A. hat die Editionen bereits in ihrer Doktorarbeit untersucht und die jeweils benutzten Handschriften bestimmt (Antonopoulou, Homilies 27–32, zusammengefasst in der Edition auf CCXVIII–CCXX). Die älteren Editionen wurden teils nach unabhängigen, teils nach abhängigen Handschriften erstellt, jedoch außer derjenigen von G. Strano für Homilie 34 (Nr. 15 der Liste) keine nach der vollständigen Überlieferung. A. kennt alle benutzten Handschriften, außer der verlorenen, die Akakios für seine Edition von 1868 benutzt hat. Dessen handschriftliche Vorlage stellt ein Sonderproblem dar, das A. überzeugend analysiert (LXXX–LXXXII, vgl. Stemma auf CVI): Die Edition des Akakios geht über zwei Zwischenglieder auf die Handschrift B (Athous Vatopedianus 408), eine Haupthandschrift des Spezialpanegyrikons, zurück. Von B, damals im Besitz des Iviron-Klosters (zur Provenienz von B s. XXXVIIf.), soll der Patriarch Gregorios V. zwischen 1798 und 1818 eine Kopie des Athosklosters Iviron gemacht haben („Apographon"); für Akakios wurde von diesem Apographon eine Abschrift hergestellt („Antigraphon"); beide Abschriften sind verloren, ohne eine Spur zu hinterlassen. Akakios selbst hob die Fehler des Antigraphons hervor; insbesondere hatte das Apographon nicht an allen Stellen entziffert werden können, weshalb sich auch in der Edition des Akakios Lücken finden. Eine erhaltene Abschrift des Antigraphons (Handschrift G, Athous Panteleemonis 288) erweist aber, dass zahlreiche Fehler und Texteingriffe auf das Konto des Akakios gehen; so ergibt sich: „In fact, his edition abounds in all sorts of errors such as printing mistakes, wrong division of words, haplographies and omissions; most impotant, it offers its own variants with regard to vocabulary, morphology and syntax" (LXXX). A. will speziell unter den Abweichungen des Akakios eine Auswahl treffen, „what could be of use or is of some interest for Akakios' philological work, even if in the majority of cases his suggestions are misguided" (CCXXII).

Ich möchte das Problem am Beispiel zweier Homilien veranschaulichen. Homilie 34 stammt aus dem Spezialpanegyrikon. A. gibt hier Lesungen aus den Editionen des Akakios (= *Ak.*) (1868), von T. Moschonas (= *Mo.*) (1950) und G. Strano (= *St.*) (2001) wieder. Die für Akakios angegebenen Varianten haben zum Gutteil redigierenden Charakter, wie es A. beschrieben hat (CCXXII). Es sind Vereinfachungen durch den Einsatz geläufigerer Synonyme, manchmal auch im Satzbau, etwa 34,7 ἐπανατέλλει] ἐπανέστη *Ak.*; ebenso 34,21s.; 34,44s.; 34,70; 34,78; 34,79. In manchen Fällen liegt ein deutlicher Fehler vor, z. B. 34,29 ὂν] ὃς *Ak.* – man kann es nicht als Konjektur ernst nehmen, wenn bei Akakios Schlinge, Sturm und Welle die Sünden des Homileten aufgerührt haben statt umgekehrt. Welche dieser Lesarten ist für den Benutzer der Ausgabe wirklich von Nutzen oder Interesse? Ob solche Fehler und Texteingriffe auf Gregorios, den Schreiber des Antigraphons, oder Akakios zurückgehen, kann dem Nutzer der Edition gleichgültig sein; die meisten scheinen aus einer Mischung von Nachlässigkeit und Besserwisserei hervorgegangen zu sein, die im 19. Jh. walten konnte. Dies gilt aber, wie sich zeigen wird, nicht für alle Lesarten des Akakios oder anderer Editionen.

Auch für die anderen Editionen werden eindeutige Fehler dokumentiert, so 34,22 ἐν τοῖς] αὐτοῖς *Mo. St.*, ein Beispiel für eine *lectio falsa*, die Strano von Moschonas übernommen hat, obwohl er, anders als jener, mit allen unabhängigen Handschriften (BSA) gearbeitet hat. Gut ist die Dokumentation der Schreibweise 34,76 διεμορφώθητε *Mo. St.* (statt διεμορφώθη

τε des *textus receptus*) – dies ist eine Emendation, die A. hätte übernehmen sollen. Auch an folgender Stelle möchte man der Schreibung Stranos folgen und versteht die Abänderung bei Akakios: 34,10 ταύτη (sic, Verf.)] ταύτῃ *St.* αὕτη *Ak.* – 34,54 hat Moschonas sicher einen Fehler (μεταστρέψας [nach Ps 29,12, Verf.] ] μετατρέψας *Mo.*).

Im folgenden Fall hat Moschonas eine immerhin erwägenswerte Konjektur gemacht, die aufgrund des besonderen Textwerts der Korrekturen von B, die eine zweite Redaktion Leons widerspiegeln, jedoch zu Recht nicht in den *textus receptus* aufgenommen worden ist; hier spricht nichts gegen die Aufnahme in den Apparat: 34,60 ἑκὼν] ἐκ B[a.corr.] SA ἐκείνων *Mo*.

Für die Homilie Nr. 28 dokumentiert A. die Editionen von Combefis (= *Co.*) (1648, nach der abhängigen Handschrift Pf, Parisinus gr. 773, vgl. CC–CCII.CCXIX), Migne (= *Mi.*) (1863, hier in der Regel *Co.* folgend) und *Ak*. Sehr viele Lesarten werden für „*Co. Mi. ex ex.*“ angeführt, also Lesarten der von *Co*. benutzten, von A. ausgeschiedenen Handschrift; es sind Texterleichterungen und Fehler (so insbesondere die Auslassung 28,51–110). Combefis hat aber auch oft auf eigene Faust das Verständnis erleichtert (z. B. 28,7 ἀπεσβέσθη] ἀπεβέσθησαν *Co. Mi.*). Akakios nimmt hier nicht ganz so viel Platz im Apparat ein, auch viele seiner Lesarten scheinen dem Bestreben entsprungen zu sein, den Text leichter verständlich zu machen (so auch im verblüffendsten Fall 28,224 Ἀγκαλίζεται] εὐαγγελίζεται *Ak.*); als Fehler wird man 28,276.308.339.341 ansprechen. Als bewusste Änderung könnte man eine Lesart wie 38,321 προσοίσομεν] προσοίσωμεν *Co. ex ex. Ak.* ansprechen; dass sie sich auch in Combefis' Handschrift fand, zeigt, wie nahe sie lag. Eine Lesart, sei es des Akakios, des Gregorios oder des Schreibers des „Antigraphons“, möchte man als Emendation ansprechen: 28,258 ὑποπτώσῃς] ὑποπτεύσῃς *Ak.*

Bei dieser Musterung von Lesarten der Editionen, die einen erheblichen Anteil des Apparats einnehmen, fanden sich wenig Lesarten, die dem Nutzer Gewinn bringen – nicht überraschend, da dahinter abhängige Handschriften und eine Editionsauffassung vergangener Jahrhunderte stehen. Man nimmt eine neue Edition ja nicht in Angriff, wenn die älteren nicht überholt sind, sei es, dass ein Editor auf Handschriften angewiesen war, die nicht das ganze Spektrum der Überlieferung repräsentieren, vielleicht sogar zu den abhängigen Handschriften gehören, sei es, dass er die Überlieferung durch eigenmächtige Eingriffe in den Text verzerrt hat. Der Leistung früherer Editoren wird es besser gerecht, nur Lesarten aufzunehmen, die gute Konjekturen darstellen, ob sie nun vom Editor oder einem Schreiber der von ihm benutzten Handschrift herrühren; diese sollten Platz im Apparat oder sogar im *textus receptus* der neuen Ausgabe finden. Welchen Fortschritt A.s Edition gegenüber ihren Vorgängern darstellt, ist hingegen auch ohne die Dokumentation glaubhaft.

Die Behandlung der Editionen ist, wie gesagt, nur ein Überschuss des Werks, der keine Nachahmung finden sollte. Sie beeinträchtigt nicht die Nutzbarkeit dieser ausgezeichneten Edition eines wichtigen Werkes der Gattung Homilie, für das zu hoffen ist, dass sie bald weiter erschlossen wird.

*Karin Metzler*

## Basileia: Essays on Imperium and Culture in Honour of E. M. and M. J. Jeffreys. Edited by Geoffrey Nathan & Lynda Garland (*Byzantina Australiensia* 17). o. O. [Brisbane], o. J. [2011]. XII + 266 S. mit zahlreichen Abb. ISBN 978-1-876503-30-0.

Der zu besprechende Sammelband basiert in erster Linie auf den schriftlichen Vorträgen des Symposiums „*Imperium* and Culture“, das im Februar 2008 zu Ehren der beiden lange auch in Australien tätigen Byzantinisten Elizabeth und Michael Jeffreys an der University of New South Wales in Sydney stattfand. Unter den zwanzig, meist kurzen, vor allem von australischen Kolleginnen und Kollegen stammenden Beiträgen des Bandes befinden sich aber auch solche, die nicht auf einem Vortrag beim Symposium basieren. Des Weiteren wurden zwei Artikel auch von Elizabeth und Michael Jeffreys selbst verfasst.

Die Beiträge sind in zwei Gruppen unterteilt: Vier Beiträge firmieren unter dem Titel „Basileia“: Dabei handelt es sich zunächst um zwei Beiträge von Ann Moffat, nämlich um eine kurze Einleitung, in welcher der wissenschaftliche Werdegang der beiden Jeffreys geschildert wird (1–4), und um eine Liste ihrer zwischen 1968 und 2011 entstandenen Publikationen (5–13). Darauf folgen die Beiträge von E. und M. Jeffreys, die Aspekten der byzantinischen Literatur im Umfeld des Kaiserhofes gewidmet sind. Die Beiträge der zweiten Gruppe sind mit dem Titel „Essays on Imperium and Culture“ versehen. Darunter befinden sich literatur- und kulturhistorische, ebenso geschichtliche und archäologisch-kunsthistorische Aufsätze, wobei sich mehr als die Hälfte auf die Spätantike bzw. die frühbyzantinische Zeit beziehen. Der gut redigierte Band mit nur wenigen Druckfehlern (manchmal bei den Graeca) schließt mit einem Index; dies ist zu begrüßen, da es dem Leser die Benützung des Buches erleichtert. Die Aufsätze des Bandes seien im Folgenden nun kurz skizziert:

E. J(effreys) beschäftigt sich in „Purple Prose? The Emperor and Literature“ (15–26) mit dem in Byzanz weit verbreiteten Stifterwesen bzw. Mäzenatentum und geht der Frage nach, inwieweit der Kaiser selbst an der Förderung der Entstehung von Literatur[1] beteiligt war, wobei exemplarisch Justinian I., Konstantinos VII., Manuel I. Komnenos und Andronikos II. Palaiologos ausgewählt wurden.[2] J. kritisiert in ihrem Beitrag zu Recht, dass es trotz des Wissens um den Einfluss byzantinischer Mäzene relativ wenige entsprechende Studien zu diesem Phänomen gibt.[3] Für Justinian stellt sie fest, dass

[1] J. bietet eine interessante Definition des Terminus „Literatur“ (19): „anything intended to be read more than once“.

[2] Interessant wäre auch der Vergleich mit Kaiser Herakleios und seinem Hofdichter Georgios Pisides gewesen.

[3] Als jüngste Arbeiten sind zu erwähnen: Stiftung und Staat im Mittelalter. Eine byzantinisch-lateineuropäische Quellenanthologie in komparatistischer Perspektive, hrsg. von T. Geelhaar – J. Thomas (*StiftungsGeschichten* 6). Berlin 2011; Donation et donateurs dans le monde byzantine. Actes du colloque international de l'Université

dieser „does not seem to have actively commissioned literary works“ (21). Diese Aussage sollte angesichts der Tätigkeit des Romanos Melodos abgeschwächt werden, der etwa – mit Sicherheit im Auftrag Justinians – den am Vorabend der Einweihung der neuen Sophienkirche vorgetragenen „Hymnos der Zerknirschung auf jedes Erdbeben und jede Feuersbrunst“ (Nr. 54 Grosdidier de Matons) verfasst hat. Von Justinian in Auftrag gegeben wurden bestimmt auch die Hexameter-Verse im Inneren der Sergios- und Bakchos-Kirche,[4] die eine bewusste Reaktion auf das lange Epigramm in der von Juliana Anicia gestifteten Kirche Hagios Polyeuktos[5] darstellen und in denen – aus propagandistischen Gründen – auch die Rolle der Theodora hervorgehoben wird. Nach Konstantinos VII., dessen Förderung literarischer Produktion, an der er teilweise selbst beteiligt war, hinlänglich bekannt ist, kommt J. in einem längeren Abschnitt (22–25) auf den Kaiserhof des 12. Jahrhunderts, vor allem jenen von Manuel I. und dessen Literatur-Sponsoring, zu sprechen. Sie stellt ganz richtig fest, dass nicht nur der Kaiserhof, sondern auch die Aristokratie als Auftraggeber von Literatur unterschiedlichster Gattungen fungierte. Die Liste der Auftraggeber eines Theodoros[6] oder Manganeios Prodromos legen beredtes Zeugnis darüber ab. Zu Andronikos II. hält J. fest, dass dieser – angesichts der politischen Lage – kaum einen Einfluss auf die literarischen Entwicklungen seiner Zeit hatte (26). Dies ist zweifellos richtig, dennoch sollten die Kaiserpropagandawerke „Nikaeus“ und „Byzantios“ aus der Feder des Theodoros Metochites nicht unerwähnt bleiben.[7]

Michael J(effreys) widmet sich in „Versified Press-releases on the Role of the Komnenian Emperor: The Public Poems of Manganeios Prodromos“ (27–38) zunächst Aspekten der Erzähltechnik und der Wiederholung von Wörter und Phrasen ideologischer Bedeutung im Werk des Manganeios Prodromos und geht danach auf Probleme der editorischen Aufbereitung der 148 Gedichte (mit über 17.000 Versen) in der seit langem angekündigten Publikation ein. Dabei definiert J. auch den Benützerkreis der zukünftigen Gesamterstausgabe des Manganeios: Er nennt Historiker und Kunsthistoriker (33f.), vergisst aber zu erwähnen, dass die lang ersehnte Edition auch von Philologen und Literaturhistorikern mit Spannung erwartet wird, nicht nur um fundiertere Antworten auf die so genannte „Prodromische Frage“ zu bekommen, sondern auch um den sprachlich-stilistischen und metrischen Eigenheiten des Autors auf den Grund gehen zu können.

Der Beitrag „Archbishops, Generals and Governors between East and West in Early Byzantine Greece“ (39–43) von Amelia R. Brown behandelt in prägnanter Weise die Ereignisse rund um die gotische Invasion vom Ende des 4. Jahrhunderts und ihre politischen und kirchenpolitischen Auswirkungen, so den endgültigen Machtverlust des Westens im Gebiet des heutigen Griechenland. Allerdings zieht B. zieht fast nur englischsprachige Fachliteratur heran, thematisch einschlägige Werke wie A. Avraméa, Le Péloponnèse du IV[e] au VIII[e] siècle. Changements et persistances (*Byzantina Sorbonensia* 15). Paris 1997 bleiben unberücksichtigt.

Pauline A(llen) vergleicht in ihrem Aufsatz „Brushes with the Imperium: Letters of Synesius of Cyrene and Augustine of Hippo on Crisis“ (45–53) anhand der Briefe den kulturellen und politischen Horizont und die Netzwerke der beiden um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert tätigen Bischöfe. Sie geht insbesonders auch auf deren Umgang mit den Krisen ihrer Zeit ein. Der Vergleich zwischen Synesios und Augustinus ist lohnend, da beide ungefähr in der gleichen Zeit wirkten, sich aber dennoch stark voneinander unterschieden: So dauerte das Episkopat des Augustinus mehrere Jahrzehnte, jenes des Synesios nur ca. 1,5 Jahre. Synesios konnte kein Latein, Augustinus wahrscheinlich nur rudimentär Griechisch. Das Krisenmanagment der beiden Bischöfe wird anhand zweier Beispiele dargestellt, nämlich durch Synesios’ Umgang mit Andronikos, dem gefürchteten Gouverneur von Pentapolis, und durch Augustinus’ Umgang mit den gegen die Kirche vorgehenden Aufständischen in Kalama. Während der eine (Synesios) hart bestraft (Exkommunikation), lässt der andere (Augustinus) Milde walten. A. hält am Ende ihres Beitrages (53) fest, dass spätantike Bischöfe im Umgang mit Krisen nicht sehr kompetent waren; etwas naiv mutet aber die Aussage „[…] and that what today we call human rights were not issues for them“ an.

Bronwen Neil dokumentiert in seinem Beitrag „Imperial Benefactions to the Fifth-century Roman Church“ (55–66) die Verschiebung der Stifter- und Wohltäterverantwortung in Rom in der Spätantike; am Ende des Pontifikats (440–461) von Leon dem Großen hatte der Bischof endgültig den Kaiser in dieser Funktion abgelöst.

Einer Byzantinisten in der Regel wenig vertrauten Quelle widmet sich Andrew Gillett in seinem Aufsatz „Ethnography and Imperium in the Sixth Century: Frankish and Byzantine Rhetoric in the Epistolae Austrasicae“ (67–81). Die in den *Epistolae Austrasicae* dokumentierte Korrespondenz zwischen den Byzantinern und Merowingern legt Zeugnis über die Beziehungen der beiden „global players“ in der frühbyzantinischen Zeit ab, wobei im Aufsatz vor allem der ethnographische Gesichtspunkt herausgearbeitet wird.[8]

de Fribourg, 13–15 mars 2008, ed. J.-M. Spieser – E. Yota (*Réalités byzantines* 14). Paris 2012. Neue Einsichten findet man im Sammelband Female Founders in Byzantium and Beyond, ed. L. Theis – M. Mullett – M. Grünbart (= *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* LX–LXI). Wien 2014.

[4] S. G. Mercati, Collectanea Byzantina con introduzione e a cura di A. Acconcia Longo, prefazione di G. Schirò (*Istituto di Studi Bizantini e Neoellenici*, *Università di Roma*). Bari 1970, II 319.

[5] H. Beckby, Anthologia Graeca, Buch I–VI. München 1957, Nr. I 10.

[6] J.s Feststellung (18, Anm. 14) „[…] the Ptochoprodromika … which are almost certainly from the pen of Theodore Prodromos“ berücksichtigt nicht die wissenschaftliche Diskussion der letzten Jahre, die eine Autorschaft des Theodoros Prodromos immer unwahrscheinlicher macht.

[7] Zuletzt A. Rhoby, Theodoros Metochites’ Byzantios and other city encomia of the 13[th] and 14[th] centuries, in: Villes de toute beauté. L’ekphrasis des cités dans les littératures byzantine et byzantino-slaves. Actes du colloque international, Prague, 25–26 novembre 2011, ed. P. Odorico – Ch. Messis (*Dossiers byzantins* 12). Paris 2012, 81–99.

[8] Als bibliographische Ergänzungen seien die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Historische Identitätsfor-

Der profunde Kenner der Chronik des Ioannes Malalas[9] Roger Scott wertet in seinem Beitrag „Interpreting the Late Fifth and Early Sixth Centuries from Byzantine Chronicle Trivia“ (83–93) auf den ersten Blick für den eigentlichen Handlungsfortgang redundant erscheinende Geschichten aus. Er beweist anhand einiger Beispiele, die nicht nur Malalas, sondern etwa auch dem *Chronicon Paschale* entstammen, die Bedeutung kurzer Einschübe für die mentalitätsgeschichtliche Einordnung. Malalas (XV 10, p. 307f. Thurn) berichtet z. B. in einem kurzen Abschnitt über Theoderich eine Begebenheit, in der sich dieser als gerechter Herrscher präsentieren kann. Dies ist insofern interessant, als dieser Erzählung ein größerer Abschnitt in Malalas' Werk gewidmet ist als der Beschreibung der Kriege Justinians im Westen (90f.). Wenn man Malalas' Intention, Theoderich als legitimen Herrscher darzustellen, kennt, dann ist die Breite, die er dieser Absicht in seiner Geschichte widmet, auch nachvollziehbar.

Die interessante Persönlichkeit der Juliana Anicia ist der Artikel „The Vienna Dioscurides' dedicatio to Anicia Juliana: A Usurpation of Imperial Image“ (95–102) von Geoffrey N(athan) gewidmet. Gegenstand der Diskussion ist ihr Portrait auf fol. 6$^v$ des berühmten Wiener Dioskurides (Cod. Vind. med. gr. 1), der jüngsten Erkenntnissen zufolge nicht – wie bislang in den meisten Studien angenommen[10] – 512/13 entstanden ist.[11] Julianas Portrait weist Merkmale auf, die auf ihren Machtanspruch schließen lassen, den sie auch durch ihre Bautätigkeit – etwa den Neubau der Polyeuktos-Kirche[12] in Konstantinopel – dokumentierte. Das Portrait vermeidet aber auf geschickte Weise, konkret den Anspruch auf das Kaiseramt zu stellen.

Die drei folgenden Beiträge widmen sich explizit Justinian. Zunächst beschäftigt sich Brian Croke in seinem Aufsatz „Justinian the ‚Sleepless Emperor'“ (103–108) mit der vom Kaiser mit Nachdruck auch selbst propagierten Wachsamkeit bzw. Schlaflosigkeit als Tugend eines Herrschers. Während die offizielle Geschichtsschreibung dies als positives Faktum darstellt, lässt Prokop in seiner Geheimgeschichte gerade durch diese Eigenschaften Spott über Justinian kommen.

Einem anderen Aspekt von justinianischer Propaganda widmet sich Sarah G(ador)-W(hyte) in ihrem Beitrag „Procopius and Justinian's Propaganda“ (109–119). Prokopios verwendet in *De bellis* nicht selten den Terminus τύχη – nach G.-W. „a divine agent“ –, um den positiven sowie negativen Verlauf der Kriege Justinians gegen die Perser, Vandalen und Goten zu beschreiben. G.-W. sieht dahinter Prokopios' Versuch, hier unterschwellig Kritik an Justinian zu äußern, die er ja – anders als in der Geheimschichte – in der offiziellen Geschichtsschreibung nicht äußern konnte.

In dem etwas ausführlicheren Artikel „Justinian's Fortifications East of Antioch“ (121–140) beschäftigt sich Ross Burns mit der in Prokops *De bellis* beschriebenen Rolle der im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts errichteten Befestigungsanlangen von Syrien bis Mesopotamien, die teilweise ihre wahre Wirkung erst Jahrzehnte nach Justinian entfalten konnten.

Mit der Bedeutung von (inschriftlichen) Epigrammen um die Mitte des 6. Jahrhunderts setzt sich Lynda G(arland) in ihrem Beitrag „Public Lavatories, Mosquito Nets and Agathias' Cat: The Sixth-Century Epigram in its Justinianic Context“ (141–158) auseinander. G. unterstreicht die Omnipräsenz von metrischen Inschriften im öffentlichen Raum,[13] hebt ihre Bedeutung für die Herrschaftsideologie hervor und beschreibt ihre „public performance“ (142). Besonderes Augenmerk verdient dabei die Κύκλος τῶν νέων ἐπιγραμμάτων genannte Epigrammsammlung des Agathias, die allerdings nicht original – worauf G. leider nicht hinweist –, sondern nur unvollständig in der im 10. Jahrhundert kompilierten Anthologia Palatina (bzw. Graeca) überliefert ist. Die in den Epigrammen beschriebenen Bauwerke bzw. Objekte, sei es Kirchen[14], Bäder[15], Statuten, Bilder, aber auch ungewöhnliche Dinge wie

schung“ am Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften entstandenen Publikationen genannt, jüngst etwa Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1000, ed. W. Pohl – C. Gantner – R. Payne. Farnham – Burlington 2012.

[9] E. u. M. Jeffreys – R. Scott *et alii*, Malalas. A Translation (*Byzantina Australiensia* 4). Melbourne 1986.

[10] Jedoch nicht von N. selbst, der eine etwas breitere Datierung, nämlich „probably between 512 and 515 CE“ (98), annimmt. Deutschsprachige Publikationen zum Codex zieht N. nur lückenhaft heran, so fehlen Arbeiten von Buberl, Hunger und Gamillscheg. Der in Anm. 22 zitierte Aufsatz von L. Brubaker, The Vienna Dioscurides and Anicia Juliana findet sich nicht, wie dort angegeben, in *DOP* 56 (2002), sondern in Byzantine Garden Culture. Edited by A. Littlewood – H. Maguire – J. Wolschke-Bulmahn. Washington, D.C. 2002, 189–214.

[11] A. Müller, Ein vermeintlich fester Anker. Das Jahr 512 als zeitlicher Ansatz des „Wiener Dioskurides“. *JÖB* 62 (2012) 103–109.

[12] Zum Topos, mit dieser Stiftung den Tempel Salomons zu übertreffen (96, Anm. 5), ist J. Koder, Justinians Sieg über Salomon, in: Thymiama ste mneme tes Laskarinas Mpouras. Athen 1994, I 135–142 zu ergänzen.

[13] Nicht erwähnt sind die Bände von A. Rhoby, Byzantinische Epigramme auf Fresken und Mosaiken (= Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung I) (*Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* XV). Wien 2009 und Idem, Byzantinische Epigramme auf Ikonen und Objekten der Kleinkunst (= Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung II) (*Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* XXIII). Wien 2010, die gerade beim Ausblick auf das eigentliche byzantinische (inschriftliche) Epigramm (146, 152) zusätzliches Material geboten hätten.

[14] In Anm. 90 wird das bekannte mosaizierte, heute jedoch kaum mehr erhaltene Apsisepigramm in der Hagia Sophia angeführt (Anth. Pal. I 1 Beckby), das sich auf die Wiederherstellung der Bilder bezieht. Die von G. genannte Datierung in das Jahr 867 ist nicht ganz sicher: Es kommen auch die Jahre 787–797 und nach 869 in Frage, vgl. Rhoby, Epigramme auf Fresken und Mosaiken 397f.

[15] Zu den Bädern fehlt in Anm. 60 der Hinweis auf A. Berger, Das *Bad* in der byzantinischen Zeit (*MBM* 27). München 1982.

etwa Moskitonetze (Anth. Pal. IX 764–766 Beckby) (154f.)[16] geben Auskunft über Alltag bzw. Realia. Einblick in die Lebenswelt im 6. Jahrhundert bieten auch epigrammatische Epitaphien auf Haustiere. Agathias selbst dürfte ein Rebhuhn (πέρδιξ) als Haustier gehalten haben, dem von einer Katze der Kopf abgebissen wurde (Anth. Pal. VII 204 Beckby), worüber er heftig klagt (155f.),[17] wobei er mit der Katze – durchaus ironisch – hart ins Gericht geht.[18]

In einem kurzen, aber reich bebilderten Beitrag beschäftigt sich Penelope Nash mit „Demonstrations of Imperium: Byzantine Influences in the Late Eigth and Tenth Centuries in the West" (159–172). Sie unterstreicht den Einfluss der byzantinischen Kunst und Kultur sowohl unter den Karolingern als auch am ottonischen Hof, trotz der Tatsache, dass etwa Theophanu, die Gemahlin Ottos II., mitunter auch als jemand gesehen wurde, der Hinterlist und Täuschung in den Westen gebracht hatte.

Der Beitrag von Andrew Stone mit dem Titel „Imperial Types in Byzantine Panegyric" (173–188) verfolgt das Ziel, zu dokumentieren, wie sechs verschiedene byzantinische Kaiser (Basileios I., Konstantinos IX., Michael VII., Alexios I., Manuel I. und Isaak II.) in zeitgenössischen Prosaenkomien dargestellt wurden. Durch Zitate[19] aus den Enkomion von Leon VI., Michael Psellos, Theophylaktos von Ohrid, Michael Italikos, Eustathios von Thessalonike u.a. werden Topoi herausgearbeitet, die bekannterweise auf Ps.-Menandros von Laodikeia und etwa auch Libanios fußen: Gepriesen werden Abstammung und Tugenden wie Gerechtigkeit, Besonnenheit und Weisheit. Neben Topoi beinhalten Lobreden aber auch konkrete Beschreibungen, wie etwa die Versuche der Legitimation der Herrschaft eines Basileios I. und eines Manuel I. Diese verdienstvolle Aufgabe des Vergleichs von Kaiserenkomien sollte weitergeführt werden; auch eine Untersuchung zu anderen Personen, etwa zum Patriarchen, wäre lohnenswert.

Einem der genannten Kaiser, Alexios I. Komnenos, ist der „Alexios Komnenos as the Last Constantine" (189–203) genannte Aufsatz von Penelope B(uckley) gewidmet. Sie untersucht die zahlreichen Passagen in der Alexias der Anna Komnene,[20] in der die Beschreibung des Alexios bewusst auf die Konstantinsvita rekurriert. In der Tat ist Alexios der letzte Kaiser, dessen Handeln *in extenso* mit jenem Konstantins des Großen in Beziehung gesetzt wird, nachdem dieser zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert zu einer hagiographischen Person geworden war; es sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass die Bezeichnung νέος Κωνσταντῖνος auch in späteren Jahrhundert begegnet, so in einem Enkomion des Manuel Holobolos auf Kaiser Michael VIII. Palaiologos.[21]

Im Mittelpunkt des Beitrages von Erika G(ielen) mit dem Titel „Joseph the Philosopher, an Outstanding Outsider" (205–215) steht die *Synopsis Variarum Disciplinarum* des im Titel genannten Autors (auch Joseph Rhakendytes). Dieses leider wenig bekannte Werk stellt eine Art Enzyklopädie dar, die profanes sowie theologisches Wissen umfasst; ein wichtiger Abschnitt ist der Kaiserrede (βασιλικὸς λόγος) gewidmet. Die Chiffre „Outsider" für Joseph ist nach G. insofern gerechtfertigt, als dieser im Schatten seiner Zeitgenossen Maximos Planudes und Theodoros Metochites stand, aber aufgrund seiner Ideen und seiner „Weltanschauung" (215) von Andronikos und seinem Umfeld sehr geschätzt wurde.

Einen historisch-geographischen Beitrag stellt Robert M(ihajlovski)s Artikel „The Medieval Town of Prilep" (217–229) dar, der von einigen veranschaulichenden Abbildungen begleitet wird. Nach einem kurzen historischen Abriss widmet sich M. den Klöstern und Kirchen in oder bei Prilep, so etwa auch dem in den Bergen gelegenen Kloster der Bogorodica von Treskavac (Treskavets M.).[22] Störend in diesem Beitrag ist, dass einige byzantinische Autoren (Niketas Choniates, Georgios Akropolites) nicht nach den neuesten Editionen zitiert werden.[23]

Der letzte, reich bebilderte Aufsatz im Band trägt den Titel „The Freshfield Folio view of the Hippodrome in Istanbul and the Church of St. John Diippion" (231–262) und wurde von Nigel W(estbrook) verfasst. Bei dem so genannten „Freshfield

---

[16] G. liegt wohl richtig in der Annahme, dass die Epigramme nicht auf den Netzen angebracht waren, sondern nur eine Reflexion darüber darstellen. In Parenthese sei jedoch erwähnt, dass aus späteren Jahrhunderten erhaltene Textilien sehr wohl mit Epigrammtexten geschmückt sind: vgl. Rhoby, Epigramme auf Ikonen und Objekten der Kleinkunst 36, 369–390.

[17] Nicht unerwähnt bleiben sollte der Hinweis auf die Prosamonodie auf den Tod eines Rebhuhns aus der Feder des Michael Italikos: ed. P. Gautier, Michel Italikos. Lettres et discours (*Archives de l'Orient Chrétien* 14). Paris 1972, 102–104.

[18] In Anm. 110 ist zur Literatur über Katzen in Byzanz nun E. Kislinger, Byzantine Cats, in: Animals and Environment in Byzantium (7th–12th c.), ed. I. Anagnostakis – T. G. Kolias – E. Papadopoulou (*National Hellenic Research Foundation, Institute for Byzantine Research, International Symposium* 21). Athen 2011, 165–178 nachzutragen.

[19] Wie fast im gesamten Band, sind die Zitate nur in englischer Übersetzung und nicht im griechischen Original angeführt. Eine Ausnahme bildet der Beitrag von Erika Gielen (205–215).

[20] Von B. immer etwas unpassend „Komnene" (ohne Anna) genannt.

[21] M. Treu, Manuelis Holoboli orationes (*Programm des königlichen Victoria-Gymnasiums* 2). Potsdam 1907, 57,4.

[22] In den Anmerkungen fehlt der Hinweis auf die folgenden Arbeiten: Sv. Smolčić-Makuljević, Sakralna topografija manastira Treskavca. *Balcanica* 35 (2004) 285–322; Eadem, Two Models of Sacred Space in the Byzantine and Medieval Visual Culture of the Balkans. The Monasteries of St Prohor of Pčinja and Treskavac. *JÖB* 59 (2009) 191–202. Zu den die Menologiendarstellungen im Narthex begleitenden Epigramminschriften Rhoby, Epigramme auf Fresken und Mosaiken 116–136.

[23] Bei der Nennung des in der Nähe der Kirche des heiligen Demetrios aufgefundenen Bleisiegels mit der metrischen Legende Νικηφόρου σφράγισμα πρωτοσυγκέλλου hat M. wohl darauf vergessen, seinen leichter zugänglichen Beitrag Molybdobull of Nikephoros Protosynkellos from Varosh, Prilep. *BSl* 67 (2009) 221–230 anzuführen.

Folio"[24] handelt es sich um eine, offensichtlich auf Autopsie in den 1570er-Jahren beruhende, dem flämischen Maler Lambert de Vos zugeschriebene Zeichnung von byzantinischen Bauwerken in Konstantinopel/Istanbul, die im Codex Cambridge, Trinity College Library, inv. ms 0.17.2, überliefert ist. Auf der Zeichnung sind das Hippodrom, der ägyptische und gemauerte Obelisk, die Schlangensäule und die Hagia Sophia dargestellt. Die bislang nicht identifizierte, eigenartig verwinkelte Gebäudestruktur links der Sophienkirche ist mit *Pars Aedificii S. Sophiae ubi nunc leones servantur, Hippodromi latus septentrionale* übertitelt, was darauf hinweist, dass zum Zeitpunkt der Anfertigung der Zeichnung dort Löwen gehalten wurden (235). W. möchte den Gebäudekomplex mit der bislang nicht lokalisierten Kirche des Evangelisten Johannes am Diippion identifizieren. Soweit ich sehe, ist in W.s Beitrag der wichtige Artikel von N. Asutay-Effenberger – A. Effenberger, Zur Kirche auf einem Kupferstich von Ğugas İniciyan und zum Standort der Chalke-Kirche. *BZ* 97 (2004) 51–94,[25] der auf den Seiten 69–74 auf die Lokalisierung der Johannes-Kirche eingeht, nicht zitiert. Dies ist insofern problematisch, als dort auch darüber diskutiert wird, ob es möglich ist, die auf dem Freshfield-Folio links der Hagia Sophia gezeichnete Gebäudestruktur mit der Johannes-Kirche zu identifizieren.

*Andreas Rhoby*

[24] Die Bezeichnung beruht auf E.H. Freshfield, Some Sketches made in Constantinople in 1574. *BZ* 30 (1929/30) 519–522.

[25] Ebenso fehlt der daran anknüpfende Aufsatz von J.-P. Grélois, Note sur la disparition de Saint-Jean au Dihippion. *REB* 64/65 (2006/2007) 369–372.

## Leslie Brubaker – John Haldon, Byzantium in the Iconoclast Era c. 680–850: A History, Cambridge: University Press 2011. 918 S. Mit 70 Bildern und 5 Karten. ISBN 978-0-521-43093-7.

Die vorliegende Untersuchung erscheint genau zehn Jahre nach dem gleich betitelten, im Verlag Ashgate veröffentlichten Band der beiden Autoren, der jedoch den Untertitel „The Sources: An Annotated Survey" trug.[1] Die damals von B(rubaker) und H(aldon) durchgeführte, fundierte Analyse der schriftlichen und materiellen Quellen des byzantinischen Bilderstreits war prinzipiell als Vorarbeit für die nunmehr abgeschlossene Studie angelegt. Jene intensive und mühsame Auseinandersetzung mit der schwierigen Quellenlage und der damit verbundenen Problematik war eine unerlässliche Grundlage für die nunmehr vorgelegte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer Epoche, die zweifelsohne die umstrittenste innerhalb der byzantinischen Geschichte ist. Dies allein spricht für das methodische Vorgehen und das Können der Autoren, die insgesamt etwa 20 Jahre in ihr neues bahnbrechendes Buch über den byzantinischen Bilderstreit investiert haben. Die darin gewonnen Erkenntnisse werde ich im folgenden wenigstens partiell besprechen, eine in Anbetracht der Fülle von neuen Ideen und Schlussfolgerungen, die das Buch enthält und die es zu einem *Vademecum* der bislang oftmals als ‚Dunkle Jahrhunderte' bezeichneten Epoche machen, eher schwierige Aufgabe.

Wir haben es jedoch nicht etwa mit einem Handbuch zu tun, sondern mit einem eher polemischen Werk, das dennoch in den kommenden Jahrzehnten sicherlich Referenzwerk bleiben wird (dies nicht auch zuletzt wegen der ausführlichen bibliographischen Hinweise), das jedoch auf Reaktionen abzielt und nicht nur auf Zustimmung. Tatsächlich bietet das Buch neue Thesen und Perspektiven für die Forschung und fügt sie insbesondere in einen Gesamtrahmen ein. So besteht eines der größten Verdienste des Buches etwa darin, dass Wissenschaftsdisziplinen (wie z. B. Kunstgeschichte, Philologie und Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte), die bislang nicht zusammengearbeitet haben, ihre eigene Abgrenzung aufgeben und somit ein Gesamtbild einer historischen Epoche mitzeichnen konnten. Auf diese Weise wird die bislang vorherrschende atomisierende Dynamik in den Studien über den bzyantinischen Bilderstreit gesprengt und auf eine neue Grundlage gestellt.

Aber gehen wir ins Detail. Der zeitliche Rahmen der Studie wird schon im Titel benannt: das Jahr 680 als untere und anno 850 als obere Grenze. Es handelt sich dabei jedoch um eher symbolische Zahlen, die mit der ersten Phase des Bilderstreits (der Regierung Kaiser Justinians II. und den Jahren vor dem Quinisextum des Jahres 692, als der Kanon 82 zum ersten Mal das Christusbild bestätigte) und dem sogenannten *Sieg der Orthodoxie* im Jahr 843 in Beziehung zu setzen sind. Die Autoren scheinen aber diesen konventionellen Zeitangaben keine hohe Bedeutung beizumessen. Was die obere Grenze angeht, auf die sich B. und H. des öfteren beziehen (siehe etwa 775, 781, 783, 787 im Schlusskapitel), geschieht dies nicht ohne Schwankungen. So verweist man etwa Seite 4 auf die 60er Jahre des 7. Jhs. als „the beginning of our period", auf 7 hingegen wird die Epoche zunächst mit den Jahren 680 bis 843 und einige Zeilen danach mit dem Zeitraum 650 bis 850 eingegrenzt. In Wirklichkeit jedoch bezeichnen die Autoren häufig die arabischen Eroberungen des 7. Jhs. als den auslösenden Faktor jener Krise, die zum Bilderstreit führte. Zudem fehlt es auch nicht an Rückverweisen auf die zahlreichen Quellen des 6. Jhs. die öfters im Vergleich mit der ikonoklastischen Periode herangezogen werden.

Die obere Grenze wird im Allgemeinen gleichbleibend als zwischen dem Jahr 843 und der aufgerundeten Zahl 850 angegeben. Dennoch behaupten die Verfasser (so S. 783), dass die endgültige Lösung der ikonoklastischen Krise erst um das Jahr 900 anzusetzen sei. Bezeichnenderweise glauben sie auch, dass die Konsolidierung der byzantinischen Themen gleichfalls erst zu Beginn des 10. Jhs. stattgefunden habe (siehe S. 764). Insgesamt jedoch fehlen im Gegensatz zu der unteren zeitlichen Grenze bei B./H. konkrete Angaben über Ereignisse (und zum größten Teil auch über die Quel-

[1] L. Brubaker – J. Haldon, Byzantium in the iconoclast era c. 680–850: the sources: an annotated survey. Aldershot 2001.

len) der zweiten Hälfte des 9. Jhs., d. h. über jene Periode, in der man sowohl das von nun an vorherrschende Bild des Ikonoklasmus, als auch die endgültige Form der Ikonenverehrung bestimmte. Ein kleines Kapitel über Photios wäre nicht unangebracht gewesen, weil er es u. a. endgültig bewerkstelligte, dass die östlichen Melkiten das Konzil von Nikaia als das siebte ökumenische anerkannten. Denn damit war der östlichen Christenheit ein gemeinsamer Nenner gegeben.

Dementsprechend hätte man im Buchtitel vielleicht die konkreten Zeitangaben 680 und 850 vermeiden und eher allgemein auf das 7. bis 9. Jh. verweisen sollen, da B./H. sowohl die Krise des 7. Jhs. als Auslöser des byzantinischen Bilderstreites bezeichnen, als auch die zweite Hälfte des 9. Jhs. als dessen Endphase ansehen und dies konsequent begründen. Dies sollte sich der Leser dieses Buches immer vor Augen halten, denn es spiegelt eine richtige Einschätzung des Problems der Ikonenverehrung (wie auch der in etwa zeitgleichen Verwaltungsreformen!) wider, das sich einzig aus seiner langen Dauer heraus erklärt. Die Tatsache, dass sich die Verfasser in den Kapiteln zwei bis fünf bei der Darstellung der politischen Geschichte an die traditionellen Zeitangaben 717 (Machtübernahme von Leo III.) und 842 (Tod des Kaisers Theophilos) halten, ist also nur Gründen der Praktikabilität geschuldet.

Was die räumlichen Grenzen der Untersuchung angeht, muss man eine Sache vorausschicken, besonders mit Blick auf die Ikonenverehrung: Selbstverständlich bleibt Byzanz das Hauptanliegen der Verfasser, aber das Phänomen an sich ist keinesfalls auf das byzantinische Reich begrenzt, sondern erstreckt sich auf den gesamten Mittelmeerraum. Dies erklärt, dass B./H. im ersten Kapitel die Existenz von Ikonen vor dem 8. Jh. sowohl im westlichen als auch in östlichen Mittelmeergebiet zu belegen und zu deuten versuchen. So findet man für die Krise im 8. und 9. Jh. auch durchgängig Verweise auf die entsprechende Haltung Roms. Noch wichtiger ist, dass es nicht an einer Beurteilung der möglichen Rolle fehlt, welche der islamische Osten für den Beginn des byzantinischen Bilderstreites (105–117 und 232–234) spielte. Dabei kommen B./H. zu dem zutreffenden Ergebnis, dass östliche Ikonophobie und byzantinischer Ikonoklasmus streng voneinander zu unterscheiden seien. Die Schriften des Johannes von Damaskus (176–189) werden selbstverständlich miteinbezogen, wobei ihr Autor zu recht als Vertreter eines „relative limited segment of Eastern Christian society“ bezeichnet wird (232–234). Zuletzt werden auch die gerade in diesem Zusammenhang wichtigen Ikonen des Katharinenklosters auf dem Sinai einer eingehenden Analyse unterzogen (320–336), welche die von Kurt Weitzmann konjizierte „palästinensische Schule“ mit Recht in Frage stellt und eine große Palette von Einflüssen (Rom, Ägypten, Byzanz …) hervorhebt, die für B./H. zum Teil nicht auf ansässige Mönche, sondern auf eingewanderte Pilger zurückgehen.

Die Art und Weise, wie solche geographischen Randgebiete in die Diskussion um den byzantinischen Bilderstreit einbezogen werden, ist etwas Neues und sehr wertvoll für das Verständnis dieser Epoche, die damit in einen sehr weiten Rahmen gestellt wird. Dennoch hätten die Autoren ihre Perspektive vielleicht noch weiter öffnen, oder besser gesagt ihren Blickwinkel gelegentlich ändern sollen. Damit meine ich, dass sie durch ihren sozusagen byzantinischen Standpunkt bedingt dazu tendieren, die Krise um den Ikonoklasmus als ein ausschließlich byzantinisches Problem anzusehen. So wird beispielsweise die Rolle des Papsttums im Bilderstreit immer in Beziehung zu Byzanz gesetzt, während etwa die Rolle der syrischen Sabaïten kaum untersucht wird (246). Auch werden die griechischen Schriften des Johannes von Damaskus vom byzantinischen Standpunkt interpretiert, was deren eigentlichem Sitz im Leben nicht immer entspricht. Noch wichtiger ist, dass Dutzende von meistenteils christlichen arabischen und syrischen Schriften, die entscheidend zum Verständnis des byzantinischen Bilderstreits beitragen, von B./H. nicht berücksichtig werden. Der größte Teil dieser Texte war bis vor kurzem den Byzantinisten nur wenig bekannt, aber in den letzten 20 Jahren wurde viel zu ihrer Verbreitung getan, einige liegen sogar bereits in Übersetzung vor. So sollte man etwa die Abhandlung des Theodoros Abu Qurra über die Ikonen (auf 188, 233 und 246 nur flüchtig zitiert), die in einer guten englischen Übersetzung zur Verfügung steht (S. H. Griffith, A Treatise on the Veneration of the Holy Icons by Theodore Abū Qurrah, bishop of Harrān, c. 755 – c. 830 A.D. [*Eastern Christian Texts in Translation* 1]. Leuven 1997), zumindest ebenso eingehend wie die drei Reden des Damaskenos behandeln. Über weitere wichtige Texte aus den islamischen Gebieten seien an dieser Stelle nur einige bibliographische Hinweise genannt: S. Bashear, Qibla Musharriqa and early muslim prayer in churches. *The Muslim World* 81 (1991) 267–282 (mit Verweisen auf die Existenz von Bildern in den von Muslimen besuchten christlichen Kirchen); M. N. Swanson, The Cross of Christ in the Early Arabic Melkite Apologies, in: Christian Arabic Apologetics during the Abbasid period (750–1258*)*, ed. S. Kh. Samir – J. Nielsen. Leiden–New York–Köln 1994, 115–145 (grundlegend für die außerordentlich wichtige Rolle des Kreuzes bei den Melkiten des 8. und 9. Jhs.); H. G. B. Teule, The Veneration of Images in the East Syriac Tradition, und S. H. Griffith, Christians, Muslims and the Image of the One God: Iconophilia and Iconophobia in the World of Islam in Umayyad and Early Abbasid Times“, in: Die Welt der Götterbilder, ed. B. Groneberg – H. Spieckermann (*Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentische Wissenschaft* 376). Berlin–New York 2007, 324–346 bzw. 347–380; G. Reinink, The Veneration of Icons, the Cross, and the Bones of the Martyrs in an Early East-Syrian Apology against Islam, in: Bibel, Byzanz und christlicher Orient. Festschrift für Stephen Gerö zum 65. Geburtstag, hrsg. von D. Bumazhnov *et alii (OCA* 187). Leuven 2011, 329–342. Der unlängst vorgelegte erste Band der Enzyklopädie Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History*,* herausgegeben von D. Thomas und B. Roggema (Volume 1 [600–900], History of Christian-Muslim Relations 9, Leiden – Boston 2009), kann einem wissbegierigen Leser zahlreiche weitere Referenzen liefern.

Nach diesen einleitenden Betrachtungen, die nur als Anregung für weitere Studien über diese Epoche verstanden werden wollen, soll nun von Inhalt und Struktur des Buches die Rede sein, wobei die Hauptergebnisse und Verdienste der Verf. möglichst hervorgehoben werden.

Das Buch ist in eine „Introduction“ und zwölf Kapitel gegliedert, von denen die ersten fünf den chronologisch zu unterteilenden Phasen des Bilderstreits gewidmet sind, nämlich Kap. 1: Ikonenverehrung vor der ikonoklastischen Krise des

8. Jhs. (9–68); Kap. 2: Leon III. (69–155); Kap. 3: Konstantin V. (156–247); Kap. 4: Die ikonodule Periode von 775–813 (248–365); Kap. 5: Die zweite Phase des Bilderstreites (366–452). Dabei enthält jedes Kapitel diverse Unterabschnitte, in denen die Militärgeschichte, die politische Entwicklung der jeweiligen Phase sowie die Geschichte des Streits um die Bilder und ihrer künstlerischen bzw. kunsthandwerklichen Darstellung („artisanal production") behandelt werden (die Reihenfolge der Darstellung weicht allerdings den jeweiligen Gegebenheiten entsprechend ab). Verhältnismäßig wenig Gewicht legen B./H. auf eine einleitende Darlegung der politischen Ereignisse, während die Ursprünge und die Entwicklung des byzantinischen Bilderstreits mit peinlich genauer Sorgfalt sowie durch eine ausführliche Beurteilung der schriftlichen Quellen und der materiellen Evidenz wiedergegeben werden.

Hier sei nun mit der philologischen Textanalyse bei B./H. begonnen. Die Autoren treten den Aussagen ihrer Quellen mit einer gesunden Skepsis entgegen, wenn sie darin innere Widersprüche oder eine polemische Motivation wahrnehmen, eine Methode, die bereits Auzépy erfolgreich angewendet hat, um dadurch zu entscheidenden Teilergebnissen zu gelangen (auf die B./H. ihrerseits häufig hinweisen). In vielerlei Hinsicht nehmen sie auch auf die Abhandlungen Specks Bezug und verweisen in den Fußnoten entsprechend darauf (obwohl es gelegentlich an scharfer Kritik an Specks Hypothesen nicht fehlt; so sind die Verfasser 281, Anm. 138 mit Blick auf die Überlieferung der Libri Carolini erwartungsgemäß mit den Arbeiten von Erich Lamberz einverstanden). Darüber hinaus vermeiden sie es immer, Hypothesen kettenartig aneinanderzureihen und versuchen den eigenen Standpunkt eher durch eine kumulative Evidenz von Argumenten zu untermauern. Auf diese Weise gelang es ihnen, aus einer nur zerstreut überlieferten Masse von sehr problematischen und zum Teil von Seiten der Ikonodulen interpolierten Texten ein kohärentes Bild der beiden ersten Phasen des Ikonoklasmus unter den Kaisern Leo III. und Konstantin V. zu zeichnen. Letztere hatten eigentlich nicht die Absicht, den Bilderstreit als solchen in Gang zu setzen, sondern wollten eher die Rolle der Bilder näher bestimmen und den Kult entsprechend ordnen. In diesem Zusammenhang sei nur erwähnt, dass nach Auskunft des Patriarchen Germanos I. die Kaiser Leo III. und Konstantin V. Bilder der Apostel und Propheten anfertigen und sie an der Fassade (?) des kaiserlichen Palastes anbringen ließen (siehe 128 u. 144 mit Verweis auf M. F. Auzépy, La destruction de l'icône du Christ de la Chalcé … . *Byz* 60 [1990] 446–448). Instruktiv für eine richtige Einschätzung der Ereignisse sowie der anfänglichen Rolle des Kaisers im Verlauf der sogenannten 'ikonoklastischen' Krise ist das grundsätzliche Verständnis des Bilderstreites bei B./H. als eines Phänomens der gesellschaftlichen Eliten, das kaum Nachhall in den breiteren Schichten der Bevölkerung fand, ein Sachverhalt übrigens, der die Seitenwechsel der Jahre 787, 815 und 843 hinreichend erklärt (siehe S. 262–286, 397–402 und weiter 650–663). Hinzu kommt die ständige Kategorisierung von Bildern in einer Werteskala, die mit den Weihe- oder Votivbildern ohne kultische Funktion beginnt und über die Reliquien und die sogenannten Acheiropoietos-Bilder bis zu reinen Kultobjekten aufsteigt. Dabei ist auch zwischen deren privater und öffentlicher Funktion streng zu unterschieden. Auf diese Weise wird hier die verbreitete Dichotomie von Gut und Böse vermieden, die viel zu lange das Bild der ikonoklastischen Krise prägte, und ein vielfältigerer Eindruck davon gewonnen, wobei nicht die Dogmen und kultischen Traditionen des Christentums im Zentrum stehen, sondern eher die rivalisierenden Interessen der herrschenden Elite, und eine neue, den Bildern zugetraute kultische Funktion ab der mit den arabischen Eroberungen einsetzenden Identitätskrise, worüber sich B./H. im Schlusskapitel (bes. 774–782) eigens Gedanken machen.

Die Darstellung betreffend könnte man einwenden, dass die Argumentation nicht immer in einer Richtung verläuft. Dadurch geht des Öfteren die gedankliche Stringenz verloren, was die Lektüre erschwert, zumal sich die Autoren zu Wiederholungen sowie zu Rückblenden und Vorgriffen gezwungen sehen. So werden eigentlich zusammengehörende Gedankengänge getrennt abgehandelt bzw. wiederholt (siehe 366–368 u. 382–384 für die Ursachen, die Kaiser Leon V. erneut zum Ikonoklasmus führten; 114–115 u. 232–234 für den sogenannten palästinensischen 'Ikonoklasmus'; oder den kurzen Hinweis 440–441 auf die Ikonen des zweiten Ikonoklasmus, obwohl dieser Sachverhalt mitsamt dem Zeitabschnitt 787–813 eigentlich bereits auf S. 294–356 besprochen wurde). Auch die nicht immer einleuchtenden Titel der kleinen Unterabschnitte erleichtern bisweilen die Suche nach einem bestimmten inhaltlichen Zusammenhang nicht.

Was ein gewisses Defizit im ersten Teil der Untersuchung darstellt, ist vielleicht ein Aspekt, der zu einem besseren Verständnis der von den Verf. dargestellten Problematik hätte beitragen können: die Literatur. Mit Literatur meine ich nicht eine Auflistung der Quellen bzw. Gattungen, wie sie B./H. bereits in ihrem 2001 erschienenen Band geleistet haben, sondern die gelegentliche Erörterung der Zwecke und Absichten der von ihnen herangezogenen Texte. Insbesondere wäre ein Kapitel über die Überlieferung und Interpolation von Texten und, dies sei hervorgehoben, zu den Verantwortlichen hierfür erforderlich gewesen (die Überlegungen 787–799 am Ende des Buches im Abschnitt „rewriting the past" übergehen dieses Problem!). Dasselbe gilt für weitere Gedanken über die grundsätzliche Möglichkeit einer ideellen und materiellen Verbreitung der neuen Sicht der Dinge. So wird man denn auf 404–405 nur kurz auf die Hochschulen in Konstantinopel hingewiesen. Und die zentrale Rolle der Minuskel als neuer Schriftform der kaiserlichen Verwaltung etwa ab dem Jahr 800 wird zwar auf S. 317 und bes. 753 anerkannt, aber nicht weiter behandelt (die Minuskel-Handschriften werden auf 429–431 nur als Kunstobjekte vorgestellt).

Sechs Kapitel bilden gleichsam den zweiten Teil des Bandes, der Wirtschaft, Gesellschaft und Verwaltung zum Thema hat: Kap. 6: „Economy, society, and state" (453–530); Kap. 7: „Patterns of settlement: urban and rural life" (531–572); Kap. 8: „Social elites and the court" (573–624); Kap. 9: „Society, politics, and power" (625–664); Kap. 10: „Fiscal management and administration" (665–722); Kap. 11: „Strategic administration and the origins of the themata" (723–771).

Die Kapitel 6 und 7, die sich mit Wirtschaft befassen, versuchen die wegen des Mangels an schriftlichen Quellen und der ungenügenden Anzahl an archäologischen Grabungen als 'dunkel' bezeichneten Jahrhunderte durch den Vergleich mit der vorangehenden Epoche (6. Jh.) und einen weiten Ausblick

auf den gesamten Mittelmeerraum zu erhellen. Die Überlegungen über die generelle Verarmung des Byzantinischen Reiches und den entsprechenden Rückgang der Geldwirtschaft wie auch die Handelsbeschränkungen werden mit einer Fülle von Angaben aus unterschiedlichen Regionen und Siedlungsräumen des Reiches unterstützt. Damit entsteht ein sehr fundierter Überblick, der den Stand der Forschung exzellent wiedergibt, obwohl vielleicht auch einige Karten sehr nützlich gewesen wären. Als Hauptauslöser der Finanzkrise wird generell die Suche und Sicherung der Getreideversorgung (*annona*) Konstantinopels nach der Einnahme Ägyptens im 7. Jh. betont. Vor diesem Hintergrund versteht man die strategische bzw. politische Bedeutung besser, die erst Sizilien und dann Paphlagonien besaßen (dazu siehe 507, 520–521 u. weiter 577–578; auch nicht zu vernachlässigen, dass die Familie der Kaiserin Theodora [II.] aus Paphlagonien stammte und über Handelsschiffe verfügte[2]).

In diesem Zusammenhang vermisst man vielleicht nur eine größere Aufmerksamkeit gegenüber dem Handel mit den benachbarten islamischen Gebieten im Osten, da dieser möglicherweise zu der politischen Spaltung im Kalifat während der Regierung von al-Ma'mun und seinem Bruder Mu'tasism beitrug (dazu bereits P. von Sivers, Taxes and Trade in the 'Abbāsid Thughūr, 750–962/133–251. *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 25 [1982] 71–99). So scheint die Verständigung zwischen al-Ma'muns Sohn al-'Abbas und Kaiser Theophilos, von der viele arabische Quellen sprechen, auf längerfristige gemeinsame Handelsgewinne abzuzielen und sich gegen die 'Kriegspartei' der Grenzoffiziere der Thughūr zu richten, die kurzfristig auf Beute und Festschreibung neuer Steuern hofften.[3] Haldon, der die Probleme der Grenzgebiete sehr gut kennt und seit Jahrzehnten eine Zusammenarbeit mit Semitisten pflegt, hätte ohne große Mühe diesem wichtigen Aspekt der byzantinischen Wirtschaft größeren Raum in dem hier zu besprechenden Buch geben können (ich verweise auf seinen richtungsweisenden Aufsatz gemeinsam mit H. Kennedy, The Arab-Byzantine frontier in the eighth and ninth centuries: military organisation and society in the borderlands. *ZRVI* 19 [1980] 76–116 oder zuletzt The resources of Late Antiquity, in: The New Cambridge History of Islam, 1: The formation of the Islamic world, sixth to eleventh centuries, ed. C. F. Robinson, Cambridge 2010, 19–71).

Die Kapitel 8 und 9 sind der Gesellschaft gewidmet. Besonders wichtig ist der Überblick im achten Kapitel zu den sozialen Schichten und der ethnischen Zusammensetzung des Reiches (bes. auf 580–585, ohne jedoch auf die Probleme der Invasion des Reiches durch Thomas zu achten[4]). Der Prozess der Konstitution neuer Eliten aus der römischen Aristokratie wird anhand der ebenfalls neuen Verwaltungsstrukturen meisterhaft erklärt und durch die neue Titulaturen und Funktionen der oberen Schichten überzeugend bewiesen. Kapitel 9 behandelt zunächst die politische Rolle des Heers (627–642), was als Ergänzung zu der im Kapitel 11 behandelten militärischen Verwaltung anzusehen ist. Die daran anschließenden Überlegungen betreffend die sozialen Wurzeln des Bilderstreits (642–663) gehörten jedoch besser in ersten Teil des Buches.

Die Kapitel 10 und 11 sind der Steuer- und Militärverwaltung gewidmet. Die Darstellung gewinnt hier im Gegensatz zu anderen Teilen des Buches wieder an sprachlicher Dichte, weil die gesamte Argumentation der Verfasser auf die Verteidigung einer der Hauptthesen des Buches abzielt, nämlich dass das Themensystem mit der Übernahme ziviler Befugnisse durch den Strategos erst am Anfang des 9. Jhs. nach den Reformen des Kaisers Nikephoros I. entstanden sei. Eine „administrative Protorenaissance der ersten Hälfte des 8. Jhs." wurde bereits von Wolfram Brandes postuliert (Finanzverwaltung in Krisenzeiten, Frankfurt/M. 2002, 481–498), der bislang die letzte ausführliche Monographie zu diesem Thema geschrieben hat. B./H. argumentieren hier aber auf der Basis einer gewissen Kontinuität der Magistraturen der Prätorianerpäfektur, insbesondere der Eparchen und Anthypatoi, deren Existenz für die 'dunklen' Jahrhunderten von Brandes verneint wird. Ohne hier nun auf diese sehr komplexe Problematik eingehen zu können, die selbstverständlich eine ausführliche Quellenkritik voraussetzt, sei an dieser Stelle nur unterstrichen, dass die zuletzt von T. Živković, Uspenskij's Taktikon and the theme of Dalmatia. *Symmeikta* 17 (2007) 49–85 vorgeschlagene Datierung des Taktikon Uspenskij in das frühe 9. Jh. zu einer zentralen Stütze der Argumentation der Verfasser geworden ist. So schreiben sie z. B. auf S. 679: „It is significant that about the same time as thematic eparchs and anthypatoi appear in the sources *for the last time* – i.e. in the *Taktikon Uspenskij* (ca. 811–813) – thematic *strategoi* bearing the epithet *anthypatos* appear in the historical and sigillographic record *for the first time*".

Trotz möglicher Einwände, die in Zukunft sicherlich vorgebracht werden, bleibt die Argumentationskette von B./H. überaus beeindruckend[5] und, was zu betonen ist, ohne den

[2] Auf 517 behaupten die Verfasser, dass Theodoras Schiffe aus Syrien kamen, aber dies wird in der Quelle, nämlich Theophanes Continuatus 88–89, nicht gesagt.

[3] Kaliph Hārūn al-Rashīd hatte bereits einen Brief an Kaiser Konstantin VI. gesandt, in dem auf die Bedeutung des Handels zwischen den beiden Mächten hingewiesen wurde, siehe H. Eid, Lettre du calife Hârûn al-Rašîd à l'empereur Constantin VI. Paris 1992, 80.

[4] Nur als Randbemerkung sei festgehalten, dass, wenn Nikephoros I. tatsächlich von arabischen Einwanderern (Ghassaniden) abstammte und aus einem Grenzgebiet kam (siehe 359, Anm. 434 und wieder 585), es vielleicht nicht unangebracht wäre, seine persönliche Erfahrung als Grund für einen möglichen Einfluss des Thughūr-Systems auf die Themenreform (die die Autoren in seine spätere Amtszeit datieren und prinzipiell zu Recht als innere Entwicklung erklären) anzusehen.

[5] Obwohl die Bibliographie, wie überall im Buch, ausführlich zitiert und recherchiert wurde, sei es mir hier erlaubt, auf zwei sehr wichtige Bücher von Andreas E. Gkoutzioukostas zu verweisen, die für die Argumentation der Verfasser von Bedeutung sind, die aber von ihnen anscheinend nicht herangezogen wurden: Η απομονή δικαιοσύνης στο Βυζαντίο (9ος–12ος αιώνες). Τα κοσμιά δικαιοδοτικά οργάνα και δικαστήρια της πρωτεύουσας. Thessalonike 2004 und, mit Xenophon M. Monarios, Η περιφερειακή

Quellen Gewalt anzutun, gelangt man nunmehr zu einer sehr überzeugenden Erklärung für die Entstehung des Themensystems, die zeitlich sehr genau passt. Damit werden die zivilen Befugnisse der militärischen strategoi des 9. Jhs. als eine *de iure*-Anerkennung ihrer *faktischen* Macht über die Magistraturen der kleinerer Provinzen ihrer großen Militärbezirke plausibel gedeutet.

Selbstverständlich bleiben auch hier noch Lücken, welche B./H. in künftigen Publikationen sicherlich ausfüllen werden. Insbesondere wäre zu erklären, wie Kaiser Nikephoros I. während seiner kurzen Regierung dazu imstande gewesen war, eine Verwaltungsreform durchzusetzen, und dies umso mehr, wenn man in Betracht zieht, dass sein früher Tod im Jahr 811 ausgerechnet im Kampf gegen die Bulgaren das neue System womöglich in Frage gestellt haben könnte.

Ich vermute, dass Kaiser Leon V. und seinen Nachfolgern, den letzten Ikonoklasten, eine größere Rolle bei der Konsolidierung der neuen Themata zugebilligt werden sollte. Bekanntlich wurde Leon V. sogar vom Patriarchen Nikephoros, seinem politischen Gegner, als ein guter Verwalter betrachtet (*cf.* Theophanes Continuatus 30–31). Ich vermute weiter, dass die Invasion von Thomas am Anfang der zwanziger Jahre des 9. Jhs. besonders nach dem Sieg des Michael von Amorion den perfekten Vorwand zur Konsolidierung des neuen Systems lieferte. Dass der Strategos, wie es die Autoren auf 764 andeuten, erst am Ende des 9. bzw. am Anfang des 10. Jhs. zivile Befugnisse erhielt, scheint aber zu spät angesetzt zu sein. Obwohl man die byzantinischen Rechtsquellen des 9. Jhs. in dieser Hinsicht für gewöhnlich nicht berücksichtigt, da sie als reine Wiedergabe der justinianischen Rechtsbücher angesehen werden, ist ein Blick in diese Texte nicht selten der Mühe wert. So wird Dig. I.18.1 *praesidis nomen generale est, eoque et proconsules, et legati caesaris et omnes provincias regentes, licet senatores sunt, praesides appellantur; proconsulis appellatio specialis est* in der von Photios inspirierten *Eisagoge* 6.1 folgendermaßen übersetzt: τὸ τοῦ ἄρχοντος ὄνομα γενικόν ἐστι, καὶ σημαίνει καὶ *στρατηγὸν* καὶ ἀνθύπατον καὶ πάντας τοὺς ἐπαρχιῶν διοικητάς, εἰ καὶ συγκλητικοὶ ὦσιν, wo also der *praeses provinciae* als στρατηγός wiedergegeben wird. Weiter werden in Novelle 44 von Kaiser Leon VI. οἵ τε στρατηγοὶ καὶ οἱ καθ' ἑκάστην ἐπαρχίαν κριταὶ als verantwortlich für die Durchsetzung einer neuen Regelung für Testamente bezeichnet. Solche Beispiele könnten vermehrt werden. Der eher konservative Charakter der Rechtsquellen lässt dabei auf eine frühere Datierung im Hinblick auf die Statusänderung des Strategos schließen.

Das Buch endet mit Kapitel 12 „Iconoclasm, representation, and rewriting the past“ (772–799), wo nochmals mit neuer Argumentation über den gesellschaftlichen Hintergrund des Bilderstreits und seiner unmittelbaren Rezeption in Byzanz reflektiert wird. Bibliographie und Indices folgen.

διοικητική αναδιοργάνωση της βυζαντινής αυτοκρατορίας από τον Ιουστινιανό Α΄ (527–565): η περίπτωση της quaestura iustiniana exercitus. Thessalonike 2009 (für die von Verfassern auf 729–730 und 739–740 konjizierte Herleitung des thema der Karabisianoi aus der *quaestura iustiniana*)

Wie eingangs schon erwähnt, handelt es sich um ein sehr ausführliches Buch, in dem leider die Fülle der Details den argumentativen Fluss nicht selten verdeckt oder gar unterbricht. Diese Schwäche wird möglicherweise viele potentielle Leser von einer vollständigen Lektüre abschrecken. Dennoch ist eine solche Lektüre der Mühe wert und wird hoffentlich die Diskussion um diese Epoche durch zahlreiche neue Ansätze beleben.

*Juan Signes*

## Becoming Byzantine. Children and Childhood in Byzantium, edd. Arietta Papaconstantinou – Alice-Mary Talbot (*Dumbarton Oaks Byzantine Symposia and Colloquia*). Washington, D.C.: Dumbarton Oaks Research Library and Collection 2009. 330 S. ISBN 978-0-88402-356-2.

Anders als für die Antike und für das westliche Mittelalter befand sich die Erforschung der Kindheit zu Byzanz bis vor kurzem noch in den Anfängen, erbrachte vordem lediglich auf Detailbereiche beschränkte Ergebnisse. Systematische Untersuchungen, die ein breites thematisches Spektrum des Gesamtphänomens Kindheit in Byzanz abdecken, setzten erst in jüngsten Jahren ein[1].

Einen wichtigen Schritt in diese Richtung bildete das 2006 in Dumbarton Oaks abgehaltene Symposium mit dem Thema „Children and Childhood in Byzantium“. Ziel der Tagung war es, thematisch weit gefasste und methodisch moderne Zugänge aufzutun, das Phänomen des Kindesalters von der Geburt an zu behandeln. Obwohl die Thematik des Symposiums an sich umfassender war, werden im vorliegenden Aktenband nur gewisse Aspekte der Kindheit herausgegriffen, das meint die Definition und Stellung der Kinder im byzantinischen Recht, Zeugung, Tod, Stillen, materielle Kultur, die Anwesenheit von Kindern im Kloster sowie religiöse bzw. politische Ansichten, welche die idealisierte Vorstellung der Byzantiner über heiligmäßige Kinder geprägt haben.

Günter Prinzing stellt in seinem Beitrag die rechtliche Stellung der ehelichen Kinder ausführlich dar (15–34). Zunächst wird die auf Kinder und Jugendliche passende Terminologie anhand byzantinischer Lexika und Fachliteratur untersucht. Sodann werden altersmäßig abgestuft diverse Regulierungen wie Schutz- und Strafmaßnahmen für Kinder, der Status der Minder- bzw. Volljährigkeit und Altersbestimmungen für die Übernahme öffentlicher Ämter behandelt.

Brigitte Pitarakes beschäftigt sich in ihrem Artikel mit der materiellen Kultur der Kinder in Byzanz (167–251), die zuvor,

[1] Etwa C. Hennessy, Image of Children in Byzantium. Farnham 2008; D. Ariantzi, Kindheit in Byzanz. Emotionale, geistige und materielle Entwicklung im familiären Umfeld vom 6. bis zum 11. Jahrhundert (*Millennium Studien* 36). Berlin – Boston 2012.

abgesehen von Darlegungen über Amulette und Puppen in Ägypten, ignoriert wurde. Es gelingt ihr eine Zusammenschau von literarischen, bildlichen und archäologischen Quellen. Sie vergleicht das Material des byzantinischen Reiches mit Elementen der griechisch-römischen Antike, des islamischen Ägyptens und mit Volkstraditionen des modernen Griechenland und der Türkei, sodass Gemeinsamkeiten und Differenzen deutlich werden. Die geographische Bandbreite dieser Untersuchung erstreckt sich vom Balkan über Anatolien bis Ägypten, wo die klimatischen Konditionen die bessere Erhaltung von Textilien ermöglichten und wo Gegenstände aus Holz möglicherweise auch mit der Kindheit in Verbindung gebracht werden können. Pitarakes präsentiert ihr Material systematisch nach thematischen Einheiten (Schmuck für Kinder, Kleidung, Phylakterien, Essen, Gebräuche um die Geburt, Spielzeuge und Spiele für ältere Kinder, Gruppenaktivitäten). Hauptthese der Autorin ist, dass für das Werden einer materiellen Kultur für Kinder die elterliche Zuneigung ausschlaggebend war.

Bei den Beiträgen von Chrysi Bourbou/Sandra J. Garvie-Lok über Stillen-Abstillen (65–83) und Alice-Mary Talbot über Kindersterblichkeit (283–308) wurde insofern ein innovativer Weg eingeschlagen, als zu literarischen Aussagen (hagiographische, medizinische und andere historische Quellen) auch naturwissenschaftliche Fakten traten. Durch die Analyse von Stickstoffwerten an Kinderskeletten (aus verschiedenen Teilen Griechenlands vom 11. bis zum 15. Jahrhundert) wird die Zeit des Abstillens festgestellt[2]. Die Resultate zeigen eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit schriftlichen Quellenzeugnissen, belegen ein Abstillen ca. im Alter von drei Jahren. Die Knochenanalyse erbrachte eine Reihe von Kinderkrankheiten, die in den Texten spärlich oder kaum beschrieben werden, hilft uns, bestimmte Krankheiten zu identifizieren, die zum frühen Tod führten. Aus der Form der Knochen und Zähne sind sowohl die körperliche Entwicklung als auch die Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung zu erschließen. Kindergräber erweitern unser bisher rein aus literarischen Quellen gewonnenes Bild von der elterlichen Trauer über den Verlust und gewähren Einblicke in spezielle Bestattungsformen für Säuglinge und Kleinkinder.

Marie-Hélène Congourdeau widmet sich dem Wunsch der Byzantiner, Kinder zu bekommen (35–63). Kinderlosigkeit wurde als Schande empfunden, diverse Praktiken sollten Abhilfe bringen. Die Rede ist von Drogen und Amuletten, die Fruchtbarkeit und Schutz während der Schwangerschaft gewährten, freilich in einer problematischen Grauzone zur Magie hin angesiedelt waren[3].

Richard Greenfield untersucht die Bezüge zwischen Kindern und Klöstern bzw. die möglichen Gefahren infolge des dortigen Aufenthalts von Kindern (253–282). Vor allem anhand von Klostertypika sowie rechtlichen und hagiographischen Texten aus der Zeit vom 9. bis zum 15. Jahrhundert arbeitet er Gründe des Aufenthalts von Kindern im Kloster heraus: Nach langer Kinderlosigkeit schenkten etwa Ehepaare den ersehnten Nachwuchs einem Kloster; Kinder gingen dorthin aus eigenem Entschluss; Waisen wurden von Nonnen bzw. Mönchen aufgezogen; ältere Kinder suchten zu Ausbildungszwecken ein Kloster auf. Klostertypika untersagten die Aufnahme von bartlosen Kindern bzw. kleinen Mädchen, weil diese für Mönche bzw. Nonnen eine sexuelle Versuchung darstellten.

Sondergruppen, die vom normalen Verlauf der Kindheit abweichen und durch zahlreiche literarische Topoi hervorgehoben werden, bilden das Thema zweier weiterer Beiträge. Béatrice Chevallier-Caseau und Dimiter G. Angelov zeichnen Aspekte der idealisierten Kindheit anhand von Heiligen (127–166) bzw. von Kaisern und Patriarchen (85–125) nach. Träume, Visionen und Omina vor der Geburt und während der Schwangerschaft, herausragende Intelligenz und geistige Reife, charakterliche Vorzüge, militärische Tugenden und eine gute Ausbildung sind Elemente der erhöhenden Darstellung von Persönlichkeiten, deren besondere Eigenschaften bereits in der Kindheit vorweggenommen werden.

Der Band enthält somit acht hochwertige, gut recherchierte Artikel und eine instruktive Einleitung. In allen Beiträgen wird die starke emotionale Bindung zwischen Eltern und Kindern offensichtlich, womit die These von Philippe Ariès, dass eine solche in der mittelalterlichen Weltsicht nicht existierte, auch für Byzanz widerlegt ist. Darüber hinaus wird hier erstmals im Bereich der Kindheitsforschung eine Verbindung von archäologisch fundierten Resultaten mit Belegen narrativer Quellen erstellt, was nicht nur der gegenseitigen Absicherung von Ergebnissen dient, sondern auch für weiterführende Fragestellungen richtungsweisend ist.

*Despoina Ariantzi*

## Julian Chrysostomides, Byzantium and Venice, 1204–1453, ed. Michael Heslop – Charalambos Dendrinos (*Variorum Collected Studies Series* CS972). Farnharm, Ashgate Publishing Company 2011. XVIII, 294 S. ISBN 978-1-4094-2370-6

Julian Chrysostomides wurde 1928 im fast noch osmanischen Konstantinopel geboren und war zwischen 1965 und 1993 als Reader am Royal Holloway College der Universität London tätig, blieb jedoch auch danach bis zu ihrem Tod im Jahr 2008 aktiv tätig im Bereich der byzantinischen Studien, zuletzt als Direktorin des am selben College gegründeten Hellenic Institute. Der Fachwelt ist sie vor allem ein Begriff durch ihre Edition und Übersetzung der Grabrede Manuels II. auf seinen Bruder Theodoros von Mystras (Manuel II Palaeologus, Funeral Oration on his Brother Theodore [*Corpus Fontium Historiae Byzantinae* 26]. Thessalonike 1985) sowie durch die

[2] Zu Methode und Anwendung der „isotope analysis" allgemein s. rezent S. J. Garvie-Lok, Greek, Frank, Other. Differentiating Cultural an Ancestral Groups in the Frankish Morea Using Human Remains Analysis, in: Viewing the Morea. Land and People in the Late Medieval Peloponnese, ed. Sh. E. J. Gerstel. Washington, D.C. 2013, 309–333, v.a. 315–328.

[3] Beim von Congourdeau mitbehandelten Gegenpol von Verhütung und Abtreibung (47–50, 54–62) blieb an Fachliteratur unberücksichtigt C. Cupane – E. Kislinger, Bemerkungen zur Abtreibung in Byzanz. *JÖB* 35 (1985) 21–49.

Ausgabe der 320 Stücke umfassenden Urkundensammlung *Monumenta Peloponnesiaca*, Documents for the History of the Peloponnese in the 14th and 15th centuries. Camberley 1995. Der vorliegende Band ist eine posthum zusammengestellte Aufsatzsammlung, die einen Querschnitt durch ihre wissenschaftlichen Publikationen aus den vier Jahrzehnten zwischen 1965 und 2005 bietet. Der zeitlich-thematische Rahmen ihrer Arbeit war vor allem das letzte Jahrhundert der byzantinischen Geschichte, wobei die hier nachgedruckten Beiträge vornehmlich auf Kaiser Johannes V. und seine Beziehungen zu Venedig sowie auf die fränkisch-byzantinischen Dynastien der Peloponnes im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert fokussieren. In methodischer Hinsicht verschrieb sich Chrysostomides vornehmlich einer auf ausgedehnten Archivstudien mit Schwerpunkt Venedig basierenden Grundlagenforschung, die sowohl in die Aufarbeitung und Edition neuer oder ungenügend bekannter Quellen als auch in solide historische Interpretationen im Rahmen größerer struktureller Zusammenhänge mündete. Darin liegt zweifelsohne auch der besondere qualitative Wert ihrer Arbeit, die aufgrund des starken Quellenbezugs kaum von mehr oder weniger kurzlebigen Trends und Forschungsparadigmen abhängig ist und somit auch noch Jahrzehnte später mit Gewinn gelesen werden kann. Die ersten beiden Aufsätze von 1965 und 1969 (I–II) widmen sich textkritischen Problemen der Chronik des venezianischen Historikers Gian Giacopo Caroldo aus dem frühen 16. Jahrhundert, die sich durch eine komplizierte Abfolge von Überarbeitungen und eine komplexe handschriftliche Überlieferungsgeschichte auszeichnet. Chrysostomides demonstriert anhand der Verhandlungen zwischen Kaiser Johannes V. und der Serenissima über die Abtretung von Tenedos im Jahr 1370 sowie anhand der byzantinisch-venezianischen Beziehungen in den Jahren vor dem Ausbruch des sogenannten Chioggia Krieges, wie wichtig die textgeschichtliche Durchleuchtung dieser Quelle für das Verständnis jener an narrativen Quellen verhältnismäßig armen Zeit ist. Indem sie in bestimmten Schlüsselpassagen ein besseres Textverständnis rekonstruiert und alle aus sonstigen Quellen bekannten Informationen kritisch auswertet, gelangt sie zu einer überzeugenden Rekonstruktion der zur Diskussion stehenden diplomatischen Beziehungen und Verhandlungen der 1370er. Wohl einer der bekanntesten und einflussreichsten Aufsätzen von Chrysostomides ist ihre umfassende Studie zu den venezianischen Handelsprivilegien unter den Paläologen (III), in der sie ausgehend von dem 1265 mit Michael VIII. geschlossenen Vertrag zentrale Aspekte der Weiterentwicklung der bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen im 14. und 15. Jahrhundert wie den venezianischen Privatbesitz in Konstantinopel sowie den Wein- und Getreidehandel analysiert. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die jeweiligen vertraglichen Regulierungen im Rahmen der sich wandelnden politischen Verhältnisse, wobei neben den erhaltenen Vertragstexten auch zusätzliches Archivmaterial aus Venedig herangezogen wird. Formell-diplomatische Aspekte der byzantinisch-venezianischen Verträge wurden unlängst von L. Pieralli, La corrispondenza diplomatica dell'imperatore bizantino con le potenze estere nel tredicesimo secolo (1204–1282): studio storico-diplomatistico ed edizione critica. Vatikan 2006, neu behandelt. Eine Reihe neuerer Arbeiten erschien zu den venezianischen Handels- und Besitzprivilegien in der Komnenenzeit (vgl. etwa K. Smyrlis, Private Property and State Finances. The Emperor's Right to Donate his Subjects' Land in the Comnenian Period. *BMGS* 33 [2009] 115–132). Wesentlich weniger neuere Arbeiten gibt es hingegen zu den politisch-wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten dieser Verträge in der Zeit nach 1300, sodass Chrysostomides' Aufsatz trotz seines Alters weiterhin seinen Wert behält. Die Beiträge IV–VIII aus den Jahren 1975–1992 beleuchten verschiedene Seiten des politischen Wirkens des Florentiner Bankiers, Herrn von Korinth und Herzogs von Athen Nerio Acciaiuoli und seiner Familie, wobei es auch hier vornehmlich um die Beziehungen zu anderen im selben geographischen Raum agierenden Machthabern wie der Familie Tocco von Kephalonia, dem Despotat von Mystras, den Venezianern und den Osmanen geht. Damals neu entdecktes Material fand sich unter den Akten der Acciaiuoli-Korrespondenz in der Laurenziana Bibliothek in Florenz. Als besonders reichhaltige Quelle erwies sich eine Sammlung an Prozessakten, die aus einem langjährigen Rechtsstreit zwischen dem griechisch-stämmigen Händler von Koron und venezianischen Bürger Giovanni Cremolisi und dem Herzogspaar von Kephalonia Francesca und Carlo Tocco über ein von Nerio Acciaiuoli aufgenommenes Darlehen in der Höhe von über 30,000 Golddukaten hervorgegangen ist. Es finden sich darin zahlreiche Informationen zu dem weiteren Schicksal der Herrschaft Korinth nach dem Tod des Nerio Acciaiuoli im Jahr 1394, die ausgehend von Nerios testamentarischer Verfügung zugunsten seiner Tochter Francesca zu einem Zankapfel zwischen Carlo Tocco und dem Despoten Theodoros I. von Mystras wurde. Ein erhaltener Originalbrief von Nerio Acciaiuoli vom 30. Oktober 1384 beleuchtet Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern in Florenz und Griechenland und erlaubt Schlüsse auf Nerios Herrschaft über Levadia und Theben sowie die Heirat der Bartolomea Acciaiuoli mit Theodoros I. Anhand des Lebenslaufs von drei prominenten Damen aus dem Hause Acciaiuoli – Maddalena Buondelmonti, Annesa de Saraceni und Francesca Acciaiuoli – wird die Stellung und Bedeutung adeliger italienischer Frauen in der byzantinisch-fränkischen Mischkultur des spätmittelalterlichen Griechenlands untersucht (VI). Dieser Aufsatz ist noch immer beispielgebend für den Erkenntnisgewinn, der sich aus prosopographischen Detailstudien zur Sozial- und Institutionengeschichte der fränkischen Romania gewinnen ließe. Da das *Prosopgraphische Lexikon der Paläologenzeit* nicht-griechische Quellen ja bewusst ausgeklammert hat, ist dies ja noch immer ein Feld, das der Bearbeitung harrt und große Mengen an verfügbarem Material bereithält. Der jüngst erschienene Sammelband von J. Herrin – G. Saint-Guillain (Hg.), Identities and Allegiances in the Eastern Mediterranean after 1204. Farnham 2011, veranschaulicht eindrucksvoll neue Wege zur prosopographischen Forschung in diesem Bereich. Ein weiteres Beispiel für die Berichtigung allgemein verbreiteter Ansichten aufgrund eingehender Quellen- und Archivstudien, in diesem Fall im Archive Nationale de France, ist ein Aufsatz, der den angeblichen Erwerb der Städte Vostitsa und Nivelet im Golf von Korinth durch Nerio Acciaiuoli untersucht. Dieser soll im Jahre 1363 durch ein Geschäft mit Maria de Bourbon, der Gattin des Robert von Tarent, des Titularkaisers von Konstantinopel und Fürsten von Achaia, zustande gekommen

sein. Chrysostomides gelingt es, die Unschlüssigkeit der verfügbaren Quellenaussagen nachzuweisen und die komplizierten politisch-dynastischen Querverbindungen der diesbezüglichen Verhandlungen, insbesondere zum Königreich Zypern über Hugo de Lusignan, dem Sohn Marias aus erster Ehe, sowie zu den Kreuzzugsplänen König Peters I. zu durchleuchten. In Weiterführung der bereits genannten Detailstudien legte Chrysostomides schließlich eine Gesamtuntersuchung zu den Akten des Cremolisi-Prozesses vor, wobei der Werdegang des Giovanni Cremolisi, seine teils sehr spannungsreichen Auseinandersetzungen mit den Behörden in Koron und Venedig über die Jahre 1396–1404, die venezianische Gerichtspraxis zu jener Zeit und die Lokalgeschichte Korinths Ende des 14. Jahrhunderts Berücksichtigung finden. Durch die Edition der relevanten Texte in den *Monumenta Peloponnesiaca* ist das reichhaltige Material dieser Akten nun auch allgemein zugänglich. Zwei Beiträge von 1998 and 2003 (IX und X) haben den Charakter allgemeinerer Überblicke, die auf dem Erfahrungsschatz vorangegangener Detailstudien aufbauen. Die Themen sind Reichtum und Armut und Aspekte der griechisch-fränkischen Symbiose, wobei jeweils die venezianische Peloponnes im Mittelpunkt der Ausführungen steht. Besonders nützlich erscheinen in diesem Zusammenhang die Interpretationsvorschläge zur rechtlichen und sozialen Stellung der *paroikoi-villani* in den venezianischen und fränkischen Gebieten der Romania. Genauere Untersuchungen gibt es zu Kreta (Ch. Gasparis, Η γη και οι αγρότες στη μεσαιωνική Κρήτη, 13ος–14ος αιώνας [*Institouto Byzantinon Ereunon, Monographies* 4]. Athen 1997), aber insgesamt ist hier noch viel zu tun. Für den Abschluss wählten die Herausgeber einen kurzen Vortrag aus dem Jahr 2005, der erneut die Thematik um Tenedos 1376 aufgreift und somit den Kreis zu Chrysostomides' frühen Forschungen in den sechziger Jahren schließt. Alles in allem sind sowohl die Herrschaft der Acciaiuoli als auch die spätmittelalterliche Peloponnes im 14. und 15. Jahrhundert noch immer sehr lohnende Forschungsgebiete. Neuere Monographien wie D. K. Giannakopoulos, Δουκάτο των Αθηνών, η κυριαρχία των Acciaiuoli. Thessalonike 2006, und A. Tzavara, Clarentza: une ville de la Morée latine, XIII–XV siècles (*Institut Hellenique d'Études Byzantines et Post-Byzantines de Venise* 3). Venedig 2008, veranschaulichen das Potential neuerer Erkenntnisse, aber auch die unverminderte Bedeutung der von Chrysostomides geleisteten Grundlagenforschung. In diesem Sinne behalten die in dem hier rezensierten Band zusammengestellten Beiträge ihre Bedeutung als bleibende Bausteine für künftige wissenschaftliche Vorhaben.

*Alexander Beihammer*

## Codices Chrysostomici Graeci VII: Codicum Parisinorum partem priorem descripsit Pierre Augustin adiuuante Jacques-Hubert Sautel (*Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes* 80). Paris 2011. CNRS Éditions, ISBN 978-2-271-07209-2. LXXI. 303 S.

Dieser Band (gewidmet den Pariser Beständen) bietet nach zwölf Jahren eine Fortsetzung des Langzeitprojektes ‚Codices Chysostomici Graeci'[1], in dessen Rahmen ein spezielles Repertorium der Handschriften des großen Kirchenvaters erstellt werden soll. Die Anzahl der zu beschreibenden Chrysostomos-Handschriften der *Bibliothèque nationale* ist ungemein groß (614 Codices: XI), so dass sich die Autoren entschieden haben, im ersten von offenbar mehreren anvisierten Bänden die Signaturen Par. gr. 4 bis 730 (193 Einträge) zu behandeln. Da der Pariser *fonds ancien* zumindest teilweise inhaltlich geordnet ist, ersetzt die neue Publikation den stark veralteten Katalog von H. Omont für die Signaturengruppe Par. gr. 602–730, die ausschließlich Chrysostomica enthält.

In einer knappen Einleitung (XI–XLII) gehen die Autoren auf die Provenienzgeschichte der Handschriften und deren allfällige Benutzung für die große Chrysostomos-Ausgabe des B. de Montfaucon ein. Diskutiert werden ferner das Beschreibungsmodell sowie allgemeine überlieferungs- und kulturgeschichtliche Implikationen. Auf die Einleitung folgen eine ausführliche Bibliographie (XLIII–LXXI) und die eigentlichen Beschreibungen (3–235). In der Appendix (243–259) werden nach dem Muster früherer Bände umfangreichere Exzerpte ausführlich beschrieben. Erschlossen wird der Band durch ein Verzeichnis der erwähnten Handschriften (237–241: unverständlicherweise *vor* der Appendix), ein Inhaltsverzeichnis der Chrysostomica nach Migne und Savile (261–270) sowie durch ein Incipitarium der weniger bekannten Werke und kumulierte Indices der Kopisten, Vorbesitzer usw. (296–303).

Die Beschreibungen folgen im Wesentlichen den früheren Bänden: Auf knappe kodikologische Angaben (Datierung, Beschreibstoff, Maße, Blattzahl, Linienschema, ggf. Kopist[en] und Vorbesitzer) folgt eine Bibliographie und die eigentliche inhaltliche Bestimmung. Der Kopf enthält auch die *Olim*-Signaturen, was zweifelsohne hilfreich ist. Da aber letztere von unzureichend informierten Benutzern häufig als Bestandteil der gültigen Signatur zitiert werden, hätten sie zur Verdeutlichung typographisch abgesetzt werden sollen (etwa durch Kleindruck). Wichtiger als die Linierungsschemata ist für die eigentliche philologische Arbeit die Lagenzusammensetzung der Handschriften; es ist daher bedauerlich, dass die Lagen nicht aufgeschlüsselt sind, obwohl sie, wie aus einigen Beschreibungen ersichtlich wird, von den Autoren zumindest

---

[1] Zuletzt erschienen: Codices Chrysostomici Graeci VI: Codicum Ciuitatis Vaticanae partem priorem descripsit S. J. Voicu (*Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes* 11. 6). Paris 1999.

teilweise ermittelt wurden (vgl. 76–77)[2]. Die Angaben zu den Einbänden ließen sich knapper gestalten[3].

Von besonderer Bedeutung sind die (bei Omont oft fehlenden) Hinweise auf die ältere Provenienz vieler Bände; dem Leser werden dadurch die Etappen und der Erfolg der französischen Orientpolitik vor Augen geführt. Der Band bringt einen großen Wissenszuwachs insbesondere in Bezug auf zypriotische Handschriften, von denen viele erstmals hier als solche erwiesen werden. Es ist daher bedauerlich, dass Besitzvermerke und andere Notizen mit Bezug auf die Vorgeschichte der Handschriften zwar erwähnt, aber nicht (wenigstens teilweise) transkribiert werden. Die vorliegende Publikation ermöglicht die Auffindung einer ganzen Reihe von Handschriften, die auf Zypern geschrieben wurden oder dort zumindest nachweisbar sind, und bietet somit willkommene Hilfe bei der Beantwortung der Frage, welche Handschriften und Texte auf der Insel zirkuliert haben. Es wird wieder einmal deutlich, welche Impulse die Handschriftenforschung erhielte, wenn sich die *Bibliothèque nationale* zur Einleitung einer neuen Katalogreihe entschlösse, welche das nützliche, aber veraltete Werk Omonts wenigstens teilweise ersetzen sollte[4].

Der Band ist auch typographisch ansprechend präsentiert; Druckfehler sind selten[5]. Auch kleine Inkonsequenzen im Gebrauch des Lateinischen sind unerheblich[6]. Insgesamt handelt es sich um ein sorgfältig erstelltes und nützliches Arbeitsinstrument, dessen Weiterführung als wünschenswert betrachtet werden kann.

*Rudolf Stefec*

---

[2] Die Textlücken werden auf Blattverlust oder auf lückenhafte Vorlage zurückgeführt; im ersteren Fall wäre größere Konsequenz anzustreben gewesen (ohne besondere Gründe ist die Angabe, dass zwischen ff. 3ᵛ und 4 eine Lücke besteht [104, ähnliche Fälle *passim*], sinnlos; es genügt: zwischen 3 und 4, da mit 3 automatisch die Versoseite gemeint sein muss).

[3] Die von den Autoren angewendete Formel lautet: *pro* NN *rege compactus*; effektiver wäre eine Sigle (etwa I[ntegumentum]) + Name des Vorbesitzers.

[4] Die (bisher leider letzte) Initiative ist Ch. Astruc – M.-L. Concasty – C. Bellon – Ch. Förstel (et al.), Catalogue des manuscrits grecs. Supplément grec, numéros 1 à 150. Paris 2003.

[5] XVIII, Anm. 22, Z. 4 lies ψαλμός; ibid., Z. 14 lies 1573; XX, Z. 16 lies 1715; XLII, Z. 6 lies Pradel; LVIII, Z. 6 v. unten lies Ἀθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικόν; 6, Z. 5 v. unten lies baptisma; 14, Z. 3 v. unten lies inc. (fehlender Punkt); 15, Z. 11 lies ἑπτά; ibid., Z. 30 lies eandem; 17, Z. 2 v. unten lies διηνεκής; 18, Z. 13 v. unten lies οὐράνιον; 26, Z. 5 lies μεγάλοι; 31, Z. 16 lies ζάλης; ibid., Z. 5–4 v. unten lies paenitentia (einheitlich); 35, Z. 17 lies maerore; 42, Z. 21 lies Τροοδοτίσσης; ibid., Z. 26 lies Εὐεργέτιδος; 50, Z. 6 lies duobus; 86, Z. 1 lies περιβόλῳ; 92, Z. 8 lies εὐδίους; 111, Z. 9 v. unten lies inc. (fehlender Punkt); 125, Z. 11 v. unten lies πανταχοῦ; 128, Z. 9 lies ἐπενεχθῇ; 158, Z. 9 fehlt die Angabe des Incipit; 177, Z. 17 lies πήρωσις. – Weiters ist anzumerken, dass Nachdrucke nicht zitiert werden und bei der Monographie von Volk (LXX) der Hinweis fehlt, dass es sich um eine ungedruckte Dissertation handelt.

[6] Handschriften anderer Bibliotheken werden schwerfällig nach dem Muster Aufbewahrungsort (in der jeweiligen Landessprache) + Fonds zitiert (also etwa 5: Vaticano, B. A. V., Ottob. gr. 264), auch wenn die gängige Zitierweise (‘Vat. Ottob. gr. 264’) problemlos verständlich ist; hingegen könnte die Aufschlüsselung der Angabe ‘Diuionensium Curia’ (19, 67, 80: Dijon) einigen Lesern Probleme bereiten. Bei den kontinuierlich abnehmenden Lateinkenntnissen würde sich vielleicht empfehlen, statt ‚Nemini tribuitur in codice‘ (21, 22) etwas direkter ‚sine auctoris nomine‘ zu schreiben. – Der korrekte Terminus für ‚obere Schrift‘ und ‚untere Schrift‘ lautet ‚scriptura superior/inferior‘; das (in diesem Zusammenhang leider sehr verbreitete) Wort ‚scriptio‘ ist als *nomen actionis* unpassend (22–23). – 41, Z. 6 lies ‚maiuscula‘ statt ‚uncialis‘.

## Les Zelotes. Une révolte urbaine à Thessalonique au 14e siècle. Le dossier des sources. Sous la direction de Marie Hélène Congourdeau (Textes. Dossiers. Documents). Paris 2013, 199 S. ISBN 978-2-7010-2001-3.

Als ehemaligem Hochschullehrer für Byzantinistik und Mediävistik ist dem Rezensenten das von der Herausgeberin der vorliegenden Bandes beschriebene Handicap besonders beim Bemühen, jungen Interessenten an mittelalterlicher Geschichte über traditionelle Grenzen hinaus auch einen qualifizierten Einblick in die byzantinische Welt zu ermöglichen, bestens bekannt. Der Entschluss von C(ongourdeau) und ihrem Team, einen Beitrag zur Überwindung von Sprach- und Verständnisbarrieren mit einem Dossier (samt Übersetzung) von Quellen zur Geschichte des Zelotenaufstandes in der Stadt Thessalonike 1341 ff. zu leisten, erweckt bei mir zusätzliche Erinnerungen. Mein letztes Spezialseminar an der Universität Leipzig im Sommersemester 2003 war ja den städtischen Volksbewegungen im Spätmittelalter gewidmet, in dem es neben dem Zelotenaufstand besonders um die Ciompi-Erhebung in Florenz 1378 und weitere ähnlich geartete Ereignisse in Italien und anderen Regionen Europas ging.

Auch C. stellt in ihrer Einleitung die Zelotenerhebung in einen breiteren europäischen Kontext, bevor sie sich ihrem byzantinischen Hintergrund zuwendet und speziell auf die Bürgerkriege seit den 20er Jahren hinweist und die Fronten der Auseinandersetzung nach dem Tod des Kaisers Andronikos III. skizziert, in welche die Ereignisse in Thessalonike eingebettet sind.

Die anschließende Beschreibung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation in der zweiten Stadt des Reiches würde ich im Einzelnen etwas anders akzentuieren. Zu betonen wäre, dass die Mittelschicht der mesoi in keiner anderen Phase der byzantinischen Geschichte eine so deutliche begriffliche und sachliche Ausprägung erhält wie in der

frühen Palaiologenzeit. Damit entsteht eine Situation, in der sie nicht nur als solche existiert, sondern auch für sich selbst handeln kann. Ob das für die Ereignisse in Thessalonike ganz konkrete Bedeutung hat, lässt sich aber immer noch nicht genau sagen und soll deswegen hier nur als eine Möglichkeit zu weiterem Nachdenken über die ganze Problematik notiert werden. Zur Hinführung auf die dramatischen Ereignisse in der Stadt ist dieser Teil der Einleitung jedenfalls gut geeignet.

Der Überblick über die Historiographie der Zelotenbewegung wird in drei Abschnitte geteilt, in der Mitte ist die von Ihor Ševčenko im Jahr 1957 gezündete Bombe (so 29) platziert, d. h. sein Nachweis, dass der sog. Antizealot Discourse des Nikolaos Kabasilas in Wirklichkeit nichts mit der Zelotenbewegung zu tun hat und daher auch nicht zur Fixierung ihrer Zielstellungen herangezogen werden kann. Von diesem Schlag hat sich die Forschung immer noch nicht völlig erholt, und es gibt auch weiterhin Stimmen, für die diese Quellenfrage noch nicht definitiv geklärt ist. Wenn die vorliegende Publikation eine erneute Debatte über alle mit der Geschichte dieser Bewegung zusammenhängenden Fragen auslöste, wäre das aus meiner Sicht daher sehr zu begrüßen.

Im Abschnitt III der Einleitung folgt eine ausführliche Chronologie der Revolte, die sich nur in einem einzigen, dafür aber ganz wesentlichen Punkt von den bisherigen zeitlichen Ansätzen unterscheidet: Das Massaker der Zeloten an der städtischen Aristokratie folgt nicht schon auf die Ermordung des *spiritus rector* der Regentschaft in Konstantinopel, Alexios Apokaukos, im Juni 1345, sondern wird erst nach der Krönung des Gegenkaisers Johannes Kantakuzenos am 21. Mai des Folgejahres datiert. Dies entspricht einer Argumentation, die Dan Muresan im Team um C. erarbeitet und auch bereits in einem Rundtischgespräch auf dem jüngsten Byzantinistenkongreß in Sofia 2011 vorgestellt hat und die als Anhang dem Dossier beigegeben ist. Die Konsequenzen dieser zeitlichen Verschiebung des Schlages gegen die Aristokratie sind sicherlich noch weiter zu durchdenken. Für die Zelotenpartei zeigte sich im Frühjahr 1346 jedenfalls eindeutig, dass die Aktivitäten ihrer Gegner schrittweise auf die Herrschaft des Gegenkaisers auch in der zweiten Stadt des Reiches hinausliefen, die sie als πιστότατοι des legitimen Palaiologenkaisers auf keinen Fall zu dulden bereit waren.

Das zentrale Dossier der Quellenaussagen über die Zeloten besteht aus allen bekannten und erkannten Texten, die bisher aber nur zum Teil in französischer Übersetzung oder anderen modernen Sprachen vorlagen. Aufgenommen in die Sammlung wurden auch verschiedene Briefe des Theologen Gregorios Akindynos, die nur indirekt auf das Bezug nehmen, was sich in Thessalonike während der Zelotenherrschaft abspielte, die aber zumindest deutlich machen, dass die religiösen Reformbewegungen der Hesychasten und Palamiten bis zum Ende der Zelotenbewegung keine reale Chance hatten, sich in der makedonischen Metropole fest zu etablieren. Die Rede, die Gregorios Palamas kurz nach der Machtübernahme des Johannes Kantakuzenos in der Stadt und seiner Ernennung zum Metropoliten gehalten hat, ist ein Aufruf zu innerem Frieden und enthält einige sehr interessante Details zu den vorher gegeneinander kämpfenden Gruppen.

Das Verständnis der Texte und verschiedener Schlüsselbegriffe, die in ihnen Verwendung finden, wird durch ein (knappes) Glossar nicht unwesentlich erleichtert, und dem gleichen Zweck dient auch eine Prosopographie der beteiligten Akteure an dem historischen Drama, die schon längst fällig gewesen ist, dabei noch durch zusätzliche Details ergänzt und um weitere Personen ausgebaut werden kann. So ist es vermutlich für die militärischen Aspekte der Zelotenbewegung nicht ohne Bedeutung, dass der oikeios des 1341 verstorbenen Kaisers Andronikos III. und zu den Archonten der Stadt gehörige Georgios Kokalas kurz vor Beginn der Ereignisse den Titel eines megas adnumiastes trug, also die Funktion eines Truppeninspekteurs wahrnahm. Das könnte nämlich erklären, warum die Verhandlungen der Zeloten mit den Angehörigen des mega allagion von Thessalonike und ihren Kommandeuren im Sommer 1345 über ihn liefen und dass er so in die Auseinandersetzungen um Pferde und Waffen der Soldaten eingreifen konnte[1]. Nicht ganz einsichtig ist mir, weshalb der Schlüsselbewahrer der Akropolis, ein gewisser Strategios[2], der wegen seines konkreten Verhaltens in dieser extrem zugespitzten Situation von Kantakuzenos ausdrücklich als Zelot bezeichnet wird und den C. selbst sehr bemerkens- und auch durchaus bedenkenswert den einzigen „Zélote de base“ nennt (163), nicht in diese Prosopographie aufgenommen worden ist.

Abgeschlossen wird das Dossier mit dem Versuch der Herausgeberin, auf die zentrale Frage zu antworten, wer die Zeloten gewesen sind. Sie muss zunächst ganz klar feststellen, dass alle Aussagen zu ihnen von entschiedenen Gegnern stammen, angefangen beim Usurpator Kantakuzenos, über den Historiker Gregoras und Demetrios Kydones, dessen Familie zur städtischen Aristokratie Thessalonikes gehörte und der selbst zum Ersten Minister von Johannes VI. wurde, bis hin zu Gregorios Palamas, unter dessen kirchlicher Führung die Stadt zu einem Zentrum des Palamismus wurde. C. untersucht anschließend, wie der Name der Bewegung von ihnen benutzt wurde und wo er herkommt, sie macht auch auf die besondere Variante Zélotikon aufmerksam, welche in Anlehnung an den Begriff Nautikon übersetzt wird (161). Im Umlauf ist aber offenbar noch ein zweiter Parteiname, den sich die Gegner des Kantakuzenos in den Städten des Reiches und wohl auch in Thessalonike selbst gaben und der ganz ähnlich wie der Zelotenbegriff im Umfeld der Ereignisse von seinem primär religiösen Inhalt ausgehend zusätzlich und vornehmlich eine politische Dimension gewinnt, nämlich wahre Getreue, besonders treue Anhänger des legitimen Kaisers aus dem Palaiologenhause, die gegen den Usurpator als Staats- und Glaubensfeind kämpfen[3].

Völlig richtig zeigt C., dass sich die politische Dimension der Bewegung nicht in der Verteidigung des jungen Palaiologenkaisers erschöpft, richtig scheint mir aber auch zu sein, dass sie ganz besonders durch die Einordnung in eine breite Front der Kantakuzenos-Gegner zu sehr viel mehr als einem lokalen Ereignis werden konnte und Spuren in der weiteren Entwicklung des Reiches hinterließ. Ob eine Analyse der auf den Historiker Gregoras zurückgehenden Qualifizierung der

[1] Vgl. K.-P. Matschke, Thessalonike und die Zeloten. *BSl* 15/1 (1991) 36f.

[2] Vgl. *PLP* Nr. 26888.

[3] S. oben und vgl. H. Hunger, Thukydides bei Johannes Kantakuzenos. *JÖB* 25 (1976) 191.

Bewegung als absonderliche Ochlokratie und der Bezeichnung verschiedener ihrer Führer als Ochlokratai, d. h. Volksaufrührer/Demagogen in einer Heiligenvita des Philotheos Kokkinos für die politische Standortbestimmung der Bewegung noch weitergehende Erkenntnisse bringen könnte, muß leider offenbleiben (und wird im Band auch nicht weiter thematisiert). Bei der Übersetzung der Gregoras-Stelle verweist C. nur auf seine Anlehnung an Plutarch und wertet sie als Ausweis seiner Gelehrsamkeit (84). Aus ihrer Übersetzung der Vitenpassage (87) ist nicht ersichtlich, dass der Autor Kokkinos hier diese personalisierte Variante des Begriffs verwendet. Dass im Vorfeld des Bürgerkrieges, in den die Zelotenbewegung eingebettet ist, auch der Demokratie-Begriff eine Rolle gespielt hat, ergibt sich aus dem Geschichtswerk des Kantakuzenos[4].

Völlig einverstanden bin ich mit der Feststellung, dass die soziale Dimension der Zelotenbewegung sehr komplex gewesen ist und sich nicht auf eine Form von Klassenkampf reduzieren lässt. Selbiges gilt auch dann, wenn man annimmt, dass die mesoi als große Gruppe der Gesellschaft wohl niemals in der Geschichte von Byzanz ein so deutliches Profil gehabt hat wie in der frühen Palaiologenzeit und die makrostrukturellen Gegensätze dadurch besonders stark zur Geltung kommen konnten.

Was die religiöse Dimension der Bewegung betrifft, so bringt C. mögliche Verbindungen zu den Bogomilen ins Spiel, die in einer früheren Phase der Diskussion um die Zeloten schon einmal sehr intensiv untersucht worden sind, aber keine positiven Erkenntnisse gebracht haben. Dies dürfte wohl auch bei einer weiteren Bewegung sozialer und religiöser Dissidenz der Fall sein, die in diesem Zusammenhang genannt wird, den sog. *fraticellen* in Italien. Interessant ist aber der Hinweis, dass sie in den Quellen gelegentlich als *zelanti*, also der italienischen Variante von zelotes aufscheinen (164, Anm. 3). Zu verweisen wäre in diesem Zusammenhang natürlich auch auf die beachtliche Präsenz von Vertretern des Franziskaner-Ordens in Byzanz und besonders in den Stützpunkten der Venezianer und Genuesen (über die C. selbst gearbeitet hat); unter ihnen waren sicherlich manche Spiritualen, die in dieser Zeit als Teil des Ordens bzw. Abspaltung von ihm eine beachtliche Rolle spielten.

Im abschließenden Bemühen um die Natur der Personengruppen, die mit ihren politischen, sozialen und religiösen Motivationen die Zelotenbewegung bestimmen, streift der Blick vergleichend von den italienischen Kommunen über die Sansculotten der Großen Französischen Revolution und die Pariser Kommunarden von 1871 bis hin zur Partei der Bolschewiki in Russland. C. ist mit keinem dieser Vergleiche zufrieden, sie sind aber, wenigstens was die neuzeitlichen Ereignisse betrifft, auch historisch meines Erachtens kaum vertretbar. Wirklich echte Probleme habe ich mit der Fußnote zu einem der übersetzten Texte des Kydones gehabt, das Massaker der Zeloten im Frühjahr 1346 könne Erinnerungen an Auschwitz oder Katyn, Kambodscha oder Ruanda wachrufen (119, Anm.).

Nun muss man allerdings im Auge behalten, dass die Herausgeberin und ihr Team mit ihrem Dossier nicht nur die einschlägigen Texte leichter zugänglich machen, sondern ihren Nutzern zugleich alle nur möglichen Handreichungen zu selbständiger Arbeit mit ihnen geben wollen. Dies scheint mir unter dem Strich ausgezeichnet gelungen zu sein. Das Buch ist sehr sachlich und instruktiv geschrieben, könnte auf diese Weise zu einem echten Leitbild für hoffentlich zahlreiche weitere Unternehmungen dieser Art und Zielstellung werden. Meine Hoffnung auf noch mehr (vielleicht durch eine engere Zusammenarbeit von Byzantinisten und Mediävisten?) habe ich schon weiter oben anklingen lassen.

*Klaus-Peter Matschke*

[4] Vgl. K.-P. Matschke, Die spätbyzantinische Öffentlichkeit, in: Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter. Gedenkschrift für Ernst Werner, hrsg. S. Tanz. Frankfurt/M. u. a. 1993, 194.

## Encyclopedic Trends in Byzantium? Proceedings of the International Conference held in Leuven, 6–8 May 2009, edited by Peter Van Deun and Caroline Macé (*Orientalia Lovaniensia Analecta* 212). Leuven – Paris – Walpole, MA: Uitgeverij Peeters en Departement Oosterse Studies 2011. XIX + 458 S. ISBN 978-90-429-2557-1.

Der Sammelband ist das schriftliche Ergebnis mit 23 Beiträgen einer Tagung mit dem Titel „Encyclopedic Trends in Byzantium", die im Mai 2009 an der Universität Leuven stattfand, wo derzeit auch mehrere, auf das Phänomen „Enzyklopädismus" bezogene Forschungsprojekte ausgeführt werden (XVII–XIX). Auf eine Einleitung und einen Keynote-Aufsatz folgen 21 weitere, nach Zeitspannen unterteilte Artikel. Einer ist dem Thema „Enzyklopädie" in der Spätantike gewidmet, neun – erwartungsgemäß die meisten – Beiträge beschäftigen sich mit dem 9.–10. Jahrhundert, fünf mit dem 11.–12. Jahrhundert und sechs Beiträge mit dem 13.–14. Jahrhundert. Der sehr gute redigierte Band mit nur wenigen Druckfehlern schließt mit einem Index der in den Artikeln genannten Handschriften und einem *Index nominum* (447–455), wobei die Hauptstellen der Lemmata in Fettdruck angezeigt sind.

In der Einleitung zum Band (XIII–XIX) gehen Peter V(an) D(eun) und Caroline M(acé) auf die Frage ein, ob die einst (trotz gewisser Vorbehalte) von Alphonse Dain und Paul Lemerle in die Forschung eingebrachte Bezeichnung „encyclopédisme" (im 9./10. Jahrhundert) adäquat ist.[1] Ihre Antwort – „Probably not" (XIX) – repräsentiert auch die Meinung der meisten Beitragenden im Band,[2] die dabei sehr oft auf den von Paolo Odorico verfassten, den Terminus „Enzyklopädie" ablehnenden Aufsatz La cultura della συλλογή. I) Il cosidetto enciclopedismo bizantino. 2) Le tavole del sapere di Giovanni

[1] Nicht angeführt ist hier Karl Krumbacher, der – wie im Beitrag von Peter Schreiner (6f.) erwähnt – als erster den Terminus „Enzyklopädie" in Hinblick auf Sammlungen des 9. und 10. Jahrhunderts verwendete.

[2] Nicht ohne Grund wurde der Titel des Symposiums „Encyclopedic Trends in Byzantium" für den Band mit einem Fragezeichen versehen (XIII).

Damasceno. *BZ* 83 (1990) 1–21 Bezug nehmen. V. D. und M. präsentieren zahlreiche Beispiele von byzantinischen Sammelwerken, die unter den verschiedensten Titeln firmieren – nicht jedoch unter dem Stichwort ἐγκυκλοπαιδεία, das – wie auch Peter Schreiner in seinem Beitrag (8f.) festhält – im antiken und byzantinischen Griechisch nicht belegt ist, sondern eine Erfindung der Renaissance darstellt. Die beiden Autoren stellen fünf Punkte zusammen, welche byzantinischen Sammlungen – bzw. wenn man so will, „Enzyklopädien" – gemein sind (XV): 1) Zusammenstellung von bereits vorhandenem Wissen, 2) Anspruch auf Universalwissen, 3) Zusammenfassung / Kürze als Intention, 4) Lehrcharakter, 5) Organisation des Wissens.

Der Keynote-Aufsatz mit dem Titel „Die enzyklopädische Idee in Byzanz" (3–25) stammt von Peter S(chreiner). Darin widmet sich der Autor zunächst dem Enzyklopädie-Begriff in der Moderne und in der wissenschaftlichen byzantinistischen Literatur. Danach führt S. die ersten Belege des Terminus von der Mitte des 15. Jahrhunderts an (9f.),[3] wobei er auch die Quelle des Begriffes, die ἐγκύκλιος παιδεία, näher definiert und dabei eine Stelle aus Ioannes Tzetzes zitiert:[4] „Als ἐγκύκλια μαθήματα wird ein Kreis bezeichnet, die Vollendung aller Wissenschaften, bestehend aus Grammatik, Rhetorik, Philosophie … Arithmetik, Musik, Geometrie und … Astronomie". Die im makedonischen Zeitalter, vor allem aber unter der Herrschaft des Konstantinos VII. entstandenen Sammelwerke können laut S. nicht unter dem Begriff „Enzyklopädie" subsumiert werden, da keines dieser Werke einen unmittelbaren Bezug zur ἐγκύκλιος παιδεία aufweist. S. hält fest (17): „Wir müssen vom 10. Jahrhundert als Zeitalter des Enzyklopädismus Abschied nehmen und es wieder zum Jahrhundert der Sammeltätigkeit machen". Schon eher sieht S. enzyklopädieartige Ansätze in Einzelwerken bestimmter Autoren, so in den Amphilochia des Photos, der Suda, der *De omnifaria doctrina* des Michael Psellos, der *Miscellanea* des Theodoros Metochites[5] etc.

Den „enzyklopädischen" Charakter von so genannten Ἐρωταποκρίσεις versucht Yannis Papadogiannakis in seinem Aufsatz „'Encyclopedism' in the Byzantine Question-and-Answer Literature: the Case of Pseudo-Kaisarios" (29–41) zu demonstrieren. Er zeigt darin klar auf, dass bei der Frage nach „Enzyklopädismus" in Byzanz diese Frage-Antwort-Sammlungen berücksichtigt werden sollen, da sie einen Einblicke bieten zu Organisation und Präsentation von Wissen, auch wenn freilich die Erotapokriseis nicht den Vorstellungen von modernem Enzyklopädismus entsprechen.

Anthologien bzw. Sammlungen von Exzerpten dogmatisch-patristischer Literatur ist der Artikel „Some Remarks on Dogmatic Florilegia based mainly on the Florilegia of the Early Ninth Century" (45–55) von Alexander Alexakis gewidmet. Er untersucht im Besonderen das Enstehen von Florilegien im Spannungsfeld zwischen Bilderkampf und Bilderverehrung am Beginn des 9. Jahrhunderts.

Der profunde Kenner des Œuvres des Photios Jacques Schamp bietet in seinem Beitrag „Le projet pédagogique de Photios" (57–75) zunächst einen Überblick zu Werdegang und Werk des bekannten byzantinischen Polyhistors. Er unterstreicht, dass Photios nicht im Sinne eines „Enzyklopädisten" handelte, sondern als jemand, der seine Werke – etwa die „Bibliothek" oder sein Lexikon – als Lehrer und Gelehrter zusammenstellte.

Mit Briefsammlungen und der Motivation, diese zu kreieren, beschäftigt sich Michael Grünbart in seinem Beitrag „Byzantinische Briefflorilegien. Kopieren und Sammeln zur Zeit der Makedonenkaiser" (77–88), wobei auch Briefe bzw. Briefsammlungen anderer Zeitepochen einbezogen werden. Meistens wurden die Briefsammlungen vom Briefschreiber selbst zusammengestellt mit dem Gedanken, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen, denn Briefe waren in byzantinischer Zeit auch „Dokumente der Selbstdarstellung" (81).[6]

Einen zentralen Beitrag bietet die Darstellung von Paolo O(dorico) „Cadre d'exposition / cadre de pensée: la culture du recueil" (89–107). Anhand einer Vielzahl von Texten der Makedonischen Epoche, die ursprünglich von Lemerle unter dem Begriff des „Enzyklopädismus" subsumiert wurden, stellt O. klar, dass diese Sammlungen nicht als Enzyklopädien im modernen Sinn zu verstehen sind. Er hält somit abermals vehement fest, dass sich die Forschung von dieser Nomenklatur verabschieden muss.

Ursprünglich wurden in der Forschungsliteratur auch Epigrammsammlungen unter dem Begriff „Enzyklopädismus" behandelt. Auf die Eigenheiten dieser Sammlungen geht Francesca M(altomini) in ihrem Beitrag „Selezione e organizzazione della poesia epigrammatica fra IX e X secolo: la perduta antologia di Costantino Cefala e l'Antologia Palatina" (109–124) ein. Ihr Hauptaugenmerk gilt der Organisation der Ende des 9. Jahrhunderts entstandenen, heute aber verlorenen Anthologie des Konstantinos Kephalas. M. rekonstruiert Struktur und Intention dieser Anthologie anhand der Exzerpte in der Anthologia Palatina. Die Zusammenstellung beider Anthologien ist Beweis für das wieder aufgekommene Interesse an epigrammatischer Dichtung, wobei auch auf Material zurückgriffen wurde, das nicht schon in der Spätantike, sondern erst im 9. Jahrhundert *in situ* kopiert worden war.

Einer weiteren Sammlung widmet sich Tomás Fernández im Aufsatz „Byzantine Tears. A Pseudo-Chrysostomic Fragment on Weeping in the Florilegium Coislinianum" (125–142). Bei diesem Florilegium, das u. a. im Cod. Paris.

[3] Wohl auf einen Lapsus zurückzuführen ist die Feststellung von G. D. Mpampiniotes, Ετυμολογικό λεξικό της νέας ελληνικής γλώσσας. Ιστορία των λέξεων. Με σχόλια και ένθετους πίνακες. Athen 2010, 400, das Wort ἐγκυκλοπαιδεία sei schon hellenistisch belegt. Durchaus realistisch ist jedoch die Feststellung, dass in „späten (griechischen) Handschriften" ἐγκυκλοπαιδεία anstatt ἐγκύκλιος παιδεία verwendet wird.

[4] Io. Tzetz. hist. XI 377 (p. 449 Leone = p. 441 [$^2$2007]).

[5] Einschlägig dazu der Beitrag von M. Featherstone (333–344).

[6] Neue Einsichten zu Briefsammlungen sind im Aufsatz von A. Riehle, Letters and New Philology, in: Idem, A Companion to Byzantine Epistolography (in Vorbereitung) zu erwarten.

Coisl. 294 überliefert ist, handelt es sich um eine Sammlung von Exzerpten, von denen viele von Chrysostomos stammen. Das Herzstück des Beitrages bildet die *editio princeps* eines im Florilegium überlieferten pseudo-chrysostomischen Fragments über die Tränen. Darüber hinaus werden auch Themen wie die Frage nach der Stellung des Fragments innerhalb des Florilegiums und der Tränenkult in Byzanz behandelt. Ein Abschnitt ist auch den vier, das Fragment überliefernden Handschriften gewidmet, ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit textkritischen Fragen.

Paul Magdalino argumentiert in seinem Beitrag „Orthodoxy and History in Tenth-Century Byzantine ‚Encyclopedism'" (143–159), das Bedürfnis nach „Enzyklopädien" bzw. Sammlungen im 9. und 10. Jahrhundert sei im Lichte des Triumphes der Orthodoxie nach dem Ikonoklasmus zu sehen. Das Sammeln und Zusammenstellen von Texten diente auch der Festigung der Orthodoxie.

Einem Aspekt des Zeremonienbuches gewidmet ist der Aufsatz „Sammeln und Exzerpieren in der Zeit des Konstantins VII. Porphyrogennetos. Zu den Fragmenten des Petros Patrikios im sogenannten Zeremonienbuch" (161–176) von Claudia Sode. Sie geht im Rahmen einer gründlichen kritischen Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschungsliteratur zu *De cerimoniis* auf die Frage ein, welche Teile des Werkes von dem im 6. Jahrhundert tätigen Petros Patrikios stammen. Die zahlreichen Brüche, Lücken, Wiederholungen und Inkonsequenzen in den in das Zeremonienbuch übernommenen Protokollen des Petros Patrikios lassen sich dadurch erklären, dass diese im 10. Jahrhundert mehr oder weniger originalgetreu übernommen wurden.

Eine etwas andere „Sammlung" behandelt Reinhart C(eulemans) in seinem Aufsatz „The Catena Marciana on the Songs of Songs" (177–209). Die genannte, im Cod. Marc. gr. 23 (s. X) überlieferte Katene zum Hohelied setzt sich aus verschiedenen Exzerpten zusammen. C. gelingt es, festzustellen, dass die Hohelied-Katene höchstwahrscheinlich von jenem Autor kompiliert wurde, der auch die in der Handschrift unmittelbar folgende Katene zu den alttestamentlichen Sprichwörtern zusammengestellt hatte.

Mit dem Beitrag von Barbara C(rostini) „Spiritual 'Encyclopedias' in Eleventh-Century Byzantium? Miscellaneous Evidence for an Encyclopedic Outlook" (213–229) verlässt der Band die „cultura della συλλογή" der Makedonenzeit und widmet sich späteren Jahrhunderten. In ihrem Aufsatz untersucht C. die Wirkung von im 11. Jahrhundert zusammengestellten illuminierten Handschriften, analysiert deren „enzyklopädischen" Charakter und geht der Frage nach der Motivation, diese zusammenzustellen, auf den Grund.

Wie bereits in anderen Studien[7] widmet sich Elizabeth Jeffreys in ihrem Aufsatz „Iakovos Monachos and Spiritual Encyclopedias" (231–243) den kürzlich erstmals herausgegebenen Briefen des Iakobos Monachos bzw. Kokkinobaphos.[8] Diese größtenteils an die bekannte Sebastokratorissa Eirene gerichteten Briefe weisen kaum selbständige Formulierungen auf, sondern sind aus Väter-Zitaten kompiliert. Es stellt sich die Frage, ob Iakobos aus einem selbst angelegten Florilegium oder aus dem Gedächtnis zitierte. Diese Fragestellung betrifft auch die ihm zugeschriebenen Homilien.

Einen reichhaltigen Beitrag mit dem Titel „East or West, Home is Best. Where to situate the Cradle of the De Oeconomia Dei?" (245–255) hat Ilse De Vos verfasst. Die Autorin beschäftigt sich darin mit den das Werk des Neilos Doxapatres überliefernden Handschriften und mit den zahlreichen in der Schrift attestierten Zitaten. Sie stellt fest, dass die Zitate aus dem Gregor von Nyssa zugeschriebenem Werk *oratio catechetica magna* auf eine Handschrift im Kloster San Salvatore in Messina zurückgehen. Schließlich präsentiert die Autorin auch jene Stelle in Doxapatres' Werk, in der Sizilien genannt wird (254). Die Tatsache, dass in ein Zitat aus Nemesios' *De natura hominis* 3 (42,1f. Morani: εἰ δέ τις λέγοι· οὐκοῦν καὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Ῥώμῃ ἐστὶ καὶ πανταχοῦ ἡ ἐμὴ ψυχή) zu ἐν Ἀλεξανδρείᾳ und ἐν Ῥώμῃ auch ἐν Σικελίᾳ eingeflochten ist, verstärkt die Annahme, dass die Schrift des Doxapatres in Sizilien während der Herrschaft Rogers II. entstand.

Auch ein zweiter Aufsatz ist Neilos Doxapatres gewidmet, nämlich Stefan N(eirynck)s Beitrag „The De oeconomia Dei by Nilus Doxapatres: a Tentative Definition" (257–268). N., dessen Schwerpunkt auf der Analyse der Quellen des Werkes liegt, bezeichnet *De oeconomia Dei* als eine Art Florilegium, da Fragmente verschiedener Werke in einer neuen Struktur zusammengeführt sind (262) und somit ein neuer unabhängiger Text entsteht (267).

Einem noch unveröffentlichten Werk, nämlich der Ἱερὰ ὁπλοθήκη des Andronikos Kamateros, einer gegen Lateiner und Armenier gerichteten Darlegung des orthodoxen Glaubens, ist der Beitrag von Alexandra B(ucossi) „Dialogue and Anthologies of the Sacred Arsenal by Andronikos Kamateros: Sources, Arrangements, Purposes" (269–284) gewidmet. B. analysiert die Quellen des zwischen 1166 und 1171 entstandenen Textes und dessen Abhängigkeit (vor allem) von Photios und Niketas von Maroneia. Auch B. hält am Ende ihres Beitrages (284) dezidiert fest, dass „Enzyklopädismus" auch für das Werk des Kamateros ein unpassender Begriff und die von Odorico vorgebrachte Wendung „la cultura della συλλογή" geeigneter sei.

Philipp R(oelli) beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Teaching Hesychasm by means of Florilegia: Sources of Mark the Monk's Florilegium" (287–296) generell mit der Bedeutung von Florilegien für die Verbreitung der hesychastischen Strömung und geht speziell auf das von ihm unlängst publizierte

[7] So E. Jeffreys, Mimesis in an Ecclesiastical Context. The Case of Iakovos Monachos, in: Imitatio – Aemulatio – Variatio. Akten des internationalen wissenschaftlichen Symposions zur byzantinischen Sprache und Literatur (Wien, 22.–25. Oktober 2008), hrsg. von A. Rhoby – E. Schiffer (*Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* XXI). Wien 2010, 153–164.

[8] E. u. M. Jeffreys, Iacobi monachi epistulae (*CCSG* 68). Turnhout 2009; vgl. die Rezension von A. Paul in *JÖB* 60 (2010) 238–240.

(kürzere) Florilegium[9] des Markos Monachos († ca. 1270) ein. Nach einer kurzen Einführung zum Hesychasmus widmet sich R. den spirituellen Florilegien, indem er eine Übersicht vom 7. Jahrhundert bis zu Markos Monachos bietet. Besonderes Augenmerk wird der Abhängigkeit des erwähnten kürzeren Florilegiums von Markos Monachos von anderen Florilegien gewidmet. Zurückzuweisen ist die verkürzte Aussage R.s „Mark is not an original author, a thing which is in fact hardly to be expected from someone who writes anthologies" (295), da sie den Eigenheiten vieler byzantinischer Autoren, für die Zusammenstellen von Sammlungen weit mehr als ein simpler Akt von Kopieren war, nicht gerecht wird.

Die in erster Linie für Unterrichtszwecke in der Palaiologenzeit zusammengestellten Textsammlungen (Lexika, Scheden, Epimerismoi etc.) untersucht Paul Canart in seinem Beitrag „Les anthologies scolaires commentées de la période des Paléologues: à l'école de Maxime Planude et de Manuel Moschopoulos" (297–331). Herangezogen werden unterschiedliche Sammlungen, die im Umfeld von Maximos Planudes und Manuel Moschopulos entstanden sind.

Michael Featherstone geht in seinem Beitrag „Theodore Metochites's Seimeioseis [sic] gnomikai: Personal Encyclopedism" (333–344) dem Charakter der auch unter der Bezeichnung *Miscellanea* bekannten Schrift nach. Metochites stellte darin für verschiedene Bereiche antikes Wissen zusammen, teilweise basierend auf Plutarch. Im ersten Diskurs der *Miscellanea* klagt Metochites darüber, dass jene, die wie er spät geboren wurden, nichts mehr beizusteuern hätten, da schon alles in der Antike gesagt worden sei (333).

„Enzyklopädie" im Sinne von „enzyklopädischem Wissen" untersucht Franz T(innefeld) im Rahmen seines Aufsatzes „Zur intellektuellen Polemik des Nikephoros Gregoras" (345–359). T. beschreibt das vielfältige Können des im Titel genannten Nikephoros Gregoras anhand zweier polemischer Schriften, nämlich des fiktiven Dialogs Φλωρέντιος mit Barlaam und der wahrscheinlich tatsächlich stattgefundenen Disputation mit Gregorios Palamas, die im Geschichtswerk zu finden ist. Beide Gespräche enden mit der intellektuellen Niederlage der Kontrahenten; Gregoras gelingt es somit, sich als Bewahrer und Vertreter des aus der Antike übernommenen Wissens und als Verteidiger des orthodoxen Glaubens darzustellen.

Einer großteils unbekannten Sammlung widmet sich Inmaculada P(érez) M(artín) in ihrem Artikel „Les Kephalaia de Chariton des Hodèges (*Paris, BNF, GR.* 1630)" (361–385). Der von Chariton,[10] der wahrscheinlich Mönch im Hodegon-Kloster in Konstantinopel war, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kopierte Codex umfasst 75, als Κεφάλαια bezeichnete Exzerpte verschiedener Literaturgattungen, so Dichtung, Apophthegmata, Erotapokriseis, Medizinisches, Geographisches, Texte zur Grammatik etc. Darunter ist viel Anonymes, aber auch solches, das bekannten Autoren wie Michael Psellos zugeordnet werden kann (377).[11] Bei der Frage, warum Chariton diese Sammlung zusammenstellte, kommt P. M. zu dem Schluss, dass dies auf das Interesse des Schreibers für verschiedene Materien zurückführen sei, das diesen eine persönliche „Enzyklopädie" zusammenstellen ließ.

Der umfangreichste Artikel stammt von Antonio R(igo): „Une summa ou un florilège commenté pour la vie spirituelle? L'œuvre Μέθοδος καὶ κανών de Calliste et Ignace Xanthopouloi" (387–437). Obwohl dieses, in vielen Handschriften überlieferte, zwischen 1380 und 1395 entstandene Werk recht bekannt ist, hat es nie eine gründliche Aufarbeitung seines Inhaltes erfahren. Es handelt sich um asketische Regeln, die aus früheren einschlägigen Werken zusammengetragen wurden. Dementsprechend reichhaltig ist der monastisch-patristische Zitatenschatz, den R. ausführlichst als Annex zu seinem Aufsatz präsentiert (400–422). Sehr hilfreich ist auch der danach angefügte *Index locorum*, der minutiös in alphabetischer Reihenfolge die im Annex zitierten Autoren auflistet. Eine Incipit-Liste der zitierten Stellen rundet den Beitrag ab.

*Andreas Rhoby*

9 Ph. Roelli, Marci Monachi opera ascetica: florilegium et sermones tres (*CCSG* 72). Turnhout 2009; vgl. die Rezension von A. Paul in *JÖB* 62 (2012) 325–326.

10 Von Chariton selbst sind auch Verse überliefert, nämlich ein Buchepigramm im Cod. Athous Ivir. 1384, f. 262v. Dabei handelt es sich nicht, wie von P. M. ausgeführt (378f.), um zwei Gedichte, sondern um ein einziges Epigramm, dessen Datierung (in das Jahr 1346) in Versform angegeben ist.

11 Der auf den Folien K–M des Codex überlieferte Πίναξ ist auf den Seiten 366–375 ediert.

## Kerstin Hajdú, Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Band 4: Codices graeci Monacenses 181–265 (*Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis* II/4). Wiesbaden: Harrassowitz 2012. 510 S., 124 Abb. ISBN 978-3-447-06725-6.

Mit dem vorliegenden Katalogband wird das Langzeitprojekt der Neukatalogisierung der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München fortgesetzt; erschienen sind neben einer monographischen Studie zur Bestandsgeschichte[1] bisher zwei Katalogbände, die Codices Monac. gr. 1–55 sowie 110–180 umfassend[2]. Die Einleitung (7–15)

1 K. Hajdú, Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Band 10,1: Die Sammlung griechischer Handschriften in der Münchener Hofbibliothek bis zum Jahr 1803. Eine Bestandsgeschichte der Codices graeci Monacenses mit Signaturenkonkordanzen und Beschreibung des Stephanus-Katalogs (Cbm Cat. 48) (*Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis* II/10,1). Wiesbaden 2002.

2 V. Tiftixoglu, Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Band 1: Codices

schlüsselt die im zu besprechenden Band beschriebenen Codices hinsichtlich ihrer Provenienzgeschichte auf und hebt einige besonders interessante Stücke hervor. Zu den wichtigsten Vorbesitzern zählen neben Johann Jakob Fugger († 1575) auch Johann Albrecht Widmanstetter († 1557) sowie der Kardinal Guglielmo Sirleto († 1585). Mit der Signatur Monac. gr. 220 enden die großen Foliobände des 16. Jhs. (die Aufstellung orientiert sich – ähnlich wie an der Österreichischen Nationalbibliothek – am Format des jeweiligen Bandes), so dass sich ältere Handschriften mit jenen des 16. Jhs. etwa die Waage halten. Codices mit Werken klassischer Autoren sind eher schwach vertreten; größere philologische Bedeutung hat der beschriebene Bestand vornehmlich für die byzantinische Literatur (etwa Monac. gr. 198: Briefe des Georgios Oinaiotes; Monac. gr. 223: Gregorios Akindynos; Monac. gr. 253: Demetrios Hyaleas).

H(ajdú) entscheidet sich gegenüber früheren Katalogbänden für eine größere Präzision bei der Bestimmung des orientalischen (bzw. arabischen) Papiers (13), indem sie zwischen arabisch westlich (bzw. katalanisch) und arabisch östlich unterscheiden und zudem eine ausführliche verbale Beschreibung der Beschaffenheit der betreffenden Papiersorte liefern will. Hier muss der Rezensent gewisse Skepsis anmelden: Die bisher herausgearbeiteten distinktiven Merkmale beider Papiersorten (die ihrerseits wohl kaum als homogene Gruppe zu betrachten sind) lassen eine sichere Unterscheidung nicht immer zu. Vielleicht wäre es ausreichend, im Falle mehrerer kodikologischer Einheiten auf arabischem (orientalischem) Papier eine genaue Verteilung der verschiedenen Papiersorten anzugeben, ohne sich auf die Bestimmung arabisch westlich oder arabisch östlich festzulegen. Dass diese akribische Vorgehensweise ohnehin nur unter optimalen Arbeitsbedingungen und im Rahmen eines Langzeitprojektes möglich ist, versteht sich von selbst. Die inhaltliche und kodikologisch-paläographische Beschreibung der Codices ist im Hinblick auf Ausführlichkeit, Vollständigkeit und Präzision hervorzuheben. Weniges wirkt störend, etwa der Umstand, dass im Falle von Zeitschriftenbeiträgen in der Bibliographie zur jeweiligen Handschrift keine Vollzitate, sondern nur die jeweils einschlägigen Seiten angegeben werden; die Autorin möge an Benutzer denken, denen bestimmte Publikationen nur über Fernleihe zugänglich sind und die daher vollständige bibliographische Angaben benötigen. In der Rubrik 'Provenienz' unterbleibt bisweilen ein expliziter Hinweis auf den Entstehungs- bzw. früheren Aufbewahrungsort der Handschrift, der sich aus der kodikologisch-paläographischen Analyse ergibt (etwa Kreta als Entstehungsort des Monac. gr. 190: 61–64; Gegenbeispiel: Zypern im Falle des Monac. gr. 207, S. 154–170, mit entsprechender Angabe). Leser, die eine schnelle Information benötigen, wollen bzw. können nicht immer der ausführlichen kodikologisch-paläographischen Argumentation folgen. Nicht notwendig scheint bei gleichzeitigem Gebrauch von spitzen Klammern der Zusatz „auf Grund des Duktus" bei der Bestimmung von Schreiberhänden. Im Sinne der inneren Konzinnität müsste diese Angabe zudem auch bei der Identifizierung der späten Bibliothekshände stehen (vgl. etwa die Rubrik S[chreiber] auf 47 sowie 153, wo die Klammersetzung bei Hieronymos Tragudistes unbegründet ist). Besonders verdienstvoll wiederum ist die Abbildung nahezu aller nicht identifizierten Schreiberhände im Tafelteil.

Nachstehend einige Einzelmonita (auch im Hinblick auf die Arbeit an weiteren Katalogbänden). Monac. gr. 184 (41–45, Abb. 1–4): Die Charakterisierung der Hand auf ff. $196^r$–$266^v$ als 'eine Art archaisierende „minuscule bouletée"' scheint unter Vergleich mit Abb. 3 nicht gerechtfertigt. – Der (zweifelsohne auf Kreta entstandene) Codex Monac. gr. 190 (61–64) weist eine Schnittdekoration auf (erwähnt 63), die vermutlich dem kretischen Typus entspricht[3]. Der Einband ist kretisch (Digitalisat), was nicht angemerkt wurde[4]. Die Wiedergabe der Subskription auf 141 ist fehlerhaft (einschließlich

---

graeci Monacenses 1–55 (*Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis* II/1). Wiesbaden 2004; K. Hajdú, Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Band 1: Codices graeci Monacenses 1–55 (*Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis* II/3). Wiesbaden 2003. – Nachstehend zwei kleine Bemerkungen zu den bereits erschienenen Bänden: Tiftixoglu, Katalog (wie oben) Abb. 34 (Mon. gr. 29, IV. Teil, Haupthand A) zeigt die Hand eines anonymen Mitarbeiters des Nikolaos Pachys; zu diesem Anonymus vgl. zuletzt A. Cataldi Palau, Il copista Ioannes Mauromates, in: I manoscritti greci tra riflessione e dibattito. Atti del V Colloquio Internazionale di Paleografia Greca (Cremona, 4–10 ottobre 1998) a cura di G. Prato (*Papyrologica Florentina* 31). Florenz 2000, I 335–399, hier 373–374, mit einer Liste der von diesem Anonymus kopierten Handschriften in Anm. 122 sowie mit Tf. 12. Hajdú, Katalog (wie oben) Abb. 137 zeigt die Hand eines anonymen Mitarbeiters des Michael Apostoles (*nicht* Georgios Tribizias; vgl. die Überlegungen bei Hajdú, Katalog [wie oben] 162); zu diesem Anonymus siehe R. S. Stefec, Zur Schnittdekoration kretischer Handschriften. *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae* 19 (2012) 501–533, hier 508 (mit Zuweisung weiterer Codices an diesen Anonymus).

[3] Zu diesem Phänomen vgl. den Beitrag von Stefec, Schnittdekoration (wie Anm. 2), wo der Monac. nicht berücksichtigt ist.

[4] J. Irigoin, Un groupe de reliures crétoises (XVe siècle). *Kretika Chronika* 15/16 (1963) [= Pepragmena tu A´ Diethnous Kretologikou Synedriou II] 102–112; Ph. Hoffmann, Reliures crétoises et vénitiennes provenant de la bibliothèque de Francesco Maturanzio et conservées à Pérouse. *MEFRA* 94 (1982) 729–746; D. Grosdidier de Matons, Nouvelles perspectives de recherche sur la reliure byzantine, in: Paleografia e codicologia greca. Atti del II Colloquio internazionale (Berlino – Wolfenbüttel, 17–21 ottobre 1983), a cura di D. Harlfinger – G. Prato (*Biblioteca di Scrittura e Civiltà* 3). Alessandria 1991, 409–430, hier 426–427; K. Houlis, A Research on Structural Elements of Byzantine Bookbindings, in: Ancient and Medieval Book Materials and Techniques (Erice, 18–25 September 1992), ed. M. Maniaci – P. F. Munafò (*StT* 358). Vatikan 1993 (Nachdruck 2009) II, 239–268, hier 255–257.

des Namens des Kopisten)[5]. – Entgegen H. lässt Abb. 13 aus dem Monac. gr. 192 (67–70, hier 70) keine Spuren von Fettaugen erkennen, was angesichts der Datierung des Codex (um 1370) nicht weiter verwunderlich ist. – Den ersten Teil des Monac. gr. 200 (121–125) weist H. dem Kopisten Georgios Gregoropulos zu. Da im Umfeld des Georgios Gregoropulos mehrere Kopisten tätig sind, deren Duktus mit jenem des Georgios leicht verwechselbar ist (in erster Linie gilt dies für Georgios' Sohn Manuel), hätte es sich empfohlen, diese Zuweisung durch eine Tafel zu dokumentieren. – Das Wort σηνβήας in einer Invokation auf fol. 1v des Monac. gr. 210 (178–181, hier 180) ist kein Familienname, sondern ein orthographisch entstelltes συμβίας (= Ehefrau). – Zur Filiation des Monac. gr. 215 für den Plotintext (195–198) vgl. zuletzt R. S. Stefec, Die griechische Bibliothek des Angelo Vadio da Rimini. *RHM* 54 (2012) 95–184, hier 127–129 mit Anm. 146. – Die Ergänzungshand des Monac. gr. 216 (198–203, Abb. 58) ist identisch mit jener des Monac gr. 624, den B. Fonkič dem Kopisten Ioasaph (RGK II 115, Nr. 288) zuweist[6]. – Beim Monac. gr. 217 (Theodoros Studites; 203–210, Abb. 59) wäre provinzielle Herkunft denkbar. – Die Charakterisierung der Schrift des Monac. gr. 219 (213–218, hier 218 mit Abb. 62) als 'lockere Gebrauchsschrift einer geübten Hand' trifft nicht zu. – Die Haupthand des Monac. gr. 240 (307–308, Abb. 92) gehört dem Kopisten ‹Ioannes› (RGK I 117, Nr. 204). – Die Abb. 93 aus dem Monac. gr. 242 zeigt nicht eine Hand, sondern zwei (311–314, hier 314), von denen die zweite (Z. 6ff.) nicht ‹Georgios Alexandru› (*immo uero* Georgios Chomatas)[7], sondern ‹Georgios Kalophrenas› gehört. – Die erste Hand des Monac. gr. 243 (315–319 mit Abb. 94) gehört wohl einem griechischen Kopisten (*pace* Hajdú 317). – Die Hand B des zweiten Teils des Monac. gr. 258 (380–383, Abb. 117) ist identisch mit dem Kopisten des Codex Athen. Gennadios Library 36[8], der vielleicht mit ‹Zacharias Kallierges› zu identifizieren ist. – Der Monac. gr. 264 (403–404 mit Abb. 124) stammt von einer otrantinischen Hand; die Zurückhaltung der Autorin (403: 'wohl süditalienischer Provenienz') ist unbegründet.

Diese Publikation, die eine Reihe wichtiger Neuerkenntnisse nicht nur auf dem Gebiet der griechischen Philologie, sondern auch auf jenem der Paläographie und der Kodikologie bringt, ist eine große Bereicherung für das Fach. Hoffentlich wird die Veröffentlichung weiterer Katalogbände nicht lange auf sich warten lassen.

*Rudolf Stefec*

[5] Statt Βυζάντινος (korrekt wäre Βυζαντινός gewesen) Ἑλληνικός lies Βυζάντιος Εὐγενικός (Monokondylion, falsch aufgelöst; hier normalisiert). Georgios ‹Eugenikos› erwähnt als tüchtigen Kalligraphen auch Michael Apostoles in einem seiner Briefe, vgl. H. Noiret, Lettres inédites de Michel Apostolis publiées d'après les manuscrits du Vatican avec des opuscules inédits du même auteur (*Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome* 54). Paris 1889, 86–87, Nr. 68 (Georgios, Kopist, Neffe des Metropoliten von Ephesos = Georgios ‹Eugenikos›). – Die Akzentsetzung ist nicht korrekt (statt σϋζων lies σϋζῶν; der Zirkumflex aus dem Omega 'herausgezogen'); im Übrigen imitiert der Wortlaut der Subskription die Kolophone des Michael Apostoles. Auch der Text des Zusatzes lässt sich verbessern: statt (καὶ) lies κ(αὶ); statt τόνδε lies τόδε (βιβλίον!), statt ὑστερήσας lies ὑστερήσης; statt ἐπου(ραν)ίου lies ἐπου(ρα)νίου; statt (καὶ) lies κ(αὶ); statt χάρισα lies χάρισαι.

[6] Vgl. B. L. Fonkič – F. B. Poljakov, Markos Eugenikos als Kopist. Zur Tätigkeit eines Gelehrtenkreises an den Konstantinopolitaner Skriptorien im ersten Drittel des 15. Jhs. *BZ* 84/85 (1991/92) 17–23, Abb. 6.

[7] G. Saint-Guillain, Le copiste Géôrgios Chômatas et les moines de Patmos, in: I Greci durante la venetocrazia: Uomini, spazio, idee (XIII–XVIII sec.). Atti del Convegno Internazionale di Studi. Venezia, 3–7 dicembre 2007, a cura di Ch. Maltezou – A. Tzavara – D. Vlassi (*Istituto Ellenico di studi bizantini e postbizantini di Venezia, Convegni* 13). Venedig 2009, 163–181.

[8] E. Pappa, Ἕλληνες καὶ Δυτικοὶ λόγιοι, ἀντιγραφεῖς καὶ φιλόλογοι (15ος–19ος αι.) σὲ χειρόγραφα τῆς Γενναδείου Βιβλιοθήκης, in: Exereuneseis sta cheirographa tes Gennadiou Bibliothekes, epimeleia M. Polite – E. Pappa (*Monographies Gennadeiou* 6). Princeton 2011, 67–79, Taf. 51 (nicht erkannt).

## Jean-Claude Larchet, La vie et l'œuvre théologique de Georges/Grégoire II de Chypre (1261–1290) patriarche de Constantinople. Paris: Les editions du Cerf 2012. 332 S. ISBN 978-2-204-09715-4.

Das hier zu besprechende Buch befasst sich mit dem Leben und theologischen Werk eines der bedeutendsten byzantinischen Figuren des späteren Mittelalters, Georgios von Zypern (1241–1290), der unter dem Namen Gregorios II. in einer durch viele trinitätstheologische Diskussionen geprägten Zeit Patriarch von Konstantinopel (1283–1289) war.

Jean-Claude L(archet), ein in der Sache des Filioque bewanderter orthodoxer Theologe, beabsichtigt eine Lücke in der Forschung zu schließen, indem er, wie er im Vorwort erklärt, eine umfassende präzise und vertiefte Synthese zu Leben und Wirken dieses byzantinischen Theologen anbietet. Das Buch zielt unter anderem darauf ab, die Person des Gregorios von Zypern besonders dem französischen, wissenschaftlichen Publikum bekannt zu machen, indem es auch die vom Verfasser selbst und F. Vinel[1] angefertigte Übersetzungen der Werke von Georgios/Gregorios und eine Einleitung zum Antirrheticus gegen Bekkos (von Ch. Sabbatos[2])

[1] Françoise Vinel ist Professorin der Kirchengeschichte und der antiken christlichen Literatur an der katholische-theologischen Fakultät der Universität Strasbourg und Mitarbeiterin der Reihe „Sources Chrétiennes".

[2] Ch. Sabbatos ist Professor für Dogmengeschichte und Symbolik an der Theologischen Fakultät der Universität Athen und Metropolit von Messenia.

miteinschließt. Die Mitwirkung von Fachkollegen bedeutet allerdings zugleich, dass eine Monographie von L. im strengen Sinn hier nicht vorliegt, das Titelblatt weist ihn entsprechend als éd. des Bandes aus.

Schon im Vorwort des Buches versucht der Hauptverfasser den Leser darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig die theologische Position des Georgios Kyprios im Blick auf die Filioque-Frage und die darauf bezogene heutige ökumenische Diskussion ist. Sein theologisches Denken biete eine neue Perspektive für den in Rede stehenden Dialog, da er einerseits die strikte Filioque-Position der Lateiner (demgemäß der Hl. Geist auch vom Sohn hervorgehe) ablehnt und andererseits die schon vorhandene Idee vieler Kirchenväter von der Manifestation des Geistes durch den Sohn nicht nur in heilsgeschichtlicher, sondern auch in trinitätstheologisch-immanenter Hinsicht weiterentwickelt und sie in einem für die Orthodoxie annehmbaren Sinn auslegt. Darüber hinaus sieht L. in der Person des Zyprioten einen Vorläufer und „un des inspirateurs" des Gregorios Palamas vor allem in Bezug auf die Lehre von den Wirkungen Gottes, durch die sich dessen Denken ausgezeichnet hat (7).

Hier sei zunächst eine Inhaltsübersicht geboten: Das Buch ist in vier große Teile gegliedert. Der erste Teil, verfasst von L., behandelt (in drei Hauptkapitel unterteilt) Leben (13–45), Schriften (47–64) und theologische Denken (unterteilt in drei Unterkapitel) des Georgios Kyprios (65–124). Das erste Hauptkapitel (in vier Abschnitte unterteilt) stellt wichtige Informationen über Leben, Bildung, kirchlichen Werdegang des Georgios/Gregorios und die mit seinem Patriarchat verbundenen kirchlich-politischen Ereignisse zusammen, die letzten Endes zu seinem Rücktritt vom Thron (a. 1289) geführt haben.

Der zweite Teil der Arbeit ist einem berühmten Werk des Kyprios, dem „Antirrheticus gegen Bekkos' Blasphemien" gewidmet. Die Einführung (131–164) von Sabbatos bezieht sich auf die handschriftliche Überlieferung des Textes und auf den Beweis seiner Authentizität, dass es sich also um ein echtes Werk aus der Feder des Georgios Kyprios handelt. Es folgen synoptisch Text (ed. Hieromonachos Th. Kislas) und Übersetzung (seitens Vinel) dieses bedeutsamen theologischen Werkes, zusammen entsprechend dem dritten Teil des Buches (165–257). Den vierten und letzten Teil (259–311) bilden die Übersetzungen vierer wichtiger theologischer Werke des Kyprios (durch L. und Vinel), nämlich der „Darlegung des Glaubens (*Expositio Fidei*) gegen Bekkos" (261–276), der „Apologie" (277–300), des „Bekenntnisses des Glaubens" (301–308) und des „Briefes an den Kaiser Andronikos II." (309–311).

Von der Inhaltsangabe zur Würdigung des Buches fortschreitend, sei es gestattet, das Pferd gleichsam vom Schwanz her aufzuzäumen. Mit Verwunderung ist festzustellen, dass außer dem sorgfältigen und erschöpfenden Literaturverzeichnis keine Indices vorhanden sind, was die Benutzbarkeit und Dienlichkeit des Buches signifikant erhöht hätte, dem Leser raschen Zugriff auf wichtige Stellen und inhaltlich wesentliche theologische Begriffe gestattete; wünschenswert wäre ein Abkürzungsverzeichnis, denn nicht jeder Benutzer wird mit allen (Zeitschriften-)Siglen vertraut sein.

Nun zu zentralen Aussagen der Publikation: Im ersten Hauptteil versucht L., den Sinneswandel des Gregorios von einem Befürworter der Kirchenunion zu einem Unionsfeind zu erklären. Mit Recht bemerkt er als Schlussfolgerung, dass Gregorios, hätte er die bis zu dieser Zeit unionsfreundliche Politik des Kaisers, welche mit vielen Erpressungen und Grausamkeiten verbunden war, gebilligt und weitergeführt, auf keinen Fall der Ungunst, in die alle Unionsbefürworter damals geraten sind, entkommen wäre (22). Zutreffend stellt der Autor auch fest, dass des Gregorios Agieren auf der kirchlich-politischen Szene und seine Ernennung zum Patriarchen eine annehmbare Wahl war, welche der Versöhnung zwischen Arseniten und Josephiten diente. Zwischen den Zeilen macht L. Opportunismus für diesen Sinneswandel des Kyprios und den Schwenk zu Andronikos II. (der sich von der Unionspolitik seines Vaters distanziert hatte) verantwortlich, was Sabbatos (164) heftig bestreitet. Für Letzteren ist die Haltungsänderung des Gregorios bezüglich der Kirchenunion nur aus seinem Widerstand gegen die Forderung des Papstes, die völlige Unterwerfung der Ostkirche zu fordern, zu erklären. In historisch-theologischer Hinsicht vernachlässigt L. eine fruchtbare wissenschaftliche Auseinandersetzung mit A. Riebe, Rom in Gemeinschaft mit Konstantinopel. Patriarch Johannes XI. Bekkos als Verteidiger der Kirchenunion von Lyon (1274) (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 8), Wiesbaden 2005 bezüglich des Verhältnisses zwischen Johannes Bekkos und Gregorios Kyprios. Ihr zufolge ergibt sich verschiedenen Quellen, dass Bekkos in Gregorios Kyprios den Mann erblicke, der aus purem politischen Opportunismus seine Absetzung betrieben und seine harte Gefangenschaft und die seiner Anhänger verursacht habe.[3] Die Beziehung zu Bekkos, den theologischen und politischen Rivalen des Kyprios tritt also nicht klar zutage, was den Leser hindert, ein objektives Urteil über die Person des Kyprios sowie ein vielseitiges und ausgewogenes Bild der Zeit und ihrer Hauptprobleme zu gewinnen.

Die Auseinandersetzung mit der protestantischen Forschung findet leider nicht statt. Wenngleich L. sehr zutreffend bemerkt, dass die Leistung des Gregorios vor allem darin besteht, die Formel «διὰ τοῦ Υἱοῦ» unter einem nicht nur ökonomischen, sondern auch innertrinitarischen Aspekt interpretieren zu lassen (66, 79), befasst er sich kaum mit den Einwänden von Riebe, die unter dem Einfluss von D. Wendebourg, Geist oder Energie. München 1980, 103 in den Aussagen des Kyprios eine Kluft sieht: das Nicht-Zusammenbinden von Theologie und Ökonomie, von innertrinitarischem Sein und heilsgeschichtlicher Offenbarung. Präziser behauptet Riebe, die ewige Manifestation (des Geistes) bleibe unverbunden neben der heilsgeschichtlichen Verleihung durch den Sohn stehen, ohne Klärung des Verhältnissses zwischen Theologie und Ökonomie.[4] Mit anderen Worten: Wie verhält sich für Gregorios die innergöttliche Stellung und Funktion des Geistes zu seiner ökonomischen?[5] Gibt uns die zeitliche Sendung des Geistes durch den Sohn irgendeinen Hinweis auf ein Existenz-Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Personen auf innertrinitarischer Ebene überhaupt? Zu dieser Fragestellung gibt uns der Verfasser keine Antwort, obwohl er sicherlich eine große Vertrautheit mit den Quellen hat und mit ihnen schöpferisch

---

3 Riebe, Rom in Gemeinschaft 259.

4 Riebe, Rom in Gemeinschaft 256.

5 Vgl. Wendebourg, Geist oder Energie 103.

umgehen kann. Zur Lösung dieser Problematik könnte der Verfasser z.B. auf Apologia[6] verweisen, wo Gregorios die zeitliche Sendung des Geistes durch den Sohn in seiner ewigen Manifestation durch ihn (als eine dem Sohn immerwährend zugewiesenen Eigenschaft) zu begründen sucht.[7]

Die Darstellung des theologischen Denkens des Kyprios, selbst wenn sie sich in bestimmten Gesichtspunkten äußerst fruchtbar und bewunderungswürdig erweist, wie etwa bei der ewigen Manifestation des Geistes durch den Sohn, welche mit dem ewigen Ins-Sein-Gelangen des Geistes vom Vater zusammenfällt (85),[8] oder in der Unterscheidung zwischen «ὑπάρχειν» und «τὴν ὕπαρξιν ἔχειν» (78), scheint trotzdem problematisch zu sein, besonders wenn L. den Vergleich zwischen der trinitätstheologischen Auffassung des Kyprios zu der des großen Photios zieht. In diesem Zusammenhang herrscht der Eindruck vor, dass die Trinitätstheologie des Photios in Hinsicht auf die Widerlegung des Filioque-Ansatzes nur einen beschränkten Einfluss auf die des Kyprios ausgeübt hat. Noch konkreter sieht L. ein völliges Zusammenfallen der Ansichten des Zyprioten mit denen des Photios nur in dem dezidierten «Monopatrismus», der von seinem Vorgänger mit Beharrlichkeit vertreten wird. In dieser Hinsicht unterscheide sich Kyprios von Photios nicht (89). Der Punkt aber, in dem L. den größten Unterschied zwischen beiden Denkern erkennt, ist die Erklärung von Kyprios der Formel „durch den Sohn“ (διὰ τοῦ Υἱοῦ) nicht nur im ökonomischen Sinn, wie bei Photios, sondern auch im theologischen Sinn, d.h. mit Hinweis auf das ewige Hervorleuchten des Geistes durch den Sohn.

Dazu ist anzumerken: Die Tatsache, dass bei Photios das ewige Hervorleuchten nicht zutage tritt, darf nicht den Leser dahingehend in die Irre führen, als ob dieser Gedanke bei Photios überhaupt nicht vorzufinden sei. Hingegen ist er schattenhaft impliziert, wenn man besonders auf sein Werk, Amphilochia (Frage 188) achtet. Die heilsgeschichtliche Sendung des Geistes vom oder durch den Sohn ist mit dem ewigen Ineinander-Sein aller drei Hypostasen mitzudenken, eher in ihm begründet. „Der Geist geht vom Vater hervor, bei ihm (immerwährend) zugleich bleibend, und wird vom Sohn geschickt, der ihn (sc. den Geist) bei sich hat“.[9] Die strikte Unterscheidung (bei Photios) zwischen dem „Empfangen“ (λαμβάνειν) der Gnadengaben des Geistes und dem „wesenhaften Hervorgehen“ (τὸ πρὸς οὐσίωσιν ἐκπορεύεσθαι)[10] bezieht sich auf die Deutung der Stelle aus Johannes 16, 14 („Jener wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen), in der Photios nur die Energie der Gnadengaben vom Vater als Ursache und keine deutliche Anspielung auf ein Existenzverhältnis zwischen Sohn und Geist begründet sieht.

Darüber hinaus lässt L. in seiner Analyse des „Antirrheticus gegen Bekkos“ eine bemerkenswerte Übereinstimmung, eine eher direkte Übertragung eines gewichtigen Arguments aus Photios’ Mystagogia auf das in Rede stehende Werk des Kyprios außer Acht. Es handelt sich dabei um das Argument im 35. Paragraphen der Mystagogie, welches sich auf das Vollkommene des Hervorgehenlassens des Geistes vom Vater bezieht und das Kyprios fast wörtlich in seinem Antirrheticus wiedergibt.[11]

In den darauffolgenden Abschnitten liegt die eigentliche Stärke von L.s Arbeit. Er weist (in Kapitel 3) auf bestimmte Punkte hin, in denen sich Kyprios von der schwankenden Position hinsichtlich des Filioque bei Nikephoros Blemmydes unterscheidet (110). Ferner zeigt L., in welchem Maße späterhin Gregor Palamas einige seiner trinitätstheologischen Ausführungen Gregorios Kyprios verdankt und sich in den von Georgios / Gregorios vorgegebenen Bahnen bewegt (119–124).

Dem Hauptverfasser ist für ein allgemein und besonders für den französischen Leser dienliches Buch zu danken. Ein besonderes Verdienst dieser Arbeit sehe ich darin, dass sich L. mit den anderen Beitragenden bemüht hat, eine zuverlässige Übersetzung komplizierter Texte des Kyprios vorzulegen, für die es bislang kaum Übersetzungen in den drei europäischen Grundsprachen Englisch, Deutsch und Französisch gibt. Dies ist ein bedeutsamer Gewinn vor allem für denjenigen Leser, der keine große Vertrautheit mit dem Denken des Kyprios besitzt. Als einführendes Buch in das Denken dieser im Westen wenig bekannten byzantinischen Persönlichkeit ist die Studie von L. eine wertvolle Bereicherung.

*Theodoros Alexopoulos*

---

[6] *PG* 142, 266C–267AB.

[7] Vgl. Ch. Sabbatos, Ἡ θεολογικὴ ὁρολογία καὶ προβληματικὴ τῆς πνευματολογίας Γρηγορίου Β΄ τοῦ Κυπρίου. Katerine 1997, 187–188.

[8] Vgl. Expositio Fidei. *PG* 142, 250BC: συντρέχουσαν καὶ συνεπινουμένην τῇ ἐκ Πατρὸς αὐτοῦ εἰς τὸ εἶναι προόδῳ.

[9] Vgl. Photii Patriarchae Epistulae et Amphilochia, V, ed. B. Laourdas – L. G. Westerink. Leipzig 1985, 188 (250, 54–55).

[10] Vgl. Mystagogia, cap. 21. *PG* 102, 300C.

[11] *PG* 102, 312C (vgl. auch 288BC): Εἰ γὰρ (ὢ τί ἄν σε τις προσείποι) τοῦ Πνεύματος ἡ ἐκπόρευσις ἡ ἐκ τοῦ Πατρὸς τελεία, τελεία δὲ ὅτι θεὸς τέλειος ἐκ θεοῦ τελείου, τί ποτ’ ἂν ἡ ἐκ τοῦ Υἱοῦ συνεισενέγκῃ; Εἰ μὲν γάρ, τι συνεισήνεγκεν, εἰπεῖν δεήσει καὶ ὃ συνήνεγκεν … . Vgl. Photios, Ep. 291 (III 124–126 Laourdas – Westerink): … εἰ μὲν τελεία ἡ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπόρευσις, τίς ἡ χρεία τῆς δευτέρας ἐκπορεύσεως, ἤδη τῆς τελειότητος ἐκ τῆς πατρικῆς προόδου καθορωμένης τῷ πνεύματι; εἰ δὲ ἀτελής, τίς ὑποίσει τὸ ἄτοπον; Dazu T. Alexopoulos, Die Argumentation des Patriarchen Gregorios II. Kyprios zur Widerlegung des Filioque-Ansatzes in der Schrift De Processione Spiritus Sancti. *BZ* 104/1 (2011) 1–39, bes. 18–19.

## Theorie und Geschichte der Monodie. Bericht der Internationalen Tagungen, Wien 2002–2010, I–VI. Hrsg. von Martin Czernin – Maria Pischlöger. Brno: Verlag Tribun EU, s.r.o. 2011 (I-III), 2012 (IV-VI). Band 1/1 und 1/2, 658 S. ISBN 978-80-263-0035-9; Band 2, 352 S., ISBN 978-80-263-0036-6; Band 3, 306 S., ISBN 978-80-263-0020-5; Band 4, 582 S., ISBN 978-80-263-0224-7; Band 5, 432 S., ISBN 978-80-263-0225-4; Band 6, 574 S., ISBN 978-80-263-0226-1. Zahlreiche Abbildungen und Übertragungen in das Fünfliniensystem ergänzen die einzelnen Beiträge.

Mit dieser Reihe werden die Ergebnisse der internationalen Tagungen zur Geschichte und Theorie des einstimmigen Gesanges der Ost- und Westkirche publiziert. In diesem Rahmen sollen nicht nur bereits international ausgewiesene Fachleute, sondern vor allem auch junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Möglichkeit haben, ihre Forschungen zu präsentieren, darüber hinaus neue Kontakte zu knüpfen und aktuelle Forschungsprobleme und -methoden kennenzulernen. Die persönliche Begegnung zwischen Forschern der Ost- und der Westkirche soll mithelfen, den länderübergreifenden Dialog zu fördern. Als Schnittstelle zwischen den beiden Kulturbereichen hat sich Wien als Veranstaltungsort für diese Begegnungen bestens bewährt. Die Teilnehmer der Ostkirche kommen aus Russland, der Ukraine, Weißrussland, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland und Zypern, jene der Westkirche aus Deutschland, Österreich und Italien.

Für die Veranstalter ist es wichtig, dass die Beiträge nicht nur im jeweils eigenen Kulturkreis gelesen werden können. So werden die Texte sowohl in der Originalsprache als auch in Russisch in ihrer vollen Länge publiziert. Während der Tagung findet jeweils bereits eine Simultanübersetzung durch Maria Pischlöger statt.

Da die Themenkreise so vielfältig sind, sollen nur einige Beiträge der jeweiligen Tagungen erwähnt werden, wobei dies keinesfalls eine Wertung bedeutet.

Band 1/1 und 1/2 enthalten mehrere Beiträge zur kirchenmusikalischen Tradition byzantinischer Prägung von Jassy/Rumänien, weiters Darstellungen über die Entwicklung der russischen und ukrainischen Kirchenmusik im Lauf der Jahrhunderte.

In Band 2 wird neben den ältesten Tonaufnahmen serbischer Prägung eine rumänische Schule der Kirchenmusik in Neamtz vorgestellt. Untersuchungen zum Znamenny Rospev und zur altrussischen Haken-Neumenschrift sowie der Versuch einer Typologie der Alleluia-Melodien runden das Bild ab.

Band 4 bietet Überlegungen zur Frühgeschichte der Psalmodie in West und Ost, über Kanones in den ukrainischen Heirmologia, den Suprasljsky Rospev als einen der größten Zweige des Weißrussischen Kirchengesangs im 16.–17. Jahrhundert und zum „Labyrinth des Oktoechos“. Dies ist ein Thema, welches für alle kirchenmusikalischen Vertonungen seit der Frühzeit von Bedeutung ist.

Band 5: Notationsstadien der altrussischen Neumenschriften; Die Offizien zu Ehren des heiligen Leopold III. Babenberg; Anastasimatarion am Anfang des 19. Jahrhunderts in rumänischen Fürstentümern.

Band 6 handelt über zwei Gesangstraditionen bei den modernen Altgläubigen, die Theotokia und Kreuztheotokia aus den Menaionbüchern als Gesangszyklus, die Platzierung des Melismas im gregorianischen Gesang und die Transkription des Znamenny Rospevs.

Band 3 geht auf keine Tagung zurück, ist vielmehr eine Festschrift für den bulgarischen Musikologen Bozhidar Karastoyanov zum 70. Geburtstag. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben der altrussischen Kirchenmusik auch die verschiedenen bulgarischen liturgischen Gesangsarten. Ein Großteil der Beiträge zu diesen Themen stammt von russischen Forschern, die in diesem Fall nicht ins Deutsche übersetzt wurden.

Ausgehend von der musikalischen Tradition der byzantinischen Kirche stellen die Beiträge in den Bänden stets einen Bezug zu den orthodoxen Ursprüngen her und zeigen auf, in welcher Weise sich die Gesangskultur in den betreffenden Ländern weiterentwickelt bzw. verändert hat. Beiträge über die lateinische Tradition geben Denkanstöße und neue Einsichten in das Verständnis der christlichen Kultur.

Das große persönliche Engagement von Maria Pischlöger während der Tagung und bei den Korrektur- und Übersetzungsarbeiten für die Publikation trägt ganz wesentlich zum Gelingen dieser Konferenzen und Publikationen bei.

*Gerda Wolfram*

## Theologica varia inedita saeculi XIV: Georgius Pelagonius, Adversus Palamam; Anonymus, Adversus Cantacuzenum; Prochorus Cydones, De lumine Thaborico, ed. Ioannis Polemis (*Corpus Christianorum, Series Graeca* 76). Turnhout: Brepols 2012. CLXII + 442 S. ISBN 978-2-503-53598-2.

Mit diesem umfangreichen Band setzt das Corpus Christianorum die Reihe byzantinischer Editionen (darunter Akindynos, Kantakuzenos, Dexios) fort. Damit wird unsere Kenntnis von den Zusammenhängen palamitischer und antipalamitischer Polemik wesentlich erweitert.

Die ausführliche Einleitung widmet sich den drei Autoren, wobei der Anonymus möglicherweise als Johannes Kyparissiotes (LXIII–LXVI) identfiziert werden kann, und bringt ausführliche Inhaltsangaben, die eine vollständige Übersetzung entbehrlich erscheinen lassen. Besonders zu erwähnen ist auch eine genaue Inhaltsbeschreibung der das anonyme Werk enthaltenden Handschrift Vaticanus graecus 1096 (LXX–LXXX).

Was an dieser umfangreichen und gediegenen Edition irritiert, ist die gar nicht so seltene Inkonsequenz in den Textzitaten der Einleitung, wobei man immerhin annehmen darf, daß es sich fast immer um Flüchtigkeitsfehler in letzterer handelt: S. 5,4,7 δ᾽ gegenüber δὲ S.XIII; 8,22–24.29.34.36 γλῶττα σου

… ὑπερβαλλομένη … φασὶν … τῇ χώρᾳ … λόγῳ … τὰ κατὰ gegenüber XXIf. γλῶττά σου … ὑπερβαλομένη … φησίν … τῇ χώρᾳ … λόγον … κατά; 13,40 ἄϋλον … φύσιν : XXVI ἄυλον … φύσεως; 23,33 ἐπικαλοῦμαι φησὶν: XXVIII -μαί φησιν; 31,23,1–2 πρώτως … κενῆς … ταπολλά : XVI πρώτου … καινῆς … τὰ πολλά; 39,14 μὴ καὶ τὴν : XXXI εἰ μὴ τὴν; 101,1–2 Ἔγωγ᾽ οὖν … ποτ᾽: LVIII Ἐγὼ γοῦν … ποτε; 117,5–13 ἐσχήκασιν … πρώτως τεθέντα … ὁμωνυμίας τρόπος … αὐτοῦ γε : ἐσχήκασι … προτεθέντα τούτοις … ὁμωνυμίας λόγος (!?) … αὐτοῦ; 345,13–21 Καὶ ἐπεὶ … λέγω … πούς : CXL ἐπεὶ … λέγω{ν} … ποῦς; 356,12 ἀποφάσκεται οὗ κατεφάθη : CXLI καταφάσκεται (!) οὗ κατεφάθη.

An Druckfehlern seien vermerkt: S.IX lies Borussicae; XI Monfasani: PG … recognoscente; XII „Tsamis" gegenüber XII A.3 „Tsames"; S.15 app. διενήνοχε; 22,25 τῷ (2.Stelle); 23 app. εἰρ. οἱ τῶν θεοτ.; S.34,47 app. ἔφησε statt ἔφη; 37,21 αἶσχος;

Nun zu einzelnen Stellen der Edition: S. 5: die Stelle aus Niceph. Hesych. auch in *PG* 147,963f.; 7,35: παρασκευάσθαι der Handschrift ist zu halten, vgl. Th. Stud. ep. 156,46 und 178,33 mit der späteren Variante παρεσκευάσθαι; 9,21–26 app.: λαμπρῶς offensichtlich irrtümlich für τρανῶς (10,1); 24,17 ist die an sich naheliegende Korrektur vielleicht doch entbehrlich; 62,14 ἀνιδέου ist haltbar, ebenso 121,20, vgl. *LBG* und *TLG*; 68,60 steht im Text ἐν ἄκροις ὠσὶ, im Apparat aber – wie sonst immer laut *TLG* – ohne ἐν, daher wohl ein Fehler der Edition; 79,15 θεῖε ist nicht „forsan delendum", vgl. θεῖε ὡς ἀληθῶς ἄνθρωπε Const. Acrop. epist. 47,1 (Romano); 94 app. zu 40,1–7: vgl. Philoth. Δογματικὰ Ἔργα XI 325–7 und 1796; 95,20–22 ἐμφαίνων τοῦ ἀρχετύπου κάλλους τὴν εὐπρέπειαν: vgl. *PRK* II 132,305 (a.1341) = Μηναῖα τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ VI (Rom 1901) 334; 113,7–9 μὴ φέροντες ὁρᾶν τὸ ἄστεκτον erinnert an Symeon Neos Theol., Orat. ethicae IV 266 (*SC* 129) μὴ φέροντες ὁρᾶν τὴν ἀκατανόητον καὶ ἄστεκτον …; 118,6f.: vgl. Eustratiades, Εἱρμολόγιον 96, nr.136, vgl. Anal. Hymn. Gr. III 314,134–6; 118,7f. vgl. Physiologus 137,7f. (Sbordone); 153,16f. vgl. das *LBG* s.v. παλίμβουλος (v.l. -βολος); 185,4–7 vgl. Philoth. Δογματικὰ Ἔργα XI 679–682; 194,12–17 vgl. Theod. Dexius, Appell. 23,29f.; 217,8 app.: „more byzantine" ist irreführend, ἀένναος bereits Herodot 1,93; 231,21 app.: der Korrekturvorschlag συνεσχέθησαν ist unnötig, vgl. *TLG*; 259,23f. vgl. Philoth. Kokkinos, Hagiol. Erga 504,16 (ebenso 303,3f.); 317,10f. vgl. Joh. Chrysostomus, *PG* 62,232,2–3; 317,21–24 vgl. Pseudo-Zonaras, Lexikon 1370 und danach Gregorios Akindynos (Refut. II 40,31; IV 48,57), vermutlich liegt nicht Kyrill, sondern Joh. von Damaskus zugrunde (I 164,11,21–23).

Zu den Indices der Eigennamen und Stellenzitate ist Folgendes zu bemerken: Beim ersten Namen Ἀβραάμ gehören die Stellen 24,56.61.64.70 nicht zu Cant., sondern zum ersten Text Pal. Unter Παλαμητικὴ (δόξα) fehlt die Stelle 250,11, vermutlich deshalb, weil das Wort dort klein gedruckt ist. Ephraim Syrus sollte praktischerweise nach der neuen Ausgabe von Phrantzolas (I–VII, Thessalonike 1995–1998) zitiert werden; ebenso Maximus Confessor, Capitoli sulla carità, nach der Edition von Ceresa-Gastaldo (Rom 1963).

Was die auf S. 440 angeführten unidentifizierten Zitate betrifft, so ist – abgesehen von bereits vorher genannten Fällen – sicherlich mit Irrtümern der Autoren zu rechnen, wie im Falle von „Maximus Confessor Thab. 13,21–23"; vgl. vielmehr Euth. Zigab. *PG* 130,313D (dort angeblich aus Greg. Nyss.). Anderes scheint von den Polemikern selbst zu stammen, so etwa Cant. 143,2–17, das außer bei den im Apparat genannten Autoren auch noch bei Philoth. XIV 471–478 vorkommt (in der Ausgabe S.558 verweist Kaimakis auf Basileios, *PG* 29,640AB, was aber nur eine inhaltliche Parallele darstellt). Man darf in diesem Zusammenhang die leise Kritik anbringen, dass der Editor die Hilfe des *TLG* – insbesondere die „Advanced Text Search" – nicht optimal genutzt hat. In einem Fall freilich konnte das griechische Zitat nicht gefunden werden, weil die handschriftliche Überlieferung unvollständig ist, und zwar 370,30,1–2: Ἔτι φησὶν ὁ ἅγιος Ἱερώνυμος· Πρᾶγμα ἀσώματον σωματικοῖς ὀφθαλμοῖς οὐχ ὁρᾶται. Dies ist die Übersetzung von Augustinus Epist. CXLVII 53 (p. 330,13–14 [CSEL 44 II 3]) *sicut alibi idem Hieronymus breviter ac veraciter definivit, 'res incorporalis corporalibus oculis non videtur'*; der griech. Text endet aber bereits mit 329,24 des lateinischen (vgl. H. Hunger, Prochoros Kydones, Übersetzung von acht Briefen des Hl. Augustinus [*Wiener Studien, Beiheft* 9]. Wien 1984).

Da diesem Band (üblicherweise) kein griechisches Wörterverzeichnis beigegeben ist und diese Texte noch nicht im *TLG* aufgenommen sind, sei im Folgenden wenigstens eine kurze Liste seltener Wörter angeführt, die einen Auszug aus den Exzerpten darstellt, die Johannes Diethart für das *LBG* gemacht hat (ausgeschlossen bleiben dabei Zusammenschreibungen wie τοεξῆς, τοκαταρχάς usw.):

ἀγεύστως 150,30. – LS -ος.
ἀνίδεος δόξα 121,20. – LBG; vgl. ἀνείδεος LS.
ἀντιδιῃρημένως 334,2. – TLG.
ἀντιπεριστατικῶς 129,82,2. – TLG -ός.
αὐτοανθρωπότης, ἡ 344,77. – Vgl. -άνθρωπος LS.
αὐτολευκότης, ἡ 344,77. – LBG.
αὐτομετοχή, ἡ 332,27. – LBG.
θηρολεκτέω 83,67; 258,228,9; 304,40. – LBG.
ὀμφαλοψυχία, ἡ 209,2; 282,27. – LBG.
ὀμφαλόψυχος, ὁ 112,42; 293,2. – LBG.
παγγλωσσία, ἡ 30,18. – LBG.
Παλαμήτης, ὁ 65,12,8; 76,39; 138,11 etc. Παλαμῆτις αἵρεσις 57,4. – TLG; LBG -ίτης.
Παλαμητικός (= Παλαμικός) 279,11; 311,19.2
Παλαμικός -ὴ φατρία 268,5. – LBG.
πάλληρος 97,44,2.
προαρραβωνίζομαι 269,22. – LBG.
προσφυεστέρως 105,57. – TLG.
συμματαιάζω 133,4; 149,10. – LBG.
συναναμορφόω 95,40,12.
συνοργιαστής, ὁ 67,43; 209,15. – LBG.
ὑστεροχρονία, ἡ 178,138,16. – LS, TLG.
φωτολάτρης, ὁ 31,20. – Vgl. -λατρεία KumN.
φωτωνυμία, ἡ 181,145,3; 272,14.- L, TLG.
φωτωνυμικός 271,27.- TLG; L -κῶς.

*Erich Trapp*

## Ἐξερευνήσεις στὰ χειρόγραφα τῆς Γενναδείου Βιβλιοθήκης, epimeleia Maria Polite – Elene Pappa (*Monographies Gennadeiu* 6). Princeton, Amerikanike Schole klasikon Spoudon sten Athena – Ellenike palaiographike Etaireia 2011. 137 S. 70 Farbtf.

Die Gennadios Library in Athen (American School of Classical Studies) beherbergt eine kleine Sammlung griechischer Handschriften, der im Jahre 2004 eine Tagung gewidmet wurde. Der vorliegende Band vereint zehn Vorträge, die bei diesem Anlass gehalten wurden, versehen mit einer Einleitung aus der Feder von M. Polite. Der thematische Schwerpunkt liegt auf postbyzantinischen Handschriften, doch betreffen einige Beiträge auch frühere Perioden griechischer Buchproduktion. Der Band wird durch ein Literaturverzeichnis (116–124) sowie Indices (125–137) erschlossen; besonders hervorzuheben ist der Tafelteil (Farbabbildungen in sehr guter Qualität).

Der erste Beitrag (A. Metsane, Τὰ εἰκονογραφημένα βυζαντινὰ χειρόγραφα τῆς Γενναδείου Βιβλιοθήκης, 9–20) beschäftigt sich mit drei Handschriften: dem Codex Gennadios 259 (Tetraevangeliar) im zypriotisch-palästinensischen ‘stile epsilon’ (9–11, Tf. 1–2), dem Codex Gennadios 1.6, einem im Jahre 1315 von dem Kopisten Michael Hagiases subskribierten Tetraevangeliar (16–20, Tf. 12–15), bei dem die Autorin provinzielle Herkunft annimmt, und dem bekannten Codex Gennadios 1.5 (11–16, Tf. 4–11). Mit dieser vielfach diskutierten Handschrift[1] hat sich Metsane bereits in einem früheren Aufsatz beschäftigt[2], konnte aber weder dort noch in dem vorliegenden Band eine überzeugende Deutung vorschlagen. Die Verf. hat zwar den armenisierenden Charakter der Illumination richtig erkannt (13, Tf. 6–9), diesen aber nicht in Verbindung mit dem armenischen Kolophon gesetzt (Tf. 11). Die armenische Subskription wurde bisher für sekundär gehalten (15: «μεταγενέστερο ἀρμενικὸ σημείωμα»[3]), doch ergab die autoptische Untersuchung des Codex, dass der Eintrag mit derselben Tinte wie Teile des griechischen Kolophons geschrieben wurde (auf Tf. 10–11 gut erkennbar) und daher wahrscheinlich von erster Hand stammt; der im Jahre 1226 in Kaisareia subskribierende Notar Basileios Meliteniotes dürfte daher ein Armenier gewesen sein[4]. Dadurch können auch Probleme gelöst werden, die mit der umfangreichen griechischen Subskription verknüpft sind (eine diplomatische Transkription mit kleineren Ungenauigkeiten auf 15); letztere wurde von E. Gamillscheg als Loyalitätsbeweis der griechischen Bevölkerung gegenüber dem islamischen Eroberer gedeutet[5]. Ist der armenische Hintergrund des Kopisten einmal erkannt, wird auch die ostentative Loyalität gegenüber dem Sultan Kaikobad («ὁ ἅγιός μου αὐθέντης ὁ πανυψηλότατος μέγας σουλτάνος») leichter verständlich: Für einen aus Melitene stammenden, um 1226 in Kaisareia tätigen Notar armenischer Herkunft war der Kaiser in Nikaia wohl keine Integrationsfigur mehr. Die Handschrift ist somit nicht nur ein seltenes Beispiel für griechisch-armenische Digraphie auf höchstem Niveau[6], sondern zeigt deutlich, welche Grenzen auch heute noch der griechischen Paläographie gesetzt sind, denn ohne die armenisierende Dekoration und den Kolophon wären wir kaum imstande, die provinzielle Herkunft der Handschrift, die in archaisierendem Stil (Nachfolge der Perlschrift, vgl. Tf. 5, 8–9) geschrieben ist, überhaupt zu erkennen.

Der nächste Beitrag (E. St. Giannopulos, Χειρόγραφα ψαλτικῆς τέχνης ἀποκείμενα στὴ Γεννάδειο Βιβλιοθήκη, 21–33) ist vor allem postbyzantinischen Handschriften gewidmet; leider fehlt eine Abbildung des Codex Gennad. 4, den Giannopulos ins ausgehende 14. Jahrhundert datiert (28)[7]. Beitrag Nr. 4 (in fortlaufender Zählung des Bandes) beschäf-

---

[1] Die Behauptung von Polite (1, 6), dass dieser Codex unbekannt sei, wird durch die umfangreiche Bibliographie, welche die Autorin selbst zusammengestellt hatte, hinreichend widerlegt, vgl. Ταξίδι στὸν κόσμο τῶν χειρογράφων. Κατάλογος ἔκθεσης χειρογράφων Γενναδείου Βιβλιοθήκης. Syntonismos – epimeleia M. Polite – E. Pappa. Athen 2004, 25–28, hier 28.

[2] A. Metsane, Τὸ εἰκονογραφημένο εὐαγγέλιο τοῦ Βασιλείου Μελιτηνιώτη (Καισάρεια, 1226). *DChAE* IV 26 (2005) 149–164.

[3] Ähnlich Ταξίδι (wie Anm. 1) 27.

[4] Auf die richtige Spur hätten die Autorin bereits die Bemerkungen von J. Bick, Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften. Wien – Prag – Leipzig 1920, 67–68, führen können (‘Auf diese griechische subscriptio folgt inhaltlich dieselbe, doch kürzer, in armenischer Sprache, wie sich auch der Schreiber schon fol. 165 vers. in armenischer Sprache genannt hatte’). Der Codex wurde deshalb von Bick behandelt, weil er sich zur Zeit der Abfassung seines Werks in Wien (Privatsammlung Dumba) befand.

[5] E. Gamillscheg, Subskriptionen griechischer Handschriften als historische Quellen, in: Symbolae Berolinenses für D. Harlfinger, hrsg. von F. Berger – Ch. Brockmann – G. De Gregorio – M. I. Ghisu – S. Kotzabassi – B. Noack. Amsterdam 1993, 293–306, hier 304 [= Idem, Manuscripta Graeca. Studien zur Geschichte des griechischen Buches in Mittelalter und Renaissance. Purkersdorf 2010, 23–32, hier 28–29].

[6] Einige interessante Beispiele wurden von F. D’Aiuto – A. Sirinian, Un carme bizantino in onore degli Evangelisti e la sua versione armena nel Vat. gr. 1445. *RSBN* n. s. 36 (1999) 121–169 (= Tra Oriente e Occidente. Scritture e libri greci fra le regioni orientali di Bisanzio e l’Italia, a cura di L. Perria [*Testi e studi bizantino-neoellenici* 1]. Rom 2003, 297–347), zusammengetragen.

[7] Verständlich ist der Zorn, mit dem sich G. 21 mit Anm. 1 gegen den Begriff ‚byzantinisch‘ wendet, doch sei festgehalten, dass die Byzantiner wohl recht schockiert gewesen wären, wenn sie G. als ‚Hellenen‘ bezeichnen wollte, denn dieser Begriff hat bekanntlich eine ganz andere Konnotation. Offenbar ist G. die moderne Genese der Selbstbezeichnung ‚Hellene‘ nicht bewusst. Die Behauptung, dass der byzantinische Kaiser als «βασιλεὺς Ῥωμαίων καὶ Ἑλλήνων» unterfertigte, ist derart absurd, dass sich ein Verweis auf Primärquellen erübrigt. – Die Feststellung des Autors, dass Subskriptionen dem Stil nach von der Schrift des Haupttextes deutlich abweichen (25 und 26), reflektiert vermutlich die ausgeprägte Di- oder Trigraphie postbyzantinischer Kopisten.

tigt sich mit dem Codex Gennadios, Kyriaze 15, einer im Jahre 1618 vollendeten Handschrift des Ioannes Klimax (N. D. Papademetriu, Τὸ Κείμενο «τῆς Κλίμακος» στὸ χειρόγραφο Κυριαζῆ 15, 35–47). Obwohl der Codex gewiss interessant ist, muss gewisse Skepsis von philologischer Seite her angemeldet werden: Bei den Hunderten (teils deutlich älteren) Klimax-Handschriften ist es sehr unwahrscheinlich, dass der besprochenen Handschrift irgendeine textgeschichtliche Bedeutung zukommt; dass der Text des Codex von der Edition in der Patrologia deutlich abweicht (42–47), wird jemanden, der schon einmal eine Klimax-Handschrift studiert hat, auch nicht überraschen.

Mit der Illumination postbyzantinischer Handschriften befasst sich O. Gkratziu, eine Spezialistin auf diesem Gebiet (Εἰκονογραφημένα χειρόγραφα τῆς ἐποχῆς τοῦ ἔντυπου βιβλίου, 49–57); K. Chrysochoïdes führt einige Handschriftenfragmente der Gennadios Library und der Griechischen Nationalbibliothek (Register der Metropolis Kastoria aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: EBE 2752–2573, Gennadios Library, Bolides Nr. 19) zusammen (Χειρόγραφες πηγὲς τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας στὴ Γεννάδειο, 59–66).

Eine große Seltenheit in griechischen Bibliotheken sind Handschriften klassischer Autoren, die von griechischen Kopisten der Renaissance abgeschrieben wurden; einige solche Codices, die von Ioannes Gennadios während seiner Tätigkeit in London erworben wurden, behandelt E. Pappa (Ἕλληνες καὶ Δυτικοὶ λόγιοι, ἀντιγραφεῖς καὶ φιλόλογοι [15ος–19ος αι.] σὲ χειρόγραφα τῆς Γενναδείου Βιβλιοθήκης, 67–79). Neben einem von Georgios Tribizias kopierten Codex (Gennadios 59, Grammatik des Manuel Chrysoloras)[8] stellt Pappa eine Handschrift des Kommentars des Eustathios von Thessalonike zu Dionysios Periegetes vor (Gennadios 36, geschrieben von Zacharias Kallierges)[9]. Leider fehlt in dieser Zusammenstellung der Codex Gennadios 11.1 (Ioannes Chrysostomos, geschrieben von Nikolaos Turrianos)[10] sowie der Codex Gennadios 261 (Lykophron, geschrieben von Georgios Chomatas)[11].

Die drucktechnisch sehr ansprechend präsentierte Publikation[12] bedeutet möglicherweise keinen großen Fortschritt für die Handschriftenforschung, belegt aber sehr erfolgreich, dass ein ausführlicher Katalog der in der Gennadios Library aufbewahrten Codices (die übrigens nicht alle griechisch sind)[13] diesen durchaus bringen könnte.

*Rudolf Stefec*

[8] Vgl. Ταξίδι (wie Anm. 1) 59–60 (korrekte Identifizierung aufgrund des Duktus) mit Tf. 21; hier Tf. 49. Vgl. ferner V. Liakou-Kropp, Georgios Tribizias. Ein griechischer Schreiber kretischer Herkunft im 15. Jh. (Diss.) Hamburg 2002, 114–115.

[9] Vgl. Ταξίδι (wie Anm. 1) 67, hier Tf. 51 (Identifizierung aufgrund des Duktus, von Pappa nicht erkannt).

[10] Vgl. Ταξίδι (wie Anm. 1) 61–62 (korrekte Zuweisung aufgrund des Duktus) mit Tf. 22.

[11] Autopsie März 2009, Zuweisung aufgrund des Duktus. Zur Person des Kopisten vgl. jetzt G. Saint-Guillain, Le copiste Géôrgios Chômatas et les moines de Patmos, in: I Greci durante la venetocrazia: Uomini, spazio, idee (XIII–XVIII sec.). Atti del Convegno Internazionale di Studi. Venezia, 3–7 dicembre 2007, a cura di Ch. Maltezou – A. Tzavara – D. Vlassi (*Istituto Ellenico di studi bizantini e postbizantini di Venezia, Convegni* 13). Venedig 2009, 163–181.

[12] Druckfehler sind selten und werden erst bei den nichtgriechischen Publikationen im Literaturverzeichnis (121–124) etwas häufiger; S. 11, Z. 23 lies παρέμεινε; S. 36 letzte Z. lies 23 statt 1; S. 63 Z. 6 v. unten lies κοινότητος; S. 90 Z. 19 lies σελίδων usw. – Das in Anm. 16 auf S. 12 angeführte Werk fehlt im Abkürzungsverzeichnis.

[13] Hingewiesen sei wenigstens auf zwei Bifolien einer koptischen Handschrift in der Mappe Gennadios 123 (Autopsie).

## Kurt Sherry, Kassia the Nun in Context: The Religious Thought of a Ninth-Century Byzantine Monastic. Piscataway, NJ: Gorgias Press 2011. 145 S. ISBN 978-1-61143-969-4.

Die Freude über die erste monographische Interpretation von Kassias Werk[1] weicht bei Lektüre des Büchleins von Kurt S(herry) schnell der Ernüchterung. Die Legenden, die sich bereits in Byzanz um das Leben der Dichterin spannen, werfen ihre langen Schatten in die Neuzeit[2] und machen selbst vor der Forschungsliteratur keinen Halt.

S.'s Ziel ist es, dem Leser Kassias Persönlichkeit und „Weltanschauung" durch eine Interpretation ihrer liturgischen und epigrammatischen Dichtungen zu präsentieren (ix, 1f.). Ein solcher biographistischer Ansatz ist schon aus theoretischer Sicht problematisch,[3] im Fall Kassias aber geradezu absurd, wenn man bedenkt, wie spärlich und unsicher unser Wissen über ihr Leben ist. Erschwerend kommt hinzu, dass die Frage nach der Authentizität der ihr in den Handschriften zugewiesenen Schriften trotz den gründlichen Arbeiten von Ilse Rochow noch lange nicht geklärt, in vielen Fällen viel-

[1] Mittlerweile ist auch die serbische Dissertation von Kosta Simić, Pesnikinja Kasija. Liturgijska poezija pesnikinje Kasije i njen slovenski prevod. Novi Sad 2011 (mit englischer Zusammenfassung auf 235–237) im Druck erschienen.

[2] Zu Kassias Nachleben s. I. Rochow, Studien zu der Person, den Werken und dem Nachleben der Dichterin Kassia (*BBA* 38). Berlin 1967, 73–191. Zwei neuere Romane können hier außerdem genannt werden: A. Solomos, Εικασία, εν Θεώ Κασσιανή. Athen 1998; T. Senina, Kassija. Moskau 2012.

[3] Dazu jüngst etwa N. Gaul, Thomas Magistros und die spätbyzantische Sophistik: Studien zum Humanismus urbaner Eliten der frühen Palaiologenzeit (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 10). Wiesbaden 2011, 10, 46 und *passim*.

leicht auch nicht lösbar ist.[4] S. entscheidet sich dafür, alle von Rochow für echt oder zweifelhaft deklarierten Werke als authentisch zu betrachten und demnach für die biographistische Analyse heranzuziehen. Auch wenn sich das Label „Kassia" als konventionelle Bezeichnung für die Autorin, den Autoren oder die Autoren aller der historischen Person zugeschriebenen Texte zwar halten ließe,[5] müsste doch die Frage nach der Autorschaft neu aufgerollt werden, bevor man sich an eine Rekonstruktion ihres „religiösen Denkens" oder ähnliches wagt.

S. unterteilt seine Untersuchung in die fünf Hauptkapitel „Kassia the Candidate", „Kassia the Feminist", „Kassia the Iconophile", „Kassia the Monastic" und „Kassia the Person". Im ersten Kapitel (15–21) versucht er nachzuweisen, dass Kassias Teilnahme an der legendären Brautschau des Kaisers Theophilos historisch ist.[6] Sein Hauptargument ist die These, dass der angebliche Wortwechsel zwischen Theophilos und Kassia, wie er in den Chroniken überliefert wird,[7] wesentliche Charakteristika ihrer Werke aufweist und deshalb, wenn nicht aus ihrem Mund, so doch zumindest aus ihrer Feder stammt. Selbst wenn man der zweifellos reizvollen Hypothese eines gnomischen Hintergrundes dieser Worte zustimmt, muss dies jedoch nicht bedeuten, dass sie tatsächlich im Rahmen einer Brautschau gefallen sind oder Kassia selbst deren Quelle ist. Wahrscheinlicher wäre dann, dass man Kassia, die für ihre gnomischen Epigramme bekannt war,[8] eine solche schlagfertige Antwort, die Theophilos' Aussage zu einer antithetischen Gnome ergänzt, in den Mund legte, um die Dramatik der „Lesebuchgeschichte" (H. Hunger) zur Brautschau des Theophilos zu steigern.[9]

In „Kassia the Feminist" (23–41) möchte S. anhand von Kassias Hymnen und Epigrammen nachweisen, dass die Dichterin die in Byzanz vorherrschenden misogynen Vorstellungen und Normen anfocht. S. stellt einige interessante Überlegungen zum Frauenbild in den Kassia zugeschriebenen Werken im Kontext orthodoxer Theologie und byzantinischer Gesellschaftsstrukturen an. Problematisch bleibt jedoch, dass er zu sehr von modernen Vorstellungen von den Möglichkeiten und Parametern der Überwindung gesellschaftlicher Normen ausgeht[10] und auch hier den Fehler begeht, aus Kassias (eben teilweise zweifelhaften) Werken vorschnell Schlüsse auf ihre (weitgehend unbekannte) Biographie und umgekehrt zu ziehen (s. bes. 34f.).

Im folgenden Kapitel (43–61) untersucht S. die ikonophilen Themen in Kassias Werk.[11] Interessant ist m.E. hier vor allem, dass Hinweise auf die Bilderverehrung und den Bilderstreit in den diskutierten Texten meist nur indirekt und vage sind (wobei man mit S. davon ausgehen kann, dass der theologisch geschulte Leser/Hörer in Byzanz entsprechende Anspielungen verstand). Könnte sich dahinter vielleicht der Umstand verbergen, dass sich Kassia in späteren Jahren wohl nicht mehr öffentlich zum Bilderkult bekannte?[12]

In „Kassia the Monastic" (63–91) wertet S. v.a. Verse der (Ps.-)Kassia zum Mönchtum hinsichtlich ihrer „monastischen Philosophie" aus. S. kann dabei den direkten Einfluss der Klimax des Ioannes nachweisen,[13] konstatiert dabei aber auch eine stärkere Fokussierung auf kontemplative Aspekte des monastischen Lebens in den untersuchten Versen. Seine Schlussfolgerungen werden wiederum dadurch in Frage gestellt, dass die behandelten Verse (oder zumindest ein Großteil von ihnen) mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht Kassia zugehören, ja nicht einmal klar ist, ob diese ungefähr aus ihrer Zeit stammen (die Überlieferungsträger sind jedenfalls allesamt spät- und postbyzantinisch).[14]

---

[4] Die von Rochow angewandten Kriterien zur Bestimmung der Echtheit der Troparia sind nicht immer zulänglich. Ist ein Hymnus beispielsweise in nur einer Handschrift überliefert und wird dort Kassia zugeschrieben, betrachtet ihn Rochow als echt. Für die schwierige Frage nach der Echtheit der Epigramme s. M. Lauxtermann, Byzantine Poetry from Pisides to Geometres: Texts and Contexts, I (*WBS* 24/1). Wien 2003, 248–252 und S. Schönauer, Zu Spielarten der *mimesis* in der profanen Dichtung der Kassia, in: Imitatio – aemulatio – variatio. Akten des internationalen wissenschaftlichen Symposiums zur byzantinischen Sprache und Literatur, hrsg. von A. Rhoby – E. Schiffer (*Österreichische Akademie der Wisennschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften* 402 = *Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* 21). Wien 2010, 243–252, hier 244–247.

[5] Vgl. Lauxtermann, Byzantine Poetry (wie Anm. 4) 252.

[6] Ebenso jüngst auch T. Senina, Dialog Feofila i Kassii: literaturnaja vydumka ili realnost? *Scrinium* 2 (2006): Universium Hagiographicum 240–272.

[7] Symeon Logothetes, Chronik 130,3, ed. S. Wahlgren, Symeonis magistri et logothetae chronicon (*CFHB* 44/1). Berlin–New York 2006, 216: ἣν ἰδὼν Θεόφιλος ὑπεραγασθεὶς αὐτὴν τοῦ κάλλους ἔφη, ὡς ἄρα διὰ γυναικὸς ἐρρύη τὰ φαῦλα. ἡ δὲ μετ' αἰδοῦς πως ἀντέφησεν· ἀλλὰ διὰ γυναικὸς πηγάζει τὰ κρείττονα.

[8] S. Lauxtermann (wie Anm. 5); vgl. dagegen Schönauer (Anm. 4) 246 mit Anm. 37.

[9] Vgl. auch M. Lauxtermann, Three Biographical Notes. *BZ* 91 (1998) 391–405, hier 396f.

[10] Der Begriff „Feminismus" in Bezug auf Byzanz ließe sich zwar theoretisch noch halten; er müsste dann aber entsprechend (neu) definiert werden, um zu vermeiden, dass man aufgrund den modernen Konnotationen des Begriffs anachronistische Schlüsse zieht; s. etwa B. Hill, Actions Speak Louder Than Words: Anna Komnene's Attempted Usurpation, in: Th. Gouma-Person (Hg.), Anna Komnene and Her Times (*Garland Medieval Casebooks* 29/*Garland Reference Library of the Humanities* 2201). New York 2000, 45–62, hier 45f.; vgl. auch A. Riehle, Authorship and Gender (and) Identity. Some Thoughts on Women's Writing in the Middle Byzantine Period, in: A. Pizzone (Hg.), Byzantine Authorship: Theories and Practices. Berlin–New York (im Druck).

[11] S. auch K. Simić, Kassia's Hymnography in the Light of Patristic Sources and Earlier Hymnographical Works. *ZRVI* 48 (2011) 7–37, hier 12–27.

[12] Vgl. Lauxtermann, Three Biographical Notes (wie Anm. 9) 393f., 396.

[13] Vgl. auch K. Simić, Life According to Nature: Ascetic Ideals in a Sticheron by Kassia. *Crkvene studije/Church Studies* 6 (2009) 111–121.

[14] S. Schönauer (wie Anm. 4).

S.s methodisch fragwürdige und häufig vereinfachende Darstellung kulminiert im abschließenden Kapitel, in dem der Autor aus wiederkehrenden Themen in Kassias Werk (Freundschaft, Schönheit und Reichtum, Neid, Reden und Schweigen) Schlüsse auf ihre Persönlichkeit und Wesenszüge („character traits“: 3) wie etwa Charakterstärke („strength of character“: 95) und Sensibilität („sensitivity“: ebenda) zieht. Dabei ist sich S. offenbar nicht der literarischen Konventionen und kulturellen Konstrukte bewusst, die hinter solchen Motiven stehen. Zu Bemerkungen wie „her use of the term „soul-friends” (σύμψυχοι) hints at a capacity for genuine intimacy“ (ebenda) lässt man sich wohl nur hinreißen, wenn man die reiche Forschungsliteratur zum Thema Freundschaft in Byzanz gänzlich ausblendet.

Der insgesamt unwissenschaftliche Charakter des Buches schlägt sich auch darin nieder, dass S. sich einerseits auf die problematischen Arbeiten von Eva Catafygiotu Topping, Antonia Tripolitis, Diane Touliatos und Anna M. Silvas stützt, andererseits ihm die wichtigen Beiträge zum Werk Kassias von Marc Lauxtermann,[15] Alexander Kazhdan[16] und Andrew Dyck[17] aber offenbar unbekannt sind. Auch bei weiteren zentralen Themen seines Buches gibt es schwerwiegende bibliographische Lücken.[18] Außerdem zitiert S. häufig veraltete Editionen von Primärtexten, wo mittlerweile verlässliche Neuausgaben verfügbar sind. Besonders auffällig ist dies in dem Appendix, in dem S. Quellentexte zu Kassias Leben im originalen Wortlaut und englischer Übersetzung zusammenträgt. Hier sind zudem zahlreiche Fehler beim Abdruck der griechischen Texte sowie auch in der Übersetzung[19] zu beanstanden. Dazu gesellen sich schließlich eine Reihe von sachlichen Fehlern.[20]

Das Fazit muss deshalb leider lauten, dass S.'s Buch aufgrund seiner methodologischen Schwächen und der zahlreichen Fehler und Mängel weder einen wissenschaftlichen (Neu-) Wert hat noch Studenten als Einführungslektüre zum Werk (Ps.-)Kassias ans Herz gelegt werden kann.

*Alexander Riehle*

[15] S. Anm. 4 und 9.

[16] A History of Byzantine Literature (650–850) (*Ethniko Idryma Ereunon. Ereunetike Bibliotheke* 2). Athen 1999, 315–326.

[17] On Cassia, Κύριε ἡ ἐν πολλαῖς…. *Byz* 56 (1986) 63–76.

[18] Frauenbilder: C. S. Galatariotou, Holy Women and Witches: Aspects of Byzantine Conceptions of Gender. *BMGS* 9 (1984/85) 55–94; Frauen und Ikonoklasmus: A. Kazhdan – A.-M. Talbot, Women and Iconoclasm. *BZ* 84/85 (1991/92) 391–408; Monastische Strömungen in Konstantinopel im 9. Jahrhundert: P. Hatlie, The Monks and Monasteries of Constantinople, *ca.* 350–850. Cambridge [u.a.] 2007, 255–440.

[19] Zwei Beispiele: S. 121 (Symeon Logothetes, Chronik 130,4, ed. Wahlgren 217: φιλοτιμησάμενοι χρήμασι πολλοῖς τὸν πατριάρχην ἅμα τῷ κλήρῳ τε καὶ τῇ συγκλήτῳ [Text in der alten, von S. zitierten Ausgabe: φιλοτιμησάμενος χρήμασι πολλοῖς τόν τε πατριάρχην καὶ τὸν κλῆρον ἅμα τῇ συγκλήτῳ]): „his having liberally contributed much money, the patriarch, and the clergy immediately effected the union“. Richtig wäre gewesen: „nachdem er [sie] dem Patriarchen, dem Klerus sowie dem Senat viel Geld geschenkt hatte[n]“; S. 130 (Ephraim, Chronik, V. 2338, ed. O. Lampsides, Ephraem Aenii Historia Chronica [*CFHB* 27]. Athen 1990, 88: τὴν Εικασίαν παραβλέψας, ὡς ἔφην): „He despised Eikasia, or so it is said“ (mit haarsträubenden Mutmaßungen in Anm. 338). Richtig wäre gewesen: „indem er Eikasia überging, wie ich sagte“ (vgl. V. 2333).

[20] Ein paar Beispiele mögen genügen: S. 19, Anm. 23: βελτίω ist hier natürlich kein Singular, sondern Akkusativ Plural des Neutrums; S. 24: S.'s Behauptung „Besides Kassia, the only known female hymnographer was a nun named Thekla, and her works have not survived“ ist schlichtweg falsch: Von Thekla ist ein Kanon auf die Theotokos überliefert (ed. S. Eustratiades, Θεοτοκάριον I. Paris 1931, 166ff.); außerdem ist der Kanon der Nonne Theodosia auf den Heiligen Ioannikios (Mitte des 9. Jahrhunderts) erhalten (ed. A. Kominis, in: G. Schirò, Analecta hymnica Graeca III: Canones Novembris. Rom 1972, 122–133); S. 48: S. identifiziert Theophanes Graptos mit Theophanes Homologetes; S. 72, Anm. 177, S. 76ff., S. 111: S. hält Kassias Monosticha, Disticha und Tetrasticha zu jeweils einem Thema für Strophen eines Gedichts.

## Ἄνθιμος Ἀκάκιος Διακρούσης. Ὁ Κρητικὸς Πόλεμος. Διήγησις διὰ στίχων τοῦ δεινοῦ πολέμου τοῦ ἐν τῇ νήσῳ Κρήτῃ γενομένου, εἰς τὴν ὁποίαν περιέχει τὴν σκληρότητα καὶ αἰχμαλωσίαν τῶν ἀθέων Ἀγαρηνῶν, καὶ πῶς ἐκυρίευσαν ὄχι μόνον τὰ Χανιὰ καὶ τὸ Ρέθυμνον, μὰ καὶ ὅλον τὸ νησί, καὶ ὅλον ἕνα πολεμοῦσιν καὶ αὐτὸ τὸ Μεγάλον Κάστρον. Κριτικὴ ἔκδοση. Εἰσαγωγή, σχόλια, γλωσσάριο καὶ εὑρετήριο, ed. Stephanos Kaklamanes (*Byzantine kai Neoellenike Bibliotheke* 11). Athen: Morphotiko Idryma Ethnikes Trapezes 2008. 310 S. ISBN 978-960-250-402-4.

1974 initiierte Linos Polites mit David Holtons „Alexander“ die „Byzantine kai Neoellenike Bibliotheke“, seit 1980 erscheint die Reihe im renommierten Verlag der Kulturstiftung der Nationalen Bank Griechenlands (MIET). Der vorliegende Band ist dem bisher in modernen Editionsprojekten vernachlässigten Gedicht von Anthimos Diakruses zur „Guerra di Candia“ gewidmet. Damit betritt die Reihe insofern Neuland, als es hier — wie im vorläufig letzten Band der Reihe aus dem Jahr 2012, die griechische Paraphrase von Torquato Tassos „Aminta“ durch Georgios Mormores[1] — um einen Text handelt, der uns nur als Druck bekannt ist.

[1] Γεώργιος Μόρμορης, Ἀμύντας τοῦ Τάσσου. Ποίημα ὡραιότατον, μεταγλωττισμένον, καὶ συνθεμένον διὰ στίχων,

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden fünf narrative Gedichte zum fünften venezianisch-osmanischen Krieg (1645–1669) in griechischer Sprache. Zwei erschienen in Venedig im Druck, weitere drei sind nur aus Handschriften bekannt; nun liegen sie alle in kritischen Editionen vor[2].

Anders als der Text des Marinos Bouniales wurde die „Diegesis" des Mönchs Akakios (Anthimos) Diakrouses aus Kephallenia nach den beiden venezianischen Drucken (1667 [nicht erhalten] und 1679) wenig von späteren Editoren frühneugriechischer Literatur beachtet. Zwar sorgten Emmanuel Bybilakes 1865 und Agathangelos Xerouchakes 1906/1908 für die Wiederentdeckung des Gedichtes, ihre Editionen genügen aber heutigen Ansprüchen nicht. Xerouchakes beseitigte unter anderem mit Interventionen und Korrekturen dialektale Elemente. K(aklamanes) bietet nun eine überaus detaillierte Ausgabe mit ausführlichen Informationen nicht nur zum Text und seinem Autor sondern auch zu buchgeschichtlichen Themen (Ἡ ἔντυπη παράδοση [29–39]).

Fragen zur geeigneten Editionsmethode eines bereits in der Frühen Neuzeit gedruckten Werkes wurden von Giorgos Kechagioglu im ersten Band der nicht fortgesetzten Reihe „Laika Logotechnika Entypa" 1982 aufgeworfen. Immer wieder wurde für die selbständige oder ergänzende photomechanische Reproduktion plädiert, angewendet wurde dies letztendlich selten. Als Beispiele seien hier die Edition der „Nea Istoria" des Athesthes mit Reproduktion der Ausgabe 1749 (des bisher einzigen Zeugen) von Alexis Polites in Athen 1983, die „Apokopos"-Edition mit Reproduktion der ersten Ausgabe 1509 von Nikolaos Panagiotakes in Venedig 1991 und die „Erotokritos"-Reproduktion der Ausgabe 1713 von Cristina Stevanoni in Verona 1995 erwähnt. In diesem Sinne ist es schade, dass im vorliegenden Band die Gelegenheit nicht aufgegriffen wurde, neben dem kritisch edierten Text der „Stichoi Ethikoi" (156 trochäische achtsilbige Verse [151–155]) und der „Arche tes diegeseos tes epaneleuseos tes genomenes en te athlia neso Krete ypo ton athlion Agarenon" (1382 Fünfzehnsilber [156–189]) auch den einzigen erhaltenen Druck photomechanisch zu reproduzieren. Dort wo man die Möglichkeit des Vergleichs erhält („Diegesis" bis v. 18, anhand der auf S. 30 reproduzierten Blätter A3v–A4r), lässt sich ein, wohl durch den Wunsch nach Lesbarkeit getragenes, doch ebnendes Editionsverfahren erkennen (z.B. καημένη statt καϊμένην, πῶς αἰχμαλωτιστῆκαν statt πῶς αἰχμαλωτισθῆκαν), also wieder einmal eine „korrigierte" Edition (Νεότερες ἐπανεκδόσεις καὶ «διορθωμένες ἐκδόσεις» [41–47]).

K. ist es durch intensive Archivforschungen gelungen, Biographisches über Anthimos Diakrouses zusammenzutragen, einige relevante Dokumente aus dem Archivio di Stato di Venezia werden hier zum ersten Mal ediert. Das Kapitel der Einleitung über den Dichter (Ὁ ποιητής [48–66]) gibt somit Einblick in das kleine Netzwerk der Autoren, Drucker und Korrektoren Venedigs im 17. Jahrhundert. K. postuliert, dass die zweite Ausgabe ohne Aufsicht des Dichters entstand, der, so die Hypothese, den Titel an die neuen Begebenheiten (Candia war zehn Jahre zuvor an die Osmanen gefallen) angepasst hätte. Somit gilt für K. das Jahr 1679 als *terminus ante quem* für das Todesdatum des Diakrouses. Im Kapitel zur Datierung (67–72) präzisiert er anhand bibliographischer und archivalischer Zeugnisse zu Thomas Tzanfournares, der laut Diakrouses ihm seine Gastfreundschaft während der Entstehungszeit geboten haben soll, die Datierung auf die Zeit zwischen 1654–1656.

Das folgende Kapitel (Ἀνάλυση τοῦ ἔργου [73–94]) fasst das Gedicht zusammen und ordnet es in die historischen und ideengeschichtlichen Zusammenhänge ein. Die „Diegesis" betrachtet K., sich auf dem Autor und Margaret Alexiou stützend, als gereimte Narratio historischen Charakters (Alexiou spricht von einer Chronik). Auf eine literarische/ literaturwissenschaftliche Analyse wird verzichtet.

Als gereimte historische Erzählung diskutiert den Text der Herausgeber auch im folgenden Kapitel zu den Quellen (95–121). Ein Bezug zu den italienischen Darstellungen der venezianisch-osmanischen Kriege lässt sich nicht feststellen. K. vergleicht das Werk zunächst mit der „Poliorkia tes Maltas" des Acheles (die kritische Edition bereitet er derzeit vor). Am Beispiel der Verse 975 bis 1056 vermag er aufzuzeigen, dass sich alle Verse in ähnlicher Form (im Sinne der Austauschbarkeit von Formelversen) an verschiedenen Stellen der „Poliorkia" wieder finden lassen; am deutlichsten scheint sich Diakrouses von Acheles bei der Beschreibung der Belagerungen inspirieren zu lassen (109). Aus K.' Kommentar lässt sich erkennen, dass er in Acheles den besseren Dichter sieht (etwa 109: „[Diakrouses] übernimmt nicht die gepflegte rhetorische Organisation und die feinziselierte Bearbeitung der Schilderungen des Acheles"). K. geht allen Hinweisen in älteren Publikationen nach und listet alle vergleichbaren Verse zu Werken des Staurinos, des Matthaios Myreon, des Giustos Glykys/Glykos („Penthos Thanatou"), des Pikatoros, aber auch zu den eigenen Werken auf. Insgesamt 320 Verse identifiziert K. als formeltechnische Wiederverwertung von Versen anderer Dichter oder aus Werken des Diakrouses.

Die Schwierigkeit, dialektale Elemente in frühneuzeitlichen Werken zu erkennen und korrekt zuzuweisen, ist hinlänglich bekannt. In der Sprache des Diakrouses sieht K. eine überregionale griechische Koine mit heptanesischen Dialektelementen. Am Ende des Kapitels zur Sprache und Metrik (122–130) steht das deutliche Urteil des Herausgebers über den Diakrouses als „μετριότατος ποιητής", dessen Reimtechnik vor allem von Bedeutung sei, um den literarischen Durchschnitt seiner Zeit zu erfassen. In seiner Zeit wurde aber das Gedicht

εἰς τὴν ἁπλῆν γλῶσσαν, ed. Sp. Euangelatos (*Byzantine kai Neoellenike Bibliotheke* 12). Athen 2012

[2] Neben der hier besprochenen Edition in der Reihenfolge des Erscheinens: Πατριάρχου Ἀλεξανδρείας Γερασίμου τοῦ Κρητός [G. Palladas], Θρῆνος τῆς Κρήτης, ed. Chr. M. Petrou-Mesogeites, Κρητικοὶ στίχοι ἐκ παλαιῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τοῦ Μουσείου Ἡρακλείου. *Epeteris Etaireias Kretikon Spoudon* 2 (1939) 339–374 (Text auf 348–354); Ἀθανασίου Σκληροῦ, Κρητικός Πόλεμος, ed. K. N. Sathas, Ἑλληνικὰ Ἀνέκδοτα, Bd. 2. Athen 1867 (Reprint mit Einführung und Register von Phane Mauroeide, Athen 1984); Μαρίνου Τζάνε Μπουνιαλῆ, Ὁ Κρητικὸς Πόλεμος (1645–1669), ed. St. Alexiou – M. Aposkite. Athen 1995; Ioakeim Kyprios' Struggle. A Narrative Poem on the 'Cretan War' of 1645–1669. Editio princeps, ed. T. A. Kaplanis (*Texts and Studies in the History of Cyprus* 67). Nikosia 2012.

des Diakrouses durchaus als Inspiration für ähnliche Versuche rezipiert und verwendet, wie K. selbst in seinen minutiösen Vergleichen mit Bouniales' „Kretischem Krieg" und des Manthos Ioannou „Geschichte des Desasters und der Sklaverei der Morea" im Kapitel über die Rezeption (131–144) aufzeigt. Im neunten und letzten Kapitel der Einleitung (145–148) legt K. die leitenden Prinzipien seiner Edition dar. Entgegen den Schlussfolgerungen in immer mehr Editionen und Publikationen von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten in griechischer Sprache, welche das parallele Vorkommen von grammatikalischen Varianten als Zeichen der vorherrschenden sprachlichen Fluidität beurteilen, entscheidet sich K. für eine vorsichtige Glättung in Richtung der weniger gelehrten bzw. dialektalen Form; der kritische Apparat weist dabei nur einen Teil der Entscheidungen aus.

Die Edition runden Scholien vor allem historischen Charakters mit Verweisen zu zeitgenössischen Texten ab (203–238). Im Glossar sind semantisch und morphologisch aus dem heutigen Standardgriechisch abweichende Wörter verzeichnet (241–260), es gibt einen Index Nominum (261–263). Der Anhang (265–305) enthält kommentierte Reproduktionen von topographischen Skizzen der Kriegsereignisse aus der Marciana, dem Museo Correr sowie dem Theatrum Europaeum des Matthäus Merian[3] und dem Regno tutto di Candia des Marco Boschini[4], das Bilderverzeichnis findet sich auf 309–310.

K. legt eine sorgfältig aufbereitete Edition eines bisher wenig beachteten Textes des 17. Jahrhunderts vor. Das vielfältige historische, buchgeschichtliche, philologische und sprachliche Material, das hier zusammen getragen wird, bereichert unsere Kenntnisse über die griechische Literatur des venezianischen Mittelmeers nach der „Kretischen Renaissance". Durch die Einbettung des Textes in die griechische und italienische Literatur erweist K. Diakrouses als aufmerksamen Leser von Druckwerken und Manuskripten (115) und als kreativen Dichter (119), formiert durch die intertextuellen Praktiken seiner Zeit. Fiktionale und poetologische Aspekte werden wenig diskutiert, die fiktive Narratio und ihr Dichter entkommen im Vergleich mit den großen Vorgängern nicht dem ungünstigen Urteil des Herausgebers: „Wir sind um Einiges entfernt von den großen Leistungen der kretischen Dichter seines Jahrhunderts" (130)[5]. Dem Text des Diakrouses ist nun dennoch durch die Aufnahme in die „Byzantine kai Neoellenike Bibliotheke" die verdiente Aufmerksamkeit der byzantinistischen und neogräzistischen Forschung gesichert; dafür gebührt Kaklamanes Dank.

*Maria A. Stassinopoulou*

---

[3] S. jetzt auch http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/dda/urn/urn_uba000200-uba000399/uba000236-uba000256/ (zuletzt abgerufen am 4.7.2013).

[4] S. jetzt auch http://www.internetculturale.it/ s.v. Boschini, Marco (zuletzt abgerufen am 4.7.2013).

[5] Ähnlich über die frühneuzeitlichen Autoren aus den Ionischen Inseln s. Νέα Ἱστορία Ἀθέσθη Κυθηρέου, ἐπανέκδοση τῆς πρώτης βενετικῆς ἔκδοσης του 1749, ed. A. Polites. Athen 1983: „Eine heptanesische Produktion, blasse Fortsetzung des kretischen Höhepunkts".

## Dimitrios Krallis, Michael Attaleiates and the Politics of Imperial Decline in Eleventh-Century Byzantium (*Medieval and Renaissance Texts and Studies* 422). Tempe: Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies 2012. XLII + 293 S. ISBN 978-0-86698-470-6.

This book is rich in detail, painstakingly presented and carefully written. It is also a book that tries to make itself easier to read or understand by using icons from popular culture that are foreign to this reviewer, and which will undoubtedly distract from the reading of specialists, without bringing it any closer to the wider audience of readers who enjoy twentieth-century comics. Perhaps by doing so K(rallis) is pursuing the same goal as when he uses a certain fictional tone, or imagines how some of the actors in the history of eleventh-century Byzantium talked as they walked together. These discordant notes sounding throughout the book may be traces of an original purpose, novelistic in itself, of showing the personal relationships and the subjects of conversation of the different actors of the eleventh century.

K. seems to have hoped to overcome the barrier presented by the texts (the selection of historical material and its reprocessing in accordance with a specific goal) and to find out what really happened or what was really in people's thoughts: an aspiration based on the false premise that there was an objectively relatable reality. For this reason, we see no justification for the pressure to which K. has subjected the texts in order to force them to say more than what they actually do say, and to "flesh out" data which are too scattered and ambiguous to be transformed into certainties. For example, to reconstruct Attaleiates' walks around Constantinople or his conversations with his contemporaries (p. 75, 231, 237) is a speculative exercise that K. puts at the center of his narrative, but that contributes little to reasoned knowledge. To put in in a rather extreme way, we would say that it gives the impression of pursuing truth through fiction, following in the footsteps of writers such as W. G. Sebald. To write a book of history of Byzantium based on a model of "real fiction" is unconventional and probably unacceptable. But K. has hedged his bets, reserving the label of "pessimist" for conventional scholars. He repeatedly uses "pessimist" in the sense of "conservative" or "skeptic" or perhaps even "traditional", compared to his own optimistic and idealistic vision of the imperial court as a social network.

If the aim of the work is clear, "to reconstruct the social, political, economic and intellectual context for the life and work of Michael Attaleiates" (p. xxiv), the method followed and its results are not so obvious. Unlike other writers, who concentrate on a historical text or on the figure of its author, K. does not follow a chronological or thematic order but has decided to see how much he can extract from Michael Attaleiates' Historia, to read it in depth, to study the bibliography and to follow lines of thought and intuitions in order to delve into some unexplored questions. The book thus lacks any thread; it does not arise from a theory, and it does not seek to prove anything. The author seems not to be interested in questions of institutional or economic history; nor does he use the usual tools of literary analysis to dissect the text. The latter are missed

most particularly in the treatment of the prologue of the Historia (cf. p. 213); in the absence of any discussion about the stages of its composition or versions as proposed at the time by Tsolakis; or in the nonexistent analysis of the last part of the Historia in terms of the mechanism of the panegyric, although K. goes to great lengths to convince us that the treatment of the reign of Nicephorus Botaneiates is not as laudatory as it seems (pp. 142–170).

The distance between the premise and the results of this book can be measured in the case of the combined use of the works of Michael Attaleiates that the author proposes at the beginning (p. 27). First of all there is, of course, the Historia, in which Attaleiates himself takes a certain part, playing a modest role of advisor presented in a seemingly realistic and reasoned manner. Second, there is a document widely studied and used by historians of the eleventh century, the Diataxis or testament with which Attaleiates organizes his properties through the foundation of a religious house and a monastery in Constantinople and Rhaidestos. And third is the Ponema nomikon, Attaleiates' legal work that, in contrast, has received almost no attention. The three works mentioned are almost all the evidence we have about Attaleiates, and with them (and other contemporary accounts) K. has sought to reconstruct the figure of the man and his society. But these are sources of a very different kind, and have not given him the results he expected, so that his initial purpose does not materialize. In fact, the Ponema appears only on pp. 199–205 in the reflection on the value of oaths; the Diataxis is used to back up the biography and the social network of Attaleiates; only the Historia is a text open to interpretation, and it is used extensively– we might even say squeezed.

If there is one idea underlying K.' study, it is revealed in the phrase (p. 230) that Attaleiates' Historia "was part of a dialogue": in other words, that the historical narrative should be understood not within the context of the literary genre, nor with the common justification that presents it as a repository of facts and moral models for posterity, but as yet another voice in the chorus of politically active characters in Constantinople. This idea, which is acceptable (although we know that historical works had a very limited distribution), also carries the outline of an unbalanced interpretation, because there are very few voices that reach us with the same clarity: Michael Psellos, of course, is a far more overwhelming presence than Ioannes Italos or Symeon Seth (and K. compares not only his narrative but also his ideology and personality in an original way with that of Attaleiates, pp. 71–114); but K. does not let us hear the voice of Theophylaktos of Ochrid, Niketas Stethatos, John Mauropous, or Cecaumenos. Therefore, there is no true "dialogue" between contemporaries, but an attempt to understand the ideology of Attaleiates within a narrow context.

K. approaches social analysis determined not to use social categories and, conversely, to establish "a set of ever-changing alignments based on familial and intellectual associations" (p. 243) and to study "the personal nature of the associations that formed the foundations of those alliances". The maxim does not always hold, and K. cannot avoid using the word "caste" (p. 75), a term that I find so obnoxious when applied to Byzantine intellectuals. In this sense, there is a term used by Attaleiates that has proved most useful to K.: the συνετοί, "the intelligent and discerning men" (pp. 105–114, 188, *passim*), a way of qualifying contemporaries who, like him, were concerned about the political situation.

Among the immensity of questions raised by the Historia, K. has been interested in demonstrating the influence on it of Polybios, the republicanism of Attaleiates, his rationalism, the role of causality and providence in his explanation of events, and (no doubt the most complex issue of all) the "plan behind the narrative". These are all extremely interesting issues, as are K.' analyses, even if the open nature of the Historia and the lack of information about the chronology of its composition make it difficult to discover that plan.

Attaleiates is well worthy of the pages that have been dedicated to him and that give us an intelligent and fresh view. K.' analysis has a contagious enthusiasm for the author that extends to the period. Thus the Historia has encouraged a reflection on the work of the historian and the social role of the educated class in Byzantium, and this reflection deserves careful consideration by the scientific community. We are confident that Krallis' book, together with the recent translation of the Historia into English[1], will bring Michael Attaleiates into the foreground of Byzantine studies.

*Inmaculada Pérez Martín*

---

[1] A. Kaldellis – D. Krallis, Michael Attaleiates, The History (*Dumbarton Oaks Medieval Library*). Cambridge, Mass. – London 2012.

## Angeliki Laiou (†) – Cécile Morrisson (Hrsg.), Le Monde Byzantin, III. L'Empire grec et ses voisins XIII[e]–XV[e] siècle (*Nouvelle Clio, l'histoire et ses problèmes*). Paris: Presses Universitaires des France 2011. LXX, 494 S., 11 Karten. ISBN 978-2-13-052008-5.

Der vorliegende Band ist der letzte eines auf drei Teile konzipierten Handbuchs zur Geschichte und Kultur der byzantinischen Welt von 330 bis 1453, das auf eine Initiative französischer Fachkollegen im Umfeld des *Centre d'histoire et civilisation de Byzance* zurückgeht und mit Beteiligung einer internationalen Autorengruppe zur Realisierung gelangte. Gängigen Periodisierungsansätzen entsprechend ist der 2004 erschienene erste Band dem Ostteil des römischen Reiches in der Spätantike bis zum Ende der Regierung des Herakleios (641) und der Folgeband von 2006 der mittelbyzantinischen Zeit bis zur Schnittstelle 1204 gewidmet. Beide Teile erschienen mittlerweile (2007 und 2012) auch in einer von Anastasia Karastathi besorgten griechischen Ausgabe im Athener Verlag Polis, welche sich gegenüber dem französischen Original durch ein größeres Format und eine auch sonst sehr ansprechende drucktechnische Gestaltung auszeichnet. Da der griechische Universitätsunterricht noch immer von teils schon stark veralteten Handbüchern und den Bänden der Ιστορία του

Ελληνικού Έθνους aus den 1970er Jahren bestimmt ist, ist dieses Übersetzungsprojekt sehr zu begrüßen.

Ziel des Handbuchs ist es, einem breiteren akademischen Leserkreis ein den aktuellen Forschungsstand widerspiegelndes und bibliographisch wohlfundiertes Überblickswissen zu den wichtigsten Bereichen der byzantinischen Geschichte zu vermitteln. Dabei wird der zu behandelnde Stoff in vier thematische Einheiten zur politischen Entwicklung, den Institutionen, der Kultur (*civilisation*) und der Regionalgeschichte untergliedert. Der inhaltlich recht unscharfe Rahmen der „byzantinischen Welt" (*monde byzantin*) erlaubt einen wesentlich breiteren Betrachtungshorizont als etwa Georg Ostrogorskys klassisches Konzept vom byzantinischen Staat, führt aber auch unweigerlich zu einer großen Variable hinsichtlich dessen, was angesichts der sich ständig verändernden Konstellationen am Balkan und im östlichen Mittelmeerraum in diesen Begriff inkludiert werden kann oder soll. Mehr als 100 Jahre nach der Etablierung der Byzantinistik im akademischen Fächerkanon des europäischen Universitätsbetriebs ist die Frage, was Byzantinisten eigentlich machen, noch immer, vielleicht sogar mehr denn je, aktuell. Dies gilt vor allem für historisch ausgerichtete Forschungen, wo landläufige Paradigmen wie „das christianisierte Rom", „das mittelalterliche Griechentum" oder „die Welt der Orthodoxie" zunehmend in Frage gestellt und etablierte *master narratives* von der Kontinuität zwischen der Antike und den *Neohellenes* von neueren Ansätzen zu Ethnogenese, Identitätsbildung und Kulturtransfer zunehmend dekonstruiert werden.

Wie aus dem am Umschlag gewählten Untertitel hervorgeht – sonderbarerweise variiert das Titelblatt zu *Byzance et ses voisins 1204–1453* –, besteht die implizite Antwort, welche der vorliegende Band auf diese Problematik gibt, aus einer Verbindung des traditionellen Konzepts vom erwachenden hellenischen Bewusstsein im späten Byzanz mit einem Blick auf die benachbarten politisch-ethnischen Formationen am Balkan, in der Ägäis und in Kleinasien. Die Gegenüberstellung des griechischen Byzanz und der slawisch-türkisch-fränkischen Außenwelt ist denn auch eine Art roter Faden, der sich deutlich durch die Darstellung der politischen Geschichte zieht (1–67). Das Kapitel ist üblichen Denkmustern entsprechend als *l'éclatement et la chute de l'empire byzantin* betitelt und resümiert somit einen 250 Jahre währenden Überlebenskampf mit bösem Ausgang. Das Reich erlebt zwar bis einschließlich der Regierung Andronikos' III. Phasen der Neuorganisation und Restauration, schlittert aber im Übrigen von einer Katastrophe in die nächste, bis es schließlich unter den Schlägen der serbischen Bedrohung und der türkischen Eroberung zerfällt. Tonia Kiousopoulou zeigte in ihrer 2007 erschienenen Monographie Βασιλεύς ή οικονόμος, dass man gerade auch die Endphase des byzantinischen Staatswesens sehr vielfältig und fernab von gängigen Untergangsvorstellungen ausdeuten kann. Ebenso richtet die neuere Forschung zu den fränkischen Feudaldynastien, den italienischen Kolonialregimen und den türkischen Fürstentümern in Kleinasien ihr Augenmerk zunehmend auf die enge Verzahnung und Vernetzung zwischen griechischen und nicht-griechischen Eliten sowie auf die Eigenheiten politischer Praktiken, die sich aus ständig wechselnden Koalitionen und Konfrontationen diverser politischer Kräfte besser erklären lassen als aus klar abgesteckten Oppositionsmustern. Man wird davon ausgehen können, dass die Paläologen und andere byzantinische Potentaten untereinander kaum einen größeren Zusammenhalt hatten als andere Machthaber in der Region und Konflikte in den seltensten Fällen entlang deutlicher ethnischer Trennlinien verliefen. Abgesehen von der in diesem Band noch berücksichtigten Monographie von Nevra Necipoğlu (Nr. 202) ist hierzu jetzt auch Judith Herrin – G. Saint-Guillain (Hrsg.), Identities and Allegiances in the Eastern Mediterranean after 1204. Farnham – Burlington 2011, sowie G. Saint-Guillain – D. Stathakopoulos (Hrsg.), Liquid and Multiple: Individuals and Identities in the Thirteenth-Century Aegean. Paris 2012, zu konsultieren. Es wäre zu wünschen, dass eine neue Überblicksdarstellung der politischen Ereignisgeschichte diesen Ansätzen nach Möglichkeit Rechnung trägt. Doch liegt es wohl in der Natur der Sache, dass Handbuchwissen der aktuellen Forschung meist etwas nachhinkt.

Unter dem Titel *Structures du monde égéen* werden im zweiten Teil des Bandes (70–127) knapp die Bevölkerung und demographische Entwicklung, die ländliche und städtische Wirtschaft sowie der Handel im späten Byzanz behandelt. Impliziert wird damit das Eingeständnis, dass in puncto Wirtschaftsleben eine ethnische Aufgliederung des zur Diskussion stehenden geographischen Raums kaum sinnvoll ist. Anders ist das in Hinblick auf die Institutionen und das Kulturleben, die im dritten Teil (129–307) nunmehr dezidiert als *Caractéristiques de l'empire grec* zusammengefasst werden. Im Einzelnen sind damit Konstantinopel unter den Paläologen (131–143), der Kaiserhof, die Aristokratie und die Zentralverwaltung (145–161), das Militärwesen und die Außenpolitik (163–179), das Geld und die Finanzen (181–202), die Kirche (203–227), die Architektur und bildende Kunst (229–250), das intellektuelle Leben (251–280) und die Kirche (281–307) gemeint. Als griechisch lassen sich zweifelsohne die Sprache, die ererbten byzantinischen Traditionen und die literarisch-rhetorischen Konventionen und Ausdrucksformen der Aristokratie und intellektuellen Elite bezeichnen. Ob Konstantinopel, die Verwaltung, das Heer und zahlreiche Aspekte der Kunst ebenfalls darunter subsummiert werden sollten, sei dahingestellt. Die im letzten Abschnitt (309–433) behandelten *Pouvoirs régionaux* umfassen das Despotat von Epirus samt den von dort ausgehenden Ausgriff auf Thessalonike (311–322), Serbien (323–342), Bulgarien (343–354), die Großkomnenen von Trapezunt (355–367), das türkische Kleinasien (369–399) und die westlichen Herrschaften und Kolonien in der Romania (401–427). Ausgeklammert bleiben das vor allem im 15. Jahrhundert sehr wichtige Despotat von Mystras und andere byzantinische Lokalherrschaften in Thessalien und Thessalonike. Auch auf einzelne fränkische Herrschaften oder die venezianische und genuesische Verwaltung wird nicht näher eingegangen, was vor allem dadurch gerechtfertigt scheint, dass in derselben Reihe 2006 ein Band von M. Balard zu *Les Latins en Orient* erschienen ist. Die einzelnen Kapitel basieren auf einer durchlaufend nummerierten Bibliographie mit insgesamt 1113 Titel (IX–LXX), auf die sowohl im Text als auch in den Überschriften einzelner Unterabschnitte verwiesen wird.

Es versteht sich von selbst, dass im bibliographischen Teil eine strenge Auswahl zu treffen war und sich auch die

Präferenzen der jeweiligen Verfasser widerspiegeln sollen. Demgemäß wird jeder Benützer bestimmte Titel als überflüssig ansehen und andere vermissen. Andererseits sollten Handbücher mit Einführungscharakter nach Möglichkeit den Nutzen für ein internationales Leserpublikum als Hauptkriterium im Auge behalten. Man fragt sich etwa, wieso im Abschnitt zum Handel N. Oikonomidès, Hommes d'affaires grecs et latins à Constantinople (XIIIe–XVe siècles). Montréal – Paris 1979, fehlt. Im Kapitel zum religiösen Leben finden sich keine Hinweise auf die diversen Studien, die aus dem Wiener Projekt zum Patriarchatsregister von Konstantinopel hervorgegangen sind; ebenso wenig wird auf J. Preiser-Kapeller, Der Episkopat im späten Byzanz. Ein Verzeichnis der Metropoliten und Bischöfe des Patriarchats von Konstantinopel in der Zeit von 1204 bis 1453. Saarbrücken 2008, oder Ch. Kraus, Kleriker im späten Byzanz. Anagnosten, Hypodiakone, Diakone und Priester 1261–1453. Wiesbaden 2007, verwiesen. Im Abschnitt zum intellektuellen Leben fehlt J. R. Ryder, The Career and Writings of Demetrius Kydones. A Study of Fourteenth-Century Byzantine Politics, Religion and Society. Leiden 2010. Im Kapitel zu Trapezunt fehlen die beiden grundlegenden in den Variorum Reprints von Ashgate publizierten Aufsatzsammlungen von A. Bryer und sämtliche Arbeiten von R. Shukurov. Unter den Titeln zum türkischen Kleinasien bleiben sehr grundlegende Arbeiten zur frühosmanischen Epoche von C. Imber, Heath Lowry und C. Heywood unberücksichtigt. Richtigerweise ist die sehr reichhaltige türkische Fachliteratur angesichts des Leserkreises mit einer Aufsatzsammlung von F. Emecen und mit dem klassischen Werk von O. Turan über die Türkei in der Zeit der Seldschuken (Nr. 978, 1015) nur sehr sparsam vertreten. Wegen des thematischen Schwerpunkts des Kapitels von E. Zachariadou sollte jedoch zumindest auch das von A. Y. Ocak und anderen herausgegebene zweibändige Gemeinschaftswert Anadolu Selçukluları ve Beylikler Dönemi Uygarlığı. Ankara 2006, unbedingt mitgenannt werden. Ein gänzlich anderer Weg wird in dem Kapitel über Serbien gegangen, wo fast ausschließlich auf serbische Fachliteratur verwiesen wird. Hier wäre sicher eine Miteinbeziehung der in internationalen Sprachen verfassten Literatur von Vorteil gewesen. Wer tatsächlich in der Lage ist, sich in serbische Fachbücher zu vertiefen, wird ja kaum auf *Le Monde byzantin* zurückgreifen. Allgemein fällt auf, dass einzelne Autoren in der Bibliographie überproportional prominent vertreten sind, in einzelnen Fällen mit bis zu mehr als zehn Aufsätzen und Detailstudien. Alles in allem wirkt die bibliographische Auswahl somit etwas unausgewogen und hätte durchaus besser durchdacht werden können. Ergänzende Hilfsmittel wie Stammbäume und Karten leiden etwas unter drucktechnischen Mängeln. So ist der Stammbaum der Paläologen nach S. 434 aufgrund eines Computerfehlers nicht vollständig reproduziert und die Karten sind oft zu klein und ungenau, um wirklich illustrativ zu sein. Insbesondere die Karte zu *Les Occidentaux* (402) vermittelt wohl kaum ein adäquates Bild von der politischen Vielfältigkeit des ägäischen Raumes in der Zeit nach 1204.

Abschließend möchte es sich der Rezensent gestatten, noch einige ergänzende Bemerkungen zu E. Zachariadous Kapitel zum türkischen Kleinasien anzubringen. Insgesamt handelt es sich um einen sehr gut strukturieren und informativen Überblick über die diversen Wandlungsprozesse in Kleinasien von der seldschukischen Landnahme bis zur Einigung der einzelnen Regionen unter osmanischer Herrschaft. Der Schwerpunkt liegt dabei auf sozialen und strukturellen Entwicklungen, während die politische Ereignisgeschichte richtigerweise nur sehr oberflächlich gestreift wird. Wichtig wäre es hervorzuheben, dass die seldschukische Expansion nach Westen wesentlich mit dem Konflikt mit den ostiranischen Ghaznawiden um die Kontrolle über Khurāsān, aber auch mit einer sehr erfolgreichen Bündnis- und Rekrutierungspolitik im Laufe der Feldzüge im Iran und den islamischen Kernländern zusammenhängt. Strukturell finden sich zwischen den dort und später in Kleinasien angewandten Verhaltensweisen zahlreiche Parallelen. Bagdad war nie ein wirkliches Zentrum, sondern viel eher religiös-ideologischer Bezugspunkt mit einer wichtigen Legitimation stiftenden Funktion für das seldschukische Sultanat. Zumindest für die Frühzeit sollte nicht allzu scharf zwischen einer auf irano-islamische Traditionen zurückgreifende Kriegerelite und unkontrollierbare, nur oberflächlich islamisierte Nomaden (370) unterschieden werden. Diese Differenzierung kristallisierte sich erst im späten 12. und im 13. Jahrhundert mit der Etablierung einer urbanisierten Führungsschicht und einer türkisch-muslimischen Hofkultur heraus. Demgemäß sollten Werke wie das *Dānishmend-nāmah* auch nicht als Ausdruck einer nomadischen Geisteshaltung, die sich mit der ğihād Ideologie eines Baṭṭāl Gāzī identifiziert, verstanden werden. Diese Werke gehören zumindest in ihrer heutigen Form in die post-seldschukische Hofkultur Kleinasiens. Die neuerliche Aufarbeitung anatolischer Lokalquellen in den letzten Jahren (vgl. etwa Ş. Küçükhüseyin, Selbst- und Fremdwahrnehmung im Prozess kultureller Transformation. Wien 2011) erbrachte insbesondere auch für die oft sehr dunkle Spätzeit des seldschukischen Sultanats zahlreiche neue Ergebnisse. Zum Fürstentum Eretna und das spätere 14. Jahrhundert gibt es nun auch neuere Untersuchungen zu der für diese Zeit sehr wichtigen Chronik des Astarābādī (J. Paul, Mongol Aristocrats and Beyliks in Anatolia: A Study of Astarābādī's Bazm va Razm. *Eurasian Studies* 9 [2011] 103–156). Die berühmt-berüchtigte Wittek-These zu den gāzī-Kämpfern als Motor für die Entstehung des osmanischen Emirats hat sicherlich noch immer Befürworter und Gegner. Egal für welche Ansicht man sich letztendlich entscheidet, sollten die Schlussfolgerungen von Heath Lowry zum *Iskender-nāmah* des Aḥmedī und der Bursa Inschrift von 1337 sowie die Arbeiten von C. Imber und C. Heywood zum ideologisch-weltanschaulichen Hintergrund von P. Witteks Theorien dennoch berücksichtigt und in einer Überblicksdarstellung auch kurz vorgestellt werden. Was die Angaben zu den Primärquellen anbelangt, wäre es von Vorteil gewesen, die beiden Hauptchronisten der späten Seldschukenzeit Ibn Bībī und Karīm ad-Dīn Aksarā'ī zumindest zu erwähnen und über die Nennung von Tursun Bey und Aşıkpaşazade hinaus kurz auf die komplexen Probleme der frühosmanischen Geschichtsschreibung mit ihren zahlreichen Versionen zu verweisen. Bei allen Interpretationsschwierigkeiten sind sie doch zusammen mit den byzantinischen Quellen die Hauptgrundlage für die Rekonstruktion der byzantinisch-osmanischen Beziehungen im 14. und 15. Jahrhundert.

Fazit: Ein Handbuch zur spätbyzantinischen Geschichte, das sich im Gesamtkonzept in einem traditionellen Rahmen

bewegt, in bibliographischer Hinsicht etwas ergänzungsbedürftig ist und drucktechnisch sorgfältiger gestaltet hätte werden können. Darüber hinaus beinhaltet es jedoch Beiträge von sehr hoher Qualität und ist zweifelsohne mit großem Gewinn zu lesen.

*Alexander Beihammer*

## Lexikon zur Buchmalerei (LzB), Halbband 2: Lambach – Zwolle-Bibel, hrsg. von Helmut Engelhart (*Bibliothek des Buchwesens* 19, 2). Stuttgart: Hiersemann 2012. 425 S. ISBN 978-3-7772-1208-8.

Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes ist nun dem „seit langem gehegten Wunschvorhaben des Verlags Anton Hiersemann, ein Speziallexikon zu allen Fragen der abendländischen Buchmalerei“[1] herauszugeben, Genüge getan. Das Konzept, das im Vorwort zum ersten Band erläutert und in den meisten Rezensionen aufgegriffen wurde, soll hier verständnishalber noch einmal kurz vorgestellt werden: Die Grundidee war die Herausgabe eines Lexikons berühmter Handschriften in der Buchreihe „Bibliothek des Buchwesens“, welches in veränderter und erweiterter Form nun als Lexikon zur Buchmalerei in zwei Bänden (LzB) erschienen ist. Es soll eine erste Information zu herausragenden Werken und Personen, verschiedenen Handschriftengruppen und Werkstätten, Buchmalereizentren, Bibliotheken, aber auch zu einzelnen Sachbegriffen, Techniken, Paläographie, Ikonographie bzw. Kodikologie allgemein von der Spätantike bis hinein in die Zeit des Buchdrucks liefern. Als Zielgruppe werden sowohl Fachgelehrte (speziell der Antiquar, Bibliothekar, Byzantinist, Historiker und Kunsthistoriker) als auch interessierte Laien genannt. Die Grundlage bildet die zweite Auflage des „Lexikon des gesamten Buchwesens – LGB[2]“, für das eine Reihe namhafter Autoren gewonnen werden konnte[2]. Die für das LzB übernommenen Beiträge wurden, sofern dies von den Autoren genehmigt wurde – zum Teil auch von diesen selbst – redaktionell überarbeitet und/oder aktualisiert. Zusätzlich gibt es einige wenige neue Beiträge.

Die bereits in einigen Rezensionen[3] angeführten Kritikpunkte treffen zwangsweise auch auf den zweiten Band zu: Bereits im LGB fehlende Termini wurden nicht ergänzt (Beier, Schmidmaier), es kommt zu einer nicht immer nachvollziehbaren Schwerpunktsetzung bei der Auswahl der Einträge, eine unterschiedliche Informationsdichte bei den monographischen Artikeln (Metzger) ist festzustellen, auf wichtige Internet-Plattformen wird nur sporadisch verwiesen (Metzger). Wenn auch im Vorwort des LzB vom Herausgeber bereits darauf hingewiesen wird, dass das LzB „bewusst zurückhaltend bebildert, dafür nach Möglichkeit mit ausführlichen, möglichst aktuellen Literaturangaben versehen ist“[4], stoßen sich die Rezensenten – zu Recht – an der mangelnden und mangelhaften Illustration. Es ist nicht ganz nachvollziehbar, wieso in Zeiten des Digitaldruckes mit schwarz-weiß-Abbildungen operiert werden muss. Eine in diesem Zusammenhang zu erwähnende Doppelabbildung der Genesis-Initiale der Wenzelsbibel (einmal unter „Böhmen. Buchmalerei“ und einmal unter „Wenzelsbibel“) – zudem in zwei unterschiedlichen Qualitäten – verweist auf das Grundproblem des LzB: die Redaktion. Über fehlende Stichwörter lässt sich vielleicht noch streiten. Der Rezensentin fehlte beispielsweise ein eigener Eintrag für Prag und den wichtigsten, dort ansässigen Künstlern und Werkstätten (nicht nur die Wenzelswerkstatt) oder zu weiteren wichtigen Hauptwerken (etwa die Reisen des Sir John de Mandeville). Im Vorwort wird eigens betont, dass es der Redaktion ein Anliegen war, „durch Querverweise miteinander in Beziehung zu setzende Informationen (…) zu gewährleisten“[5]. Im „idealen Fall [sollten] in der Verknüpfung einzelner Artikel vertiefte Einsichten in die komplexe Materie ermöglicht werden“[6]. Das Vorhaben scheitert aber, weil entweder Verweise fehlen, obwohl ein Artikel dazu vorhanden ist („Wien, Buchmalerei“: Ungarn) oder umgekehrt, da ein Verweis existiert (↗„Wenzelswerkstatt“ unter „Goldene Bulle“; ↗„Stundenbuch“ unter „Gebetbuch Karls des Kühnen“), es diesen Eintrag aber nicht gibt (dafür allerdings den Eintrag „Wenzelshandschriften“). Ein gravierenderes Benutzerproblem für den interessierten Laien ergibt sich jedoch durch das Konzept, jeden Begriff unter seinem Anfangsbuchstaben einzuordnen („Silbereinbände“), ohne ihn einem sinnvollen Oberbegriff zuzuordnen („Einband“). Es sollte zumindest unter dem Oberbegriff „Einband“ (einen Eintrag dazu gibt es allerdings nicht) die Verweise auf die betreffenden Beiträge („Bemalte Einbände“, „Mittelalterlicher Prachteinband“, „Prachteinband“, „Schrift auf Bucheinbänden“ (sic), „Sieneser Einband“, „Silbereinbände“, usw.) gesetzt werden, um ein In-Beziehung-Setzen zu ermöglichen. Das gleiche gilt für den nicht vorhandenen Eintrag „Schrift“, unter dem man auf die verschiedenen Schrifttypen hätte verweisen können. Die vorgenannten Stichwörter zeigen

---

1 LzB, Bd. 1, Vorwort V.

2 Lexikon des gesamten Buchwesens. 2., völlig neu bearb. Aufl. Bisher 8 Bände und ein Registerband, hrsg. von S. Corsten *et alii.* Stuttgart 1987–2007.

3 Siehe die Rezensionen zu Lexikon zur Buchmalerei (LzB). Erster Halbband: Adelphi-Meister – Kursive, hrsg. von H. Engelhardt (*Bibliothek des Buchwesens* 19, 1). Stuttgart 2009 von Dieter Schmidmaier in FachbuchJournal, erfasst von Stephanie König am 19. 8. 2010 – 11:14. URL: http://www.fachbuchjournal.de/journal/node/71193. Datum des Zugriffs: 05.07.2013; Christine Beier, Ein Nachschlagewerk zur mittelalterlichen Buchmalerei, in: IASLonline [28.02.2011]. URL: http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=3221. Datum des Zugriffs: 05.07.2013. Vgl. die Besprechung des gegenständlichen zweiten Halbbandes seitens W. Metzger Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft. http://ifb.bsz-bw.de/ http://ifb.bsz-bw.de/bsz366110861rez–1.pdf. Datum des Zugriffs: 05.07.2013.

4 LzB, Bd. 1, Vorwort V.

5 LzB, Bd. 1, Vorwort VI.

6 LzB, Bd. 1, Vorwort VI.

auch die Willkür, mit der Singular oder Plural gewählt wurde (vgl. auch die „Stunden*bücher*", bei denen man auf das „livre d'heures" verwiesen wird)[7]. Abgesehen von diesen formalen Schnitzern wäre es schön gewesen, wenn die redaktionelle Überarbeitung inhaltlich dort angesetzt hätte, wo veraltete Literatur (1970/80er Jahre) verwendet wurde oder aber überhastet zwar das Jahr der Erwerbung durch die Bibliothek, aber keine Datierung der eigentlichen Handschrift angegeben wurde („Sankt Peter-Antiphonar").

Es ist keine Frage, dass die Redaktion eines solchen Lexikons ein zeit- und nervenaufreibendes Unterfangen ist. Neben der Koordinierung der zahlreichen Autoren auch noch den Überblick über den Apparat und ein einheitliches System herzustellen und zu wahren, bedeutet eine Herausforderung und kann – wie auch im Vorwort erwähnt – durch Ignorieren des Abgabetermins seitens mancher Autoren sehr leicht sabotiert werden. Daher ist eine minutiöse Redaktion unabdingbar, wenn ein solches Werk neben den heutigen primären Informationsquellen im Internet, wo überdies bessere und zahlreichere Abbildungen zu finden sind, bestehen möchte. Lücken im Internet zeigen zugleich, dass die Herausgabe eines solchen Werkes grundsätzlich berechtigt ist: Während bei der Suche nach berühmten Handschriften die www-Recherche sehr gut funktioniert, versagt sie (noch?) bei Spezialgebieten wie der rumänischen oder polnischen Buchmalerei, wie Metzger (s. Anm. 3) bereits feststellte. Damit ist das LzB freilich eher jenen Fachgelehrten zu empfehlen, die eine kompetente und prägnante Erstinformation über ein Randgebiet der abendländischen Buchmalerei suchen.

*Irina von Morzé*

7 Diese unzureichend einheitliche Form der Ansetzung sowie der Schreibweisen der Termini in der allgemein üblichen Form wurde schon von Metzger (wie Anm. 3) kritisiert.

## The Many Faces of Byzantine Philosophy, ed. Börje Bydén – Katerina Ierodiakonou (*Papers and Monographs from the Norwegian Institute at Athens*. Series 4, volume 1). Athens: The Norwegian Institute at Athens 2012. 243 p. ISBN 978-82-999128-1-5.

La nature exacte et le statut de la réflexion philosophique à Byzance ne font pas l'objet d'une interprétation unanime parmi les historiens de la pensée médiévale. Que désigne-t-on lorsque l'on parle de *philosophie* byzantine ? Est-ce ce que nous entendons aujourd'hui par philosophie ou ce que les Byzantins comprenaient par ce terme, sachant que le sens même de φιλοσοφία – comme l'ont montré Franz Dölger et Herbert Hunger – est double, faisant référence tant à l'étude « scientifique » des questions techniques héritées de la philosophie ancienne qu'à la doctrine chrétienne et à des pratiques telles que l'ascétisme monastique ? Le débat est encore plus vaste : les questions de savoir si la pensée philosophique à Byzance est « réductible » à la théologie, de connaître son degré d'autonomie face à l'autorité politique et l'orthodoxie religieuse, de définir ses contours chronologiques initiaux et de préciser ce qu'était un philosophe à Byzance demeurent largement objets de controverses.

Durant les dernières années plusieurs interprétations concurrentes ont été développées insistant tour à tour sur l'autonomie de la réflexion philosophique à Byzance, sur le fait qu'elle constitue une tradition philosophique authentique (G. Kapriev[1]), sur sa réalité protéiforme (M. Trizio[2]), ou sur l'hégémonie chrétienne dans le discours, régnant à Byzance et la tendance de la philosophie de prendre un caractère antiautoritaire (N. Siniossoglou, auquel répond P. Golitsis dans les numéros 27 et 28 (2011) de la revue *Deukalion*). La substantielle introduction « Byzantine philosophy revisited (a décade after) » (1–21) de K. Ierodiakonou (qui offre un bilan bienvenu des réflexions sur la nature de la philosophie à Byzance depuis la publication en 2002 du volume collectif Byzantine Philosophy and its Ancient Sources, Oxford 2002) ainsi que les neuf différentes études réunies dans ce volume contribuent à la discussion de plusieurs de ces questions, notamment celle du rapport entre la pensée byzantine et la philosophie antique. Ce livre rassemble, en un volume élégant, bien édité et utilement complété par un index des passages textuels discutés, des contributions présentées lors du 21e congrès d'études byzantines tenu à Londres en 2006 et d'un colloque organisé à Athènes en 2008. Il réunit des articles traitant de questions de philosophie politique, de physique, de cosmologie, de biologie, de rhétorique et d'éthique, n'abordant ainsi qu'occasionnellement la logique et la métaphysique.

De portée générale quant à la description de ce qu'est la philosophie byzantine, mentionnons d'emblée le texte d'Anthony Kaldellis « Byzantine philosophy inside and out : Orthodoxy and dissidence in counterpoint » (129–151). Kaldellis questionne la tendance à voir en Byzance une synthèse plus ou moins harmonieuse entre le christianisme et l'hellénisme – ce dernier terme désignant ici les éléments de la philosophie ancienne qui ont été acceptés par les Pères – et refuse de voir en Byzance « a monolithically Orthodox society » (131). Kaldellis plaide pour « reinscribe the term and the ideal of philosophy within a more contested and unsettled cultural space » (133) et pour étudier la dynamique culturelle existant entre orthodoxie et dissidence (l'auteur considère comme dissident « any thinker who self-consciously, even if only covertly, came to certain philosophical positions that were incompatible with Orthodoxy » [133]). L'on dispose en effet d'arguments pour questionner l'orthodoxie de Léon Choirosphaktes au dixième siècle, de Michel Psellos et de Michel Attaleiates au onzième et de l'auteur de la satire Timarion et de Théodore Prodrome au douzième ; auxquels il convient d'ajouter Jean Italos et Eustrate de Nicée qui ont tous deux dû faire face à l'accusa-

1 G. Kapriev, Modern study of Byzantine philosophy. *Bulletin de philosophie médiévale* 48 (2006) 3–16.

2 M. Trizio, Byzantine philosophy as a contemporary historiographical project. *Recherches de théologie et philosophie médiévales* 74 (2007) 247–294.

tion selon laquelle leur inclination vers la philosophie grecque a corrompu leur doctrine. Nous disposons donc d'un ensemble de textes dont les auteurs ont été influencés à des degrés divers par la tradition philosophique ancienne et dont l'hétérodoxie a été attribuée au rapport étroit qu'ils ont entretenu avec leurs sources anciennes. Deux conceptions contraires de la philosophie se font alors face : la philosophie scientifique telle qu'héritée des anciens, qui recherche « les natures des êtres et les principes de l'univers » (Psellos, Chronographia IV 34 1–8) et la pratique monastique. Il n'est dès lors pas étonnant qu'un partisan de la première conception en vienne à critiquer la seconde comme le fait Psellos selon la lecture de Kaldellis, s'intégrant dans un courant de pensée antimonastique dont l'histoire demeure à écrire.

Deux autres études sont consacrées à Psellos, celle de Dominic O'Meara (« Political philosophy in Michael Psellos : the Chronographia read in relation to his philosophical work » [153–170]) qui montre bien comment les deux facettes de Michel Psellos, le penseur politique et acteur de la Chronographia d'une part, et l'auteur des traités philosophiques de l'autre peuvent s'éclairer. Connaître ses œuvres et son activité d'enseignement philosophiques permet de mieux comprendre la pensée politique déployée dans la Chronographia. Stratis Papaioannou étudie, dans son texte « Rhetoric and the philosopher in Byzantium » (171–197), comment Psellos défend un lien indissoluble entre philosophie et rhétorique et comment ce dernier a été la cible de la satire Timarion. Cet article est l'occasion d'analyser comment les philosophes byzantins se dépeignent eux-mêmes comme philosophes en relation avec la rhétorique.

Dimiter Angelov propose, sous le titre « Classifications of political philosophy and the concept of royal science in Byzantium » (23–49), une étude de la compréhension de la politique comme discipline philosophique en se basant notamment sur les divisions de la philosophie.

George Arabatzis, « Michael of Ephesus and the philosophy of living things. In De Partibus animalium 22.25–23.9 » (51–78), présente le commentaire de Michel d'Ephèse aux traités biologiques d'Aristote, pour lesquels il n'existe aucun commentaire antique. Cette enquête permet à Arabatzis de formuler d'intéressantes remarques sur l'épistémologie et la conception du contenu propositionnel que Michel d'Ephèse développe dans sa philosophie des êtres vivants et d'affirmer que l'on trouve sous la plume de Michel, dans son commentaire au traité aristotélicien Parties des Animaux I (1.3–2.10) « a theory or a proto-theory of intentionality » (74) suggérée par les verbes grecs σκοπεῖν et θεωρεῖν.

L'étude de Börje Bydén « A case for creationism : Christian cosmology in the 5th and 6th centuries » (79–107) montre comment sur la question de l'éternité du monde, les auteurs byzantins empruntent tant leur approche rationaliste (c'est-à-dire la conviction qu'un « rational argument can satisfactorily solve the problem ») que leurs arguments en faveur du créationnisme (compris comme « the reasoned belief that the world has at some point begun to exist, both as to its present structure and as to its matter ») à Jean Philopon, auteur de trois traités en faveur du créationnisme (le Contra Proclum, le Contra Aristotelem et le De contingentia mundi qui n'est conservé que sous la forme d'un abrégé arabe). Seul Grégoire Palamas dans ses Capita philosophica préférera avoir recours aux arguments de Zacharias.

Pantelis Golitsis dans un article intitulé « A Byzantine philosopher's devoutness toward God : George Pachymeres' poetic epilogue to his commentary on Aristotle's Physics » (109–127) montre comment la lecture de la Physique proposée par Pachymère christianise Aristote, qui ne doit pas être regardé comme un penseur païen, mais comme un précurseur de la vérité chrétienne. Lire la Physique revient, selon Pachymère, à suivre un chemin qui mène à Dieu. Golitsis peut ainsi conclure : « The poetic epilogue which crowns Pachymeres' commentary on the Physics can be seen as an illustration of Pachymeres' belief that, contrary to implicit monastic claims of his time, true devoutness to God could be prepared and duly expressed through philosophy » (125).

La contribution de Michele Trizio « On the Byzantine fortune of Eustratios of Nicaea's commentary on Book I and VI of the Nicomachean Ethics » (199–224) se penche sur la réception byzantine de deux livres du commentaire d'Eustrate, livres qui ont par ailleurs été très influents dans l'Occident latin. L'étude porte principalement sur la lecture du commentaire au XIV[e] siècle par Nikephoros Gregoras, telle qu'en témoignent ses Solutiones quaestionum.

Comme l'annonce K. Ierodiakonou dans son introduction ce livre n'est ni une introduction à la philosophie byzantine, ni une collection d'articles prévue pour le grand public mais « it is meant to whet the appetite of historians of philosophy, Byzantinists, classicists, historians of ideas and philosophers for a largely unexplored period in the history of philosophy » (18). Cet objectif, de par l'originalité et la qualité des études réunies est pleinement atteint. Il contribue à souligner l'intérêt de la réception, de l'exégèse et, parfois, de la reformulation, par les Byzantins de la pensée antique autant que la variété des projets philosophiques développés en milieu byzantin, conçus soit pour prolonger l'héritage antique ou pour le christianiser, soit pour proposer une alternative à l'idéal monastique.

*Christophe Erismann*

## Nikodemus C. Schnabel OSB, Die liturgischen Gewänder und Insignien des Diakons, Presbyters und Bischofs in den Kirchen des byzantinischen Ritus. Würzburg: Echter 2008. 162 S. mit 13 Abbildungen im Text. ISBN 978-3-429-03002-5.

Vorliegende Publikation, hervorgegangen aus der Diplomarbeit (2002) von S(chnabel), will ein handliches Nachschlagewerk sein, gedacht für an der Orthodoxen Kirche und ihren liturgischen Gewändern interessierte Leser, ein Buch, das zwischen einer „ausführlichen fachwissenschaftlichen Monographie" und einer bloßen „Erstinformation" steht. Zentral behandelt werden Form, Verwendung, Bezeichnung, Ursprung, Entwicklung und Symbolik der einzelnen Kleidungsstücke sowie ihre Entsprechung im lateinischen Ritus. Wenngleich das Hauptaugenmerk auf den orthodoxen Ritus

gerichtet ist, den die größte der orientalischen Kirchen praktiziert (14), wird an passenden Stellen kurz auf Ähnlichkeiten und Unterschiede bei den Riten der unierten Orthodoxen sowie der Armenier, Kopten, Syrer und ihrer jeweils mit Rom unierten Kirchen hingewiesen. Auffälligerweise geht S. an keiner Stelle auf die Gewänder und Insignien der Äthiopier ein, deren Ritus wie bei den vorhergenannten monophysitischen Kirchen ebenfalls auf den vorchalkedonensischen Stand zurückgeht.

S. hat eine übersichtliche Gliederung entworfen, in der die einzelnen Kleidungsstücke der drei Hauptweihegrade des orthodoxen Klerus (Diakon, Priester, Bischof) jeweils in einem Kapitel abgeschlossen behandelt werden. Seinem durchdachten Konzept nach werden die Kleidungsstücke in der Reihenfolge besprochen, die beim Ankleiden eingehalten wird, wobei mit dem niedrigsten Rang, dem des Diakons, begonnen wird. Die bereits behandelten Stücke werden bei den höheren Graden nicht erneut angeführt, sondern in den jeweiligen Kapiteln wird auf die Verwendung auch durch diese verwiesen.

Demnach treffen wir nach I. Einleitung (13–16) folgende Gliederung an: II. Die liturgischen Gewänder und Insignien des Diakons (17–44), 1. Sticharion, 2. Orarion, 3. Epimanikia, III. Die liturgischen Gewänder und Insignien des Presbyters (45–66), 1. Epitrachelion, 2. Zonarion, 3. Phelonion, IV. Der Pontifikalornat des Bischofs (67–126), 1. Epigonation, 2. Sakkos, 3. Omophorion, 4. Enkolpion und Brustkreuz, 5. Mitra. Zum Abschluss des Pontifikalornats werden in einem Exkurs (123–126) die Dikirotrikira und der nur in der russischen Tradition übliche Adlerteppich beschrieben. Hierauf folgt noch das gesonderte Kapitel über den V. Zeremonialornat des Bischofs (127–133), in dem Hirtenstab und Mandyas vorgestellt werden. Jeder Gegenstand (Kleidungsstück, Insignie) wird innerhalb des betreffenden Kapitels unter fünf Aspekten untersucht: Gestalt und Verwendung, Bezeichnung und Etymologie, Ursprung und Entwicklung, Pendant im lateinischen Ritus, Symbolische Bedeutung. Zu jedem dieser Aspekte wird in VI. Zusammenfassung (135–138) in ausgewogener Weise knapp Stellung genommen, wodurch das Gesamtbild einen gelungenen Abschluss findet. Hierauf folgen die zur Illustration unerlässlichen VII. Abbildungen (139–143), entnommen aus diversen Werken, zitiert in X. Abbildungsnachweise (162). Schließlich sind noch VIII. Quellenverzeichnis (145–150, unterteilt in Kirchenväter, Liturgische Bücher / Konzilsdokumente) und IX. Literaturverzeichnis (151–161) zu nennen.

Berücksichtigt man, dass die Thematik zeitlich von der vorchristlichen Antike bis heute reicht und einen Raum umfasst, dessen Kern den griechischen und slavischen Bereich vom Balkan bis Rußland bildet, der gelegentlich sogar den Nahen Osten einbezieht, ist S. nicht vorzuwerfen, sich primär auf Sekundärliteratur gestützt zu haben, ohne in der Sache eigenständige Forschungen zu tätigen. In der Umsetzung kommt der Rezensent jedoch nicht umhin, diverse Mängel zu konstatieren.

Von einer Einführung wäre sicher zu viel verlangt, die Literatur aus den orthodoxen Länder erschöpfend zu behandeln, es gibt aber deutsche und englische Titel von Archäologen und Kunsthistorikern, welche (bei sprachlich leichter Zugänglichkeit) die Argumentation maßgeblich bereichert hätten, so K.C. Innemée, Ecclesiastical dress in the medieval Near East (*Studies in textile and costume history* 1), Leiden 1992 (wird IX 156 zitiert, aber ansonsten nicht herangezogen); F. Kolb, Römische Mäntel: paenula, lacerna, μανδύη, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts römische Abteilung* 80 (1973) 69–167 mit den Tafeln 22–46; Doula Mouriki, The portraits of Theodore Studites in Byzantine art, *JÖB* 20 (1971) 249–280; Ph. Oppenheim, Das Mönchskleid im christlichen Altertum (*Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. Supplementheft* 28), Freiburg i.B. 1931; Ders., Symbolik und religiöse Wertung des Mönchskleides im christlichen Altertum vornehmlich nach Zeugnissen christlicher Schriftsteller der Ostkirche (*Theologie des christlichen Ostens* 11), Münster 1932; Ch. Walter, Art and ritual of the Byzantine church (*Birmingham Byzantine series* 1), London 1982 und Ders., Pictures of the clergy in the Theodore Psalter, *REB* 31 (1973) 229–242.

Nützlich wäre auch ein Vergleich mit der weltlichen Tracht in Byzanz gewesen. Exemplarisch verweise ich auf Maria G. Parani, Reconstructing the reality of images. Byzantine material culture and religious iconography (11th–15th centuries), Leiden 2003 (darin die ersten drei Kapitel 11–158 über Kleider). – Sein Bildmaterial hat S. überwiegend aus den Studien von J. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. Freiburg i.B. 1907 und T. Papas, Studien zur Geschichte der Messgewänder im byzantinischen Ritus. München 1965[1] bezogen, denen inzwischen jüngere Publikationen zur Seite getreten sind, was aber im Buch keine Berücksichtigung findet.

Wenden wir uns nun terminologischen Ungenauigkeiten bis Fehlern bei S. zu. Zur Dekoration des Epigonation sagt er an einer Stelle, dass es „seltener mit einem Schwert versehen“ (67) werde, an anderer Stelle, dass „heute auf vielen Epigonatia ein Schwert abgebildet“ (78) sei. Zu diesen widersprüchlichen Aussagen ist festzuhalten, dass es in der gesamten Kirchengeschichte kein Epigonation gibt, auf dem ein Schwert abgebildet ist. S. steuert lediglich die Zeichnung eines Epigonation bei, auf dem eine Art Entermesser zu sehen ist (141, Abb. 6). Diese Information geht auf Braun zurück, der in einem Artikel besagte Zeichnung abdruckt und das Epigonation so beschreibt, als hätte er dieses tatsächlich „mit in Gold besticktem Schwert“ gesehen[2]. Ob das in den Unierten Kirchen üblich ist? Das Fehlen jedweden Pendants anderswo spricht gegen eine historische Grundlage. Das abgebildete Phantasieschwert hat keinen Bezug zu den Kulturen der orthodoxen Länder und ist wohl eine Erfindung der Neuzeit.

Als Varianten des Sticharion nennt S. nebst anderen die griechischen Begriffe *anterion* (heute auch *anteri*), *zostikon* und *esorazon* (recte *esorason*) (19). Bessere Kenntnis des orthodoxen Mönchtums verbindet diese Bezeichnungen mit dem bis zu den Knöcheln reichenden, langärmligen und kaftanartigen Gewand aus schwarzem Stoff, das unter dem Rason getragen wird.

---

[1] Bei Tano oder korrekter Thanos handelt es sich um eine Kurzform des Namens Athanasios und nicht um einen eigenständigen Namen (so S. 158, Anm. 667).

[2] J. Braun, Die liturgische Gewandung in den Riten des Ostens. *Stimmen aus Maria-Laach* 59 (1900) 167–193, hier 172, Abb. 3a, 175.

Der Hinweis, bei einer größeren Gruppe von zusammen zelebrierenden Priestern trage nur der Hauptzelebrant unter dem Phelonion das Sticharion, die übrigen Priester dagegen nur das Anterion (135), ist nicht korrekt. Alle Sakramente am Altar werden in vollen Kleidern vollzogen, die Sakramente außerhalb des Altarraums sowie Vesper, Beerdigung u. ä. (S. 46f.) nur mit Epitrachelion und Phelonion, wobei die Russen auch noch Epimanikia anziehen[3].

Das bischöfliche *paraman* (nicht *paramon*), welches die russischen Bischöfe und Priestermönche über dem Sticharion tragen, hält S. (18, Anm. 15) für ein Überbleibsel der in der Antike auf das Sticharion angenähten Streifen (gr. *potamoi*, lat. *clavi*). Es handelt sich hierbei jedoch um das kleine Skapulier (was S. auch selbst erkennt), für das innerhalb der orthodoxen Kirche die Slaven ein eigenes Kleidungsstück besitzen, das bei den Griechen unbekannt ist.

Der Bischof trägt ein Skapulier, weil er dem Mönchsstand angehört. Eine Frage, die S. kaum behandelt (mangels Kenntnis einschlägiger Fachliteratur), ist, inwieweit Gürtel, Mandyas und Stab, drei von Anfang an mit dem Mönchsstand verknüpften Gegenstände, von diesem auf den Bischof übergingen und zu dessen Kennzeichen wurden. S. weist hingegen lediglich darauf hin, dass die Pachomios-Mönche zur Liturgie ihren Gürtel abnehmen mussten (54f.). Diese Beobachtung hat allerdings kein Gewicht, weil das Mönchtum sich nach Pachomios weiterentwickelt hat und diese Vorschrift aufgegeben wurde.

Der Sakkos ist stets an den Unterseiten der Ärmel und an den Seiten durchgehend bis zum unteren Saum offen (nicht nur an der unteren Hälfte [80]), so dass man ihn in ungeknüpftem Zustand flach ausbreiten kann. Er ist also an keiner Stelle zusammengenäht. Wenn das Diakonsticharion wie der Sakkos an den Seiten offen ist und mittels Knöpfen oder Bändern geschlossen wird (18), ist dies, zumindest heute, eine Ausnahme. Tatsächlich trägt heute jeder Bischof einen Sakkos und kein Phelonion mehr (87), zelebriert er allerdings alleine, so trägt er ein Phelonion und ein kleines Omophorion.

In Bezug auf das Epigonation zieht S. die Darstellung Justinians im Mosaik des 6. Jh. der Kirche San Vitale in Ravenna heran (74f.). Beeinflusst von der Arbeit des Archimandriten Chrysostomos[4] glaubt er, ein langes Tuch würde vom rechten Unterarm Justinians herabhängen. Bei genauerem Hinsehen wird aber deutlich, dass in der Öffnung seines purpurnes Mantels – über der rechten Schulter mit einer Spange zusammengehalten und beiderseits des rechten Armes herabfallend – die knielange weiße Tunika sichtbar wird. An der Seite ist sie bis zum Saum mit einer goldenen Borte versehen und wird mit einem roten Gürtel umschlungen. Den irreführenden Effekt verursachen die ebenfalls purpurnen Beinkleider am rechten Schienbein, die den Mantel geschlossen erscheinen lassen. Unerklärlich bleibt hingegen, wo S. im Mosaik den Nachfolger Justinians erkennen will (74).

Zu Recht verwirft S. die Theorie, das Epigonation würde auf einen Dolch zurückgehen (74), er befürwortet aber die Annahme, in einer Außentasche den Ursprung zu sehen, in welche das Encheirion hineingesteckt wurde (75). Diese Option ist jedoch nicht haltbar, weil einerseits das Encheirion dem Epigonation typologisch gleichgestellt ist und andererseits eine Tasche niemals derart tief gehängt wird, dass sie beim Gehen behinderlich ist. Hier ist auf jeden Fall Braun und Papas zu folgen, die das Encheirion und damit das Epigonation auf ein Abzeichen römischer Würdenträger (wie etwa die Mappa der Konsuln) zurückführen.

Das *nabedrennik* ist stets rechteckig und weich (niemals quadratisch und steif [68]) und wird nur in der russischen Kirche verwendet, wo es im 16. Jh. eingeführt wurde. Der womöglich aus Byzanz stammende Adlerteppich ist heute ebenfalls nur in Rußland üblich, auch nicht in den anderen slavischen Kirchen (123). Für das russische Phelonion (58) charakteristisch ist der kegelförmige Halsausschnitt, wie ihn das bei S. (140, Abb. 5) generalisierend wiedergegebene Stück mit Knöpfen zur Raffung des Vorderteils aufweist.

Da im vorliegenden Buch zumeist die gegenwärtige Form der liturgischen Gewänder und deren Gebrauch beschrieben wird, wäre es hilfreich gewesen, sich von Vertretern der jeweiligen Landeskirchen informieren zu lassen, denen die alltägliche Praxis vertraut ist. Dadurch wären viele der oben vermerkten Fehler leicht vermieden worden.

Bei S. fehlerhaft wiedergegebene Wörter lauten richtig: στιχίον (21), ἐκκλησιαστικὴ (25, Anm. 51), τῇ θείᾳ λειτουργίᾳ (25, Anm. 52), ἑρμηνεία (25, Anm. 53), ἐπιμανίκια (70), χρυσόπαστα (71), ὦμος, ποιμαντικὴ (94), ἱερουργούντων (118, Anm. 562), ταβλία (132). Die außerliturgische Kopfbedeckung der orthodoxen Kleriker heißt auf Griechisch *kalymmauchi, kalymmauchion* und nicht *kamelauchion* (119, 127). Letzteres stammt von der Bezeichnung *kamilavka*, die die Russen aus dem Griechischen entlehnten. *Epanokalymmaucho, epanokalymmauchion* bedeutet „das auf dem *kalymmauchion* Liegende" und entspricht dem *epirrhiptarion, kukula, kukulion* und nicht *kalymmauchion* mit *kukula* (127, Anm. 614).

Bei der Transkription russischer Begriffe werden inkonsequent Betonungen oder Weichheitszeichen verteilt, während Jotierungen mal mit j und mal mit y wiedergegeben werden. Bei der vereinheitlichenden Korrektur wird entsprechend der im Deutschen üblichen Transliteration auf die Betonung verzichtet und die Jotierung mit j gewählt: *poruči* (39), *epitrachil'* (48), *pojas* (53), *dikirij, trikirij* (125).

Die Etymologie des Wortes στιχάριον ist längst bekannt (20); es handelt sich um das Diminutiv von στίχη, das eine bunte Tunika meint[5]. – Die Erwähnung des Unterschieds zwischen *cheirotoneia und cheirotheseia* ist lobenswert (20, Anm. 26). Cheirotoneia leitet sich aber von τείνω ab und bedeutet daher „die Hand ausstrecken". – Die Liturgie der Gläubigen beginnt nicht mit dem Großen Einzug (104, Anm. 487), sondern mit dem Glaubensbekenntnis, dem unmittelbar die Aufforderung an die Katechumenen vorausgeht, die Kirche zu verlassen. – Die zwei Naturen Christi heißen auf Griechisch *physeis*, die Hypostasen entsprechen den drei Personen der göttlichen Trinität (vgl. 126).

---

[3] Freundlicher Hinweis von Vater Martin Petzolt, Pfarrer der griechischen Gemeinde des Ökumenischen Patriarchats in Würzburg.

[4] Orthodox liturgical dress. An historical treatment. Brookline, Mass. 1981, 58.

[5] *LSJ* 1646 s.v. στιχάριον

Das im Westen beliebte Kunstwort „byzantinischer Ritus“ ist schon *per se* nicht ganz unproblematisch. Wird dieses Konzept aber derart auf die heutige Zeit übertragen, dass S. von „byzantinischen Kirchen“ (29) spricht und deren Vertreter „byzantinische Presbyter / Kleriker“ (50, 19) oder generalisierend „die Byzantiner“ (79, Anm. 351, 120) nennt, wird die Grenze zum Absurden überschritten, weil dies korrekt das byzantinische Reich (330–1453) und seine Einwohner bezeichnet.

Es ist gewiss bedauerlich, wenn solche Fehler in einführender Fachliteratur verbreitet werden, was zudem unschwer über mehr Sorgfalt und fachlichen Rat zu vermeiden gewesen wäre. Sehen wir aber abschließend auf das größere Ganze, so bietet das Buch von S. eine Informationsfülle, in der auch ein mit der Materie Vertrauter manch Neues finden wird.

*Ioannis K. Grossmann*

## La lode delle donne – Ὁ ἔπαινος τῶν γυναικῶν. Edizione, traduzione e commento, a cura di Francesca Paola Vuturo (*L'Armilla. Collana di Studi Storici* 7). Caltanissetta: Edizioni Lussografica 2011. 157 pp., 2 tavv. ISBN 978-88-82432-90-4.

La colonizzazione veneziana di Creta, imposta con la forza delle armi alla riottosa popolazione locale e da essa osteggiata con una serie di sanguinose rivolte almeno fino alla fine del XIV secolo, è tuttavia la storia di una riuscita assimilazione. La plurisecolare presenza della Serenissima (1205–1669) portò all'isola una prosperità economica e uno sviluppo delle strutture urbane del tutto ignote a quella che dal punto di vista dell'impero bizantino non era altro che una base di estrema importanza strategica. Ed è appunto nei centri urbani, in particolare nella capitale, Kastro (l'odierna Iraklion), che si svilupparono un'intensa vita culturale e una produzione letteraria nell'idioma locale, nella quale si coniugano felicemente tradizioni popolari e modelli italiani. Nell'ultimo secolo del dominio veneziano questa mescolanza diede origine, com'è noto, a capolavori quali l'Erotocrito di Vincenzo Cornaro o le tragedie di Giorgio Chortatzis. Meno nota è invece la più modesta produzione letteraria, per lo più anonima, dei secoli precedenti. Accessibili in vecchie edizioni non compatibili con le esigenze della critica moderna, i testi della letteratura cretese delle origini sono poco frequentati dagli studiosi della letteratura greca in volgare e del tutto ignoti a romanisti e medievisti. Tanto più meritoria è quindi la fatica editoriale di V(uturo) che riesuma da lungo oblio[1] un monumento di tale letteratura anonima, un poemetto satirico d'impronta schiettamente misogina, ironicamente intitolato „Lode delle donne", e lo rende fruibile grazie ad un'accurata quanto prudente operazione di restauro testuale e, soprattutto, alla traduzione italiana a fronte e alle note di commento che lo accompagnano.

Precede l'edizione vera e propria una dettagliata introduzione suddivisa in quattro capitoli. Nel primo (pp. 11–27) V. delinea (pp. 11–21) il contesto socio-culturale in cui il testo ha avuto origine e ne disegna la filiazione letteraria che è senz'altro da ricondurre a generi di matrice popolareggiante e di tono spesso satirico ampiamente diffusi nella letteratura italiana coeva, quali la canzone/barzelletta. Con lodevole prudenza ed equilibrio V. sposta l'accento dall'illusione, spesso ingannevole, del prototipo all'analisi letteraria dei motivi topici presenti nel testo. V. sottolinea a buon diritto i precedenti romanzi (in particolare italiani e francesi) del discorso misogino portato avanti nella Lode, non senza accennare alla diffusione di motivi simili nell'ultima letteratura bizantina, di cui si ricordano gli scritti di Giuseppe Briennio e Nataniel/Nilo Berto. Si poteva (e doveva) aggiungere che il tema misogino ha una lunga tradizione in lingua greca, in modo speciale e per ovvi motivi negli scritti patristici. Il tema, per non ricordarne che uno, della condanna del lusso e della moda femminile (e di contro l'elogio della schiettezza e semplicità) attraversa come un filo rosso l'omiletica dei Padri greci, da Clemente Alessandrino a Gregorio di Nazianzo e Giovanni Crisostomo. Il laconico rinvio allo studio relativo di Th. Detorakis nella nota 33 (che è „agganciata" peraltro a un riferimento alla Divina Commedia) non rende giustizia all'incidenza del motivo nella tradizione ortodossa.

Per quanto riguarda il contenuto del poemetto V. si limita a qualche breve cenno. La sobrietà è in parte giustificata dalla presenza della traduzione, tuttavia un'esposizione più articolata della struttura narrativa, e in particolare dell'alternanza fra la voce autoriale e i brani dialogati sarebbe stata non soltanto utile al lettore non specialista, ma avrebbe forse permesso qualche conclusione sulla natura e la possibile forma di ricezione del testo. L'incidenza quantitativa delle scenette dialogate, veri e propri sketch di grande effetto scenico con un ritmo furioso di battuta e risposta – ad es. vv. 80–119; 138–140; 152–156; 196–204; 236–254 e soprattutto 389–494, un lungo monologo femminile farcito di brevi battute assegnate al marito – rendono verisimile l'ipotesi di una destinazione scenica del testo.

Nella breve ma densa ricostruzione del „mondo della Lode" (pp. 22–27) V. sa felicemente sfruttare quegli elementi del poemetto possibilmente riferibili alla concreta realtà sociale dell'epoca, evitando al contempo le infide sabbie mobili della tentazione biografica. V. contrappone l'atmosfera borghese della Lode ai bassifondi descritti nei poemi satirici del *poète maudit* di Stefano Sachlikis, mettendo in luce al tempo stesso la dimensione finzionale della prima. La conclusione che l'autore appartenga alla borghesia cittadina dell'isola è plausibile; in questo però egli non differiva da Sachlikis, anch'egli un rappresentante della classe intermedia, la cui presunta veridicità autobiografica (così V., p. 23) va comunque ridimensionata alla luce della tradizione letteraria.

Segue (pp. 29–33) un'esauriente panoramica degli studi critici sul testo e un'accurata descrizione, frutto di autopsia, del codice unico che lo riporta (pp. 33–39). Lucida e perspicua è altresì l'analisi delle idiosincrasie grafiche del copista

[1] L'*editio princeps* del testo fu approntata oltre un secolo fa da K. Krumbacher, Ein vulgärgriechischer Weiberspiegel (*Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der Kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 1905/6*. Monaco 1906, 335–432.

della Lode (pp. 40–44), che rientrano comunque nella norma della prassi scrittoria in volgare e dispiegano la polimorfia caratteristica di una lingua non ancora toccata dal processo di standardizzazione. L'abbondante esemplificazione allegata permette di farsi un'idea precisa della realtà manoscritta che non è sempre rispettata nella prassi editoriale e in un caso (su cui ritornerò più avanti) non registrata in apparato.

Il corpo centrale dell'Introduzione, notevole per chiarezza espositiva, è il cap. III dedicato all'analisi della lingua del testo (pp. 45–58), di cui V. esamina, adducendo numerosi esempi, gli aspetti fonetici, morfologici, sintattici e lessicali, con particolare attenzione alle caratteristiche dialettali. La trattazione è accurata e perspicua, minime le imprecisioni. Ne registro soltanto tre: παλάτι, στράτα e πόρτα (p. 56) sono registrati fra gli italianismi, si tratta invece, ovviamente, di prestiti dal latino entrati nella lingua greca già nella tarda antichità[2]; il termine κλίνη (p. 57) ha il significato di „giaciglio, letto" già in età antica e non soltanto nel dialetto cretese[3].

Concludono il capitolo sulla lingua alcune osservazioni sulla forma metrica e sulle particolarità della versificazione del testo (pp. 58–62). V. ha certamente ragione nel cercarne i modelli nella corrispondente struttura metrica – l'ottonario a rima baciata – della coeva canzone/barzelletta italiana. Il greco medievale, invero, usa soltanto sporadicamente questo metro che è però meno raro di quanto V. non pensi. Accanto al Lamento del povero fallito, l'unico esempio qui addotto (che è comunque posteriore di almeno un secolo), si potrebbe aggiungere, per restare nel campo della poesia in volgare, il poemetto Ptocholeon, cui V. allude in nota senza menzionarlo esplicitamente[4], ma anche le due canzoni d'amore contenute, accanto alle molte in decapentasillabi, nel romanzo Libistro e Rodamne (fine XIII–inizi XIV secolo)[5]. Anche la *Hochsprache* bizantina ha adoperato occasionalmente l'ottonario, erede diretto, anche se in veste accentuativa, del classico verso anacreonteo. Oltre alle poesie di vario argomento ed epoca note sotto questo nome si ricorderanno, in tempi più vicini alla Lode, il pamphlet di Giovanni Catrario (XIII/XIV sec.) per il monaco Neofita, l'inno a Eros di Marco Angelo (XIV sec.)[6] e soprattutto la farraginosa Parafrasi dell'Iliade, composta nel XIV secolo da Costantino Hermoniakos[7]. All'ambito italiano rinvia comunque l'uso della rima baciata, il cui impiego spesso difettoso rivela al tempo stesso l'imperizia del copista ma anche, come rileva giustamente V. (p. 62), l'indifferenza sonora di alcuni fonemi ai fini ritmici in testi, quali la Lode, destinati in primo luogo alla recitazione e non alla lettura silenziosa.

Le pertinenti osservazioni su lingua e metrica trovano in larga parte riscontro nella prassi ecdotica, i cui principi sono esposti alle pp. 63–69. V. adotta un metodo sobriamente conservativo, confortato dai criteri metodologici discussi ed impiegati in recenti edizioni di testi in volgare[8]. Il principio informatore è il rispetto per l'immanente polimorfia ortografica e morfologica del testo manoscritto, l'adeguamento agli standard grafici del greco moderno ha luogo soltanto quando si tratti di evidenti errori o in quei casi in cui un comportamento più conservatore comprometterebbe la fruibilità del testo da parte dei non specialisti. Le scelte fatte da V., generalmente ben motivate e segnalate in apparato, sono per la maggior parte condivisibili.

Avrei delle riserve unicamente per quanto riguarda la normalizzazione del nesso τζ, che il copista adopera costantemente, nel τσ voluto dalla codificazione grafica del greco moderno. Il grafema τζ, scarsamente attestato nell'antichità[9], è largamente documentato nella pratica scrittoria bizantina e si alterna con la forma grafica τσ, non soltanto in testi in demotico, senza che sia possibile circoscrivere anche solo approssimativamente l'epoca in cui quest'ultima finì per imporsi. Mi limito qui a pochissimi esempi afferenti ai lemmi τζακίζω e τζαγκάρης – ricorrenti entrambi anche nella Lode nella forma normalizzata τσακίζω (v. 310) e τσαγκάρης (v. 165), – che ho elaborato nel corso dei lavori all'ultimo fascicolo, ormai pressoché completo del Lexikon zur byzantinischen Gräzität/*LBG* (vedi n. 10), cui rinvio per la documentazione completa[10]. Per

---

[2] S. M. Triantaphyllidis, Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur. Strasburgo 1909, 95, 99, 120, 123, 126; V. Binder, Sprachkontakt und Diglossie. Lateinische Wörter im Griechischen als Quelle für die lateinische Sprachgeschichte und das Vulgärlatein. Amburgo 2000, 2, 4, 5, 28, 258.

[3] Cfr. *LSJ*, s.v. Non a caso il termine non è contenuto nel Lessico di G. E. Pankalos, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Κρήτης, I–V. Atene 1955–1969.

[4] In n. 139; il testo è edito da G. Kechagioglou, Κριτικὴ ἔκδοση τῆς Ἱστορίας Πτωχολέοντος. Salonicco 1978.

[5] Libistros α 2044–2065; 4206–4224, ed. P. A. Agapitos, Ἀφήγησις Λιβίστρου καὶ Ροδάμνης (*Byzantine kai Neoellenike Bibliotheke* 9). Atene 2006; cfr. il commento di T. Lendari al passo relativo della versione vaticana di Libistro e Rodamne (vv. 1770–1776): Ἀφήγησις Λιβίστρου καὶ Ροδάμνης (Libistros and Rodamne) (*Byzantine kai Neoellenike Bibliotheke* 10). Atene 2007, 369–371.

[6] Sulle poesie anacreontiche si veda lo studio Th. Nissen, Die byzantinischen Anakreonteen (*Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.* 1940/3). Monaco 1940, in cui 76–80 anche l'edizione dell'inno ad Eros; il pamphlet di Catrario è edito da I. Dujčev, Proucvanija vŭrchu bŭlgarskogo srednovekovie. Sofia 1943, 130—150.

[7] Ed. E. Legrand, Constantin Hermoniacos, La guerre de Troie, in: Idem, Bibliothèque grecque vulgaire, 5. Parigi 1890. Ugualmente in ottonari è la cosiddetta prima traduzione neogreca dell'Iliade fatta da Nikolaos Loukanis, sulla base della parafrasi di Hermoniakos e stampata a Venezia nel 1526: cfr. la riproduzione anastatica pubblicata dalla biblioteca Gennadios di Atene, con un'introduzione di F. Walton. Atene 1979.

[8] Ai titoli elencati in n. 156 va aggiunta l'esemplare edizione dell'Apocopo curata da P. Vejleskov; cfr. Apokopos. A fifteenth century Greek (Veneto-Cretan) catabasis in the vernacular, a cura di P. Vejleskov, trad. M. Alexiou (*Neograeca Medii Aevi* 9). Colonia 2005, che offre anche una pregevole e dettagliata analisi linguistica (105–176).

[9] Si veda ad esempio il lemma τζαγγάριος in *LSJ* und in G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexikon. Oxford [5]1978.

[10] E. Trapp *et alii*, Lexikon zur byzantinischen Gräzität, I–VII (ἀάπτως – ταριχευτικός) (*Veröffentlichungen zur By-*

τζακίζω segnalo a mò di esempio i passi relativi in Achmet, *Oneirikritikon* (cod. del XIV sec.), in Bartolomeo di Edessa, Confutatio Agareni (cod. del XVI sec.), Niceta Coniate, Parafrasi (cod. del XIX sec.)[11] e per il secondo diversi documenti atoniti del XIV secolo[12]. Mi sembra quindi che, almeno in questo caso, un maggiore rispetto per l'*usus* manoscritto, una via peraltro seguita da altri editori[13], avrebbe meglio reso giustizia al reale stato ortografico della lingua dell'epoca, a maggior ragione poiché si tratta di un testimone unico e di un uso scrittorio coerente.

A parte questa piccola riserva, non si può che lodare le scelte critiche di V., così come apprezzabile è, a mio avviso, la sua programmatica decisione di usare l'italiano anziché il latino nell'apparato critico, una prassi questa comune nelle filologie romanze medievali e del tutto consona a un testo che per forma, contenuto e background culturale è a queste affine. Nella non facile resa italiana del testo della Lode, ricco di neologismi spesso poco chiari (che sono evidenziati nell'introduzione, p. 56), V. è sempre riuscita, mi sembra, a darne un'interpretazione corretta, ancorché libera. Le succinte ma pertinenti note di commento che seguono (pp. 127–144) danno ragione delle scelte operate.

Meno felice mi sembra invece la decisione di riprodurre la forma metrica dell'ottonario a rima baciata. Quest'opzione, di per sé sostenibile, costringe però la curatrice ad adoperare forme antiquate e obsolete che conferiscono al testo una patina anticheggiante poco adeguata sia ad un orecchio moderno che allo spirito satirico e beffardo del testo, oltre a renderne faticosa la lettura.

Completa il volume un utile glossario (pp. 145–157) che decompone minuziosamente il materiale linguistico del testo nei suoi singoli elementi rende così immediatamente evidente l'ibridazione lessicale che caratterizza la lingua volgare dell'epoca. L'unica mancanza che si avverte in questo bel volumetto, il cui valore non è compromesso da alcune mende tipografiche (ad es, p. 15: *peno* anziché *pieno*; p. 30, n. 60 *Zeitschrif* anziché *Zeitschrift*; p. 56: *cretese* anziché *cretesi; p.* 59 mancanza della preposizione *di* prima di *individuare)*, è quella di una bibliografia degli studi citati nelle note, spesso in forma abbreviata e quindi non sempre immediatamente reperibili.

Le osservazioni che precedono nulla tolgono ai molti, incontestabili pregi dell'edizione. È auspicabile che la curatrice continui sulla via iniziata dando alle stampe anche una nuova edizione critica del Sinassario tradito dallo stesso manoscritto.

Addendum:

Poche settimane dopo il completamento della presente recensione è stata pubblicata una seconda edizione dello stesso testo a cura di Sotiria Stavrakopulu, Ο έπαινος των γυναικών (*Palaiotera keimena tes neoellenikes logotechnias* 5). Salonicco 2013 (= S.) che, per motivi tecnici, non mi è stato possibile confrontare in modo sistematico con quella di V(uturo). Una lettura cursoria permette comunque di constatare che la curatrice ha in larga parte utilizzato il testo di V., di cui è a conoscenza (v. 7 e 58) e di cui riprende quasi tutte le scelte e le congetture, offrendo solo puntualmente proposte alternative. Purtroppo le regole della collana, che non prevede apparato critico, costringono S. in un ruolo ambiguo. Esse non le consentono, infatti, né di rendere conto dei suoi debiti in modo adeguato, né di dare il giusto rilievo ai suoi personali interventi. Così, ad esempio, il v. 580 suona in V. ποὺ γυρίζει ὡσὰν ὁ μύλος (che gira come la ruota di un mulino), mentre in S. recita που μυρίζει ωσὰν ο βίλλος (che puzza come il suo membro). La congettura di S. è molto attraente, ma avrebbe meritato una nota esegetica, tanto più che il termine dialettale cretese βίλλος (= pene) non sembra altrimenti attestato nella letteratura volgare. Per concludere: se un pubblico non specialista di madrelingua greca apprezzerà senza dubbio la fatica di S., lo studioso di letteratura greca medievale farà bene ad attenersi all'edizione critica di V.

*Carolina Cupane*

## Maria Xanthopoulou, Les lampes en bronze à l'époque paléochrétienne (*Bibliothèque de L'Antiquité Tardive* 16). Turnhout: Brepols Publisher 2010. 320 Seiten, zahlreiche Abb. ISBN 978-2-503-53369-8.

Maria X(anthopoulou) legt mit diesem Buch, welches die Druckfassung ihrer 1997 an der Sorbonne approbierten Dissertation darstellt, ein bislang ausstehendes *Corpus* zu frühbyzantinischen Beleuchtungskörpern vor. Dieses umfasst 971 Objekte, zu welchen primär die bereits publizierten Stücke aus internationalen Museen (Royal Ontario Museum, British Museum, Koptisches Museum Kairo) sowie einige Neufunde aus griechischen Museen (Benaki-Museum und Kanellopoulos-Museum/Athen, Historisches Museum/Herakleion und Korgaleneio-Museum/Kephallenia) gehören.

---

*zanzforschung* VI/1–7). Vienna 1994–2007 (la pubblicazione dell'ultimo fascicolo è prevista per il 2016).

11 Cfr. Achmet, Oneirokritikon, 68, 11 (ed. F. Drexl. Lipsia 1925); Bartolemeo di Edessa, Confutatio 78, 20; 80, 16 (ed. K.-P. Todt. Würzburg 1988); Niceta Coniata, Parafrasi, in: Nicetae Choniatae Historia 203, 25 (ed. I. Bekker. Bonn 1835).

12 Cfr. Actes d'Esphigménou, ed. J. Lefort (*Archives de l'Athos* VI). Parigi 1973, 8, 16. 21; 14, 114; Actes de Lavra, ed. P. Lemerle – A. Guillou *et alii* (*Archives de l'Athos* VIII). Parigi 1977, 109 500. Nella forma τζαγγάρης anche in documenti dell'Italia meridionale: cfr. Corpus des Actes grecs d'Italie du Sud et de Sicile. Recherches d'Histoire et de Géographie, V. Saint Jean Théristès, a cura di A. Guillou. Città del Vaticano 1980, 1, 9.

13 Cfr., ad es., Ps. Kallisthenes: Zwei mittelgriechische Prosa-Fassungen des Alexanderromans. Teil I, ed. A. Lolos. Teil II, ed. V. L. Konstantinopoulos (*Beiträge zur klassischen Philologie* 141. 150). Königstein/Ts. 1983, cap. 44, 2; 51, 7; 55,1 et *passim*; Historia Imperatorum 2020, ed. F. Iadevaia. Messina 2000, 121; Anonyme Metaphrase zu Anna Komnene, Alexias XI–XIII. Ein Beitrag zur Erschliessung der byzantinischen Umgangssprache, ed. H. Hunger (*WBS* 15). Vienna 1981, cap. 86, 2.

Die Publikation ist gegliedert in einen Textteil (1–84) mit drei Kapiteln sowie einen Katalog (85–316). Kapitel I (1–61) zunächst bietet Typologie und Klassifikation aller bronzenen Beleuchtungskörper, welche X. in vier Kategorien unterteilt: Lampen (lampes = LA), Kandelaber (candelabre = CD), becherförmige „kandèlai" (KA) und Leuchter für Glaslampen (lustre = LU).

Die größte Gruppe bilden mit 643 von 971 Objekten die Lampen (LA, 1–28), für die X. über die Form des Lampenkörpers samt Schnauze (corps) 17 Typen klassifiziert, beginnend bei den doppelschnäuzigen Exemplaren mit Chi-Rho-Reflektor (Typ LA1), welche sie über die italischen Fund- und westlichen Aufbewahrungsorte als älteste Form der Metalllampen westlichen Ursprungs des 2.–4. Jahrhunderts ausweist. Der Hauptteil der Lampen des 5.–7. Jahrhunderts wird aber im östlichen Mittelmeerraum lokalisiert, darunter in Ägypten, im Nahen Osten und in Kleinasien. Aus der statistischen Verteilung der Typen (Seite 2, Tableau 1)[1] kann man ableiten, dass die birnenförmigen, gestreckten Lampen mit kreisrunder Schnauze (Typ LA3) fast die Hälfte (44,4 %) des gesamten Bestandes ausmachen und die marktbeherrschende Massenware frühbyzantinischer Zeit war.

Die Lampen konnten entweder mittels Ösen und Ketten aufgehängt werden, meistens wurden sie aber auf Kandelabern (CD, 28–39) fixiert, welche die zweite Kategorie der Beleuchtungskörper darstellen. Diese bestehen aus drei separat hergestellten Teilen – Basis bzw. Fuß, Schaft und Lampenteller mit Steckdorn – und konnten, wie es X. an einem Diagramm verdeutlicht (Seite 31, Tableau 2), auf unterschiedliche Weise miteinander kombiniert werden. In einem weiteren Diagramm (Tableau 3) zeigt X. die Häufigkeit der acht hier klassifizierten Schaftformen auf, was mit 50 % der profilierte Ballusterschaft ist (CD7), welcher ihr zufolge primär in Ägypten hergestellt wurde (vgl. 38).

Unter dem griechischen terminus *kandèlai* (KA, S. 40–45) werden dann 12 becherförmige Hänge- und Standlampen abgegrenzt, die es in halbkugeliger, durchbrochener Form und als massive „kantharoi" gibt. Eine Gegenüberstellung mit silbernen Exemplaren aus östlichen Schatzfunden des späten 6. bzw. frühen 7. Jahrhunderts verdeutlicht, dass es sich hier im Gegensatz zu LA und CD um rein ostmediterrane Formen handelt.

Die vierte und letzte Kategorie der frühbyzantinischen Beleuchtungskörper bilden 136 durchbrochene und massive Lampenträger mit runden Öffnungen für Glaslampen (LU, 46–53), in der Forschung „polykandela" genannt und ebenfalls Erzeugnisse ostmediterraner Werkstätten. Dieses Kapitel I runden schließlich noch drei Anhänge ab: Annexe IA (54–58) betrifft das Zubehör, welches zu diesen Beleuchtungskörpern gehört, etwa Ketten bzw. die Gehänge, woran die Lampen, „kandelai" und „polykandela" hingen, dann Glaslampen, welche in letzteren steckten; schließlich behandelt X. auch noch die verschiedenen Brennstoffe, so wie sie aus den Quellen zu eruieren waren. Annexe IB (59–60) entspricht einem Index aller gesicherten und vermutlichen Fund- und Aufbewahrungsorte der hier katalogisierten Objekte. Mit Annexe IC (61) gibt X. eine Liste aller ikonographischen Motive, sechzig an der Zahl, welche auf den Beleuchtungskörpern – hauptsächlich in plastischer Form an den Lampen und Kandelabern – anzutreffen sind. Diese reichen von Tieren und Fabelwesen über mythologische Figuren hin zu jüdischen und christlichen Symbolen, eine Mischung, die genau den Synkretismus ihres Produktionszeitraumes reflektiert.

In Kapitel II (63–72) eruiert X. anhand der wenigen gesicherten archäologischen Daten einerseits und der Schrift- und Bildquellen andererseits, die vielseitige Verwendung der frühbyzantinischen Beleuchtungskörper aus Bronze. Aus dieser fruchtbaren Quellensynthese erschließt X. die Nutzung an öffentlichen und privaten Orten wie Werkstätten, Bäder, Wohnhäuser, Straßen, aber auch auf Schiffen oder bei militärischen Expeditionen (Kap.II 1) oder auch in Gräbern und Nekropolen (Kap. II 2). Eine primäre Rolle nahmen Lampen aus Metall aber in Kirchen ein (Kap. II.3), wo alle vier Kategorien (Lampen, Kandelaber, „kandèlai" und" polycandela") anzutreffen sind. Als besonders ergiebige Quellen erwiesen sich hierzu der Liber Pontificalis und die Ekphrasis Hagias Sophias des Paulos Silentiarios, aus welchen X. detaillierte Informationen zur Zahl und Qualität der Beleuchtungskörper in Kirchen und darüber hinaus zur Rolle des Lichtes in Kirchenräumen herausarbeitet. Dieser religiöse Bezug geht oftmals auch aus den Inschriften hervor, die auf diesen Objekten anzutreffen sind, sei es in der Form von Stiftervermerken oder religiöser Formeln (vgl. Annexe IIA [71]).

Kapitel III widmet X. dem Material und der Herstellung, basierend auf den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Analysen, die an 93 Objekten durchgeführt wurden. Einleitend legt X. dar, dass die Objekte, allgemein unter dem Sammelbegriff „Bronzelampen" angesprochen, über die Zusammensetzung der Kupferlegierung prinzipiell in die beiden Kategorien Bronze und Messing zu trennen sind (vgl. Kap. III 1, 74–75). Über die Bestimmung des Gehalts der Anteile aus Zinn, Zink und Blei kommt X. dann zu weiteren Schlussfolgerungen, die sie den Ergebnissen der Typologie gegenüberstellen kann: Lampen des Typs LA1, die ihren Ursprung höchstwahrscheinlich in Italien haben, entsprechen demnach mit ihrem Zinn- und Bleigehalt der italischen Tradition der Bronzeverarbeitung, Typ LA3 hingegen, dessen Produktion mit hoher Wahrscheinlichkeit in Ägypten und im östlichen Mittelmeerraum zu suchen ist, zeigt entsprechend der östlichen Metallverarbeitungstradition einen hohen Zinkanteil (vgl. auch Abb. 96–97 [75–76]). Kap. III 2 widmet X. den Techniken, welche bei der Produktion (Wachsausschmelzverfahren, Model, Sandguss) und Verzierung (Gravieren, Ziselieren) der Beleuchtungskörper zur Anwendung kamen. In Kap. III 3 eruiert die Autorin über Schriftquellen termini zu Handwerk und Berufen, die möglicherweise mit der Herstellung der hier besprochenen Objekte in Verbindung standen.

An den Text schließt ein 230 Seiten langer Katalog an, in welchem die 971 Objekte des *corpus* nach den Kürzeln LA, CD, KA und LU in numerischer Abfolge erfasst sind. Die Einträge bieten Angaben zum Material und seiner Zusammensetzung, zur Herstellungstechnik, zu den Maßen, zur Herkunft, zur Datierung, zum Aufbewahrungsort und zu den bisherigen Publikationen. Ein Tafelteil ist nicht vorhanden, dafür sind fast die Hälfte der Katalognummern um Abbildungen ergänzt,

[1] *Corrigendum* zu Tableau 1/Type 6: 7,7 % anstatt 77 %.

was praktisch ist, weil man sich so das Hin- und Herblättern erspart, Daten und Bild gemeinsam vorliegen.

Abgesehen vom Wert eines *corpus* zu den frühbyzantinischen Beleuchtungskörpern aus Metall hat X. mit dieser interdisziplinären Studie (Archäologie – Philologie – Naturwissenschaften) gezeigt, dass auch für Objekte, die primär über den Antikenhandel vermittelt wurden, trotz der mangelnden archäologischen Daten immer wieder neue Erkenntnisse gewonnen werden können, die das Gesamtbild ergänzen. Als besonders fruchtbar erwies sich in diesem Fall das Studium und die Analyse von über 50 Schriftquellen (Papyri, Klostertypika, Heiligenviten, Konzilsakten, Ekphraseis u.v.m.), über welche X. etwa nicht nur die zahlreichen Originalbezeichnungen für die frühbyzantinischen Beleuchtungskörper, sondern auch die vielseitige Verwendung der Metalllampen und wichtige Erkenntnisse zu ihrer praktischen und symbolischen Funktion als Lichtspender im privaten, öffentlichen und sakralen Raum ermitteln konnte. Weil in dieser Arbeit sehr viele Informationen auf dichtem Raum zusammenkommen, vermisst man eine abschließende Zusammenfassung, was aber die Leistung dieser Studie keinesfalls schmälert.

*Susanne Metaxas*

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 283–286


# CORPUS FONTIUM HISTORIAE BYZANTINAE

## Stand der Publikationen (Dezember 2013)

*Erschienen:*

1: Constantinus Porphyrogenitus, De administrando imperio, ediderunt GY. MORAVCSIK – R. J. H. JENKINS. Washington, Dumbarton Oaks[2]1967 (Reprint 2008) (*DOT* 1).

2: Agathiae Myrinaei historiarum libri quinque, edidit R. KEYDELL. Berlin, de Gruyter 1967 (*Series Berolinensis*).

2A: Agathias, The Histories, translated by J. D. FRENDO. Berlin, de Gruyter 1975 (*Series Berolinensis*).

3: Nicetae Choniatae orationes et epistulae, edidit J. A. VAN DIETEN. Berlin, de Gruyter 1972 (*Series Berolinensis*).

4: Ioannis Caminiatae De expugnatione Thessalonicae, edidit G. BÖHLIG. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

5: Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum, edidit I. THURN. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

6: Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae epistolae, ediderunt R. J. H. JENKIS – L. G. WESTERINK. Washington, Dumbarton Oaks 1973 (*DOT* 2).

7: Athanasii I Patriarchae Constantinopolitani epistulae CXV, edidit, anglice vertit et commentario instruxit A.-M. M. TALBOT. Washington, Dumbarton Oaks 1975 (*Series Washingtonensis – DOT* 3).

8: Manuelis II Palaeologi epistulae, edidit, anglice vertit et adnotavit G. T. DENNIS. Washington, Dumbarton Oaks 1977 (Reprint 2000) (*Series Washingtonensis – DOT* 4).

9: Nicephori Bryennii historiarum libri quattuor, edidit P. GAUTIER. Bruxelles, Byzantion 1975 (*Series Bruxellensis*).

10: Ignoti auctoris Chronica Toccorum Cephalleniensium, recensuit et italice vertit J. SCHIRÒ. Roma, Accademia Nazionale dei Lincei 1975 (*Series Italica*).

11/1–2: Nicetae Choniatae Historia, edidit J. A. VAN DIETEN. Berlin, de Gruyter 1975 (*Series Berolinensis*).

12/1–3: Chronica Byzantina Breviora, edidit P. SCHREINER. 1. Einleitung und Text. 2. Historischer Kommentar. 3. Teilübersetzung, Indices. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1975. 1977. 1979 (*Series Vindobonensis*).

13: Nikephoros Patriarch of Constantinople, Short History. Text, translation, and commentary by C. MANGO. Washington, Dumbarton Oaks 1990 (*Series Washingtonensis – DOT* 10).

14: Iosephi Genesii regum libri quattuor, recensuerunt A. LESMUELLER-WERNER et I. THURN. Berlin, de Gruyter 1978 (*Series Berolinensis*).

15: Synodicon Vetus, ediderunt, anglice verterunt et adnotaverunt J. DUFFY – J. PARKER. Washington, Dumbarton Oaks 1979 (*Series Washingtonensis – DOT* 5).

16/1–2: Theophylacti Achridensis orationes, tractatus, carmina; epistulae. Recensuit, gallice vertit, notis indicibusque instruxit P. GAUTIER. Thessalonike, Association de recherches byzantines 1980. 1986 (*Series Thessalonicensis*).

17: Mauricii Strategicon. Edidit et introductione instruxit G. T. DENNIS. Germanice vertit E. GAMILLSCHEG. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981 (*Series Vindobonensis*).

18: *vacat*

19/1–3: Registrum Patriarchatus Constantinopolitani. I, ediderunt H. Hunger – O. Kresten; II, ediderunt H. Hunger – O. Kresten – E. Kislinger – C. Cupane, Indices digesserunt C. Cupane – E. Schiffer – E. Kislinger; III, ediderunt J. Koder – M. Hinterberger – O. Kresten. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981. 1995. 2001 (*Series Vindobonensis*).

20: Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae opuscula diversa edidit L. G. Westerink. Washington, Dumbarton Oaks 1981 (*Series Washingtonensis – DOT* 6).

21: Gregorii Acindyni epistulae, edidit, anglice vertit et adnotavit A. C. Hero. Washington, Dumbarton Oaks 1983 (*Series Washingtonensis – DOT* 7).

22: Critobuli Imbriotae Historiae, recensuit D. R. Reinsch. Berlin, de Gruyter 1983 (*Series Berolinensis*).

23: Leonis Synadorum metropolitae et syncelli epistolae, recognovit, anglice vertit et commentario instruxit M. P. Vinson. Washington, Dumbarton Oaks 1985 (*Series Washingtonensis – DOT* 8).

24/1–5: Georgii Pachymeris relationes historicas edidit, introductione notisque instruxit A. Failler, gallice vertit V. Laurent [3–5: ed., gallice vertit notisque instruxit A. Failler]. 1: L. I.–III ; 2: L. IV–VI; 3: L. VII–IX; 4: L. X–XIII; 5: Index. Paris, Les Belles Lettres 1984 [1–2]; Paris, Institut français d'études byzantines 1999 [3–4]. 2000 [5] (*Series Parisiensis*).

25: Three Byzantine Military Treatises. Text, translation and notes by G. T. Dennis. Washington, Dumbarton Oaks 1985 (Reprint 2008) (*Series Washingtonensis – DOT* 9).

26: Manuel II Palaeologus, Funeral Oration on his Brother Theodore. Introduction, text, translation and notes by J. Chrysostomides. Thessalonike, Association for Byzantine Research 1985 (*Series Thessalonicensis*).

27: Ephraem Aenii Historia Chronica, recensuit O. Lampsidis. Athen, Academia Atheniensis 1990 (*Series Atheniensis*).

28: Constantini Porphyrogeniti tres tractatus de expeditionibus militaribus imperatoris, introductione instruxit, edidit, anglice vertit et adnotavit I. F. Haldon. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1990 (*Series Vindobonensis*).

29: Georgii Sphrantzae Chronicon edidit R. Maisano. Roma, Accademia Nazionale dei Lincei 1990 (*Series Italica*).

30: Michaelis Pselli Historia Syntomos, recensuit, anglice vertit et commentario instruxit W. J. Aerts. Berlin, de Gruyter 1990 (*Series Berolinensis*).

31/1–2: Theodori Studitae epistulae, recensuit G. Fatouros. Pars 1.2. Berlin, de Gruyter 1992 (*Series Berolinensis*).

32: Eustathii Thessalonicensis opera minora recensuit P. Wirth. Berlin, de Gruyter 2000 (*Series Berolinensis*).

33: Leonis Sapientis Librum Praefecti edidit germaniceque vertit et introductione instruxit J. Koder. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1991 (*Series Vindobonensis*).

34: Ioannis Mauropodis Euchaitorum Metropolitae epistulae, edidit, anglice vertit et adnotavit A. Karpozilos. Thessalonike, Association for Byzantine Research 1990 (*Series Thessalonicensis*).

35: Ioannis Malalae Chronographia, recensuit I. Thurn. Berlin, de Gruyter 2000 (*Series Berolinensis*).

36/1–2: Constantini Manassis Breviarium Chronicum, recensuit O. Lampsidis. Pars prior praefationem et textum continens. Pars altera indices continens. Athen, Academia Atheniensis 1996 (*Series Atheniensis*).

37: Anonymi Professoris epistulae, ed. A. MARKOPOULOS. Berlin, de Gruyter 2000 (*Series Berolinensis*).
38: Demetrii Chomateni ponemata diaphora, edidit G. PRINZING. Berlin, de Gruyter 2002 (*Series Berolinensis*).
39: Ignatii Diaconi epistolae, ediderunt C. MANGO – St. EFTHYMIADIS. Washington, Dumbarton Oaks 1997 (*Series Washingtonensis – DOT* 11).
40/1–2: Annae Comnenae Alexias, recensuerunt D. R. REINSCH – A. KAMBYLIS. 1: Prolegomena et textus; 2: Indices digesserunt F. KOLOVOU – D. R. REINSCH. Berlin, de Gruyter 2001 (*Series Berolinensis*).
41: Michaelis Choniatae epistulae, recensuit F. KOLOVOU. Berlin, de Gruyter 2001 (*Series Berolinensis*).
42: Chronographiae quae Theophanis Continuati nomine fertur liber quo vita Basilii imperatoris amplectitur, recensuit, anglice vertit, indicibus instruxit I. ŠEVČENKO, nuper repertis schedis Caroli de Boor adiuvantibus. Berlin, de Gruyter 2011 (*Series Berolinensis*).
43/1–2: Stephani Byzantii Ethnica, vol. I: Α–Γ, vol. II: Δ–Ι, recensuit, germanice vertit, adnotationibus indicibusque instruxit M. BILLERBECK. Berlin, de Gruyter 2006. 2011 (*Series Berolinensis*).
44/1: Symeonis Magistri et Logothetae Chronicon, recensuit St. WAHLGREN. Berlin, de Gruyter 2006 (*Series Berolinensis*).
45: Eustathii Thessalonicensis de emendanda vita monachica, recensuit, germanice vertit indicibusque instruxit K. METZLER. Berlin, de Gruyter 2006 (*Series Berolinensis*).
47: Ioannis Antiocheni fragmenta quae supersunt omnia, recensuit, anglice vertit, indicibusque instruxit S. MARIEV. Berlin, de Gruyter 2008 (*Series Berolinensis*).
48: Theodori metropolitae Cyzici epistulae, accedunt epistulae mutuae Constantini Porphyrogeniti, recensuit M. TZIATZI-PAPAGIANNI. Berlin, de Gruyter 2010 (*Series Berolinensis*).
49: The Taktika of Leo VI edited and translated by G. T. DENNIS. Washington, Dumbarton Oaks 2010 (*Series Washingtonensis – DOT* 12).
50: Michaelis Attaliatae Historia, recensuit E. Th. TSOLAKIS. Athen, Academia Atheniensis 2011 (*Series Atheniensis*).
51: Niketas David. The Life of Patriarch Ignatius. Text and Translation by A. SMITHIES, with notes by J. M. DUFFY. Washington, Dumbarton Oaks 2013 (*Series Washingtonensis – DOT* 13).

*Im Druck:*

46: Theodori Scutariotae Chronica, ed. R. TOCCI (*Series Berolinensis*)

*In Vorbereitung:*

Chronicon Paschale, edd. Z. FARKAS – E. JUHÁSZ (*Series Vindobonensis*)
De Cerimoniis aulae byzantinae libri duo, edd. G. DAGRON *et al.*
Dukas, ed. S. KOTZABASSI (*Series Berolinensis*)
Eustathios von Thessalonike, Epitaph auf Kaiser Manuel I., ed. E. C. BOURBOUHAKIS
Georgios Akropolites, ed. E. KALTSOGIANNI (*Series Berolinensis*)
Gregorii Antiochi opera omnia, ed. A. SIDERAS (*Series Vindobonensis*)
Ioannes Anagnostes, ed. J. TSARAS † – fortgeführt von F. KOLOVOU (*Series Berolinensis*)
Ioannes Apokaukos, ed. B. KATSAROS (*Series Thessalonicensis*)
Ioannes Kananos, Diegesis, ed. A. CUOMO (*Series Vindobonensis*)

Ioannes Kantakuzenos, ed. S. Schönauer (*Series Berolinensis*)
Ioannes Kinnamos, ed. R. Tocci (*Series Berolinensis*)
Ioannes Zonaras, ed. P. Leone (*Series Italica*)
Laonikos Chalkokondyles, edd. H. Wurm – M. Grünbart (*Series Vindobonensis*)
Leon Diakonos, ed. N. M. Panagiotakis † – fortgeführt von A. Markopoulos (*Series Berolinensis*)
Logothetes-Chronik B, ed. St. Wahlgren (*Series Berolinensis*)
Manganeios Prodromos, edd. E. et M. Jeffreys
Michael Glykas, Chronik, ed. M. Hinterberger
Nikephoros Gregoras, ed. F. Kolovou (*Series Berolinensis*)
Nikephoros Xanthopulos, edd. A. Berger – Ch. Gastgeber – S. Panteghini (*Series Vindobonensis*)
Ps.-Symeon Logothetes, ed. A. Markopoulos (*Series Berolinensis*)
Registrum Patriarchatus Constantinopolitani 4–6, edd. O. Kresten – Ch. Gastgeber – E. Mitsiou – J. Preiser-Kapeller (*Series Vindobonensis*)
Scriptor incertus de Leone Armenio, ed. A. Markopoulos (*Series Berolinensis*)
Terrae Sanctae descriptiones graecae, ed. A. Külzer (*Series Vindobonensis*)
Theodoros Skutariotes, Synopsis Chronike, ed. R. Tocci (*Series Berolinensis*)
Theophanes Continuatus I–IV. VI, edd. J. M. Featherstone – J. Signes Codoñer (*Series Berolinensis*)

*Freie Texte:*

Chronik von Monembasia

*Andreas Rhoby*

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 63. Band/2013, 287–288


# VERZEICHNIS DER MITARBEITER DIESES BANDES

Theodoros ALEXOPOULOS, Universität Bern, Institut für Historische Theologie, Länggassstraße 51, CH-3012 Bern, theodoros.alexopoulos@theol.unibe.ch

Despoina ARIANTZI, Universität Wien, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Postgasse 7/1/3, A-1010 Wien, despoina.ariantzi@univie.ac.at

Alexander BEIHAMMER, University of Cyprus, Department of History and Archaeology, P.O.Box 20537, CY-1678 Nikosia, abeihamm@ucy.ac.cy

Aude COHEN-SKALLI, Ludwig-Maximilians Universität München, Alexander von Humboldt-Stiftung, Schellingstraße 3, D-80799 München, skalli@phare.normalesup.org

Andrea Massimo CUOMO, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14/3, A-1040 Wien, andrea.cuomo@oeaw.ac.at

Carolina CUPANE, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14/3, A-1040 Wien, carolina.cupane@oeaw.ac.at

Christophe ERISMANN, Université de Lausanne, Faculté des lettres, Bâtiment Anthropole, bureau 5154, CH-1015 Lausanne, christophe.erismann@unil.ch

Christian GASTGEBER, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14/3, A-1040 Wien, christian.gastgeber@oeaw.ac.at

Erika GIELEN, University of Leuven, Onderzoeksgroep Griekse Studies, Leuven Centre for the Study of the Transmission of Texts and Ideas in Antiquity, the Middle Ages and the Renaissance, Blijde-Inkomstraat 5, bus 3004, B-3000 Leuven, erika.gielen@arts.kuleuven.be

Andreas GKOUTZIOUKOSTAS, Aristotle University of Thessaloniki, Faculty of Philology, School of History and Archaeology, Department of Ancient Greek, Roman, Byzantine and Medieval History, GR-54124 Thessaloniki, agkoutzi@hist.auth.gr

Olga GRINCHENKO, Flat, 150 Hotwell Road, UK-Bristol, BS8 4UB, olga.grinchenko@bnc.ox.ac.uk

Ioannis K. GROSSMANN, Schelleingasse 26/2/11, A-1040 Wien, jannis.grossmann@gmx.at

Dominik HEHER, Ritzengrub 1, A-3243 St. Leonhard am Forst, dominik.heher@gmx.at

Dirk KRAUSMÜLLER, Mardin Artuklu Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Tarih Bölümü, Diyarbakir Yolu, TR-47000 Mardin, dkrausmuller@hotmail.com

Krystina KUBINA, Universität Freiburg, Lateinische Philologie des Mittelalters, Werthmannstraße 8, D-79085 Freiburg, krystina.kubina@gmail.com

Klaus-Peter MATSCHKE, Wettiner Straße 34, D-04105 Leipzig, Klaus-Peter.Matschke@superkabel.de

Susanne METAXAS, Paralio Astros Kynourias, N.Arkadias, GR-22019 Astros, susanne.metaxas@yahoo.com

Karin Metzler, Humboldt-Universität Berlin, Seminar für Kirchengeschichte, Ältere Kirchengeschichte, Hausvogteiplatz 5–7, D-10117 Berlin, karin.metzler@rz.hu-berlin.de

Irina von Morzé, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Schrift- und Buchwesen, Wohllebengasse 12–14/5, A-1040 Wien, irina.von-morze@oeaw.ac.at

Inmaculada Pérez-Martin, Centro de Ciencias Humanas y Sociales, Consejo Superior de Investigaciones Cientificas, C/Albasanz, 26–28, Despacho 1C16, E-28037 Madrid, inmaculada.perez@cchs.csic.es

Péter Prohászka, József Attila tér 2, H-2500 Esztergom, prohaszkapeter1975@gmail.com

Andreas Rhoby, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14/3, A-1040 Wien, andreas.rhoby@oeaw.ac.at

Alexander Riehle, Universität Wien, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Postgasse 7/1/3, A-1010 Wien, alexander.riehle@univie.ac.at

Juan Signes, Universidad de Valladolid, Departamento de Filología Clásica, Plaza del Campus, s/n, E-47011 Valladolid, signes@fyl.uva.es

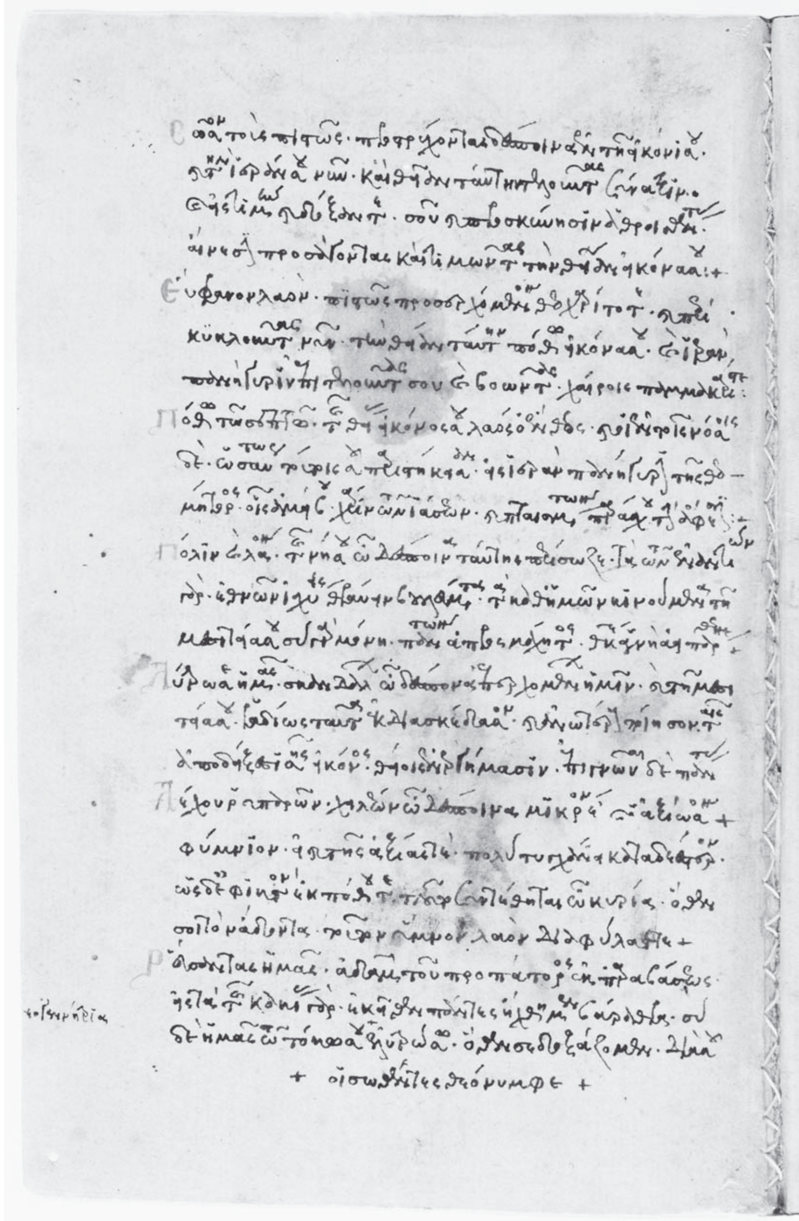
Grigori Simeonov, Zimmermanngasse 13/15, A-1090 Wien, gsim@abv.bg

Maria A. Stassinopoulou, Universität Wien, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Postgasse 7/1/3, A-1010 Wien, maria.stassinopoulou@univie.ac.at

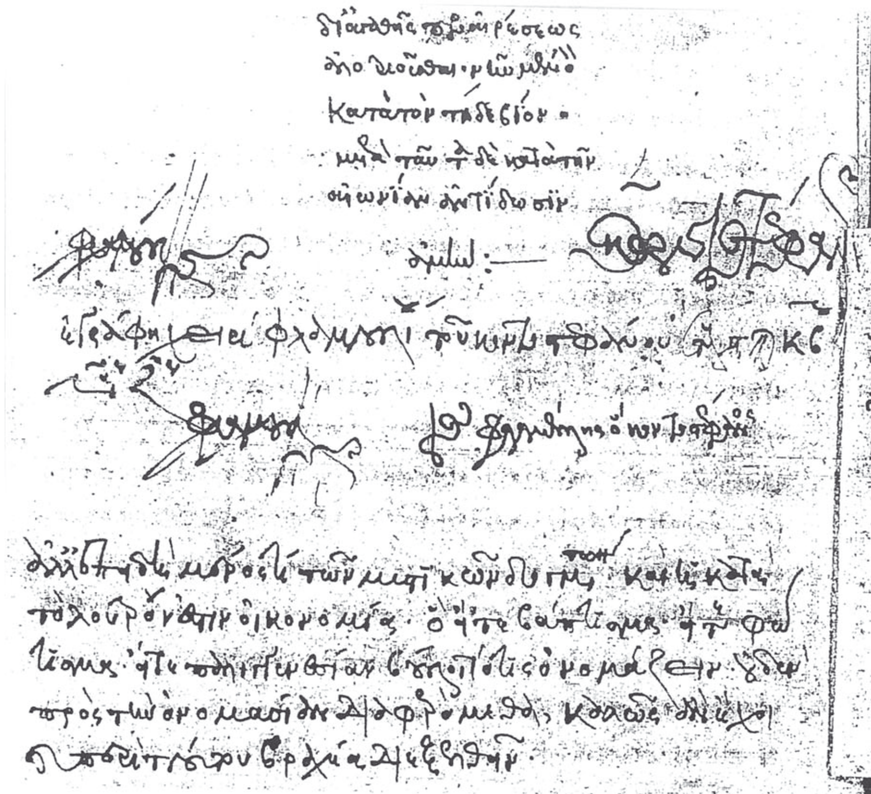
Rudolf Stefec, Universität Wien, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Postgasse 7/1/3, A-1010 Wien, rudolf.stefec@univie.ac.at

Erich Trapp, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14/3, A-1040 Wien, erich.trapp@assoc.oeaw.ac.at

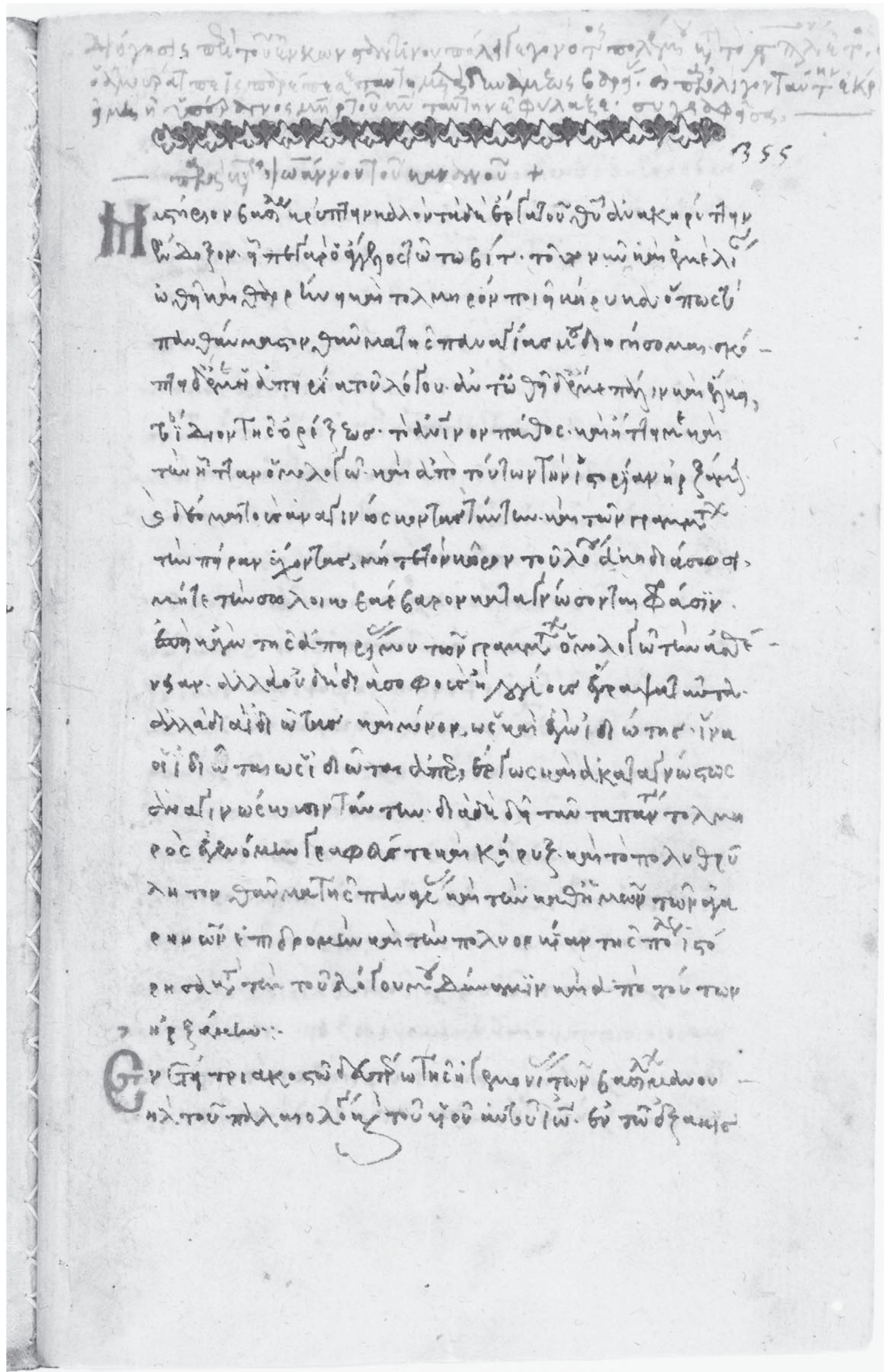
Gerda Wolfram, Paulinensteig 10, A-1160 Wien, gerdawolfram@aon.at



Tav. 1: Vat. gr. 579, f. 354v: Copista Phlamulius Contostephanus
(© 2013, Biblioteca Apostolica Vaticana)



Tav. 2: Vat. gr. 579, f. 84v: Sottoscrizione di Phlamulius
Contostephanus, anno 1413–1414
(© 2013, Biblioteca Apostolica Vaticana)



Tav. 3: Vat. gr. 579, f. 355ʳ: Titolo dell'opera di Ioannes Cananus aggiunto da Phlamulius Contostephanus (© 2013, Biblioteca Apostolica Vaticana)



Abb. 1: Relief aus dem Palast des Sennacherib in Niniveh (Detail). Die Pfählung erfolgte offenbar durch den Solarplexus (© Trustees of the British Museum).

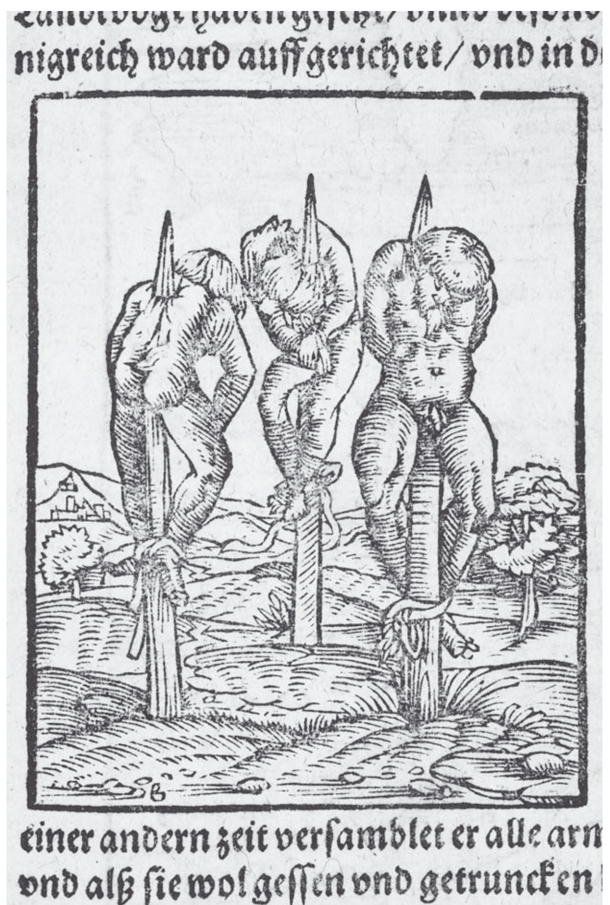



Abb. 2: Darstellung von durch Vlad III. Dracula gepfählten Türken in der Cosmographey des Sebastian Münster (erweiterte Ausgabe von 1598, © Kunsthistorisches Museum Wien).



Abb. 3: Prometheus wird von Herakles befreit. Fesseln fehlen, der Titan scheint gepfählt. (© Museo Archeologico Nazionale Firenze)

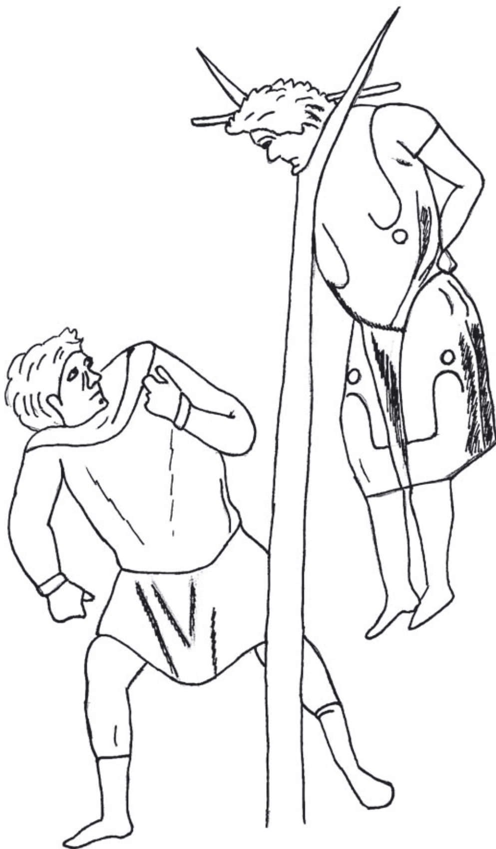


Abb. 4: Die Hinrichtung des Königs von Gai an der *furca*.
Das Seil des Henkers zum Hochziehen oder endgültigen Töten des Verurteilten fehlt hier.
Skizze nach Cod. Vat. Pal. gr. 431, f. 11r

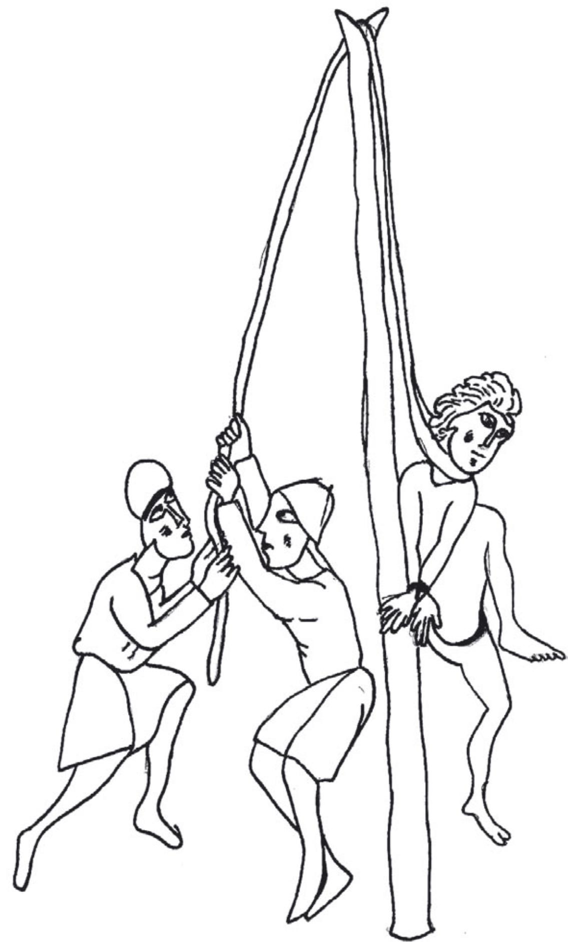


Abb. 5: Die Hinrichtung des Magyaren Boulousoudes.
Skizze nach Cod. Matrit. Vitr. 26-2, f. 135r

Abb. 1: Vind. theol. gr. 75 (Ioannes Chrysostomos), f. 247v: Hand D.

Abb. 2: Vind. theol. gr. 75 (Ioannes Chrysostomos), f. 251v: ‹Michael Apostoles› (Z. 1–2) und Hand B (ab Z. 2).

Abb. 3: Vind. phil. gr. 63 (Michael Psellos), f. 10ᵛ: ältere Haupthand (Z. 1–4; um 1400), Ergänzung von ‹Michael Apostoles› (ab Z. 5). © 2013 Österreichische Nationalbibliothek

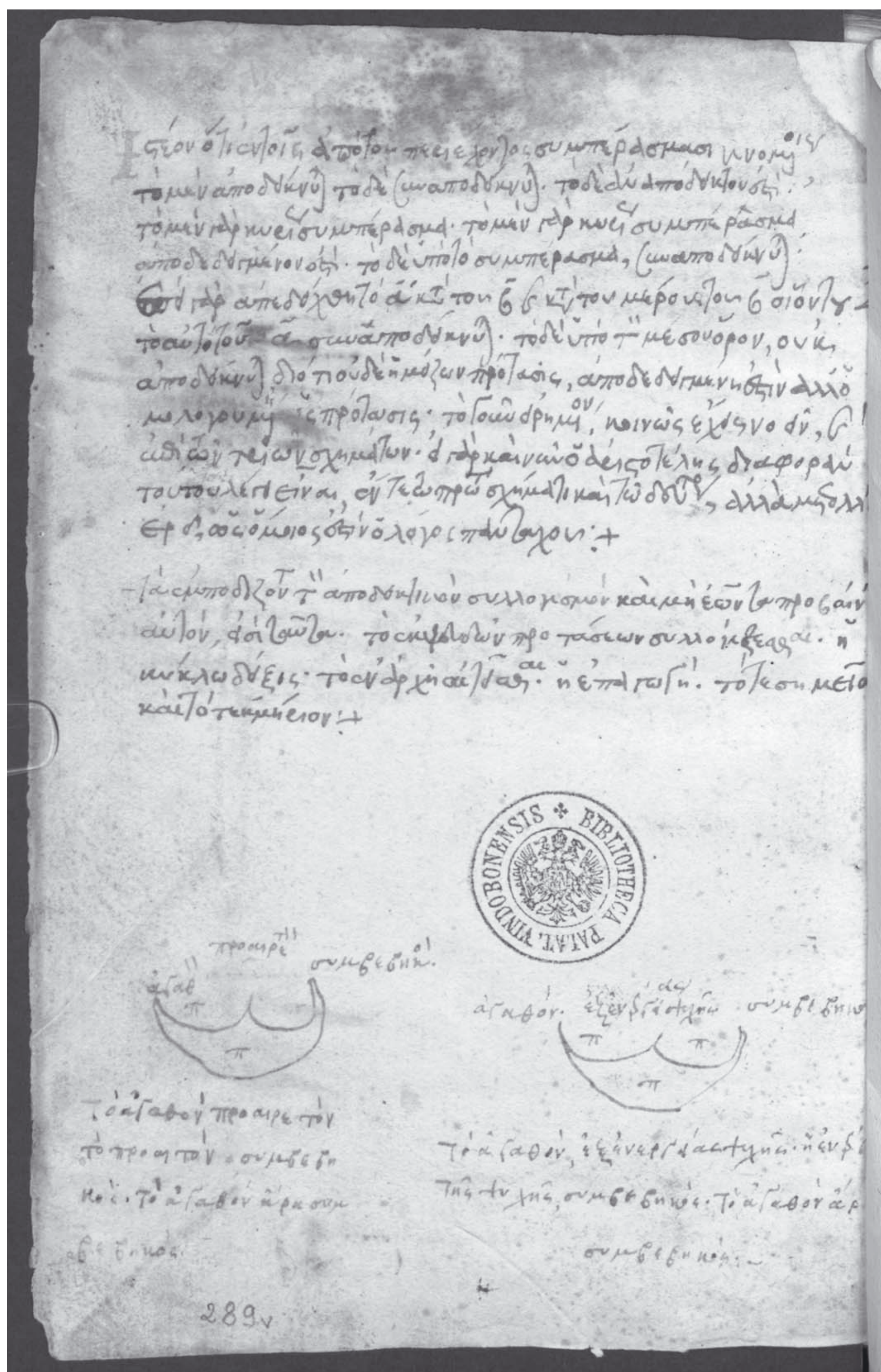



Abb. 4: Vind. phil. gr. 238 (rhetorische Sammelhandschrift), f. 289v: ‹Michael Apostoles› (untere Hälfte).

Abb. 5: Vind. phil. gr. 208 (Galen), f. 123ʳ: sehr ähnlich dem ʽAnonymus Harvardianus'.



Abb. 6: Vind. phil. gr. 117 (Homer), f. 1r: ‹Georgios Tribizias›.

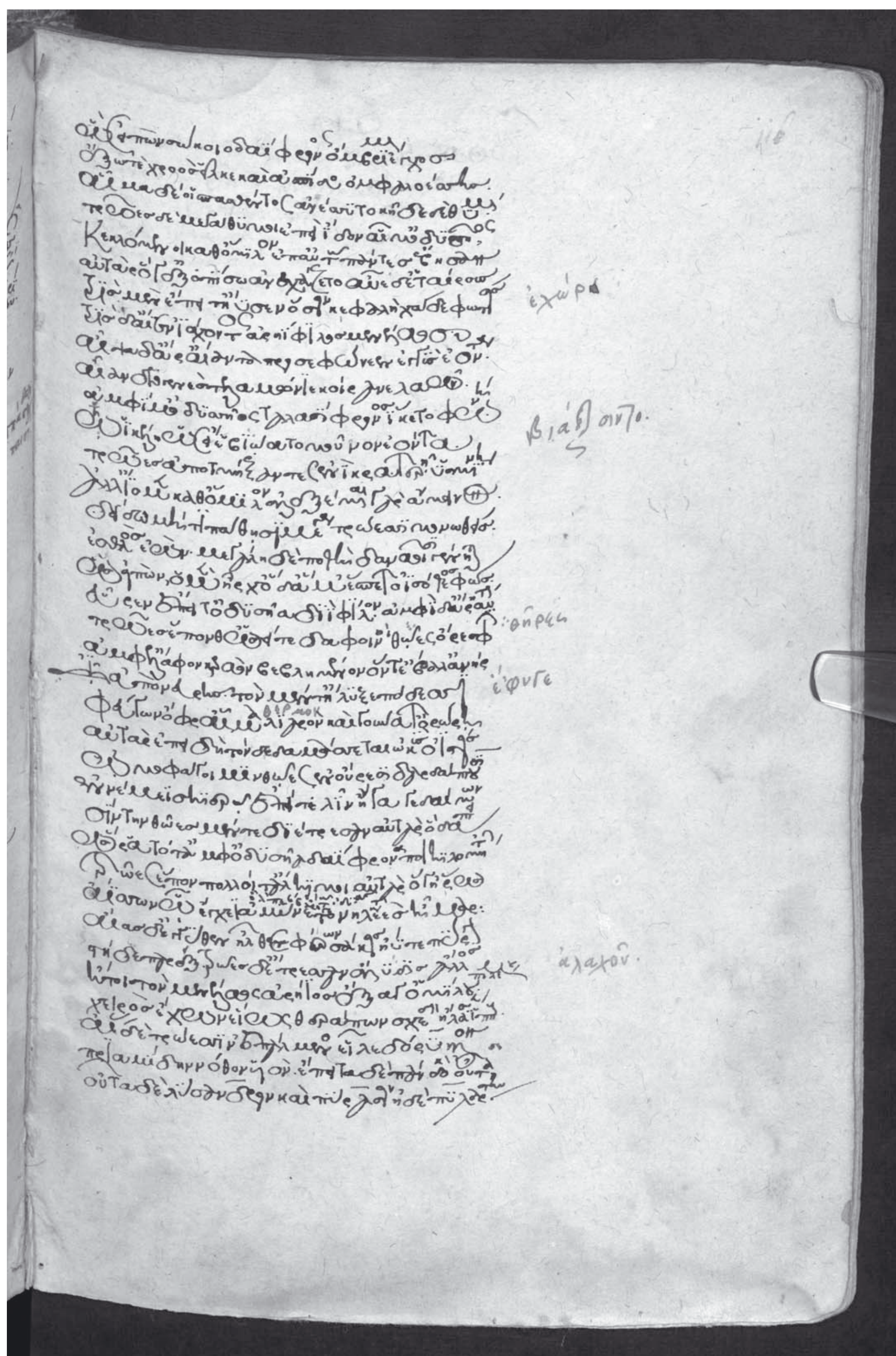


Abb. 7: Vind. phil. gr. 117 (Homer), f. 116r: ältere Haupthand (um 1300), Marginalien von ‹Michael Apostoles›.

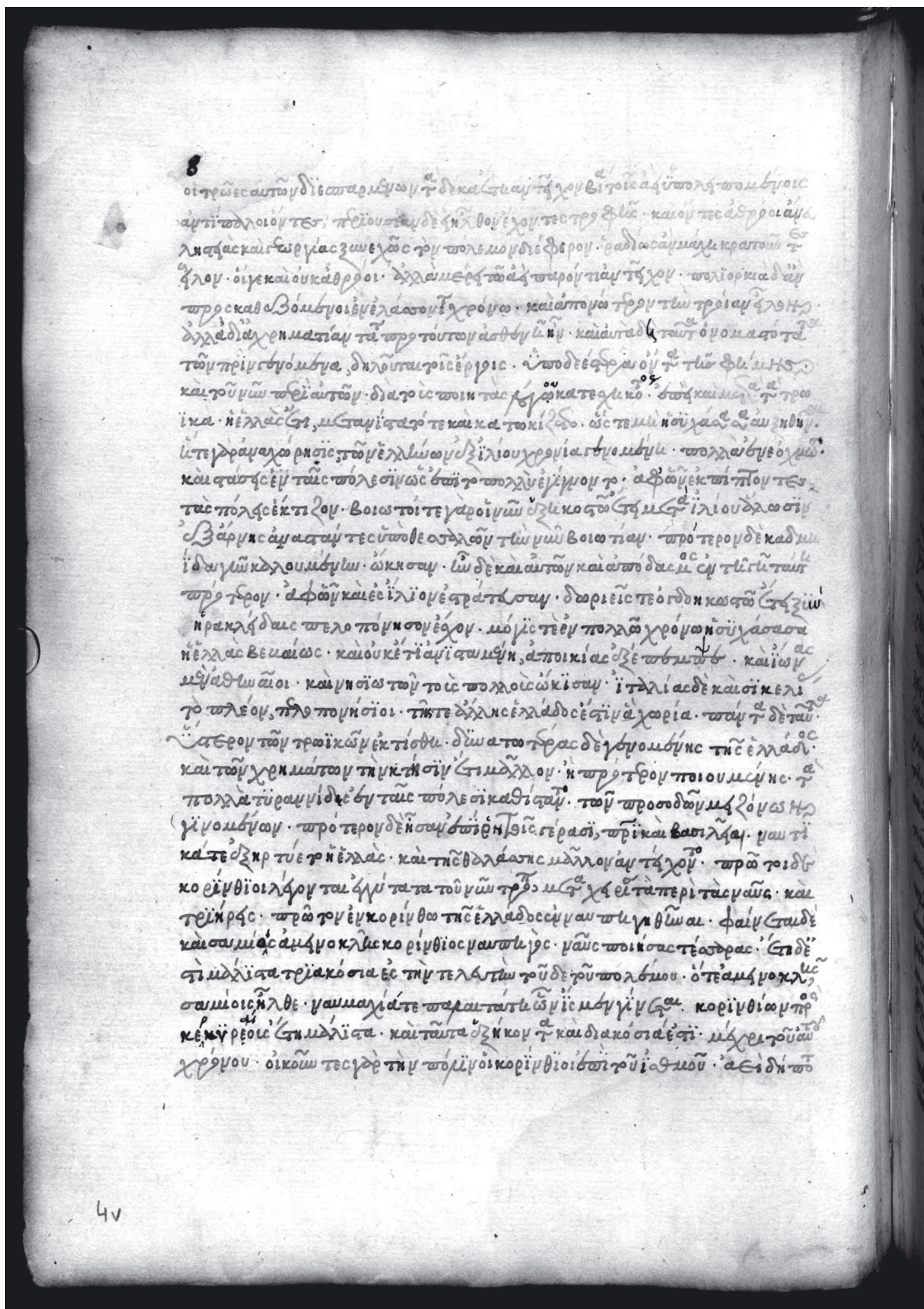


Abb. 8: Vind. suppl. gr. 44 (Thukydides), f. 4[v]: anonymer Mitarbeiter des Georgios Tribizias.



Abb. 9: Vind. phil. gr. 60 (rhetorische Sammelhandschrift), f. 1r: ‹Georgios Tribizias›.

Abb. 10: Vind. phil. gr. 83 (Ailios Aristeides), f. 77r: ‹Thomas Bitzimanos›.
© 2013 Österreichische Nationalbibliothek

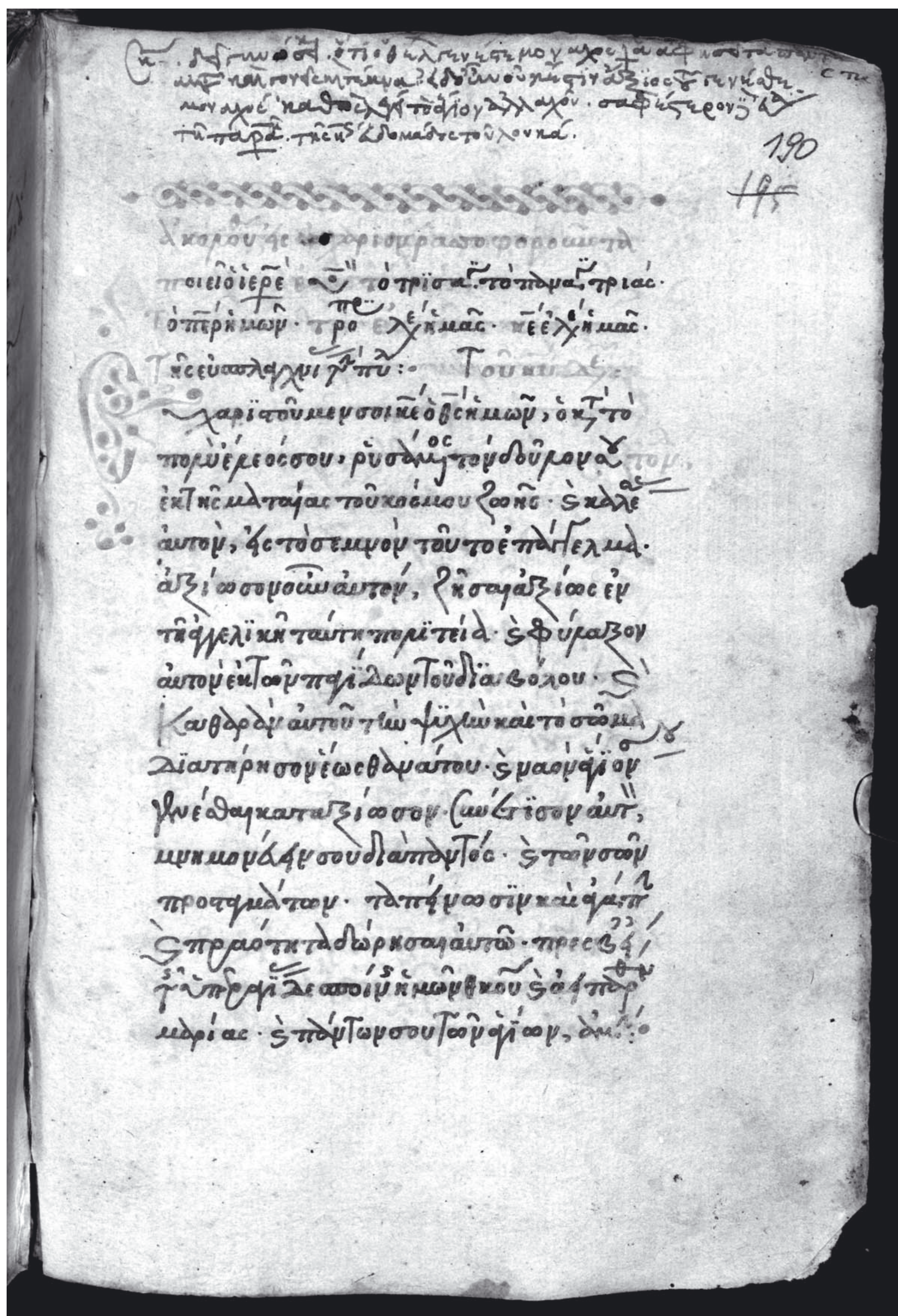


Abb. 11: Vind. suppl. gr. 196 (Euchologion), f. 190r: Ioannes Plusiadenos.

Abb. 12: Vind. phil. gr. 50 (Homer), f. 1r: Antonios Damilas, Rubra vom ‹Anonymus MA›.

ἦμος δ' ἠέλιος κατέδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε,
δὴ τότε κοιμήθημεν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης.
ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς,
καὶ τότ' ἐγὼν ἑτάροισιν ἐποτρύνας ἐκέλευσα,
αὐτούς τ' ἀμβαίνειν, ἀνά τε πρυμνήσια λῦσαι.
οἱ δ' αἶψ' εἴσβαινον, καὶ ἐπὶ κληῖσι καθῖζον.
ἑξῆς δ' ἑζόμενοι πολιὴν ἅλα τύπτον ἐρετμοῖς.
ἔνθεν δὲ προτέρω πλέομεν, ἀκαχήμενοι ἦτορ,
ἄσμενοι ἐκ θανάτοιο, φίλους ὀλέσαντες ἑταίρους :·

καὶ πρὸς Αἰόλον ἀφίξεις περιέχει· καὶ ὅπως παρ' ἐκείνου τοὺς ἀνέμους
ἐν ἀσκῷ δεδεμένους λαβὼν, εἰς Ἰθάκην ἔπλεεν· ὅπως τε
πλησίον τῆς Ἰθάκης παραγενομένου· ἐνθάδε τοῦ Ὀδυσσέως ὑπνώσαντος,
οἱ ἑταῖροι τὸν ἀσκὸν λύσαντες, τοὺς ἀνέμους ἐξελθεῖν ἐποίησαν·
ὅπως τε ἐκεῖθεν αὖθις εἰς Αἰόλον ἀφίκετο· καὶ ὡς παρ' ἐκείνου ἀπο-
πεμφθεὶς εἰς Λαιστρυγόνας ἀφίκετο· καὶ ὡς τῶν Λαιστρυγόνων τὰς
ἕνδεκα ναῦς σὺν αὐτοῖς ἀνδράσι φθειράντων. ὁ Ὀδυσσεὺς σὺν τῇ μιᾷ νηΐ
εἰς Κίρκην ἀφίκετο· ἔνθα ὑπὸ Κίρκης οἱ
τοῦ Ὀδυσσέως ἑταῖροι σύες γενόμενοι, εἰς αὖθις μορφὴν μετεβλή-
θησαν. τοῦ Ὀδυσσέως ὡς τὴν Κίρκην πείσαντος· καὶ ὡς χρόνον ἐκεῖ
συχνὸν διατρίψαντες, τὴν πρὸς τοῦ Ἅιδου ἄφιξιν ἐτόλμησαν.

κ.

Αἰολίην δ' ἐς νῆσον ἀφικόμεθ'· ἔνθα δ' ἔναιεν
Αἴολος Ἱπποτάδης φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσι,
πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ· πᾶσαν δέ τε μὶν πέρι τεῖχος
χάλκεον ἄρρηκτον. λισσὴ δ' ἀναδέδρομε πέτρη.
τοῦ καὶ δώδεκα παῖδες ἐνὶ μεγάροις γεγάασιν,
ἓξ μὲν θυγατέρες, ἓξ δ' υἱέες ἡβώοντες.

81v

Abb. 13: Vind. phil. gr. 50 (Homer), f. 81v: Antonios Damilas (Z. 1–9), anonyme Hand (ab Z. 10).

κήδεσκον καὶ κτήματ' ἔδον· βιόωντό τε παῖδα·
τὴν δ' αὖτε προσέειπε περίφρων πηνελόπεια·
μαῖα φίλη, μάργην σε θεοὶ θέσαν· οἵ τε δύνανται
ἄφρονα ποιῆσαι, καὶ ἐπίφρονα περ μάλ' ἐόντα·
καί τε χαλιφρονέοντα σαοφροσύνης ἐπέβησαν·
οἵ σέ περ ἔβλαψαν· πρὶν δὲ φρένας αἰσίμη ἦσθα·
τίπτε με λωβεύεις, πολυπενθέα θυμὸν ἔχουσαν·
ταῦτα παρὲξ ἐρέουσα, καὶ ἐξ ὕπνου μ' ἀνεγείρεις·
ἡδέος, ὅς μ' ἐπέδησε φίλα βλέφαρ' ἀμφικαλύψας·
οὐ γάρ πω τοιόνδε κατέδραθον, ἐξ οὗ ὀδυσσεὺς,
ᾤχετ' ἐποψόμενος κακοΐλιον οὐκ ὀνομαστήν·
ἀλλ' ἄγε νῦν κατάβηθι· καὶ ἂψ ἔρχευ μέγαρόνδε·
εἰ γάρ τίς μ' ἄλλη γε γυναικῶν, αἵ μοι ἔασι
ταῦτ' ἐλθοῦσ' ἤγγελε καὶ ἐξ ὕπνου ἀνέγειρε
τῶ κε τάχα στυγερῶς μιν ἐγὼν ἀπέπεμψα νέεσθαι·
αὖτις ἔσω μέγαρον· σὲ δὲ τοῦτό γε γῆρας ὀνήσει·
τὴν δ' αὖτε προσέειπε φίλη τροφὸς εὐρύκλεια·
οὔ τί σε λωβεύω τέκνον φίλον· ἀλλ' ἔτυμόν τοι
ἦλθ' ὀδυσσεὺς, καὶ οἶκον ἱκάνεται ὡς ἀγορεύω,
ὁ ξεῖνος, τὸν πάντες ἀτίμων ἐν μεγάροισι·
τηλέμαχος δ' ἄρα μιν πάλαι ᾔδεεν ἔνδον ἐόντα·
ἀλλὰ σαοφροσύνῃσι νοήματα πατρὸς ἔκευθεν,
ὄφρ' ἀνδρῶν τίσαιτο βίην ὑπερηνορεόντων·
ὣς ἔφαθ'· ἡ δ' ἐχάρη· καὶ ἀπὸ λέκτροιο θοροῦσα,
γρηῒ περιπλέχθη· βλεφάρων δ' ἀπὸ δάκρυον ἧκε·
καί μιν φωνήσασ' ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·
εἰ δ' ἄγε δή μοι μαῖα φίλη νημερτὲς ἐνίσπες·
εἰ ἐτεὸν δὴ οἶκον ἱκάνεται ὡς ἀγορεύεις·

203v

Abb. 14: Vind. phil. gr. 50 (Homer), f. 203v: ‹Georgios Chomatas›.

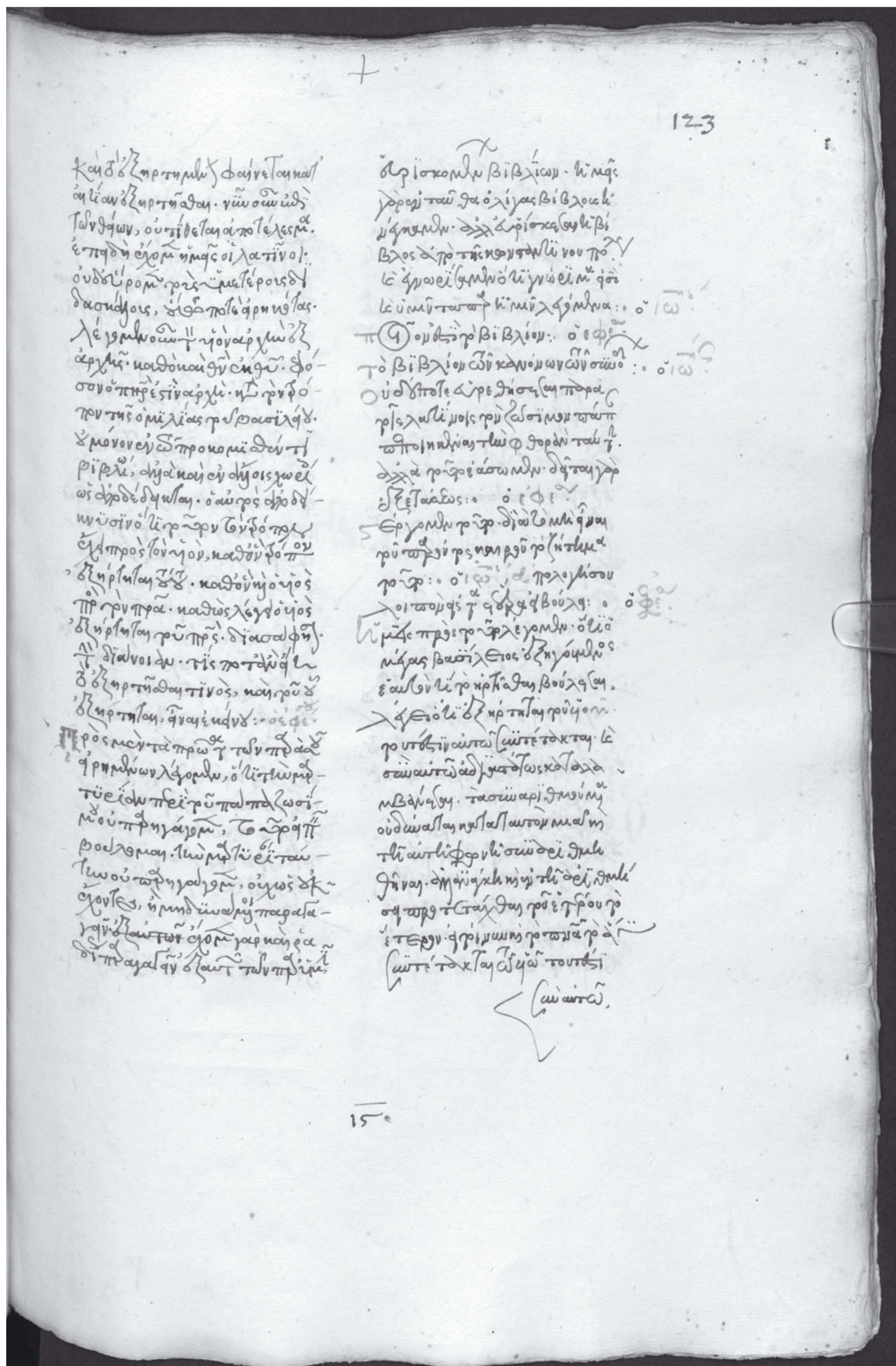


Abb. 15: Vind. hist. gr. 14 (Konzilsakten Ferrara – Florenz), f. 123r: ‹Paulos› (1. Kolumne) und Manuel Gregoropulos (2. Kolumne). © 2013 Österreichische Nationalbibliothek

Abb. 16: Vind. phil. gr. 33 (Ailios Aristeides), f. 7[r]: ‹Ioannes Gregoropulos›.

Abb. 17: Vind. phil. gr. 72 (Libanios, Eustathios von Thessalonike), f. 138ᵛ: ‹Paulos› (Z. 1–7) und ‹Georgios Moschos› (ab Z. 7). 

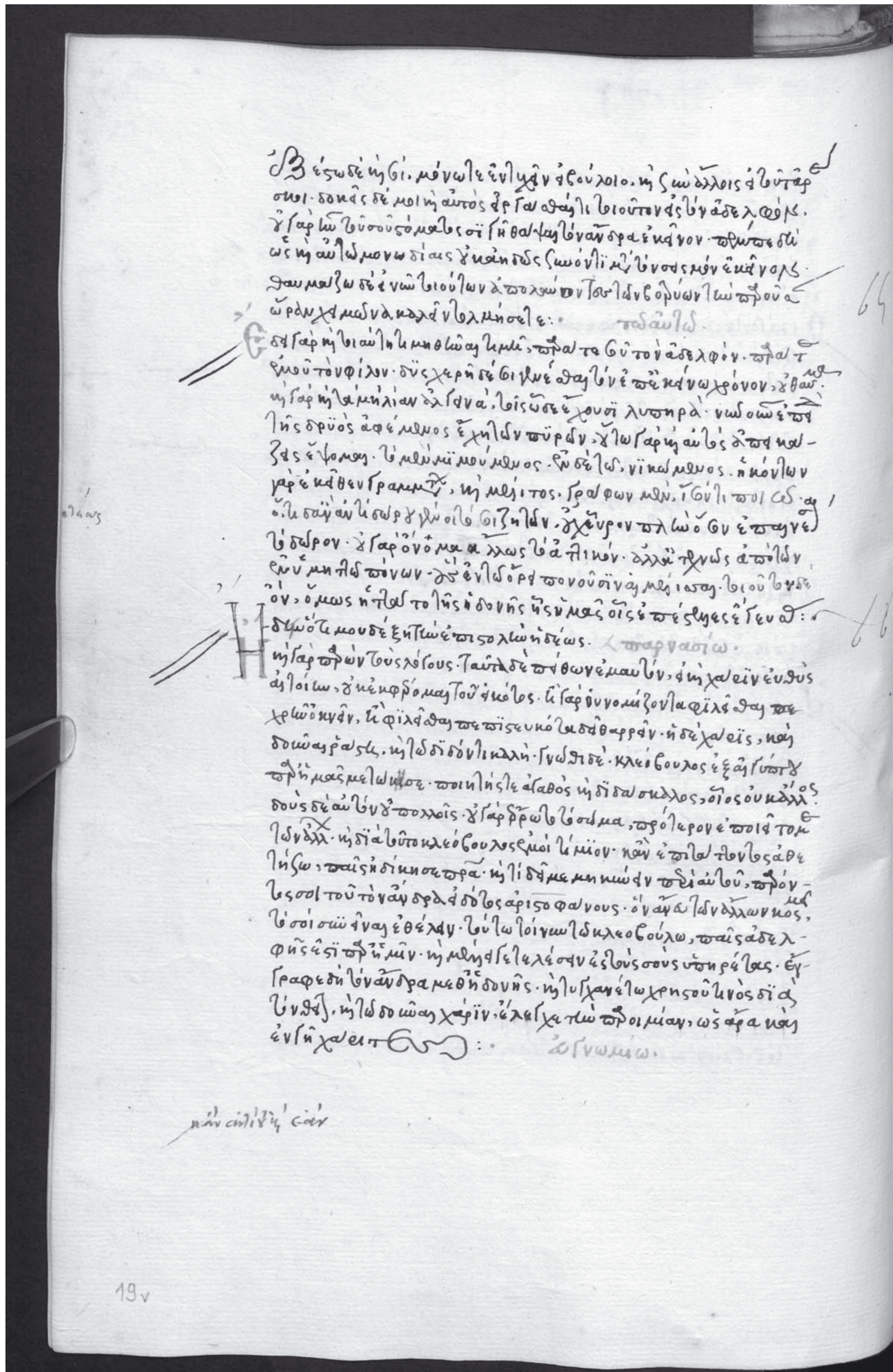


Abb. 18: Vind. phil. gr. 72 (Libanios, Eustathios von Thessalonike), f. 19ᵛ: ‹Aristobulos Apostoles›, Marginalie im unteren Freirand: ‹Antonios Damilas›. © 2013 Österreichische Nationalbibliothek

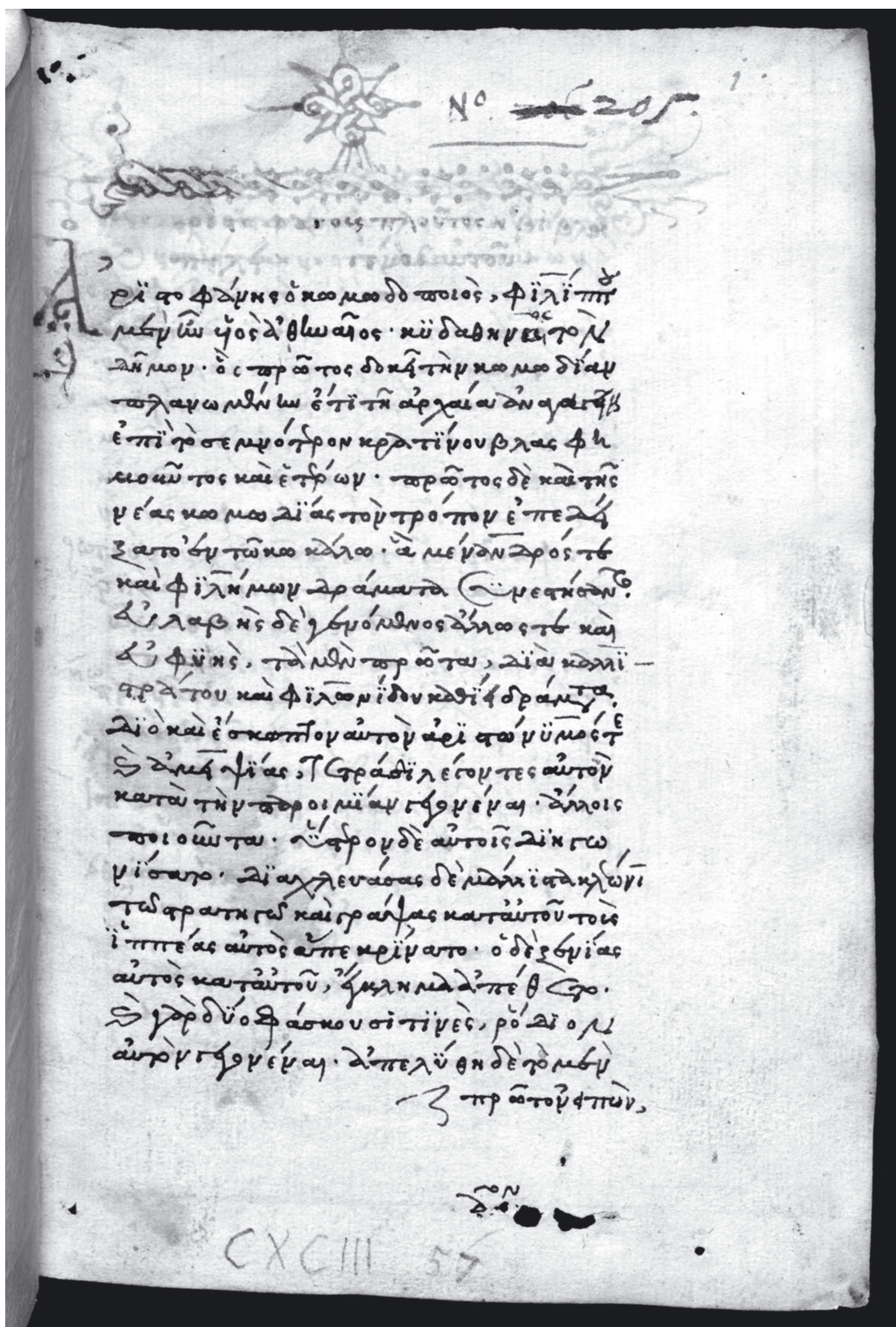


Abb. 19: Vind. phil. gr. 193 (Aristophanes), f. 1r: ‹Georgios Kalophrenas›.